Predigten
evangelischer Geistlichen
in Bayern.

Evangelien-Jahrgang.

Herausgegeben

von

Wilhelm Dittmar,
Pfarrer zu Bayreuth.

Bayreuth 1852.
Im Verlage der **Grau'**schen Buchhandlung.

Inhalt.

Seite

Seite

Seite

I.

Predigt am ersten Advent.

Von dem Herausgeber

W. Dittmar,

Pfarrer zu Bayreuth.

Hosiana dem Sohne Davids! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosiana in der Höhe!

Mag auch, in Christo Jesu geliebte Gemeinde! ein Dichter geistlicher Lieder in der Gegenwart singen:

Zions Stimme klagt so dumpf und bange,
Klingt nicht helle im Hosianaton.
Oefter hör't man wohl: ach wie so lange?
Aber nicht: gelobt sei Davids Sohn!

mag wohl auch, gemäß eigener Erfahrung, rings um uns her in unser Hosiana sich mancher Seufzer der Besorgniß mischen — dem Herrn gebührt sein voller Gruß; denn Er ist treu und herrlich wie von Anbeginn. Und heute, achte ich, zieme sich voller Herzenston von Seite der Gemeinde; denn wir feiern Advent und das Evangelium ruft uns zu: dein König kommt zu dir.

Er sei gelobt, der da kommt im Namen des Herrn!

Wie er nicht verschmäht hat, in der Fülle der Zeit einzutreten in dieß arme Leben, sich zu äußern, Knechtsgestalt anzunehmen

und an Geberden als ein Mensch erfunden zu werden, sich zu erniedrigen und gehorsam zu werden bis zum Tode, ja zum Tod am Kreuze: so setze er seinen Erlöser= Hirten= und Siegerzug fort, bis daß er Einzug hält in allen Landen und Herzen als König der Ehren, daß in seinem Namen sich beugen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters.

Solches von ihm zu erflehen, dazu fodert uns nächst dem seligen Adventsrufe auch die Feier des heute beginnenden Kirchenjahres auf. Wie von selbst nemlich tritt an solchem Tage der ganze Kirchensegen eines Jahres mit allem Dienst am Worte, mit aller Gnadenspendung der Sacramente, mit allen Stunden heiliger Feste, mit aller Ordnung des Heiles und der Kirche vor die Seele und drängt zur Frage: wird sein Reich sich mehren? werden die Seelen ihm gewonnen und die Geister ihm unterthänig werden? wird das Wort des Herrn laufen und gepriesen werden unter uns? Da wollen wir, ob auch, wie wir vorhin gesagt, gegenwärtig Zions Stimme dumpf und bange und nicht helle im Hosianatone klingt, voll Vertrauen und über alle Widerwart der Zeit und Menschen hinaus mit siegender Zuversicht ihm am Anfange eines neuen Kirchenjahres entgegenharren; denn wir haben seine Verheißung: ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch. Seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Das Alles aber um so mehr und zuversichtlicher, als wir wissen und beweisen können, daß die Welt eines solchen Königs nicht könne entbehren, daß ihren Nöthen und ihrem Jammer nicht anders als mit seinem Dienste und der Entzweiung der irrenden und unseligen Geister durch keine Möglichkeit des Lebens anders als in seiner Gemeinschaft könne abgeholfen werden. Da muß ja wohl, wo von oben die Verheißung seiner Zukunft tröstet und von unten die Noth der Seelen und das Bedürf=

niß der ganzen hülfe- und ruhelosen Welt nach ihm hindrängt, am Anfange auch eines bedrohlich scheinenden Kirchenjahres das gläubige Herz sein: gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, Hosiana in der Höhe! mit Freudigkeit und aller Siegesgewißheit rufen.

Er sei gelobt!

Erwartet auch von uns seinen Boten, daß wir laut und freudig im ganzen Kirchenjahre ihn und wieder ihn und nur ihn, Jesum Christum gestern und heute und denselben in Ewigkeit loben und preisen und ihn euch und euern Kindern als den Einen Herrn, den Einen Heils-Namen und den Einen Grund des Heils empfehlen werden. Und nichts Besseres wünschen wir fürs ganze Jahr, als daß unser Botenwort der Sünder Herzen treffe und bekehre und der Armen, Einfältigen, Hungrigen und Durstigen Verlangen stille. Dann sieht's das Auge helle und aller Welt wird's kund: Er kommt und seines Kommens ist kein Ende. Amen.

V. U.

Text: Ev. Matth. 21, 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger Zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie auf, und führet sie zu mir. Und so euch Jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber Alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte; und brachten die Eselin, und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorgieng und nachfolgte, schrie und sprach: Hosiana, dem Sohne Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosiana in der Höhe!

Welch dringenderen Wunsch kann eine christliche Gemeinde am Anfange eines Kirchenjahrs hegen, als daß der König der Ehren komme in seiner Sanftmuth und Liebe und sein Reich herrlich aufrichte in Friede und Gerechtigkeit? Ach seiner sind wir Alle bedürftig und in ihm und seinem siegreichen Kommen wird allem Bedürfnisse Abhülfe bereitet. Herr Jesu komm! sollte jegliche Creatur rufen und beten in der Gegenwart und aller Zeit; denn mit ihm kommt, was dienen und helfen kann.

Den Advent Jesu und das Bedürfniß der Gegenwart

besprechen wir heute am Anfange des Kirchenjahrs.

Einen König, der um die Seelen wirbt,
einen Dienst, der das Leben heiligt,
eine Gemeinschaft, die die Geister einigt,

das bietet uns der Advent Jesu Christi des Herrn. Urtheilet, in Gott Geliebte, ob nicht mit einem solchen Herrn, einem solchen Streben und solcher Einigkeit im Geiste der Gegenwart und ihrem höchsten Bedürfnisse gedient wäre?

Herr Jesu komm, rufen wir noch einmal zu dir! komm und erwirb die Seelen dir zum Eigenthume. Mach fleißig dein Volk zu guten Werken und schling um sie das Band des Friedens und der Vollkommenheit! Amen.

I.

Saget der Tochter Zion: Siehe dein König kommt zu dir. Dieß prophetische Wort Sachariä zeigt uns das heutige Evangelium in seiner Erfüllung. Das ursprüngliche Wort der Weissagung lautet also: Aber du Tochter Zion freue dich sehr und du Tochter Jerusalem jauchze; siehe dein König kommt zu dir, ein Gerechter und Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und einem jungen Füllen der Eselin. Es hatte also Israel nie Ursache, sich seinen Erlöser und König anders, als in Niedrigkeit kommend, vorzustellen, und als er kam ohne Ge-

stalt und Schöne, aber sanftmüthig und von Herzen demüthig, da war es eben Jerusalem „dein König," der so wie er war und kam und wie er es meinte und wollte, dir dienen und helfen konnte. Denn daß er so sanftmüthig kam mit einem Herzen voll Liebe, daß es wie ein Gesetz und Grundsatz seiner Erscheinung von ihm ausgesprochen worden war: Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde; daß er in seiner Demuth sich herunterhielt zu den Niedrigen und seines Kommens letzten Grund in das theure Wort verfaßte: des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war, das, meine Geliebten! zeichnet nicht blos die Art und die innerste Natur dieses verheißenen und gekommenen Königs, sondern mißt uns die Grenzen seines Reiches mit der Schnur, die da reichet vom Aufgang bis zum Niedergang und bis an der Welt Ende, daß es nicht mehr zu heißen braucht: saget der Tochter Zion: siehe dein König kommt zu dir, ja daß man es, wie einen Heils- Lebens- und Siegesruf über alle Lande dieser verlornen Erde hinrufen darf: Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß einziehe der König der Ehren!

Er ist der König von rechter Art und für alle Welt. Dieß wollten wir kurz von dem, der da kommt, aussagen.

Und nun höret, meine Geliebten, was er will, wozu er kommt, was seines Königszuges Ziel und Ende ist. Hört auch, wie er das, was er will gewinnen, erwerben und beherrschen, sich zu eigen macht.

Viel und etwas Großes und Bedeutendes muß es sein, worauf er ausgeht; denn Gold und Silber, das Kostbarste, was die Welt hat, „thut es nicht", daß er sich sein königliches Eigenthum erwerbe. Er muß sein heiliges und theueres Blut daran geben, mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben sich das gewinnen. Und doch wieder wenig und gar nichts werth muß sein, wornach sein Ringen gieng; denn er

thut ab den Königsglanz, hüllt sich in Knechtsgestalt, nimmt eines Hirten Geberde an und wird der Sünder und Zöllner Geselle. Kein anderer König geht aus darnach, neidet's ihm und hat solch Königthum je begehret. Um unsre und aller Sünder Seele zog der König der Ehren aus; unser armes, verlornes, in Sünden und Sündenjammer elend gemachtes und im Schatten des Todes müde und matt gewordenes Leben sich zu gewinnen und zu erwerben, zog er in die Stadt des Todes ein; dazu rang er in jener Nacht vor Gott unter blutigem Schweiße; dazu fiel er in der Sünder und Mörder Hände; dazu stand er geschlagen, verspeiet, verspottet im königlichen Schmachgewande mit Scepter und Krone vor seinem Volke vor Zions Tochter, ein König der Schmerzen und des Jammers und dazu stieg er endlich auf seines Königsthrones höchste Stufe und sprach am Kreuze sterbend: es ist vollbracht!

Das ist ein König von eigener — laßt uns sagen, meine Geliebten! — ein König von einziger Art, der um die Seelen wirbt. Er mag uns wohl taugen, traut ihm nur. Laßt nicht die Knechtsgestalt euch beirren, seine Niedrigkeit, sein Zagen, seine Schmach und Schande, sein Geschlagen-, Verspottet- und Verspeietsein, seine Schmerzen am Kreuze euch wenden. Er ist's, traut ihm, er ist's. Er ist der rechte und ist der ewige; denn er hat das Zeugniß, daß er Saamen haben und in die Länge leben, daß er seine Lust sehen und die Fülle haben, daß ihm die Menge zur Beute gegeben und er die Starken zum Raube haben werde. Seine Boten werden euch sagen, von wannen er ist, wenn wir Weihnachten halten; sie werden euch melden, was er vermag, wenn die Ostersonne leuchtet; ihr werdet's erfahren, wer ihm gehört, wenn die Geistesflamme glühet an Pfingsten. Der Adventstag will euch nur laden, ihm entgegenzugehen, damit ihr fraget nach dem, den ihr nicht könnet entbehren, ihm ins Angesicht zu schauen, damit ihr aus

dem Blicke der Sanftmuth erschauet, was euch beschieden und mit ihm zu wallen den Kreuzgang in Niedrigkeit bis zum Throne auf Golgotha, damit ihr's empfindet, was euch sei erworben. Nichts anders sagen wir heute, als: siehe dein König kommt!

Sollte nicht, meine Geliebten! die gegenwärtige Menschheit, wie wir vorhin gesagt, die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch machen, ihn zu empfangen? Ich achte, sie hätte es wohl nöthig. Ach wie sie rennen und jagen in der gegenwärtigen Zeit nach einem Etwas, dem sie nicht einmal wissen Namen zu geben, und wie dieß, wo es erjagt zu sein scheint, wie eine Nebelgestalt den haschenden Händen enteilt; wie sie vertrauen auf dieß und das, hochpreisen den und jenen, Heil erwarten und verkünden in dieser oder jener Erscheinung, und wie sie stets getäuscht, gekränkt und irre gemacht, sich's gestehen müssen: dieser Arm war von Fleisch und konnte nicht helfen, diese Stütze war morsch und ist unter dem Arme zerbrochen, dieses Licht ist erlöscht, wo die Trübniß begonnen, dieser Führer war blind und hat in die Grube geleitet! Wie sie's erfahren immer und immer mit Schmerzen und sprechen müssen in ihrem Zagen: alle Menschen sind Lügner und alle Welt liegt im Argen! Da meinen wir, müßte dem des Irren müden und der Täuschung satten Auge nichts werther, ladender und seliger erscheinen, als jener König mit dem Blicke voll Sanftmuth, der um die Seelen wirbt, jener Hirte mit dem Wesen voll Treue, jener Priester von Salem mit dem Gruße voll Friedens; da achten wir, dürfte kein Fuß mehr zögern beim Adventsrufe: siehe dein König kommt, ihm entgegenzueilen und keine Stimme sich verhalten, das Hosiana zu rufen, kein Herz so blöde sein, ihm entgegenzuschlagen und ihm zu vertrauen! Denn wahrlich er ist's, der König und Herr von eigener und einziger Art. Ein König, der das Verlorne sucht und der um die Seelen wirbt. Hosiana in der Höhe!

II.

Der heilige Advent empfiehlt dieser und jeglicher Zeit nächst dem Könige, der um die Seelen wirbt, zweitens einen Dienst, der das Leben heiligt. Im Evangelio sehen wir die Menge des Volkes vor Jerusalems Thoren in großer Rührigkeit und Thätigkeit. Die an einen Unbekannten abgeschickten Jünger finden diesen schnell bereit zu dienen mit seiner Habe, die der Herr bedarf. Die Wege müssen bereitet werden für den Herrn: tausend Hände sind in Bewegung, dieß zu thun. Dem Vielgepriesenen gebühren Zeichen der Ehre: nichts ist zu werth, zu nöthig und zu lieb, was ihm nicht freudig gespendet und unterbreitet würde. Ein Dienst der Liebe, der die Seelen erfreut, ein Eifer des Dienens, der die Herzen beseliget, eine Richtung des Strebens, die ihm begegnet in seinem innersten Wollen und Gesinnen! Denn des Menschensohn ist gekommen, daß er diene. Im Dienst der Liebe steht seine höchste Königsherrlichkeit, und kurz nach seinem Königseinzug in Jerusalem wird er, der Herr der Herrlichkeit, ein Knecht der Knechte, seine Kleider ablegend, einen Schurz nehmend, sich umgürtend, den Sündern die Füße waschend und nach dieser That demüthiger, hingebender Liebe das Wort entbietend: ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thuet, wie ich euch gethan habe. Und aus des vorigen Kirchenjahrs letzter Feier schallt noch sein Wort, das Alles richten wird am großen Tage, herein in diese Stunde: was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan, und was ihr nicht gethan habt einem unter diesen, das habt ihr mir auch nicht gethan!

Weit thut sich von da auf der Blick in unsers Königs Reich und Willen; denn nun steht sein Reich nicht in Worten, sondern in der Kraft und aller Thaten und Kräfte Höchstes steht in dem Dienste der Liebe.

Nicht minder als der König selbst, der um die Seelen wirbt, könnte dieser Dienst der Liebe um des Königes der Eh=

ren willen an den Brüdern geübt, das Leben der gegenwärtigen Menschheit heiligen. Das schwere prophetische Wort des Herrn: dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in Vielen erkalten, findet in der Gegenwart eine betrübende Erfüllung. Die Selbstsucht ist eine jener gefährlichen Aeußerungen der Todeskrankheit, von welcher die Menschheit unserer Tage heimgesucht ist. Wie mit Bleigewicht lagert Selbstsucht und Eigennutz auf den Gemüthern und erstickt alle Regungen der höhern Menschlichkeit. Ich bin mir selbst der Nächste; sorge jeder für sich; was gehen mich Andere an? ist Bekenntniß und Grundsatz der Kinder dieser Zeit. Und nun haschen sie nach Ehre und Ansehen und achten wie Nichts das gute Recht der Andern; nun bereiten sie sich gute Tage, leben herrlich und in Freuden und überlassen den armen Lazarus der Barmherzigkeit der Hunde; nun sind sie hochfahrend und voll Entrüstung, wo Jemand ihre Trefflichkeit bestreitet und sehen lächelnd zu, wenn des Bruders Name gelästert wird. So steht der Fuß des Einen auf dem Andern, der Weg des Zweiten kreuzt und engt den Weg des Dritten; das Meine und das Ich das ist die Welt; was darüber hinausliegt, dringt, noththut und ruft, das liegt in sphärenweiter Ferne!

Achtet nicht, meine Geliebten! die Schilderung sei übertrieben. Die Selbstsucht herrscht auf allen Gebieten, den großen wie den kleinen, und daß nichts Großes werden will im Leben dieser Zeit, daß so Manches stockt, was sich zum Segen bewegen sollte, daß gelähmt wird stets, was guter Wille gründet, daß selbst des Guten aufflammender Eifer stets schnell verglüht, daß vor Allem der Kirche und des Evangeliums heilige Segnungen sich wie an Klippen und Mauerdämmen brechen — sucht in der Selbstsucht hiefür den Grund und aus der erkalteten Liebe nehmt die Erklärung.

Doch ist das baares Widerchristenthum. Denn da, wo Christus lebt und wirkt, und sein Wesen in den Seinen hat, da

ist Dienst der Liebe, da ist Rührigkeit für den Herrn und in seiner Liebe für der Brüder Wohl, Sinn für der Menschheit Leiden und Freuden, Leben in der Andern Glück, Weinen mit den Weinenden, Fröhlichsein mit den Fröhlichen, wo Ein Glied leidet, da leiden alle Glieder mit, wo Ein Glied wird herrlich gehalten, da freuen sich Alle mit. Kein Christus ohne Geist der Liebe, kein Bekenntniß seines Namens ohne Liebesthat, Opfer und Hingebung. Doch dem gnadenreichen Gott sei Dank: trotz aller Selbstsucht dieser Zeit, trotz aller egoistischen Erkältung vieler Herzen — das fängt an verstanden zu werden von einem Guttheil der Christen: Dienst der Liebe, That und Opferbereitwilligkeit, Ueberlassen des Eigenen und Liebsten, Unterbreiten und Dargabe des Köstlichsten muß fortab erfolgen von denen, die des Herrn Namen bekennen, oder wir geben das Heilige Preis an die Spötter und Feinde und fallen dem Lästerer mit Fug ins Gericht. Der Worte sind genug gemacht worden bisher; der thörichten und unnützen Fragen, die da Zank gebären, muß sich endlich entschlagen werden. Auch mit sentimentalen Erregungen baut sich Christi Reich nicht auf und der Schaden der Menschheit heilet nicht durch sie. Ein paar kalt hingeworfene Groschen für christliche und humane Zwecke entbinden uns nicht des Dankes für der Seele Heil und Leben durch des Heilands Treue bis zum Tod. Dienst der Liebe will er für sich, erwiesen an den Brüdern, Hingebung, persönliche Leistung, selbsteigenes Hervortreten, tägliche Arbeit auf den Wegen des Heils, selbstverläugnende, Alles überwindende Liebe! So werden die Jünger Christi wieder das Salz der Erde; so stehen sie wieder vor dem Riß der Welt, der furchtbar gähnt; so geht der Herr wieder lebendig von Ort zu Ort, zieht ein an den Stätten des Leidens und der Noth, tröstet, baut und rettet und sein Reich ersteht und seine Herrlichkeit und seine Kraft geht aus durch den Dienst der Seinen in der Liebe.

III.

Einen König, der um die Seelen wirbt, einen Dienst der Liebe, der das Leben der Gegenwart aufrichtet und heiliget, entbietet uns der Advent. Hiezu zum Dritten nach dem Evangelium eine Gemeinschaft, die die Geister einiget. Das Volk aber, heißt es am Schlusse des Evangeliums, das vorgieng und nachfolgte, schrie und sprach: Hosiana dem Sohne Davids; gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, Hosiana in der Höhe! Der Zug geht, wie wir im Verlaufe lesen, unmittelbar durch Jerusalems Thore in den Tempel und es heißt bedeutungsvoll: die Kinder im Tempel schrien und sagten: Hosiana dem Sohne Davids! auf daß erfüllet würde das Wort: aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet. Hier sehen wir die Menge wie von Einem Gedanken getrieben, wie von Einer Liebe und Einer Erwartung beseligt. Für Einen Zweck regen sich Aller Hände; zu Eines Ehre und Verherrlichung erheben sich Aller Stimmen; durch eines Höheren Liebe und Pflege sind sie Jung und Alt, Hoch und Niedrig, Fremde und Einheimische Ein Herz und Eine Seele.

Es giebt kein Band in dieser Welt, was inniger die Seelen und Geister einiget, als die Gemeinschaft des Glaubens. Die Geschichte lehrt, daß selbst die Bande der Natur und des Blutes derselben nicht an Stärke und Dauer gleichen. Aber eben deshalb liegt in dieser Gemeinschaft des Glaubens eine Macht, der nichts gleich kommt an Bedeutung. Hier ist ein Punkt im zerrissenen, durch Selbstsucht und Eigennutz zerklüfteten Leben, wo noch Ein hohes, Alles bewältigendes Interesse, Eine alles Andere unterordnende Liebe und Eine alle Sonderheit und eigennützige Rücksicht niederhaltende Strebung zu finden und zu erwarten wäre. Und so lange dieses Band nicht zerrissen ist, läßt sich mit Recht noch Großes und Herrliches für die Menschheit und für das staatliche, bürgerliche und häus-

liche Leben erwarten. Nichts greift daher tödtlicher und zerstörender in unsere Hoffnung und unsere Lebenszustände ein, als was die Macht der Glaubensgemeinschaft schwächt, als was die Liebe dessen erkaltet, der der Eine Einheitspunkt der Menschheit zu sein und zu bleiben von Gott gemacht ist. In ihrer Thorheit und Afterweisheit sieht dieß leider die Menschheit nicht ein. Selbst die evangelische Glaubensgemeinschaft, die so Gewaltiges im Leben schon durchzukämpfen, zu erringen, zu vollziehen und darzustellen vermocht hat, hat in der Eigenliebigkeit einzelner wirrer Geister, die kein Hosiana haben mit der gläubigen und begeisterten Menge und statt vor- oder nachzugehen dem heiligen Zuge der evangelischen Bekenner Jesu Christi, des Königes der Ehren, seitwärts schweifen und in ihren Wüsteneien ihre absonderlichen Weisen verklingen lassen, die gefährlichsten Feinde.

Der Advent sei ein Ruf zur Gemeinschaft im Glauben, zur Einigkeit im Geiste namentlich für die evangelische Christenheit. Empfohlen sei euch, ihr in Christo Jesu Geliebten! am Anfange dieses Kirchenjahres nicht blos die Pflege des reinen, festen Bekenntnisses unserer Kirche, das auf dem unerschütterlichen Grunde des Schriftzeugnisses ruht, empfohlen seien euch die heiligen Orte und Handlungen der evangelischen Gemeinsamkeit. Unsere Gottesdienste pflegt und helft, daß das sichtbare Bild unserer Gemeinschaft sich nie beschämend durch Theilnahmlosigkeit, sondern ermunternd und Hoffnung erweckend durch Andrang der Gläubigen darstelle. Duldet nicht, ihr Väter und Mütter! ihr Erzieher und Lehrer, ihr Pfleger des heranwachsenden Geschlechts, daß Kirchen- und Abendmahlsverachtung aufkomme und Gleichgültigkeit gegen das Bekenntniß der Kirche und des Einen Herrn und Namens hineinwachse in die jungen bildsamen Seelen. Und wo es gefehlt hat bei euch selbst und bei den Eurigen, da helfet auf und macht's recht hinfort. Denn es handelt sich um ein Großes und um

das Theuerste des Lebens, um Eins sein im Geiste und um eine Macht bilden und erhalten, die die Pforten der Hölle nicht vermögen zu überwältigen.

So sei's. So pflegt's. Und wir werden das Glück unseres Jerusalems sehen lebenlang, bis wir vor dem verherrlichten Könige der Ehren im Himmel, im Dienste einer reinern Liebe und in der Gemeinschaft der Seligen und Auserwählten ewiglich preisen: Hosiana in der Höhe! Amen.

II.

Predigt am zweiten Advent.

Von

L. Kraussold,

zweitem Pfarrer zu Fürth.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater, und unserm Herrn Jesu Christo. Amen.

Worauf unsre Aufmerksamkeit am Schlusse des Kirchenjahres gelenkt wurde, das Ende der Tage, das Wiederkommen des Herrn zum jüngsten Gericht, das wird uns auch im Anfang, beim Wiederbeginn unseres Kirchenjahrs vor die Seele geführt, als eine ernste Mahnung, daß es gleich beim Anfang auf nichts anderes abgesehen ist als auf das Ende, und daß das Ende nicht blos als das natürliche Aufhören des Begonnenen, wie etwa jedes Ding sein Ende habe, betrachtet werden dürfe, sondern als das eigentliche Ziel, als die eigentliche Entscheidung, dahin Alles drängt, wofür Alles geschieht und da ist, eine Entscheidung, der die ganze Entwicklung des Reiches Gottes, ja der ganzen Menschheit zur Grundlage dient. Und jede Erinnerung daran ist für den Einzelnen nichts anderes, als der ernste Ruf der Liebe deß, der die Seinen bis in den Tod ge-

liebt hat: Ach daß du bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! — Es ist darum auch gar nicht zu verwundern, liebe Zuhörer, wenn wir finden, daß die Wiederkunft des Herrn Jesu am jüngsten Tage zum Gericht vorzugsweise einer von den Punkten ist, der nicht blos je und je von den Ungläubigen am entschiedensten geläugnet und verspottet worden ist — wovon der Grund leicht einzusehen — sondern der auch im Leben der Gläubigen selten mit der rechten Glaubensklarheit und Lebenskraft ins Bewußtsein getreten ist. Gleichwohl aber hat es auch nie und nirgend gefehlt an solchen treugläubigen, ich möchte sagen, auserwählten Seelen, die mit aller Freudigkeit ihres Herzens mit dem Geist und der Braut gerufen haben: Ja komm, Herr Jesu! komme bald! Und ich möchte es fast als einen Prüfstein für den ganzen Zustand der Seele ansehen, ob Jemand von Herzensgrund mit beten kann: Ja komm, Herr Jesu! —

Nun Herr! ob wir mit Freuden oder mit Zittern daran denken, ob wir's wünschen, ob wir's fürchten: deine Zukunft ist gewiß, wie dein Gericht! O richte du selbst uns also zu, daß wir, wenn du kommst, dir mit Freuden entgegen gehen, ja uns jetzt schon darauf freuen können. Dazu, o dazu segne heute Dein Wort an unseren Herzen. Amen.

Text: Evang. Luc. 21, 25—36.

Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfähet zu geschehen; so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt aus-

schlagen, so sehet ihr es an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dieß alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich! ich sage euch: Dieß Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tage schnell über euch! Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohne.

Man unterscheidet ein dreifaches Kommen des Herrn. Sein Kommen in die Welt, ins Fleisch, da er von der Jungfrau Maria geboren ward; sein Kommen ins Herz, das ein Mann Gottes nicht übel als das unsrigste bezeichnet hat; und sein Kommen zum Gericht am Ende der Tage. Alle drei gehören zusammen, meine Brüder, und sind alle drei gleich wichtig, gleich wesentlich zur Vollendung des Heils. Ohne das zweite hülfe das erste nichts; ohne das erste wäre das zweite nichts; und das erste und zweite haben Zweck und Ziel erst im dritten. Von diesem dritten nun, von der Zukunft des Herrn am Ende der Tage redet unser Text. Er redet aber davon, daß wir's beherzigen sollen, und redet in einer Weise davon, daß, wer's einmal recht gehört und zu Herzen genommen hat, es wohl nimmer vergessen und aus dem Herzen bringen kann. Es ist aber diese

Zukunft des Herrn Jesu am Ende der Tage

1) ein Kommen zum Gericht, und zwar
2) ein schreckliches und herrliches; jedoch
3) ein unzweifelhaft gewisses; und darum
4) ein Kommen, dem wir in freudigem Glauben entgegenharren sollen.

I.

Nicht zwar vom Gericht selbst redet der Herr in unserm Texte, wie er an dem letzten Trinitatissonntag zu uns geredet hat; aber offenbar von seinem Kommen zum Gericht. Zum letztenmale hatte sein Fuß den Tempel zu Jerusalem betreten. „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!" — Das war sein letztes Wort im Tempel, mit diesem Wort hatte er ihn verlassen. Mit diesem Worte war über den Tempel das Urtheil gesprochen: Euer Haus soll euch wüste gelassen werden! und mit dem Tempel auch das Urtheil über Jerusalem, mit Jerusalem über das Volk des Herrn! Denn was ist Israel ohne Jerusalem, was ist Jerusalem ohne den Tempel? „Seit der Zeit ich mein Volk aus Egypten geführt habe, spricht der Herr (2 Chron. 6, 5. f.), habe ich keine Stadt erwählt in allen Stämmen Israels, ein Haus zu bauen, daß mein Name daselbst wäre; aber Jerusalem habe ich erwählet, daß mein Name daselbst sei, und David habe ich erwählet, daß er über mein Volk Israel sei." Ja Jerusalem war „gebauet, daß es eine Stadt sei, da man zusammenkommen sollte, da die Stämme hinaufgehen sollten, nämlich die Stämme des Herrn, zu predigen dem Volk Israel, zu danken dem Namen des Herrn." Ps. 122, 3. f. Jerusalems Zierde und Ruhm aber war der Tempel auf dem heiligen Berg, die Wohnung des Allerhöchsten, die Hütte des Stifts mit ihrem Heiligthum, der Lade des Bundes, dem Gnadenstuhl, da der Glanz der Herrlichkeit und Gnade vom Angesichte des Herrn ausstrahlte über sein Volk, über die versammelte Gemeinde! — Wo ist nun diese herrliche Stadt Gottes? Wo ist der Tempel des Herrn mit seinem Heiligthum? Um des Herrn willen, der da kommen sollte, waren beide, Stadt und Tempel, erbaut; in dem Herrn, der da verheißen war, lag

die Kraft des Heiligthums! Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf, er suchte heim seinen Weinstock, und die Weingärtner stießen den Sohn hinaus. Da war Jerusalem gefallen, da war es reif zum Gericht. Vierzig Jahre nachher war Jerusalem ein Schutthaufe, kein Stein war auf dem andern geblieben. Das hatte der Herr nach seinem letzten Besuch im Tempel seinen Jüngern vorausgekündigt. — Aber sein Blick gehet über Jerusalem hinweg und hinaus ans Ende der Tage, an das Gericht über Jerusalem knüpft er seine Weissagung über das letzte Gericht, da er wiederkommen wird, zu richten den Erdkreis, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Als der Herr zum erstenmal erschien, als er unser Fleisch und Blut annahm, da geschah es, nach dem Worte seiner Verheißung, damit er eine Erlösung brächte seinem Volke; da kam er, zu suchen und selig zu machen, was verloren war, da kam er sein Leben zum Schuldopfer zu geben für viele, da kam er, den Fluch zu tilgen, den die Sünde über das Menschengeschlecht gebracht, da war er das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Wenn er wiederkommen wird — und Er wird wiederkommen — dann kommt er, auf daß offenbar werde, wer seine Gnade angenommen und wer sie verachtet und verworfen hat, dann kommt er, um das ewige Urtheil zu vollziehen, das über den bereits gesprochen und gefällt ist, der um seiner Sünde und Uebertretung willen unter dem Fluche des Gesetzes liegt und doch den nicht angenommen hat, der für uns zum Fluch geworden, auf daß er uns vom Fluche erlösete! — So gewiß und wahrhaftig es daher ist, daß Gott seinen Sohn nicht gesandt hat, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde, und daß derjenige, der an ihn glaubt, nicht gerichtet werde; ebenso gewiß und wahrhaftig ist es aber auch, daß wer nicht an ihn glaubt, schon gerichtet ist, daß der Zorn Gottes nicht erst über ihn kommt, sondern nur über ihm bleibt, und zwar darum allein,

weil er nicht glaubet an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Joh. 3, 17. 18. 36. So gewiß und wahrhaftig es also ist, daß das Gericht eben damit schon angegangen ist, da das Licht in die Welt gekommen ist (Joh. 3, 19.), so gewiß und wahrhaftig ist es auch, daß Gott der Herr eben darum von da an gebeut allen Menschen, an allen Enden, Buße zu thun, darum, daß er einen Tag gesetzt hat, auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem Er's beschlossen hat, und Jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Todten auferwecket. (Apostelgsch. 17, 31.) Wer der Mann ist, das wißt ihr. Denn der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohne übergeben, auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. (Joh. 5, 22.) Dieser ist's, der da wiederkommen wird am Ende der Tage, wiederkommen zum Gericht, zum jüngsten, letzten Gericht.

II.

Und zwar, liebe Freunde, wird dieses Kommen sein ein schreckliches und herrliches Kommen, wie Er es selbst nennt, in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit, ein Kommen, wie es dem ziemt, der da kommt, wie es ziemt dem, wozu er kommt. Als er zum erstenmal erschien, das Lamm Gottes, da hat er Knechtsgestalt angenommen, denn er war gekommen, nicht daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene; arm und niedrig, beladen mit der schweren Schuld der Menschenkinder; da hatte er keine Gestalt noch Schöne. Wir sahen ihn, ruft der heilige Seher aus, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet. Jsaj. 53. Und nur wenigen Auserwählten war es vergönnt, mit erleuchteten Augen in dieser

menschlichen Hülle eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit zu schauen. (Joh. 1, 14.) Denn so ziemte es dem Herzog unserer Seligkeit, durch Leiden vollendet zu werden (Hebr. 2, 11.). Aber wenn er kommen wird zum andernmal, ohne die Sündenlast, mit der Wage zum Gericht, als der Löwe vom Stamme Juda — ein Schrekken gehet vor ihm her um seiner Herrlichkeit willen, ein Schrekken, der sich verkündet am Himmel und an der Erde, und seinen Wiederhall findet in allen Herzen und Seelen der Menschen. Denn am Himmel werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen. Die Sonne und der Mond werden ihren Schein verlieren und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen. Und das Meer und die Wasserwogen werden brausen, und den Leuten auf Erden wird bange werden und werden zagen, und werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen. — Verwundert euch nicht, meine Freunde, über diesen innigen Zusammenhang der äußeren sichtbaren Natur mit dem Innern des Menschen in diesen Tagen der Angst. Wie sie durch den Sündenfall ist hineingezogen worden in den Fluch dessen, der die Krone der irdischen Schöpfung war, und dadurch unterworfen ward der Eitelkeit; wie sie darum mit ängstlichem Harren auf die Offenbarung der Kinder Gottes wartet und sehnet sich mit uns und ängstiget sich noch immerdar (Röm. 8.), also muß sie auch Theil nehmen in der Stunde der Angst an den Geburtswehen der neuen Welt, daraus ein neuer Himmel und eine neue Erde hervorgehen. Wenn nun solches geschieht, alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes im Himmel; und sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben. Und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen,

und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern. (Matth. 24, 29. f.) Dann ist die Stunde gekommen, von der der Herr sagt, daß die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die da Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Joh. 5, 28. f. Dann wird er sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit und werden vor ihm alle Völker versammelt werden; und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet; und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken, und wird zu denen zur Rechten sagen: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt; und zu denen zur Linken: Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Matth. 25, 31. f. Das ist der Augenblick, den Johannes, der Seher des Neuen Testamentes, uns in der Offenbarung beschreibt (20, 11. f.): „Und ich sahe einen großen weißen Stuhl und den, der darauf saß, vor welches Angesicht flohe die Erde und der Himmel und ihnen ward keine Stätte erfunden. Und ich sahe die Todten beide, groß und klein, stehen vor Gott; und die Bücher wurden aufgethan, und ein anderes Buch ward aufgethan, welches ist des Lebens. Und die Todten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern nach ihren Werken. Und das Meer gab die Todten, die darinnen waren, und der Tod und die Hölle geben die Todten, die darinnen waren; und sie wurden gerichtet ein Jeglicher nach seinen Werken. Und der Tod und die Hölle wurden geworfen in den feurigen Pfuhl. Das ist der andere Tod. Und so Jemand nicht ward erfunden geschrieben in dem Buche des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl.“ — Sehet, Freunde, das ist der große und

schreckliche Tag des Herrn, das ist sein schreckliches und herrliches Kommen zum Gericht.

III.

Aber ist denn das Alles auch wahrhaftig und gewiß? — Ich weiß, meine Freunde, wie leicht hier Zweifel kommen; ich weiß, wie schwer es dem trotzigen und verzagten Ding, dem menschlichen Herzen wird, solches Alles zu glauben. Es ist auch in der That so großartig und geheimnißvoll furchtbar, daß das Menschenherz kaum es zu fassen vermag. Ich weiß, daß Tausende und aber Tausende je und je es nicht geglaubt, sondern haben des ihren Spott und Hohn gehabt. Ich weiß, daß es auch jetzt von Tausenden inmitten der Christenheit als ein albernes Mährchen verlacht wird. Der Herr hat's uns auch treulich vorausgesagt, Matth. 24, 37 f.: „Gleich aber, wie es zur Zeit Noä war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns. Denn gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sündfluth; sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien bis an den Tag, da Noa zu der Arche einging; und sie achteten es nicht, bis die Sündfluth kam und nahm sie alle dahin; also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns. Und die Sündfluth war 120 Jahre vorhergesagt worden. Ist sie aber darum ausgeblieben, weil die Spötter darüber spotteten? — Also werden in den letzten Tagen Spötter kommen, sagt Petrus (2. Cor. 3, 3. f.), und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es Alles wie es vom Anfang der Creatur gewesen ist.“ — Meinet ihr, daß darum der Tag des Herrn ausbleiben wird? — Merket wohl, was uns der Herr im Evangelium sagt (V. 20 f.): „Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie ausschlagen, so merket ihr, daß der Sommer nahe ist. Also auch ihr 2c.“ Er verweiset uns auf die Zeichen der Zeit, Im Winter hast du kein Gefühl vom Frühling; gleichwohl

weißt und glaubst du und zweifelst nicht, daß er kommt, obgleich du's jetzt nicht fühlst. Aber wenn er nun kommt, so kündigt er sich dir selbst an, er naht und darum fühlst du's. Also auch mit dem Frühlingstag der neuen Welt; ob du auch jetzt nichts davon spürest und merkest, so wird er doch kommen, und dann wird er sich dir ankündigen, und du wirst's fühlen. Die gewaltige Bewegung der himmlischen Kräfte, das Brausen des Meeres, das seine Todten wiedergeben soll, die Angst, die alle Creatur befällt, das Verschmachten vor Warten der Dinge, die da kommen sollen — das wird ein so untrügliches Kennzeichen sein, daß Niemanden auch nur der leiseste Zweifel bleiben wird: jetzt ist das Reich Gottes nahe, jetzt kommt die Entscheidung. Sie kommt, sie muß kommen, diese Entscheidung; das Reich Gottes muß offenbar werden, hervortreten in all' seiner bis dahin verborgenen Herrlichkeit. Bis dieser Tag der Scheidung und Entscheidung kommt, ist das Himmelreich gleich einem Acker, da Weizen und Unkraut gemischt ist. So kann's, so darf's nicht bleiben. Es muß die Zeit der Sichtung kommen. Bis dahin hat das Reich Gottes die Knechtsgestalt seines Herrn auf Erden; es ist ein Siegesreich und muß sich doch gefallen lassen, verachtet zu sein und gering geschätzt, und muß kämpfen und ringen mit allen seinen Feinden. So kann's so darf's nicht bleiben; der Sieg muß offenbar werden, und das Reich muß eben den Sieg feiern, den sein Herr und König bereits gefeiert hat. Bis dahin kann man spotten und lachen, verachten und verfolgen — aber es muß eine Zeit kommen, wo dies aufhört, wo sie erkennen müssen, in welchen sie gestochen haben, erkennen müssen, daß sie den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt haben, erkennen müssen, daß das Lamm, das erwürget ward, würdig ist zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Ist dir aber das Alles noch zu weit hinausgerückt, liegt es dir nicht nahe genug, daß du's greifen und fühlen

möchtest, so höre, was der Herr weiter sagt: Wahrlich, ich sage euch, dieß Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Welches ist dieß Geschlecht? fraget die Weltgeschichte. Wie viel Reiche sind gefallen, wie viel Völker und Geschlechter haben gelebt und sind verschwunden und sind andere an seine Stelle getreten, oder haben sich mit andern vermischt, bis auf die letzte Spur der Unterscheidung. Aber ein Volk gibt es, ein Geschlecht, dessen Reich zerstört ward, wie keines sonst, ein Geschlecht, das ausgerottet ward aus seinem Lande und dennoch fortbesteht, das zerstreut ward in alle Lande der Welt, und unvermischt in seiner Eigenthümlichkeit unter allen Sprachen, unter allen Zonen, unter allen Völkern dasselbe bleibt, und ohne Heimath und Vaterland überall daheim ist und doch mit keinem Volke sich ausgleicht. — Das ist das Geschlecht, das nicht vergehen soll, bis daß Alles geschehe. Und so oft ihr einem Israeliten begegnet, so oft ihr von dem Dasein dieses Volkes hört, ist es ein lautredendes thatsächliches Zeugniß, daß, was der Herr geredet hat von dem Ende der Tage, alles so wahrhaftig und gewiß eintreten wird als bis jetzt noch keines seiner Worte gefehlet hat. Willst du noch mehr? Nun so höre noch seine eigenste Versicherung: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Das ist nicht blos bedingungsweise gesprochen: wenn selbst oder ehe werden Himmel und Erde vergehen — sondern unbedingt und entscheidend. Sie werden vergehen, Himmel und Erde und was drum und dran ist und wie sie jetzt sind, sie werden vergehen; aber sein Wort — gerade dann wird sich's auf's herrlichste bewähren, dann werden Himmel und Erde Zeugniß geben, daß des Herrn Wort wahrhaftig ist, und kein Jota fallen und fehlen kann.

IV.

Ja, der Herr wird kommen! Er wird wieder kommen zum Gericht! Das ist so gewiß und wahrhaftig, als er ge-

kommen ist, die Sünder selig zu machen, so gewiß und wahrhaftig, als er es selbst gesagt hat. Das ist dem Glauben genug; und ob du sonst noch hundert Gründe dafür hättest, so wäre die Wahrheit darum nicht fester, gleichwie sie nicht geringer wird, ob du hundert Gründe dagegen hättest, wenn der Herr, der die Wahrheit selber ist, gesprochen hat. Darauf ruht, darauf baut der Glaube, und harret mit Freudigkeit entgegen. Oder hätten wir vielleicht diese Gewißheit zu fürchten? Müssen wir vielleicht wünschen, daß es nicht gewiß wäre, daß Jesus nicht wieder komme, daß kein Gericht sei, kein jüngster Tag? Wehe, wenn dem so wäre! Aber wir, Brüder und Schwestern in Christo, wir fürchten diese Gewißheit nicht. Wahr ist's, so Jemand nicht erfunden wird im Buch des Lebens, der wird geworfen in den feurigen Pfuhl. Wahr ist's, wer nicht glaubet an den eingebornen Sohn des Vaters, der gekommen ist, die Sünder selig zu machen, der ist schon gerichtet. Aber eben darin ist uns ja gezeigt, wie wir dem allen entfliehen mögen, zu stehen und zu bestehen vor des Menschen Sohn. Wir wissen es, daß wir dazu einer Gerechtigkeit bedürfen, die wir von uns selbst nicht haben, einer Gerechtigkeit, die besser ist, als der Pharisäer und Schriftgelehrten Gerechtigkeit. Wir wissen es und läugnens nicht, wir sind Sünder, und mangeln alle des Ruhms, den wir an Gott haben sollen; aber wir kennen auch den, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigket, zur Heiligung und zur Erlösung. Von dem demüthigen Bußruf: Gott sei mir Sünder gnädig! erheben wir uns zur Glaubensfreudigkeit unseres Bekenntnisses: Ich glaube, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen, von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels; nicht

mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blute, mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; auf daß ich sein eigen sei, und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden von den Todten, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr. — Nicht zwar, daß wir bei aller Glaubensfreudigkeit, meine Freunde, vergessen wollten, was uns der Apostel zuruft: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern! O der Feind unserer Seligkeit ist gar geschäftig und feiert nicht; kann er uns nicht bange und verzagt machen, so möchte er uns träge und sicher und schläfrig machen; kann er uns nicht drohen und schrecken, so sucht er uns in der Welt zu verstricken; sei es durch Genuß, sei es durch Noth und Entbehrung. Darum hören wir den warnenden Ruf des Herrn, hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. So seid nun munter allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen alle diesem, das geschehen soll und zu stehen vor des Menschen Sohn. — Ja, liebe Freunde und Zuhörer, das wollen wir thun; wachen, daß uns unser Kleinod nicht genommen werde, und beten, daß wir in der Gnade zum ewigen Leben erhalten werden; wachen und beten, daß wir weder im Besitz und Genuß des Irdischen je das Himmlische aus den Augen verlieren und vergessen, noch in Mangel und Sorgen der Nahrung den Besitz der himmlischen Gnadengüter uns rauben lassen. Und du, Herr Jesu, du treuer Hirte und Bischof unserer Seelen, wecke selbst uns auf, wenn du uns lässig werden siehst, ja hilf selbst uns wachen und beten, daß wir nicht lässig und sicher werden. Amen.

III.

Predigt am dritten Advent.

Von

S. W. Chr. Bäumler,

Consistorial-Rath, Dekan und erstem Pfarrer in Thurnau.

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, unserm Vater, und von dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Daß Christus als der verheißene König Israels und Heiland aller Völker gekommen ist einst und immer noch kommt in seiner Kirche auf geistige Weise durch sein Wort und Sakrament und der Welt sein Heil anbietet, daß er auch zu uns noch immer kommt mit seinem Heil und seiner Gnade, um uns zu helfen und selig zu machen, — das ist die Verkündigung des ersten Adventsonntags, und mit ihr ergeht immer wieder die ernste Aufforderung an jede Gemeinde, an jedes Haus und Herz: Nehmet ihn auf, den König der Ehren, den Fürsten des Friedens, den einzigen Helfer und Seligmacher, und kehret zurück zum rechten Gehorsam seines Wortes!

Daß wir aber solches bei Zeiten thun und mit rechtem Ernst unsern Wandel führen in der Furcht des Herrn, dazu soll uns dienen die zweite Adventsverkündigung, die Verkündi-

gung des gewissen Kommens des Herrn zum Gericht, das eben so tröstlich und freudenvoll sein wird für seine Gläubigen und Frommen, als erschrecklich und verderbenbringend seinen Verächtern und allen, die in der Gnadenzeit nicht dieses Königs Eigenthum geworden sind. Denn über diese wird hereinbrechen sein Tag als ein Tag des verzehrenden Zorngerichtes Gottes, seinen Gläubigen und Frommen aber wird er erscheinen als ein Tag der Erlösung und der anbrechenden ewigen Freude. Darum, so hütet euch auch, so hat unser Herr am zweiten Adventsonntage uns ermahnt, — hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch, denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll und zu stehen vor des Menschensohn!

Aber es sind Zweifler vorhanden in der Christengemeinde, viele, — mehr, als man glaubt, in unserer Zeit. Ja unsere ganze Zeit ist eine Zeit des Zweifelns und des Unglaubens, in welcher auch solche, welche zu glauben schon angefangen haben, oder doch nach Glauben sich sehnen, gar oft durch innere und äußere Einflüsse von gefährlichen Zweifeln beschlichen werden, so daß nicht selten im Herzen die Frage aufsteigt, wohl auch laut wird: Ist es denn wirklich so? ist es gewisse, untrügliche Wahrheit, wie es uns im Evangelium verkündigt und von den Dienern der Kirche geprediget wird? Wird Christus wirklich einst kommen zum Gericht? — ja ist er wirklich gekommen einst, als der er verkündigt wird, als der Sohn des lebendigen Gottes, als der einzige Heiland und Helfer, da doch so viele, vor allem die sich Gebildete nennen, selbst Hohe und Weise zu dieser Zeit nichts mehr von ihm halten,

ja es für Thorheit erklären, an ihn zu glauben und auf ihn zu hoffen?

Da thut es denn Noth, Geliebte, von solchen seelengefährlichen, unsere ganze Hoffnung untergrabenden Zweifeln sich loszumachen, gegen sie sich recht zu wahren und zu waffnen und vielmehr seines Glaubens in wohlbegründeter Ueberzeugung recht gewiß zu werden, und eben dazu soll nun unsere dritte Adventsverkündigung uns helfen: denn unser heutiges Evangelium ist eben von der Art, daß aus demselben unwidersprechlich hervorgeht, Christus ist der wahre Messias und Heiland der Welt, der auch allein uns und unserer Zeit Heil und Hülfe bringen kann. Wir lesen dasselbe

Ev. Matth. 11, 2—10.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingiengen, fing Jesus an zu reden zu dem Volke von Johanne: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wollet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wollet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Der Herr verleihe uns seine Gnade, daß wir uns an Christo nicht ärgern, noch mit der stolzen, sichern, fleischlich gesinnten Welt ihn verachten, sondern daß wir ihn recht erkennen und annehmen als den wahren, einigen Helfer und Heiland, der uns von Gott gegeben ist! Amen.

Christus ist wirklich der Messias und Heiland der Welt, der einzige wahre Helfer auch für uns und unsere Zeit und wir dürfen keines andern warten. Darum selig, wer sich nicht an ihm ärgert, sondern ihn erkennt und annimmt!

Das ist der dritte Adventsruf, welcher alle Zweifel niederschlagend und unsern Glauben befestigend, aus unserem heutigen Evangelium an uns ergeht, — lasset ihn uns recht vernehmen und beherzigen jetzt und zu dem Ende

I. zur Niederschlagung aller Zweifel und zur Befestigung unseres Glaubens den von ihm selbst gegebenen Beweis hören, daß er es ist und warum wir keines andern warten dürfen,

II. zu erkennen suchen, wie gerade Er der rechte Heiland ist für alle Menschen und für alle Zeiten, auch für uns und unsere Zeit, und

III. uns ermuntern, daß wir uns nie an ihm ärgern, sondern in Demuth und Glauben uns von ihm helfen lassen.

I.

Christus ist wahrhaftig der Messias und Heiland der Welt der einzige und wahre Helfer, und wir dürfen keines andern warten, — dieß hat er selbst unwiderleglich einst bezeugt, wie unser Text uns berichtet, und dieß bezeugt er noch immer eben so unwiderleglich für jeden, der sehen und hören will, zur Niederschlagung aller zweifelnden Gedanken, ob er es auch wirklich sei. Dieser Zweifelsgedanke erhebt sich aber in vielen Herzen; er kann auch zuweilen in dunklen Stunden noch eine gläubige Seele anfechten; von ihm wurde selbst Johannes der Täufer noch angefochten, der frömmste und gläubigste Mann seiner Zeit, der hochbegnadigte Mann, welcher Christum taufen, bei seiner Taufe das Zeug=

niß des Vaters vom Himmel über ihn hören und in voller Glaubensgewißheit von ihm zeugen durfte: dieser ist der Sohn Gottes und das Lamm Gottes, das der Welt Sünden trägt; und ich bin nicht werth, ihm seine Schuhriemen aufzulösen. Er lag um seiner Gerechtigkeit, um seines unerschrockenen Bekenntnisses der Wahrheit willen im Gefängniß. Da hörte er durch seine Jünger von Christi Werken, welche dieser täglich that; aber auch so manches Andere hinterbrachten sie ihm, was er mit der Würde des Messias nicht vereinigen konnte, was ihm ein Anstoß für seinen Glauben wurde und seine Seele in Zweifel versenkte, die ihn in seinem einsamen Gefängniß seinen Trost und seine Hoffnung wankend zu machen drohten. Da wandte er sich denn, um aus diesem Labyrinth von Zweifeln und beunruhigenden Gedanken sich zu befreien, an den rechten Mann, an *den*, der sie am besten ihm lösen konnte, zu *Christo* selbst. Er *sandte seiner Jünger zween* zu ihm und ließ ihn fragen: *Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?*

Wichtige, bedeutungsvolle Frage! — wer sie recht thut aus aufrichtigem Herzen und mit Verlangen nach Wahrheit, dem wird auch die rechte Antwort darauf zu Theil. So auch dem Johannes. Höret, was der Herr dem von Zweifeln angefochtenen Manne auf seine Frage als Antwort sagen ließ. *Gehet hin*, sprach er zu den Jüngern Johannis, *und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert!*

Auf seine Thaten und Werke weist also Jesus den fragenden Johannes hin, auf die göttlichen Werke seiner heilenden, helfenden, rettenden Liebe, wie sie eben die Propheten von dem Messias schon vorher verkündigt hatten, durch welche er

sich also auf das Unzweideutigste als den Heiland der Welt, als den rechten Helfer und Retter, wie aus der leiblichen, so auch aus der geistlichen Noth und als den Wiederbringer des Lebens, als den Wiederhersteller der gefallenen Menschennatur zu erkennen gegeben hat, so daß alle, die nur offene Augen und Herzen hatten, ihn erkennen mußten, auch unter seiner Niedrigkeit und Knechtsgestalt, daran nur der Unglaube und irdische Sinn sich ärgerte.

Dieselbe Antwort welche damals dem zweifelnden Johannes von dem Herrn gegeben wurde, wird auch heute noch jeder zweifelnden Seelen gegeben, welche an der rechten Quelle, im Worte Gottes die Lösung ihrer Zweifel sucht. Ja, als ein alle zweifelnden Gedanken überwindendes und zugleich den beharrlichen Unglauben ernst strafendes Zeugniß steht noch immer diese Antwort des Herrn im Evangelium und wird hiezu auch uns heute wieder vorgehalten. Es thut uns aber auch solches Noth. Denn mehr als zu irgend einer Zeit, sind in der unsrigen, welche, wie gesagt, in Wahrheit eine Zeit des Zweifelns und des Unglaubens genannt werden muß, die Zweifel an der Wahrheit des Wortes Gottes noch mehr die Zweifel an der Person und dem Werke Christi in Vieler Herzen eingedrungen, nicht selten auch selbst aufrichtigen und wahrheitsliebenden Seelen zu schwerer Anfechtung. Der herrschende Zeitgeist hat längst den Glauben an Christum als Aberglauben und Thorheit verschrieen und bald auf feinere, bald auf gröbere Weise das Wort und die Person Christi zu verdächtigen gewußt, um den noch vorhandenen Glauben an seinen Namen zu untergraben. „Er ist nicht der eingeborne Sohn Gottes, gekommen aus dem Schooße des Vaters, empfangen von dem heiligen Geist und geboren von der reinen Jungfrau Maria, sondern des Zimmermanns Sohn, wie ihn schon damals der Unglaube und der fleischliche Sinn spottend nannte; — ein Mensch, wie andere Menschen, nur weiser, besser und

weiter als seine Zeit; — er ist nicht gekommen, die Sünder zu erlösen und selig zu machen, wie das Evangelium bezeugt, sondern nur um eine reinere, vollkommenere Lehre von Gott und seinem Willen zu verbreiten; er ist gestorben nicht als ein Versöhnungsopfer für die Sünde der Welt, sondern als ein Opfer seiner Ueberzeugung; er ist nicht auferstanden und gen Himmel gefahren, — dieß haben nur seine Jünger in ihrem frommen Wahne verbreitet, sondern wie jeder Sterbliche ist er im Grabe geblieben. Darum ist auch der Glaube an seine einstige Wiederkunft eine Thorheit und ein schwachsinniger Aberglaube, und nur ein Schreckbild für Kinder, — so denken, ja so reden Unzählige in unserer Zeit und beunruhigen damit die Schwachen im Glauben, so daß es nicht zu verwundern ist, wenn jetzt öfter als sonst, auch in frommen Gemüthern, die zweifelnde Frage sich regt, die auch in Johannis Herzen sich erhoben hatte: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? O wenn doch auch alle mit dieser Frage zu dem sich wenden möchten, der einst einem Johannes die rechte Antwort gegeben hat, und immer noch einem Jeden, der Befreiung von seinen Zweifeln bei ihm sucht, dieselbe alle Zweifel überwindende Antwort giebt, wenn man sie nur hören und verstehen will. Das Zeugniß seines ganzen Lebens von der Krippe bis zum Kreuze, wie es in der einfachsten, ungeschmücktesten und überzeugendsten Wahrheit in den Evangelien noch immer uns entgegentritt; sein Leben und Thun in der überraschendsten Uebereinstimmung mit dem prophetischen Worte und als dessen vollständige Erfüllung, besonders seine Gotteswerke wie er sie damals selbst den abgesendeten Jüngern Johannis aufzählte, daß er die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, die Stummen redend, die Todten lebendig machte und den Armen das Evangelium predigte, — dieses thatsächliche göttliche Zeugniß redet noch immer lauter und überzeugender, als alle menschlichen Be=

weise auch zu uns und bezeugt uns, daß Er es wirklich ist, der wahre Messias und Heiland der Welt, auch unser Heiland und Helfer, und daß wir keines andern warten dürfen, ja daß kein anderer uns helfen kann. Dieses kräftige Zeugniß und derselbe thatsächliche Beweis verwirklicht sich aber auch jetzt noch immer vor unsern Augen und Ohren, wenn wir nur sehen und hören wollen; so daß man auch jetzt noch jedem Zweifler und allen, die nicht an Ihn glauben wollen, zurufen kann: Beachtet nur, was ihr sehet und höret! Noch immer gehen gleiche göttliche, helfende Wunder von Ihm und seinem Worte aus. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt, — so heißt es noch immer; denn alles dieses gehet ja fort und fort geistig in Erfüllung an allen, die an den Namen dieses Heilandes von Herzen glauben und sich mit ihrer Noth und ihren Gebrechen zu Ihm um Erlösung und Hülfe wenden. Ja wenn man nur das Eine beachten wollte, was das Evangelium, seitdem es von den Aposteln des Herrn in der finstern gottesfeindlichen Welt verkündigt worden ist, für große gewaltige Veränderungen, ja Wunder in der Welt hervorgebracht hat, und noch hervorbringt, wie unter den Heidenvölkern, welche das Evangelium annahmen durch seine umgestaltende Gotteskraft noch immer wie ehemals aus Wüsten blühende Gärten Gottes entstehen, und aus verwilderten, in den gräulichsten Lasterdienst versunkenen Götzendienern, in welchen kaum mehr eine Spur der menschlichen Natur zu erkennen war, gläubige Anbeter Gottes werden, welche der Sünde und ihrem schmachvollen Dienst entsagen und ihr Leben dem Dienste ihres Erlösers weihen; — wenn man diese Wunder beachten wollte, da könnte man unmöglich länger im Unglauben beharren, oder auch nur einen leisen Zweifel noch hegen, ob er es wirklich sei, oder ob wir eines andern Heilandes zu warten haben. Und ebenso

wirkt er auch immer noch dieselben Wunder seiner heilenden Gnade an den einzelnen Seelen und kann und will sie auch an dir wirken. Noch immer öffnet er mit dem Licht seines Wortes der Blinden Augen, daß sie sehend werden und machet, daß die, so zuvor blind gewesen sind für alle höhere Erkenntniß und für das Verstehen der göttlichen Wahrheit, mit einemmale die Wahrheit erkennen und lieb haben, die da selig macht. Noch immer bewirkt er durch die erneuernde Kraft seines Wortes und Geistes, daß die Lahmen, die zuvor nicht im Stande waren, zu wandeln in den Wegen des Herrn, mit Lust und Freude laufen können die Wege seiner Gebote. Noch immer reinigt er durch den Glauben die Aussätzigen, — und das sind wir alle von Natur, — von dem giftigen Aussatz der Sünde, und erneuert in allen, die an ihn glauben, das verunreinigte, verderbte Gottesbild. Noch immer öffnet er der Tauben Ohren, daß die, welche zuvor wie taub und erstorben waren für die Stimme seines Wortes, nun sein Wort hören mit offenem Ohre und es verstehen, darauf achten und ihm gehorsam werden. Noch immer erweist er sich auch geistig als einen mächtigen Todtenerwecker; denn wo sein Wort in die Herzen dringt, da muß weichen der geistige Tod, welcher zuvor herrschte, da wacht man auf aus dem Tod der Sünde und stehet auf im Glauben an seinen seligmachenden Namen zum neuen Leben. Noch immer läßt er den Armen, den geistlich Armen nämlich, das Evangelium predigen zum Trost und Heil und rufet alle Mühseligen und Beladenen zu sich und erquicket sie mit seinem Frieden.

Ja, **Christus ist wirklich der verheißene Messias und Heiland der Welt, der rechte, einzige Helfer unseres Geschlechts, und wir dürfen keines andern warten.** Er hat es bewiesen, da er auf Erden wandelte, und er beweiset es noch immer durch die Wunderwerke seiner

Gnade, durch die fortgehenden, mächtigen Wirkungen seines Wortes und Geistes.

II.

Mit diesen seinen Wundern und Gnadenwirkungen beweist er es aber auch zugleich auf das Gewisseste, daß er der rechte, der einzige und wahre Heiland sei, wie wir ihn brauchen, der auch allein uns und unserer kranken Zeit zu helfen vermag.

Was er damals gewirkt, da er auf Erden wandelte in Knechtsgestalt, an den Hülflosen, den Kranken, an den Bedrängten und Verlassenen, an den Mühseligen und Beladenen und an allen, die nach Heil sich sehnten, und was er heute noch thut an der bedrängten, nothbeladenen Welt, und wodurch er sich als den rechten und wahren Heiland zu erkennen giebt, das ist gerade das, was der Menschheit Noth thut, wofür sie einen Helfer und Heiland braucht, wofür ein solcher auch uns und unserer kranken Zeit so dringend Noth thut. Wir brauchen einen Heiland und Helfer, der uns befreit von der Sünde und ihren traurigen Folgen, von all dem Elende, das sie über uns gebracht hat und immer noch bringt. Denn nur die Sünde und das Verlassen des Herrn ist die Ursache alles Elendes, auch namentlich alles des vielen Elendes, darunter unsere Zeit so schwer seufzt, wie auch des besondern Elendes, das auf den Einzelnen lastet. Darum nur solch ein Heiland kann der rechte sein für uns Menschen, auch für uns und unsere Zeit, der von der Ursache unseres Elendes, der von der Sünde und ihrem Fluch und ihrer Herrschaft uns befreit, der unsere geistige Krankheit heilt und das Mittel uns darzureichen vermag, durch das wir uns selbst überwinden können und das uns unter allen Lagen des Lebens Kraft giebt, festzustehen und auszuharren. Aber gerade solch ein Heiland ist Christus, unser Herr, der mit seinem Worte uns aufweckt aus dem Tod der Sünde und mit seinem Evangelium dann

unsere Augen und Herzen erleuchtet, daß sie sehend werden und ihn erkennen; der mit seinem Geiste auch reiniget unsere Herzen und mit seiner Kraft und Gnade uns tüchtig macht zum neuen göttlichen Leben; der mit seinem seligmachenden Evangelium unsere Herzen erquickt und in denselben einen Frieden, eine Freude und eine Seligkeit erweckt, welche nichts in der Welt uns zu geben, aber auch nichts uns zu entreißen vermag.

Bei Ihm ist alles zu finden, was uns Noth thut. Bei Ihm ist Weisheit, Rath und Verstand, wo aller Menschen Weisheit, Rath und Verstand ein Ende hat; denn er erleuchtet die Augen mit dem Lichte der ewigen Wahrheit. Bei Ihm ist Kraft und Stärke und eine allezeit mächtige Hülfe, wo man mit Menschenkraft und Menschenhülfe nicht mehr ausreicht; denn er giebt dem Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden: ja, die auf Ihn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden. Bei Ihm ist Heilung für alle Gebrechen zu finden, auch da noch, wo alle menschliche Hülfe nichts mehr ausrichten kann; bei Ihm wäre auch noch Heilung für unsere Zeit und ihre großen tiefgehenden Schäden zu finden, wenn man sie nur ernstlich bei Ihm suchte. Bei Ihm und in Ihm ist Erneuerung für Jedermann, auch für jeden Zustand zu finden, wenn man nur ihn und seinen Geist walten läßt. Bei Ihm ist auch Trost und Hoffnung, Friede und Wohlsein für jede Lage des Lebens zu finden; sein Evangelium, das er immer noch den Armen verkündigen läßt, ist ein lindernder, heilsamer Balsam auf alle Wunden, und eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben.

Darum, Er ist der rechte, der einzige Heiland, wie wir ihn brauchen, bei dem ein Jeder, auch unsere Zeit mit aller ihrer Noth, Bedrängniß und Krankheit, die rechte Hülfe finden kann, wenn man sie bei ihm sucht.

Wir dürfen also keines andern wartens, denn es kann kein besserer Helfer für uns gefunden werden, und alle anderen Helfer, die man außer ihm und neben ihm, besonders in unserer Zeit, so oft anpreisen hört, erweisen sich alle als eitel und nichtig und können uns nicht helfen. Nur Er ist es, der helfen und heilen kann, wie jedem Einzelnen, so auch der ganzen Zeit, und außer ihm ist kein Heiland.

III.

Darum sagt Er aber auch: Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert! Ja selig, wer sich nicht an Ihm ärgert!

Die Welt in ihrem stolzen, verkehrten, fleischlichen und irdischen Sinn hat sich schon damals an Ihm geärgert, besonders an seiner Niedrigkeit und Knechtsgestalt und an seinem nur auf's Himmlische und Ewige gerichteten Wirken, und gerade so ist's auch jetzt noch. Noch immer ärgert sich die Welt an Ihm, weil sie seine Niedrigkeit und Knechtsgestalt, die er in seinem Worte und in seiner Kirche noch immer an sich trägt, nicht zu fassen, noch zu verstehen vermag, weil sie in ihrem irdischen, nur auf das Aeußere gerichteten Sinn auch an dem ernsten und geistlichen Inhalte seines Wortes und an dem himmlischen Wesen seines Reiches sich stößt; weil ihr das Wort von der Buße und vom Glauben ein eiteles Wort, und das Wort vom Kreuz immer noch Thorheit und Aergerniß ist.

Wie der Herr in unserem Texte in seiner Rede über Johannes die Welt schildert in ihrem verkehrten, äußerlichen flachen, eitlen Wesen, darin sie wohl neugierig auch Johanni nachgezogen ist, aber mit Widerwillen sich von ihm abwendete, sobald sie sein ernstes Wesen erkannte, und seine gewaltige, Niemand schonende Straf- und Bußpredigt vernahm, so ist sie immer noch. Sie hat in ihrer Aeußerlichkeit, in ihrer Flachheit, in ihrer Eitelkeit und in ihrem nur auf's Eitle und Irdische gerichteten Streben gar keinen Sinn für die himmlischen,

ewigen Dinge, die Christus in seinem Reiche uns darbeut, und ärgert sich darum an Ihm, der, wie er selber vom Himmel gekommen ist, nur ewige himmlische Güter uns bringen will.

Mag nun die Welt, wie einst, so jetzt auch solches thun, mag sie an Christo und seinem Worte sich ärgern, und ihn, den einzigen Heiland und Helfer, verwerfen und mit ihm ihr Heil, — wollen wenigstens wir das nicht thun, meine Lieben, wollen wir uns doch niemals ärgern an Ihm, auch im Geheimen nicht, damit wir nicht selbst unser Heil von uns werfen, und die Hülfe verschmähen, die uns so nahe ist. Wollen wir uns auch nicht irre machen lassen von dem herrschenden Unglauben dieser Zeit, noch wankend werden in unserm Glauben, wie groß auch die Zahl der Zweifler sein mag, vielmehr aus den Zeugnissen seines Wortes und aus den Wirkungen seiner Gnade dessen immer gewisser zu werden suchen, daß er der ist, der da kommen sollte zu unserm und der ganzen Welt Heil, und daß wir keines andern warten dürfen, und wollen sein uns freuen und in Demuth und Glauben durch ihn uns helfen lassen von allen unsern Gebrechen. Und wenn auch viele und immer mehre in unserer bösen Zeit vom Glauben weichen und von diesem rechten, einzigen Heiland nichts mehr wissen noch hören wollen in ihrem Stolz und in ihres Herzens Verkehrtheit, sondern wenden sich zu ihren selbsterwählten, nichtigen Helfern, so wollen wir desto fester an Ihn halten und mit dem gläubigen Jünger sprechen:

Herr, wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Amen.

IV.

Predigt am vierten Advent.

Von

Dr. Deininger,

k. Consistorial-Rath und zweitem Hauptprediger zu Bayreuth.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit uns Allen. Amen.

Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, spricht der Erlöser zu seinen Jüngern, der wird zeugen von mir und ihr werdet auch zeugen. Von dem Augenblicke an, daß wir uns der Wiedergeburt durch Wasser und Geist bewußt werden; sobald der Geist Zeugniß giebt unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind; vermögen wir das selige Kindesgefühl nicht mehr in uns zu verschließen, den schuldigen Kindesdank nicht mehr zurückzuhalten. Was unsere Seele bewegt, das wollen wir laut vor aller Welt bekennen; die Macht, die uns gegeben worden ist, Gottes Kinder zu werden, drängt uns zu Thaten und Leiden, unser ganzes Leben erschließt sich immer völliger zu einem Zeugnisse dem zu Lob und Preis, der uns in unserer Noth angesehen hat mit Augen der Gnade und Barmherzigkeit

So ist es gewesen zur Zeit der Apostel. Sie konnten es nicht lassen, zu reden und zu zeugen von dem, was sie gehört und gesehen, erfahren und erlebt haben. So ist es immer und überall gewesen, wo das Evangelium von Christo angenommen wurde als eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben. — Sollte es heut zu Tage anders sein? Wenn ein Blick auf die Zustände unseres Lebens zu der traurigen Wahrnehmung führt, als ob das Zeugniß von Christo in den Herzen, in den Häusern, unter ganzen Gemeinden immer mehr verstummen wollte; wenn es uns unter den Ereignissen der jüngsten Zeit nicht selten gewahnt, als müßten wir klagen: wie haben doch die Heiligen abgenommen, wie sind doch die streitbaren Helden gefallen? — was enthält diese Wahrnehmung anders, als eine dringende Mahnung an jeden Einzelnen, uns unseres Zeugenberufes von neuem bewußt zu werden, und aus dem Worte Gottes zu lernen, was uns zu reden gebührt, damit wir selbst bestehen und mit unserem Zeugnisse zu einer Weckstimme werden für die Schlafenden? Zeugniß geben lernen in dieser Zeit, die uns von neuem an das Kommen des Herrn erinnert, das ist die Aufgabe, an welche wir durch das Evangelium des heutigen Sonntags erinnert werden. Lasset uns dasselbe mit andächtigem Herzen vernehmen!

Text: Ev. Joh. 1, 19—28.

Und dieß ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte, und läugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein! Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn; wie der Prophet Esajas gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist,

noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen, und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Dieß geschah zu Bethabarbara, jenseit des Jordans, da Johannes taufte.

Als Johannes der Täufer um die Bedeutung seines Berufes, um die Berechtigung seines Prophetenthums gefragt wurde, da hielt er sein Zeugniß nicht zurück. Vor seinem Blicke lag die Beantwortung der Grundwahrheiten aufgeschlossen, auf die sich alle Fragen des heilsbedürftigen Herzens immer wieder zurückbeziehen, und diese Grundwahrheiten allein machte er zum Inhalte seines Bekenntnisses, als man an ihn die Frage stellte: wer bist du?

Zeugniß zu geben von dem, was wir sind und was wir wollen, dazu sind auch wir berufen, gleich den Propheten und Aposteln. Unseres Zeugenberufes Inhalt nach Anfang, Mitte und Ende, nach seinem Beginn, seinem Fortgang und seinem Zielpunkt liegt auf eine für uns eben so lehrreiche als beachtenswerthe Weise in unserem heutigen Evangelium ausgesprochen. Und hiemit ist uns der Hauptsatz unserer Predigt, hiemit sind uns die einzelnen Theile unserer Betrachtung vorgezeichnet.

Unsres Zeugenberufes Inhalt!

I.

So begann das Zeugniß Johannis, als er gefragt wurde: Wer bist du? er bekannte und läugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und so muß jedes gottgefällige Bekenntniß beginnen; der Anfang und Ausgangspunkt jedes christlichen Zeugnisses liegt in der klaren Erkenntniß und dem offenen Geständniß: Ich bin nicht Christus.

Hätte die Welt ihren Grund in sich selber, und läge die Quelle des Lebens in der Tiefe unseres eigenen natürlichen Willens; trügen wir, unabhängig von einer höheren schöpferi-

schen Macht, alle Kräfte zur Erfüllung unserer Aufgabe ungestört in uns selbst, oder wäre der Umkreis unserer Wirksamkeit lediglich auf diese Welt, das Ziel unserer Entwicklung lediglich auf diese Zeit beschränkt; dann würde das Zeugniß, welches wir abzulegen berufen sind, einen anderen Ausdruck erhalten, es würde lauten können: Ich selbst bin Christus, Jeder von uns ist und muß sein eigener Heiland und Erlöser sein. Und daß eine solche Anschauungsweise über des Lebens Inhalt und Bedeutung, über unseres Zeugenberufes Ausdruck und Aufgabe je und je in der Welt zu Hause war, wer weiß das nicht, der sein eigen Herz, die Stimme seiner Zeit, die Geschichte der vergangenen Tage kennt? Es hat immer vermessene Geister gegeben, die die Bande unserer Gemeinschaft mit einer höheren Welt freventlich bis auf den letzten Faden zu zerreißen, und die Hütten oder Paläste alles Glückes für die Menschheit mit Fleisches Arm aus irdischem Stoffe allein zu erbauen strebten. Es hat immer Leute mit zerrütteten Sinnen gegeben, die vermeinten, Heilande für sich und Andere zu sein, wenn sie den lebendigen Gott im Himmel verspotteten, und jede Hoffnung, die über diese Welt hinausreicht, verachteten. Wir hören selbst in unserer Zeit jene vermessene Stimme eines Nebukadnezars wieder: Das ist die große Babel, die ich erbauet habe durch meine große Macht zu Ehren meiner Herrlichkeit. Wir wissen aus unserer Zeitgeschichte, daß sich wiederholen kann, was in der Apostelgeschichte von Herodes Agrippa erzählt wird: er setzte sich in stolzer Pracht auf einen Stuhl, und thät zu seiner Selbstverherrlichung eine Rede zu denen, die um ihn versammelt waren, und das bethörte Volk rief zu: das ist Gottes Stimme und nicht eines Menschen. Zeugnisse solchen Inhaltes, durch welche die schnödeste Selbstsucht auf den Thron des verstoßenen Gottes gesetzt werden soll, sind laut geworden, ja sind angenommen worden selbst inmitten der christlichen Welt. Aber Gott lebt und herrscht und legt

alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße. Das Sinnen der eitlen Thoren wird zu Schanden. Das Wort des Gerichtes für Nebukadnezar und Seinesgleichen: euer Reich soll von euch genommen werden, harrt nicht lange auf Erfüllung. Wir wissen, daß Herodes alsbald geschlagen wurde von dem Engel des Herrn. Wir wissen, daß jene verdüsterten Geister, die im vermessenen Vertrauen auf sich selbst mit dem Zeugnisse hervortraten, Heilande für sich und Andere zu sein, allenthalben Widerspruch und Kampf, Streit und Aufruhr, Zerrüttung und Verderben in ihrem Gefolge hatten. Darum kann die stolze Sprache solcher Selbsterhöhung nimmermehr der Anfang gottgefälligen Zeugnisses sein. Wir sehen uns vielmehr, je unbefangener wir Natur und Offenbarung zu ergründen suchen, gerade auf die gegentheilige Anschauung, auf das demüthige Bekenntniß Johannis hingedrängt: Ich bin nicht Christus. Denn woher das unbefriedigte Sehnen und Verlangen der alten Welt mitten im leiblichen Wohlergehen und äußerem Ueberfluß? woher das Harren auf einen Andern, der da kommen sollte? Sie fühlte, daß sie nicht Christus ist. Was sagt uns das Ringen und Seufzen der Creatur nach einem Zustande höherer Klarheit? Es sagt uns, daß sie sich nicht aus eigener Macht zur Freiheit der Kinder Gottes empor zu ringen vermag, sie bekennt uns, daß sie nicht Christus ist. Was lehrt uns die Erfahrung, wenn wir die Hände erheben, unsere Kinder und Hausgenossen auf die Wege der Gottesfurcht zu leiten, wenn wir es versuchen, der allgemeinen Noth, dem sittlichen Verderben mit unseren Mitteln und Kräften entgegen zu treten? Sie lehrt uns, daß wir nicht Christus sind. Noch tiefer geschaut, was sagt uns eine innere Stimme, wenn wir unser Leben im Lichte des göttlichen Wortes betrachten; wenn wir unsere Werke prüfen nach der Beschaffenheit des Grundes, dem sie entwachsen sind; wenn wir unser Herz fragen nach seinen Treiben und Neigungen, nach seinen Gedanken und Begier=

den? O du erleuchteter Prophet! du hast Recht mit deinem Zeugnisse: ich bin nicht Christus, und wir legen die Hand auf's Herz und sprechen es dir in aller Demuth nach: wir sind nicht Christus. Ja, Geliebte in dem Herrn! in dieser Selbsterkenntniß, daß wir uns nicht aus eigener Kraft zu helfen vermögen, daß wir allzumal Sünder sind und des Ruhmes mangeln, den wir vor Gott haben sollen; in der Einsicht, daß wir mit unserer Hülfsbedürftigkeit an höhere Macht und Stärke, an höhere Liebe und Barmherzigkeit verwiesen sind; in der göttlichen Traurigkeit über das Kranken und Leiden unserer sittlichen Natur, das wir nicht mit eigener Hand noch eigener Kunst zu heilen vermögen; in der Erkenntniß der Tiefe und Größe der Sündennoth, von der wir rings umfangen sind, liegt der Anfang jedes christlichen Bekenntnisses; in der Einsicht: ich bin nicht Christus, nicht Heiland, nicht Erlöser weder für mich noch Andere, liegt der Ausgangspunkt jedes gottgefälligen Zeugnisses.

II.

Aber der Inhalt unseres Zeugenberufes ist damit noch nicht erschöpft. Wir leben in der Zeit des Advents und diese Zeit haben wir als eine Vorbereitung auf den, der da kommt, zu betrachten. Zwar ist der Erlöser längst in der Welt erschienen voll Gnade und Wahrheit, wir haben längst sein gnadenreiches Wort vernommen: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; aber wir kennen ja die tausendfachen Ausflüchte des menschlichen Herzens: ich habe dies und das zu thun, darum kann ich nicht kommen, ich bitte dich, entschuldige mich. So kommt zwar Christus fort und fort in sein Eigenthum, aber die Seinen nehmen ihn nicht auf. Andere begrüßen seine Erscheinung zwar mit Freuden, aber ihr Hosianna dem Sohne Davids, gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn,

Hosianna in der Höhe! dringt doch nicht aus so ungetheiltem Herzen, daß er bei ihnen hätte einziehen und Wohnung machen können; sie befinden sich noch in der Zeit der Vorbereitung. Welchen Antheil wir aber auch immer an dem Heiland haben, sein Kommen dauert fort, bis daß er offenbar geworden ist in seiner Herrlichkeit, und unsere Vorbereitungspflicht dauert fort, bis daß wir vom Glauben zum Schauen, vom Kampfe zum Siege hindurchgedrungen sind. Wenn nun der anfängliche Inhalt unseres Zeugnisses in dem demüthigen Bekenntnisse besteht: Ich bin nicht Christus; was werden wir in dieser Adventszeit zu antworten haben, wenn wir gefragt werden: Was bist du denn? Der Fortgang unseres Zeugnisses wird nur in der Antwort des Johannis bestehen können, wie wir sie im heutigen Evangelium vernehmen: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: richtet den Weg des Herrn!

Theure Christen! Noch ist die Wüste, in der einst Johannes seine Zeugenstimme erhob, nicht in fruchtbares Ackerland umgewandelt. Noch bricht aller Orten das Unkraut unter dem Waizen hervor und droht an manchen Stellen die edlere Saat völlig zu ersticken. Wir finden allenthalben verödete Herzen, zerrüttete Familien, verwüstete Gemeinden, verwilderte Völker. Wir können es uns nicht mehr verhehlen: die Verweltlichung ist zu einer Macht geworden, die mit ihrem Taumelkelche nicht nur unsere Jugend, sondern auch ein gut Theil der Aelteren unseres Geschlechtes trunken gemacht hat; eine Verweltlichung, über welcher Gott und sein Gericht, Seele und Seligkeit vergessen, wenn nicht gar verlacht und verspottet wird. Wir können es nicht mehr läugnen: die Selbstsucht hat weithin alle besseren Regungen des Geistes ihrer Tyrannei unterworfen, die Scheu vor göttlicher und menschlicher Ordnung ist weithin verschwunden, die Kirche mit dem göttlichen Worte und den gnadenreichen Sacramenten wird gering gehalten, wo nicht gar verachtet, Zucht und Sitte drohen immer mehr

zu verfallen, Jeder will Alles sein, will nur seinem Ich Altäre bauen, nur seiner Selbstsucht Opfer bringen.

Wie, dürfen wir schweigen, die wir etwas wissen von einem Advent des Herrn? Dürfen wir stumm bleiben, wenn wir wissen, der Herr kommt nicht nur mit Gnade und Erbarmen zur Erlösung, sondern er kommt dereinst auch in großer Kraft und Herrlichkeit zum Gerichte? Nein, meine Freunde! Wir müssen Zeugniß geben, wir müssen unsere Stimme in der Wüste um uns her erheben und laut rufen: richtet den Weg des Herrn! In welcher Stellung wir uns befinden, welcher Einfluß in unsere Hände gelegt ist, das müssen wir immer bekennen: mit unserer Macht ist nichts gethan, wir müssen über uns hinausweisen auf den Verheißenen, der kommen soll. Welches Ziel wir mit unserer Mühe und Arbeit, mit unserem Suchen und Forschen erreicht haben, das erfordert unser Zeugenberuf, daß wir einem Andern, dem wir nicht werth sind die Schuhriemen aufzulösen, den Weg bereiten.

Was uns in diesen Tagen einer fleischlichen Sicherheit, die das Wachen und Beten vergessen hat, in dieser Zeit eines falschen Freiheitsdünkels, der sich vom Geiste Gottes nicht mehr strafen lassen will, vor Allem noth thut, das ist eine gründliche, durchgreifende Herzensbuße. Was eine bessere Zukunft unseres Geschlechtes vorbereiten kann, das ist die Erkenntniß unserer gemeinsamen Noth, das Bekenntniß unserer gemeinsamen Schuld. Obrigkeiten und Unterthanen, Eltern und Kinder, Prediger und Hörer, Lehrer und Schüler, Herren und Dienende müssen in Demuth gestehen: Herr, wir haben gesündigt im Himmel und vor dir, wir sind nicht mehr werth, deine Kinder zu heißen; unsere Sünde ist uns über das Haupt gewachsen und wie eine schwere Last zu schwer geworden; sie Alle müssen sich zunächst und dann den Andern zurufen: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe, bringet rechtschaffene Früchte der Buße, ehe euch das Gericht übereilt und ist

kein Retter mehr da; sie alle müssen Weckstimmen werden in der Wüste, dem Herrn den Weg zu bereiten, damit er kommen und Einzug halten kann in seinem Eigenthum. Dazu muß also der Inhalt unseres Zeugenberufes fortschreiten, daß wir durch Wort und That, durch Lehre und Ermahnung, durch Bitten und Strafen die Herzen zur Buße rufen und die Seelen zu bereiten für den, der da kommt.

III.

Wer ist denn aber der Eine, der kommt, der Einzug halten will in unseren Seelen? Wer ist der Eine, nach dem sich das gebrochene Herz mit seinem Bekenntnisse: Ich bin nicht Christus, fort und fort sehnt? Wer ist der Eine, auf den alle prophetischen Stimmen mit ihrem Ruf zur Buße bald in dunkler Ahnung, bald mit hellerleuchtetem Bewußtsein hindeuten, um ihm den Weg zu bereiten? Wer ist der Eine, in welchem der zeugnißgebende Geist allein sein Ziel, sein Genüge, seine Seligkeit findet? Der ist's, bezeuget Johannes in unserem Evangelium, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse; der ist's, der mitten unter euch getreten ist, der mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufet, und den ihr nicht kennet. Und wollen wir, Gemeinde des Herrn, den vollen Inhalt unseres Zeugenberufes aussprechen, so müssen wir einstimmen in dieses Bekenntniß: Ja er ist's, Jesus Christus gestern und heute und derselbige in Ewigkeit, der vor uns gewesen ist als das persönliche, schöpferische Wort, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, der unter uns gewesen ist durch seine Erscheinung im Fleische voller Gnade und Wahrheit, der für uns gewesen ist durch sein heiligen Lehren und Leben, durch sein unschuldig Leiden und Sterben, der mit uns ist als erhöhetes Haupt seiner Gemeinde durch seine Auferstehung zur Herrlichkeit und sein gnadenreiches Regiment, der nach uns

sein wird durch sein Wiederkommen zum Gerichte über die Lebendigen und die Todten. Er ist's, auf den die Väter der Vorzeit ihre Hoffnung setzten, nach dem die alte Welt im Schmerze der Sünde sich sehnte, um den die christliche Welt wie um den Hort ihres Heils sich schaarte, dem die ganze Zukunft verheißen ist, sei es als anbetende Gemeinde, sei es als eine zum Gericht ihm unterworfene Welt des Unglaubens.

Christen! dieses Bekenntniß ist der Zielpunkt, das beruhigende, beseligende Ende der Zeugschaft, die wir uns und Andern zum Heile zu üben berufen sind. Hierin liegt aller Frieden und alle Seligkeit. Ueber dies hinaus giebt es für uns nichts Höheres, bis wir durch Kampf und Leiden hinangekommen sind zum Schauen der uns bereiteten Herrlichkeit und unsere ganze Seele übergeht in Lob und Preis zu Ehren des Vaters unseres Herrn Jesu Christi. Und wir sollten lässig sein, den Heiland zu bekennen vor aller Welt als den, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung? lässig in einer Zeit, die der treuen Zeugen bedarf so dringend, als irgend eine? Wir sollten es lassen können, von dem, was wir in der Gemeinschaft des Erlösers erfahren und erlebt haben, zu reden und zu zeugen, während die Apostel fröhlich von dannen gingen, wenn sie um des Namens Jesu willen gewürdiget wurden, Schmach zu leiden? Nein! Wir wissen es, er ist's, der da kommen sollte und wir brauchen keines Andern mehr zu warten; wir wissen es, daß vor seinem Aufgang aus der Höhe alle Sterne sich neigen, und daß in seiner gnadenreichen Erscheinung alle Wege der Vorsehung zu unserer Erlösung zusammenlaufen. Wir kennen sein Wort: Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater, und wer mich verläugnet vor der Welt, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater. Darum sei es uns heiliger und seliger Beruf, so wie wir ihn in seinem Evangelium erkannt

und durch des heiligen Geistes Kraft im Glauben als unsern Seligmacher angenommen haben, so ihn auch vor aller Welt zu bezeugen als den, in welchem allein das Heil, und außer welchem uns kein anderer Namen gegeben ist, darinnen wir können selig werden. Wir wollen sein Evangelium verkündigen denen, die noch im Dunkel und Schatten des Todes sitzen, als eine Kraft, selig zu machen Alle, die daran glauben. Ob wir gleich uns unwerth wissen, ihm auch nur die Schuhriemen aufzulösen, so wollen wir, umfangen von seiner Gnade und getragen von seiner Barmherzigkeit, dennoch seine Liebe preisen, mit der er am Stamme des Kreuzes unsere Sünde und Schuld getragen, wir wollen seine Hirtentreue rühmen, mit der er die Verirrten sucht, mit der er seine Heerde führt und weidet auf grünen Auen so daß sie keinen Mangel hat an irgend einem Gute. Das ist der Inhalt und die Aufgabe unseres Zeugenberufes in dieser Zeit der Vorbereitung auf die Zukunft unseres Heilandes Jesu Christi, in dieser Zeit der Aussaat für die Ernte des wahren, des ewigen Lebens. Köstlicher Beruf, durch gutes Zeugniß auch nur Eine Seele ihrem Seligmacher zugewiesen zu haben! Väter, Mütter, Prediger, Lehrer! ihr seid nicht Christus, es kann kein Bruder den andern erlösen; aber Prophetenstimmen, Weckstimmen in der Wüste könnt ihr sein für eure Kinder, für eure Gemeinden, für eure Schüler, hinweisen könnt ihr sie durch euer Zeugniß auf das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, auf den Erlöser, der die Sünder selig macht, wahren könnt ihr euch durch euer gutes Zeugniß auf den Tag des Gerichtes, die Antwort geben am Tage der Rechenschaft: Siehe Herr, durch meine Schuld ist deren keines, die du mir anvertraut, verloren gegangen! Das helfe Gott uns Allen! Amen.

V.

Predigt am Weihnachtsfeste.

Von

Chr. Edelmann,

k. Consistorial-Rath und erstem Hauptprediger zu Bayreuth.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Das schönste Fest, das die Christenheit kennt, das Fest der Geburt Jesu Christi, der Menschwerdung des Sohnes Gottes, der Erscheinung unseres Erlösers im Fleisch, das feiern wir in diesen heiligen Tagen, Geliebte in dem Herrn! Es ist ein ganz eigenthümlicher Glanz, der über jenes große Ereigniß einst bei seinem Hereintreten in die Welt sich verbreitet hat, und sich heute noch über die Feier seines Gedächtnisses verbreitet.

Still und geräuschlos, wie es die Art der göttlichen Wege und Offenbarungen allezeit ist, still und geräuschlos war die Geburt des größesten unter allen Menschenkindern geschehen, und ebenso der Empfang, den es gefunden, war die Bewegung, die sein Erscheinen auf Erden veranlaßt. Den die ganze Schöpfung, möchte man meinen, mit einem lauten Freudenruf hätte begrüßen sollen vom Aufgang bis zum Niedergang, der kommt

vom Himmel herab und fast kein Laut unterbricht die einsame Nacht seiner heiligen Geburt; der, unter dessen Wiege die Erde sich hätte bewegen sollen vor Entzücken, ihren Mittler und Versöhner mit dem Himmel zu tragen, der wird geboren in einem abgelegenen Winkel und die Welt weiß nicht, was geschieht; der, dem die Menschheit ihre köstlichsten Gaben hätte bringen und seinen Einzug damit schmücken sollen, der findet keinen Raum in der Herberge, liegt in einer armseligen Krippe, kaum daß dürftige Windeln seine Blöße bedecken. So verborgen und unbemerkt vor der Welt geht sie hin die Stunde der heiligsten Geburt; wenige Seelen, einige arme Hirten sind Zeugen derselben, die Mutter selbst kaum ahnet die Bestimmung und Würde ihres geheimnißvollen Kindes; nur der Himmel, der allein weiß, was da Großes geschehen, der sendet seine Boten; nur die Engel und die Schaaren der unsichtbaren Geister, die haben Kunde von dem heiligen Geheimniß, die sprechen es aus und lobsingen, beten an und preisen: Christus der Herr, der Heiland ist geboren.

Ich täusche mich wohl nicht, meine Freunde, wenn ich sage, dieser eigenthümlich stille, milde und liebliche Glanz, der einst die Wiege des Heilandes umgeben, der ist heute noch dem Fest der Geburt Christi eigen, zeichnet das Weihnachtsfest aus vor den anderen Festen. Ein Freudenfest ist es, aber nicht aller Welt offenbar, sondern einer Freude, die nur empfunden kann werden von gläubigen, für das himmlische Geheimniß empfänglichen Seelen, und einer Freude, die nicht ausbricht in lautem Jubeln und Jauchzen, sondern die wir gerne im stillen Heiligthum eines frommen, keuschen Gemüthes bewahren, und wenn mit irgend Jemand, so am Liebsten im häuslichen Kreise mit unseren Familien theilen, einer Freude endlich, die über ihren Gegenstand nicht in tiefe Forschungen des Verstandes sich verliert, nicht in hohen Worten sich ergeht, so viel es auch zu forschen und zu sagen geben möchte, sondern die einfach

sich hält an die Botschaft des Engels, horchet auf die Stimmen aus dem offenen Himmel und diese im Herzen bewegend, sinnend, nachdenkend und anbetend weilet an der Krippe des heiligen Kindes.

So, meine Freunde, so haben Maria und Joseph, das theuere Kindlein in ihrem Schooße tragend, so haben jene erwähleten Hirten, ihre Heerden verlassend und zu der Krippe des Säuglings hineilend, ihre Weihnacht gefeiert und so wollen wir auch die unsrige feiern. Ihre Weihnachtspredigt war das einfache Wort des Engels: Christus der Herr, der Heiland ist geboren! und damit ist von selber gesagt, was die unsrige sein soll wenigstens in der ersten Stunde dieser festlichen Tage. Der Herr lege seinen Segen darauf, daß jede Kirche, jede Stadt, jede Familie, jedes Haus, jedes Herz an diesem Tage ein Bethlehem werde. B. U.

Text: Ev. Luc. 2, 1—14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schatzung war die allererste, und geschah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, die Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war. Auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe. Die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herden. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk wiederfahren wird! denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln

gewickelt und in einer Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erde, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids — dieß, meine Freunde, dieses einfache Wort, diese Botschaft des Engels an die Hirten, das war die erste Weihnachtspredigt, womit die Menschwerdung des Sohnes Gottes, die Geburt des Erlösers unter den Sterblichen auf Erden ist gefeiert worden. Wir wünschen uns Alle kein schöneres Weihnachtsfest, als jene Hirten gefeiert, und können wir auch nicht mit ihnen nach Bethlehem hingehen und das Kindlein dort sehen und anbeten, das köstliche Wort aus des Engels Mund, das vernehmen wir doch noch, vernehmen es heute auf's Neue; das bleibt für und für das Thema aller Weihnachtspredigt. Es sei auch das unsrige heute!

Christus ist geboren.

Dieses einfache Wort laßt uns betrachten; es ist

1) thatsächliche Wahrheit, laßt es uns gläubig bewahren,
2) ein göttliches Geheimniß, laßt es uns in Demuth bewundern,
3) vieler Menschen Trost, laßt es uns fleißig betrachten,
4) unser ewiges Heil, laßt uns Gott dafür lobsingen und preisen.

Das sind die Punkte, an die sich unsere Betrachtung soll halten. Möge sie uns stärken im Glauben, daß Jesus sei Christus der Sohn Gottes und daß wir durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen! Amen.

I.

Christus ist geboren, — dieß Wort, sagen wir für's Erste, ist thatsächliche Wahrheit, laßt es uns gläubig bewahren. — Es begab sich aber zu der Zeit, heißt es im Evangelium, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt. So leitet der Evangelist Lukas seinen Bericht ein über die Geburt des Erlösers, und dann erzählet er ausführlich, wie auch Joseph mit Maria, seinem vertrauten Weibe, hinging nach Bethlehem, in Davids Stadt, und wie Maria dort ihren ersten Sohn gebar, und in Winkeln ihn wickelte und in eine Krippe ihn legete, weil sie keinen Raum in der Herberge hatten, — schildert dieß Alles in eben so anschaulicher und lebendiger, als lieblicher und rührender Weise. Geliebte in dem Herrn! Ihr habt beim Lesen dieses Evangeliums auch wohl manchmal gefragt, warum Lukas seine Erzählung so genau, so getreu bis in's Kleinste ausführet, warum er sogar jener Schätzung gedenket, die doch in der Sache selber so gleichgiltig erscheint. Allerdings thut er es, um den Anlaß zu nennen, warum Joseph und Maria, die beide zwar in Nazareth wohnten, aber aus Davids Stamme waren und darum zur Schätzung in Davids Stadt gehen mußten, warum sie nach Bethlehem zogen und wie es so kommen mußte, daß Christus in Bethlehem geboren ward nach des Propheten Micha Verheißung. Aber ist's nicht, als hätte der Geist Gottes, der den Evangelisten geleitet, alle die Zweifel vorausgesehen, die eine ungläubige Welt gegen das Evangelium von Christo erregen würde, und ihnen hier im Voraus begegnen wollen? Daß Lukas mit solch absichtlicher Genauigkeit, mit solch ängstlicher Pünktlichkeit bis in's Einzelnste hinein alle die Nebenumstände

bezeichnet bei der Geburt des Erlösers, daß er die Zeit anführt, wann sie geschehen, daß er die Schätzung auf's Bestimmteste bezeichnet, sie sei die allererste gewesen, zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war — dieß Alles, thut ers nicht offenbar deßwegen, um die Geschichte, die er erzählt, festzustellen als eine wahrhaftige, unbestreitbare Thatsache, sein ganzer Bericht, wenn irgend was in der Welt, trägt er nicht das unverkennbare Gepräge treuer, geschichtlicher Erzählung, das Wort: Christus ist geboren, steht es nicht im Evangelium vor uns als thatsächliche Wahrheit? O wer Augen zu sehen und Ohren zu hören hat und ein Herz zu fühlen, da ist's gewiß, so wie der Evangelist, so kindlich, so einfältig und treu kann Niemand erzählen, als dem es um Wahrheit zu thun ist und der in der Wahrheit ruht, da ist's gewiß, die Kunde von der Geburt des Jesuskindes, wie sie uns vorliegt, ruht auf geschichtlichem Boden. Und steht das Eine nur fest, so gewinnen nicht nur alle die Verheißungen durch der Propheten Mund, die Jahrtausende schon jenem Ereigniß vorausgingen, einen festen Halt in der klarsten Erfüllung, so steht auch fest die ganze Reihe der Thatsachen, davon die Geburt dieses Kindes den Anfang nur bildet, sein ganzes Leben auf Erden, sein unschuldiges und eben darum versöhnendes Leiden und Sterben, seine glorreiche Auferstehung, seine Auffahrt zum Himmel, sein Sitzen zur Rechten des Vaters; ja fest, wie das Vergangene, wird selbst das Künftige stehen, seine Wiederkunft auf Erden, sein Erscheinen zum Gericht, der Schlußstein seiner ganzen Geschichte, die Vollendung seines Reiches. — Darf ich euch erst sagen, meine Geliebten, daß es und was es Köstliches darum ist, zu wissen, unser Glaube und unsere Hoffnung ruht auf so festem, geschichtlichem Boden, den keine Welt kann erschüttern? Wo die Thatsachen reden, müssen da nicht alle Zweifel schweigen, alle Bedenken und Einreden des klügelnden, aberwitzigen Verstandes armseliger Menschen verstummen? Wären es Lehren

blos, ein Inbegriff von weisen, geistreichen Aussprüchen, ein Ergebniß von allerlei Forschungen und Untersuchungen menschlicher Vernunft, was wir im Evangelium haben, da möchten heute oder morgen die Weisen der Erde kommen, und unsere Hoffnung uns rauben, ja sie bestände längst nimmer in der Welt, denn die weisesten, geistreichsten, künstlichsten Lehrgebäude, die der Verstand der Verständigen aufgeführt hat, sie sind zusammengestürzt, eines hat das andere verschlungen über Nacht, man kennt sie kaum dem Namen nach mehr. Aber um unser Evangelium ist uns nicht bange, wenn sie kommen mit ihren feinen Künsten und mit ihren hohen Reden menschlicher Weisheit, unsern Glauben uns anzutasten, wir halten ihnen einfach die Thatsachen, die Thatsachen entgegen, die sie nicht wegbringen können, die Thatsachen des Heils, auf die unser Glaube gebaut ist; so steht's geschrieben und so ist's geschehen, das ist der Fels, an dem alle Wogen des Zweifels sich brechen, dieser Fels bleibt stehen, wenn Himmel und Erde vergehen. Aber sind's Sagen und Fabeln, fromme Sagen nur, die man an die Person dieses Jesuskindes, an seine Geburt geknüpft und damit sein Leben auf Erden geschmückt hat? So hört man zuweilen die Vermessensten reden, denn was hat der Aberwitz unserer Zeit nicht Alles zu Tage gefördert? Ich frage nur Eines: kann man auf dieselbe Manier und mit demselbigen Recht nicht die ganze Geschichte der Welt in Abrede stellen, die Jahrtausende wegwischen, die hinter uns liegen? ja, wirst du nicht zweifeln müssen am Ende an deinem eigenen Dasein; wenn du heute die Augen zuthust, werden deine Kinder nicht morgen an dessen Wirklichkeit irre werden? Nein, meine Christen! wir haben einen festeren Grund und freuen wir uns, daß wir denselbigen haben; auf Thatsachen ist unser Evangelium gebaut, merket euch das, und an der Krippe des Jesuskindes in Bethlehem dort beginnt ihre Reihe mit dem Rufe des Engels: Christus ist geboren. Bewahren wir dieß

Wort im treuen, redlichen Glauben, es ist thatsächliche Wahrheit.

II.

Es ist freilich auch zweitens ein göttliches Geheimniß, laßt es uns in Demuth bewundern. In Davids Stadt, nach Bethlehem hin mußte Joseph von Nazareth ziehen mit Maria, seinem vertrauten Weibe, damit sie dort gerade ihren Sohn gebäre, so hat es Gottes Weisheit veranstaltet durch jenes Schätzungsgebot des römischen Kaisers, denn so war es längst schon bestimmt und durch die Propheten verheißen, aus Davids Stamm und aus Davids Stadt soll kommen, der in Israel Herr sei, deß Ausgang von Anfang und von Ewigkeit gewesen ist. So hat denn die Vorwelt schon gewußt von der Geburt des bedeutungsvollen Kindleins, das in der Krippe dort liegt. Und der Mutter, der Jungfrau Maria, Josephs vertrautem Weibe, war durch den Engel verheißen: der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten und das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden. Und wie die Erfüllung sich naht, in der Stunde, da das Kindlein geboren wird, siehe, da thut über ihm der Himmel sich auf, und die Engel lobsingen und der Bote Gottes verkündigt: der Heiland ist geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids. All' diese Umstände, deuten sie nicht unverkennbar darauf hin, es ist kein gewöhnliches Kind, das dort in Bethlehem geboren wird, es ist Gottes ewiger Rathschluß, ein Wunder seiner Allmacht und Weisheit, was dort sich offenbart in jener heiligen Nacht, es ist eine selige Geburt und das Heilige, das geboren wird, ist Gottes Sohn, der Mensch wird, um der Erlöser der Menschen zu werden. Wir verstehen den Zusammenhang, meine Geliebten. Der die Menschen von Sünden erlösen, der Sünden Sold, den Tod von ihnen weg und- auf sich nehmen sollte,

der mußte ein Menschenkind sein, um für die andern den Tod erleiden und ihn in seiner ganzen Bitterkeit schmecken zu können. Für die Anderen aber die Strafe, den Tod, auf sich nehmen, das konnte nur Einer, der selbst von Sünden rein, nicht aus sündlichem Samen gezeuget und in Sünden empfangen war, nicht für sich selber zu leiden hatte; nur Einer, der von keiner Sünde gewußt, konnte für die Andern zur Sünde gemacht werden. Weil aber kein Reiner zu finden war unter denen, da keiner rein ist, so hat Gott es gethan, hat gegeben seinen Sohn und ihn Mensch werden lassen; Gottes Sohn ward Mensch, ein reiner Mensch, durch des heiligen Geistes Kraft in der Jungfrau empfangen und ohne Sünde geboren, um als reiner Mensch für die andern sterben, durch seinen Tod die Erlösung vollbringen zu können. Das ist einfach der Rathschluß unserer Erlösung, und den Anfang dazu, die Menschwerdung des Sohnes Gottes, dies feiern wir heute in der Geburt des heiligen Kindes. Wir sehen erfüllt das prophetische Wort Gottes über dem Kindlein: du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget, wir preisen und rufen an: also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; wir frohlocken mit dem Propheten: ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst. — Daß wir aber nicht begreifen das Wort: Gottes Sohn wird geboren, Gott wird Mensch, Gott und Mensch in Einer Person, daß das ein Geheimniß für uns ist, sollen wir darum Anstoß nehmen, Zweifel erheben gegen diese höchste aller christlichen Lehren? Wir begreifen ja schon die Geburt, das aufgehende Leben eines gewöhnlichen Menschenkindes nicht. Wenn wir da stehen an der Wiege des Säuglings und staunend fragen: woher dieser Geist,

der sich hier mit dem Gebilde des Fleisches vereinigt hat, woher dieß neue Leben, dieß unsterbliche Wesen, das hier in's Dasein getreten und nimmer vergehen soll? wenn wir so fragen und uns antworten: aus dem Nichts hat Gott diese lebendige Seele gerufen, hat sie, die nicht war, durch das allmächtige Wort seines Mundes geschaffen, hat die unsichtbare Welt mit der sichtbaren in solch einem Wesen zur Einheit verbunden, siehe, da legen wir die Hand auf den Mund, wir müssen uns damit begnügen, wir können nicht weiter, wir müssen in Demuth bekennen: das ist uns zu hoch, wir begreifen es nicht; aber zweifeln wir, können wir zweifeln daran? Nun — wenn der Gottessohn, der vom Vater in Ewigkeit geboren, wenn der heraustritt aus seinem Lichte, wo Niemand zukommen kann, wenn er sichtbar hereintritt in die irdische Welt, wenn er wie die Menschenkinder Fleisch und Blut annimmt, um zu wohnen unter uns, daß wir sehen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit — es ist auch ein Geheimniß, wir müssen auch die Hand auf den Mund legen, wir müssen bekennen: das ist uns zu hoch, wir begreifen es nicht, aber dürfen wir darum es bezweifeln, es läugnen? Läugne, wenn du willst, die Gottheit des Erlösers, aber läugne dann auch nur gleich deinen eigenen unsterblichen Geist, denn, wenn auch immer noch himmelweit verschieden, es ist doch Eines wie das Andere ein Werk der ewigen Weisheit und Macht, in den Tiefen der Gottheit verborgen, dann aber laß auch fahren dahin den ganzen Trost der Erlösung; denn er stehet und fällt mit dem Glauben in der Gottheit Christi, wirst du das wollen? Nein! meine Geliebten! Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit. Beugen wir uns und bewundern

wir in Demuth das Wort: Christus ist geboren, es ist ein göttliches Geheimniß.

III.

Es ist aber trotz dem auch etwas Herrliches um das Wort: Christus ist geboren, wir sagen zum Dritten: es ist der Trost aller Menschen, laßt es uns fleißig betrachten. Unser Evangelium erzählt: es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerden. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Welch liebliches Bild! Die Hirten fürchteten sich; allerdings, der schwache, sündige Mensch zittert, wenn die Majestät Gottes ihm nahet, wenn eine Erscheinung aus der unsichtbaren Welt ihm entgegentritt, aber als sie des himmlischen Boten Zusprache vernommen: fürchtet euch nicht, und seine Freudenbotschaft, der Heiland ist geboren, als sie hingingen nach Bethlehem und fanden das Kindlein, in Windeln gewickelt, in der Krippe liegend, — o wer mag aussprechen den Trost, die Freude, die Wonne, die ihre Seelen empfanden! Hat eine Seele auf Erden ein schöners Weihnachtsfest gefeiert? Verbreitet sich nicht von jener Krippe aus ein freundlich strahlendes Licht über die Wiege aller Menschenkinder, über alle dunklen Wege unseres irdischen Lebens? Es ist etwas Wehmüthiges sonst um den Anblick des neugebornen Menschenkindes; wenn es

da liegt, das Würmlein, so hilflos, so arm, ein Gebilde des Staubes von gestern her und morgen wiederum Staub, mit Schmerzen hereintretend in die Welt und mit Schmerzen wieder hinaus, Weinen sein erster und Seufzen sein letzter Hauch und dazwischen ein Saatfeld von Thränen, von zahllosen Leiden; warum möchten wir fragen, warum ist das Licht gegeben solch' Mühseligen und das Leben solch' betrübten Herzen? Aber höre: Christus ist geboren, höre dieß einzige Wörtlein, und siehe, wie geht Licht und Klarheit auf über dieser Geburt, wie verklärt sich die arme Menschennatur, nachdem der Sohn Gottes sie angezogen, wie wird aus dem Geschöpfe des Staubes ein Bürger des Himmels, aus dem Kinde der Schmerzen ein Erbe der Herrlichkeit, wie verschwindet vor der Klarheit des Herrn über der Wiege des Heilandes alle Furcht, alle Sorge, alle Noth dieses Lebens! — Bist du arm und verlassen, schwer gebeugt von Kummer und Sorgen, und bleibt deine Hilfe ferne, sinkt dein Muth immer tiefer, wird die Nacht der Trübsal um dich her immer schwärzer und banger, daß die Seele verschmachtet und kein Freudentag auf Erden dir mehr aufzugehen scheint; gehe nach Bethlehem hin, höre die Botschaft des Engels: Christus ist geboren, sieh' das arme Kindlein in der Krippe, und heute, heute wenigstens wird schweigen dein Gram, wird dir's leichter um's Herz, denn siehe, du hast dort einen Leidensbruder gefunden, der Freude hätte haben mögen, aber das Kreuz erduldete und die Schande nicht geachtet hat dessen erstes Lager eine harte Krippe, und dessen letzter Schmuck eine Dornenkrone gewesen ist, der aber dennoch spricht: folge mir nach, wer mit mir leidet, soll mit mir verherrlicht werden. Quält dich die Last, die Schuld deiner Sünden, kannst du nicht los werden von ihren Netzen, wirst du müde dieses ewigen Kampfes und vermagst du keine Ruhe zu finden für deine Seele; gehe nach Bethlehem hin, höre die Botschaft des

Engels: Christus ist geboren, siehe das Kindlein in der Krippe, ein theures Unterpfand der Liebe und Gnade des himmlischen Vaters, o wie muß dich trösten und aufrichten, stärken und ermuntern der Gedanke: der seinen Sohn mir giebt, der verläßt mich nicht, und hat Geduld mit mir, der erbarmt sich meiner um seines Sohnes willen. — Oder kommt sonst über dich eine Stunde innerer Anfechtung, wo dein Glaube wankt, dein Herz dir leer wird, kein Gebet heraus und kein Trost hinein will, finstere Nacht deine Seele umlagert; gehe nach Bethlehem hin, höre die Botschaft des Engels: Christus ist geboren und siehe das Kindlein in der Krippe; wie ruft es auch dir zu: fürchte dich nicht, der den Sohn uns geschenket, sollte der mit ihm uns nicht Alles schenken! Er verläßt uns nicht; wenn die Noth am größten, ist Gott am nächsten! Ja, was immer im Herzen uns liegen mag, an der Krippe des menschgewordenen Heilands verklärt sich jede Noth unseres Herzens und Lebens, denn wir sehen die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, der, ob er wohl reich war, doch arm geworden ist um unserewillen, auf daß wir durch seine Armuth reich würden. Christus ist geboren, es ist ein Freudenwort, laßt es uns fleißig betrachten, denn es ist aller Menschen Trost, und

IV.

endlich unser ewiges Heil, laßt uns Gott dafür lobsingen und preisen. So thaten die Bewohner des Himmels. Kaum daß der Engel den Hirten seine Botschaft verkündigt, alsobald, heißt es im Evangelium, alsobald waren da bei ihm die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Was soll diese Theilnahme der himmlischen Geister, daß sie die Geburt eines Menschenkindes auf Erden mit feiern?

Durch die Sünde der Menschen, durch den Abfall unseres Geschlechts war zerrissen die Verbindung zwischen Himmel und Erde, verschlossen den Gefallenen die Gemeinschaft mit Gott, die Pforten des Paradieses, der Zugang zum Himmel, und ewiges Verderben, Tod und Hölle war das Loos der Verfluchten. Aber in der Menschwerdung seines Sohnes hat Gott die Sünde weggethan, die Scheidewand aufgehoben, die Welt versöhnt mit ihm selber, die Verbindung wieder hergestellt zwischen Himmel und Erde und dem Menschen wieder aufgethan den Zugang zu seinem Himmel, zu allen Gütern seines Reiches, ihnen wieder geschenkt sein ewiges Heil. Das wissen die Engel des Himmels noch ehe es die Sterblichen ahnen, darum preisen sie Gott, der so Großes gethan, rufen: Ehre sei Gott in der Höhe; darum wünschen sie den Sterblichen Glück und rufen: Friede auf Erden, darum preisen sie das Wort der Versöhnung und rufen: den Menschen Gottes Wohlgefallen. — O Freunde! dieß Wörtlein: Christus ist geboren! wie schließt es den Himmel auf mit all' seiner Seligkeit. Ist eine andere Welt? Siehe, ihre Boten kommen uns freundlich entgegen, und der menschgewordene Gottessohn bringt sie auf Erden, Christus ist geboren. Haben wir zu fürchten den Tod? Kalt ist seine Nacht, aber über Bethlehem geht die Sonne des Lebens auf; der unser Fleisch und Blut angenommen, der läßt uns nicht sterben; Christus ist geboren! Schreckt uns das Gericht? Wohl dräuet es dem Sünder; aber der den Sohn uns gegeben, kann uns nicht verdammen, das Kindlein in der Krippe bittet für uns und vertritt uns als Mittler; Christus ist geboren! Ja, meine Theuren, wer nennt die Summe der Seligkeiten, die ausgegossen worden ist über uns in jener heiligen Nacht? Noch faßt es unser Auge und Herz nicht, noch hat unsere Sprache kein Wort, aber beschlossen liegt dort in Mariens Schooß und aufgethan ist unser ewiges Heil. Darum freut sich der Himmel, und

darum freue dich Erde; freue dich der großen, herrlichen Freude, die allem Volk widerfahren ist, und Alles, was Odem hat, stimme ein heute und immerdar in den lauten, ewigen Preis: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Amen.

VI.

Predigt am zweiten Weihnachtsfeiertage.

Von

Dr. Burger,

Dekan und Stadtpfarrer zu München.

Text: Evang. Luc. 2, 15—20.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat. Und sie kamen eilend, und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehreten wieder um, priesen und lobeten Gott um alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Das Christfest mit seinen mancherlei öffentlichen und verborgenen Freuden ist abermals an uns vorübergegangen, und wir sind zu einer stillen Nachfeier heute hier versammelt. Möge sie an uns gesegnet sein! Es hat sich nach und nach so eingeführt, daß dieß Fest mehr als jedes andere umgeben ist mit

viel äußeren Zurichtungen, Besorgungen und Geschäften; man will gern Vielen Freude machen und geräth dadurch in einen Drang von Arbeit und in ein unruhiges Treiben, das bis zum letzten Tage Leib und Seele im Anspruch nimmt, und den eigentlichen Grund der Freude, die eigentlichen Festgedanken, beinahe in den Hintergrund drängt. So wollen wir uns heute, wo diese Zeit der Zerstreuung nun hinter uns liegt, um so eifriger zur Sache halten und Fleiß thun, daß uns nicht die äußere Zuthat um den innern Kern des Festes bringe, daß wir nicht über dem Bestreben, andern Freude zu bereiten, der Freude verlustig gehen die Gott in seinem lieben Sohn uns zugedacht hat. Zu solcher Beschäftigung gibt unser Text uns heute Anlaß, der uns lehret:

Wie wir die jährlich uns gebrachte Weihnachtsbotschaft benützen sollen;

er sagt uns aber

1) daß sie uns dazu dienen soll, zu einer eigenen festen Ueberzeugung von ihrem Inhalt zu gelangen;
2) daß sie uns ermuntern soll, die an uns erfahrene Freude weiter auszubreiten; und
3) daß wir von dem, was uns geschenkt ist in dem Herrn, uns einen Schatz anlegen sollen auf den Tag des kommenden Bedarfes.

I.

Ich habe gesagt, wir sollten uns die Weihnachtbotschaft, welche wir alljährlich hören und auch gestern wiederum gehört haben, doch dazu dienen lassen, daß wir es zu einer eigenen festen Ueberzeugung von ihrem Inhalt bringen, und das ist das erste, was unser Text uns an das Herz und das Gewissen leget. Wie oft ist uns die Geschichte schon gesagt worden

von dem armen Kindlein der Maria, das in der Krippe seine erste Ruhestätte fand auf Erden, und war doch der eingeborne Sohn des Vaters, empfangen von dem heiligen Geist, geboren rein von aller menschlichen Befleckung, das ewige Wort von Anbeginn, das in der Fülle der Zeit sich in unser Fleisch und Blut versenkt hat; und muß man nicht heute noch über viele, die das so gut auswendig wissen, als Jemand es wissen kann, die Klage des Propheten rufen: „Aber wer glaubt unserer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn geoffenbaret?“ So lebendig und gewiß davon durchdrungen, daß sie darauf sterben könnten, — die Hand auf's Herz gelegt: sind es alle, welche hier sind? Besteht nicht Vieler Glaube daran in weiter nichts, als daß sie es nicht untersuchen wollen, sondern die hergebrachte Meinung eben als solche gelten lassen? Aber ist das die gewisse Zuversicht, die sich halten kann an den, den sie nicht siehet, als sähe sie ihn, die nicht zweifelt an dem, was sie hofft, weil sie mit göttlicher Gewißheit davon überzeugt ist? Wollen wir uns nicht darüber täuschen, gar vieles gilt als Glauben und ist weit entfernt, es zu sein; gar viele halten sich für überzeugt von den Wahrheiten des Christenthums, blos weil es ihnen bequemer ist zu bleiben bei dem einmal Angenommenen, als mit Zweifeln sich herumzuschlagen, und weil sie überhaupt nicht viel an diese Sachen denken mögen. Aber diese vermeinte Ueberzeugung ist ein schwaches Bollwerk, das vor dem ersten geschickt geführten und mit Ernst verfolgten Angriff zusammenbrechen muß. Meine Lieben! damit ist nichts gethan in unsern Tagen; die Zeiten sind vorbei, wo noch die unbestrittene Autorität der Kirche jedem Einzelnen genug war, um auf ihr Wort und Zeugniß seine Zuversicht zu gründen und sich in Tod und Leben ihrer zu getrösten. Es gehen von Mund zu Mund, von Hand zu Hand die Reden, Schriften, Flugblätter und Gedichte, die ohne Scheue das Heiligste zum Gegenstand leichtfertiger Besprechung machen, mit

ernsten Mienen an den Fundamenten eures Glaubens rütteln durch den Schein von tiefen Untersuchungen, oder mit frevelhaften Scherzen in die Seele einen Brand euch werfen, den ihr nicht wißt zu löschen, der sich störend in eure Andacht drängt, eure Vorstellungen vergiftet und zu dem Frieden eines in Gott getrosten Muthes euch nicht mehr kommen läßt. Was der Apostel Petrus fordert: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist, und habt ein gutes Gewissen;“ das ist darum mehr als je in unserer Zeit wieder unabweisliches Bedürfniß für jeden Christen, der seyn will, was er heißt, und nicht dem Rohre wünscht zu gleichen, das hin und her gewiegt wird von jedem Wind der Lehre. Aber wie thun wir, daß wir dieser Forderung genügen? Habt Acht darauf, was die Hirten thaten in unserm Text, als sie die Botschaft aus der Engel Mund vernommen hatten; sie sprachen: „Lasset uns hingehen und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend.“ Nicht der Zweifel an der Engel Botschaft trieb sie, selbst zu sehen, was sie gehört hatten, sondern die Wichtigkeit der Nachricht, die Freude über das Gehörte, die theilnehmende Bewegung, die ihr ganzes Herz erfüllte, ließ sie nicht ruhen, bis sie die Bestätigung gefunden hatten in der That und Wahrheit. Nun seht, Geliebte, also ziemt uns auch zu thun an unserm Theile. Denken wir uns, die Hirten wären ruhig bei ihren Heerden geblieben diese Nacht und hätten den Genuß des Sehens und Erfahrens sich versagt: wie dann? Die ganze Botschaft wäre am Morgen ihnen wie ein schöner Traum erschienen; sie hätten etwa davon geredet und erzählt, doch höchstens Neugierde, Verwunderung, nirgends Zuversicht und Glauben mit ihren Worten erweckt, und nach Jahr und Tag wäre der Eindruck weggewischt gewesen und hingeschwunden auch bei ihnen unter

dem Alltagsgetriebe des Berufs, der irdischen Arbeit und sie waren um die schönste Erfahrung ihres Lebens, um ihre Zuversicht und Freudigkeit im Tode gebracht durch ihre Lauheit und Gleichgültigkeit und Trägheit! Ich frage: Thun nicht viele unter uns so, wie ich eben von den Hirten sagte, daß sie es nicht thaten? Rauscht nicht ein hohes Fest der Christenheit um's andere an uns vorbei, und läßt uns immerdar die alten, matten, von der Noth und Lust der Welt gebundenen und gedrückten, an Kraft des Glaubens und an Sieg der Hoffnung leeren Alltagsmenschen bleiben? Das sollte nicht so sein. Zwar in der Krippe liegt das Kindlein nicht mehr, über dessen Geburt wir uns in diesen Tagen freuen, sondern zu der Rechten Gottes sitzt unser Herr in Herrlichkeit und Kraft. Aber das Gedächtniß seiner Wunder hat er uns gelassen in der Schrift, die von ihm zeuget, und in den Thaten, welche von ihm ausgegangen sind und ausgehen. So macht es wie die frommen Leute in Beröa, welche der Apostel lobt, weil sie täglich forschten in der Schrift, ob sich's also hielte, wie er ihnen sagte, und prüfet selbst, ob das Zeugniß von Christo, das vom ersten Blatt der Bibel und von der Verheißung des Weibessaamens, der den Kopf der Schlange zertreten werde, sich ununterbrochen durchzieht bis an den Ruf, mit dem das letzte Buch derselben schließt: „Ja komm, Herr Jesu!“ — ob das ein Wort der Wahrheit, oder Dichtung oder Traum sei; und schlaget die Blätter der Geschichte nach, und sehet, ob der Glaube an den Gottes- und Mariensohn sich in der Welt bewährt hat in seinen Früchten, oder schamroth vor ihr sich verbergen mußte, und laßt eure Seelen in williger Empfänglichkeit sich füllen und Nahrung schöpfen aus den bewährten Zeugnissen des heiligen Geistes, die ihre Kraft noch keinem je entzogen haben, der begierig war, sie zu empfangen. Das Christfest sei der Ausgangspunkt für euch zu neuem Eifer euch zu begründen in der Einen Wahrheit, deren Kern und Mittel-

punkt Er selbst ist. Es stehe nicht abgerissen wie der schnell dahingeschwundene Traum eines schönen Tages in unsrem Leben, das sofort zu andern Dingen ablenkt; sondern es treibe euch, mit diesem Kind euch enger zu verbinden, als ihr bisher gethan, seine Herrlichkeit zu schauen, sein göttliches Vermögen an euch selber zu erproben im Gebet zu ihm und im Gehorsam gegen seinen Willen; und kein Tag vergehe, wo ihr nicht in diesem Buche forschet, ob sich's also hält, wie euch gesagt wird, bis euch die Kraft des göttlichen Zeugnisses also übernimmt, daß ihr mit voller Zuversicht des Geistes sprechen könnt: Wir glauben hinfort nicht blos, weil ihr Lehrer und Prediger uns so saget; wir haben selbst gesehen und erkannt und sind es an dem Segen, den es uns gebracht hat, inne worden, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist, und ist unser Bruder worden, und ist das Heil für uns und für die ganze Welt.

II.

Dann seid ihr erst tüchtig, auch im andern Stücke zu folgen dem Beispiel, welches euch die Hirten unseres Textes geben: „Denn da sie es g e s e h e n hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war.“ Zu allen Zeiten sehen wir, daß in dem Maße, als der Glaube der Christenheit lebendig und fest gegründet war in eigener Ueberzeugung und Erfahrung, auch ihr Eifer brannte, was sie als wahr und als gewiß und als Grund ihrer Seligkeit erkannte und im Herzen fühlte, andern mitzutheilen; daß die Kirche gleich einem Baum um so weiter ihre Zweige ausbreiten konnte, und um so größere Mengen labte unter ihrem Schatten, je tiefer sie ihre Wurzeln trieb und eingesenkt fand in den Herzen ihrer Glieder. „Ich glaube, darum rede ich“, das ist das Losungswort in alter und in neuer Zeit gewesen, vor welchem der Geist dieser Welt geschlagen sich zurückzog,

durch das die Kirche alle ihre wahren Siege feierte, nie herrlicher, als in der Apostel Tagen. Aber auch unser deutsches Vaterland ward vor 1000 Jahren nicht bezwungen durch die Waffen christlicher Beherrscher, sondern durch die Predigt treuer Boten Christi; die äußern Siege erweckten Bitterkeit und Groll, die Kraft des Glaubens und der Liebe Christi unterwarf die ungebrochenen Herzen und gewann sie dem Gekreuzigten zur Siegesbeute. Ein Häuflein armer Vertriebener ist's gewesen, doch von erprobter Kraft des Glaubens, das sich vor etwa 125 Jahren um Herrnhut sammelte, schwach an Zahl, schwächer noch an äußeren Mitteln und an Ansehen, Gelehrsamkeit und Reichthum vor der Welt. Aber von dem kleinen unscheinbaren Mittelpunkte gingen Ströme des Segens aus in alle Lande, erfrischten die alte Christenheit und trugen das Panier des Kreuzes von einem Ende der Erde bis zum andern, daß unseres Herrn Jesu Namen hochgelobt ward in Zungen, welche seinen Klang bis dahin nie vernommen hatten. An dem aus tiefer Entfremdung und Gleichgültigkeit neu erwachten erfahrungsgemäßen Glauben an Christum entzündete sich der Eifer, der seit 50 Jahren die Welt mit einem Netze von Anstalten der Liebe überzogen hat, um Seelen zu gewinnen für das herrliche Reich unseres Heilandes Jesu Christi und mit dem Salz der Wahrheit alle Kreise der Gesellschaft wieder zu durchdringen. Und daß es gleichwohl möglich war, in diesen letzten Jahren Tausende zu berücken und wegzudrängen von dem Grundstein Christo, und einen Zustand herbeizuführen, daß man in manchen Gegenden wieder klagen muß mit dem Propheten: „was übrig ist von der Tochter Zion, ist wie ein Häuslein im Weinberge, wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten, wie eine verheerte Stadt! — wo liegt die Schuld? Es hatten wohl alle von alten Zeiten her vernommen, daß ein Kindlein geboren worden sei zu Bethlehem, von dem man sagt, es sei der Welt Heiland. Aber selbst nach-

geforscht, ob es auch so sich verhalte, hatten nur wenige. Einen festen Grund eigener Ueberzeugung aus Gottes Wort und aus Erfahrung seines Heiles besaß nur eine kleine Auswahl, und von diesen waren wieder viele eingeschüchtert, zaghaft, blöde; darum schlossen sie Vergleiche mit den Stimmführern des Tages, statt daß sie ihnen ungescheut und mannhaft widersprechen sollten, und hinkten auf beiden Seiten, weil ihr Herz nicht ganz war mit dem Herrn. So standen denn die Wälle unserer Festung leer und die Vertheidiger verhandelten wohl noch die eigenen Waffen an die Widersacher. Geliebte in dem Herrn, so darf's nicht bleiben; so bleibt es auch nicht; ja es ist schon anders worden. Viele Stimmen erheben sich schon aller Orten und bezeugen: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben;" aber diese Stimmen müssen sich verbinden, sie müssen sich vereinigen zu vollem Chore, sie müssen wieder verkünden mit lautem Schalle, daß die Welt davon ertöne von einem Ende zum andern: „Ehre sei Gott und dem Lamme, das für uns erwürget ward!" Und das wird geschehen, wenn wir aus der Gleichgültigkeit und Stumpfheit aufstehen, mit der bisher von vielen Christi Wort und Thaten angesehen wurden; wenn es uns Herzensangelegenheit wird, Christo zuerst uns selber ganz und gar zum Eigenthum zu übergeben und dann ihm zuzuführen, wenn wir können, unsre Kinder, unsre Gatten, unsre Freunde, unsre Nachbarn, jeder seinen Nächsten. Es taugt nicht, daß wir uns begnügen, zur Mission ein Scherflein beizusteuern für die Heiden; aber in unserm eigenen Hause, in unsrer nächsten Nähe sind Leute, welche auch noch Christum nur erst nach dem Namen kennen. Sie müssen wir bei der Hand nehmen, mit uns führen, ihnen aufdecken die Schätze des Himmelreichs durch freudiges Bekenntniß und vor allen Dingen durch einen Wandel, welcher dem Bekenntnisse gemäß ist! Es taugt nicht,

wenn wir andere in der Irre gehen sehen, die uns nahe sind, mit denen wir Umgang pflegen, in freundschaftlichem Verkehre stehen, daß wir denken: Ihr Glaube geht mich nichts an, ich bin ja kein Prediger und Lehrer! Ihr Glaube geht dich wohl an, und das Wort: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ stammt von Kain, dem Brudermörder! Wenn einst am jüngsten Tage dein Freund und Bruder stehen sollte auf der Linken Christi und könnte dir vorwerfen: „Du hast mir nichts davon gesagt und hast es doch gewußt, daß nur Ein Name den Menschen gegeben ist, darin sie sollen selig werden. Viele Zeit hast du mit mir verschwatzt, vertändelt, aber von dem Einen, was mir zu wissen nöthig war, hast du geschwiegen! Ach hättest du dich meiner Seele angenommen, statt daß du bloß eine Zeitlang Genuß der Unterhaltung und des Umgangs an mir suchtest! Du bist mit Schuld an meinem Blute!“ Lieber, meinst du auch, daß dir könnte wohl sein, wenn du ihn so reden hörtest, wenn dein Gewissen seinethalben also dich verklagte? Nein, wo lebendiger Glaube ist, da ist auch Liebe; da hält man nicht zurück mit seinen Schätzen, man theilt sie mit, man breitet sie aus, man wirbt, man sammelt Christi Glieder; nur eigene Glaubenslosigkeit fragt auch nichts nach des Nächsten Seele. Wie viel Almosen wird in unsrer Stadt gegeben, auch von dir, du liebe, im Wohlthun noch nie ermüdete Gemeinde! O wenn ihr mit der Gabe eurer Hand auch ein Wort liebender Ermahnung, freundlicher Zusprache, herzlicher Fürbitte noch verbändet: wie ganz anders müßte das Geschenk dann wirken! wie würde es geheiligt werden durch das damit verbundene Wort Gottes und Gebet! Soll der Strom der Armuth versiegen, so verstopft die Quelle, und werft nicht blos eure Gaben in das Flußbett, welches sie mit fortschwemmt. Die Quelle ist die Gottesvergessenheit der Massen. Sie kennen ihren einigen wahren Trost und Schatz nicht, Jesum Christum; und wer diesen ihnen wieder ins Ge-

dächtniß rufet und mit Wort und That an's Herz leget, der hat den rechten Weg betreten, um zu helfen, der verwandelt das zeitliche Almosen in eine Gabe für die Ewigkeit. Also lasset uns Christfest feiern alle Tage, daß wir die Freundlichkeit des Herrn, die uns erquickt hat, kund werden lassen Jedermann, indem wir nicht blos ihre Früchte loben, sondern auch den Baum anpreisen, der sie trägt. Selig, wer selber sagen kann: Ich weiß, an wen ich glaube, denn ich habe sein Heil gesehen und an mir erlebt! Der bleibt nicht allein, der führt noch einen Bruder mit zum Herrn, und weß das Herz voll ist, muß der Mund ihm übergehen.

III.

Aber wir haben noch ein anderes Beispiel unsres Textes zu erwägen: „Maria," heißt es, „behielt alle diese Worte und bewegete sie in ihrem Herzen." Mehr als einmal steht dies von ihr geschrieben. Als Simeon ihr Kindlein auf die Arme nahm im Tempel zu Jerusalem und lobte Gott darüber, daß er seinen Herrn und Christ gesehen habe; als Jesus zwölf Jahre alt im Tempel sein Zeugniß ablegte, wer sein Vater sei und daß er sei im Hause seines Vaters, da lesen wir auch: „und Maria behielt alle diese Worte in ihrem Herzen." So ist sie uns das Muster einer treuen Bewahrerin und Sammlerin der ihr gegebenen Schätze zur Mehrung ihres Glaubens und Erkennens. Und als der Tag kam, da sie diesen ihren Sohn umgeben sah von grimmen Feinden, und geschmähet, und verspeiet und an's Kreuz geheftet: da ging wohl das Schwert durch ihre Seele, von dem Simeon ihr sagte, das Schwert bitterer Schmerzen. Aber den Glauben konnten sie ihr nicht tödten, denn er war zu wohl gegründet, und sie hatte, was ihn nähren und befestigen konnte, nicht verschleudert, nicht vergessen noch verloren, sondern behalten und bewegt und aufgesammelt auf den Tag der Prüfung;

und darum bestand sie in der Stunde der Versuchung. So lasset uns ihr nachfolgen! Es hat auch uns der Herr schon oft besucht mit Licht und Kräften seines Geistes. Welcher erweckte Christ wüßte nicht von Stunden, wo sein Herz so voll, so überführt und so gewiß war in seinem Gott und Heiland, daß er hätte wie David sagen mögen: „Mit meinem Gotte will ich über Mauern springen!“ Welcher aufrichtige Jünger war noch nie bei dem Genuß des heiligen Sakramentes so hingenommen, daß er wirklich schmeckte Kräfte des zukünftigen Lebens; welchem nachdenkenden Christen wäre noch keine Stunde je gekommen im Laufe seines Christenlebens, wo der Zusammenhang des Rathes Gottes ihm so lebendig gegenwärtig war, daß ihm die Stimme des Gewissens beifiel, daß er in seinem Geiste Zeugniß empfing vom Geiste Gottes: das ist die Wahrheit, dabei sollst du bleiben! Und doch, wie schwach, wie schwankend, wie unsicher, wie zweifelvoll kann uns eine andere Stunde wieder treffen! Wo ist das uns zuerst geschenkte Gut? Wir suchen es und können es nicht finden. Alles ist wieder trüb und dunkel und unstet vor unsern Augen. Das soll nicht also sein. Da liegt ein Fehler, und zwar in uns. Was uns Gott gibt und oft gegeben hat, das sollen wir bewahren, um es zu gebrauchen in bösen Tagen. Darauf bezieht sich das Wort Christi: „Wer da hat, dem wird gegeben werden, daß er die Fülle habe, wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen werden, das er meint zu haben.“ Alle, die je am Glauben Schiffbruch gelitten haben, hatten einst bessere Zeiten; der Herr hat sich an ihrer keinem unbezeugt gelassen. Aber leichtsinnig verschwendeten sie ihr Gut und ließen es untergehen und ersticken unter dem Gestrüppe und den Dornen ihrer Lüste, ihrer Sünden, ihrer Sorgen, ihres Knechtsdienstes in dem Joche dieser Welt. Wenn dann der Tag kam, wo sie ihr Licht sollten leuchten lassen, so war es ausgegangen und sie glichen den thörichten Jungfrauen, welche ausgeschlossen werden mußten von der Hochzeit Christi.

Darum seid fleißig zu bewahren, was der Herr euch gibt. Unserer Stimmungen sind wir nicht immer Meister; unsere Seele kann getrübt und umnachtet werden, wenn die Anfechtung auf sie stürmt. Sagte doch der Sohn Gottes selber: „Jetzt ist meine Seele betrübt; denn ich muß mich taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde.“ Aber fester, als die wechselnde Stimmung unsers Herzens steht die Erfahrung von der Kraft Christi, wenn sie von uns behalten und bewegt wird, und was uns der Herr klar gemacht und versiegelt hat in unserm Geist als Wahrheit, wird nicht umgestoßen dadurch, daß wir es ja einmal nicht fühlen oder daß der Anschein ihm widerspricht. Die Sonne scheint auch über dem Nebel; er zertheilt sich und ihr heller Strahl erquickt uns wieder. Darum muß die Seele sich waffnen mit Gewißheit fester Ueberzeugung. Dann hält sie mannhaften Widerstand und wird nicht niedergeworfen, wenn es anders geht, als wir nach unserm Sinn und guter Meinung dachten; dann spricht sie freudig: „Du demüthigest mich und hilfst mir,“ wenn der Herr nöthig findet durch Geduld und Warten zuvor uns klein zu machen, ehe er uns erhöht. Das Gold unsers Glaubens wird nicht angegriffen und verzehrt, wenn der Herr, was noch fleischliches, verkehrtes, engherziges, beschränktes an unserer Hoffnung klebt, davon wegschmilzt durch Anfechtung und Trübsal, sey es von innen oder außen.

O, daß wir in dieser uns geschenkten Gnadenzeit, da uns das Zeugniß Christi reichlich zu Gebote steht und das Wort von ihm so leicht zu haben ist, wo Tag für Tag er seine Hand ausbreitet über uns und ruft uns zu sich mit freundlichen und ernsten Worten: o daß wir uns jetzt Schätze sammelten gewisser Hoffnung, bewährter Zuversicht und wohl begründeter Erkenntniß. Es wird Anfechtung kommen, mehr als jetzt schon da ist; es geht mit der Kirche Christi wie mit ihrem Meister; sie muß an's Kreuz, bevor sie auferstehen kann zum ewigen vollkomme-

nen Leben. Aber gleichwie Maria fest hielt am Glauben und auch unter dem Kreuze ihres Sohnes zu stehen vermochte, weil sie nicht vergessen hatte, was ihr von ihm gesagt war in den Tagen seiner Kindheit, und wie sie das Widerspiel des Augenschein's zu überwinden stark war, denn sein Wort blieb in ihrem Herzen: so werden auch die nicht zu Schanden werden, sondern im Glauben überwinden, die nach ihrem Vorgange sich einen Vorrath von tüchtigem Glaubensgrunde sammeln in der Zeit des Ueberflusses, und darum nicht zu darben brauchen in der Zeit der Dürre. Gott helfe uns Allen dazu durch den Segen seines Geistes und Wortes, und lasse am Geburtsfeste seines lieben Sohnes auch für uns den Tag anbrechen und den Morgenstern aufgehen in unsern Herzen, der uns leuchte', bis wir ihn sehen in seines Vaters Reiche glänzen wie die helle Sonne. Amen.

VII.

Predigt am Sonntage nach dem Christtage.

Von

Dr. Chr. Fr. Boeckh,

Oberconsistorialrath und Hauptprediger in München.

Text: Evang. Luc. 2, 33 — 40.

Und sein Vater und Mutter wunderten sich deß, das von ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuels, vom Geschlecht Asers, die war wohl betaget, und hatte gelebt sieben Jahre mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft. Und war eine Wittwe bei vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde, und pries den Herrn, und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn; kehrten sie wieder in Galiläam, zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit; und Gottes Gnade war ihm.

Unser heutiges Evangelium, das an die Evangelien des Christfestes sich anreiht, versetzt uns in den Tempel zu Jerusalem. Dorthin hatten die Eltern das Kind Jesum gebracht, um es dem Herrn als ein geweihtes Eigenthum darzubringen, weil geboten war ein Gesetze, daß alle männliche Erstgeburt Gott sollte geheiligt sein. Wie sie nun dieser Anordnung des Gesetzes sich unterwarfen und dabei das übliche Opfer darbrachten, ereignete sich ein merkwürdiger Umstand. Ein hochbetagter Mann, mit Namen Simon, der in Jerusalem wohnte und auf die Ankunft des Messias wartete, hatte von dem heiligen Geiste die Verheißung empfangen, er sollte nicht sterben, als bis er zuvor den Christ des Herrn, den verheißenen Heiland der Welt, geschaut hätte. Ein frommer Diener Jehovas, des Gottes seiner Väter, ging er täglich in den Tempel, dort anzubeten, und da er nun das heilige Kind mit Maria seiner Mutter erblickt, tritt er hinzu, nimmt das Kind auf seine Arme und läßt die Freude seines Herzens in demüthige Lobpreisungen Gottes sich ergießen. Und da er also thut, tritt ein hochbejahrtes Weib, die Prophetin Hanna, an seine Seite, weidet sich an dem Anblicke des göttlichen Kindes, und beugt sich in tiefer Rührung vor dem Herrn, der seine Verheißung über Israel erfüllt hat.

Das ist die Geschichte unsers heutigen Evangeliums; eine schöne, rührende Geschichte zweier frommer Seelen, die ihr Weihnachts-Fest feiern im Tempel zu Jerusalem und den Lobgesang der Engel: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen, in ihrem eigenen Herzen wiederholen. Lasset diese Geschichte uns näher betrachten.

Simeon und Hanna vor dem heiligen Kinde,

sei der Gegenstand meiner heutigen Predigt. Er eignet sich für dieses Evangelium, er paßt für den heutigen Sonntag, der, ein Nachklang des heiligen Weihnachts-Festes, der letzte Sonntag im Jahre, eine eigenthümliche Stellung und Bedeutung hat.

Der Herr segne unsere Betrachtung, er begleite sie mit dem Licht und mit der Kraft seines Geistes und lasse sie offene Herzen finden. Das thue, o Gott, wie wir dich demüthig darum bitten. Amen.

Simeon und Hanna vor dem heiligen Kinde, das ist der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung. Erwäget zuerst:

I.

wie sie Gott einmüthig preisen für die Gnade, die er der Welt in diesem heiligen Kinde geschenkt hat. Herr, nun läßest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel: so spricht, wie unmittelbar vor unserm Texte gesagt wird, der fromme Simeon, als er das heilige Kind auf seine Arme nimmt. Was Gott in der Geburt seines Sohnes der Menschheit geschenkt hat, das steht klar und deutlich vor seiner Seele. Den Trost Israels, den Retter, auf den die Väter geharrt, von welchem die Propheten geweissagt, dessen Tag Abraham und Moses und alle Gläubigen der Vorzeit in weiter Ferne geschaut, den König, der die zerfallenen Mauern Zions wieder bauen und ein Reich aufrichten sollte, das da ewiglich währet, sieht er in dem neugebornen Heiland. Ja, weit hinaus über die engen Gränzen Judäas dringet der Blick seines prophetischen Auges. Alle Länder, alle Völker der Erde, die ganze Welt soll Antheil nehmen an dem Heil, das in Bethlehem durch der Engel Mund verkündigt wird, soll sich sonnen in dem Glanze, der von Zion ausgeht; Jesus ist ein Licht, zu erleuchten die Heiden. Und wie Simeon, so durchblicket auch Hanna, die Prophetin, den Reichthum der Gnade, der, von Bethlehem ausgehend,

Judäa, zuerst dann alle Länder der Erde erfüllen wird. Mit Simeon tritt sie hin zu dem heiligen Kinde, und Beide, erquickt und getröstet durch solch seligen Anblick, loben und preisen den Herrn wie mit Einem Munde. Viel haben sie erlebt in der langen Reihe von Jahren, die der Herr ihnen geschenkt hat, oft haben sie ihr Herz gebeugt vor ihm, und in stiller Anbetung die Treue und Barmherzigkeit gerühmt, die in Leid und Freud, in guten und bösen Tagen ihnen widerfahren ist. Aber demüthiger, inbrünstiger haben sie den Herrn niemals gelobt, als an dem Tage, wo sie vor dem heiligen Kinde im Tempel standen und ihre Augen sich erschließen für den unendlichen Segen, der von ihm über alle Zeiten und Geschlechter der Erde ausgeht. Und was dort im Tempel zu Jerusalem geschieht, das soll nur ein kurzes Vorspiel des großen Lobes sein, welches von allen Zungen der Erlöseten Gott und dem Vater unseres Herrn Jesu Christi dargebracht werden soll. Was die heilsame Gnade Gottes in Christo Jesu wirket, wie sie die Welt geistlich umgestaltet, wie sie, der Sonne gleich, den Acker des Herzens befruchtet und immer neue Blüthen des Geistes aus ihm hervortreibt, wie sie als die ächte Gotteskraft, als der ächte Gottestrost einzieht in die Herzen der Einzelnen und dort Friede und Freude schaffet, einen getrosten, die Welt überwindenden Muth, das haben in der Wirklichkeit Simeons und Hanna's Augen nicht mehr erschauen können. Ehe dieß heilige Kind wuchs und stark ward im Geist, voller Weisheit und Gnade Gottes, ehe der Herr hervortrat aus seiner dreißigjährigen Verborgenheit und durch die Gewalt seines Wortes und seiner in Gott vollbrachten Thaten die erste Schaar gläubiger Jünger um sich sammelte, sind sie zu den Vätern entschlafen. Vor unsern Augen liegen achtzehn Jahrhunderte, und was diese Jahrhunderte zeugen von der in Christo Jesu erschienenen Gnade Gottes, das ist so außerordentlich, so unermeßlich, daß, wollten wir im Einzelnen davon reden, wir nimmer zu enden

vermögten. Wie eine Königin ist die Gnade Gottes ausgezogen, hat die Länder mit dem Thau des Friedens getränkt, hat die Völker gesegnet vom Aufgang bis zum Niedergang. Sollten wir nicht höher, nicht lauter noch frohlocken, als Jene dort im Tempel zu Jerusalem? Strömt doch der Mund uns über, wenn wir begabt werden mit irdischem Gut, gerettet werden aus leiblicher Gefahr, für uns und die Unsern ein im Zeitlichen gesegnetes Loos genießen können. Und der Segen der in Christo erschienenen Gnade verschlöße uns Herz und Mund, ließe die Seele uns kalt und todt? Es ist so bei Vielen. Wie still, wie lautlos ist's an manchen Orten der Christenheit, wie schweigen Psalter und Harfe, wie verstummen die lieblichen geistlichen Lieder der Väter! Christenheit, wache auf, wache auf zum Lobe Gottes! Ihr Kinder, die ihr so lange zuvor dem kommenden Christfeste entgegenjauchzt, jauchzet dem Herrn entgegen, für die Gnade, die er euch in seinem eingebornen Sohne geschenkt hat. Ihr Jünglinge, so leicht entflammt für irgend einen großen Gedanken, entflammt euch für den größten, lasset euer jugendliches Herz überströmmen im Bewußtseyn der Liebe, damit ihr geliebet seid von Gott in Christo Jesu. Ihr Männer, ihr Frauen, ihr Greise, mit den wachsenden Jahren werdet nicht kalt und stumpf für das Höchste, was der Menschheit beschieden ist; frisch und lebendig erhaltet euer Herz für Alles, was der Herr in Christo, seinem Sohne, an euch gethan hat, was er thut an allen Orten der Erde. Gott loben für seine Gnade, das ist Lust und Freude, daran ergötzt sich die Seele, daran kräftigt und heiligt sie sich. Weigert euch nicht, Gott das Opfer eurer Lippen darzubringen, sprechet mit Simeon: du hast deinen Heiland bereitet vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preise deines Volkes Israel.

II.

Simeon und Hanna vor dem heiligen Kinde. Höret zweitens: welche tiefe prophetische Blicke sie in die Zukunft dieses heiligen Kindes richten. Da Simeon das Kind auf seine Arme nimmt und die Mutter segnet, spricht er zu dieser: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehung Vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird (und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen) auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Was schaut der hocherleuchtete, vom prophetischen Geist erfüllte Greis, da er die Mutter segnet und das Kindlein auf ihren Armen erblickt? Er schaut jene ernsten, entscheidungsvollen Tage, da Jesus, erfüllt mit Kräften Gottes, zur Predigt seines Reiches hervortritt, da das Volk ihn zu Tausenden umdrängt und seinen gewaltigen Worten und Thaten lauscht, da gleichwohl die Meisten des Volkes ihn verwarfen, sich ärgerten an seiner armen, niedrigen Gestalt, der Volsverführung, der Gotteslästerung ihn anklagen, und unter Hohn und Spott das Todesurtheil über ihn aussprechen. Das schaut er und seine Seele ist betrübt; Christus, ein Zeichen, dem widersprochen wird, ein Fall, für Viele in Israel, das durchschneidet ihm das Herz. Er beklaget das Volk, das blindlings, im Hochmuth des Herzens in sein Verderben rennt; er beklaget die Mutter, die ihres Sohnes Verachtung und Verwerfung schauen, mit bittern Thränen unter seinem Kreuze stehen soll. Das schaut er nach der einen Seite hin, nach der andern hin erheitert und erhellet sich die Zukunft. Derselbe Heiland, der Vielen in Israel zum Falle wird, wird Vielen zum Auferstehen. An bußfertigen, glaubigen Seelen, die seinem Worte sich hingeben, die ihn anerkennen als den Sohn des lebendigen Gottes, als den Heiland der Verlornen, die sich aufrichten an ihm von ihren Sünden und in ein neues, Gott geheiligtes Leben eintreten, fehlt es ihm nicht in den Tagen seines Fleisches;

sein Auftreten bringt Israel zur Entscheidung, macht vieler Herzen Gedanken offenbar. Ihm gegenüber scheidet sich die Welt in zwei Hälften, in Glaubige und in Unglaubige, in Freunde und in Verächter der Gnade, in Solche, die gerettet werden, und in Solche, die verloren gehen. Das giebt der Geist Gottes dem greisen Simeon zu schauen und in weissagenden Worten auszusprechen. Und still, in schweigendem Sinnen steht die Prophetin Hanna ihm zur Seite und fühlt in ihrem Herzen die Wahrheit der Worte, die hier Simeon von der Zukunft des Sohnes Gottes verkündigt. Daß diese Worte in Erfüllung gegangen sind, daß sie das Thema bildeten der ganzen nachfolgenden Geschichte des Reiches Gottes bis auf den heutigen Tag, das ist gewiß und entschieden. Zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, zu einem Fall und Auferstehung, zu einem Probierstein, daran der Menschen Gedanken erprobt werden, ist Christus immer gesetzt gewesen. Wo sein Evangelium verkündet worden ist in der Welt, da hat es unter den Menschen zur Entscheidung kommen müssen, da haben sie sich in zwei Hälften abgetheilt, da haben die Einen geglaubt, die Andern nicht geglaubt, da sind die Einen aufgestanden aus tiefem Fall, die Andern geblieben in ihrer Schuld und dem Verderben in die Arme gesunken. Und wie es gewesen ist in den vergangenen Zeiten, so wird es werden in den kommenden. Wir haben keinen Geist der Weissagung, prophetische Blicke in die Zukunft sind uns versagt. Aber das wissen wir aus dem, was das heutige Evangelium, was die ganze heilige Schrift uns verkündigt, daß die Zukunft des Sohnes Gottes, wie er lebt und wirkt in seinem Reiche, in zwei große Hälften sich theilen wird, in die eine des Falls und in die andere des Auferstehens. An Seelen, die den Heiland lieb haben, die durch sein Wort sich erwecken, sich bekehren, sich heiligen lassen, wird es auch in den kommenden Zeiten nicht fehlen. Dieß kleine Häuflein der Gerechten, diese geringe Schaar der Glaubigen, die ihre Kniee

nicht beugt vor Baal, wird sich erhalten und mehren, wird das Salz der Erde, das Licht der Welt sein; auch Satanas wird sie nicht überwinden können. Aber der Widerspruch gegen das Reich Gottes, die Verachtung Christi und seines heiligen Evangeliums, die Feindschaft wider die Wahrheit wird auf der andern Seite nicht minder hervortreten. Die Ungläubigen, die Verächter des Kreuzes Christi werden sich zusammenthun und eine furchtbare Macht mit gewandten Waffen bilden. Man wird die Schrift angreifen, man wird die heiligen Lehren des Evangeliums verachten und verspotten, man wird ein Christenthum haben wollen ohne Christus, eine Religion ohne Wunder und Geheimniße, einen Glauben ohne Offenbarung, ein Bekenntniß ohne den auf Gottes Wort gegründeten Gehalt. Schon röthet sich der Morgen und verkündet einen schlimmen Tag; schon träumt man vom Licht und fällt in die tiefste Dunkelheit; schon schwatzt man von Liebe, und will Liebe auf Kosten der Wahrheit; schon soll Christus nicht mehr geboren sein von der Jungfrau Maria, nicht mehr gelitten haben um unserer Sünden willen, nicht mehr auferstanden sein um unserer Gerechtigkeit willen; schon entkleidet man ihn mit frecher Stirn seiner ewigen Herrlichkeit und setzt ihn herab in die Reihe der gewöhnlichen Menschen. Das thut man und thuts ohne Scheu, und während die Führer des Unglaubens die frechste Sprache führen, was sie innerlich denken, auch äußerlich ans Licht geben, giebts eine große, ungezählte Schaar in allen Ländern und Confessionen der Christenheit, die im Herzen gar nichts mehr glaubt und nur so viel Scheu noch hat, ihren Unglauben, ihre geheime Feindschaft gegen das Evangelium nach aussen hin zu verbergen. Wir haben schwere Zeiten und gehen schwereren noch entgegen; wie eine Gewitterlast liegen Simeons weissagende Worte auf der Zukunft. Ihr Gläubigen, haltet euch zusammen, schaart euch um das Panier des Glaubens, umgebt mit den Waffen des Geistes, mit den Waffen eures Ge-

bets die geheiligten Marken des Evangeliums; vergeßt unwesentliche Unterschiede, die euch trennen, haltet euch an das Wesentliche, an das Nothwendigste. Es ist ein gemeinschaftlicher Kampf, zu dem Alle, die noch festhalten an den Grundwahrheiten und Grundthatsachen des Christenthums, sich zu rüsten haben. Vergeßt diesen Kampf nicht, zu dem ihr früher oder später hervortreten müsset, und waffnet euch in Zeiten, damit die drohende Gefahr nicht unvorbereitet euch überfalle.

III.

Simeon und Hanna vor dem heiligen Kinde; höret drittens: wie sie des Lebens Aufgabe erfüllt zu haben glauben, nachdem sie den Heiland gesehen. Was hat der Mensch zu thun in dieser Welt, wozu ward er geboren, wozu lebt er? Paulus schreibt im Briefe an die Römer: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Das ist des Lebens Aufgabe, dem Herrn zu leben, das ist des Lebens Ziel, dem Herrn zu sterben; todt und lebendig des Herrn Jesu', das ist der Christen Losung. So war es auch bei den beiden hochbetagten Menschen, von denen das heutige Evangelium erzählt. Simeon, nachdem er den Heiland gesehen, an ihn geglaubt, sich seiner Erscheinung gefreut, spricht fröhlichen Herzens: Herr, nun lässet du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben den Heiland gesehen. Er hat genug gelebt, nachdem er seine Augen an dem Anblicke des göttlichen Kindes geweidet, nachdem er im Glauben seine Herrlichkeit, den Weg des Heils, der von ihm ausgeht, erkannt hat. Wie frühe, wie spät Simeon zu der Erkenntniß des von den Vätern geweissagten Erlösers der Welt gekommen ist, ob er bald schon, in den Jahren der Jugend, einen Einblick erhalten in die Weissagungen der Propheten,

wir wissen es nicht. Aber von dem Augenblick an, wo ihm das Verständniß aufgegangen über die Zukunft des Reiches Gottes, und über den, welcher als Herr und König dieses Reiches in den Schriften des alten Testamentes verheißen war, hat er die Aufgabe seines Lebens in ihrer vollen Klarheit erkannt und gerne sein Haupt im Tode geneigt, nachdem der Himmel ihm aufgeschloßen ward durch den Anblick des Erlösers. Und was in eines Mannes Seele vorgeht, wenn er zur Erkenntniß Christi gelangt ist, das geht auch vor in eines Weibes Seele, wenn sie mit dieser Erkenntniß begnadiget wird. Auch Hanna, die Tochter Phanuel, will gerne sterben, nachdem sie die Erfüllung der prophetischen Weissagung geschaut, das Kind, das da heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst, auf ihren Armen gehalten hat. Sie die hochbetagte Prophetin, hat vor andern ihres Geschlechts ein schweres Lebensloos gehabt. Eine lange Reihe von Jahren im Wittwenstand lebend, ihres besten Freundes auf Erden beraubt, hat das irdische Leben mit allen wünschenswerthen Gütern seinen Reiz für sie verloren, und nur Eine Sehnsucht hält sie noch wach, die Sehnsucht nach dem Troste Israels. Die ist erfüllt, da das heilige Kind vor ihren Blicken liegt; gerne will sie nun ihre Augen schließen, um nach kurzer Zeit den wieder zu schauen, den ihre Seele liebt; ihr Warten ist erfüllt, ihres Lebens Ziel ist gefunden. Gefunden auch für euch, meine Freunde? Wir leben nicht, um des Lebens Glück zu erjagen, seine Güter und Freuden in reicher Fülle uns zu gewinnen. Wenn sie uns zufallen aus der Hand des Herrn, wenn sie ein Ergebniß unserer unverdroßenen Arbeit, unserer ehrenhaften Gesinnung, unseres glaubigen Gebets, unseres demüthigen Wartens auf den Segen Gottes sind, werden wir sie dankbar genießen, im Dienste Gottes, nach seinem Wohlgefallen sie verwenden; aber unseres Strebens Ziel sind sie nicht. Wir leben nicht, um nur in eine rdische Wirksamkeit einzutreten, einen zeitlichen Beruf auszu-

füllen, eine eigene Familie zu gründen und zu versorgen. Wohl ist es eines jeden Menschen Pflicht, eine angemessene Wirksamkeit sich zu schaffen, unter Fleiß und hingebender Aufopferung des Amtes und Berufes zu pflegen, für Weib und Kind im Schweiße des Angesichts zu sorgen und zu arbeiten; aber des Lebens Aufgabe ist damit noch nicht erfüllt. Neben dem irdischen Berufe haben wir noch alle einen himmlischen Beruf; neben der leiblichen Arbeit haben wir noch alle eine geistliche Arbeit, die Arbeit an der Seele. Als Christen, als Jünger des Heilands sollen wir wissen, daß unser Leben die Zeit ist, in der wir uns bilden sollen für den Himmel, und reif werden für die Ewigkeit; in der wir uns Schätze sammeln sollen, die weder Motten, noch Rost fressen, noch da die Diebe nachgraben und stehlen, in der wir uns fähig und tüchtig machen sollen, uns einst zu freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, damit wir das Ende des Glaubens davon tragen, nämlich der Seelen Seligkeit. Darum haben wir den Endzweck, die Aufgabe unseres Lebens in dem Berufe des Glaubens, in dem Trachten nach der Heiligung, in dem Streben nach himmlischen Gütern, mit Einem Worte, in dem Leben in Christo zu suchen. Haben wir diesen Endzweck erreicht, sind wir ergriffen von dem Geiste Christi, glauben wir an ihn, folgen wir seinem Worte, treten wir in seine Fußtapfen, freuen wir uns seiner Gnade, gründen wir uns auf sein Verdienst: dann mag unseres Lebens Ende kommen, wann und wie es will; wir sind bereit, dem höheren Rufe Gottes zu folgen. Der Tod ist uns dann kein Tod mehr, er ist uns Eingang in das Leben; das Grab ist uns kein Schrecken mehr, es ist uns eine Friedensstätte, eine Ruhestätte; mit dem letzten Seufzer noch sprechen wir wie Simeon: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

IV.

Simeon und Hanna vor dem heiligen Kinde; höret zuletzt noch: wie sie von diesem heiligen Kinde reden zu Allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Was in Simeons, was in Hanna's Seele vorgieng, als sie die Erscheinung des längst verheißenen Heilands erblickten, das können sie unmöglich in ihren eigenen Herzen verschließen. Sie fühlen den Drang, es mitzutheilen; sie suchen ihre Freunde und Bekannte auf und reden davon, sie gehen zu den Glaubigen in Israel und verkünden ihnen die heilsame Gnade der Erscheinung; sie werden Boten und Evangelisten, Verkündiger der in Christo erschienenen Barmherzigkeit. Hanna vor Allen, die Prophetin des Herrn, wird eine Prophetin seiner Gnade unter Allen, die in Jerusalem auf die Erlösung warteten; sie wird jung wie ein Adler, ihre Schritte beflügeln sich, ihr Mund strömt über, des Lebens Aufgabe hat sie selbst erfüllt, auch Andere sollen sie erfüllen lernen durch ihren Dienst. Wie die Sonne, ehe sie untergeht, noch einige helle Strahlen segnend zurückwirft auf das Land, so geht von diesen beiden frommen Menschen, ehe sie ihr Haupt zur Ruhe neigen, noch mancher Segen aus über Israel; Seelen lernen glauben durch sie und werden selig in diesem Glauben und sterben auf Hoffnung.

Wie ist's, Geliebte, wenn ein Mensch, der lange gesucht und gewartet, zur Erkenntniß seines Herrn und Erlösers gelangt und des gewonnenen Glaubens sich freut? Er kann, was die Seele ihm bewegt, nicht verschweigen. Wo Christus im Herzen ist, da ist er auch im Munde; wo der Glaube die Brust erfüllt, da bricht er aus in Worten. Die ihr Freunde und Verwandte, die ihr Kinder und Hausgenossen habt, so ihr sie empfänglich findet für die Wahrheit, warum redet ihr zu ihnen von hundert und tausend Dingen, die höchst gleichgültig sind und unnöthig, nur nicht von dem, was ihr gelernet und erfahren habt von Christo, was ihr gelesen von ihm in seinem

heiligen Worte, was er denen gibt, die an ihn glauben und seinem Worte folgen, wie er so freundlich ist und treu, so gütig und barmherzig Allen, die auf ihn trauen und ihre Zuversicht setzen auf seinen heiligen Namen? Ich fürchte, wenn ihr schweigt, euer eigenes Herz ist todt, oder kalt und lau geworden und die erste Liebe ist verloren. Nicht als billigten wir die Weise derer, die es lieben, Christum mehr im Munde zu haben, als im Herzen, die immer sprechen wollen von geistlichen Erfahrungen, die sie gemacht und nicht gemacht, deren ganzes Christenthum im Reden aufgeht und im Sprechen; wir billigen diese Weise nicht, wir strafen sie. Aber schweigen, wo man reden, aber verleugnen, wo man bekennen, aber sich fürchten, wo man unerschrocken sein, aber Rücksicht nehmen, wo man offen mit seinem Glauben hervortreten sollte, das ist auch keine Weise, die dem Christen geziemt. So könnte man zuletzt nicht eine einzige Seele für Christum, für den Himmel gewinnen, und doch, Eine Seele wenigstens sollte jeder Christ haben, von der er glauben darf, sie sei durch seinen geringen Dienst mit dem Heilande, bekannt geworden, habe an ihn glauben, ihn lieben, ihm folgen gelernt. Liebe Freunde! wir gehen dem Schluße eines Jahres entgegen, heute ist der letzte Sonntag im Jahre. Wieviel hat der Herr an uns gethan im Leiblichen und mehr noch im Geistlichen; wie hat er uns gemahnt, gewarnt, gestärkt, getröstet, wie hat er uns über so viele Angst des Herzens hinweggehoben und ist unser Helfer und Heiland gewesen in allen Lagen des Lebens. Lasset von solcher Gnade und Barmherzigkeit des Herrn uns nicht schweigen, lasset uns davon reden in unserm Hause, in unserer Familie, vor unsern Kindern, vor unsern Freunden, vor unsern Nachbarn, vor Allen, von denen wir wissen, daß sie Ohren haben, uns zu hören, und Herzen, uns zu verstehen. Ich gedenke an die vorigen Zeiten, ich rede von allen deinen Thaten und sage von den Werken deiner Hände, mit diesen

Worten des Psalmisten lasset das alte Jahr uns beschließen. Unter dem Gedanken an die vorigen Zeiten, unter dem Sinnen über Gottes Thaten, unter dem Reden von den Werken seiner Hände, lasset den feierlichen Abend uns erwarten, wo das scheidende Jahr zu seinem Schluße sich neiget, der Glockenschlag der Zeit den Anfang des neuen uns verkündet. Unter Loben und Danken, unter dem freudigen Bekenntnisse dessen, was Gott in Christo Jesu, seinem Sohne an uns gethan, lasset unser ganzes Leben uns beschließen, auf daß an unserm Feuer Andere sich erwärmen, an unserer Bekenntnisse Andere sich erstarken und wir im Himmel uns an einander und miteinander erfreuen können ewiglich. Amen.

VIII.

Predigt am Sylvesterabend 1850.

Von

Dr. Bomhardt,

k. Dekan und Kirchenrath in Augsburg.

Daß du, o ewiger und gnadenreicher Gott, unser Gott bist, daß unsere Zeit in deinen Händen steht, von dir beschirmt regiert, gesegnet und zu einem seligen Ende geführet wird, daß du Vater unseres Herrn Jesu Christi in ihm auch unser Vater sein willst und uns das Kindesrecht und Erbrecht bei dir geschenket hast; daß du, geliebter Erlöser, uns von Sünde, Tod und Hölle erlöst, mit deinem Blute uns dir zum Eigenthum erkaufet hast und hilfreich bei uns bist, alle Tage, bis an der Welt Ende; daß du, o Geist vom Vater und vom Sohne, unser Tröster bist und uns in diesen flüchtigen Erdentagen tüchtig machen willst zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte — deß gedenken wir, wie alle Tage, so vornehmlich in dieser ernsten Stunde mit großer Freude, mit innigster Dankbarkeit, mit demüthigem Lob und Preis deines heiligen Namens. Du hast uns solches treulich bewiesen auch in diesem Jahre, von dem wir nun in deinem Namen Abschied nehmen, und wer kann ge=

nug rühmen, was du an uns Gutes gethan, hast? Und du wollest, du wirst uns das noch ferner thun unser Leben lang. „Laß uns nicht, und thue nicht von uns die Hand ab, Gott unser Heil" — das ist unser inbrünstiges Bitten und Flehen am letzten, wie am ersten Tage des Jahres, das wird es sein bei unserm Ausgang aus der Zeit und Eingang in die Ewigkeit. Was du auch ferner über uns beschlossen hast, laß es, um der auf Golgatha gestifteten Versöhnung willen, laß es nur Rathschlüße deiner väterlichen Liebe und Barmherzigkeit sein! Uns aber „Lehre thun nach deinem Wohlgefallen, du bist unser Gott, dein guter Geist führe uns auf ebener Bahn." Amen.

Andächtige Zuhörer! Nachdem wir vor wenigen Tagen wieder das heilige Weihnachtsfest gefeiert haben, nachdem wir auf's Neue die beglückende Botschaft der Engel Gottes: „Siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren;" und den Lobgesang der himmlischen Heerschaaren gehört haben: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen;" nachdem uns Simeons herrliches Triumpfwort wieder in das Herz erklungen hat: „Herr nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen;" so können wir heute getrost den ernsten Sylvesterabend mit einander feiern und den Schluß des Jahres im Namen des Herrn machen. — Steht in uns die Ueberzeugung fest, daß der Sohn Gottes in diese Welt gekommen ist, zu suchen und selig zu machen was verloren war, daß wir an ihm die Erlösung haben durch sein Blut nämlich die Vergebung der Sünden, daß alle, die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, daß er Immanuel ist, Gott mit uns, alle Tage bis an der Welt Ende, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch eine andere Kreatur uns schei-

den kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn — beseelt uns diese Gewißheit, so können wir ohne bittern Gram an die schnelle Flucht unserer Zeit und an so manchen Raub, den sie von uns mit sich dahin genommen hat, gedenken, und ohne bange Furcht ein neues Jahr mit all seinen ungewissen, vielleicht traurigen Ereignissen herankommen sehen. Wie wir das außerdem könnten, möchte schwer zu sagen sein; wie ein besonnener Mensch, wenn kein Weihnachten wäre, den Jahreswechsel ohne tiefe Erschütterung, ohne bange Todesschauer begehen kann, ist kaum zu begreifen. Denn der Rückblick in das, was vorüber gegangen ist, zeigt einem Jeden so vieles, was auch die Brust des Starken beengen und das heiterste Auge mit bittern Thränen füllen kann; und der Blick auf das, was da kommen soll, geht in ein dunkles, geheimnißvolles Reich, wo die traurigsten Geschicke sich für uns vorbereiten können, wo alles, was wir sind, haben und lieben, auf schwankenden Wellen der Vergänglichkeit schwebt, die sich in jedem Augenblick zu einem Abgrund öffnen können, der es verschlingt, wo das Gewisseste, was wir sehen, unser Grab ist. Sprich, ob du es anders sehen kannst, o Menschenkind, Kind der Zeit und Erbe des Todes, wenn du nur in dem Lichte, das in dir selbst ist, und nicht in dem Lichte, das aus Gottes Wort kommt, die Dinge betrachtest? „Ich sehe an alles Thun unter der Sonne, und siehe es ist alles eitel" — die menschliche Vernunft kann aus sich selbst über diese Welt und über unser Leben in ihr nicht anders urtheilen, als sie es in diesem bekannten Ausspruch eines mächtigen Königes gethan hat. Wie furchtbar, wie niederschlagend und vernichtend dieser Ausspruch ist, wenn es blos bei ihm bewendet bleiben soll, wer fühlt das nicht in den Tiefen seines Gemüthes?

Gottlob! der König der Wahrheit, dazu geboren und in die Welt gekommen, daß er die Wahrheit zeugen soll, beruhigt uns hierüber. Jeder Blick auf ihn zeigt uns Göttliches und

Ewiges, das er denen geben will, die an ihn glauben. Gottlob wir haben aus seinem Munde und aus dem seiner Propheten und Apostel tausend andere Aussprüche, in denen die Weisheit, die von oben ist, mit redet, die uns mitten in dieser Eitelkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen das Haupt und das Herz aufrichten zu einer großen lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten ist im Himmel, dem alle, die durch Christum Gottes Kinder sind, entgegen geführt werden durch die flüchtigen Tage und Wechsel dieser Zeit. Welchen von diesen Sprüchen sollen wir wählen, um uns an diesem bedeutungsvollen Abende seiner zu freuen, um in ihm alles zu finden, was uns an die Wohlthaten, Absichten, Tröstungen und Verheißungen Gottes erinnern, was uns mit einer herzlichen Dankbarkeit, süßen Beruhigung, heiligen Erweckung, kindlichen Ergebung und frohen Zuversicht ins neue Jahr hinüber führen kann? Welchen sollen wir wählen, um ihn als ein gülden Kleinod aus dieser Stunde in unsere Zukunft zu nehmen, in die Versuchungen und Leiden, die unserer noch vielleicht warten, in die Todesstunde, die uns so gewiß über ein Kleines bevorsteht? Die Wahl ist schwer, wo so Unzähliges sich uns darbietet, alles von gleicher Kraft, Wahrheit und Herrlichkeit, alles werth, daß wir davon bekennen: „dein Wort ist mir lieber, denn viel tausend Stück Goldes, es ist meinem Munde süßer, denn Honig und Honigseim.“ Nehmen wir einen Spruch, der euch allen wohl bekannt sein wird von eurer Jugend auf, und von dem bei aller seiner Kürze offenbar ist: „Gottes Brünnlein hat Wasser's die Fülle.“ —

Lasset uns zur gesegneten Betrachtung seines Wortes Beistand und Gnade von Gott erflehen in einem frommen Vater unser.

Text: Psalm 31, 15 und 16.

„Ich aber, Herr, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott, meine Zeit stehet in deinen Händen.“

Die Zeit, meine Zuhörer, die Zeit ist es, deren Gewalt und reißende Schnelligkeit wir heute deutlicher als sonst gewahr werden; wie man das Rauschen eines fernen Stromes zur stillen Nachtstunde vernehmlicher hört als am Tage. Was die Zeit in den vergangenen Tagen uns Frohes oder Trauriges gebracht hat, lassen wir heute noch einmal sinnend an uns vorüber gehen; was sie uns künftig bringen wird in den Tagen, deren Kreislauf morgen aufs Neue beginnt, beschäftigt unsere Einbildungskraft, ist der Gegenstand unsrer Wünsche, Sorgen und Hoffnungen, und, wenn wir Christen sind, unserer Gebete. Welch ein tröstlicherer Gedanke, welch eine erhabenere, willkommenere Gewißheit könnte da in unsere Seele leuchten, als das Wort: Ich aber, Herr hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott, meine Zeit stehet in deinen Händen. Nach oben blickt hiemit die von Gott erleuchtete Seele aus dem verwirrenden Getöse, aus dem eitlen, bedrohlichen, vergänglichen Wesen dieser Welt. Eine ewige Gnade und Wahrheit sieht sie hiemit leuchtend aufgehen über dem sturmbewegten Meere der Zeit und des Todes. Was auch ungewiß, zweifelhaft, verborgen, gefahrdrohend hienieden sein mag, eine klare, große unerschütterliche Gewißheit hat sie, an der hält sie fest, an der hat sie genug, um voll Dankens und Lobens, voll Frieden und voll Zuversicht zu sein, was sie auch noch hier erleben möge. Das ist die, welche wir jetzt miteinander näher ins Auge und Herz fassen wollen:

Du bist mein Gott, meine Zeit steht in deinen Händen.

Nicht in glücklichen Tagen, nicht in der Zeit seiner sorgenfreien frühern Jugend, oder später im Glanz seines Königthum's

hat sich David's frommes Herz in diesen Psalm ergossen, aus welchem unsere Texteswortc genommen sind, sondern in den Tagen seiner langwierigen Trübsal, seines müheseligen Umherirrens in der Wüste und unter großen Beschwerden und täglichen Gefahren, die sein Leben bedrohten. Man lese die Schilderung, die er in diesem Psalm von seiner damaligen bedrängten Lage, von seinen Spöttern und Feinden, von seinen Entbehrungen und Leiden macht, die Klagen, die er vor Gott bringt, die dringenden flehentlichen Bitten um Trost, Schutz und Errettung, womit er sich an ihn wendet. — „Herr ich traue, auf dich, laß mich nimmermehr zu Schanden werden, errette mich durch deine Gerechtigkeit; neige deine Ohren zu mir, eilend hilf mir, sei mir ein starker Fels, meine Burg; um deines Namens willen wollest du mich leiten und führen, du wollest mich aus dem Netze ziehen das sie mir gestellet haben, denn du bist meine Stärke. Herr sei mir gnädig, denn ich bin schwach, mir ist angst, meine Gestalt ist verfallen vor Trauern dazu meine Seele und mein Leib.“ Aber wie die Sterne Gottes zwischen dunkeln Wolken, so glänzen mitten zwischen diesen wehmüthigen Bitten und Klagen die schönsten Zeugnisse seiner hohen Erleuchtung, seines Glaubens, seines frohen unbeweglichen Vertrauens auf Gott hervor, so erscheinen hier auch die herrlichen Sprüche: „In deine Hände befehl ich meinen Geist, du hast mich erlöset, Herr du getreuer Gott; wie groß ist deine Güte, die du verborgen hast denen, die dich fürchten und erzeigest denen, die vor den Leuten auf dich hoffen; gelobet sei der Herr, daß er seine wunderbare Güte mir hat beweiset in einer festen Stadt.“ So denn auch das edle Wort: „Ich aber hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott, meine Zeit stehet in deinen Händen.“ — Nicht die mancherlei Götzen dieser Welt sind es, worauf ich hoffe, nicht von Menschenmacht und Gunst, nicht von meiner eigenen Klugheit und Stärke noch von irgend einem andern Arm von

Fleisch erwarte ich Hülfe, sondern allein von dir, du bist meiner Väter Gott, der von Alters her große Wunder gethan hat, auch mein Gott, durch den Bund, in den du mich aufgenommen hast, mein höchstes Gut, mein mit allen Schätzen deiner Macht und Herrlichkeit, Gnade und Barmherzigkeit, mit allem deinen Verheißungen, die den Glaubigen von dir gegeben sind. „Meine Zeit stehet in deinen Händen, so, will David hiemit sagen:"

Sie wird von dir behütet und regiert. Steht unsere Zeit in der Hand der Menschen, in der Gewalt des Zufall's, in den blinden Kräften der Elemente, unter den ehernen Gesetzen der Natur, die allein darüber zu gebieten haben? Wohl will das oftmals so scheinen und ist daher die Meinung der Thoren. Allein das alles ist nur, daß ich so sage, das Holz, Eisen und Tauwerk am Steuerruder, nicht die Hand des Steuermann's, die es regiert. Siehe doch, ob es blos die Willkühr der Menschen, das Spiel eines seltsamen Zufall's, die Gesetze und Kräfte der Natur waren, was einen Noah aus dem Untergang alles Fleisches errettete, einen Abraham aus seines Vaters Hause und aus seiner Freundschaft nach Kanaan führte, einen Jakob auf seinem weiten Gang in die Fremde beschützte und mit reichen Wohlthaten gesegnet wieder in seine Heimath zurückbrachte, einen Joseph aus einem Sklaven und Gefangenen zum Retter seiner Brüder und eines großen Volkes machte, was einen Moses aus dem Schilf des Nilstroms holte und an die Spitze Israel stellte, einen David durch die strenge Schule der Leiden gehen hieß, um ihn aus der Schäferhütte auf den Thron zu erheben und zum gesegneten Fürsten seines Volkes zu machen, was einen schnaubenden Saulus in den wirksamsten und ruhmvollsten Boten des Herrn verwandelte? Siehe in deine eigenen vergangenen Tage zurück, ob du nicht leicht darin die höchste Hand des Herrn erkennest, die dich von deiner Geburt an bis hieher beschützet und geleitet

hat, von der du merken kannst, sie habe alle deine Tage schon auf ihr Buch geschrieben, da derselben noch keiner da war. Oder steht unsere Zeit, unser Schicksal in unsern eigenen Händen? Wohl möchten wir uns das in unserer Kurzsichtigkeit oft wünschen; allein bist du es, der deine Zeit beginnen hieß, kannst du sie aufhalten in ihrem reissenden Lauf, wirst du ihr Ziel überschreiten, wenn es von Gott verordnet ist? Und wenn auch bei deinem zeitlichen und ewigen Schicksal allerdings sehr viel auf dein eigenes Verhalten ankommt, mußt du nicht tausendmal erfahren und bekennen: „Ich weiß, daß des Menschen Thun stehet nicht in seiner Gewalt und stehet in Niemands Macht, wie er wandle, oder seinen Gang richte; des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr allein gibt, daß er fortgehe?" Nein, meine Zeit mit allen ihren frohen oder widrigen Ereignissen steht unter deiner allweisen Aufsicht, unter deiner allmächtigen Leitung, o mein Herr und mein Gott, steht in deinen Händen. Und Heil mir, daß sie in keiner andern Hand steht! Wie ein Schiffer das Steuerruder in seiner Hand hat und den Lauf seines Fahrzeug's durch die Wellen lenkt, wie ein König das Scepter der obersten Gewalt trägt und die Regierung über sein Volk führt, — wie eine Mutter ihr kleines Kind an ihrer Hand führt, seinen Gang leitet und es vor dem Fallen schützet: so, um es im schwachen Gleichniß anzudeuten, so bestimmst du, o Herr, die Geschicke der Menschenkinder und leitest den Gang der Deinigen durch diese Zeit. „Du schaffest es, was ich vor oder hernach thue, und hältst deine Hand über mir." — Steht in Gottes Händen unsere Zeit, bemerken wir weiter:

So ist sie gewiß voll seiner Güte. Wohl wußte David, warum er so dankbar und zuversichtlich sprechen konnte: „Du bist mein Gott, meine Zeit stehet in deinen Händen." Hatte sich ihm der Herr sein Gott unbezeugt gelassen bis hieher? Waren es etwa blos traurige Dinge, die er bis

dahin erfahren hatte, blos finstere Thäler, durch die er geführt worden war? Hatte Gott ihn nicht an Leib und Seele mit vielen edeln Gaben geschmückt, ihm eine glückliche Kindheit und Jugend in seinem älterlichen Hause beschert, ihm schon frühzeitig durch Samuels Salbung die Anwartschaft auf den Thron gegeben, ihm im Kampfe gegen Goliath den Sieg verliehen und seinen Namen mit Ruhm und Ehre gekrönet? War ihm nicht das beste Glück zu Theil geworden, das der Jugend widerfahren kann, eine fromme Erziehung in der Furcht und Vermahnung zum Herrn; war er nicht bis auf diesen Tag von Gott unter allen Gefahren mächtig beschützt, unter allen Entbehrungen gütig versorgt, in allen seinen Gebeten gnädig erhört worden? War ihm nicht seine demüthige Bitte gewährt worden: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, gedenke aber meiner nach deiner großen Barmherzigkeit, die von der Welt her gewesen ist?" O, du bist mein Gott, bekennt gerührt seine Seele, du hast meine Zeit, mein Schicksal bisher mit Gnadenhänden regieret und dich mir als mein Gott und treuer Vater geoffenbaret. „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut, lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! — Werden wir nicht alle heute so sprechen müßen? Ist Jemand hier, der nicht Ursache genug zu dem nämlichen dankbaren Bekenntnisse hätte? Gewiß, o meine Zuhörer, nicht blos zum Bitten und Flehen, sondern vor allen Dingen zum Loben und Danken seid ihr heute hieher gekommen. Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde, so habt ihr euch heute schon selber ermahnt. Als unser Gott, als unser Gott hat sich uns der Herr in diesem Jahre wieder reichlich, glorreich tausendfach bewiesen; der innige Preis: „der Herr hat große Dinge an uns gethan," gebührt ihm aus jeglichem Munde. Daß er uns in großer Geduld und Langmuth getragen, daß er uns mit Leben und Wohlthat an diesen Tag gebracht, das Jahr

mit seinem Gute gekrönet, uns des Leibes Nahrung und Nothdurft geschenkt, uns vor Theurung und ansteckenden Krankheiten, vor äußerlichen Feinden und vor innerlicher Unruhe und Zwietracht bewahrt, uns den schwerbedrohten, goldenen Frieden erhalten, unser Haus und Kirchengebet in Gnaden angesehen, daß er sich unserer Seelen herzlich angenommen, seine heilige Kirche mit ihren göttlichen Gnadenmitteln in Kraft und Wirksamkeit erhalten, alle Anstalten zur Unterweisung der Jugend, zur Handhabung der Ordnung und Gerechtigkeit, zur Berathung der Armen, zur Unterstützung der Wittwen und Weisen, zur Pflege der Kranken in seine Obhut genommen und mit seinem Segen geschmücket hat, — daß es den Unwissenden nicht an seiner Belehrung, den Unbekehrten nicht an seinen Warnungen, den Bußfertigen nicht an seiner Gnade, den Betrübten nicht an seinen Tröstungen, den Glaubigen nicht an seinen grünen Auen und frischen Wassern zur Stärkung ihres geistlichen Lebens fehlte; daß sein Blut noch bereit war für uns alle zu reden, sein Geist in uns allen zu wirken, seine Hände das ganze Jahr hindurch ausgestreckt waren, uns alle zu sich zu ziehen aus lauter Güte und uns zu geben das Erbe mit allen, die geheiligt werden — das sind die allgemeinen Wohlthaten unseres Gottes, für welche wir mit vielen Millionen unserer Mitmenschen ihm heute unser Halleluja singen und bekennen: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast.“

Wir sagen nichts von dem, was Jeder noch insbesondere für sich und die Seinigen von ihm an Leib und Seele Gutes empfangen hat; aber denke Jeder selbst daran, rede Jeder selbst davon, in seinem Hause und in seinem Herzen. Bekenne Jeder: Wer bin ich, Herr, Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast; mein Mund soll verkündigen deine Gerechtigkeit, täglich dein Heil, die ich nicht alle zählen kann. Sie dauern noch fort diese Wohl-

thaten, sie werden noch täglich bei uns neu. Sie können in mancher Rücksicht Gestalt und äußern Anschein wechseln, aber nicht Wesen und Absicht, uns zum Besten zu dienen. O Gnadenhände unseres Gottes, die uns gemacht und gearbeitet haben um und um was wir sind, die uns ernährt, gehoben, getragen, beschirmt, erfreut, gesegnet haben von Kindesbeinen an bis diesen Tag: seid uns in kindlicher Dankbarkeit und Demuth gegrüßt und geküßt, waltet über uns allmächtig immerdar! Laß uns nicht und thue nicht deine Hand von uns ab, Gott unser Heil! Soll uns diese Bitte erhört werden, sollen wir mit froher Zuversicht sprechen können: „Ich hoffe auf dich, du bist mein Gott, meine Zeit stehet in deinen Händen", so bedenke ein Jeder, was wir ferner bemerken:

So muß unsere Zeit nach Gottes Willen von uns angewendet werden. Nicht unser selbst ist sie, nicht bei uns steht es, was für einen Gebrauch wir davon machen wollen; nicht mit Lastern beflecken, nicht nach unsern sündlichen Lüsten zu Werken der Finsterniß, nach dem Willen des Erzfeindes zur Unehre und Beleidigung Gottes dürfen wir sie mißbrauchen. Schenkst du auch Jemanden Geld, um dir einen Feind zu erkaufen? That Ahitophel wohl, daß David über ihn seufzen mußte: „Auch mein Freund, der mein Brod isset, tritt mich mit Füßen?" — Reichst du Jemanden deine Hand, daß er dich damit ins Angesicht schlage? Konnte es dem Judas ungestraft bleiben, daß er, von Christo in seine Gemeinschaft berufen und mit Freundschaft und Wohlthaten überhäuft ihn, zum Dank dafür ihn verrieth? Um nichts besser ist es, wenn du deine Zeit, die voll der Güte Gottes ist, in Unbußfertigkeit und Unglauben zu wissentlichen Sünden mißbrauchen, dem Dienste des Fleisches, der Welt und des Satans widmen wolltest. Ist Gott, unser Gott, so müssen wir in ihm auch unsern höchsten Herrn, Gesetzgeber und Richter erkennen und ehren. Steht unsere Zeit in seinen Händen, wird sie von ihm

uns gegeben, gefristet, regiert, mit seinen Wohlthaten gesegnet, so muß sie von uns auch durch Sinn und Wandel ihm geheiliget, seinem Preise, seiner Verherrlichung geweiht werden. Dazu beruft er uns von der ersten bis zur elften Stunde unseres Lebens, dazu gibt er uns seine heiligen Befehle, rüstet er uns aus mit mancherlei Pfunden, weist er uns unsern irdischen und himmlischen Beruf an, bringt er uns in vielfache Verbindungen mit den Menschen, ermuntert er uns durch die Exempel der Heiligen, mahnt er uns durch manche Züchtigung zur Gerechtigkeit, zeigt er uns seinen nahen Richterstuhl und seine ewige Vergeltung; dazu stärkt er uns durch die hohen Sacramente und durch sein heiliges Wort; dazu trägt er die Menschen mit Geduld und mit vielem Verschonen, läßt er den unfruchtbaren Baum ein Jahr um's andere noch stehen, um ihn hergraben und düngen und begießen, und fordert uns auf, durch Buße und Glauben mit Furcht und Zittern zu schaffen, daß wir selig werden. —

Wer hat das gethan wie er gekonnt und gesollt hätte? Wer schaut heute mit einem selbstzufriedenen Bewußtsein auf alles hin, was er in diesem Jahre gethan, geredet, gedacht, gewollt hat, und spricht mit jenem unerleuchteten Könige: „Gedenke, mein Gott, wie ich vor dir gewandelt habe in der Wahrheit mit vollkommenen Herzen und habe gethan, das dir wohlgefällt!“ Ach wir alle sind hier erschienen mit dem Bewußtsein: „Wir haben gesündiget und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthig Kleid;“ wir bringen alle mit dem scheidenden Jahre unser Bekenntniß vor Gott: „So du, Herr willst, Sünde zurechnen, Herr, wer wird vor dir bestehen? Wer kann merken wie oft er fehlet? verzeihe mir auch die verborgenen Fehler.“ Wir alle nehmen unsere Zuflucht zu dem Kreuze unseres Erlösers, suchen in Christi Wunden, was wir nicht in uns finden können und trösten uns der heilvollsten aller Wahrheiten: daß Christus um unserer Sünde willen dahingegeben

und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist, daß, wer zu ihm kommt, nicht von ihm hinausgestossen wird. Aber wir wollen es uns auch heute noch tief ins Gewissen prägen, daß unter dem Kreuze Christi nur die Bußfertigen Schutz und Rettung finden, daß nur, wer seine Missethat bekennt und läßt, Barmherzigkeit empfangen wird. Es dringe uns mit dem letzten Glockenschlag dieses Jahres die ernste Mahnung durch's Herz: „Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße; denn es ist schon die Art den Bäumen an die Wurzel gelegt, darum wer nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen." Nur wenn du ein erweckter, bußfertiger Christ bist, darfst du bei unsern großen Texteswörten: „Du bist mein Gott, meine Zeit stehet in deinen Händen" denken und überzeugt sein:

So können wir unserer Zukunft getrost entgegengehen. Weil David sagen kann: „du bist mein Gott, meine Zeit stehet in deinen Händen, so hören wir ihn auch mit großer Seelenruhe und Unerschrockenheit fragen: der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollt ich mich fürchten? der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? Er will hiemit zu verstehen geben, wer im Finstern sitzt und weder Licht noch Trost hat, der mag sich wohl fürchten; ich aber habe Gott selbst zu meinem Licht, vor wem sollte mir grauen? Wer sich für ein Spiel des Zufalls oder blinder Naturgewalten hält, wer da meint, sich selbst beschützen, versorgen, erretten, sein Schicksal selbst regieren zu müssen, wer sich noch unter dem Fluch der Sünde fühlt und fürchten muß von den Fluthen der Zeit in das ewige Verderben dahingerissen zu werden, der muß freilich Angst und Schrecken vor der Zukunft empfinden und mit Zittern an das denken, was noch kommen kann. Ich aber im Besitz des ewigen Heils, welches Gott selbst ist, in Gottes Erbarmen wie ein Kind in Windeln

gewickelt und von ihm getragen, wie ein Mann seinen Sohn trägt, warum sollte ich kleinmüthig zittern und zagen?

Vor wem sollte ich mich fürchten? Eine kühne Frage — unmöglich für den Unglaubigen, thöricht, vermessen in jedem andern Munde als in dem, der mit Wahrheit sagen kann: „du bist mein Gott, meine Zeit stehet in deinen Händen." Denn gibts nicht der Dinge unzählige, o Sterblicher, die für dich furchtbar sind? Ist nicht diese ganze Welt voll von den manigfaltigsten Feinden unserer Wohlfahrt, voll der schrecklichsten Uebel? Leben wir nicht in Zeiten, die höchst bedenklich für ganze Völker sind und sehen Gewitterwolken gesammelt, von denen noch Niemand weiß, ob sie sich zertheilen oder Verderben über die Länder bringen werden? Darf auch der glaubigste Christ auf Bewahrung vor den Uebeln dieser Zeit hoffen? Werden nicht die redlichsten Kinder Gottes oft genug von schwerem Kreuz und Elend heimgesucht? Und dennoch: Vor wem sollte ich mich fürchten? Allerdings, dennoch! — Das ist der getroste, unverzagte, heldenmüthige Sinn derer, die es wissen, daß Gott ihr Gott ist und ihre Zeit in seinen Händen steht; die ihren Trost im Himmel und den Allmächtigen zum Heilande haben; so können sie sprechen wenn auch öfters mit einem gedrückten Herzen und mit thränenden Augen.

Wie hier David fragt unter großen Gefahren und Nöthen, ganz so hören wir einen Paulus unter den härtesten Auflegungen sprechen: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Hunger, oder Fährlichkeit, oder Blöße oder Schwert? in dem allen überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebet hat." „Fürchtet euch nicht," ruft der Engel von der Klarheit des Herrn umleuchtet denen zu, welchen er die Geburt ihres Heilandes verkündigte. „Fürchte dich nicht, sagt uns dieser selbst, ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein; so

du durch's Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen und die Flamme soll dich nicht anzünden, denn ich bin der Herr dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland; meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht gebe ich wie die Welt gibt, euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht, in der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." So laßt uns dieser seligen Gewißheit: „du bist mein Gott, meine Zeit stehet in deinen Händen" recht gebrauchen lernen wider alle Angst, Furcht, Sorge, Fährlichkeit und Verzagtheit; den Herrn unser Licht und Heil getrost der Welt, dem Tod und der Hölle entgegensetzen und unser unruhiges Herz damit stillen, wie David spricht: Was betrübst du dich meine Seele und bist so unruhig in mir? „Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichtes Hülfe und mein Gott ist." — Was auch kommen mag, es ist Anordnung, Schickung, Zulassung desjenigen von dem es heißt: „Was er ordnet, das ist löblich und herrlich und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich." Es kommt von dem Gott, dessen Güte ich unzähligemale erprobt habe, dessen Barmherzigkeit noch kein Ende hat, sondern alle Morgen neu ist; es kommt von Gnadenhänden, die uns durch alles zu sich ziehen wollen aus lauter Güte. Ihr fühlet, so können nur die Kinder Gottes sich's bewußt sein, die gerne seinen Willen thun; dagegen „der Gottlose fleucht und Niemand jaget ihn; was die Gottlosen fürchten, das wird ihnen begegnen," sagt die Schrift. Aber die Kräfte der zukünftigen Welt, die in dem Glauben sind, überwinden die Angst und Schrecken dieser Welt. Herrlich ist dieses in dem Psalme gesagt: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns troffen haben; darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten in's Meer sänken; ob auch das Meer

wüthete und wallete und von seinem Ungestümm die Berge einfielen. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihrem Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind; Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben, Gott hilft ihr frühe.“ Ist es doch gewiß, steht unsere Zeit in Gottes Händen:

So kann uns kein wahres Gut verloren gehen. Viel Gutes und Werthes, das David früher gehabt hatte, war damals für ihn verloren gegangen; die liebliche Stille und Sicherheit seiner Jugend, sein älterliches Haus, sein Vaterland, seine Gunst bei dem Volke, seine Anwartschaft auf den Thron. „Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, hören wir ihm sagen; aber der Herr nimmt mich auf,“ setzt er hinzu. „Ich hoffe, auf dich, du bist mein Gott, meine Zeit stehet in deinen Händen.“ So will ich mich um das Verlorene nicht ängstlich betrüben, es ist in deiner Hand, die mir es wieder geben kann, wenn es mir gut ist. Das Haus verliert nichts, pflegt man zu sagen, wenn etwas verlegt ist, das man nicht sogleich finden kann. Aber mag der Christ immerhin verlieren, was er an schätzbaren äußerlichen Besitzungen und süßen Freuden gehabt hatte, mag, so lange er hier ist, kein Ersatz dafür möglich sein, mag in das Leichentuch gehüllt aus dem Hause ein theures Gut getragen werden, das man mit großer Traurigkeit dahingeben muß. — Die Hand Gottes verliert nichts, lasset uns denken. Aus ihr ist uns unsere Zeit mit allem Guten, das wir haben, gegeben worden: In ihr, dieser Erd' und Himmel, Zeit und Ewigkeit umfassenden Hand, in dieser treuen, gütigen, gewaltigen Vaterhand bleibt alles, was uns verloren dünken will; aus ihr kommt es uns wieder und in schönerer Gestalt, sobald die rechte Stunde erscheint. In ihr blieb Josephs Glück, als es in Egypten, im Kerker, für immer verloren geschienen; in ihr blieb Jakob's Vaterfreude, als sie manche Jahre lang zu Thränen der Sehn-

sucht geworden war; in ihr blieb David's Krone, ob auch sein Haupt lange Zeit das eines armen geächteten Flüchtlings war; in ihr blieb Naemi's Versorgung, als sie im bittern Wittwenkummer wähnte, in Verlassenheit und Noth ihre Tage beschließen zu müssen; in ihr das Kad und das Oelkrüglein der Wittwe von Sarepta, als sie es auf immer leer und die Zeit zum Verschmachten für sich und ihren Sohn gekommen glaubte. In dieser allmächtigen Hand blieb das Töchterlein des Jairus und der Jüngling zu Nain und Lazarus in seinem Grabe, als die Ihrigen nicht mehr dachten über solchen Verlust getröstet werden zu können; in ihr blieb der Trost und das Heil der Jünger Christi und der ganzen Menschheit, als sie meinten solches im Grabe ihres geliebten Erlösers auf immer verloren zu haben. In ihr bleiben deine lieben Entschlafenen, o Christ, an die du heute mit nassen Augen und blutendem Herzen gedenkest, die du durch eine unermeßliche Kluft von dir getrennt wähnst — in dieser Hand bleiben sie dir unverloren, dir ganz nahe zum frohen Wiedersehen aufbewahrt; „der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand und keine Qual rührt sie weiter an.“ In ihr bleibt auch deine Seele unverloren, wenn sie im Tode diese Welt verläßt und dein Leib zur Auferstehung und Verklärung am Ende der Tage, wenn er für eine kurze Frist in Staub und Moder verloren geschienen hat. Darum liegt in der Wahrheit: „Du bist mein Gott, meine Zeit stehet in deinen Händen,“ auch noch die Gewißheit:

So wird sie für die Kinder Gottes ein gutes Ende nehmen. Kurz ist sie, diese Zeit, ihrem Ende eilt sie unaufhaltbar entgegen, und mächtiger als sonst sollte sich wohl heute jeder daran erinnert fühlen. „Was ists, das ich noch zu leben habe?“ sollte jeder heute mit Barsillai sich fragen; ich bitt, o Gott durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut — das ist unsere nothwendigste Bitte, und sollte daher auch unsere tägliche Bitte sein. Preis dem Herrn! sie wird

uns unfehlbar gewähret, wenn das unsere Gesinnung ist: „Ich hoffe auf dich," — ich glaube dir, ich gehorche dir, ich vertraue dir, ich setze meine ganze Zuversicht auf dich, der mich erschaffen, erlöset und geheiliget hat; ich spreche zu dir: du bist mein Gott meine Zeit stehet in deinen Händen" — du regierest sie weislich, du beschützest sie mächtig, du segnest sie reichlich, du endest sie selig. Weil David weiß, du bist mein Gott, meine Zeit steht in deinen Händen, so hören wir ihn auch in diesem Psalme beten: „In deine Hände befehl ich meinen Geist, du hast mich erlöset, Herr, du getreuer Gott. O Wort der Weisheit und der heiligen Freude, des Sieges und des Triumphes! Mit dir blickt meine Seele auf das Ende ihrer Tage hin und weiß, daß es der Anfang einer seligen Ewigkeit für sie sein wird. „Du hast mich erlöset, Herr du getreuer Gott" — so lasset auch uns den loben, der für uns ein Mensch geworden und am Kreuz gestorben ist, um eine ewige Erlösung für uns zu stiften, der von den Todten auferstanden ist und sich zur Rechten Gottes gesetzet hat, um unsern scheidenden Geist in seine für uns durchbohrten Hände aufzunehmen und ihm des Himmels Pforten zu öffnen. — „Du hast mich erlöset" — Je mehr ich meiner Erdenflüchtigkeit mir bewußt werde und das Gesetz des Todes in meinen sterblichen Gliedern fühle, je stärker die Zeit mich an ihr herannahendes Ende mahnt, je mehr meiner Freunde mir schon auf dem letzten Wege vorausgegangen sind, je gewisser es mir wird: „Ich sterbe täglich; ich werde schon geopfert und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden" — desto herzlicher lerne ich dich lieben, o mein Immanuel, desto glorreicher leuchtet mir deine errettende Siegsgestalt in dem Dunkel der Zukunft entgegen desto dankbarer preise ich dich, daß du deinen Schafen das ewige Leben gibst und Niemand sie dir aus deiner Hand reißen wird, desto fester halte ich mich an diese starke Hand, die mich wie den sinkenden Petrus erhebt aus den verschlingen-

den Fluthen des vergänglichen Wesens errettet, die mich wie den Lazarus aus dem Grabe auferweckt und mich dahin nimmt, wo du bist. —

Nun Herr unser Gott und Vater, unser Erlöser und Tröster, dir legen wir uns mit allen unsern Bedürfnissen, Sorgen, Wünschen und Hoffnungen in kindlicher Zuversicht auf's Neue an das große Vaterherz. In deine allmächtigen Gnadenhände befehlen wir voll Demuth und Vertrauen alles, was wir sind und haben, was uns lieb und theuer ist, unsern Leib und unsere Seele, unsern Ausgang und Eingang. Laß uns allewege erfahren und rühmen, daß du unser Gott bist, an welchem nicht zu Schanden werden alle die auf dich trauen, daß unsere Zeit in deinen Händen steht und von dir mit göttlicher Weisheit und Gnade regieret wird. Laß leuchten dein Antlitz, Herr, Zebaoth, über deiner heiligen Kirche in allen Landen auf Erden, über unserm ganzen deutschen Vaterlande, über unserm König und sein Haus, über unsere Stadt, über dieser deiner Gemeinde und über mir deinem Knechte! Laß leuchten über uns dein Antlitz so genesen wir; laß uns am Schluße des nächsten Jahres, wir seien noch hier unten oder schon droben, laß uns fröhlich mit allen deinen Heiligen rühmen: „Wie theuer ist deine Güte, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen; liebet den Herrn alle seine Heiligen; die Glaubigen behütet der Herr; seid getrost und unverzagt, alle die ihr des Herrn harret.“ — Amen. —

Predigt am Neujahrstage.

Von dem Herausgeber

W. Dittmar,

Pfarrer zu Bayreuth.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch Allen. Amen.

Er, der Gnadenvolle, sei es zuerst, dessen die Predigt des Evangeliums gedenkt am heutigen Tage. Er, der der treue Hirte war in den vergangenen Zeiten, soll auch im Künftigen unser Führer sein und unser Wahlspruch für's neue Jahr und bis an's Ende aller Zeiten sei und bleibe: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit! Besseren Führer kann euch, Geliebte! die Predigt der Wahrheit nicht empfehlen als ihn — denn er ist das Licht der Welt und wer ihm nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern das Licht des Lebens haben; gewisseres Seelenheil kann euch nicht geboten werden als in ihm — denn es ist in keinem Andern Heil und ist auch kein Name den Menschen gegeben, darinnen sie können selig werden; vollständigeres Lebensglück kann euch nicht verheißen werden als durch ihn — denn in ihm ist Leben und volle Genüge.

Wenn wir also am ersten Morgen des Jahres mit einem Herzen, das nach Heil verlangt, und einem Blicke auf die Unsrigen fragen und forschen nach dem besten Wege, nach dem

sichersten Gute und der reichsten Fülle: wollen wir wohl zur Eitelkeit dieser Welt, zu dem Blendwerk menschlichen Gedichtes und dem Arm von Fleisch unsere Zuflucht nehmen und nicht vielmehr voll Glaubens uns zu Christo, dem Einen Heils- und Lebensgrunde, wenden, wie Petrus in einem entscheidenden Augenblicke sprechend: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.

Wohlan denn, so sei das erste Werk des neuen Jahres, die erste Segensthat der neuen Zeit unsere Vereinigung mit ihm, dem Lichte und Heile der Welt. Es ist dieser Bund nicht ein bloser Gedanke und bloses Wort: er ist ein Bund des Lebens mit dem wahrhaftigen Leben und dem ewig Lebendigen; denn Christus lebt und wirkt in den Seinigen bis an der Welt Ende. Er ist der treue Hohepriester, der nicht lässet von seinen Erlöseten, sondern fort und fort segnet, versöhnt und heiligt; er ist der König der Ehren, der sich nicht wendet von seinem Werke, sondern alles herrlich hinausführet, dieweil ihm Gott Macht gegeben hat über alles Fleisch.

Mit ihm wollen wir eintreten ins neue Jahr: sein Licht verkläre unsre Wege. In ihm wollen wir schaffen und wirken: seine Kraft sei in uns Schwachen mächtig; in ihm wollen wir das Tagwerk enden: sein Arm geleite an das Ziel der Ehren.

Das wollest du uns geben
Für unser Pilgerleben;
So gehen wir in Segen
Der Ewigkeit entgegen.

Singen wir das mit dem letzten Verse unseres Liedes.

V. U.

Text: Matth. 28, 20.

Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.

Als wir in diesen Tagen uns vor Gott beriethen, was wir Euch, Geliebte! als Trost-, Kraft- und Losungswort für's ganze Jahr an diesem ersten Morgen entbieten sollten, da glaubten wir in dieser von euch so eben vernommenen Verheißung des Herrn das gefunden zu haben, was uns Allen frommt und uns Alle erfreuen kann. Nicht leer im Herzen möchten wir euch am ersten Tage entlassen, nicht blos angeregt von dem Schellengetöne menschlicher Rede und irdischer Hoffnung. Was uns am ersten Tage das Herz erhebt, es sollte nach unserem Wunsche in guten und bösen Tagen, in der Arbeit und in der Freude und wenn es sein soll, im Tode selbst sich bewähren. Das Wort nun, das ihr gehört, ist deshalb ein Wort für uns und reicht aus für Alle und für Alles. Denkt ihm nur nach, dem Wort: eine Fülle des Trostes, der Kraft und des Lebens ruht in demselben und wer es im Glauben faßt am Morgen, der hat gewiß seine Kraft schon erfahren am Abend, und wer sein Alles auf diesen Grundstein bauet: die Pforten der Hölle werden ihn nicht überwältigen.

Das Wort des Herrn:

Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende

trete vor unsere Seele.

1) Der Trost dieses Wortes und
2) die besondere Bedeutung desselben für den heutigen Tag

werde von uns besprochen.

Der Herr segne diese erste Verkündigung seines Wortes im neuen Jahre und schaffe durch dasselbige Frucht für Zeit und Ewigkeit um Jesu Christi willen. Amen.

I.

Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Mit diesen Worten wendet sich der Herr hin-

weg von seinen Jüngern und fährt auf zu seinem Gott und zu ihrem Gott, zu seinem Vater und zu ihrem Vater. Sie stehen allein im Leben. Eine dunkle Zukunft liegt vor ihnen. Schwere Geschicke drohen. Ihren menschlichen Augen sind sie verborgen. Große Schwachheit klebt ihnen an. Wer wird sie führen und die dunklen Wege erleuchten? Sie sind nicht allein. Die Verheißung des Herrn ist bei ihnen: siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Dieß Wort ist nicht blos Schall — es ist der Herr und seine Kraft selbst in diesem Worte. „Siehe", heißt es, und sie haben es wirklich gesehen und gewahrt, daß in dem Worte der Herr war. Siehe er war da, nicht mehr in sichtbarer Gestalt, aber doch da. Er hatte es ihnen gesagt: ich gehe hin und komme wieder und er gieng hin und kam, nicht allein, sondern in der Kraft des Vaters und des Sohnes als Geist der Wahrheit, den die Welt nicht sieht und kennet ihn nicht. Auf ihren Wegen war Licht und hatten durch den Glauben selbst das Licht als des Lichtes Kinder. Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Eignen wir uns das Wort an, m. Fr.! Wir stehen auch heute wie die Jünger in ungewisser Zukunft. Wir feiern den Anfang eines neuen Jahres und kennen nicht das Geschick der nächsten Stunde — wie sollten wir den Lauf des ganzen Jahres voraussehen können? Werden wir des rechten Weges nicht verfehlen? Wir kennen ja die Gefahren und Irrwege der verlebten Tage, den Jammer der Sünde, den Schmerz des Abfalls: sollten wir vor der Finsterniß der Zukunft nicht erschrecken? Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.„ Ich", d. h. das Licht der Welt, vor dem die Finsterniß flieht! „bei euch." Nicht aus weiter fremder Ferne blos uns beschickend, sondern Schritt für Schritt an den Abgründen leuchtend, an den Irrwegen warnend, an den Scheidewegen zurechtweisend, in der Versuchung bewahrend, in den Nöthen aufrichtend, in Schwachheiten stärkend und selbst im Todesthal führend. „Alle Tage."

Bei uns in den guten Tagen, daß wir nicht vermessen, und in den bösen Tagen, daß wir nicht treulos werden, „alle Tage,“ auch wenn wir ihn fern glauben, oder er zu schlafen scheint. „Bis ans Ende“ und komm' es, wann es wolle; denn wie er der Weg ist und des Weges Licht, so ist er auch der Anfang und das Ende und wenn wir enden, enden wir in ihm.

Muth darum, m. Gel.! Friede und Freude im Geiste am neuen Jahre. Wir wissen, was die Zukunft bringt: ihn, ihn bringen alle Tage. Das wahrhaftige Licht, das alle Welt erleuchtet, geht alle Tage auf, wird vom gläubigen Auge geschaut vom Morgen bis zum Abend und wird im geheiligten Leben allzeit empfunden.

O wer nur immer bei Tag und Nacht
Sein zu genießen recht wäre bedacht,
Der hätte ohn' Ende von Glück zu sagen,
Und Leib und Seele müßt' immer fragen:
Wer ist wie du?

Es ist viel Friede, Freude und Licht in dem Worte: siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Aus ihm quillt auch eine gewaltige Kraft. Wir können sie brauchen, meine Lieben! Das Werk ist groß, der Arbeit viel und die Rechenschaft ernst. Ach es ist schwer, die Hand an den Pflug gelegt zu haben und nicht rückwärts zu blicken, das Kreuz des Lebens zu tragen, ohne darunter zu erliegen. Wir haben aus der Vergangenheit so viel unter Schmerzen und Thränen gelernt und erfahren, daß wir keine auch die glücklichste Erdenzukunft ohne Mißtrauen in unsre Kräfte, in unsern Muth und unsre Treue uns denken können. Sie winken ja herüber aus der Vergangenheit, die jämmerlichen Bruchstücke unsres Thuns: wir kennen sie ja die vergrabenen Pfunde der dahin geflossenen Jahre, die Versäumnisse der Arbeitszeit, die verlornen Stunden am Markte der Welt. Unsre Sünden zeugen mit Stimmen, die kein Weltgeschrei übertäubt, hinein in unser waches Gewis-

sen. Darum will uns die nächste Zukunft mit den neuen Arbeiten, vielleicht noch größeren Lasten und Anforderungen und der letzten Rechenschaft nicht anders als bedrohlich erscheinen.

Da dieß so ist, wie freudig und innig wird sich das gläubige Herz an das Wort der Verheißung halten: siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende! Jene, zu denen das Wort zunächst gesagt war, hatten auch die Erinnerung an ihre Schwäche und Ohnmacht. Sie, die mit ihm nicht eine Stunde wachen konnten, sollten nun ohne ihn eine Welt überwinden; sie, die aus seinem Munde das Wort vernommen hatten: ohne mich könnet ihr nichts thun, sollten nun fern von ihm das Werk vollenden, das er angefangen hatte. Und thatens auch; denn sie waren nicht allein. Er war bei ihnen alle Tage. Seine Kraft war in den Schwachen mächtig. Sie schafften am Werke des Herrn Tag und Nacht. Sie standen vor Fürsten und Königen um seinetwillen und waren stark in seiner Stärke. Sie bewiesen sich als die Diener Gottes in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen und Aengsten, in dem Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken. Sie waren die Armen, die doch Viele reich machten, die nichts inne hatten und doch Alles haben. Sie konnten hoch sein und niedrig sein, in allen Dingen und zu allen Dingen geschickt. Und warum konnten sie das? Woher diese Kraft und dieß Vermögen? Sie vermogten Alles durch den, der sie mächtig gemacht, Christus. Sie hatten also solchen Schatz in irdischen Gefäßen, auf daß die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von ihnen.

Sehet, m. L.! die Verheißung stehet noch: ich bin bei euch alle Tage. Auch unser ist die überschwängliche, überwindende Kraft. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. Das haben sie noch alle erfahren, die zur Zeugenwolke der ewigen hohenpriesterlichen Nähe Jesu Christi gehören: Davon können rühmen alle Gläubigen in ihren Nöthen und Kämpfen, in ihren

Versuchungen und Leiden. Er ist bei uns alle Tage, und wenn der Fuß hat gestrauchelt', so hält des Herrn Gnade und dem Gerechten muß das Licht immer aufgehen und Freude dem frommen Herzen. Daran halten wir fest als einem sichern Trost und hoffen mit dem Ueberwinder zu überwinden. „Alle Tage bis ans Ende," heißt unser Siegeswort. „Alle Tage" und gerade am bösen Tage am sichersten. „Alle Tage bis ans Ende" spricht der Herr: „alle Tage bis ans Ende" geloben wir. Ja auch wir. Und weil es heißt: „alle Tage," so muß ich euch ein Wort zur Kampfes- und Siegeslosung nennen: tägliche Erneuerung. Sie ist des Bundes Stärke und des Sieges Gewißheit. Durch sie richtet sich auf das zerstoßene Rohr und flammt empor der glimmende Docht. Alle Tage Er und alle Tage wir, daß in diesem täglichen Nahen des Erlösers und in diesem täglichen Nahen der Erlöseten das Höchste sich vollende: „ich in ihnen und sie in mir, auf daß sie vollkommen seien in Eins" und von unserer Seite: „ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir." Und so bis ans Ende, „bis man singet vom Sieg in den Hütten der Gerechten"!

II.

Hiemit endet die Verkündigung des Freudenwortes, das uns durch Christi trostreiche Nähe Licht auf unsre Wege und Kraft der Ueberwindung für alle Tage bis an der Welt Ende verheißt. Doch vom Worte selbst wollen wir uns noch nicht trennen. Es diene uns schlüßlich noch, heilige Neujahrsgeschäfte zu vollziehen.

Es leite vor allem unsere Entschlüsse für die kommenden Tage. Denn zu etwas entschließen muß sich wohl ein Mensch, der an dem Marksteine eines neuen Lebensgebietes steht und nicht gedankenlos die Grenze überschreiten will. Es ist uns ja wie Israel von Mose vor Canaan an solchen Wendepunkten vorgelegt „das Leben und das Gute, der Tod

und das Böse." Nun wollen wir nicht zaudern, für's neue Jahr einen Alles umfassenden Plan und Entschluß zu bilden. Fanden wir in dem Worte: ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende den Trost eines unverlöschlichen Lichtes auf unsern Wegen, eine unversiegbare Kraft der Ueberwindung uns verheißen, so muß der Neujahrsentschluß billig lauten: Gemeinschaft mit Jesu dem Herrn bis ans Ende. Täglich auf seinen Wegen, täglich an sein Werk, täglich mit ihm zum Kampfe! Das sei unser Wahlspruch für's ganze Jahr, meine Geliebten! Ein Wahlspruch für jeden Einzelnen, ein Gelöbniß für's Ganze. Ein Bündniß mit Christo dem Herrn, ein Bündniß unter uns für den Herrn. Ein jeder Morgen erneuere den Bund, ein jeder Tag des Herrn erinnere an den Bund, ein jeder Kampf und jede Anfechtung bewahre den Bund. Wie Josua, spreche heute jeder, dessen Wort gilt: ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Aller Füße nach dem Einen Ziele, Aller Hände für das Eine Werk, Aller Herz in dem Einen Herrn, und Auge und Herz wird's gewahren: siehe ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende.

Nun kennen wir auch den beßten Neujahrswunsch für Alles, was wir lieben. Unser Textwort heilige ihn. In unsern Herzen bewegen sich unzählige Wünsche für uns, die Unsrigen, das Vaterland und die Menschheit. Glück zum neuen Jahr tönt von aller Munde. Der Wunsch ist gut, doch sind die Begriffe verschieden, und was die Menschen wünschen, bringt meist kümmerlich die Erde und nimmt es wieder. Wir kennen aber einen Wunsch für Alle und für Alles und die Kirche entbietet der christlichen Gemeinde hiermit feierlich ihren Neujahrswunsch: die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch Allen. Es ist hierin Alles verfasset, was frommt, und es fällt bei seiner Erfüllung Alles Andere uns von selbst zu.

Habt auch diesen Wunsch für euch, die Eurigen und Alle.

Blickt ihr heute mit Liebesblicken auf eure Kinder — wünscht ihnen Gemeinschaft mit Jesu, ihrem Erlöser: wie die Pfeile in der Hand des Starken, also gerathen die jungen Knaben in der Hand des Herrn! Denkt ihr mit Sorgen an euer Amt, Geschäft und Tagewerk — wünscht euch Gemeinschaft mit dem Herrn: von daher quillt euch eure Kraft; denn nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken oder zu thun als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, das ist von Gott. Aengstet euch eure Armuth und ihr Druck — wünscht euch Gemeinschaft mit Jesu: er selbst, das Brod des Lebens, bricht euch das Brod von den wenig Broden und Fischlein und speiset euch und die Eurigen, daß ihr am Ende noch sammelt in Körben und erfahret: „ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen und seinen Saamen nach Brod gehen." Quält euch die Sorge um Gesundheit und Leben — wünscht euch Gemeinschaft mit Jesu: Er selbst, das wahrhaftige Leben, wird zur Stunde, in der es dir gut ist, sprechen: nimm dein Bette, stehe auf und wandle, oder euch beim Namen rufen und sagen: ich habe dich erlöset, du bist mein, gehe ein zu deines Herrn Freude! Ihn wünschet euch herbei für Alle und für Alles und in diesem Verlangen habt ihr ein glückseliges neues Jahr gewünscht und der Kirche heißestes Flehen ist, daß ihr es erlebet.

Alle Tage bis ans Ende sei er bei uns! Wie in der Fülle dieses Gedankens sich unsere Entschlüsse bildeten und unsere Wünsche heiligten, so belebe sich aus dieser Fülle unser Neujahrgebet.

Ja, Herr, wir verlangen nach dir. Komm Herr Jesu, komm. Du ewig Gegenwärtiger, offenbare dich in deiner prophetischen Weisheit, in deiner hohenpriesterlichen Liebe, in deiner königlichen Kraft. Um uns ist weites Feld und der Gebeine liegen viele auf dem Felde und siehe, sie sind sehr verdorret.

Offenbare dich, Herr, und bringe Odem in sie, daß sie wieder lebendig werden und wir erfahren, daß du der Herr bist. Offenbare dich, Herr, daß herrlich werde dein Name in allen Landen. Setze dich wie Siegel auf das Herz unsres Königs und wie Siegel auf seinen Arm, daß er mit seinem Hause dein seliges Nahesein alle Tage in Freuden und Kraft erfahre. Breite vor uns aus den Reichthum deiner Gnade über uns Alle, daß deiner gewahr werde Jung und Alt, Hoch und Niedrig. Was verfinstert und verloren, was verstockt und todt war bis daher, das ziehe an dich und verkläre es in dein Licht, wer zweifelt an dir und mit verdüstertem Blicke sich ärgert an dir, dem zeige dich in der Herrlichkeit, daß er niederfalle und rufe: mein Herr und mein Gott. Wo es will Abend werden in einem Herzen und Leben, da tritt du bei und sprich freundlich zu, bis die Herzen entbrennen und sprechen: es ist der Herr! Du bist ja mitten unter uns: so sei dir alles empfohlen und Alles dein, bis du's verklärst in dein ewiges Licht an dieser Welt Ende. Amen!

X.

Predigt am Sonntage nach dem Neujahr.

Von dem Herausgeber

W. Dittmar,

Pfarrer zu Bayreuth.

Lobe den Herrn alle Welt und preiset ihn alle Völker; denn seine Gnade und Wahrheit währet ewiglich. Amen.

Der heutige Sonntag hat, als der dem Neujahrsfeste zunächste und mit in den Weihnachtskreis zu rechnende, die auch im verordneten Texte kundgegebene Aufgabe, aus der Jugendgeschichte des menschgewordenen Gottessohnes das erste Ereigniß zu berichten und sodann und hiemit zugleich den Glauben an die besondere Gnadenführung Gottes in uns anzufachen, damit wir voll Gottvertrauen und Freudigkeit den Dingen, die sich in unserm und der Unsrigen Leben gestalten, als Christen und Kinder Gottes entgegengehen. Dafür sollte schon Paul Gerhardts herrliches Lied: „Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt der allertreusten Pflege deß, der den Weltkreis lenkt,“ eure Seelen bereiten.

Ich verspreche mir für diesen Gegenstand eure herzlichste Theilnahme, gel. Fr.! Des Herrn Führungen zu gedenken, das greift ja tief in Aller Leben und Bewußtsein ein. Das ist ja ein Gegenstand, auf den das Nachdenken sich alle Tage

und von selbst zu richten genöthigt ist. Da wird der großen Gefahren Erwähnung gethan, in die sich jegliches Menschenleben schon von Kindesbeinen an versetzt weiß, der wunderbaren Rettungen, die oft an den feinsten nur noch wie im Traume erinnerlichen Fäden ihren Ausgang nehmen, der Hindernisse, Klippen und Abgründe, über welche wir uns nur durch die unsichtbare und doch erkennbare Hand des Herrn und seiner schützenden Engel getragen sehen, des Trotzes und der Widerwärtigkeit von Seite der Gottlosen, deren Anschläge und Gewaltthat die göttliche Vorsehung vernichtet, des gewissen Sieges endlich der Gottesfürchtigen, die der Herr, wie das Lied sagt: „wunderlich, doch seliglich" führet.

Solche Betrachtung frommt uns Allen, die wir unter der Hand des Herrn stehen, sein Kreuz tragen, sein Werk treiben und seinen Namen verherrlichen wollen. Ihm vertrauen, wenn auch, wie unser Lied sagt, „alle Stürme und Wetter auf uns hereinbrausten, nicht bange haben, wenn auch „der Trost lange verzieht," ihn walten lassen in seinem Rath, wenn auch dies und das uns bekümmern möchte und am Ende mit Palmen in den Händen und Freudenpsalmen auf den Lippen, nachdem „das Leid sich gewendet" und der Sieg und Frieden errungen ist, ihm Ehre geben, deß Gnade und Wahrheit über uns waltet für und für: das ist die Frucht des Glaubens an Gottes Vaterführung und dazu trage auch die heutige Andacht unter Gottes des heiligen Geistes Gnadenleitung nach ihrem Theile bei. Bereiten wir uns hiezu durch den Gesang des 7. Verses unsers Liedes:

Verzieht der Trost auch lange, weil's so dir nützlich ist,
So werde dir nicht bange, daß deiner Gott vergißt.

V. U.

Ev. Matth. 2, 13—23.

Da sie aber hinweg gezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum, und sprach: Stehe auf und nimm

das Kindlein und seine Mutter zu dir, und fleuch in Egyptenland, und bleibe allda, bis ich dir sage; denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Und er stand auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, bei der Nacht, und entwich in Egyptenland; und blieb allda bis nach dem Tode Herodis, auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen. Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig, und schickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten, und in ihren ganzen Grenzen, die da zweijährig und drunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernet hatte. Da ist erfüllet, das gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rahel beweinete ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen. Da aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum in Egyptenland, und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und zeuch hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen. Und er stand auf, nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich und kam in das Land Israel. Da er aber hörete, daß Archelaus im Jüdischen Lande König war, anstatt seines Vaters Herodis, fürchtete er sich, dahin zu kommen. Und im Traum empfing er Befehl von Gott, und zog in die Oerter des Galiläischen Landes; und kam, und wohnete in der Stadt, die da heißt Nazareth; auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch den Propheten: Er soll Nazarenus heißen.

Im Eingange der Predigt haben wir unser Vorhaben ausgesprochen, auf Grund dieses Evangeliums

Von den besondern Führungen des Herrn

sprechen zu wollen.

Auf zwei Punkte richte sich unser Nachdenken zur textgemäßen Erläuterung dieses Gegenstandes:

1) auf den besondern Schutz, den die Gottesfürchtigen erfahren und

2) auf das Walten des Herrn, das den Trotz der Gottlosen vereitelt.

Solches im Glauben zu erkennen und in der Freudigkeit dieses Glaubens stark zu sein, das gebe uns der Herr nach seinem Wohlgefallen. Amen.

I.

Kurze Zeit nach Jesu Geburt zu Bethlehem erschien, wie unser Evangelist berichtet, der Engel des Herrn dem Joseph im Traume und befahl ihm, mit dem Kinde und der Mutter nach Egypten zu fliehen; denn es sei kund geworden, daß Herodes das Kindlein suche, es umzubringen. Ein wahrer Menschensohn der, der sich selbst entäußert und Knechtsgestalt angenommen hat! Kaum ist seine Geburt in Armuth und Niedrigkeit erfolgt, so umringt ihn schon Todesgefahr; kaum liegt er als Säugling in der Krippe, so entbrennt schon tödtlicher Eifer wider ihn! Wie Alles in des Erlösers Leben, so ist auch dieß uns zum Vorbilde geschehen; wie Alles im Sohne zur Verherrlichung des Vaters im Himmel dienen mußte, so geschah das auch, den Vater in seiner schützenden und aushelfenden Nähe und Kraft uns zu offenbaren. Sein Engel erscheint dem Joseph im Traume und bedeutet ihn, wie der drohenden Gefahr zu entfliehen sei.

Wie ist das? m. Gel.! Im Traume? Es war ein Traumgesicht, eine jener Eingebungen, die durch Erscheinungen und Gesichte in der innern verborgenen Welt der Seele sich mit solcher Bestimmtheit vollziehen, wie die Erscheinungen in der äußern Sinnenwelt. Die Schrift kennt dreierlei solcher Traumgesichte oder Eingebungen. Natürliche: die sind eitel nichts und denen ist, wie ausdrücklich Jeremias am 29. sagt, „nicht zu gehorchen"; dann teuflische, die wider die Seele streiten und die Seele erschrecken und verreizen: denen ist durch Anrufung Gottes zu entfliehen und endlich göttliche, in denen Seele und Gewissen Gott erkennt; denen ist zu gehorchen.

Für Joseph war das Gesicht eine göttliche Willensoffenbarung, eine Thatsache, welcher sich unbedingt zu unterwerfen

er nicht das geringste Bedenken trug. Das Sinnenauge hat damit gar nichts zu thun und doch hat ein Auge in ihm den Engel gesehen: das Sinnenohr ging ganz leer aus hiebei und doch hat ein Vermögen in ihm die Engelsstimme gehört; die fleischliche Vernunft blieb bei der ganzen Sache ohne Theilnahme und doch hat eine Denk- und Willenskraft ungenannter Art Alles verstanden und gebilligt.

Steht das vereinzelt da, blos in der Geschichte der Heiligen Gottes? Gewiß nicht, m. L.! Jede gläubige Seele hat solche geheimnißvolle innere Verbindungen mit der Engel- und Gottes-Welt. Es geht in jedem gläubigen Leben namentlich bei drohenden Gefahren, in Zeiten besonderer Gestaltungen, an hervorragenden Wendepunkten des Lebens so etwas Unerklärliches, aber um nichts weniger Unwiderstehliches vor; es ist ein solcher natürlich ganz unaussprechlicher und unerklärlicher Drang des Verhaltens, des Vernehmens und Bestimmens in uns wirksam, daß etwas geworden und geschehen, etwas gestaltet und zum Mittelpunkt des Lebens und des Geschickes erhoben ist, dessen Werden und Entstehen uns nur wie ein Traum erscheint und wozu der Ausgang und Bestimmungsgrund weit über unser eigenes Vorhaben und Beschließen hinaus liegt. Solche Himmelsleiter, da Engel Gottes und Gedanken Gottes daran auf- und absteigen und in uns sich hineinsenken und wie eine unsichtbare Gewalt in uns treiben und bestimmen, solche Eingebungen einer unmittelbaren Führung Gottes, von welchen alles im Leben Bedeutende ausgeht und sich in eine den Augen verborgene Ordnung Gottes einzweigt — kennen alle gläubigen Seelen, und ob sich das zu Gesicht und Erscheinung gestaltet, oder uns als geheimnißvolle bestimmende Macht offenbart: hier wissen sie ihren Zusammenhang mit der höheren Gotteswelt, das Walten der höhern Mächte erfahrungsgemäß nachzuweisen.

Aber auch die äußeren Führungen zeugen von dieser

unsichtbaren Gottesmacht. Die heilige Familie sieht sich plötzlich in eine Lage versetzt, die wider alles Erwarten, wider alles Vorhaben und Anschlagen sich gestaltet hat. Statt nach Nazareth zurück, geht der Weg wie Abrahams und der Erzväter Weg ins fremde Mizraim. Inzwischen stirbt Herodes und die heimathflüchtige Familie eilt zurück. Doch wieder ist Befehl gegeben: nicht nach Nazareth, sondern von Ort zu Ort in dem galiläischen Lande. Wie lange diese Flucht, dieses unstete Irren von Ort zu Ort von Seite der heiligen Familie gedauert, darüber ist nichts Zuverlässiges uns berichtet. Der alten Ausleger einer entscheidet sich sogar für zehn Jahre.

Welch verborgener Rath des Herrn! Welche Leiden und Anstrengungen, welche Entbehrungen und Drangsale für jene Menschen Gottes!

Und doch eine tiefweise Gnadenführung, eine väterliche Bewahrung dessen, über den den Engeln Befehl gethan war, daß sie ihn auf ihren Händen tragen, auf daß er seinen Fuß an keinen Stein stoße; und doch in der Flucht ein sicherer Port, unter den Gefahren stets eine Zufluchtsstätte, unter allem Dräuen ein Sanftliegen und Schlafen ganz in Frieden!

Sein göttliches Leben ist nicht allein in dieser Engelwacht und Hut: auch unser Leben, die Tage aller Kinder Gottes sind beschützt, geleitet und getragen von unsichtbaren allmächtigen Händen. Und hier in der Geschichte dieser Führungen ist wieder ein Gebiet, auf welchem den Augen und dem blos nach dem Augenschein richtenden Verstande schier Alles verborgen und voll Räthsel ist. Warum geht's da hinaus, wo mir's so fremd und unheimlich ist und nicht hierhin, wohin mein Herz und Sinn und meine Sehnsucht steht? Warum will das nicht werden, was ich mir doch als das Liebste und mir Beste denke und jenes, wozu ich nicht Neigung und Beruf verspüre, das drängt sich mir als Aufgabe meines Lebens immer näher? Warum diese Hemmung, diese Unterbrechung,

dieß Kreuz und diese Last, das lange Siechthum, diese Armuth und tägliche Entsagung? Oder warum meinen Kräften diesen geringen Wirkungskreis? Warum meinen Kindern diese trübe Aussicht? Warum — laßt mich das mit Davids Worten sagen — warum sind Gottlose glückselig in der Welt und werden reich? Soll es umsonst sein, daß mein Herz unsträflich lebt und ich meine Hände in Unschuld wasche: warum bin ich geplagt täglich und meine Strafe ist alle Morgen neu?

Warum und wieder warum! Und wo ist ein Leben, aus welchem nicht tausend und aber tausend solche Warum sich erheben, bei welchem der kalte Verstand nichts als Achselzucken und Kopfschütteln und ungelösete und ins Unendliche gesetzte Fragezeichen hat? Und ist doch auf diese Warum ein göttliches Darum schon gegeben, in welchem eine Fülle der Gottes-Liebe und Erbarmung, eine Endlosigkeit väterlicher Weisheit enthalten ist. Das aber zu erkennen, dazu gehört mehr als mit scharfen Augen sehen und mit beiden Händen greifen, dazu gehört die innere Augenkunde des Herrn, die Bekanntschaft mit den Gängen und Einrichtungen eines verborgenen Heiligthums des Lebens, von dem Assaph mit so schönen Worten spricht im 73. Ps., er habe „ihm lange nachgedacht, daß er es begreifen möchte;" aber es war ihm „zu schwer", bis daß er „einzog ins Heiligthum Gottes." Da merkte er's am Ende. Da war's ihm „wie ein Traum, wenn einer erwachet." Da stand es wie „ein Licht vor seiner Seele: der Herr führt wunderbar und verborgen und führt recht." Da durchdrang wie mit unerschütterlicher Kraft der Vorsatz sein Herz: „ich bleibe stets an dir; denn du hältst mich an deiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an." Da war das innerste Heiligthum des Lebens und der göttlichen Führungen aufgethan und aus seinem Munde brach jenes bekannte Wort hervor: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich

Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Das ist und bleibet meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige alles dein Thun."

II.

Wir haben, in Gott Geliebte! nach der Besprechung des besondern Schutzes, den die Gottesfürchtigen erfahren, auch zweitens auf das Walten des Herrn aufmerksam zu machen, der den Trotz der Gottlosen vereitelt. Es tritt uns nemlich in unserm Evangelio eine gottfeindliche, verabscheuungswürdige Erscheinung in der Gestalt Herodis entgegen, dessen Gewaltthat, Grausamkeit und zerstörende Macht uns schwere Bedenken und rücksichtlich des Reiches und der Ordnung Gottes in der Welt allerlei Zweifel erregen. Die Flucht der heiligen Familie vor diesem Menschen, der grausenhafte Mord der bethlehemitischen Kinder durch denselben, sein freches und absichtliches Entgegentreten gegen die uralten heiligen Weissagungen erfüllen uns nicht minder mit Abscheu gegen ihn als mit Besorgniß rücksichtlich des weisen Ganges der göttlichen Vorsehung. Es ist der Trotz oder die Herrschaft des Bösen und der Bösen gegenüber der göttlichen Weltregierung von je schon ein Gegenstand gläubiger Untersuchung gewesen. Der vorhin schon erwähnte Assaphsche Ps. 73. beschäftigt sich ganz insbesondere mit der Lösung dieser Frage. Salomo geht gleichfalls im 16. Cap. seiner Sprüchwörter auf diese Untersuchung ein, eben so Jesajas im 28. Cap. seiner Weissagung. Besonders tief und umfassend erörtert der Apostel Paulus den verborgenen Gang der göttlichen Weltregierung im 9.—11. Cap. seines Briefes an die Römer. Die Schrift- und Kirchenlehre hierüber möget ihr nun, m. Gel.! mit Beziehung auf unser Evangelium in Kurzem vernehmen.

Es giebt 1) eine göttliche Zulassung des Bösen und zwar um der menschlichen Freiheit willen. Denn wäre

diese göttliche Zulassung nicht, so hörte die freie Willensbestimmung der Menschen auf und sie wären, statt vernünftige freie Wesen zu sein, Maschinen. So läßt der Herr zu, daß jener Mensch des Entsetzens, Herodes, wüthet gegen sein heiliges Wort und seinen Gesalbten, läßt es zu, daß er in seiner Wuth jene Blutthat an den unschuldigen Kindern zu Bethlehem, diesen ersten Märtyrern des Reiches Gottes, vollbringt. Wer das so sieht, mit blos menschlichem Verstande betrachtet, der entsetzt sich über diese Erscheinung und ist ohne Rath und Trost hierüber. Der Gläubige und des Göttlichen Kundige legt die Hand auf den Mund und harret der Entwicklung.

Es giebt 2) nächst der Zulassung nach der Lehre der Schrift eine göttliche Bewahrung, die darinnen besteht, daß, soferne gegen den göttlichen Heilsplan Gottes angegangen werden will, aus der Bosheit der Gottlosen am Ende nichts wird, z. B. daß ein Saul dräut und schleudert mit dem Speer und auszieht mit Roß und Wagen und ein David singt: „wer unter dem Schirme des Höchsten sitzet, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: meine Zuversicht, meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe;" oder daß ein Herodes dräut und das bedräute Kindlein zieht sicher in seiner Mutter Armen von Ort zu Ort.

Es giebt 3) daß ich so sage, eine Richtung und Schlichtung, eine Lenkung Gottes nach der Schrift, die darin besteht, daß das böse Vorhaben der Gottlosen am Ende gar dienen muß, Göttliches und Gottgewolltes zu veranlassen und zu bewirken, z. B. daß ein Bileam, der fluchen will, segnet, daß ein Joseph, im Kreise der feindlichen Brüder stehend, sagen kann: „ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er thäte, wie es jetzt am Tage ist," oder daß ein Herodes den Heiligen Gottes nach Egypten dränget und zugleich dadurch die Weissagung erfüllen macht: „aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen."

Es giebt nach der Schrift 4) eine göttliche Endbestimmung, die darin besteht, daß es troß aller menschlichen Freiheit und freier Selbstbestimmung plötzlich heißt: „bis hieher und nicht weiter!" „Alles hat seine Zeit." „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach das Gericht." Da wird's schon hell und sieht schon anders aus als am Anfang und in der Mitte. Da lautet's nun dem Gottlosen entgegen, wie Jesaias sagt: „Gebeut hin, gebeut her, gebeut hin, gebeut her, harre hier, harre da, harre hier, harre da; hier ein wenig, da ein wenig und es ist schon vorhanden, daß du wirst zurückefallen, zerbrechen und verstricket werden." Da sinkt Herodes in den Staub. „Sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen!" Der Topf ist zerschlagen von des Töpfers Hand! Der Wurm ist zertreten, der sich wider den Allmächtigen erhob! Der Wagen des Herrn geht wieder hoch einher und seiner Herrschaft Räder hört man auf allen Straßen mit Gebrause!

Das ist nur gesagt von dem Wege seiner Vorsehung hier auf Erden. Denn dort, m. Gel.! dort oben nach des Leibes Leben, nach des Lebens Ungerechtigkeit, dort beim Stehen vor seinem Angesicht, dort, wo die sieben Engel die Zornesschaalen ausschütten über alle Gottlosigkeit auf Erden: da werden sich freilich die Räthsel vollends lösen und die Geheimnisse offenbar werden, die hier im Gange des Lebens noch vorhanden zu sein scheinen.

Wir sind zu Ende mit der Lehre des heutigen Tages. Doch mit dem trüben und bangen Gedanken an den Untergang der Gottlosen wollen wir eine Predigt nicht schließen, von der wir uns versprachen, daß sie zum freudigen Vertrauen auf den Herrn uns bewegen werde. Unser Herz erhebe sich deshalb hoch in Freuden zu dem Herrn, der die Seinen wunderlich, doch väterlich führt, seine Hand hält über dem Gottesfürchtigen und widersteht dem Widerwärtigen. Alle Tage schaue un-

ser Auge auf zu den Bergen, von welchen uns Hülfe kommt und zur Stunde der Bedrängniß, der Noth und Gefahr stehe es fest in gläubiger Seele geschrieben: „meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ Nichts irre das Vertrauen, nichts beuge und beenge die Zuversicht: Hoch im Regimente sitzt der Herr Herr und „führet Alles herrlich hinaus.“

Drum, Seele, laß ihn walten!
Er will dein Wohlergeh'n.
Er wird dich wohl erhalten;
Bewundernd wirst du seh'n,
Wie gut er dich regieret,
Wie wunderbar sein Rath
Das Werk hinausgeführet,
Das dich bekümmert hat. Amen.

XI.

Predigt am Epiphaniasfeste.

Von

Bracker,

Pfarrer zu Mainbernheim.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo. Amen!

In die Bedeutung unseres Epiphaniasfestes führt uns unser heutiges Evangelium und die Epistel, gegenseitig sich ergänzend, hinein. Was Jesajas, der Evangelist des alten Bundes, in der Epistel vom Reiche des Messias im Geiste voraussagt, das findet im Evangelio seine Erfüllung. Der Prophet sieht die selige Zeit anbrechen, da der Stern Jakobs aufgehen werde über die Völker, die in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen und da unter dem Scepter des Sohnes Davids sich sammeln würden alle Heiden. „Die Heiden," so ruft er in prophetischer Freude, „werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze, der über dir aufgeht". Und dieß Wort wird in seinem Umfange erfüllt durch die drei Weisen, die kommen, um den neugebornen König der Juden auch als ihren König und Priester zu begrüßen und anzubeten. — Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, dieß prophetische Wort ist der Kern der Predigt am Epiphaniasfeste zur Freude,

wie zur Mahnung für die Kirche Christi. — Daß Christus mit seinem seligmachenden Worte sich überall hin Bahn bricht, daß sein Licht aufgeht über alle Völker, um zu erleuchten, was im Finstern ist und zu beleben, was todt ist, — daß keine Weisheit dieser Welt auf die Dauer bestehen kann vor der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche er verordnet hat in Christo vor der Welt zu unserer Herrlichkeit; — daß kein Bau, von Menschenhänden noch so fest gebaut, an Schönheit und Dauer dem heiligen Tempel gleicht, an dem Jesus Christus der Eckstein ist und den, als Pfeiler und Grundveste der Wahrheit, die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen — das ist die Freude der Kirche am Epiphaniasfeste, an dem sie das Wort: die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, durch die Gnade des Herrn sich immer mehr erfüllen sieht. Und je geheiligter diese Freude ist, zu desto ernsterer Mahnung wird sie. Die Heiden werden im Lichte Christi wandeln, wenn die Kirche und du und jeder Einzelne, als Glied dieser Kirche, mithilft, des Herrn Rath hinauszuführen; der Bau wird immer mehr wachsen zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, wenn du und jeder Einzelne mithilft, Steine herbeizutragen, wenn wir Alle als lebendige Glieder am Leibe des Herrn Jesu recht beten lernen: „dein Reich komme,“ und die betenden Hände aufthun lernen, um für des Herrn Reich und seine Sache zu opfern auch von dem zeitlichen Gute, worüber uns der Herr zu Haushaltern gesetzet hat. Wolle der Herr, unser Heiland, solche Freude in uns heute wecken und durch sein Wort zu solcher Mahnung uns züchtigen lassen. Wir beten:

Vater unser, der du bist ꝛc.

Evang. Matth. 2, 1—12.

Da Jesus geboren war zu Bethlehem im Jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodis, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind kommen

ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erschrack er, und mit ihm das ganze Jerusalem; und ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk; und erforschete von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im Jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im Jüdischen Lande, bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich und erlernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre; und wies sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr es findet, so saget mirs wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, gieng vor ihnen hin, bis daß er kam, und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet; und giengen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Hirten, arm und ungebildet, sahen wir in der heiligen Nacht zuerst um den Neugebornen, der über sein Volk ein Herr sein sollte. Eine geraume Zeit verfließt. Da kommen aus fernen Ländern drei Heiden, um den neugebornen König der Juden anzubeten. Die waren nicht arm; sie bringen reiche Geschenke mit. Was den Königen und Priestern im Morgenlande als Ehrengabe geboten zu werden pflegte, — Gold, Weihrauch und Myrrhen — das opfern sie dem neugebornen Könige. Und sie sind keine ungebildeten Leute; als Weise, wohl bewandert in der Sternkunde, bezeichnet sie unser Evangelium. Mit diesen Schätzen — Gold und Weisheit — begnügt sich sonst völlig die Welt; wünscht und begehrt nichts mehr. Die drei Heiden aber suchen nach etwas Höherem. Ihr Gold hilft ihnen nicht zum Frieden des Herzens und ihre Weisheit nicht zur Erkenntniß dessen, in dem alle Schätze der Weisheit verborgen

liegen. Einen Helfer suchen sie aus Sündennoth, einen Tröster, einen Friedefürsten. So lasset sie uns weiter betrachten:

Die drei Weisen ein Bild der heilsbedürftigen Menschheit.

An ihnen sehen wir:

I.

Die Menschheit sehnt sich nach einem Heilande. In zwei Theile zerfiel die ganze Menschheit vor Christo bezüglich ihrer Erkenntniß Gottes und der göttlichen Dinge. Der eine, durch wunderbare Führungen zur wahren Erkenntniß des lebendigen, persönlichen Gottes gebracht, von Gott selbst begnadigt mit seinen Zeugnissen, geführt Jahrhunderte lang von Männern, die der Herr mit seinem Geiste erleuchtet und mit seiner Kraft aus der Höhe zu ihrem Dienste gestärkt hatte, — das war das Volk Israel, das Volk der Erwählung und des Bundes, den Gott mit seinen Vätern aus Gnaden aufgerichtet hatte; der Zahl nach ein kleines Volk, aber berufen, ein Sauerteig zu werden für alle Völker des Erdbodens, erwählt, daß aus ihm der Held komme, dem alle Völker anhangen werden. Und diesem Volke gegenüber stand die ganze Heidenwelt, abgefallen von Gott, der noch laut genug durch das Gewissen und das Werk seiner Schöpfung redete, dessen Stimmen aber nicht mehr verstanden wurden, und in diesem Abfalle dem greulichen Irrthume ergeben, der die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwandelt in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und kriechenden Thiere. — Dort im Volke Israel war eine Morgenröthe des großen Tags des Heils angebrochen: in der Heidenwelt war finstere Nacht des Todes. Dort ein Flämmlein der Wahrheit angezündet durch Gottes gnädige Hand, unter den Heiden leuchtet zu Zeiten ein schwaches Fünklein auf, das die Macht der Lüge bald wieder ganz erstickt. Aber daß der Mensch auch in seinem tiefsten Falle noch göttlichen Geschlechts sei, fähig das

Licht in sich aufzunehmen, das hat sich in Israel, vor dessen Augen Mosis Decke hing, und in der Heidenwelt, die in der Finsterniß und dem Schatten des Todes stand, durch die Sehnsucht nach einem Heilande bewiesen. Wer mit der Geschichte des alttestamentlichen Bundesvolkes bekannt ist, wer kennt denn nicht die Seufzer, wie die Freude, mit der von Abraham bis herab auf Simeon die Gläubigen sich sehnen nach dem Erlöser und sich freuen im Geiste über seine künftige Erscheinung? Wer kennt nicht die Lieder des Psalmisten, die von der Herrlichkeit des Messias und seines Reiches singen, und über seine Niedrigkeit und sein Leiden um der Sünden willen klagen? Wer kennt nicht den Freudenruf der Propheten, wenn sie im Geiste von dem zeugen, der sein Volk heimsuchen und sich mit ihm verloben wird in Ewigkeit? Und in der Heidenwelt ist dieses Sehnen nach einem Heilande minder klar und entschieden, aber doch auch erkennbar genug. Unter dem schweren Drucke der Sünde und des Sündenelends blicken die Heiden in eine ferne Zeit, wo die Sünde nicht mehr herrschen und ihre Greuel nicht mehr die Menschen verunreinigen werden, wo der Friede und überschwengliches Glück die Menschen erfreuen werde — sie nennen diese Zeit das goldene Zeitalter. Was ist die Sage anders als ein lautes Zeugniß der tiefen Sehnsucht nach Heil und nach dem, der das Heil der Sünderwelt bringt? Und je näher die Zeit der Ankunft Christi im Fleische heranrückt, was ist das Anschließen der Besseren unter den Heiden an Israel, was ist das von heidnischen Schriftstellern bezeugte Warten der Völker auf einen Mächtigen, der eine lange Friedenszeit schaffen werde, anders, als diese Sehnsucht nach einem Heilande im tiefen Gefühle der Noth und des Elends? Die drei Weisen im Evangelio sind nur die Erstlinge unter der großen Menge der Heiden, die sich sehnen nach dem Heile. Mit welcher Wissenschaft sie sich auch beschäftigt haben mögen, wie reich auch die Schätze ihres Wissens gewesen sein

mögen, Eins ist gewiß — befriedigt hat sie ihr Forschen nicht, stille sind ihre Seelen bei all diesen Schätzen nicht geworden. Nach einem Könige, der die ganze Wahrheit und himmlische Weisheit bringt, nach einem Priester, der die Sünden hinwegnimmt und Friede schafft, nach dem sehnen sie sich.

So zieht sich diese Sehnsucht durch die ganze Juden- und Heidenwelt hindurch. Und jetzt noch, — so erstorben, so in völliger Todesnacht fanden unsere Missionäre kein Heidenvolk, in dem nicht ein schwaches Sehnen nach einem Erretter noch lebte, in dem, wenn die liebliche Predigt von dem erschienenen Heilande erschallt, nicht Herzen ergriffen würden, wie von einem Worte, das längst gesucht, aber nicht gefunden worden war. Das ist ein Zeugniß für Christum. Auf ihn zielt Alles ab, für ihn erzieht der lebendige Gott Alles. Die drei Weisen predigen das und sind ein Bild der heilsbedürftigen Menschheit, die sich sehnt nach einem Heilande. Aber wir sehen an ihnen:

II.

Die Menschheit sucht einen Heiland. Welche Macht die Sehnsucht über das Gemüth ausübt, das weiß der am besten, der im fremden Lande die Sehnsucht nach der Heimath schon gespürt hat. Da kommt keine Ruhe und keine Freude mehr ins Herz. Da kann bei ungestillter Sehnsucht das Herz unter Schmerzen brechen. Solche Sehnsucht nach dem, den sie als den rechten Helfer aus geistlicher Noth erkannt hatten, mag die drei Weisen aus ihrem Vaterlande fortgetrieben haben. Sie verlassen Alles, um den neugebornen König zu suchen. Durch unwegsame Gegenden, durch Wüsten pilgern sie, um den zu schauen, den bereits im Volke der Erwählung die Hirten gesehen, Simeon und Hannah mit Lob und Preis gegen Gott mit ihren leiblichen Augen beschaut hatten. Und sie sind die Einzigen nicht, die einen Heiland und durch ihn ihr Heil suchen. Was ist alles Opfern vor Christo in der Juden- und Heidenwelt anders gewesen, als ein Suchen des Heils und des Heilsspen-

ders? Wenn Israel nach dem Gesetze hinaufzog nach Jerusalem, um im Heiligthume mit der Böcke und der Kälber Blut und mit der Asche, von der Kuh gesprengt, den Trost der Versöhnung zu empfangen, was war das anders, als ein Suchen des Heils, das nur, und nur in dem Blute dessen gefunden wird, der ohne allen Wandel sich selbst durch den heiligen Geist Gotte geopfert hat? Wenn Israel des Zeugnisses der Versöhnung aus dem Munde des Hohenpriesters, der einmal des Jahres ins Allerheiligste eingieng, wartete, — was war das anders als ein Suchen jenes heiligen und von den Sünden abgesonderten Hohenpriesters, dem nicht noth war, für eigene Sünden ein Opfer zu thun und darnach für des Volkes Sünde; sondern der durch sein eigen Blut eine ewige Erlösung erfunden hat? — Und wenn die Heiden einst und wenn sie jetzt noch schaarenweise in ihre Götzentempel ziehen, wenn sie in ihrer geistlichen Blindheit durch selbstersonnene Peinigungen ihren todten Götzen dienen — was ist es anders, als ein Suchen nach dem Frieden und dem Ziele, das die Welt nicht geben kann? Aber freilich ein Suchen auf einem Wege, den die von Gott abgefallene Vernunft nur zeigt, auf dem das wahre Heil und der wahre Heiland nie gefunden wurde, noch je gefunden werden wird. So, verführt durch die eigene trügerische Weisheit, ziehen seit Jahrtausenden die in allen Künsten und Wissenschaften wohlbewanderten Völker des ungeheuren Reiches, Chinas, hinab an die Ufer eines Flusses, um sich in den Wellen desselben zu baden und den Frieden zu suchen, oder in diesem heiligen Flusse ihr Grab als wahrhaft Heilige zu finden, so lassen sich heilige Pilger zermalmen von dem Wagen, der das scheußliche Bild des Götzen trägt, um durch solchen Tod ein ewiges Leben zu finden. Sie suchen Alle ein Heil, nach dem sie sich sehnen, einen Frieden, der ihnen fehlt. Aber sie suchen wie Wanderer in einer weiten Wüste, die keinen Weg und Steg kennen; suchen wie Schiffer auf dem unermeßlichen Oceane, die keinen

Compaß haben, suchen und verschmachten und verkommen bei ihrem Suchen. — Anders war es bei den drei Weisen. Die sind daher nicht blos ein Bild der heilsbedürftigen Menschheit, wie sie einen Heiland sucht. Wir sehen an ihnen auch:

III.

Wie die Menschheit den Heiland wahrhaft findet. Es kann Niemand zum Sohne kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater. Der Vater muß selbst den Weg zeigen. Der verirrte und verlorne Mensch findet den Heiland der Welt nicht. — Und da, wo es gilt, in den Gang der Weltgeschichte in besonders hervorragenden Ereignissen einzugreifen, da ist der Arm dieses allmächtigen Vaters nicht verkürzt, daß er nicht durch Zeichen und Wunder seine rettende Liebe bezeugte und sich als den Gott offenbarte, der Wunder thut, die nicht zu zählen sind; da müssen die Engel seine Boten werden und die Sterne des Himmels ihm dienen. Ein überaus wichtiges Ereigniß in der Geschichte des Gottesreiches war aber ohnstreitig das Kommen der drei Weisen zum Heilande. Durch ein Zeichen am Himmel ließ daher Gott ihnen die Geburt seines Sohnes verkündigen; durch dasselbe Zeichen den suchenden Weisen den sicheren Weg zum neugebornen Könige der Juden zeigen. — Nicht eigene Wege gehen sie also, sondern die Wege, die Gott sie führt; nicht auf sich schauen und auf die eigene Kenntniß des Weges trauen sie, willig folgen sie dem Sterne und himmelwärts schauend, wird der für sie ein Führer auf unbekannten Wegen und durch die Wüsten. Und so von Gott geführt finden sie auch den Heiland, den ersehnten Retter. — Seitdem in Christo aber das Heil erschienen ist, seitdem dieser Morgenstern so schön leuchtet, und sein Gottesglanz schon die Nacht durchbrochen hat, seitdem ist kein Zeichen am Himmel, kein Wunder auf Erden mehr nöthig. Seine Worte, die Geist und Leben sind, sind der Stern, der Allen leuchtet, die den Herrn wahrhaft suchen; sie sind das Licht,

das da scheint in einem dunkeln Orte, für Alle, die nicht die Finsterniß mehr lieben, als das Licht, und die zu dem kommen wollen, der der Weg und die Wahrheit und das Leben ist. Dieser Stern des Gotteswortes steht in seiner vollsten Klarheit am Himmel unserer evangelischen Kirche und bringt in alle die finsteren Seelen Licht, die nach der Wahrheit schmachten. Nach einem andern Führer beim Suchen des Heilands braucht sich Keiner umzusehen, auf ein anderes Zeichen und Wunder Keiner zu achten. Dieß Wort ist die Leuchte des Fußes derer, die in der Gemeinschaft der Kirche schon stehen und bei dem Schmerze der Buße und der Angst ihres Gewissens den suchen, der die Mühseligen und Beladenen zu sich ruft, um ihnen sein sanftes Joch und seine leichte Last aufzulegen. Dieß Wort ist das Licht, das Alle, die noch ferne sind unter Juden und Heiden, leitet, wenn sie Jesum, der ihr Friede ist und ihre Gerechtigkeit, im Glauben suchen. Dieß Wort ist des Heilands theuerstes Vermächtniß; in ihm hören alle Verirrten die Stimme des guten Hirten, in ihm finden alle Kranken den Arzt, der die heilende Salbe hat für die tiefste und schmerzlichste Wunde; aus ihm heraus strahlt die Gottesherrlichkeit des Eingebornen vom Vater voller Gnade und Wahrheit; da hört die betrübte Seele Worte voll Trostes, und die geistlich todte Worte des Lebens. Mit diesem Lichte des Gotteswortes ziehen unsere Heidenboten hinaus in die Länder, welche Finsterniß bedecket und zu den Völkern, welche Dunkel umgiebt; mit diesem Schwerte des Geistes kämpfen sie wider die Macht des Aberglaubens und erfechten die herrlichsten Siege, Siege, die der Prophet in seiner Freude über das Friedensreich des Messias schildert, wenn er ausruft: „da werden sie ihre Schwerter zu Pflugschaaren und ihre Spieße zu Sicheln machen. Da wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben und werden fort nicht mehr kriegen.“ — Aber die

drei Weisen sind auch darin noch ein Bild der heilsbedürftigen Menschheit, denn wir sehen an ihnen:

IV.

Was der gefundene Heiland der Menschheit giebt. „Der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, gieng vor ihnen hin, bis daß er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Und da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut.“ Freude ist es, die der Herr denen giebt, die ihn nach ernstlichem Suchen auch gefunden haben, Freude im heiligen Geiste. Der Verirrte freut sich, wenn er nach langem mühevollem Suchen den rechten Weg gefunden hat. — Und wenn der verirrte Sünder den guten Hirten gefunden hat, der das eine verirrte Schäflein auf seine Achseln mit Freuden legt; wenn der verlorne Sünder vom Satan zum lebendigen Gott bekehrt ist und bei Christo Gott als einen Vater der Barmherzigkeit und einen Gott alles Trostes gefunden hat, der allen Jammer stillt, — welch' eine Freude muß das sein? Das ist die Freude, der der Psalmist Worte giebt, wenn er ruft zu seinem Gott: „Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen, und hast meinen Sack ausgezogen und mich mit Freuden gegürtet, auf daß dir lobsinge meine Ehre und nicht stille werde. Herr, mein Gott, ich will dir danken in Ewigkeit.“ Das ist die Freude, in die die bekehrten Heiden ausbrechen, wenn sie den gefunden haben, der ihr Leben vom Verderben erlöset und sie krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

„Und die Weisen thaten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.“ Wer die Freude, die Christus der Seele giebt, recht geschmeckt hat, der achtet Alles für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntniß Jesu Christi. Da wird ihm Alles gleichgültig, woran sonst das eitle Herz festhielt. Willig reißt er von seinem Herzen den Mammon los, der es ganz umstrickt hielt und giebt

ihn hin dem Herrn zu Ehren und den erlöseten Brüdern zum Dienste. In dieser Freude, die er beim Heilande gefunden hat, wird der Mensch erst recht aufopferungsfähig, lernt er Gold und Silber, Gut und Blut für Andere hingeben.

Das sei der Prüfstein für uns, Geliebte in dem Herrn, ob wir Christum gefunden haben. Wenn wir in unserer Freude verläugnen können, was dem Fleische und Blute lieb ist, wenn wir zum Dienste Christi und zur Förderung seines Reiches unser Gold und Silber geben können, zu seinen Füßen alles Unsrige niederlegen, damit er als Herr darüber gebiete, dann haben wir Christum wahrhaft gefunden. Ach! wie wenige haben den Herrn also gesucht, daß er ihnen solche Freude im heiligen Geiste und mit ihr solche Verläugnung ihrer selbst und solche Willigkeit im Dienste seines Reiches geben konnte. Wie müßten sonst mehr Herzen sich aufthun in Liebe gegen verlorne Brüder, mehr Hände sich öffnen zur Rettung derer, die noch in Finsterniß sitzen! Wie müßte ein heiligerer Liebeseifer treiben zur Erlösung derer, die den Herrn Jesum noch nicht kennen und von der Gnade des Sohnes und der Liebe des Vaters und der Gemeinschaft des heiligen Geistes noch nichts wissen! — Gel.! Der Stern ist aufgegangen über uns, sein Licht leuchtet uns. Lasset euch führen von ihm, daß ihr selbst Christum wahrhaftig findet und in der Freude darüber thätig werdet, den Verirrten zu helfen vom Tode und den Verlornen vom Irrthume ihrer Wege. Amen!

XII.

Predigt am ersten Sonntage nach Epiphanias.

Von

Konrad Rüdel,

drittem Pfarrer an St. Lorenz in Nürnberg.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo. Amen.

Groß und herrlich offenbart sich die Liebe Gottes zu den Menschen, meine Andächtigen, in den zahllosen Wohlthaten, mit denen er unser irdisches Leben schmückt; aber was sind alle diese Segnungen an zeitlichen Gütern gegen die höchste Gnadengabe in Christo Jesu! Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Gnade und Vergebung, Friede und Heil, himmlische Kraft und unvergängliche Herrlichkeit ist uns in Christo geschenkt, und wird allen Menschen wiederholt dargeboten durch die Predigt des Evangeliums.

Der treue Heiland, der sein Leben für uns gelassen, sorgt in unwandelbarer Liebe für unser Heil und höret nicht auf, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Dazu hat er

seine Kirche auf Erden gegründet, derselben Wort und Sakramente anvertraut und die Verheißung des heiligen Geistes gegeben, daß durch den Dienst am Wort, durch die Verwaltung der Sakramente, durch gemeinsame Uebung der Andacht die Einzelnen zur Erkenntniß der Wahrheit geleitet, in derselben gefördert und also durch die Wahrheit frei gemacht werden von den Fesseln der Sünde und des Irrthums, von dem Fluch der Schuld und von der verdienten Strafe.

Welch hohe Liebe hat der Herr auch uns, meine Freunde! bewiesen, daß wir von unserer Kindheit an seiner Kirche einverleibt und mit dem Wort des Lebens genährt sind, daß auch wir in unserer Mitte, oder in unserer Nähe einen Ort haben, da seines Namens Ehre wohnt, da wir mit der Gemeine uns sonntäglich versammeln zu Gebet und Gesang, zum Anhören der Predigt und zur Feier des heiligen Abendmahls.

Lieblich und erquickend sind die gemeinsamen Gottesdienste im Hause des Herrn, wo die Seele über die Noth und die Last der Erde sich erhoben und dem Herrn der Herrlichkeit näher gerückt fühlt, wo unser inwendiger Mensch genährt und gestärkt wird zum verordneten Kampf gegen alles ungöttliche und sündliche Wesen, und Kräfte der höheren Welt sich in das gläubige Herz ergießen. Ja, meine Geliebte! eine reiche Segensquelle ist in der öffentlichen Andachtsübung allen eröffnet, die da kommen, um zu hören, und das gehörte Wort behalten und üben, daß sie wachsen in der Erkenntniß, fest werden im Glauben und zunehmen in der Heiligung.

An diesen Segen des Gottesdienstes erinnert uns auch unser heutiges Evangelium, zu dessen fruchtbarer Betrachtung wir den Gnadenbeistand des Herrn erflehen in einem gläubigen Vater Unser &c.

Evang. Luc. 2, 41—52.

Und seine Aeltern giengen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest, Und da er zwölf Jahre alt war, giengen sie hinauf gen Jerusalem

nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause giengen; blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Aeltern wußten es nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise, und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, giengen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete und sie fragte. Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er gieng mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Wie lieblich erscheint uns, meine andächtigen Zuhörer! in dieser einfachen Geschichte das Bild des zwölfjährigen Jesus, der so eifrig mit den Lehrern im Tempel sich unterredete, so lernbegierig auf ihre Worte hörte, daß er darüber die Zeit der Abreise nicht beachtete. Wie Maria und Joseph zur Festfeier aus weiter Ferne her nach Jerusalem zogen, um im Tempel anzubeten, so erklärt Jesus, daß er sein müsse in dem, das seines Vaters ist, und wie die Eltern des Heilandes ihre Frömmigkeit und Gottesfurcht durch die regelmäßige Theilnahme am Fest beweisen, so zeigt uns Jesu Gehorsam gegen seine Eltern, sein Wachsthum in Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen die köstliche Frucht, welche die lebendige Theilnahme am Gottesdienst, die fleißige Uebung des göttlichen Wortes immer und überall hervorbringt.

Wollen wir denn nach unserem Evangelio andächtig betrachten:

Den Segen des öffentlichen Gottesdienstes,

wobei wir uns zwei Fragen beantworten, nämlich:

1) Wer erfährt diesen Segen?

2) Worin besteht er?

Der Herr der Kirche aber, der verheißen hat, wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen, wolle auch jetzt bei uns sein mit seinem Geist und Gaben, und sein Wort fruchtbar machen an uns Allen. Amen.

I.

Wir fragen zuerst, wer den Segen des öffentlichen Gottesdienstes erfährt, denn wie die Theilnahme an dem Heil in Christo überhaupt, so ist auch diejenige an dem Segen der gemeinschaftlichen Erbauung an gewisse in der Sache selbst begründete Bedingungen geknüpft, und die nächste ist hier die, daß, wer diese Frucht der kirchlichen Andachtsübungen genießen will, der muß eben fleißig und eifrig kommen ins Haus Gottes.

Sehet im Evangelio die Eltern Jesu! Die kamen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest, mußten deshalb, wie so viele fromme Israeliten, eine weite Reise unternehmen, Haus und Geschäft auf längere Zeit verlassen, und hatten also viele Mühe und Beschwerden, um hinauf zu gehen ins Haus des Herrn, und anzubeten in seinem heiligen Tempel. Wie leicht ists euch dagegen gemacht, wie nahe ist euch die Stätte, da seines Namens Ehre wohnt! Nicht eine weite Reise, nicht tagelange Entfernung von der Heimath ist nöthig, um mit der Gemeinde in Gebet und Gesang sich zu erbauen, Gottes Wort zu hören oder das heilige Sakrament zu genießen. Und doch, meine Freunde, giebt es so Viele, welche verlassen unsere Versammlungen, und nie oder doch nur höchst selten in der Kirche erscheinen, als ob dies zur Verehrung Gottes, zur Förderung im Glauben und in der Gottesfurcht bestimmte Haus sie gar nichts angienge. Was dem Christen Freude und Ehre, Segen und Gewinn bringt, mit der Gemeinde sich zu erbauen, und

aus der Predigt des göttlichen Wortes Erkenntniß der Wahrheit, Kraft und Trost und Frieden zu schöpfen, das erscheint leider gar Manchen als eine schwere Mühe, als eine harte Anstrengung, welcher man auf alle Weise sich zu entziehen sucht. Bald ist's die Arbeit des irdischen Berufs, die den Kirchenbesuch nicht erlaubt, als ob der Tag des Herrn kein Ruhetag wäre, und der Mensch von sieben Wochentagen auch nicht den einen zur stillen Einkehr in sich selbst und zur gottesdienstlichen Feier verwenden könnte; bald zieht man es vor, dem Vergnügen und der eitlen sündlichen Lust nachzugehen mit gänzlicher Vernachlässigung der Kirche, als ob es keine höhere Freude gäbe, denn die sinnliche, welche so Vielen zum Fallstrick des Verderbens wird; bald hält man den Kirchenbesuch, wenigstens einen regelmäßigen, für unnöthig, weil man ja das alles schon wisse, was gepredigt wird, als ob man die Glaubenssätze nur mit dem Verstand und Gedächtniß aufzufassen hätte, um ein rechter Christ zu sein.

So schließen Viele sich selbst von dem Segen des öffentlichen Gottesdienstes aus, der durch nichts anderes ersetzt werden kann. Schon das Haus Gottes, da wir uns versammeln, erhebt das Gemüth über die Arbeiten, Sorgen und Genüsse des zeitlichen Lebens, und mahnt uns lebhafter als irgend ein anderer Ort an die Nähe des Herrn und an unsere ewige Bestimmung. Der gemeinschaftliche Gesang und das Gebet ergreift mächtiger die Seele, und belebt die Andacht der Einzelnen, daß ein stiller seliger Friede das Herz erquickt. Das gesprochene Wort der Predigt, die mündliche Auslegung und Anwendung des göttlichen Wortes dringt lebendiger und faßlicher zu Herzen und macht das Lesen in der Schrift erst recht fruchtbar, so daß der fleißige Besuch der Kirche auch für den mit der Bibel wohlbekannten Christen ein gesegnetes Mittel der Erbauung ist. Darum, meine Geliebten, verschmähet nicht die Gnade und Treue des Herrn, der euch einen Ort der ge-

meinsamen Anbetung gegeben, da sonntäglich das Wort des Lebens verkündigt wird, und kommet regelmäßig zur Kirche, um euch in der Gemeinschaft mit euerem Heiland zu befestigen und neue Kraft, neuen Trost, neue Freudigkeit für die Anfechtungen und Gefahren des Lebens, für die Last und Hitze der sechs Arbeitstage zu holen.

Aber freilich ist das Kommen allein nicht genug. Viele erscheinen fleißig in der Kirche, ohne daß die Kraft und Frucht des Wortes an ihnen sich zeigt, weil's ihnen an wahrer Andacht und rechtem Eifer fehlt. Darum, meine Andächtigen, sollt ihr kommen mit offenem, empfänglichem Herzen, um zu hören, nicht des Predigers Kunst, sondern Gottes ewiges Wort, die Wahrheit zur Seligkeit, die euch frei macht von den Banden des Irrthums und der Sünde. Ihr sollt kommen, nicht um an dem Evangelio eure Klugheit und Meisterschaft im Richten zu üben, sondern um in Demuth von Jesu zu lernen, und sollt auch das gläubig aufnehmen, was eurer Eigenliebe nicht behagt, oder wogegen sich noch Bedenken regen in euerem Herzen. Denn zunächst hält uns die Schrift unsere Sünden vor und den Fluch des Gesetzes, den wir alle mit unseren Sünden auf uns geladen haben. Das sollen wir in aufrichtiger Buße und herzlicher Reue anerkennen, um alles Vertrauen auf eignes Thun oder eigne Kraft abzulegen und der Gnade Gottes im Glauben uns zu trösten — und die fleischliche Eigenliebe sträubt sich dagegen. Zudem sind die Grundlehren des geoffenbarten göttlichen Wortes und die großen Thatsachen des Evangeliums, gleichwie die einzelnen Wunder, welche die Bibel berichtet, nothwendig von der Art, daß sie über die engen Grenzen unserer zeitlichen Begriffe und unserer irdischen Erfahrungen hinausgehen, daß der menschliche Geist, dem ja selbst in der sichtbaren Natur, in den Dingen dieser Erde so viele ungelöste Räthsel und unergründete Geheimnisse bleiben, diese göttlichen Wahrheiten nicht vollständig ergründen kann —

und darum gilt's zuerst, in Demuth glauben lernen, vertrauensvoll das Wort Gottes annehmen, es fleißig üben und in dasselbe sich hineinleben, um auf dem Weg der eignen Erfahrung, des Selbsterlebens zu klarer Erkenntniß und festen Ueberzeugung zu gelangen. Lernet auch hier an dem Exempel des Heilandes. Mit welchem Eifer hörte er den Lehrern in Tempel zu und fragte sie, daß jedermann sich seiner Antworten und seines Verstandes verwunderte! Es war ihm nicht genug, daß er eben nur in den Tempel hineingegangen wäre, um dort gedankenlos oder zerstreut hinzusitzen, sondern er kam, um zu hören und zu lernen, und war so sehr dem Aufmerken auf Gottes Wort hingegeben, daß er die Abreise der Eltern nicht beachtete, ja sein Eifer und seine Freude an dem Tempel und am göttlichen Wort war so groß, daß er, um sein Zurückbleiben von seinen Eltern zu rechtfertigen, sagte: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" So kommet denn auch ihr mit Eifer und Lust zum Wort des Herrn in sein Haus, daß ihr alle weltlichen Gedanken aus eurem Innern verbannet und mit offenem empfänglichen Sinn höret, was eure Seelen selig machen kann. Bei dem Eintritt in das Gotteshaus sollen die Sorgen des irdischen Berufes, die Noth des zeitlichen Lebens, die Zerstreuungen des weltlichen Treibens draußen bleiben, damit das Gemüth frei von dem Eitlen und Vergänglichen sich zu dem Herrn erhebe in stiller Sammlung, in heiliger Sabbathsruhe, und Er sein Werk in euch habe.

Wenn ihr, meine Geliebten, in solcher Weise kommet, um zu hören und zu lernen, wenn ihr so eure Lust und Freude habt an dem Wort des Lebens, dann werdet ihr auch sonst Fleiß anwenden, um in der Erkenntniß der Heilswahrheiten zu wachsen, werdet nach Christi Gebot daheim fleißig forschen in der Schrift, ob sich's also halte, wie wir euch verkündigen, und werdet das Wort Christi unter euch reichlich wohnen lassen in aller Weisheit; und je mehr neben dem Kirchenbesuch die häus-

liche Erbauung geübt wird, desto reichlicheren Segen wirkt auch der öffentliche Gottesdienst, denn so kommt es dahin, daß, die das Wort hören, es auch behalten in ihrem Herzen und darnach thun!

Daran aber liegt gar alles, meine andächtigen Zuhörer, denn Christi Worte sind Geist und sind Leben, wollen erlebt sein und Leben wirken. Nicht mit einem blosen Wissen, nicht mit einem blosen Aufbewahren im Gedächtniß ist's gethan! Da wäre freilich der Glaube ein gar leichtes Werk und der Weg zum Himmel gar eben und bequem. So aber ist's nicht, sondern du mußt Gottes Wort ins Herz aufnehmem, seiner Einwirkung dich hingeben und es treu und gewissenhaft befolgen. Wenn dies Wort dir die Sündhaftigkeit des Menschen bezeugt und den heiligen Ernst des gerechten Gottes, so sollst du dadurch zur Einkehr in dein Herz, zu gewissenhafter strenger Prüfung deines Lebens und Wesens, zur demüthigen Erkenntniß deiner eignen Sünde und Schuld und zur Buße dich erwecken lassen. Wenn dir das Heil in Christo gepredigt wird und die Gnade Gottes, der seinen eingebornen Sohn für uns dahin gab zur Erlösung, so sollst du wohl erwägen, daß dies herrliche selige Wort auch dir gilt, sollst es recht zu Herzen nehmen und dir aneignen im Glauben, sollst allen Hochmuth und alles Vertrauen auf eignes Verdienst ablegen und all deine Zuversicht, all deine Hoffnung einzig und allein auf den Herrn Christum setzen, der auch für dich am Kreuze starb. Wenn der Heiland erklärt, daß das blose Herr Herr sagen nicht genüge, um in das Himmelreich zu kommen, wenn er von seinen Jüngern Gehorsam und Nachfolge fordert, und wenn die Schrift uns mahnt, daß wir als das Volk des Eigenthums fleißig sein sollen zu guten Werken, siehe, so sollst du dies Wort behalten und bewegen in deinem Herzen und allen Fleiß anwenden, um unter Wachen und Beten und unter dem Beistand des heiligen Geistes zu wachsen an dem, der das Haupt ist und vorwärts

zu schreiten auf der Bahn der Heiligung. So hat Maria im Evangelio alle Worte Christi im Herzen behalten, so thun alle rechten Kirchgänger, daß sie den guten Samen des Evangeliums bewahren in einem feinen guten Herzen, und dessen göttliche Kraft erfahren in reichlichen Früchten des Glaubens, der Liebe und des Gehorsams.

II.

Bei unserer zweiten Frage, worin denn der Segen des öffentlichen Gottesdienstes besteht, um dessen willen der Christ fleißig und andächtig die Kirche besuchen soll, ist zunächst das Wachsthum in der Erkenntniß der Wahrheit hervorzuheben.

Freilich meinen Viele, im Christenthum hätte man vollkommen ausgelernt mit dem Unterricht in der Jugend, und es sei gar nicht nöthig, weiter mit dem Inhalt des göttlichen Wortes sich zu beschäftigen. Ja die rechten Aufgeklärten brauchen eigentlich gar nichts von Gott und göttlichen Dingen zu lernen; die wissen in ihrer eitlen Einbildung alles aus sich selbst, machen sich, jeder nach seinem Geschmack und Belieben, seine Religion selbst zurecht, und können dann frischweg absprechen über alles, was im Himmel und auf Erden ist. — Aber, meine Freunde, wie steht's denn um diese hohe Weisheit, die Gottes Wort verachtet, und aus der Bibel und aus der Predigt nichts mehr lernen mag? Jämmerlich genug! Von einer gewissen klaren Einsicht und Ueberzeugung, von einer Erkenntniß Gottes und des Menschen nach seiner geistigen Natur und ewigen Bestimmung, von einer Wahrheit, darauf man fest bauen und durch die man gebessert und beseligt werden könnte, ist überall keine Rede, wo man Gottes Wort und die Predigt verachtet. Es sind haltlose Meinungen und Einfälle, die schnell wechseln, je nach der Mode und der wechselnden Strömung des Zeitgeistes; es ist eine bequeme

sogenannte Sittenlehre für weite Gewissen, welche die Häßlichkeit der Sünde mit glänzendem Namen beschönigt und die geistige Trägheit und Sicherheit fördert; es sind armselige Bruchstücke, aus dem göttlichen Wort genommen, möglichst verflacht und mit Lügen versetzt, hohle leere Redensarten von Gott, Tugend und Unsterblichkeit, ohne Kraft und ohne Trost, was die Apostel des Unglaubens bieten. Bald gelernt ist diese Weisheit freilich, aber kann sie auch, meine Geliebten, die Gebrechen der Seele heilen, das bekümmerte Gewissen trösten, die Macht der Sünde und der bösen Lust brechen, Frieden Gottes in das Herz senken und des Todes Angst und Schrekken mit seliger Hoffnung besiegen? — Nein, und abermal nein! Nur in Gottes Wort ist die Wahrheit zur Seligkeit und sonst nirgends. Wer auf die höchsten Fragen, die des Menschen Geist beschäftigen, auf die Fragen nach Gottes Dasein und Wesen, nach des Menschen sittlicher Natur und Bestimmung, und nach dem Weg, auf dem wir das hohe Ziel unseres Berufes erreichen mögen, klare, gründliche, tröstliche Antwort will, der komme fleißig in's Haus des Herrn, um zu hören und zu lernen die Weisheit, die von Oben stammt, die einfach und verständlich alle geistlichen Bedürfnisse des menschlichen Gemüths befriedigt, aber auch reich und tief von keinem Menschen vollkommen ergründet, und nie ganz ausgelernt werden kann.

Nicht aber blos Zunahme im Wissen und in der Erkenntniß giebt der öffentliche Gottesdienst den fleißigen Hörern, sondern auch Befestigung im Glauben, Gewißheit der göttlichen Gnade, Trost und Frieden für das verzagte Herz. Gottes Wort im neuen Bunde heißt und ist ein Evangelium, eine fröhliche selige Botschaft von der Versöhnung des Sünders mit Gott durch den Sohn Gottes, der hernieder kam in unser menschliches Elend, und am Kreuz für uns sein Leben ließ, damit Er uns der himmlischen Natur theilhaftig machte und wir

an ihm hätten die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Er, der ewige Hohepriester, der zweite Adam, der das verlorne göttliche Ebenbild wieder herstellte, der treue Hirt und Bischof unserer Seelen ruft so liebreich und freundlich die Mühseligen und Beladenen zu sich, um sie zu erquicken mit himmlischem Frieden und seliger Hoffnung. Gnade und Vergebung, Heil und Leben, die Kindschaft bei Gott und die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, des heiligen Geistes Kraft und Beistand zur Heiligung und ewige Freude ist uns geboten im Evangelio von Christo, und damit auch Muth und Vertrauen, Kraft und Trost für die Mühen und Trübsale des irdischen Lebens. Die Fülle dieser Segnungen sollen wir nehmen und haben als freies Gnadengeschenk ohne unser Verdienst und Würdigkeit, nur daß wir glauben, von Herzen glauben an unsern Herrn Jesum Christum.

Aber, meine Andächtigen, wie oft wird unser Glaube angefochten, und ist gar schwach und klein! Wie oft zieht die sündige Lust im Herzen, die noch anklebende Liebe zur Welt und zu dem, was in der Welt ist, der natürliche Hochmuth auf eigenes Werk und eigene Kraft den Menschen ab von Christo und seinem Heil! Darum bedarf der Glaube der Stärkung und Belebung, damit er nicht verlösche, und das ist ein großer Segen des öffentlichen Gottesdienstes, daß hier durch die gemeinsame Andacht, durch die Predigt des Wortes, durch die Feier des heiligen Sakraments der Glaube erhoben, erfrischt und gegen Anfechtungen und Zweifel befestigt wird.

Dieser Glaube nun, der Christum im lebendigen Vertrauen ergreift und das geistige Band bildet, das uns mit dem Haupt der Gemeinde und allen Gliedern vereinigt, der Glaube, durch den wir in die Lebensgemeinschaft Christi eintreten und darinnen bleiben, durch den wir gerecht und selig werden, ist nicht ein todtes äußerliches Bekenntniß, sondern ein lebendig kräftig

und geschäftig Wesen und Werk im Herzen. Aus dem Glauben keimt die Liebe zu dem Herrn und zu den Brüdern; der Glaube wirkt den neuen Gehorsam und treibt und stärkt zum Kampf gegen alles ungöttliche Wesen, ja unser Glaube ist der Sieg, der die Welt, die Sünde und den Satan überwunden hat.

Wenn die böse Lust und die Sünde sich regt in deinem Innern, wenn die Versuchung von außen her dir entgegentritt, wenn deine Kraft im Kampf ermattet, oder die natürliche Trägheit dich niederdrückt — ach und wie oft müssen wir solches erfahren! — so komme in's Haus des Herrn, wo du Mahnung und Ermunterung aus Gottes Wort, wo du neuen Eifer und neue Lust zum kindlichen Gehorsam, wo du frische Geisteskraft in der Gemeinschaft des Herrn und seiner Verehrer findest.

Sehet an dem Exempel Jesu in unserem Evangelio diese Frucht des Gottesdienstes für das Leben. Er, der Gottessohn, freilich in Knechtsgestalt, der seine Freude hatte, den Lehrern zuzuhören und sie zu fragen, der gerne war in dem Hause seines himmlischen Vaters, war seinen Eltern unterthan, fügte sich auch dieser von Gott bestimmten Ordnung der menschlichen Verhältnisse, wie er in allen Stücken gehorsam war bis zum Tod am Kreuz. Bei uns aber, meine Lieben! wird mit Recht geklagt, daß alle Bande der Ordnung und der Zucht sich immer mehr auflösen, daß die gottgeordneten Verhältnisse des bürgerlichen und des häuslichen Lebens von so Vielen als eine lästige Fessel gehaßt und nicht mehr geachtet werden. Das ist die natürlich traurige Frucht des Unglaubens, der Verachtung des göttlichen Wortes, und dagegen giebt's kein gründliches Heilmittel, als rechtschaffene Bekehrung, aufrichtigen Glauben, fleißige Theilnahme am Gottesdienst. Wollet ihr Eltern, daß eure Kinder euch lieben und ehren und unterthan seien mit freudigem Herzen, wollet ihr Herrschaften treue und gehorsame

und ehrbare Knechte und Mägde, wünschet ihr insgemein, daß Zucht und gute Sitte, Gehorsam und Demuth, Fleiß und Genügsamkeit wiederkehren und neu erblühen, daß Zuchtlosigkeit und Genußsucht, Trägheit und hochmüthige Auflehnung gegen alle Ordnung wieder verschwinden aus unserem Volk, o so fange jeder bei sich und den Seinen an mit rechtem christlichen Ernst zu bessern nach Gottes Wort und Gebot, so wirket eifrig durch Wort und Beispiel für Belebung christlicher Frömmigkeit und redlicher Gottesfurcht, so kommet gern uud fleißig in die Kirche und haltet Kinder und Gesinde, Angehörige und Hausgenossen auch zum Kirchenbesuch an, denn das Wort Gottes allein lehrt die Selbstsucht und die sündliche Weltliebe besiegen, und nur wo aus dem rechten Christenglauben der Gehorsam gegen Gottes Willen und Gebot im Herzen geboren ist, wird der Mensch auch in den irdischen Verhältnissen aller Ordnung unterthan sein um des Herrn Willen. Das Wort Gottes, welches freilich vor Allem das lehrt und giebt, wodurch den Seelen geholfen wird, ist auch der einzig sichere Führer zur wahren Wohlfahrt im zeitlichen Leben, es durchdringt, veredelt und heiligt alle menschlichen Ordnungen, allen Verkehr der Menschen untereinander, und hat diese heiligende und segnende Kraft stets und überall bewiesen.

Darum, meine Freunde! lasset durch das Beispiel in unserem Evangelio und durch den reichen köstlichen Segen des öffentlichen Gottesdienstes für euer zeitliches und ewiges Wohl euch bewegen zu eifriger, andächtiger Theilnahme an unseren kirchlichen Versammlungen, daß ihr gerne und freudig kommt, um zu hören, und behaltet das Wort in euren Herzen, damit es seine göttliche Kraft auch an euch immer herrlicher bewähre und Frucht schaffe zum ewigen Leben. Sehet, welche Fülle von geistlichen Gaben und himmlischen Gütern bietet der Herr euch dar in seinem Haus, da er euch weidet mit dem Wort des Lebens und eure Füße richtet auf den Weg des Friedens!

So preiset dankbar seine Liebe und sprechet mit dem heiligen Sänger: „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankes, und prediget alle deine Wunder. Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet. Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!" Amen.

XIII.

Predigt am zweiten Sonntage nach Epiphanias.

Von

Dr. von Biarowsky,
Pfarrer zu Waizenbach.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen! Amen.

Text: Evang. Joh. 2, 1—11.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib! was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht kommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und giengen je in einen zwei oder drei Maaß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten), rufet der Speisemeister den Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann giebt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdann den geringern; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Geliebte in dem Herrn! Fände heute in unserer Mitte eine Trauung statt oder stände ich lauter Eheleuten gegenüber oder wäre ich selbst in meinen Jahren schon weiter vorgerückt, und hätte ich zu meiner Seite eine reichere Erfahrung in geistlichen und weltlichen Dingen, dann fürwahr, könnte ich auf den Grund unseres heutigen Evangeliums von nichts Anderem zu euch reden wollen, als von dem christlichen Ehestande, denn an Belehrungen und Ermahnungen in diesem Betreffe ist unser Evangelium so reich, so lebendig schildert es uns die Heiligkeit und hohe Würde dieses ältesten aller Stände, angehenden Eheleuten giebt es zur gesegneten Führung ihres gemeinsamen Berufes so guten Rath und macht sie so treulich aufmerksam auf die eigenthümlichen Beschwerden und Mühen ihres Standes, daß es recht eigentlich ein Ehestandsevangelium genannt werden kann, und je größer leider gerade heut zu Tage das Verderben unter christlichen Ehegatten ist, je furchtbarer der Fluch, der vom eigenen Hause aus auf ganze Geschlechter sich verbreitet, desto williger ergriffe ich die Gelegenheit, heute zu euch zu reden von dem rechten Anfang und von der rechten Führung einer gesegneten Ehe.

Weil aber weder das eine noch das andere der angeführten Stücke sich bei mir findet, weil unter denen, die mich hören, nicht lauter Eheleute sind, weil ich keines der köstlichen Worte unseres Textes unbenützt lassen möchte, endlich, weil Gottes Wort für Jedermann paßt und gerne Allen Alles sein will — darum, meine Lieben, will ich mich mit meiner Predigt nicht auf einen einzelnen, wenn auch hochwichtigen Gegenstand beschränken, sondern lieber ein allgemeines Thema wählen, wobei Keines unter uns leer ausgehen soll. Darum will ich es versuchen, den reichen Inhalt unseres heutigen Evangeliums auszubeuten und auf uns selbst anzuwenden und eingedenk des Psalmistenwortes: „Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle," im Hinblicke auf des Apostels Spruch: „Alle Schrift, von Gott

eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit" wollen wir uns die Frage beantworten:

Was lehrt uns unser heutiges Evangelium?

Du aber, lieber Heiland, segne die Betrachtung deines Wortes und deines Werkes an unsern Seelen! Erwecke in uns einen rechten Hunger und Durst nach Erkenntniß! Schreibe deine Wahrheit tief in unsere Herzen ein und laß sie ein Capital werden, das reiche Zinsen trägt in Zeit und Ewigkeit! Amen.

Wie lehrreich unser heutiges Evangelium für uns sei, — das, meine Geliebten, will ich euch zu zeigen versuchen, und wahrlich, viel, sehr viel können wir daraus lernen; denn nicht weniger als acht Lehren sind es, die wir werden aus demselben entnehmen; höret die erste!

I.

sie heißt: „Der Herr ist freundlich dem, der auf ihn höret und der Seele, die nach ihm fraget." (Klagl. 3, 25.)

Diese Lehre entnehmen wir uns aus den Anfangsworten unseres Textes, da es heißt: „Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen."

Nachdem der Herr Jesus sich von Johannes dem Täufer im Jordan hätte taufen lassen und Satans dreifache Versuchung überwunden und dann in Galiläa die fünf ersten seiner Jünger, Andreas und Petrus, Jacobus und Johannes und Philippus zu seiner Nachfolge erwählt, finden wir ihn zwei Tage später zu Cana, einer kleinen Stadt Galiläas, in der Mitte eines Kreises von Gästen, die ein freudiges Ereigniß zusammengeführt, umgeben von einer Hochzeitsgesellschaft. Ob wirklich, wie Einige meinen, Maria, die Mutter des Herrn, den Brautleuten durch Bande des Blutes näher stand, oder blos

freundschaftlich mit ihnen verkehrte, das mag uns völlig gleichgiltig sein; aber nicht gleichgiltig ist es uns, zu erfahren, daß auch Jesus und seine Jünger zur Hochzeit eingeladen waren und wirklich auch daran Theil nahmen. Die Einladung, die an ihn und die Seinigen ergangen war, hatte er nicht verachtet noch zurückgewiesen, als ob durch die Theilnahme an dem fröhlichen Ehrentage seine heilige Person entwürdigt oder seine kostbare Zeit verkürzt würde, — im Gegentheil: er hatte sie angenommen und an der Hochzeittafel selbst sieht er nicht sauer und mürrisch; kein strafendes Wort hört man aus seinem Munde gehen, kein heuchlerischer Schein selbsterwählter Heiligkeit ist an ihm zu bemerken; — freundlich und holdselig in Blick und Wort, ohne unheimliche Zurückhaltung, ohne verhaltene Rüge, fern von jenem Hochmuth, der sich so gerne als Demuth stellt, freut er sich mit den Fröhlichen, wie er weinte mit den Weinenden. Denn, der in allen Stücken, die Sünde ausgenommen, uns gleich geworden, der, ohne von der Welt zu sein, doch in der Welt war, der sich überall als unsern Bruder erwies, — der findet keinen Grund, von vornherein den Kopf zu schütteln zu der Menschenkinder Thun und Treiben und wie er selbst den Brautleuten diesen fröhlichen Tag geschenkt hat, so will er auch ihre Freude theilen und nicht, dem Versucher gleich, sie darum beneiden oder in ihrer unschuldigen Freude stören durch Mißmuth und Kälte des Herzens.

Liebe Zuhörer! Ich weiß gar wohl und will es euch nicht verhalten, daß Manche eben aus der Theilnahme des Herrn Jesu an der Hochzeit zu Cana sich selbst ein Sündenpolster und Ruhebettlein für den alten Menschen zurichten wollten. Wenn die Weltkinder, hoch und niedrig, reich und arm, herrlich und in Freuden leben, und bei ihren Festen die Nacht zum Tage oder den Tag zur Nacht verwandeln, und in großen oder kleinen Kreisen den Bauch zu ihrem Gott machen und der Fleischeslust, der Augenlust und dem hoffärtigen Leben dienen,

wie dort Belsazar und Herodes, und dann ein Diener Gottes, ein Daniel oder Johannes zu ihnen tritt mit ernster Rüge solchen Wandels und ihnen zuruft: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist!“ — so muß er aus ihrem Munde wohl mehr denn eimmal die Rede vernehmen: „Schweige mit deiner strengen Sittenpredigt, du finsterer Mann, und halte inne mit deiner leidigen Vermahnung, als ob man das Leben nicht genießen dürfte, sondern allezeit nur gesenkten Blickes und mit gefalteten Händen vor Bibel und Gesangbuch sitzen müßte; ist Christus selbst auf einer Hochzeit gewesen, warum sollten nicht auch wir uns freuen dürfen und fröhlich sein?“ — So sprechen die Weltkinder in ihrem fleischlichen Sinne und wollen ihr unheiliges Wesen noch beschönigen und entschuldigen mit dem heiligen Worte Gottes. Aber, wahrlich, das heißt Gottes Wort nicht ge=, sondern mißbrauchen, wie dort Satan that, der sein frevelhaftes Verlangen durch Sprüche aus Gottes Wort bemänteln wollte; das heißt Christum zum Sündendiener und sein herrliches Evangelium zum Deckel der Bosheit machen, das heißt Finsterniß in Licht und Licht in Finsterniß verkehren, und es geht hierin unserm hochgelobten Heilande buchstäblich so, wie David sagt: „Bei den Heiligen bist du heilig und bei den Frommen bist du fromm und bei den Reinen bist du rein und bei den Verkehrten bist du verkehrt.“

Wären nicht die Brautleute in unserem Texte fromm und gottselig gewesen, so hätten sie ja Jesum nicht eingeladen, — hätte der Herr nicht eben durch seine Gegenwart ihre Freude heiligen wollen — wäre ihr Haus ein Taumel= und Tummelplatz der Sünde gewesen, wobei Satan den Vorsitz führt — hätte der Herr nicht seine Herrlichkeit offenbaren wollen — gewiß: seine heiligen Füße hätten ihre Schwelle nicht betreten. Er wäre fern geblieben, unser Text stünde nicht geschrieben in dem Buche, das auf allen seinen Blättern bezeugt, daß Christus keine Sünde gethan, sondern heilig war und unbe=

fleckt und von den Sündern abgesondert, oder der Herr hätte zu solchem Thun und Treiben eben so wenig geschwiegen, als zu der Heuchelei der Pharisäer und zu dem Unwesen der Käufer und Verkäufer im Tempel.

Wir aber, meine Lieben, wir wollen nicht Gift saugen aus der süßen Blume des Evangeliums, sondern vielmehr uns freuen der Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Heilandes, der die Freude, da man ihn zu Gaste laden und seine heilige Gegenwart ertragen kann, nicht mißbilligt; wir wollen die Anfangsworte unseres Textes nicht uns zum Fluche mißbrauchen, sondern vielmehr der Wahrheit gemäß daraus erkennen, daß bei dem Herrn Jesus weder der strenge Gesetzessinn Johannis des Täufers, noch die äußerliche Rauhheit der sauersehenden, werkheiligen Pharisäer zu finden ist; wir wollen daraus lernen: „der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harret und der Seele, die nach ihm fraget."

II.

Doch lasset uns weiter gehen mit unserm Texte, so finden wir darin alsbald eine zweite Lehre; sie heißt: Betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geiste." (Ephes. 6, 18.)

Darauf führet uns der nächste Vers in unserm evangelischen Abschnitte, da es heißt: „Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein! So lieblich Anfangs Alles erschienen, so sollten doch die Brautleute noch am Hochzeittage selbst erfahren, daß keine Ehe ohne Wehe sei und daß Freude ohne Aufhören, Ueberfluß ohne Mangel erst im Hochzeitsaale des himmlischen Seelenbräutigams ihrer warte. War auch das Ausgehen des Weines nicht eigentliche Noth, denn die Gäste scheinen bereits satt gewesen zu sein, so war es doch für das junge Paar keine geringe Verlegenheit, um so empfindlicher wegen der zahlreichen Gäste und wegen des Tages selbst, an

welchem sogar die Mammonsdiener auf einen Augenblick den Schein der Freigebigkeit haben wollen, und litt auch durch den plötzlich eingetretenen Mangel an Wein Niemand Schaden, so handelte es sich dabei doch um eine sogenannte Ehrensache, die den jungen Lebensgefährten keineswegs gleichgiltig sein konnte. Das scheint Maria, die Mutter Jesu, bemerkt zu haben. und eingedenk der großen, wunderbaren Ereignisse bei Jesu Geburt, sich erinnernd an seinen Namen und an die bedeutungsvollen Worte, die Simeon und Hanna von dem heiligen Kinde gesprochen, erwägend die tiefsinnende Antwort des zwölfjährigen Knaben im Tempel zu Jerusalem und mit dem Allen die Weissagungen der Propheten von dem Messias vergleichend, wendet sie sich in gläubiger Zuversicht und in liebevoller Sorge für der verlegenen Brautleute Wohl und Ehre an ihren Sohn und erwartet von ihm Abhülfe und ist der Gewährung ihrer Bitte so gewiß, daß sie diese selbst nicht ausspricht, sondern mit der kurzen Andeutung: „sie haben nicht Wein" ihren Wunsch deutlich genug offenbart zu haben wähnt. Und wenn der Herr selbst sagt: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten," wenn die ganze Geschichte des Volkes Gottes ein herrliches Zeugniß dafür ablegt, daß der Herzenskündiger das gläubige Gebet erhöre, — wenn David zu ihm sagt: „Mein Herz hält dir vor dein Wort: „„ihr sollt mein Antlitz suchen,"" darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz" und Andern aus eigener Erfahrung zuruft: „Hoffet auf ihn allezeit, liebe Leute! Schüttet euer Herz vor ihm aus; Gott ist unsere Zuversicht" — so können wir nicht anders, wir müssen Marias Verlangen als rechtmäßig und ihre Hoffnung als wohlbegründet erklären und ihre Bitte erscheint uns als das Muster eines kurzen, gläubigen Gebets und einer liebevollen Fürbitte.

O daß auch wir also thäten, meine Lieben! daß auch wir, wenn eigene oder fremde Noth uns drückt, unsere Gedanken nicht hin- und herfliegen ließen, gleich Noah's Tauben, ohne

daß sie zur Ruhe kommen, sondern vielmehr sie sammelten und nicht etwa erst nach langem, fruchtlosem Herumfragen bei Menschen und ganz zuletzt, sondern gleich zuerst zu dem Herrn giengen und ihm sagten und klagten, was unser Herz beschwert! daß wir, statt unsere Hände zu ringen, sie vielmehr falteten zu gläubigem Flehen und leise oder laut ein Gebet zu ihm schickten! Hätten wir auch keinen andern Segen davon, so wären wir dann doch gehorsame Kinder dessen gewesen, der uns beten heißt, und hätten gethan nach St. Pauli Wort: „Betet stets in allen Anliegen mit Bitten und Flehen im Geiste!"

III.

Aber siehe! je eindringlicher die Vermahnung zum Gebet und je köstlicher die Verheißungen, die darauf gelegt sind, desto auffallender erscheint uns auch des Herrn Antwort, da er zu seiner Mutter spricht: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen." Wie sollen wir uns das erklären? Was soll das heißen? — so möchten wir fragen — und die Antwot, die uns wird, lautet zunächst nur also: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege. spricht der Herr." (Jesaj. 45, 8.)

Liebe Zuhörer! Oft schon hat man sich an dem Anfangsworte der Rede des Herrn Jesu gestoßen; man hat es ihm übel nehmen wollen, daß er seine Mutter so ohne Weiteres „Weib" nennt; man hat darin etwas Verächtliches finden wollen. Ist dem wirklich so? Merket hiebei zweierlei: die Anrede „Weib" war so wenig verächtlich, daß man im Alterthume selbst Frauen, die Krone und Purpur trugen, also anredete, und dann hat ja der Heiland, da er in heiliger Liebe vom Kreuze auf seine Mutter herabsah und sie Johannis Fürsorge befahl, sie auch mit keinem andern Namen angeredet, wie er auch Marien Magdalenen, da sie am Ostermorgen den Aufer-

standenen suchte, in barmherziger Liebe zuruft: „Weib, wen suchest du?"

Doch er fährt weiter fort zu sprechen: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?" Was haben wir miteinander gemein? will er sagen und ihr damit zu erkennen geben, wie sie, als seine Mutter, kein Vorrecht vor Andern an ihn habe, und in Dingen, die seines Amtes sind, ihn nichts einreden oder vorschreiben dürfe. Denn nicht seiner irdischen Mutter, sondern seines himmlischen Vaters Willen zu thun, war er gekommen und wie er einst, da er zu dem Volke redete, seine Mutter und Brüder verläugnete, die ihm in seinem Amte und Berufe für das Reich Gottes hindern wollten, so weiset er auch hier jede menschliche Einmischung in die Rathschlüsse der göttlichen Weisheit entschieden zurück.

Doch schimmert in seiner Antwort noch ein Fünklein tröstlicher Hoffnung, da er spricht: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen." Ist Maria auch für den Augenblick mit ihrer Bitte abgewiesen, so schlägt er ihr doch die Hülfe nicht ganz ab. So freilich, wie sie meinte, so schnell, wie sie erwartete, wollte er seine Herrlichkeit nicht offenbaren, aber daß einst zur rechten Zeit er sich erweisen werde als den wunderbaren Helfer in der Noth, das liegt in den Worten: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen." —

Liebe Zuhörer! Wie ist's mit euch? Habt ihr den Heiland nie so sprechen hören auch zu euch, wie hier zu seiner Mutter? So wahr der Herr lebet, seine Wege sind nicht anders geworden. Da kam vielleicht der Eine oder Andere mit dieser oder jener Bitte zu ihm, in der ihm wenigstens nichts Verfängliches zu liegen schien, und meinte nicht unerhört von dannen gehen zu können, aber siehe! die Antwort blieb aus oder sie lautete ganz wider Erwarten, weil der Herzenskundiger darin fleischlichen Sinn erkannte und die Gluth der Andacht nicht heiliges, sondern gemeines Feuer war, und wir ihm,

dem Herrn Zeit und Stunde oder Art und Weise der Hülfe vorschreiben wollten. Aber Marias Stunde ist nicht seine Stunde. Er läßt sich von uns den Zeiger nicht stellen; er weiset uns zurück in die gebührende Schranke und wo wir uns aufwerfen wollen zu seinen Rathgebern, da ruft er uns zu: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und euere Wege sind nicht meine Wege."

IV.

Und selig ist, wer solche Sprache der verborgenen Liebe des Herrn versteht und sich zu Nutze macht; wahrlich, er wird tausendfachen Segen davon ernten; darum lautet die vierte Lehre, die wir uns aus unserm Evangelium entnehmen: „Sei stille dem Herrn und warte auf ihn." (Psalm 37, 7.)

Solchen Sinn finden wir an Maria. Denn, nachdem sie die befremdende, aber doch nicht ganz abweisende Antwort Jesu vernommen, spricht sie zu den Dienern: „Was er euch saget, das thut." — Sie murret und klaget nicht, sie stellt sich nicht ungeberdig, ihr Glaube wird nicht wankend; stille, wie sie an seiner Krippe der Hirten Danklieder und im Tempel zu Jerusalem des zwölfjährigen Knaben wunderbare Worte in ihrem Herzen behalten und bewegt hatte, — so erscheint sie nun vor unsern Augen, gebrochen liegt ihr eigener Wille zu Jesu Füßen, ihm hat sie sich ganz ergeben, auf ihn lehnt sie sich mit völligem Vertrauen demüthigen Sinnes, wie sie dort zu dem Engel Gabriel sprach: „Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast," — willenlos wie ein Kind in seiner Mutter Armen, unterwirft sie sich seinem Rathschlusse, der da wunderbar ist, aber doch Alles herrlich hinausführt, sie weiß: wenn er die Hülfe abspricht, so ist er eben bereit zu helfen; sein Verweilen ist ein Eilen; sie kennt sein Herz; und nimmt alle Vernunft gefangen unter dem Gehorsam Christi. Und dahin eben, auf diese Stufe des Glaubens wollte der Herr sie

bringen, auf's Stillesein und Warten in aller Geduld wollte er sie verweisen und sein Zweck ist nicht unerreicht geblieben.

Und was hätten wir gethan, liebe Zuhörer! oder was thun vielmehr wir in ähnlichen Fällen? Fragen wir unser trotziges Herz, wollen wir aufrichtig sein dem Herrn, wahrlich, in hundert Fällen ähnlicher Art brechen wir neun und neunzigmal in frevelhaftes Murren aus, oder verhärten uns, und segnen den Herrn ins Angesicht, werfen unser Vertrauen weg und sind denen gleich, die ohne Gott und ohne Hoffnung leben in der Welt. O daß wir stille würden und geduldig, und wo wir nicht mehr beten können, doch seufzeten, und wo wir nicht mehr seufzen können, doch harreten, bis die Stunde der Hülfe auch uns schlägt! Daß wir in heiliger Macht unsern Gedanken und Begierden geböten, wie Maria zu den Dienern sprach: „Was er euch saget, das thut!" denn

Gottes Führung fordert Stille;
Wo der eig'ne Fuß noch rauscht,
Wird des Vaters ew'ger Wille
Mit der eig'nen Wahl vertauscht.

Aber selig, wer mit David sprechen kann: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft!" und können wir noch nicht also sprechen, selig sind wir, wenn wir, da die Hülfe verzieht, als Wächter auf Zions Mauern, unserer Seele zurufen: „Sei stille dem Herrn und warte auf ihn!"

V.

Denn dann würden wir auch erkennen, daß der alte Gott noch lebt, daß seine Hand nicht verkürzt und sein gewaltiger Arm noch nicht müde geworden ist, wie Maria das erfuhr, wenn es weiter heißt in unserm Texte: „Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt nach der Weise der jüdischen Reinigung und giengen je in einen zwei oder drei Maaß. Jesus spricht zu ihnen: „füllet die Wasserkrüge mit Wasser." Und sie fül-

leten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: „Schöpfet nun und bringet es dem Speisemeister!“ und sie brachten es dem Speisemeister. Der kostete den Wein, der Wasser gewesen war.“ Und daraus eben entnehmen wir uns die fünfte Lehre; sie heißt: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich; so er spricht, so geschieht es, so er gebeut, so steht es da!“ (Luc 1, 37. Psalm 33, 9.)

Jetzt also war des Herrn Stunde gekommen, und wahrlich, er machte seinem Namen Ehre. Denn ohne Mühe und Geschäftigkeit, allein durch sein Wort, durch den bloßen Wink seines allmächtigen Willens war das Wasser in den Krügen in den lautersten, edelsten Wein verwandelt. Was sonst, nach Gottes Ordnung in der Natur, Wochen und Monate erfordert, und erst nach und nach geschieht, das war hier auf Einmal und in einem Augenblicke geschehen durch die Allmacht dessen, der mit dem Vater gleichen Wesens ist und mit ihm die Fülle der göttlichen Herrlichkeit theilt; denn, wenn auch der Herr Jesus, so lange er in Knechtsgestalt wandelte, uns gleich geworden in allen Bedürfnissen und in Allem, was nicht Sünde ist, so ist er, als der Herr, doch nicht gebunden an die Gesetze der Natur, sondern kann schaffen, was er will.

Und kehren wir nun zurück zu uns selbst, meine Lieben, so ist's freilich wahr, daß wir durch die Sünde zu den ohnmächtigsten aller Creaturen gehören; da ist keine Noth, keine Trübsal, kein Elend, das uns nicht treffen könnte; bald fehlt es uns innen, bald außen, bald erblicken wir einen Mangel an uns selbst, bald an den Unsrigen. Bald fehlt es an Empfindung der Gnade und Vergebung, bald an Beugung, bald an Thränen, bald an Freudigkeit, bald an Ruhe und Trost des Gewissens, bald an göttlicher Kraft zum Kampfe wider die Versuchungen.

Aber so wir anders gläubige Christen sind, ermahnen wir

uns selbst und vergessen unser Bekenntniß nicht: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, der da ist ein allmächtiger Heiland. Ihn kostet's nur ein Wort, so ist all meiner Noth abgeholfen. Meiner Seele ist jetzt bange — aber sprich nur ein Wort, so wird mir wieder leichter. In meinem Herzen regt sich jetzt Kummer und Unruhe, — aber sprich nur ein Wort, so wird es stille werden. Es mangelt mir jetzt am Freudenwein des Trostes, und ich möchte aus meinen Augen nur Thränenquellen machen, — aber sprich nur ein Wort, so wird des Trostes und der Erquickung die Fülle da sein. Mein Herz ist jetzt hart wie ein Stein, — aber sprich nur ein Wort, so wird es zerschlagen und weich werden. Das Beten wird mir schwer und ich muß sein wie ein Stummer, — aber sprich nur ein Wort, so wird das Band meiner Zunge gelöset sein, daß ich sagen kann: „Abba lieber Vater!" — Und wie im Geistlichen, so wird der Herr auch im Leiblichen sich erweisen als den allmächtigen Helfer. Auf sein Wort werden die Fenster des Himmels sich aufthun und der Regen herabkommen in den Schooß der Hungernden und Dürstenden, denn bei Gott ist kein Ding unmöglich; so er spricht, so geschieht es, so er gebeut, so steht es da.

VI.

Aber das Wunder, das wir so eben betrachtet, schließt noch eine andre Wahrheit in sich. Denn nicht weniger als sechs Krüge, deren jeder zwei oder drei Maaß faßte, das ist nach unserm Maaße zwei oder dreimal zweiundsiebenzig Flaschen Wassers, wandelt der Herr in Wein, so daß, wo vorher Mangel war, nun Reichthum und Fülle ist, und wo man vordem nur einen Tropfen zu haben begehrte, nun in freudigem Staunen ausrufen muß: „Wie groß ist deine Güte, Herr, die du verborgen hast denen, die dich fürchten. Fürwahr, du

bist gut und gnädig und von großer Güte Allen, die dich anrufen!" Und darum aber entnehmen wir uns aus diesem Zuge unseres Evangeliums eine neue Lehre; sie heißt: „Gott erzeugt mir reichlich seine Güte." (Ps. 59, 11.)

So ist das Zeichen zu Cana geschehen, nicht blos ein Wunder der Allmacht, sondern auch ein Wunder der Güte des Herrn Jesu, denn er ist nicht blos bereit, dem augenblicklichen Mangel der Hochzeitleute abzuhelfen, sondern er verschafft ihnen zugleich auch für die Zukunft einen solchen Vorrath und Ueberfluß des Segens, daß sie davon auch späterhin noch lange Zeit leben können.

Und wie ist es mit uns, liebe Zuhörer? haben wir von seiner Güte vielleicht weniger erfahren, als jene Leute in Cana? Ist er gegen uns vielleicht hartherzig und karg gewesen? Hat er gegen uns seine Hand kaum geöffnet, und was er uns gegeben, nur mit halbem Herzen gegeben? — O, fragt euch selbst, ihr Reichen und ihr Armen, blicket zurück auf die ganze Zeit eures Wandels durch die Wüste dieser Welt, — wahrlich ihr werdet bekennen müssen: Auch uns hat er nicht verlassen noch versäumt, auch uns hat er das tägliche Brod gegeben, und war auch das Stücklein nicht alle Tage gleich groß, siehe, so gab es doch auch Zeiten, wo er uns ein doppeltes Maaß bescheerte und zweimal mehr Manna von oben herabfiel denn sonst. Und haben wir vielleicht noch nicht solche Erfahrungen gemacht, wie die Wittwe zu Zarpoth, oder wie die Jünger bei der Speisung der Fünftausend, da sie mit den übrig gebliebenen Brocken allein zwölf Körbe füllen konnten, so war der Grund davon kein anderer, als der, daß es uns fehlte am rechten Bedürfnisse oder am rechten Glauben.

Und wenn auch hier und da vielleicht im Leiblichen der Herr aus weiser Liebe euch keinen Ueberfluß in den Schooß geschüttet, so hat er euch doch reichlich gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Sein

Wort, sein Sohn, sein Geist, seine Sakramente — die haben euch niemals gefehlt — darin aber liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß. Da hat vielleicht der eine oder der andere nur ein wenig des himmlischen Trostes verlangt, und siehe, er ward entzückt bis in den dritten Himmel. Da hat der oder jener gefleht, nur nicht ganz vergeblich das Netz ausgeworfen zu haben, und siehe, er that einen so reichen Zug, daß das Netz zerriß; da haben wir uns gesehnt, nur einen Tropfen zu schmecken vom himmlischen Freudenwein, und siehe! der Herr hat uns getränket mit Wollust als mit einem Strome!

Und wenn nun der Herr auch an uns gethan hat über Alles, das wir bitten oder verstehen, wenn er auch uns zu gute seine Verheißung erfüllet: „Es soll meine Lust sein, daß ich ihnen Gutes thue.“ Dann können wir nicht anders, denn mit David sprechen: „Lobe den Herrn, meine Sele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Danke dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! **Gott erzeugt mir reichlich seine Güte.**“

VII.

Doch lasset uns weiter gehen mit unserem Texte! Es heißt darin in den nächsten Versen: „**Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war und wußte nicht, von wannen er kam (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten), rufet der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: „Jedermann giebt zum ersten guten Wein und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringeren, du hast den guten Wein bisher behalten.**“ Und daraus entnehmen wir uns eine **neue** Lehre, indem wir uns dabei erinnern an des Herrn Jesu Wort: „**Mein Reich ist nicht von dieser Welt.**“ (Joh. 18, 36.) Unpartheiisch, aber fleischlichen Sinnes wundert sich der Speisemeister

über die Ordnung, die er bei diesem Hochzeitsmahle gefunden; denn während sonst der gute Wein Anfangs vorgesetzt wurde, der geringere aber erst gegen das Ende kam, ist es hier gerade umgekehrt; hier wurde der Anfang gemacht mit dem Geringeren, das Beste aber kam zuletzt. Wollte man in den Worten des Speisemeisters eine unumstößliche Hochzeitregel erkennen, so wäre das abermals nur ein grober Mißbrauch und ein arges Mißverständniß des göttlichen Wortes und Reiches, jedenfalls steht es nicht dem Speisemeister, sondern dem Herrn allein zu, uns den Weg zu weisen, den wir wandeln sollen, und hätten wirklich hier die Hochzeitgäste ihre Herzen beschwert mit Fressen und Saufen, wahrlich, der Herr Jesus wäre nicht in ihrer Mitte geblieben oder hätte ihnen doch zugerufen: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen nnd Saufen!“ Dazu kommt, daß das Wörtlein „trunken“ hier, wie gar oft anderwärts, nur so viel bedeutet, als „satt“, was aus dem Gegensatze des Hungerns und Dürstens schon hinlänglich erhellet. Aber wider Wissen und Willen spricht der Speisemeister mit diesen Worten zugleich eine große Wahrheit aus; er zeigt nämlich die Art der Welt und die Art des Reiches Christi: die Welt giebt zuerst das Gute, darnach aber das Geringe und Schlechte; bei ihr folgt auf den süßen Taumelbecher der Lust der bittere Kelch der Reue; ihre Freude endigt mit Leid, ihre Herrlichkeit mit Schande — und wenn der reiche Mann hienieden auch alle Tage herrlich und in Freuden gelebt hatte, so leidet er nach seinem Tode Pein in der Flamme und begehret umsonst einen Tropfen Wassers.

Ganz anders aber ist es im Reiche Christi. Wie er die Leidtragenden und die nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden selig preist, so führt er auch die Seinen zuerst in die Wüste, ehe sie das gelobte Land betreten dürfen; zuerst das Gesetz, darnach das Evangelium, zuerst Erniedrigung, dann erst Erhöhung, zuvor Leid, dann erst die Freude! Christi

Weg geht nicht von Bethanien gen Golgatha, sondern von Golgatha gen Bethanien und der Ehrenkrone geht die Dornenkrone voraus. Das ist je und je seine Art gewesen, liebe Zuhörer, und glaubet nur nicht, daß er um eurer Empfindlichkeit und eures Fleisches willen seine Wege ändern werde; aber schöpfet daraus getroste Zuversicht und Geduld in aller Trübsal, so er euch schickt. Wäret ihr auch euer Leben lang dem armen kranken Lazarus gleich, siehe! am Ende soll doch euer siecher Leib gesund und euer Hunger und Durst gestillt und eure Seele erfüllet werden mit den reichen Gütern seines Hauses. Und scheint auch hienieden manchmal diese göttliche Abwechslung zu verziehen, so vergesset doch nicht, daß ihr noch nicht angelangt seid im Hochzeitssaale eures himmlischen Bräutigams! Denn dann erst werdet ihr es völlig bezeugen können: Das Beste kömmt zuletzt; die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Christi Reich ist nicht von dieser Welt.

VIII.

Wäre uns aber der Zweck dieses Wunders bis dahin noch dunkel und verborgen geblieben, so können wir über die Absicht, die der Herr Jesus bei diesem wunderbaren Werke hatte, nicht länger im Ungewissen sein, sobald wir den Schlußvers unseres Textes lesen; da aber heißt es: „Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.“ Daraus aber entnehmen wir uns die letzte Lehre; sie heißt: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ (Joh. 20, 29.)

Die Jünger freilich haben gesehen, was viele Propheten und Könige zu sehen begehrt und doch nicht hatten sehen können; sie waren gewürdiget, mit dem Herrn Jesu an einem Tische zu sitzen und durften Augenzeugen seiner Herrlichkeit sein; auch ist ihres Meisters Absicht nicht vereitelt worden durch

ihren Unglauben; seiner und seines Vaters Ehre, die er so eben hatte leuchten lassen vor ihren Augen, das Wunder seiner Allmacht und Güte, hatte einen tiefen Eindruck auf ihr Herz gemacht und den schwachen Anfang ihres Glaubens gestärkt, also daß sie von neuem bezeugen konnten: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“ — „Das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben und unsere Hände betastet haben, vom Wort des Lebens, das verkündigen wir euch.“

Aber wir, liebe Zuhörer, wir sind nicht auf Zeichen und Wunder gewiesen, die eine kurze Zeit nur dauern sollten; — wir haben uns zu halten an das Wort, das da ewiglich bleibet und in dem deßwegen so viel Zeichen geschrieben stehen, auf daß wir glauben, daß Jesus sei Christus, der Sohn Gottes.

Da wird freilich vielleicht Mancher sagen: „Ja, wenn derlei Zeichen, wie damals, auch heute noch geschehen, wenn der Herr Jesus auch mir das Wasser in Wein verwandelte oder mir Brodes die Fülle gäbe, wie dort den Fünftausenden in der Wüste, dann wollte ich wohl an ihn glauben.“ Das wäre freilich ein Heiland, wie er gar Manchem erwünscht wäre; da würden die Müssiggänger und Weltkinder sich um ihn reissen; aber das hieße sehen und mit Händen greifen, aber nicht *glauben*. Solchen Glauben könnte Fleisch und Blut uns geben, dazu bedürften wir keiner Offenbarung des Vaters im Himmel. Auch wird ja der Glaube durch die Wunder nicht gewirkt, sondern nur gestärkt; sonst hieße es nicht bloß von den Jüngern, sondern auch von dem Speisemeister und von allen Hochzeitgästen: „sie glaubten an ihn.“ Und endlich, wenn wir den Heiland nur recht kenneten, würden wir auch seine Werke kennen und bekennen müssen, daß er an uns schon viel mehr gethan hat, als wir vielleicht jetzt gerade von ihm bitten. Darum gilt auch uns, was Christus zu Thomas gesagt:

„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ Und statt Zeichen zu fordern, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten, thäten wir viel besser, gleich den Jüngern, ihn zu bitten: „Stärke uns den Glauben, auf daß wir je mehr und mehr hier und dort, sprechen können: Wir haben erkannt und geglaubet, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Amen.

XIV.

Predigt am dritten Sonntage nach Epiphanias.

Von

Linde,
Consistorialrath und Pfarrer zu Kempten.

„Wir rühmen uns auch der Trübsal, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden" — so bezeuget, o Herr, Dein Apostel, und ihm nach die ganze Gemeine der Heiligen; das ist die Lebensbahn, das die Himmelsleiter, auf der Du die Deinigen von der Welt ab Dir nachziehest. O laß uns dieß recht klar vor Augen treten und bleiben unter Lust und Leid, die uns sonst so leicht verwirren! laß uns auf dem Wege der Erfahrung Dich kennen lernen und den Reichthum Deiner Gnade gegenüber unserm Elende und Verderben! Segne dazu insbesondere die gegenwärtige Stunde, daß auch das Hören von Dir uns zur Erfahrung leite. Amen.

Text: Evang. Matth. 8, 1—13.

Da er aber vom Berge herab gieng, folgte ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an, und sprach: Herr! so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und Jesus streckte seine

Hand aus, rührete ihn an, und sprach: Ich will es thun, sei gereiniget. Und alsobald ward er von seinem Aussatz rein. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, sage es Niemand; sondern gehe hin, und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Da aber Jesus eingieng zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig, und hat große Qual. Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen, und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete, und sprach: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so gehet er; und zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte: Thue das, so thut er's. Da das Jesus hörete, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Morgen und von Abend, und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Und Jesus sprach zu dem Hauprmanne: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

Wie wunderbar, was wir hier hören, und wie verschieden der Eindruck davon vielleicht in unserer Mitte auch! Von Kind auf sind wir gewöhnt, daß diese Geschichten Jahr für Jahr an uns vorüberziehen, und ach, nicht Wenige vernehmen sie vom ersten- bis zum letztenmale gedankenlos, ohne Widerspruch, aber auch ohne irgend eine tiefere freudige Regung. Aus diesem geistigen Dahinschlummern hat Andere die laute Stimme des Zeitgeistes aufgeweckt; sie rechnen sich gerne zu den „denkenden" Christen, und meinen, das nicht besser beweisen zu können, als mit einem spöttischen Lächeln und Worte zu unseren alten Evangelien, wozu ihnen denn das Heutige auch neuen Anlaß bietet. Doch fehlt es, Gottlob, noch keineswegs an Seelen, denen dasselbe willkommen und

wirklich Oel in ihre Lampen ist; denn ihr Heiland, ja der ihrige ist es, den sie hier wieder begegnen, er: gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Ihnen ist das nichts Fremdes, Vergangenes nur, was sie hier hören von der Heilung des Aussätzigen und von der Erhörung des Hauptmannes, sondern ihnen erscheint es als ein Anfang, dessen Fortsetzung jeder Tag, auch jetzt noch, bringt, als ein Sichbegegnen von Noth und Hilfe, wie es heute noch stattfindet, wie sie es selber schon manchfach erfahren haben.

Denen lasset, Geliebte, uns anschließen! Einem besseren Ausleger unseres Textes können wir nicht folgen, als solcher Erfahrung und einen höheren Gewinn kann Keinem unter uns diese Stunde bringen, als wenn sie uns auf den Weg, auf dem wir Alle erfahren können, was der Aussätzige dort und der Hauptmann sammt seinem Knechte erfuhr, leitet. So sei es denn

die christliche Erfahrung,

was wir als die Summe unseres Evangeliums ins Auge fassen! Dieselbe erscheint aber hier:

1) als eine Erfahrung der Noth,

2) als eine Erfahrung der Hilfe,

3) als Erfahrung einer bestimmten Heilsordnung, wie wir nun unter dem Beistande des Herrn weiter sehen wollen.

I.

„Da er aber vom Berge herabgieng, folgte ihm viel Volks nach, und siehe, ein Aussätziger kam und betete Jesu an und sprach: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen,“ — so lesen wir hier am Anfange, und darin tritt uns vor Allem ein Bild menschlichen Elendes vor Augen. Ja wahrlich ein Bild menschlichen Elendes ist er, jener Aussätzige, behaftet mit der furchtbaren Krankheit, bei der zu dem leiblichen Schmerze sich Schmerzlicheres noch gesellte, das traurige

Loos, Andern und sich selbst zum Ekel und Entsetzen zu werden, ausgeschlossen vom eigenen Familienkreise, der liebenden Eltern zu entbehren, deren der Leidende sich so bedürftig fühlt, hoffnungslos das jammervolle Leben fortzuführen, bis der Tod eine Veränderung macht. Anders stand es allerdings mit dem Hauptmanne, welcher nach dem Aussätzigen die Hilfe des Herrn suchte. Ihn trieb dazu nicht eigenes Leiden, sondern fremdes; das seines Knechtes. Der war krank, und diese Krankheit trübte dem sonst in günstigen Verhältnissen lebenden Manne sein Glück.

Gewiß, meine Geliebten, ihr wisset wohl Alle davon zu sagen, wie das mit zu dem Schmerzlichsten im Erdenleben gehört, wenn man die Seinigen muß leiden sehen, Eltern, Gatten, Kinder oder Andere, an denen das Herz in Liebe und Freundschaft hängt; wie man oft sich selbst lieber auf's Schmerzenslager legte, als vor den Geliebten und ihrer Pein rathlos und hilflos zu stehen!

Und alles dieß ist noch nicht das Schwerste, was wir erfahren können. Beginnt der innere Mensch einmal, sein Elend zu erkennen und zu fühlen, o da kommt es zu ganz anderer Angst und Noth noch, neben der die äußere Trübsal als ein Leichtes erscheint! Der Aussätzige in unserm Evangelio mag sie erfahren haben; denn es ist sehr wahrscheinlich, daß an seinem Herzen der Wurm der Reue nagte, der Kummer über die Ursache seines Unglückes, die er wohl in sich selbst gefunden, in seiner eigenen Schuld, in seiner sittlichen Unwürdigkeit. Ja der Hauptmann auch kann durch den Stachel eines Vorwurfes, der am Krankenbette seines Knechtes in ihm erwachte, zu solchem ungewöhnlichen Mitleiden mit ihm und zur Güte getrieben worden sein. Luther hat sie jedenfalls erfahren, jene Seelenangst und Noth, als der Geist Gottes sein Werk in ihm anfing und ein Feuer in ihm entzündete, das alle Selbst- und Werkgerechtigkeit verzehrte und all sein Den-

ken und Reden zusammendrängte und schmolz in den bangen Seufzer: „Meine Sünde, meine Sünde!" David hat ein Gleiches erfahren, als er klagte: Ach, Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm! Gott hilf mir, denn das Wasser gehet mir bis an die Seele. Ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist. Ich bin im tiefen Wasser und die Fluth will mich ersäufen. Gott, du weißest meine Thorheit und meine Schulden sind dir nicht verborgen. Es hat mich umfangen Leiden ohne Zahl, es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr, denn Haare auf meinem Haupte und mein Herz hat mich verlassen. St. Paulus legt Zeugniß ab von der Erfahrung derselben Noth, in der er ausruft: Ich habe Lust am Gesetze Gottes nach dem inwendigen Menschen; es ist aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetze in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!

Kennet ihr diese Sprache, meine Geliebten, diese Stimmung, diese Noth? ihr müßet sie kennen, wenn ihr christlicher Erfahrung euch rühmen und getrösten wollt, denn dieß beginnt mit der Erfahrung solcher Noth, dem Erquicktwerden von Christo geht nothwendig das Mühselig- und Beladensein, der Heilung das Gefühl der Krankheit voraus; die Erfahrung der Noth erst führt natürlicher Weise zur Erfahrung der Hilfe.

II.

Auf den Angstruf des Apostels, den wir zuletzt wiederholt haben, folgt der Triumph: Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn; die Bußpsalmen und Klagelieder Davids lösen sich zuletzt immer auf in die schöne Harmonie von gläubiger Zuversicht, von Friede und Freude im heiligen

Geiste; der Angstruf: „Herr, sei mir gnädig, denn ich bin schwach; heile mich, Herr, denn meine Gebeine sind erschrocken und meine Seele ist sehr erschrecket. Ach du Herr, wie so lange!" — er schließt mit dem Troste: Der Herr höret mein Weinen, der Herr höret mein Flehen, mein Gebet nimmt der Herr an. Da ich es wollte verschweigen, bekennet er, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen, denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen; da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde. Sela. Nachdem Luther den ihm verordneten Glaubenskampf in der Klosterzelle begonnen mit dem Jammer über seine Sünde, kann er ihn in seinem Sterbekämmerlein schließen mit den Worten der Freude und des Dankes: Du hast mich erlöset, du getreuer Gott! Da die Noth bei dem Aussätzigen und bei dem Hauptmanne in unserem Evangelio auf's Höchste gestiegen ist, verwandelt sich die bittere Erfahrung derselben in die süße der Hilfe des Herrn.

Kaum hat der Erstere Jesum angeflehet: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen! so streckt der Heiland seine Hand aus, rühret ihn an, rühret den Aussätzigen, von dem Vater und Mutter und Weib und Kind sich fern hielten, liebreich an und spricht: Ich will es thun, sei gereiniget! Und alsbald ward er von seinem Aussatze rein. Kaum hat am Thore zu Capernaum der Hauptmann sein Anliegen vorgebracht: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual, ja ehe er vollends ausgeredet und seine eigentliche Bitte hinzugefügt, vernimmt er das Trostwort: Ich will kommen und ihn gesund machen. Und zu derselbigen Stunde ward in der That der Knecht gesund.

Aber indem wir so der Erfahrung von Hilfe gedenken, die Andere gemacht, der Erfahrung von Hilfe aus Leibes- und Seelennoth, steigt vielleicht in einem jetzt gerade tiefbe-

kümmerten Herzen der Seufzer auf: „Ach, wenn es nur auch bei mir so wäre! Wenn nur der Herr auf mein Gebet auch spräche, wie zu dem Aussätzigen dort: Ich will's thun! und wie zu dem Hauptmanne: Ich will kommen zu dir, zu deinem Kranken und ihn gesund machen! wenn er nur über mir auch und über meinem Hause seine Hand ausstreckte und uns hälfe! Aber wie ich ihm auch schon angerufen habe in meiner Noth, — sie weichet nicht und keine Hilfe will erscheinen."

Was soll ich dazu sagen, du armes, schwergeprüftes Herz? Du kennest ja das Wort des Herrn: Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Vielleicht kommt sie doch noch, so wie du es ersehnest und erflehest. Doch, nur vielleicht; vielleicht auch nicht. Was du fürchtest, ach, es kann wirklich eintreten, die Hilfe, die du begehrest — ja mache dich gefaßt darauf, daß sie möglicher Weise ganz und gar ausbleibt, daß du den Leidenskelch wirklich so vollends leeren müßtest, vor dem dir so bangt und grauet. Aber zweifle darum nicht, daß der Herr dein Weinen und Flehen auch höret und dein Gebet annimmt, daß sein Auge voll Erbarmen auf dir ruht, daß seine Hilfe an dir herrlich wird offenbar werden. Nur freilich nicht nach deinem Sinne, sondern nach dem seinigen. Wirst du doch dem Arzte, dem du dich anvertrauest und dessen Wissen und Können ein so Beschränktes ist, nicht vorschreiben, wie er dir helfen soll, und du wolltest nicht mit unendlich höherem Vertrauen den schalten und walten lassen in deiner Noth, der da heißet: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, und der mit seinem theuren Blute dich erkaufet hat zu seinem Eigenthume und dir Erlösung von allem Uebel verheißen?

Ja, Geliebte, seines Wortes: „Was ich thue, das weißest du jetzt nicht, du wirst es aber hernachmals erfahren" — dessen müssen wir immer eingedenk bleiben, wenn wir nicht versinken wollen in Leid und Kleinglauben und Unglauben,

wenn wir schmecken wollen die Süßigkeit christlicher Erfahrung, der Erfahrung, die im Vorgefühle des Heiles in Christo schon der Psalmist ausspricht in den bekannten schönen Worten: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil!“ der Erfahrung, in der der Apostel sich der Trübsal namentlich freut und rühmet, weil er's inne geworden, daß gerade darin die Gnade des Herrn am mächtigsten wirket, der Erfahrung, die die Hilfe von Oben innerlich spürt und freudig festhält, während äußerlich noch nichts davon zu sehen ist.

Haben wir diese Erfahrung einmal gewonnen, dann werden wir nicht mehr den Aussätzigen und den Hauptmann sammt seinem Knechte in unserm Evangelium beneiden und uns dagegen beklagen, als wären wir denen gegenüber verkürzet, sondern dankbar bekennen, daß der Herr unendlich Größeres an uns gethan, da er sich für uns in den Tod gegeben, um all unserm Jammer damit die giftige Wurzel und die scharfen Dornenspitzen abzubrechen und ihn in ewige Herrlichkeit zu verwandeln, ja daß seine Güte jeden Morgen neu ist über uns, und seine Hand ohne Unterlaß rettend und heilend nach uns ausgestreckt und sein Wort gestern und heute und in Ewigkeit, dasselbe: Ich will's thun, ich will zu dir kommen; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit; ich helfe dir, spricht der Herr, dein Erlöser, der Heilige in Israel.

III.

Doch Eines, meine Geliebten, müssen wir dabei, dem Winke unseres Evangeliums folgend, noch besonders ins Auge fassen: die bestimmte Heilsordnung, die in dem innern Lebensgange, in der Erfahrung eines jeden wahren Christen im Wesentlichen sich wiederholt.

„Gehe hin und zeige dich dem Priester und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugnisse über sie — spricht hier der Herr zu dem Aussätzigen. An die Vorschrift des Alten Bundes erinnert er ihn also und weiset ihn an, derselben vor Allem nachzukommen. Denn im Alten Bunde stand der vorher Aussätzige noch, da dieser Bund noch nicht aufgelöset, das: Es ist vollbracht! noch nicht ausgesprochen, der Vorhang vor dem Allerheiligsten im Tempel noch nicht zerrissen, das Neue Testament noch nicht mit dem Blute des Lammes Gottes besiegelt, die Verheißung von der Ausgießung des heiligen Geistes noch nicht erfüllet war.

Bekräftigte aber der Herr die Ordnungen des Alten Bundes zu jener Zeit, da sie noch bestanden, indem er sein göttliches Gnadenwerk daran anknüpfte, so ist daraus schon mit Sicherheit zu schließen, daß im Neuen Testamente nicht minder eine heilige Ordnung bestehe, und daß es mithin keine christliche Erfahrung geben kann, die nicht zugleich Erfahrung von dieser Ordnung im Gange des göttlichen Gnadenwerkes an uns wäre.

Und welches diese Ordnung sei, sagt uns auf's Deutlichste und Kürzeste Luthers Auslegung des dritten Artikels: Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum meinen Herrn, glauben oder zu Jesu kommen kann, sondern der heilige Geist hat mich durch's Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten.

Und damit stimmt auch unser Evangelium überein. Ja, aus eigener Vernunft und Kraft waren auch jene Beiden, der Aussätzige und der Hauptmann, nicht zu Christo gekommen, sondern sie waren nur gefolgt dem Rufe, mit dem der heilige Geist ihre Herzen zu dem rechten Helfer geleitet, dem Rufe, der an sie ergieng durch das allgemeine Zeugniß von der Wunderkraft des Herrn.

Und da sie nun vor ihm stehen: was ist es, das den

Aussätzigen mit solcher Zuversicht sprechen läßt: So du willst, kannst du mich wohl reinigen, und den Hauptmann: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu Einem: gehe hin, so gehet er; und zum Andern: komm her, so kommt er, und zu meinem Knechte: Thue das, so thut er's? Ist's nicht ein Lichtstrahl von Oben, der ihnen das Auge so aufgethan hat, eine Erleuchtung vom heiligen Geiste? und ist's nicht der Glaube in ihnen gewesen, der die bei dem Herrn gesuchte Hilfe wirklich empfing, der Glaube, den er dann sicherlich nicht wieder hat erlöschen lassen, sondern weiter gefördert in Erkenntniß, und erhalten mit seiner Kraft zu ihrer völligen Erlösung und Heiligung?

Nun, das ist der Weg aller christlicher Erfahrung! Auch uns wird das Zeugniß von Christo als dem Heilande der Welt, und jetzt das Zeugniß von bald zwei Jahrtausenden verkündigt, und dazu sein eigenes Wort; und durch dieses Zeugniß und Wort werden wir berufen, wie der Aussätzige, wie der Hauptmann, zu Jesu zu kommen. Kommen wir, so gehet die Gnadensonne auf über uns, es wird Licht in uns, während wir in Finsterniß bleiben, so wir ferne bleiben von Jesu. Und je näher wir dem Lichte treten, je länger wir darin weilen, desto völliger wird der Glaube in uns, durch welchen jeder Hilfe des Herrn die Thür geöffnet ist in unsere Noth und unser Verderben hinein.

Die Mittel aber, durch welche er fort und fort wirken will, sind sein Wort und seine heiligen Sakramente, deren Erhaltung und Verbreitung bis an's Ende der Tage und bis ans Ende der Welt er seiner Kirche übertragen hat.

Sie ist nun die allgemeine Haushälterin über Gottes Geheimnisse, zu geben einem Jeden nach den Bedürfnissen

seines Geistes und Herzens, sie ist die Thüre zur Gnade und Wahrheit in Christo; in ihr findet Brod des Lebens, wer darnach hungert, wen seine Sünden kränken, wen sein Aussatz schmerzet, wer gerne wieder rein sich fühlen möchte: in der Kirche kommt ihm die Hilfe des Herrn entgegen, in ihr waltet nach seinem Befehle das Amt, das die Versöhnung predigt, als Amt der Schlüssel insbesondere, und spricht das Trostwort aus: dir sind deine Sünden vergeben! sei gereiniget! und zwar so kräftig, auch im Himmel, als spräche es unser lieber Herr Christus selbst.

O wie köstlich ist's, daß wir also wissen, woran wir uns zu halten haben, daß der Weg so bestimmt uns gewiesen ist, auf dem wir zu Heil und Frieden gelangen können. Freuen wir uns dessen, und nützen wir's, meine Geliebten, so lange es noch Zeit ist. Der Herr aber mache uns immer reicher an Erfahrungen des Lebens in seiner Gnadenordnung, in seiner beseligenden Gemeinschaft. Amen.

XV.

Predigt am vierten Sonntage nach Epiphanias.

Von

Carl Friedrich Ziegler,

zweitem Pfarrer in Pegnitz.

Herr Jesu Christe, Du treuer Erzhirte und Bischof unserer Seelen, der Du den Deinen die Versicherung gegeben hast, bei ihnen sein zu wollen alle Tage bis an der Welt Ende, erfülle diese gnadenreiche Verheißung auch an uns in gegenwärtiger Stunde. Beweise an uns kräftiglich durch die That Deine hilfreiche Nähe und Gegenwart, und laß die Segnungen derselben uns Alle in reichem Maaße erfahren.

Wir bedürfen Deiner: darum suchen wir Dich und begehren Deine Hilfe. Ohne Dich können wir nichts thun, sondern müßten wir Alle verderben und verloren gehen. Du allein bist unser Trost und unseres Friedens starker Hort in der Unruhe dieses Lebens, und unserer Hoffnung fester Anker in den Stürmen dieser Zeit. Versiegle Du selbst diese Wahrheit heute durch Deinen Geist in unser aller Herzen und mache uns derselben vollkommen gewiß. Nimm alle Zweifel von uns hinweg, tröste durch Dein Wort unsere verzagten und kleinmüthigen Seelen, und stärke unsern Glauben, daß wir getrost und mit aller Freudigkeit Dir nachfolgen auch auf dunklen Wegen,

in Deiner Gemeinschaft und an Deiner Seite nicht erschrecken noch verzagen, wenn Stürme über uns hereinbrechen, sondern stille seien und geduldig warten auf Deine Hilfe. Ja Herr, wir hoffen auf Dich, Du wirst uns nicht zu Schanden werden lassen, sondern durch alle Versuchungen hindurch, wenn wir an Dich uns halten, unversehrt bewahren, und dermaleinst nach Deiner Treue und Barmherzigkeit uns einführen in das gelobte Land der Ruhe. Amen. V. U.

Text: Evang. Matth. 8. V. 23 – 27.

Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da erhub sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf, und sprachen: Herr hilf uns, wir verderben! Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf, und bedräuete den Wind und das Meer: da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich, und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

Geliebte Christen! Der Herr hatte noch eine andere und gewaltigere Sprache und Lehrweise, als die durch Worte. Er redete und lehrete auch, wie wir wissen, durch Zeichen und Wunder und offenbarte dadurch seine Herrlichkeit. Ein Beispiel von dieser großartigen Bildersprache haben wir in dem heutigen Evangelium.

Es berichtet uns nämlich eine große Wunderthat des Herrn. Er war in ein Schiff getreten mit seinen Jüngern und siehe! Da erhub sich plötzlich, da sie etwas vom Lande abgefahren waren, ein großes Ungestüm im Meere, also daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward. Seinen Jüngern wurde es bange um ihr Leben, und sie waren nahe daran, allen Muth und alle Fassung zu verlieren. Er aber blieb ruhig, ja er schlief bei dem Sturme, und hernach stand er auf und bedräuete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Auf seinen Wink mußte der Sturm sich legen und der vorige Friede kehrte

wieder rings umher. Er sprach: bis hieher und nicht weiter! und die aufbrausenden Wogen mußten sich fügen, und die aufgeregte See gehorchte seinem Willen.

Die Menschen aber verwunderten sich darüber, wie es nicht anders sein konnte, und sprachen staunend: was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist? Ja freilich war's eine That zum Staunen und zur Verwunderung, wie Alles, wodurch der Herr die ihm innewohnende Gotteskraft und Herrlichkeit offenbarte vor den Augen der Menschen. So einfach die Geschichte unseres Textes ist, so großartig und erhaben muß sie doch einem Jeglichen erscheinen, der sie mit gesundem Auge betrachtet: denn nichts Geringeres bezeuget sie uns, als daß dieser Jesus von Narzareth wirklich und wahrhaftig der ist, welchen der Vater im Himmel in diese Welt gesandt hat, die Unruhe der Herzen zu stillen und Friede zu stiften auf Erden. Nichts Geringeres bezeuget sie uns, als daß mit ihm und in ihm wirklich der gekommen ist, welchem Alles unterthan sein muß, vor welchem alle Kniee sich zu beugen haben, und dem, wie er selbst gesagt hat, alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden.

Großes fürwahr kann der Mensch ausrichten, so er dazu ausgerüstet ist mit Gaben von Oben und Gott seinen Beistand ihm nicht versagt. Außerordentliche, ja fast unglaubliche Dinge, das ist nicht zu läugnen, hat der Mensch schon ersonnen und zu Wege gebracht; aber wo wäre der aufzufinden, der je solches vermocht hätte, der eine solche Macht gehabt hätte über die Natur, daß sie seinem Winke und Willen im Nu sich hätte fügen müssen? So steht denn unser Herr Jesus Christus als der Unvergleichliche da für alle Zeiten durch solche Thaten.

Noch viel wichtiger aber muß uns die Geschichte unseres Textes erscheinen, wenn wir dazu noch bedenken, daß sie uns auch zum Vorbilde geschrieben ist, daß sie nicht blos eine Geschichte ist, welche einmal zu einer gewissen Zeit sich zuge-

tragen hat, und die damit ihren Zweck erreicht hätte, sondern auch ein Bild dessen, das sich fortwährend in gar mannichfaltiger Weise wiederholet, und Sache der Erfahrung eines jeglichen Christen werden kann und soll. Von diesem Gesichtspunkte aus wollen wir nun die Wundergeschichte unseres Textes näher betrachten und ihren Sinn und ihre Bedeutung zu erforschen suchen. —

Das Schifflein, in welchem Christus, unser Herr, mit seinen Jüngern sich befand, auf dem See Tiberias, ist schon von Alters her geistlich gedeutet und als das Bild der Kirche Christi angenommen worden, der Kirche Christi, welche zu allen Zeiten großen Gefahren und Anfechtungen ausgesetzt sei in dieser Welt, die aber doch den guten Trost habe, daß der Herr bei ihr drinnen sei, für sie kämpfe und starken Schutz ihr biete in allen Nöthen. Diese Deutung ist vollkommen richtig und gewiß, meine Lieben! lag es bereits in der Absicht des Herrn, diese tröstliche Wahrheit durch jene Wunderthat seinen Jüngern zu bezeugen. Aber was den ganzen Leib angeht, das kommt eben damit auch jedem einzelnen Gliede zu Gute, was der ganzen Kirche zum Trost und zur Belehrung gesagt ist von dem Herrn, das kann und darf auch jeder einzelne Christ sich gesagt sein lassen und zu eigen machen.

Es ist nämlich die Schifffahrt, wie das heutige Evangelium sie uns darstellet, auch ganz das Bild des Christenlebens. Der Christ ist während seines Wandels in dieser Welt gleichwie auf stürmischem, wogendem Meere nicht anders daran, als damals die Jünger auf dem See Tiberias. Sein Glaube, seine Geduld, sein Gehorsam muß versucht, geübt, bewähret werden, muß manche, oft schwere Probe, manche, oft schreckliche Anfechtung und Versuchung bestehen; da giebt's viel Hangen und Bangen; da kommt oft eine Woge nach der andern herzu und dringet auf ihn ein, als sollte er verderben. Und wie von Außen viele Unruhe an ihn herankömmt, so

bleibt er auch in seinem Inneren nicht davon verschont. Denn der Friede der Seele ist ein zu kostbares Gut, ein zu herrliches Kleinod, als daß man ihn so leichten Kaufes gewinnen und behalten könnte. Immer muß darum gestritten und gekämpft sein. Die Welt und unser eigenes Fleisch will ohne Unterlaß ihn uns streitig machen, will durch allerlei trübe und traurige, oder leichtfertige und muthwillige Gedanken, uns in's Herz eingegeben, uns immer wieder um diesen Frieden bringen.

Daher muß denn der Christ gar oft klagen in seinem Leben mit dem Psalmisten: Deine Fluthen rauschen daher, daß hier eine Tiefe und da eine Tiefe brauset, alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich; oder auch er muß seufzen, wie geschrieben steht im 69. Psalm: Gott, hilf mir, denn das Wasser gehet mir bis an die Seele.

Solche Stunden und Zeiten der Anfechtung kommen wohl in dem Leben jedes rechtschaffenen Christen vor; es ist ein Wechsel von Licht und Finsterniß, ein Wechsel von heiteren und trüben Tagen und stets der Veränderung ausgesetzt unser Leben hienieden. Ja wie auf's Meer sind wir gesetzt, so lange wir in dieser Welt wallen, gleich den Jüngern in unserem Texte, in steter Gefahr, es möchte ein Sturm kommen und um uns her die Wogen aufrütteln, unser Schifflein hinunter zu ziehen in die Tiefe des Verderbens.

Laß dich aber dieß nicht befremden, liebe Seele! denn es muß also sein. Dein Erdenwallen muß diese Gestalt haben, auf daß du den Himmel nicht etwa auf Erden suchest, noch zu haben wähnst, sondern bewahrt bleiben möchtest vor solchem schädlichen Selbstbetruge.

Es ist so verordnet von Gott, daß wir nur durch viele Trübsale eingehen können zu unserer Herrlichkeit, weßwegen auch der Apostel Petrus mit aller Entschiedenheit

sagt, und zwar allen Christen: dazu seid ihr berufen, dazu nämlich, daß ihr leidet, ringet und kämpfet. Wir sind dazu berufen durch beides, durch Christi Wort und Vorbild. Wir wären nicht seine rechten Jünger, wenn wir von diesem unserm Berufe nichts wissen und ihn nicht allezeit vor Augen haben wollten.

Diesem göttlichen Berufe gemäß muß es uns ergehen in unserm Leben; es kann nicht anders sein. Selig aber ist der Mensch, der die Anfechtung erduldet. Ja wohl dem, der da leidet als ein Christ und dabei den rechten Trost allezeit wohl bewahret und fest behält in seinem Herzen.

Denn so wir auch des Leidens viel haben, so haben wir doch auch viel Trost, ja so gewichtigen Trost, daß er die Last der Leiden, auch die schwerste, bei weitem überwiegt.

Unser Evangelium ist nun der Art, daß es auch hierauf unser Augenmerk richtet und den Reichthum des Trostes, welchen der Christ im Kreuze hat, uns auf's Lebendigste darstellt wie in einem Bilde. Daher wollen wir auch noch darüber nachdenken und gemeinsam erwägen, welches die Trostgründe sind, die das heutige Evangelium dem Christen an's Herz legt, ihn zu stärken zu seinem Kampfe und ihn getrost zu erhalten auch unter den Stürmen seines äußeren und inneren Lebens.

Dem gemäß hat aber der Christ für's Erste den Trost, daß er weiß und deß versichert ist: der Herr selbst ist es, der ihn da und dort hingestellet, der ihn in dieses oder in jenes Leiden geführt, in diese oder in jene Umstände versetzet hat. So war er's selbst, der unserem heutigen Texte zufolge seine Jünger führte in das Schiff, und nach dessen Willen das Ungestüm kam im Meere, welches ihr Leben bedrohte. Und fürwahr, liebe Christen, es ist das schon ein großer Trost, zu wissen: nicht ein bloßer Zufall oder ein blindes Ohngefähr oder ein herzloses Schicksal treibt

sein Spiel mit uns, und führt uns nach Willkühr und Laune bald hier hin, bald dort hin ohne eigentlichen Zweck, als etwa nur uns zu peinigen oder zu quälen, sondern es ist der weise und gute Wille unseres Herrn, der die Trübsale über uns verhängt auch aus Liebe zu uns und in der guten Absicht, unser Bestes dadurch zu bezwecken, unser Heil zu fördern, unsere thörichten Herzen los zu machen vom Dienste der Eitelkeit und den ewigen Gütern zuzuwenden, uns dazu zu verhelfen, daß wir sowohl uns selbst, als ihn immer besser erkennen. Siehe! so lernten die Jünger in jenem Sturme beides, ihre eigne Schwachheit, wie Christi Kraft erkennen. Dieser Segen war ihnen zugedacht vom Herrn; darum hat er sie in solche Bedrängniß versetzet.

Etwas wichtigeres und besseres, als einerseits die rechte Erkenntniß seiner selbst und andererseits die wahre Erkenntniß Jesu Christi als des rechten Nothhelfers ist nicht zu erdenken. Der beste Weg aber dazu ist der Kreuzesweg. Daher sollen wir denn auch getrost und willig unser Kreuz auf uns nehmen und Christo nachfolgen und von ihm uns führen lassen überall hin ohne Furcht und Zweifel. Ist es die Liebe, die uns auch in die Trübsale dieser Zeit hineinführet, warum sollten wir uns sträuben wider sie oder gar murren gegen ihre Fügung? Ist es lauter Segen und Gutes, was nach dem Willen des Herrn wir unter den Stürmen des Lebens gewinnen sollen und können, warum sollten wir ihm nicht folgen, ihm, der auch in diesem Stücke uns vorangegangen ist? Der Herr selbst ist es, der unsere Schicksale lenket nach seiner Weisheit; diesen Trost haben wir unter den Stürmen des Lebens.

Aber noch mehr, liebe Christen, wir haben fürs Zweite auch den großen Trost im Leiden, daß wir wissen: der Herr ist bei uns, er ist uns allezeit nahe und verläßt uns nicht. Siehe! so war er damals auch mit seinen Jüngern im

Schiffe. Zwar schlief er, wie unser Evangelium berichtet, da der Augenblick der Noth vorhanden war und das Ungestüm losbrach im Meere. Seine Jünger merkten Anfangs nichts von seiner hilfreichen Nähe und Gegenwart; doch aber hätte schon der eine Gedanke, nämlich der Gedanke an die Gegenwart ihres Herrn bei ihnen so viel vermögen sollen, daß sie bei der drohenden Gefahr getrost und ruhig geblieben wären. Weil sie aber diesen trostreichen Gedanken nicht fest hielten in ihren Herzen und nicht genugsam erwogen, sind sie trotz dem, daß der Herr bei ihnen war, der Verzweiflung nahe gekommen, also daß sie lauter Verderben vor Augen sahen und in ihrer Herzensangst schrieen: Herr, hilf uns, wir verderben! Meine Lieben, es kommt dieß auch zuweilen vor in unserem Leben, daß es den Anschein hat, als ob Christus schlafe, als ob kein Helfer da wäre, als ob der Herr sich nicht bekümmere um die Noth der Seinen, sondern sie ihnen selber überließe oder den Winden des Zufalles preis gäbe. Da weichet natürlich die Freudigkeit aus unsern Herzen und es entfällt uns der Muth, und unser Glaube ist alsdann nahe daran, Schiffbruch zu erleiden. Was kann und soll da anderes uns wieder aufrichten und beruhigen, als eben der Gedanke: Dennoch ist er stets bei mir, als die Gewißheit des Wortes, das er gesprochen: ich bin bei dir in der Noth; ich will dich herausreißen und zu Ehren machen; oder wie es heißt beim Propheten Jesajas: fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein: denn so du durch's Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen.

Ja, liebe Seele, du darfst dir deß vollkommen gewiß sein, daß der Herr, wenn du nur an ihn dich hältst, allezeit bei dir ist und bei dir bleibet, und daß du alsdann nicht verloren gehen kannst, sondern den Segen seiner hilfreichen Nähe, wenn

auch nicht immer gleich, nicht immer zu der Zeit, wo du es wünschest und es für nothwendig hältst, doch aber zur rechten Zeit und Stunde erfahren wirst. Du kannst demnach getrost sein in allen Trübsalen dieser Zeit; er, der Hüter Israels, schläft noch schlummert nicht, und wenn es auch eine Zeit lang also scheinet, du kannst ihn wecken durch dein Flehen und Seufzen zu ihm, wie er ausdrücklich verheißen hat: rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen; darum zweifle nicht, daß er dein Schreien höret, dein Anliegen kennt und achtet auf dein Gebet.

Denn für's Dritte haben wir endlich auch den Trost in den Leiden dieser Zeit, daß wir wissen: der Herr wird und kann uns helfen und erlösen aus aller Noth. Laut unserem heutigen Evangelium ist er es, welchem Wind und Meer gehorsam sind; auf sein Gebot legt sich der Sturm, auf seinen Wink wird es stille rings umher und alle Gefahr ist plötzlich verschwunden, und die Jünger können wieder ruhig weiter fahren und kommen wohlbehalten an das Land. Siehe! so hat er die Macht, auch allen Stürmen des Lebens, die auf die Seinen eindringen, Schweigen zu gebieten und uns zu bewahren vor dem Verderben auch in der größten Gefahr, auch wenn wir nicht mehr wissen, wo aus und wo ein, und keine Rettung mehr vor Augen sehen. Nie und in keinem Falle gebricht es ihm an Macht zu helfen; nicht minder hat er aber auch den Willen dazu und ist er allezeit gerne bereit, den Seinigen als ihr Erlöser sich thatsächlich zu bezeugen; und wenn er auch manchmal verziehet mit seiner Hilfe, er weiß doch die rechte Stunde; und sobald diese erscheinet, läßt er seine Hilfe uns erfahren und uns wieder schmecken, wie freundlich er ist. Da kann sich's freilich oft treffen, daß die Noth auf's höchste steiget, wie es bei den Jüngern in unserem heutigen Evangelium der Fall war; aber wie hier, so geht es auch gewöhnlich nach dem

Sprüchworte: ist die Noth am größten, so ist die Hilfe am nächsten.

Diese Trostgründe, wie wir sie uns aus dem heutigen Evangelium herausgezogen haben, lasset uns denn auch in's Herz fassen und, wie billig, als einen edlen Schatz, als ein kostbares Kleinod darin bewahren und mit festem Glauben uns daran halten zu aller Zeit.

Denn der Glaube ist es allein, der diese Tröstungen sich zu eigen macht und genießet. Ohne den Glauben helfen sie uns nichts. Siehe! die Jünger in unserem Texte, da sie der Glaube ein wenig verließ in der großen Noth, die sie betroffen hatte, wie waren sie da so ungeschickt, dieselbe zu ertragen! Wie waren sie da so trostlos und so nahe der Verzweiflung, dieser größten aller Nöthen! Wie sehen sie da lauter Verderben um sich her, also daß sie schrieen in ihrer großen Angst: Herr, hilf uns, wir verderben! Was war das anders als Kleinglaube? Daher straft sie auch der Herr um ihres Kleinglaubens willen und spricht zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?

Furcht und Sorge ist nämlich die natürliche Folge des Kleinglaubens. Wenn und so lange der starke, lebendige Glaube in einem Herzen wohnet, kann die peinliche Furcht und Sorge nicht aufkommen. Denn er macht das Herz fröhlich und den Willen mächtig und die Seele geduldig mitten in der Trübsal; man hat an ihm einen starken Schild und eine mächtige Schutzwehr wider alle Anfechtung und Stürme des Lebens, also daß man im Aufsehen auf Jesum Christum und im Gedanken an seine allmächtige Liebe allezeit stille wartet auf seine Hilfe und durch Geduld laufet in dem uns von Gott verordneten Kampfe.

Wo ist euer Glaube? so fragte der Herr damals seine Jünger; wo ist euer Glaube? so muß er wohl auch uns zu manchen Zeiten fragen, wann des Glaubens Freudigkeit

uns verläßt, und meist gerade dann, wann wir denselben am nöthigsten hätten, gerade da, wo wir des Glaubens tröstende, Schmerzen lindernde und Herzen stillende Kraft in uns erproben und bewähren sollten.

O es ist ein gar sonderbares Ding um das Menschenherz; so geneigt es einerseits zum Stolze und zum Trotze ist, so sehr ist es andererseits auch geneigt zum Kleinmuth und zur Verzagtheit. Gleich sieht es Verderben rings umher und nichts als Verderben und nirgends Hilfe mehr, wenn die Wogen über das Schifflein hereinschlagen, obschon der Helfer nahe ist.

O fasset Muth, verzagte Seelen! Auch euer Kleinglaube gilt noch etwas vor dem Herrn. Denn er will das zerstoßene Rohr nicht gar zerbrechen und das glimmende Docht nicht gar auslöschen, vielmehr, so ihr es begehret, will er euren Glauben wieder stärken durch seine Hilfe. Amen.

XVI.

Predigt am fünften Sonntage nach Epiphanias.

Von

K. H. Caspari,

Pfarrer zu Eschau.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo! Amen.

Text: Evang. Matth. 13, 24—30.

Er legte ihnen ein ander Gleichniß vor, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Weizen, und ging davon. Da nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte; da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? er aber sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen, und es ausgäten? Er aber sprach: Nein! auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beides mit einander wachsen bis zu der Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut, und bindet es in ein Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuern.

Nachdem die bisherigen Epiphaniassonntage uns dreimal den Heiland in deutlichen Beispielen als den Helfer in aller Noth gezeigt haben, so liegt uns nun die Frage nahe: werden denn

nun die Menschen alle, die auf Erden eine Hilfe nothwendig haben, werden die Mühseligen und Beladenen alle, werden die mit Schickungen Gottes Heimgesuchten, werden die Gefährdeten, die durch Sturm und Wellen ihr Lebensschifflein zu treiben haben, alle unter die Augen dieses Helfers treten, seine Hilfe verlangen und des Helfers Namen lobend im Munde führen und dankbar im Herzen tragen? Wird des Psalms Wort sich erfüllen, daß nun die Erde soll des Herrn werden und seines Christ? Wird es nun heißen: „Christus allüberall!" wird seine Herrlichkeit in jeder Menschenseele sich abspiegeln, wie die Sonne am Himmel in den Thautröpflein auf Erden? Wird sein allmächtiges Wort, welches das Wasser in Wein, den Aussatz in Gesundheit, den Sturm in heiteres Wetter umwandelt, auf Erden alles Unwerthe veredeln, alles Unsaubere reinigen, alles Trübe ausheitern und verklären? — Diese Frage liegt uns nahe, und von unserem Evangelium wird sie beantwortet. Ward uns bisher das Bild Jesu Christi vorgehalten, siehe! so steht heute ein Bild seiner Kirche vor uns, ein Bild seiner Kirche, wie sie im Großen Länder und Nationen umschließt, wie sie im Kleinen in einer Gemeinde sich darstellt, die sich in einem Gotteshaus und um einen Altar einigt, und in einer Familie, die unter einem Dache und um einen Tisch sich sammelt. Der Herr selber gibt uns Antwort und Erklärung über Aussehen, Gestaltung und Entwickelung seines Reiches:

1) Er bereitet uns vor auf eine betrübende Erscheinung,
2) Er klärt uns auf über deren Ursache,
3) Er gibt uns Bescheid, wann und wie sie überwunden werden solle.

I.

„Das Himmelreich," sagt der Herr, „ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker

säete — und da das Kraut wuchs und Frucht brachte, fand sich Unkraut."

Damit bereitet der Herr uns vor auf die betrübende Erscheinung, die sich überall findet, wo das Wort Gottes gepredigt wird.

Die Heiden, wenn sie anfangen das Evangelium zu verstehen, wenn der erste gute Same, aus den Händen des himmlischen Säemanns kommend, in ihrem Herzen anhebt zu keimen, preisen gewöhnlich die Länder glücklich, in denen seit Jahrhunderten der gute Same ausgestreut wird, in denen alle Bewohner getauft sind auf den Namen Jesu Christi. Da, da, meinen sie, müsse gut wohnen sein. Sie erschrecken aber, wenn sie mit Namenchristen zusammentreffen, die, obwohl christlich getauft und christlich unterwiesen, doch aber so in Lastern und Sünden versunken sind, wie sie selber es waren, ehe das Wort Christi zu ihnen gebracht ward, sie erschrecken und werden irre, wenn sie von den Gottlosigkeiten hören, die in christlichen Landen zu finden sind. Dieses ihr Staunen und Erschrecken über eine Erscheinung, gegen die uns der tägliche Anblick abgehärtet und abgestumpft hat, ist nichts anderes, als auch eine Frage an den Herrn: „Hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? — Woher denn das Unkraut?"

So sind auch in der Christenheit schon viele Menschen, wenn sie die Gräuel und Laster sahen, welche von denen geübt werden, die zur christlichen Kirche gehören, und keinen Ausweg erschauten, wie da könnte geholfen werden, zu dem Glauben gekommen, die große allgemeine christliche Kirche könne unmöglich die Kirche Jesu Christi sein, sind ausgeschieden und haben in besondere Kirchlein sich zusammengethan. Sie vergaßen, daß der Herr das Alles ja zuvor gesagt, daß er es deutlich voraus verkündigt, auf dem Acker, den er besäet als sein Eigenthum, werde sich finden — Unkraut neben dem Weizen.

Ja, das müssen wir bekennen: Die Voraussagung des

Herrn ist wahr geworden. Schauen wir über die christliche Kirche im Großen und Ganzen, wir finden des Großen und Herrlichen viel, viel von dem, was noch in die Ewigkeit hinein bleiben wird, oder gewürdigt ist, dort erst zur Reife zu kommen, vieles, was jede Probe aushält und zu jeder Zeit als von Gott gepflanzt sich bewährt, daneben aber auch so viel eitles, thörichtes, sündliches, gottloses, frevelhaftes Wesen, daß man das Ewige, Heilige, Göttliche, das in einzelnen Christen seine Frucht bringt, davor übersehen könnte, neben dem Weizen so viel Unkraut, daß das Unkraut den Weizen zu überwuchern droht. Betrachten wir die christliche Kirche, wie sie sich darstellt im Kleinen, so finden wir dieselbe betrübende Erscheinung. Du trittst in eine einzelne christliche Gemeinde — wer sollte glauben, daß den Häusern allen, die zu ihr gehören, der Friede Jesu Christi sei angeboten, daß die Menschen alle, die darin wohnen, ihr rechtes Theil an Gottes Wort und Sakrament bereits empfangen haben? Neben dem Hause des Gottesfürchtigen steigt der Rauch auf von dem Herde des Verächters — hier ist ein Haus, darin man betet:

„All' was mein Thun und Anfang ist,
Gescheh' im Namen Jesu Christ!“

daneben ein anderes, in dessen Mauern Sünd' und Schande herbergt, hier ist ein Haus, von dem man sagen darf, daß der Hüter Israels es bewacht, und daneben ein anderes, über dem Gottes Gerichte liegen. Durch dieselben Gassen, in welchen der redliche Mann unter Gebet und Arbeit seinem Berufe nachgeht, schleicht der Dieb, taumelt der Trunkenbold, tobt der Empörer.

Aus den Gassen der Stadt oder des Dorfes trittst du hinein in die Hallen des Gotteshauses, und siehe da, — dieselbe Erscheinung! Auf einer und derselben Bank sitzen Kinder Gottes und Kinder des Verderbens, dasselbe Lied singen alle, —

die einen loben, die andern lästern damit, dasselbe Gotteswort ergeht an alle, — den Einen wird's zum Leben, den Andern zum Tode! An den Altar siehst du eine Schaar treten, ernst und still, und siehst sie gespeist mit demselben Brod des Lebens und siehst sie getränkt werden mit demselben Kelche des neuen Bundes — o verhehle dir's nicht! es sind auch solche darunter, die beides sich zum Gericht empfangen.

Aus der Gemeinde nimmst du den Weg ins einzelne Haus, in die Familie. Du meinst bald zu erkennen, daß dies Haus das Kreuz Jesu Christi als seine Zierde achte, du erkennst an Vater und Mutter Menschen nach Gottes Wohlgefallen, du siehst: hier ist Zucht und Vermahnung in dem Herrn, hier wird von Vater und Mutter getreulich der gute Same ausgestreut, hier, schließest du, ist ein Weizenfeld! aber siehe, gar bald bekommst du von dem Nachbarn, der die Geschichte des Hauses kennt, den Bescheid: „die Eltern sind recht, aber die Kinder sind aus der Art geschlagen!“ oder die Eltern selber bekennen mit Trauern: „an einigen unsrer Kinder haben wir Freude erlebt. Ein Sohn aber, den wir auch zu einem Christen erziehen wollten, ist ein wüster Geselle geworden, eine Tochter, die uns auch ein Stolz und eine Zierde sein sollte, ist unseres Hauses Schandfleck geworden. Wie's gekommen ist, können wir selber nicht sagen — über Nacht stand das Unkraut da!“

So hören wir überall dieselbe Klage, so hören wir den eifrigen Seelsorger, den gottesfürchtigen Vater, die treue Mutter, alle Freunde Jesu Christi, die durch Wort und Beispiel sein Reich fördern, die Frage thun an den großen Säemann, der seinen Samen ihnen in die Hände gelegt: „Hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? — Woher denn das Unkraut?“

Auf die Frage gibt uns der Herr auch Antwort, er klärt uns auf

II.

über die Ursache dieser betrübenden Erscheinung. „Da aber die Leute schliefen," sagt der Herr, „kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen und ging davon" — und „der Feind," sagt er weiter, „ist der Teufel."

Habt ihr euch schon verwundert, liebe Brüder, warum unter dem Weizen überall auch das Unkraut wachse, warum an den Christenseelen, die mit dem göttlichen Worte besamt und von dem heiligen Geiste lebendig gemacht werden, so viel arge Früchte sich zeigen, so habt ihr wohl auch schon nachgedacht über die Ursache, die dem zu Grunde liegt. Der Gottlose müßte doch noch gefunden werden, an dem das Schriftwort nicht in Erfüllung ginge: „Die Sünde ist der Leute Verderben!" und gleichwohl — allenthalben sind solche, die lachend in ihre Stricke treten. Ist's doch so süß, den Frieden des Herrn im Herzen zu tragen, ist's doch ein so sanftes Joch und eine so leichte Last, dazu Christus, der Herr, ruft, hat doch die Gottseligkeit die Verheißung nicht blos des zukünftigen, sondern auch dieses Lebens, und hinwiederum — hat doch der Weg der Gottlosigkeit, so breit und bequem er scheint, so scharfe Steine, so spitzige Dornen, so dunkle Abgründe, ist's doch so entsetzlich, den Ankläger in der eigenen Brust mit sich herumzutragen und vor seiner Stimme im Glück sich nicht freuen und im Unglück sich nicht trösten zu können, ist's doch nur Jammer und Traurigkeit, auf die Länge die Wege derer mit anzusehen, die den Herrn, ihren Gott, verlassen haben — wie ist's denn möglich, daß ein Mensch Leben und Segen mit eigener Hand von sich stößt und Tod und Fluch sich erwählt, daß einer die guten Gaben aus der segnenden Hand Gottes verschmäht und das Gericht herausfordert, das ihn zerscheitern muß, wie ist's möglich, daß einer den Weg des Lebens weiß und solche kennt, die darauf wandeln, und es vorzieht, den Sturz in die Tiefe zu thun?

Daß des Menschen Herz ein trotzig und verzagt Ding ist, das reicht nicht hin, solchen Widerspruch uns zu erklären. Ueber den Acker, den der Herr bepflanzt hat, schleicht ein Feind, ausgerüstet, Unkraut zu säen.

Zwei übermenschliche Gewalten suchen sich Eingang zu schaffen in des Menschen Herz — eine Gewalt des Lichtes und des Lebens und eine unheimliche Macht der Finsterniß und des Todes. Die eine Gewalt geht aus von dem, der im Himmel, und die andere von dem, der in der Hölle herrschet. Sie sind nicht gleich an Macht — o nein! Dem Herrn der Hölle ist nur Macht gegeben über dem, der den Herrn des Himmels nicht mag. Wer diesem angehört, der spricht zu jenem: „Hebe dich weg von mir!" und der Gewaltige muß fliehen, der setzt im Namen Jesu Christi getrost und muthig dem Satan den Fuß auf den Nacken; wer ihn aber von sich weist, den Herrn des Himmels, der wird ein Raub des Teufels, wer dem Herrn seine Seele nicht anheim gibt, der verschreibt sie dem Bösen. Einen Herrn hat jeder Mensch, und wo unter einer Schaar erwählter Jünger ein Judas gefunden wird und in einem Hause neben einem Abel ein Kain, da ist's dem Feind gelungen, einen Diener sich zu werben, da ist der Same, den er heimlich unter den Weizen geworfen, aufgegangen und Unkraut ist daraus emporgeschossen.

Doch nicht immer ist die Schuld, daß ein Mensch dem Teufel zur Beute geworden, des Menschen allein, oft ist sie auch des Menschen, der über ihn zum Hüter gesetzt worden. „Da die Leute schliefen, kam der Feind," so sagt unser Evangelium. O wie mancher, der über das Unkraut sich wundert, da er doch meint, Weizen gesäet zu haben, muß sich anklagen, daß er geschlafen. Mancher Seelsorger hat geschwiegen, wo er hätte Himmel und Erde zu Zeugen nehmen sollen, hat ein Auge zugedrückt, als Samenkörner des Teufels in seiner Gemeinde ausgeworfen wurden, die nun ihre Früchte tragen,

hat nicht hören und nicht daran glauben wollen, bis der böse Same Wurzel gefaßt, und die böse Frucht groß und reif seine Gemeinde durchwuchert hat! So halten viele von euch Eltern Tag für Tag die Thüre ihres Hauses offen, daß Menschen, die für des Teufels Reich werben, herein unter ihre Kinder treten; so kümmern viele von euch sich nicht um ihrer Kinder Aus- und Eingang, haben keine Augen für die schlechte Gesellschaft, in der sie sich umtreiben, achten's nicht, wenn die ersten Keime des Unkrauts an ihren Kindern sich zeigen, überhören ihr Fluchen, ihre leichtsinnigen, schändlichen Reden, die auf das verderbte Herz schließen lassen -- dann, wann die Nessel ausgewachsen ist, und sie an die Finger brennt, wann sie nun Jammer und Herzeleid erleben an ihren Kindern, dann schlagen sie die Hände zusammen und fragen: „woher das Unkraut?" Nun — „da die Leute schliefen," da die, welche hätten wachen sollen, ihres Amtes vergaßen, da kam der Feind und säete das Unkraut.

So nun ist das Bild, welches der Herr von seiner Kirche uns gibt: sie ist ein Weizenfeld, auf dem aber auch viel Unkraut und viel Jammern über das Unkraut zu finden ist. Das Bild ist traurig! — Die Frage, die von den treuen Knechten gethan wird, ist so natürlich! — Da aber läßt der Herr einen Lichtstrahl aus seiner Höhe auf die betrübende Erscheinung fallen und

III.

gibt uns Bescheid, wann und wie sie überwunden werden solle.

„Nein, spricht er zu den fragenden Knechten, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet!"

Er will nicht Kindern das Messer in die Hand geben. — Er hat seinen Samen mit so sicherer Hand ausgeworfen, und der Same ist so edel, daß er wohl auch da, wo zuerst

das Unkraut aufgeschossen ist, noch durchdringen kann. Das Unkraut, das schon voll und üppig dasteht — es kann noch absterben, und die Saat, die noch von dem Unkraut niedergehalten wird, groß werden, und die Kraft, die bisher nur Unkraut hervorgetrieben, noch schönen Weizen hervorbringen, der in seine Scheunen taugt. Seliger Anblick, wo die Stätte, darauf nur Unkraut gestanden, noch in Frucht prangt, — im Himmel ist ja Freude über einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen, — seliger Lohn der Geduld, des Ausharrens, des Betens, des rastlosen Arbeitens, wenn Seelsorger oder Aeltern es erleben, daß der gute Same, den sie aus Gottes Händen genommen, stärker war, als das Unkraut, das der Feind ihnen darunter streute.

Wo aber nicht auf solche Weise das Weizenfeld gereinigt wird, da geschieht es auf eine andere: das Unkraut, das nicht selber abstirbt, wird ausgerissen. Das geschieht zur Zeit der Ernte. „Lasset beides miteinander wachsen," spricht der Herr weiter zu seinen Knechten, „bis zur Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Weizen sammelt mir in meine Scheunen!"

Die Knechte sollen nicht Hand anlegen an das Unkraut — sie könnten sich irren, oder das Werk leichtfertig oder ungeschickt thun, den Weizen ausraufen mit dem Unkraut, oder doch den Weizen dabei niedertreten. Der Herr nur könnte jetzt schon thun, was er einst thun wird, er könnte jetzt schon seine Kirche säubern, er könnte mit dem Feuer des Gerichtes verbrennen, was nicht taugt, ausreißen, was er nicht gepflanzt hat, er könnte, wie im Anfang, als er seine Kirche gründete, die Heuchler und Unlauteren hinraffen, wie jenen Ananias und sein Weib Saphira — aber der allmächtig ist und mit Feuer-Augen sein Weizenfeld durchmustert, ist auch geduldig und langmüthig.

Er möchte diejenigen, die seine Kirche schänden, auch noch haben als solche, welche sie zieren, die Herzen alle, in denen das Unkraut der Sünde sproßt, möchte er noch gute Früchte tragen sehen. Er pflegt seine Samenkörner auch noch mitten unter dem Unkraut.

O ihr, die ihr auf die Frage: wie euer Herz bestellt sei, traurig und beschämt sein müßt, die ihr's nicht leugnen könnt, daß der Feind bei euch eingeschlichen und seinen Samen in euer Herz geworfen hat, ihr könntet noch gute Früchte bringen und könntet auch noch als Garben erfunden werden, würdig des Sammlens in seine Scheunen. Wollt ihr warten bis zum Tag der Ernte, bis seine Schnitter kommen und ausreißen? Da sei Gott vor!

Das ist der Schluß, zu dem des Herrn Wort uns führt: Wachsen kann das Unkraut in seinem Weizenfeld, aber — bleiben nicht. Entweder es stirbt noch ab bei Zeiten, oder — es wird seiner Zeit ausgerissen und dem Feuer übergeben. Zum Reiche Gottes kann kein Unreines eingehen, denn die Gottlosen bleiben nicht im Gericht, noch die Sünder in der Gemeine der Gerechten. Amen!

XVII.

Predigt am Sonntage Septuagesimä.

Von dem Herausgeber

W. Dittmar,

Pfarrer zu Bayreuth.

Gieb, daß wir nicht stille stehen!
Treib uns an,
Froh die Bahn
Uns'res Heils zu gehen. Amen.

Das ist wahr, in Christo Jesu Geliebte! wir bedürfen täglich des heiligen Geistes Antrieb, um auf der Heilsbahn nicht stille zu stehen, oder gar aus ihr zu weichen. Von Natur sind wir träge zum Werke Gottes und ungeschickt, wo es gilt, ihm zu dienen, sein Reich zu fördern und in ihm selig zu sein. Aber der Herr ist gnädig und barmherzig. Er selbst spricht in Kraft seines heiligen Geistes durchs Evangelium ohne Unterlaß an uns. Von Jugend an bis zur letzten Stunde des Lebens geht der treue Hirte und Bischof unserer Seelen uns nach, uns zu gewinnen, zu beschirmen und zu segnen. Alles muß ihm dienen, sich in einen Heilsruf zu verwandeln und an unser Herz zu gelangen. Wort und Sakrament, Vernunft und Gewissen, Erziehung und Beruf, Besitz und Verlust, Freude und Leid, Wohlsein und Krankheit, Leben und Tod: das Alles hat seine bestimmte Sprache und

eigenthümliche Stimme, das Alles will uns berufen zum Dienste und Werke Gottes.

Und dieser Ruf ergeht an Alle. Gott will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre.

Diesem winkt er mit dem Stabe Sanft, und freut sich der Seelen Geneigtheit; bei jenem braucht er des Stabes Weh, und muß sie schlagen, daß es schmerzet; bei allen aber zuerst — denn die Herzen sind hart und die Stirnen sind ehern — muß der Hammer dienen, der die Felsen zerschmeißet. Die nun hören, aufmerken, ihm folgen und dienen — die sind die Auserwählten.

Berufen sind Alle.

Wohin mein Blick nun heute fällt, ich sehe Berufene rings um mich her. — Junge Seelen, athmend in der Morgenzeit des Lebens: hört und kommt!

Jünglinge und Jungfrauen! noch stehet ihr müssig vielleicht und eure Hände sind laß am Werke des Herrn: hebt eure Häupter auf und seht, die Sonne steigt. Eines ist Noth!

Gereifte Männer und Frauen! Euch stehet die Sonne hoch über den Häuptern. Prüfet, wo ihr stehet: müssig am Markte der Welt oder treu am Werke des Herrn. Höret, kommt und folget!

Der elften Stunde etwa Angehörige und müssig noch: Die Sonne steht im Niedergange, der Tag droht sich zu neigen! Die Zeit ist kurz. Noch einmal ruft der Herr: höret, kommt und folgt.

Zu dir aber rufen wir, unserer Unlust und Trägheit, unseres Trotzes und unserer Verzagtheit eingedenk:

Sei in Schwachheit uns're Stärke,
Steh' uns bei,
Mach' uns treu
Zu dem Lebenswerke. Amen.

B. U.

Evang. Matth. 20, 1 — 16.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Taglohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde, und sah andere an dem Markt müssig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde, und that gleich also. Um die elfte Stunde aber ging er aus, und fand andere müssig stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müssig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns Niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; und was recht sein wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter, und gib ihnen den Lohn; und hebe an an den Letzten, bis zu den Ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedinget waren, und empfing ein jeglicher seinen Groschen. Da aber die Ersten kamen, meineten sie, sie würden mehr empfahen; und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese Letzten haben nur Eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber, und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesem Letzten geben, gleichwie dir. Oder habe ich nicht Macht, zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet.

Dieses Evangelium ist reich an Gedanken und Heilsbeziehungen. Sie nur einigermaßen zu würdigen, wird längere Zeit in Anspruch nehmen. Wir verziehen also nicht, sogleich die äußere Form der heutigen Predigt zu besprechen.

Von der Arbeit im Reiche Gottes

sei gehandelt, und zwar

1) vom Rufe zur Arbeit,
2) vom Lohne der Arbeit.

Der Herr gebe Beides: ein willig Hören und ein freudig Folgen, auf daß der Gnadenlohn uns werde in Frieden und Gerechtigkeit. Amen.

I.

Es ist nicht schwer, den eigentlichen Sinn unseres Gleichnisses zu verstehen. Das Himmelreich ist nicht ein müssig Gedankenspiel, nicht ein Gegenstand flüchtiger Empfindung. Auch steht das Reich Gottes nicht in Worten, sondern in der Kraft. Außerhalb desselben stehen wir also so lange, als wir uns des rechten, thatkräftigen Dienstes, der täglichen, rastlosen Arbeit am Werke Gottes entschlagen. Zu diesem sind wir berufen. Und von der Stunde an, da wir die müssigen Hände aufheben und rührig sind am Werke Gottes, stehen wir auf heiligem Gebiete des Göttlichen. Die Arbeit aber, zu welcher wir berufen sind, ist nicht leicht. Denn es ist Weinbergsarbeit, und man weiß, daß diese viele Kraft und Ausdauer in Anspruch nimmt. Zu dieser ruft der Hausvater Alle. Aber es zeigt sich im Evangelium, daß der Ruf sehr verschiedentlich gehört wird: früh, später und ganz zuletzt. Hierauf ruht das Hauptgewicht des Gleichnisses, und wir müssen das einzeln und nach einander besprechen.

Der Hausvater geht am Morgen aus, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Er findet deren, bespricht den Lohn und sendet sie an die Arbeit. Offenbar sind hier die Glücklichen gemeint, die von früher Jugend an auf Gottes Wegen und in seinem Dienste sich bewähren. Gute christliche Erziehung, Zucht und Vermahnung zum Herrn durch treue und fromme Eltern hat es vermocht, sie vor Verführung und Abfall zu schützen. Ein unter mancher Entsagung erstarktes und in Gott gekräftigtes Jugendleben, gewissenhaft christliches Verhalten in der Zeit der Reife, treue Berufserfüllung nach jeder Richtung, oder wie das der 15. Psalm so köstlich sagt: ein Wohnen in seinen Hütten, ein Bleiben auf seinem heiligen

Berge, ein Einhergehen ohne Wandel und Rechtthun und die Wahrheit reden lebenslang: dieß ist ihre Stellung im Reiche Gottes, so ihre Arbeit im Weinberge vom Morgen bis zum Abend.

Die ihr in dieser Schilderung euch etwa erkennet, eifrige, treue Christen unter uns! ihr könnt's bezeugen, daß der Dienst des Herrn, die volle Kraft, der Wandel in Gottseligkeit die ganze Selbstverläugnung, das Tragen seines Kreuzes den unverweigerlichen Gehorsam und das Verharren bis an's Ende die ungefärbte Liebe zum Herrn und seinem Werke erheische. Gott stärke eure Hände zum guten Werke und erhalte euch in demselben freudig und treu bis an's Ende!

Und gieng aus um die dritte Stunde und sahe andere am Markte müssig stehen. Und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie giengen hin. Die sind hier bedeutet, meine Geliebten! bei welchen der göttliche Heils- und Lebensruf im Jünglingsalter erst zum Verständniß und klaren Bewußtsein kommt. Der erste Jugendeindruck vom göttlichen Worte und von der heilsamen Lehre, schwacher Eltern leichtes Wort, ist verschwunden. Der Markt der Welt und was auf ihm ist ausgestellt und feilgeboten, hat bisher ihr Auge gefesselt und ihr Herz gefangen; kein Ernst des Daseins hat sie bisher erfaßt; die Größe und Bedeutung der Pflicht, das Schaffen mit Furcht und Zittern um die Seligkeit, das Handanlegen an den Pflug ohne Rückwärtsschauen ist ihnen bisher unerkannt und unbeachtet geblieben; im kurzen Worte der Schrift ist ihres Lebens seitheriger Gang gezeichnet: sie setzten sich nieder, zu essen und zu trinken, und standen auf, zu spielen. Da trifft sie des Herrn Wort: kommt! Mitten auf dem Markte der Welt erfaßt sie das ernste, das gewaltige Wort. Nach einem demüthigen Erröthen über die bisher versäumte Pflicht, nach einem verächtlichen Blicke auf den Markt der Welt und ihre Eitelkeit geht's

raschen Schrittes nun der Arbeit zu, des Tages Last und Hitze mit Freuden entgegen, zum Dienste Gottes im Schweiße des Angesichtes heiter und voll Freuden.

Sollten nicht Jünglinge und Jungfrauen unter uns sein, jetzt, indem ich im Auftrage Gottes rede und rufe, die ein Verständniß haben dessen, was der Herr mit ihnen in dieser Stunde will? Dürfte nicht die Röthe der Scham manche jugendliche Wange bedecken über den betretenen Weg und Schmerz manch junges Gemüth durchdringen über die versäumte Pflicht? O daß in denen, welchen ihr Gewissen bezeuget, daß ihnen gelte des Wortes Ruf, der gegenwärtigen Stunde Sprache und Rede, jene göttliche Traurigkeit erwachte, die da wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemanden gereuet! O daß ihr Fuß, der auf dem breiten Verderbenswege sich bis jetzt ergieng, sich kehrte zu ernstem Dienste ihres Herrn, zu keuschem Wandel, zu treuer Arbeit und zu stillem Schaffen ihrer Seligkeit! Der dritten Stunde Segen, dieser Umkehr, diesem Dienste, diesem Wandel und Wesen erwachsen, das wieder zu Ehren gebrachte, neugewonnene Leben, der Frieden des Gewissens, das Ehrenziel auf Erden und im Himmel — das Alles bietet der, der in der dritten Stunde ihres Lebens heute ruft: kommt her zu mir!

Abermal gieng er aus um die sechste und neunte Stunde und that gleich also. Immer später wird's, immer höher steigt die Sonne. Schon steht sie im Mittag, schon ist sie über das Haupt hinweg und neigt zum Abend. Wer sind die um die sechste und neunte Stunde Gewonnenen? Die sind es, meine Freunde! die erst in der Mitte des Lebens oder in dessen voller Reife und beginnender Abnahme desselben zur Besinnung kommen, auf's Evangelium hören, und durch dessen heilsame Kräfte zu Gott bekehret werden. Auf dieser Lebensstufe erst hören und umkehren, o da ist schon viel versäumt, da ist schon tief ins Weltverderben und Sünden=

elend sich versenket worden, da hält's schon schwer, das arme, eitle, verkaufte Herz von den bösen Dingen, die ihm lieb geworden sind wider Gott und Gewissen loszureißen, den trägen Fuß zu heben und die lasse Hand an den Spaten zu legen. Doch jene kamen und folgten, von denen das Evangelium redet. So kommt auch ihr und folget dem Gnaden- und Friedensrufe, die dieser Theil der heutigen Predigt trifft. Verstehen werden mich manche unter uns. Daß sie des rechten Weges verfehlt und sich unglücklich gemacht haben, das sagt ihnen der tägliche Jammer rings um sie her. Ein versäumtes und verträumtes Jugendleben, eine im Leicht- und Weltsinn bisher geführte Ehe, vernachlässigte Berufs- Vater- und Mutterpflichten, gefährdeter Wohlstand und drohende Zukunft, das steht Alles zu offen und zu laut zeugend vor ihnen und ihrem Bewußtsein, als daß sie nicht ein Anderes und Besseres wünschen und erstreben müßten und möchten. Aber wie? Ist's noch möglich und wie mag's gehen? Ja freilich — es ist jetzt schwer und kostet viel. Hilfe und Rettung ist aber doch da, und ist schon durch das, was ich euch empfehlen werde, Vielen geholfen worden. Zuerst eine aufrichtige, gründliche Buße, einen freudigen Glauben dann und ein frisches, muthiges Verharren mit täglichem Gebet und Flehen endlich auf dem neuen Glaubens- und Heiligungswege! Von dieser dreifachen Bedingung aber läßt sich nichts abthun. Ohne Buße sucht ihr den Heiland nicht und ohne ihn könnt ihr nichts thun; und vermeintet ihr ihn zu haben und lebtet sein Leben nicht und trüget des Reiches Früchte nach treuer Arbeit, täglicher Selbstüberwindung und Verleugnung nicht, — es wäre euch dann doch nicht geholfen und zu helfen. Gott gebe euch, die ihr in dieser Stunde und durch dieses Wort euch berühret fühlet, Gnade und Geisteskraft, daß ihr unselig Verspätete und Verkümmerte auffahret mit Flügeln wie Adler, daß ihr laufet und nicht matt, daß ihr wandelt und nicht müde werdet. Schon ist es hohe Zeit. Ueber

den Scheitel ist die Sonne hinabgerückt. Schon seid ihr umringt von Kindern, die ihr liebet, und deren Heil und Zukunft gleichfalls an eurem Entschlusse hängt. Um eurer Seele und eurer Kinder Heil und Zukunft willen kommt! Gott segnet euch die sechste oder neunte Stunde, eure Arbeit, Tageslast und Mühe der Rechtschaffenheit und thut euch wohl bis in's tausende Glied.

Um die elfte Stunde aber gieng er aus und fand Andere müssig stehen und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müssig? Und sie sprachen: Es hat uns Niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg und was recht sein wird, soll euch werden. Die elfte Stunde also. Eine Spätstunde. Kurz vor dem Ende des Tagewerks. Immerhin aber eine Gnadenstunde, denn sie hat, wenn auch spät und zuletzt, und wenn auch die Verspäteten vom Herrn hart angelassen werden müssen, doch noch zur Rettung geschlagen. Hier tritt wieder das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo Jesu seinem Sohne in voller Herrlichkeit hervor. Auch das zerstoßene Rohr soll nicht zerbrochen, auch der noch schwach glimmende Docht nicht ausgelöscht werden. Rettung auch für den gebeugten schweren Sünder, Gnade und Friede für den versunkensten Verbrecher, Heil und Erlösung auch in der letzten Stunde! Schwer freilich und der bloßen Menschenkraft unmöglich ist die Gewinnung und Bekehrung des Sünders in der letzten Lebenszeit. Lang gepflegte Gottvergessenheit, ein gewöhnter Sündendienst, verblendetes Auge, verstocktes Herz und verhärtetes Gewissen: das Alles stemmt sich wider den Herrn und seinen Ruf, das Alles tritt als Berg des Hindernisses zwischen ihn und seinen Erlöser. Aber wie in unserem Gleichnisse die noch in der elften Stunde Gewonnenen ermuthigend zeugen für die Möglichkeit der Bekehrung auch in der Abendzeit des Lebens, so sprechen aus dem Verlaufe des Reiches Gottes auf Erden, aus der Geschichte manch christ-

licher Gemeinde, aus den stillen Erlebnissen christlicher, geprüfter Familien, aus den Erfahrungen fast jedes treuen Seelsorgers heraus Zeugnisse und Fälle uns an, deren Herrlichkeit rührend die Gnade Gottes auch in der elften Stunde preisen. So seien auch sie zum Herrn heute geladen und angerufen mit des Evangeliums Gnadenworte: Kommt! Auch ihnen ist aufgethan die Pforte zum Reiche Gottes. Auch in der elften Stunde sind ihre Riegel nicht verschlossen. Aber hier gilt: Späte Buße, harte Speise, letzte Reue, bitter Kraut. Diese harte Speise sei ihre Nahrung Tag für Tag, dieses bittere Tränklein, Tropfen für Tropfen ihr Trank. Labsal und eine Stütze für die matten Glieder hat der, der für sie am Kreuze starb, und am Kreuze dem, der in der letzten Stunde an ihn sich schmiegte in Buße und Glaubenskraft, sagte: heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein, und sein Wort ihnen beut: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, hier könnt ihr Ruhe finden für eure Seelen. Gott segne die elfte Stunde denen, die in derselben ihn noch hören und sich bekehren, daß sie, von ihrem Schlafe erweckt, dahinfahren, um unverdienten und doch reichen Gnadenlohn zu empfangen!

II.

Doch es ist Zeit, meine Geliebten! daß wir des Lohnes gedenken, von welchem im zweiten Theile des Gleichnisses die Rede ist. Laßt uns, um die Menge der Gedanken, welche das Evangelium hiebei anregt, unter feste Gesichtspunkte zu bringen, von diesem Lohne, der der Arbeiter im Reiche Gottes wartet, sagen:

1) er ist ein gleicher für Alle, 2) ein gerechter Lohn.

Wie waren die Arbeiter überrascht, als der Abend kam und der Schaffner rief zum Empfang des Lohnes und anhub von dem Letzten bis zu dem Ersten und jedem gleichen Lohn gab! Dem ganz zuletzt Gewonnenen wird, was dem Arbeiter

ward, der des ganzen Tages Last und Hitze getragen. Alle gleich anerkannt, gleich geehrt, gleich begabt! Lernet hieraus, meine Lieben! Christi Erlösung ist eine für alle. Welchem er gnädig ist, welchen er aufnimmt, der ist ganz selig. Es kann nur Einen Frieden, nur Eine Seligkeit geben. Man kann nur selig sein. Das ist der ganze Lohn. Die Schrift kennt auch nur Einen Lohn, nämlich, wie Paulus das nennt, die Gabe Christi. Es heißt deßhalb: „einem Jeglichen ist gegeben die Gnade nach dem Maaße der Gabe Christi; d. h. je nachdem einem Menschen Christus zu Herz und Leben gegeben ist, in diesem Maaße ist er selig. Stufen der Seligkeit kann es also nur in diesem Sinne geben. Die Seligkeit ist an sich nur Eine für alle. Was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehöret, was in keines Menschen Herz gekommen ist, das ist gleichmäßig allen denen gegeben, die es zur Liebe des Erlösers, zum Leben in ihm bringen. Und da mag sich's begeben, daß die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten werden, d. h. daß die zuletzt von der Liebe des Herrn und von dem Frieden der Gerechtigkeit Durchdrungenen sich ihres Glückes bewußter und um des frischen, nie geahnten Eindrucks willen seliger fühlen als die, so lebenslang seines Friedens theilhaftig waren. Der Lohn ist gleich für Alle.

Aber ist das gerecht? Lebenslang dem Herrn gedient und des ganzen Tages Last und Hitze getragen zu haben, von der Kindheit bis ins Alter nur darauf bedacht gewesen zu sein, sich zu verleugnen, Zucht zu halten, Pflicht zu üben, Opfer zu bringen und Gott zu dienen — und dann an Werth, Ehren und Lohne dem gleichgestellt zu sein, der nach einem gottvergessenen, durch Laster und Thorheiten entwürdigten, für sein eigenes und anderer Wohl verderblichen Leben spät erst zur Erkenntniß, zur Umkehr, Gottesfurcht und Dienste Gottes gekommen ist? Ist das gerecht?

Nichts gerechter, als dies, meine Geliebten!

Wir haben zu Anfang diejenigen Glückliche genannt, die entweder von Kindesbeinen an oder doch noch in guten Jahren für Gott und sein Reich gewonnen wurden. Wir haben ferner den Jammer und die Unseligkeit derer geschildert, die am Markte der Welt sich selbst und der Sünde gedient haben. Hierin liegt die ganze Lösung. Der ältere treue Sohn des Vaterhauses, der allzeit beim Vater gewesen, der gewissenhafte Arbeiter im Reiche Gottes von Jugend an, der ist schon reich gelohnt, der hat schon unermeßlichen Werth, Reichthum, Vorrath von Frieden und Seligkeit genossen, während der verlorne Sohn mitten im Glanze der Welt, unter dem täglichen Schlürfen des Bechers der Lust, unter Nichtsthun und Uebelthun innerlich elend und dem vergleichbar gewesen ist, dessen Feuer nicht verlöscht und dessen Wurm nicht stirbt. O das ist so wahr, das redet so laut durch die tägliche Erfahrung und die Stimme und Sprache aller spät erweckten Kinder des Verderbens, daß wir nicht, wie unser Text sagt, scheel zu sehen brauchen, wenn sie, gerettet wie ein Brand aus dem Feuer und reich und selig gemacht durch die Gabe Christi, in gleicher Seligkeit jauchzen und in gleicher Gerechtigkeit glänzen wie die Kinder Gottes von Anbeginn.

Wir sind zu Ende. Kommt, kommt alle herbei! Das sei die Mahnung.

Die ihr in der Frühzeit des Lebens steht — kommt und dienet dem Herrn, daß er euer Theil und großer Lohn sei durchs ganze Leben.

Jünglinge und Jungfrauen kommt, und was versäumt ist bisher, — bringt's ein in verdoppeltem Dienst, in zwiefacher Treue: ihr dient um Frieden und Ehre und den Gotteslohn der Seligkeit.

Gereifte an Alter und friedlos bis hieher: Kommet und lernet im Dienste Gottes, was Leben heißt und gute Tage sehen.

Verspätete bis zur elften Stunde und im Unfrieden Ergraute: Gott ist gnädig in seinem Sohne und barmherzig ohne Maßen: Kommt! auf daß ihr an Freuden und Frohlocken die Ersten werdet.

Die Stunden eilen; der Zeiger rückt über des Lebens Scheibe schnell dahin. Welch Stunde hat's geschlagen in eurem Leben? Gott mache die heutige euch zur Gnadenstunde, auf daß ihr kommt zum Herrn, ihm dienet und in ihm selig seid ewiglich. Amen.

XVIII.

Predigt am Sonntage Sexagesimä.

Von

Gottfried Feez,

Pfarrer zu Friesenhausen.

O wahrlich, das ist Sünd' und Schande —
So reichlich Gottes Wort im Lande,
Und doch so wenig Christenthum!
Verschon', o Herr — vergib die Sünden,
Du sollst die Frucht von nun an finden,
Drum stoß' noch nicht den Leuchter um! Amen!

Evang. Luc. 8, 4—15.

Da nun viel Volk bei einander war, und aus den Städten zu ihm eilten, sprach er durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus zu säen seinen Samen: und indem er säete, fiel etliches an den Weg, und ward zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. Und etliches fiel auf den Fels, und da es aufging, verdorrte es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf, und erstickten es. Und etliches fiel auf ein gutes Land, und es ging auf, und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten ihn aber seine Jünger, was dieses Gleichniß wäre? Er aber sprach: Euch ist es gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes; den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichniß:

Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken, und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.

Herr, öffne uns die Augen, daß wir schauen die Wunder an Deinem Wort, und das Geheimniß Deines Reiches in Deinen Gleichnissen erkennen! Oeffne uns aber auch die Herzen, daß wir Dein Wort, das Du uns heute verkündigen läßt, gerne hören und lernen, in einem feinen und guten Herzen behalten und Frucht bringen in Geduld. Der Du das Wollen des Guten gibst, gib auch Kraft zum Vollbringen um Deiner ewigen Liebe willen. Amen!

„Da viel Volk bei einander war, und aus den Städten zu ihm eilten," da sprach Christus es aus, daß nicht bei Allen, sondern nur bei einem Theil das Wort, das sie hörten, Frucht bringen würde. Das ist nun zwar niederschlagend, aber doch natürlich, weil der Boden, auf dem der Same des göttlichen Wortes ausgestreut wird, ein so verschiedenartiger ist. Weil dieß aber von Vielen, die Gottes Wort hören, nicht erkannt wird, und sie den Grund des geringen Segens des göttlichen Wortes in Allem lieber suchen, als in dem Herzen, wo er doch allein zu finden ist, so wollen auch wir nicht bloß vom Ackerfeld, sondern auch vom Säemann und vom Samen sprechen, indem wir jetzt das Wort der Wahrheit und seine Frucht zum Gegenstand unserer frommen Betrachtung machen.

Wenn das Wort und seine Verkündigung oft so geringen Segen bringt, so liegt der Gedanke nahe, es möchte der Grund

hiervon in denen zu suchen sein, welche den Samen zu säen haben, und nicht würdige Arbeiter seien im Dienste ihres himmlischen Säemanns. Und es gibt Viele, welche dieß auch aussprechen.

Geliebte in dem Herrn! Wir wollen Niemand zu Lieb und Niemand zu Leid, sondern nur Alles Gott und der Wahrheit zu Ehren reden, und da müssen wir denn, wollen wir ungerechte Vorwürfe zurückweisen, auch zugeben, was wahr ist.

Wer wollte da leugnen, daß alle Zeit es solche gab, die statt des lebendigmachenden Wortes todte Formeln gelehrt und gepredigt haben, und dadurch zu der Verbreitung des Wahnes beigetragen haben, die Schule des Herrn sei eine Schule der Verbildung, nicht aber wahrer Bildung? Wer wollte es leugnen, daß Viele in fleischlicher Trägheit die kostbare Zeit der Aussaat versäumt und dadurch dem Satan Gelegenheit gegeben haben, Unkraut zu säen unter den Waizen, und daß Andere in geistlichem Hochmuth sich die Mühe nicht gegeben haben, die Bedürfnisse der Seelen wahrhaft zu befriedigen? Wer wollte es leugnen, daß Viele aus sündlicher Gewinnsucht in ihrem Amte gearbeitet haben um schnöden Gewinnes willen, statt um den Lohn eines guten Gewissens, und daß Andere in unchristlicher Herrschsucht, statt Genossen der Freude der Gläubigen zu sein, zu Herren ihres Glaubens sich aufgeworfen haben? — Und wenn nun der himmlische Säemann selber sagt: Auf dem Stuhle Mosis sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer; alles, was sie euch sagen, daß ihr thun sollt, das haltet und thut es, aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun, so ist damit gesagt, daß wir Gottes Wort auch aus unwürdigem Munde, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort annehmen *sollen*, aber es ist doch auch gewiß, daß solche, welche andern predigen, selbst aber verwerflich werden, wenig Frucht schaffen *können*.

Aber wie kommt es nun, daß die Vorwürfe, die man den Verkündigern des Evangeliums zumal in unserer Zeit am meisten macht, so ganz anderer Art sind? Nicht weil sie ihr Amt lässig treiben, sondern um ihres Eifers willen, werden sie oft von der Stimme des Tages verurtheilt. Weil sie der Zeit zwar Rechnung tragen, aber als die da Rechenschaft geben müssen ihrem Gott, weil sie zwar nicht hochmüthig Alles verwerfen, was sich Neues geltend machen will, aber noch vielweniger ihm blindlings zufallen, sondern erst prüfen wollen, was das Beste sei und dem vollkommenen und guten Gotteswillen gemäß; weil sie in die Zeit, zumal da es böse Zeit ist, in Geduld sich schicken, nicht aber obenauf schwimmen wollen auf den Fluthen; weil sie menschliche Träume nicht verkündigen wollen als göttliche Wahrheit, Waizen nicht mit Stroh, und etliche Tropfen lebendigen Wassers nicht mischen wollen mit dem Becher aus den trüben Brunnen geschöpft, die die Menschen sich selber graben; weil sie das gediegene Gold der Wahrheit nicht zu eitlem Goldschimmer breit schlagen, und noch vielweniger statt mit Münzen ächten göttlichen Gepräges, mit werthlosen Schaumünzen ihre Schuld der Liebe abtragen mögen denen, die der Herr nicht mit Gold oder Silber, sondern durch sein bitteres Leiden und unschuldiges Sterben sich erkauft und erworben hat; darum, weil der Herr seine Verheißungen will in Erfüllung gehen lassen: „Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit" — darum trifft sie Vorwurf und Tadel. Und wenn nun dieß ein so großes Unrecht ist, dessen man sie beschuldigt, dann sind es freilich Viele, die dieses Schuldig trifft. Aus dem blutigeu Morgenroth des Jahrhunderts sind dem Herrn Kinder geboren worden, wie Thau aus der Morgenröthe, und jetzt, da um den schwülen Mtttag des Jahrhunderts schwere Gewitter sich entladen wollen, da hat diese Schaar sich nicht verringert, sondern es werden täglich Neue hinzuge-

than. Wohl gerüstet stehen sie da, von einem Geist getrieben, einer Loosung folgend und nach einer Fahne des Sieges blickend: Glaubensmuthig, kampfgerüstet, siegesgewiß, — in einer Hand die Kelle, in der Andern das Schwert: Bauleute und Kriegsleute zugleich, Wächter auf den Zinnen des Heiligthums voll gläubiger Hoffnung, Priester im Heiligthume, die heilige Flamme der Liebe auf dem Altare nährend. Für ihren Beruf erkennen sie es, daß von ihnen der Glaube gepredigt wird, und ihre Hoffnung ist, daß die Predigt geglaubt werde; und weil aller Glaube aus der Predigt und alle Predigt aus dem Worte kommt, so halten sie fest an diesem Worte, als unserem einzigen, aber auch allgenugsamen und allein seligmachenden Schatze, als unserer Kraft in aller Schwachheit, als unserem Licht auf allen unsern Wegen, als unserem göttlichen Recht wider alle ungerechten Beschuldigungen. Sie sind entschlossen, Alles zu opfern, wenn es sein soll, Alles zu verläugnen, woran ihr Herz hängt, zu allem Unrecht zu schweigen, das ihnen widerfahren sollte, aber Eins nicht zu opfern, die Wahrheit, Eins nicht zu verläugnen, ihren Herrn, und zu Einem nicht zu schweigen, zum gottlosen Haß der Welt wider den Herrn und seinen Gesalbten.

Aber wir sehen hier bereits, daß der Vorwurf, der denen gemacht wird, die den Samen des göttlichen Wortes zu säen haben, nicht sowohl ihrer Person, als vielmehr dem Samen gilt, den sie auszustreuen haben. Das ganze volle göttliche Wort, das soll nicht mehr passen für unsere Zeit. „Predigt uns die göttlichen Wahrheiten, die uns erheben, stärken und trösten, aber muthet uns nicht zu, Dinge hören zu müssen, die in Widerspruch stehen mit unserem ganzen Denken und Fühlen, und statt die Bedürfnisse unseres Herzens zu befriedigen, denselben vielmehr zum Anstoß und zum Aergerniß gereichen!“ Wahrlich, wenn uns die Wahrheit nicht eben so hoch stünde

als die Rücksicht der Liebe, wir könnten durch solche Aufforderung, zumal wenn sie von redlichen und aufrichtigen Gemüthern an uns gerichtet wird, zwar nicht irre werden an unserm Beruf, aber in Stunden der Schwachheit versucht werden, auf solche Wünsche Rücksicht zu nehmen. — Und doch gehen solche Wünsche hervor aus Mißverständniß und Unverstand. — Laßt mich zu euch reden in einem Gleichniß. Das Wort Gottes, wie es vor uns liegt in heiliger Schrift, gleicht einem jener hohen, heiligen und ehrwürdigen Dome, die aus vergangenen Jahrhunderten in unsere Gegenwart herüber ragen. Geheimnißvolles Halbdunkel umfängt uns, wenn wir in die untersten Räume eintreten, aber auf festem sicheren Grunde erheben sich kühn und majestätisch die Säulen und Bögen, durch den Schlußstein zusammen gehalten; und je höher das ganze Gebäude sich erhebt, um so klarer, heller und durchsichtiger werden die Massen. Durch das Ganze aber mit seiner bunten Mannigfaltigkeit zieht sich immer ein und dieselbe Grundform und ein und derselbe Grundgedanke hindurch, bis zuletzt auf des Thurmes himmelanstrebender Höhe aus geöffnetem Kelch als die Blüthe des ganzen Gewächses das heilige Kreuzeszeichen in Gottes Gnadensonne erglänzt. Der kurzsichtige und oberflächliche Betrachter, nur gewöhnt an sein freilich gar helles und leicht zu überschauendes Wohnhaus, der findet in diesem wunderbaren Gewirre keinen Sinn und Verstand, und ist geneigt, das Ganze für das Spiel einer wunderlichen Laune zu erklären. Das unverdorbene und unbefangene Gemüth aber wird ergriffen vom heiligen Schauer der Andacht und ahnt auch in diesen Steinen die Sprache frommen Glaubens und heiliger Begeisterung, und ruhet nicht eher, als bis ihm der Schlüssel des Verständnisses gereicht ist, und erscheinen ihm dann auch einzelne Steine und Formen gar unbegreiflich und unpassend, so werden sie ihm doch nicht zu Steinen des Anstoßes und des Aergernisses; die Freiheit gestattet er dem Künstler und ist deß gewiß, je

mehr er das Ganze zu begreifen sucht, um so mehr wird er auch im Einzelnen von einer Klarheit zur andern gelangen.

Doch was ist ein Haus aus Steinen und von Menschenhänden gebaut? Gott wohnet nicht im Tempel von Menschenhänden gemacht! Sein Wort ist der Tempel, in dem wir ihn suchen müssen und finden sollen. — Aber was ist der Sinn und was das Verlangen derer, die das ganze Gotteswort nicht wollen? Statt sich selber zu erbauen auf dem Grund, der gelegt ist, als lebendige Steine sich einfügen zu lassen in den wunderbaren Gottestempel, der aus der Zeit hinüberragt in die Ewigkeit, statt dessen zerstören sie lieber den Tempel, und statt fortzuschreiten durch Aufbau, wollen sie fortschreiten über die Trümmer des Tempels. Doch nein! sie wollen auf den Trümmern sich niederlassen, und das nennen sie Fortschritt in der Wahrheit, Reinigung des Tempels. Nachdem sie die Thürme abgetragen, und den Eckstein Christus herausgenommen haben, nachdem so das schützende Obdach, unter dem wir Ruhe und Frieden gefunden haben, eingestürzt, und die himmelanstrebenden Säulen des Glaubens und der Hoffnung zusammengebrochen sind, da hören wir, wie zum Hohn, die Stimme: „Hier ist gut sein, hier wollen wir Hütten bauen.“ — Nein, hier ist's *nicht* gut sein, und hier ist keine Hütte Gottes unter den Menschen. Denn was thun sie? Den Tempel reißen sie ein, nur die Thüre lassen sie stehen, die zum Tempel führt. Denn allerdings ist das die Pforte, die zum Himmelreich führt: „Gott ist ein Geist;“ aber der Gott, den ihr den geistigen Gott nennt, der nicht erschienen ist im Fleisch und nicht gerechtfertigt im Geist, der nur entweder ein naher oder nur ein ferner Gott ist, der nur entweder Gott im Himmel ist und sich uns nicht offenbart, oder sich nur an uns oder durch uns offenbaret, — dieser geistige Gott ist entweder nicht unser Gott oder er ist der Menschen eigner Geist. — „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahr-

heit anbeten"; so spricht der selber, der uns den unsichtbaren Gott geoffenbaret hat. Aber das gehört auch zur Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, daß wir dem Geist der Wahrheit nicht widerstreben, daß wir unsern Geist, unsere Seele keusch machen im Gehorsam der Wahrheit, und dadurch tüchtig werden im Gehorsam des Herrn, im Geiste zu wandeln. Denn der Geist ist wohl willig, aber das Fleisch ist schwach, und trotz alles Redens und Rühmens vom Geiste werden wir den Herrn durch unsere Fleischessünden nur auf's Neue kreuzigen, wenn wir nicht im gläubigen Aufblick auf den im Fleisch Geoffenbarten und für uns am Kreuz Gestorbenen unser Fleisch kreuzigen lernen sammt den Lüsten und Begierden. — Doch nicht nur das Thor des christlichen Wahrheitstempels lassen sie stehen, sondern auch vom Tempel selbst noch etliche Stücke. „Liebe zu Gott und dem Nächsten ist das einzige Gebot." Ja wohl, das ist des Gesetzes Summe, in dem das ganze Gesetz zusammengefaßt ist, das uns als das einzige und neue, als das königliche Gebot gegeben ist vom König der Liebe, vom Fürsten des Friedens. „Aber das ist die Liebe", sagt der Jünger der Liebe, „nicht daß wir Gott lieben, sondern, daß Gott uns zuerst geliebt hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung unserer Sünden." Und das ist der Dank, den wir ihm darbringen für seine Liebe, daß wir glauben an den, den uns die ewige Vaterliebe gegeben und in dem sie uns Alles geschenkt hat, auch die Kraft der Liebe, wenn wir ihm folgen, der der Weg ist zu Gott, der die Wahrheit ist und das Leben. „Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm, denn Gott ist die Liebe."

Aber nicht blos den Glauben an einen geistigen Gott, nicht blos das Gebot der Liebe, sondern auch die Hoffnung des ewigen Lebens will man fest halten. Aber diese Hoffnung ohne den Glauben an den, der einmal in das Allerheiligste eingegangen ist und uns den Weg zum Himmel gezeigt hat,

ist ein Haus auf Sand, oder vielmehr ein Schloß in die Luft gebaut. Wenn keine Brücke vom Jenseits in das Diesseits führt, so führt auch keine vom Diesseits ins Jenseits. Niemand fährt zum Himmel, außer der vom Himmel herabgekommen ist, nämlich des Menschen Sohn. Ist es unmöglich, daß der Eingeborne vom Vater auf Erden erschienen ist, so ist es noch viel unmöglicher, daß ein Weibgeborner in den Himmel kommen kann. So sehen wir in jedem der Stücke, die man vom christlichen Glauben noch will gelten lassen, zwar Grundpfeiler der Wahrheit, aber herausgerissen aus dem Ganzen, nur Trümmer einer Ruine. — So habt denn den Muth, das verwitterte Gemäuer zu verlassen, in dem es freien Geistern doch niemals wohl werden kann. Bleibt nicht auf halbem Wege stehen, sondern folgt euren Führern, bis ihr unter ihrer Fahne ihre letzten Feinde überwunden habt: den Glauben an einen persönlichen jenseitigen Gott, und an ein persönliches Leben jenseits des Grabes; sonst können wir euch nicht einmal den zweideutigen Ruhm zuerkennen, den der Dichter in euerem Namen in Anspruch nimmt:

„Die groß geschaut und groß gebaut, sie schlummern in den Särgen,
„Auf ihren Gräbern kriechen wir, als ein Geschlecht von Zwergen,
„Nichts blieb uns, als die schlimme Kunst, zu zweifeln und zu richten,
„Und wenn sich ein Gigant erhebt, so ist er's im Vernichten.“

Seid keine Feiglinge im Zerstören, seid in Einem wenigstens etwas Ganzes! Denn die Ansprüche, die ihr sonst machet, die vermögen wir ohnehin nicht anzuerkennen.

Euer geläutertes Christenthum soll allein das der Bildung unserer Zeit angemessene sein! O, das Sträuben des menschlichen Herzens gegen die göttliche Offenbarung ist so alt, als

diese Offenbarung selbst. Wollet uns nicht glauben machen, euer Glaube sei der der Gebildeten: es giebt Verächter der Religion unter Hohen und Niedern, und wir finden gläubige Bekenner Jesu unter den Niedrigen und den Hohen. — Aber euer Christenthum ist vielleicht doch das einzig wahrhaft Vernünftige! Wir kennen nun zwar höhere Güter, als das Wissen unserer Vernunft, das doch immer nur Stückwerk bleibet, haben aber doch vor wahrer Bildung, die nicht ein blos äusserliches, oberflächliches Wissen ist, das den Menschen aufbläht, eine hohe Achtung. Und wenn nun auch auf Viele von euch das Wort des Apostels seine Anwendung findet: „ihr ertragt die Narren, dieweil ihr klug seid", weil ihr, da ihr Weise sein wolltet, selber zu Narren geworden seid, so kennen wir doch auch Weise, welche diese Namen verdienen Wohlan denn, weß sich einer rühmet, deß rühmen auch wir uns; auch wir haben die Stimmen der Weisen vernommen und haben uns vielleicht mehr Mühe gegeben, denn ihr, dieselben zu verstehen. Da hörten wir denn Manches, das klang wie eine Stimme aus den Vorhöfen des Heiligthums, ja Vieles, wie wenn es aus dem Munde geweihter Priester der himmlischen Wahrheit gesprochen wäre. Und wenn wir alles, was wir gehört haben, gewissenhaft prüfen und das Beste behalten, so wüßten wir nicht, daß uns dadurch das Wort der Wahrheit an Werth verloren hätte, das Wort, das uns den Blick öffnet in die unsichtbare Ordnung der ewigen Liebe, und das uns, wenn wir seine demüthigen Schüler sind, alles lehren will, was nütze ist zur Strafe, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, und uns heiligen will durch und durch, unsern Geist ganz sammt Seele und Leib, daß wir als Menschen Gottes werden vollkommen und zu jedem guten Werke geschickt. Und wenn wir unsere Vernunft gefangen geben unter den Gehorsam der Wahrheit, weil wir nur dadurch des hohen Friedens theilhaftig werden können, den der Mensch sich nicht selber geben kann, weil er

über alle Vernunft ist, so glauben wir dadurch nicht ärmer an Vernunft, sondern nur reicher an himmlischen Gütern zu werden, als die da berufen sind von der Finsterniß zu Gottes *wunderbarem*, nicht zu eurem *trüben Lichte*.

Die Mission des Wortes Gottes ist noch nicht zu Ende, ja sie ist heute größer, denn jemals. Hat es einst die gebundenen Gewissen gelöst, so wird es jetzt die Kraft haben, die ungebundenen Geister zu zügeln. Seine Kräfte und seine Schätze sind noch nicht erschöpft. Wie aus seinem unerschöpflichen Reichthum in allen Zeiten Kräfte der Erneuerung und der Wiedergeburt und große beseligende Gedanken zu Tage gefördert wurden, so wird und kann es diesen Dienst auch unserer so eingebildeten und doch an großen Gedanken und großen Thaten so armseligen Zeit erweisen, wie denn Schätze der Weisheit in ihm verborgeu liegen für alle Zeiten. — Darum streuen wir getrost dieses göttliche Samenkorn aus und wissen, daß wir dadurch keine Drachenzähne säen in den aufgewühlten Boden der Zeit, sondern einen guten Samen, aus dem, wenn er nur überall auf guten Boden fiele, das Gewächs der Gerechtigkeit aufgehen und die ganze Erde bedecken würde, also daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen, daß Treue auf der Erde wachsen und Gerechtigkeit vom Himmel schauen müßte (Ps. 85, 11—12). *Denn der Same ist gut, wäre doch der Boden eben so gut!*

Die Beschaffenheit des Herzens, nichts anderes ist schuld daran, daß das Wort so wenig Frucht bringt. — Bei denen freilich kann das Wort keine Frucht schaffen, aus deren Herzen der böse Geist des Leichtsinns oder des Hochmuths es sogleich wieder nimmt. Sie hören es wohl, aber sie thun es nicht, denn sie hören es mit tauben Ohren, weil sie meinen, daß sie es nicht nöthig hätten. Sie lagern auf dem breiten Wege, auf dem der große Haufe zieht, der nach Schätzen der Erde sucht, und das Suchen der Einen kostbaren Perle den Andern über-

läßt. Sie verlassen niemals die geräuschvolle staubige Heerstraße, ziehen sich nie zurück auf Gottes grüne Auen und zu seinen frischen Wasserquellen und haben darum, wie keine Ahnung, so auch kein Bedürfniß nach einem höheren Leben. Daß man auch ohne den hohen Frieden Gottes in seiner Art sich als einen glücklichen Menschen fühlen kann, das wissen wir; aber so sie nicht glauben, sind sie auch nicht selig. Wir aber wissen, daß Denen, welche glauben und aus Erfahrung die Seligkeit kennen, diese köstlicher ist, als Gold und viel feines Gold, süßer, denn Honig und Honigseim. Und wer möchte nicht zu diesen gehören? — Ach ja, Viele nehmen das Wort auf mit Freuden; es versetzt ihr Herz in sanfte Wallung und Bewegung, und Thränen der Rührung werden ihren Augen erpreßt, wenn sie vom Worte Gottes zuerst sich berührt fühlen. Aber sie haben nur das menschlich Schöne gefühlt, und nicht das göttlich Wahre erfaßt. Es waren nur äußere oberflächliche Eindrücke, die sie empfunden haben, sie haben dem Wort Zugang gestattet zu ihrem Herzen, aber nicht den Eingang in das Allerheiligste ihres inwendigen Menschen; sie haben das Wort nicht erfahren, als das da schärfer ist, denn kein zweischneidig Schwert und dringet hindurch, bis daß es scheidet Mark und Bein, auch Seele und Leib und ist ein Richter der Sinne und Gedanken des Herzens. Und ach, da die Hitze der Anfechtung kommt, da der Kampf mit der Sünde heiß wird, da es gilt mit Wachen und Beten, mit Furcht und Zittern die keusche Blume der Unschuld zu pflegen und zu behüten, da es gilt auf Vieles zu verzichten, Vielem zu entsagen, Vieles zu tragen — da, in der Zeit der Anfechtung, da fallen sie ab: ihr Christenthum ist wie eine Blume, die am Morgen blüht und am Mittag verwelket; das Gras ist verdorrt, die Blume ist abgefallen. — „Und Etliches fiel mitten unter die Dornen." Bei diesen geht das Wort wohl auf, aber ihr Christenthum ist wie eine verkümmerte Rose unter den Dornen. Sie sind keine Un=

christen, aber auch keine ächten Christen; sie sitzen nicht auf den Bänken der Spötter, aber sie stehen auch nicht demüthig unter dem Kreuze des Herrn; sie haben etliche christliche Grundsätze und darneben viele Ansichten, wie sie bei den Menschen gelten, die sich abmühen unter den Sorgen des Lebens, und die Sorge um das Heil ihrer unsterblichen Seele nicht kennen, die den Reichthum oder die Wollust dieses Lebens zu ihrem Götzen machen. Und siehe, aus der Blume ihres Glaubens, die nur alle Sonntage blüht und nicht ihr ganzes Leben schmücket, geht niemals eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit hervor: „Sie ersticken und bringen keine Frucht." — Mein Christ, du sprichst erschrocken: Wahrlich, das bin ich! ja, so ein unfruchtbares Christenthum ist das der meisten Kinder dieser Zeit, und solches Christenthum halten Viele für das einzig mögliche, wenigstens für einen großen Theil der Menschen. Für Kinder soll es sich ziemen, ganz Christen zu sein, aber für Die, welche in diesem feindlichen Leben zu schaffen und zu arbeiten haben, für Die soll es unmöglich sein; für einen Theil der Menschen soll es angehen, daß sie in allen Stücken christlich denken und fühlen, für den andern aber soll dieß eine unlösbare Aufgabe sein. Aber ist denn christliche Gesinnung nur der Frauen Schmuck und Perle, nicht auch der Männer Ruhm und Ehre, nur der Kinder seliger Traum, nicht auch der grauen Häupter Versöhnung mit dem Leben? Ist das Wort nur der Schwachen Kraft, nicht auch der Starken Hülfe, oder ist der Herr nur seiner Schaafe Hirte, nicht auch der Herr der Heerschaaren? — Doch es gibt auch ein gutes Ackerfeld. Wenn wir dort Viele sagen hören: Wahrlich, das sind wir, so wollen wir alle wie aus einem Munde hier sprechen: Das gute Ackerfeld, das möchten wir sein! und wenn wir es sein wollen, so werden wir es mit Gottes Hülfe auch werden. O lieblicher Anblick, wo das Wort in einem feinen und guten Herzen aufgenommen wird; da entsteht ein Regen und Bewegen, ein Grü-

nen und Blühen, ungeahnte selige Empfindungen, die in keines Menschen Herz gekommen sind, werden lebendig. — So wird es zwar nicht immer bleiben, der Mai vergeht, aber aus den Blüthen, wenn es nur ächte und keine tauben Blüthen waren, geht eine herrliche Frucht hervor. An die Stelle der ersten Erregbarkeit des Gefühls tritt die Sicherheit und Klarheit christlichen Strebens, an die Stelle überschwänglicher Gefühle die Festigkeit eines christlichen Charakters und an die Stelle des helllodernden Feuers der ersten Liebe die nachhaltige, Alles beseelende, Alles durchdringende Wärme christlicher Gesinnung. — O selig Die, bei denen der Mai ihres Lebens auch die Blüthezeit ihres christlichen Lebens ist! Dreimal selig aber Die, welche solche keusche Blüthe zu pflegen und zu warten haben und dieselbige auch vor jeglicher Verletzung bewahren, auf daß aus reiner Blüthe dereinst auch eine volle Frucht hervorgehe! Möchte von ihnen, den Eltern, das Wort gelten, das von den Engeln der Kinder gesagt ist: „Ihre Augen schauen alle Zeit das Angesicht ihres himmlischen Vaters“, und es wird von ihnen gelten, wenn sie selber sammt denen, zu deren Dienst sie verordnet sind als Priester Gottes, der Heiligung nachtrachten, ohne welche Niemand Gott schauen kann.

Wir Alle aber, die wir Gottes Wort gerne hören und lernen, wollen Gott bitten, daß er uns feine und gute Herzen gäbe, auf daß wir sein heiliges Wort nicht nur hören, sondern auch bewahren und thun. Dieß freilich geht nicht so schnell und leicht, wie wir im Anfang wohl glauben möchten. Darum ermahnt uns auch der Apostel: „So seid nun geduldig, lieben Brüder, siehe, ein Ackersmann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis er empfange den Morgenregen und Abendregen; so seid nun auch ihr geduldig und stärket eure Herzen.“ Und wenn nicht blos erquickender Regen euch beschieden ist, sondern auch schwere Gewitter sich über euch entladen, so seid abermals geduldig

und wisset, daß, wenn ihr jetzt „eine kleine Weile, so es sein soll, leidet, euer Glaube dadurch bewähret und viel köstlicher erfunden werden soll, als das Gold, das im Feuer bewährt wird.“ „Trübsal bringt Geduld, Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, und Hoffnung läßt nimmermehr zu Schanden werden.“ Darum abermals: seid geduldig! Und wenn euch die Ungeduld oft übermannen will, wenn ihr sehet, daß das Wort so wenig Frucht bringet in der Welt, so getröstet euch des Wortes des Herrn: „Ist mein Wort nicht ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?“ Habt nur Geduld, der Herr kann das steinerne Herz in ein fleischernes Herz verwandeln, das dann nicht auf das Fleisch säet, sondern auf den Geist. — Das heißt Frucht bringen in Geduld; und „Geduld ist euch Noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung empfanget.“ „Die Geduld unseres Herrn achtet für euere Seligkeit, und ihr werdet Frucht bringen in Geduld, und sein wie die Bäume Gottes, gepflanzet an den Wasserbächen, die ihre Frucht bringen zu ihrer Zeit und ihre Blätter welken nicht.

O Herr gnädig und barmherzig, von großer Geduld und Treue, nimm dein heiliges Wort nicht von uns! Gib auch, daß das Wort, das wir heute vernommen haben, also in unsere Herzen gepflanzet werde, daß es nicht wieder von uns genommen werde, sondern Früchte bringe zum ewigen Leben!

Du sollst die Frucht von nun an finden,
Drum stoß' den Leuchter noch nicht um! Amen!

XIX.

Predigt am Sonntage Estomihi.

Von

F. W. Wirth,

erstem Pfarrer zu Kitzingen.

Jesus Christus gestern und heute und derselbige auch in Ewigkeit! Amen.

Jesu nach führt uns das Kirchenjahr mit seinen Sonntagen, Festen und Zeiten. Gleichwie aber ein Wanderer nicht immer einerlei Weg ziehet und wie der einzelne Tag verschiedene Zeiten zeigt, so ist auch unser Kirchenjahr zu vergleichen. Es führt uns Jesu nach das Morgenroth der großen Verheißungen Gottes in der Advents- und Weihnachtszeit; es tritt der helle Tag der Herrlichkeit hervor in den Sonntagen der Epiphaniaszeit, so aber stehen wir heute gleichsam an einer Wegesscheide, wo mit der Leidenszeit des Herrn Abend und Nacht hereinbricht. Wir werden den Herrn begleiten von Leid zu Leid, von Schmach zu Schmach; wir werden Gethsemane und Golgatha betreten; sein Kreuz und Tod wird uns verkünden: es ist vollbracht! — Aber, ist auch unser Herz bereit und stark genug, die Predigt solchen Heiligthumes in ungetrübter Zuversicht zu vernehmen? Steht unser Fuß nicht zaudernd, zagend, zweifelnd still und können wir mit ganzem, vollem

Glauben auch in der nun beginnenden Zeit des Kirchenjahres den sicheren und gewissen Weg beschreiten, der aus dem tiefsten Leid zur höchsten Freude, der aus der tiefsten Schmach zur höchsten Ehre, der aus dem bittern Tode zum ewigen Leben führet? Der Herr hat einst in seiner unendlichen Liebe, ehe er sein Leiden antrat, zu seinen Jüngern Worte der Verkündigung und Vorbereitung gesprochen, lasset seine Worte auch unsre Herzen rüsten und bereiten, die Leidenszeit des Herrn zu feiern! Dazu ist uns das heutige Sonntagsevangelium gegeben, welches verzeichnet stehet im Evangelisten Lucas, im 18. Cap., V. 31—43.

Er nahm aber zu sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet, und geschmähet, und verspeiet werden; und sie werden ihn geißeln und tödten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der Keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege, und bettelte. Da er aber hörte das Volk, das durchhin ging, forschte er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Die aber vorne an gingen, bedroheten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich mein! Jesus aber stand stille, und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe zu ihm brachten, fragte er ihn, und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen möge! Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend, und folgte ihm nach, und pries Gott. Und alles Volk, das solches sah, lobte Gott.

Zwei Erzählungen enthält unser eben verlesenes Evangelium: die Verkündigung der Leiden des Herrn an die Jünger und die Heilung eines Blinden bei Jericho. Beide Erzählungen scheinen weit auseinander zu liegen und nichts mit einan=

der gemein zu haben, und doch gerade an dem Zeitpunkte unseres Kirchenjahres, an welchem wir mit dem heutigen Sonntage stehen, treten diese beiden Erzählungen zu einem tiefen, engverbundenen Sinn für uns zusammen. Warnend tritt vor uns das Beispiel der Jünger, die mit ihren leiblichen Augen so viele Thaten des Herrn gesehen hatten, und doch — da nun der Herr ihnen von seinem Leiden und Sterben verkündete, „vernahmen sie der Keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war." (V. 34.) Und Mahnung ruft uns die Geschichte jenes Blinden bei Jericho ins Herz, der, ob er wohl mit seinen leiblichen Augen nicht sah, doch mit seines Geistes Augen die Herrlichkeit des Herrn sah und schaute und von ihm in voller Zuversicht Alles erwartete und Alles erhielt.

Deshalb stellen wir vor uns die Frage:

Wohin wir schauen sollen, um unser Herz zur Feier der Leiden des Herrn vorzubereiten?

und nach Anleitung unseres Evangeliums antworten wir:

1) nicht blos nach Außen und nach dem, das unten auf Erden ist, sondern
2) nach Innen und nach dem, das oben im Himmel ist.

I.

Schon in den unserem Evangelio vorangehenden Versen hatte Petrus zum Herrn gesprochen: „Siehe, wir haben Alles verlassen, und sind dir nachgefolget!" (V. 28.) Wie wir das nun auch nehmen mögen und obwohl der Herr selbst diese Rede mit unendlicher Milde beantwortete und sprach: „Wahrlich, ich sage euch: Es ist Niemand, der ein Haus verläßt oder Eltern oder Brüder, oder Weib oder Kinder um des Reiches Gottes willen, der es nicht vielfältig wieder empfahe in dieser Zeit und in der zukünftigen Welt das ewige Leben," (V. 29 und 30.) — doch liegt in dieser Rede des Petrus etwas tief Betrübendes,

es klingt aus seinen Worten ein Ton hervor, der nicht zu Christus stimmet, es enthüllet uns diese Rede des Petrus einen tiefen Blick in die Herzen der Jünger und zeiget uns, wohin ihre Blicke gerichtet waren. Aber noch deutlicher giebt hievon unser heutiges Evangelium Zeugniß. Es heißt: „Er nahm aber zu sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn.“ (V. 31.) So weit, bis hieher stimmte wohl der Glaube der Jünger freudig den Worten des Herrn zu. Das war es ja, was sie schon längst vom Herrn erwartet hatten, daß er mit ihnen hinauf nach Jerusalem ziehen werde. Nun sahen sie ihn endlich einziehen in die herrliche Königsstadt; schon sahen sie die Königskrone auf seinem Haupte; schon sahen sie sich selbst in Macht und Glanz ihm zur Seite gestellt, und — wollten wir zweifeln an solchen stillen, verborgenen Gedanken der Jünger, so sprach die Mutter der Kinder Zebedäi diese Hoffnungen und Erwartungen laut und unverhüllt aus, als sie zu Jesus trat und ihn bat: „Laß diese meine zween Söhne sitzen in deinem Reiche, einen zu deiner Rechten und den andern zu deiner Linken.“ (Matth. 20, 21.) — Aber von dem Allem folgt vom Herrn kein Wort, vielmehr verkündet er: „Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden; und sie werden ihn geißeln und tödten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.“ (V. 32 und 33.)

Siehe, da heißt es von den Jüngern: „Sie aber vernahmen der Keines, und die Rede war ihnen verborgen und wußten nicht, was das gesagt war.“ (V. 34.) Wo die irdische Hoffnung allein das Herz umfangen hält, da kann der Glaube an den leidenden und sterbenden Christus keine Stätte finden; wo nur Menschenruhm und Men=

schenehre vor den Augen leuchtet, da kann der Blick nicht fest auf's Kreuz gerichtet bleiben; wo Pracht und Glanz der Königsstadt die Sehnsucht erfüllet, da kann das Grab des Herrn nicht die ersehnte Friedensstätte werden.

Und gehet durch die Reihen derer, die mit uns leben! Vernehmt die Stimmen, die laut werden, und die Bekenntnisse, welche Zeugniß geben von den Gedanken und Erwartungen, die in dem tiefsten Grunde der Herzen verborgen wohnen! Ja! lege selbst die Hand auf's eigne Herz, mein Christ, und frage, wornach es ausschaut, was es hofft, was es ersehnet über Allem, bei Allem, vor Allem? Weisest du mit Unwillen zurück die Stimmen, die in unserer Zeit so laut nur von dem Diesseits reden und das Jenseits gleich einem trügerischen Mährlein verwerfen? Tönt es dir wie Lästerung und Frevel in das Ohr, wenn den Menschen als alleiniges Rettungsmittel die Forderung angepriesen wird: vergiß Gott und hilf dir selber? Erfüllt es dich mit Beben, wenn von Eltern und von Schulen keck begehrt wird, daß das heranwachsende Geschlecht nicht mehr für den Himmel, sondern für die Erde soll erzogen werden? Siehst du, wie zeitliches Gut zu erlangen, zu besitzen immer mehr das höchste Begehren der Menschen wird? Durchschauest du, wie Sinnenfreude immer ausschließender der Ruf des Tages wird und wie eitles Gejauchze einer unverständigen Menge so Vielen als höchster Triumph gilt? Die kurze Spanne Zeit des irdischen Lebens ist ihnen Alles und gilt ihnen Alles und — während sie hoffen, rauscht ihre Zeit dahin, während sie noch rühmen und reden, ist schon der Glanz der Ehre von ihrem Haupte gefallen, während sie sich freuen und während sie genießen, greift schon die Noth und die Entbehrung nach ihrem letzten Besitzthum. Nein! geliebte Freunde, wir wollen gar nicht reden von Solchen, die so tief gesunken sind, daß sie Alles, was Frömmigkeit, Glaube, Gottesfurcht heißt, dahingegeben und verloren haben, nicht von denen, die so tief herabgekommen

sind, daß sie offene Feindschaft und Lästerung gegen Christus und seine Kirche zur Schau tragen, aber heute vor der nun beginnenden Leidenszeit des Herrn, heute vor dem nahestehenden Buß- und Bettage unseres Landes, heute vor dem Beispiel der Jünger, das unser Sonntagsevangelium uns vorhält, täusche sich keiner! Ja! lasset uns einkehren in unsere eigene Seele! lasset uns nachfragen nach den Hoffnungen, die darin wohnen, nach den Träumen, die unsere Sinne umspielen, nach dem Ziele, das uns vorschwebt, und ist's nur irdisch und nicht himmlisch, ist's nur nahe und leiblich und nicht geistig und ewig, ist es nur im Sonnenschein des Glücks zu finden und geht verloren, sobald die Nacht der Leiden und Schmerzen anbricht, muß es mit dem letzten Hauche unseres Mundes sterben und ist nicht stärker als der Tod? Ist nun der Blick des Geistes nach Außen und nach dem gerichtet, das unten auf Erden ist, dann, mein Christ, dann magst du noch so sehr dich deines guten Willens rühmen, dann magst du Christum, den Herrn, wohl als Lehrer und Vorbild preisen, dann magst du sonst das Werk und Reich des Herrn in Ehren halten, und magst nahe, ganz nahe dem Reiche Gottes gekommen sein, aber die Leidenszeit des Herrn wird für dich ein unverstandenes und verschlossenes Heiligthum bleiben, du stehest davor und kannst es nicht fassen und nicht begreifen, du klopfest wohl an, aber dein Glaube ist so matt und müde, daß er nicht eingehen kann, denn siehe! spricht der Herr, mein Reich ist nicht von dieser Welt, und sein Apostel verkündet: der natürliche Mensch vernimmt es nicht, es muß geistlich gerichtet sein. Darum auch heißt es von den Jüngern des Herrn, als ihnen der Herr sein Leiden und Sterben verkündete: „Sie aber vernahmen der Keines, und die Rede war ihnen verborgen und wußten nicht, was das gesagt war."

II.

Doch unser Evangelium verkündet weiter: „Es geschah

aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber das Volk hörete, das durchhin gieng, forschte er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth gienge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Die aber vorne an giengen, bedroheten ihn, er solle schweigen. Er aber schrie vielmehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Jesus aber stand stille und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihn brachten, fragte er ihn, und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen! Und alsobald ward er sehend und folgte ihm nach und preisete Gott, und alles Volk, das solches sahe, lobete Gott. (V. 35 bis 43.) — Ein leiblich Blinder also war es, der hier den vollen Segen seines Glaubens erntete. Denket euch hin, geliebte Freunde, in das Leben, in den Sinn, in die ganze Lage des armen Unglücklichen. Nach Außen ist ihm die Kraft des Sehens erloschen, nach Außen gibts für ihn keinen Tag und kein Licht, nach Außen deckt Nacht und Finsterniß die Güter und Gaben des Lebens. Einsam, allein sucht er am Morgen seinen Sitz an dem Thore zu Jericho, und einsam und allein kehrt er am Abend zu seinem Ruhelager zurück. Die Menschen, die da des Tags über aus- und eingiengen, mögen ihm wohl manche milde Gabe gegeben haben, aber, so viele es immer gewesen sind, der arme Blinde ist mitten unter ihnen doch allein und einsam, ist wie durch eine weite Entfernung von Allen geschieden, nur ihre Worte vernimmt er, aber unerreichbar sind sie für den Blick seiner Augen. Doch war das Leben dieses Unglücklichen nach Außen geschlossen, nach Innen hatte er eine offene, freie Welt. Nach Innen riefen ihn die Gedanken, die

stille in der Seele auf- und abstiegen, nach Innen die Hoffnungen, die von der traurigen Gegenwart entgegeneilen einer leuchtenden Zukunft, nach Innen die Gefühle, die von der Lieblosigkeit der Menschen zu der barmherzigen Liebe dessen flüchten, der da ist über uns Allen und um uns Allen und in uns Allen, nach Innen rief ihn die Verantwortung, daß er eingedenk werde der Schuld, daraus die Leiden der Menschen entspringen, und darinnen der letzte Grund der Schmerzen und des Todes ruht. Siehe, da war das Herz des armen Blinden dem wohl bereiteten Felde gleich; in welchem die großen Verheißungen Gottes einen fruchtbaren Boden fanden, da war die Hand schon ausgestreckt, die das Almosen göttlicher Erbarmung fassen wollte, da war die Stätte gebaut, dahin der König der Ehren einziehen sollte. Darum durchdrang ihn das Wort von Christus so gewaltig und mächtig, darum zündete der erste Funken des Glaubens in seiner Seele, darum stand bald sein Glaube größer da, als seine Noth und seine Armuth und seine Schuld, darum drang sein Bitten und sein Beten so beharrlich und unabweislich zu dem Herrn: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ und der Herr selbst sprach zu ihm: „Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen.“ — Siehe, der im Herrn Alles suchte, hat im Herrn Alles gefunden! Er hat in dem eigenen Leiden die selige Frucht des geistigen Segens gefunden, er ist durch Traurigkeit zu unerwarteter Freude gewandert, er hat die Güte des Höchsten auch bei der langen, traurigen Nacht seiner Augen suchen und finden lernen, er hat in Demuth sich gebeuget und hat nicht Recht oder Lohn oder Verdienst verlanget, sondern um „Erbarmung“ gebeten. Siehe, solch ein Herz war bereit, auch in den dunkelsten Wegen des Herrn dennoch die Herrlichkeit dessen zu schauen und zu verstehen, der gekommen ist zu suchen und selig zu machen alle, die an Ihn glauben. Mit dem hohenpriesterlichen Amte des Leidens und Sterbens tritt der Herr aus dem Heiligen, da Er lehrte, hinein in das

Allerheiligste der That, der Hingabe, des Opfers, aber das Allerheiligste ist auch das Innerste und darum zum Allerheiligsten kann nur Ihm folgen, wer auch in das eigene Innerste bereits den Weg gefunden hat. Da, wo sich dir aufschließen die geheimen verborgenen Gedanken deiner Seele, da, wo du siehst, wie groß die Kluft ist, die dich von dem heiligen Gotte trennet, da, wo du in göttlicher Traurigkeit die Reue findest, die Niemanden gereuet, da, wo die Wahrheit das falsche Gewebe menschlichen Trostes, menschlicher Hülfe, menschlicher Größe zerreißet und die Stimme erwacht: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? — da auch, und sonst nicht, beginnt das Herz zu beten um Erbarmung, da und sonst nicht, weicht das Trugbild eigener Gerechtigkeit, da, und sonst nicht, hebt sich der Blick andringend, glaubend nach Oben, und da, und sonst nicht, wird sich für uns die Frage lösen: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?" (Luc. 24, 26.) Da aber erfüllt sich auch die Verheißung: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden" (Matth. 5, 4.); „selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden" (Matth. 5, 6.); da erweist sich die seligmachende Wahrheit: „Trübsal bringet Geduld, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden." (Röm. 5, 3—5.) Zürne darum nicht, mein Christ, den Leiden, die dich treffen, sie lehren dich verstehen das Heiligthum des Leidens Jesu und deine eigene Seligkeit! Klage nicht so traurig und zagend, wenn dein Lebensweg durch Trübsal hindurch führet, er führt zugleich ins eigene Innere und auf die Höhe des Lebens, da du des Herrn Rath findest und erkennest! Siehe, was dir die äußere Welt nimmt, öffnet dir die innere, was dir die Erde zuschließt, schließt dir den Himmel auf. Segne vielmehr im heiligen Danke die Stunden der Trübsal, sie machen dich von dir selbst los, helfen dir,

dich selbst überwinden und führen dich Jesu zu. Mit jeder Thräne, die aus deinem Auge fällt, springt ein Band entzwei, das dich zu fest an die irdischen Güter und Freuden fesselte. Du wirst frei, wahrhaft frei, du kommst zur Wahrheit, der ganzen und völligen Wahrheit, um Jesum ganz zu lieben, Jesum ganz glauben, Jesu ganz zu leben, ihm zu sterben und ihm aufzuerstehen! —

So trete denn heran, du heilige Zeit des Leidens unseres Herrn! Wir sind bereit, deine Segensstunden zu durchwandern! — Wir folgen dir nach, Herr Jesu, von Leid zu Leid, von Schmach zu Schmach, aber wir suchen dich nicht außen in der Welt, sondern innen im Herzen, wir begehren dein Reich nicht auf Erden, sondern in den ewigen Wohnungen, die du hingegangen bist, sie uns zu bereiten. Dein Leid ist unser Trost, dein Kampf ist unser Frieden, dein Tod unser Leben. Herr Jesu, dir leben, Herr Jesu, dir sterben wir! Amen.

XX.

Predigt am Sonntage Invocavit, als am Buß- und Bettage.

Von

Dr. Boeckh,

k. Oberconsistorial-Rath und Hauptprediger zu München.

Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir. Herr, höre meine Stimme, laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens. So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen? Denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte. Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort.

Zur Feier des Buß- und Bettages haben wir uns heute versammelt in den Vorhöfen des Herrn. Das ist der Tag, wo wir uns gemeinsam beugen sollen vor Gott, wo Alle, ohne Unterschied des Standes, des Alters und Geschlechtes nur Ein Bekenntniß haben und Ein Flehen und Einen Entschluß, das Bekenntniß der Sünde, das Flehen um Vergebung der Sünde, den Entschluß zur Ablegung der Sünde. Was sonst der Einzelne nur für sich allein thut, das soll er nun thun in Gemeinschaft mit Andern. Das ist der besondere Ernst dieses Tages, daß das ganze Volk, die ganze Kirche, die ganze Gemeinde Buße thut und zu einem neuen Leben sich einmüthiglich erweckt und entschließt. Schaue der Herr gnädig auf uns herab. Er wird uns beugen, denn wir haben gesündiget und Unrecht gethan, und sein heiliger Ernst, seine Herzen und Nieren prüfende und richtende Gerechtigkeit

wird nicht dulden, daß irgend einer, wie viel er gethan, sich rein dünke vor seinen allwissenden Augen. Aber die er gebeugt, wird er auch wieder erheben, die seine Gnade suchen, wird er sie finden lassen, die um seinen Geist flehen, wird er nicht umsonst bitten lassen. Dieses doppelte Licht Gottes, das richtende und strafende, das versöhnende und heiligende, fällt auf den heutigen Tag. Betrachten wir ihn, der vorgelesene Text leitet dazu an, betrachten wir ihn von dieser zweifachen Seite.

Der Bußtag, ein Tag der Beugung und Erhebung vor dem Herrn,

sei der Gegenstand unserer Predigt. Der Herr segne sie, sein heiliger Geist komme über unsere Herzen! Amen.

I.

Der Bußtag ein Tag der Beugung vor dem Herrn, betrachten wir das zuerst. Höret unseren Text. Er beginnt mit den Worten: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir; Herr, höre meine Stimme, laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens. So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?" Es ist eine gebeugte, eine in die Tiefe der Angst und des Schmerzes gelegte Seele, die also fleht. Was sie beugt, ist kein irdischer Schmerz, es ist ein himmlischer, keine weltliche Traurigkeit, es ist eine göttliche, der Schmerz über die Sünde, die Traurigkeit, vor Gott nicht bestehen zu können. Und diesen Schmerz haben wir Alle, oder sollen ihn haben, von dieser Traurigkeit ist keiner ausgenommen. Denn der Herr geht heute mit uns ins Gericht, er hat Fragen an uns, denen wir Rede stehen müssen. Wie ist's mit uns? Von Natur schon tragen wir ein großes Verderben in uns. Die Neigung unseres Herzens, sie kehrt sich zum Bösen, im tiefsten Grunde unserer Seele herrscht eine Macht, der wir dienstbar werden wider unseren Willen. Wir wissen das Gute, wir wollen es, aber, o ohnmächtiger Wille, der zuletzt zu dem Geständnisse kommt: „das Gute,

das ich will, thue ich nicht!" Wir kennen das Böse, wir hassen es wohl auch, aber ein machtloser Haß, der zuletzt klagen muß: „das Böse, das ich nicht will, das thue ich!" Bei solchem Elende, bei solcher Ohnmacht hat der Prophet recht, wenn er spricht: „das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt, von der Fußsohle bis auf's Haupt ist nichts Gesundes an ihm." Wollen wir etwa sagen: das ist nicht unsere Schuld, so hat Gott uns geschaffen, so sind wir, und so müssen wir sein? Gottlose Sprache, welche die Schuld, die uns trifft, wälzen will auf den heiligen Gott! Wir sind ursprünglich gut geschaffen, unser Geschlecht trug in seinem Anfange das reine Bild Gottes, es war ein heller Abglanz seiner Weisheit, seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit. Daß die Menschen fielen, ist nicht Gottes, es ist ihre eigene Schuld, und die Schuld wälzt sich fort von Geschlecht zu Geschlecht. Wie Adam gesündiget, so sündigen Alle, die Fleisch von seinem Fleische, und Bein von seinen Gebeinen sind. Und daß es also ist, das schmerzt uns tief; wir sind gedemüthiget und gebeugt, auch wenn wir nur des allgemeinen Verderbens unserer Natur gedenken.

Aber der wirklichen Sünden, der bösen Früchte, die aus der verderbten Wurzel des Herzens hervorwachsen, wie sind ihrer so viele! Prüfen wir uns an den zehn heiligen Geboten; sie sind der Probierstein, unseres Herzens und Lebens. Du sollst keine andern Götter neben mir haben, gebietet der Herr, unser Gott. Er will allein regieren in unserm Herzen, unser höchstes Gut, das erste und letzte Ziel unseres Srebens und Verlangens sein. Wie stehen wir zu diesem Gebot der Gebote? Vor todtem Metall und Gestein, vor selbstgemachten Götzen beugt man freilich die Kniee nicht mehr im Schooße der Christenheit; der Heiden Altäre sind längst gestürzt. Aber die Furcht, die Liebe, das Vertrauen, diese drei Herzensgaben, die auf den Altar des lebendigen Christengottes gelegt werden sol=

len, wo sind sie? Vor Menschen sich fürchten, das nimmt überhand, die niedrigste Kriecherei vor sterblichen Kreaturen macht sich breit, und bildet sich aus zu einer eigenen Kunst. Die Welt lieb haben, dem irdischen Gut anhängen, das eigene Ich zum Mittelpunkte der Bestrebungen machen, das drängt sich hervor; der Eigennutz, die Selbsucht sitzen weithin auf dem Thron, und haben die Gottesliebe in Fesseln geschlagen. Sich selbst vertrauen, das Fleisch zu seinem Arm machen, im Glücke trotzig, im Unglück verzagt sein, das ist die Weisheit dieser Tage; die, auf den Herrn harrend, in des Herrn Kraft auffliegen wie Adler, wo habt ihr sie also gesehen, daß ihr dieser Gottesschaar, welche die Noth und Angst der Welt unter ihren Füßen hält, euch freuen könntet? — Du sollst den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen, gebietet der Herr im zweiten Gebote. Und die es hören, was der Herr im Himmel, der dreimal Heilige von ihnen verlangt, wie nehmen sie seinen hocherhabenen Namen so leichtsinnig auf ihre Lippen, wie spielen sie, als wäre kein Rächer im Himmel, mit Eiden und Beschwörungen, wie deuteln, wie verdrehen sie Gottes heiliges Wort, wie belügen sie Andere, wie belügen sie sich selbst, wollen fromm scheinen, und sind inwendig voll Raubes und Fraßes, ein Pharisäer-Geschlecht, ein Otterngezüchte! — Du sollst den Feiertag heiligen, gebietet das dritte Gebot, und wie entweiht, wie herabgewürdigt in allen Landen, hier mehr, dort weniger, sind die Sabbathe des Herrn! Da arbeiten sie, die oft sechs Tage nichts gethan, die nur eitler Lust nachgegangen, da arbeiten sie oft am siebenten am meisten, und ruhen sie, sehet zu, ob sie ruhen in Gott, ob sie den Predigtstuhl, die Altäre des Herrn suchen, ob sie die Bibel aufschlagen und forschen nach den Quellen der Weisheit, ob sie hingehen, Kranke zu besuchen und Wittwen und Waisen in ihrer Verlassenheit zu trösten. — Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, will der Herr im vierten Gebote. Den Kindern,

den Schülern, den Untergebenen gilt dieses Gebot; Ehrerbietung, Gehorsam, Dankbarkeit, treue, anhängliche Liebe gegen ihre Eltern, Lehrer und Herren wird ihnen zur Pflicht gemacht. Kennt ihr die Anklage, welche wider das Geschlecht dieser Zeit erhoben wird? Man sagt, es habe, um Alles in Eins zusammenzufassen, die an dem frühern Geschlecht noch gerühmte Pietät, die kindliche Scheu, den kindlichen Gehorsam verloren; man sagt, es sei der böse Geist des Widerspruchs, des Hochmuths, des Freiheitschwindels mehr als je in die Jugend gefahren, zu Männern wollen Knaben sich aufwerfen, und die noch demüthig zu der Meister Füßen sitzen sollten, richten die Meister, und dünken sich klüger, denn die Klügsten. Und kehren wir das Gebot nach seiner andern Seite, halten wir's zum Spiegel vor den Eltern, den Lehrern, den Herren, wie haben sie Ursache, zu erschrecken vor ihrem eigenen Bilde, in dem, was ihnen Leid's widerfährt von den Ihren, nun die Frucht ihrer eigenen Aussaat zu schauen! — Du sollst nicht tödten, lautet das fünfte Gebot. Schweigen wir da der Richtstätten, auf welchen das Wort sich erfüllt: „Wer Menschenblut vergeußt, deß Blut soll wieder vergossen werden." Sünden, die unter dem Schwert der Gerechtigkeit gebüßt werden, sind nur die äußersten Spitzen des Giftbaumes, der seine Wurzeln tief in die menschlichen Herzen geschlagen hat. Zorn, Neid, Haß, Rachsucht, Bitterkeit, Unversöhnlichkeit, sehet da den Boden, auf welchem die Sünden wider das fünfte Gebot wuchernd emporwachsen, sehet da das Unkraut, das sich weithin verbreitet über die Länder der Erde, und wo die Saat der Liebe aufsprießen will, sie im Keim ertödtet! — Du sollst nicht ehebrechen, gebietet der Herr im sechsten Gebote; die Ehe, die er im Paradiese schon gestiftet, will er mit heiligen Schranken umziehen, den Leib, der ein Tempel des heiligen Geistes ist, will er unentweiht haben von Werken der Unzucht, rein soll die Seele, keusch der Mund, züchtig die Geberde, sittsam,

schamhaft, ehrbar allerwärts die That sein. So will's der Herr; thun's also die Menschen? O der unglücklichen, entweiheten Ehen, wo die Liebe erloschen, die Treue verletzt, der Friede gebrochen, von allen süßen Träumen des hochzeitlichen Glückes nichts übrig geblieben ist, als bittere Täuschung und eine nicht mehr gut zu machende Reue! O der stillen, geheimen Sünden, die Leib und Seele zugleich vergiften und verderben, das aufwachsende Geschlecht in seinem Lebensmark aussaugen, einen Jammer bringen über die Zeit, der ihre Zukunft zu vernichten droht! O der armen Jünglinge, der armen Jungfrauen, denen die Krone, Ehre und Sitte vom Haupte gefallen ist, die, wenn sie ihrer bessern Vorsätze, ihrer jugendlichen Hoffnungen gedenken, ihr Angesicht mit Scham verhüllen müssen! — Du sollst nicht stehlen, lautet das siebente Gebot. Aber wie hört man überall von Unehrlichkeit, von Betrug, von Uebervortheilung, von Versäumniß, von Verwahrlosung, von Verschwendung, von Geiz, von Kargheit, von all' den Sünden und Lastern, welche das siebente Gebot richtet und strafet! Luther sagt im großen Katechismus: „So man die Welt jetzt ansieht durch alle Stände, so ist sie nichts anders, denn ein großer weiter Stall voll großer Diebe.“ Scharfes Wort! Ist's Uebertreibung, ist's Wahrheit? Schaut auf den täglichen Verkehr, auf Handel und Wandel, auf Maas und Gewicht, schaut auf die eigene Hand, ob nicht Unrecht an ihr klebe, auf den eigenen Mund, ob er nicht trüge und übervortheile, und dann richtet über Luthers Wort. — Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten, gebietet das achte Gebot. Die Ehre, der gute Name des Nächsten, ein köstlicher Schatz, soll unangetastet bleiben, soll, wo es noth thut, gerettet, vertheidiget werden gegen Verunglimpfung; die Wahrheit, die aus Gott stammt, die den Menschen ehret und heiligt, soll überall an das Licht treten, soll das Wort, soll die Sprache des Menschen regieren; ein gut Gerücht soll Jeder suchen in

der Welt, sich hüten mit aller Sorgfalt, daß er nicht dem Lästerer in's Urtheil falle. Wie steht die Menschheit, die Christenheit zum achten Gebote? Wie handeln sie in den Gerichtssälen, im geselligen Verkehr, wenn die Freunde zusammentreten, wenn die Nachbarn sich besprechen? Wie ist's mit der Schmeichelei, mit dem lieblosen Richten, mit den geflissentlichen Verleumdungen, mit der Doppelzüngigkeit, mit der Wortbrüchigkeit, mit dem Argwohn, der sich einschleicht in das Herz und das Leben unter den Menschen vergiftet? Du sollst nicht begehren, lauten die zwei letzten Gebote. Gegen jegliches fremde Gelüsten soll Einer gegen den Andern sicher gestellt werden. Und dieß nicht allein. Das böse Gelüsten des Herzens überhaupt, wie es heiße, ist verboten. Rein und heilig, wie Gott selbst ist, soll der Mensch sein, ausbrechenden Begierden widerstehen, in der Kraft Gottes die bösen Lüste niederkämpfen. Das soll der Mensch, aber er thut es nicht, ist schwach gegen sich selbst, weichlich, unmännlich, ein Knecht seiner Lüste, ohne Wachsamkeit, ohne Gebet, sich selbst der Waffen beraubend, mit denen allein er siegen könnte.

So ist's mit den heiligen zehn Geboten; sie treten auf und klagen uns an. Uns Alle? Ja, uns Alle, vom Ersten bis zum Letzten! Rechtfertig steht Keiner gegen das Gesetz. Hätten wir neun Gebote gehalten, und nur eins übertreten, schon wären wir schuldig des ganzen Gesetzes. Denn die einzelnen Gebote lassen sich nicht trennen; sie hängen auf das Genaueste zusammen; was sie zusammenhält, ist das königliche Gesetz der Liebe, der Grund, das Band aller Gebote.

Wir haben nur ein Gebiet betreten, das Gebiet des Gesetzes. Wir können ein zweites noch betreten, das Gebiet des Glaubens. Der Apostel Paulus sagt: „Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, prüfet euch selbst.“ Alle Selbstprüfung concentrirt er auf den Glauben. Folgen wir ihm, fragen wir: wer ist des Glaubens Mittelpunkt? Antwort: das

ist der Herr Jesus Christus. Wie steht die Welt zu ihm, zu seiner Person, zu seinem Wort? Ist seine Herrlichkeit erkannt, die Kraft und Allgenügsamkeit seiner Gnade geglaubt und gepriesen? Geht von einem Ende der Kirche bis zum andern, durch alle ihre Konfessionen, durch alle ihre Einzelgemeinden die Ueberzeugung und mit der Ueberzeugung das Bekenntniß, die Welt habe nur Einen Ruhm, das Kreuz Christi, nur Eine Wahrheit, das Wort von diesem Kreuz, das ewige Evangelium des heiligen Gottes? Geliebte, wollen wir recht richten. Die dürren, wüsten Steppen des Unglaubens haben nicht Wenige verlassen in dieser Zeit, und ihre Füße umgelenkt auf den Weg der Wahrheit und des Friedens. Das Kreuz Christi hat manchen Triumph gefeiert über seine schlimmsten Feinde, die Kirche hat Raum gewonnen, ihr thränenvolles Angesicht abgetrocknet, ihr Haupt mit Oel gesalbet; man kann ihr zurufen an vielen Orten: „Freue dich, und sei fröhlich, du Tochter Zion!" Aber neben das Licht stellen sich deutliche Schatten. Verspottet, verachtet, geringgeschätzt ist das Wort vom Kreuz von Unzähligen. Tausende und Tausende fragen gar nicht nach Wahrheit; das Gebiet des Unsichtbaren ist ihnen gleichgiltig, leben, arbeiten, wachen, ruhen, besitzen, genießen ist ihre Kunst und ihr Glaube. Für das ungebildete Volk, dem man Zaum und Gebiß muß anlegen, mag die Kirche sein eine Herrin über rohe, noch nicht frei gewordene Geister. Wer weiter vorgeschritten, aus der Unwürdigkeit herausgetreten ist, bedarf keiner Kirche, keines Wortes, keines Gebetes, keines Sacramentes, bedarf auch keines Himmels, die Erde ist ihm genug, seines Geistes Sehnen zu stillen. So Viele allerwärts, mehr als wir wissen und glauben. Ach, wenn nur treu ständen die, welche zu Christo sich bekannt, seiner seligmachenden Wahrheit sich zugesprochen haben. Aber es ist viel Schein- und Namenchristenthum in der Welt viel bloßes Herr-Herrsagen, viel todter

Glaube des Verstandes, viel leeres Geschwätz des Mundes. Man will ergriffen sein von der Wahrheit, und hat doch nicht den Muth, der Wahrheit in Allem die Ehre zu geben; man will Christo angehören, und kann sich doch nicht entschließen, um seinetwillen Welt und Sünde zu verleugnen; man fühlt das Bedürfniß eines Erlösers, und kann doch nicht rein absagen dem Ruhm des eigenen Werkes, der Gnade ganz und allein sich überlassen. Es ist eine Halbheit, eine Doppelherzigkeit, die nicht taugt, nicht kalt, nicht warm ist, hin und her schwanket auf beiden Seiten, zu nichts es bringt, was dem Herrn wohlgefallen, das Heil der Seele fördern könnte. Und ist Entschiedenheit vorhanden, durchdringender Eifer, Bewegungslosigkeit des Glaubens, starker Heiligungsernst, unermüdlicher Kampf, wie oft entweiht da die Milde, die Lindigkeit, die Sanftmuth, die Geduld gerade das, was als erste und nächste Frucht des Glaubens sich entfalten soll, die Liebe!

So richtet das Gesetz, so richtet der Glaube. Habt ihr niemals euch entschlossen, dem Gesetz genug zu thun, die Forderungen des Glaubens zu erfüllen? Ihr habt euch gewiß dazu entschlossen. So will ich noch rechten mit euren jüngsten Vorsätzen. Ein Jahr ist verflossen, seit ihr an diesem Tage im Hause des Herrn euch versammelt, oder in eurem stillen Kämmerlein vor Gott angebetet habet. Durchdrungen von dem Gefühle eurer Sündhaftigkeit, eures innern Jammers und Elendes gewiß, habt ihr euch damals gedemüthiget vor Gott, und ihm in tiefer Reue ein neues, besseres Leben angelobt. Besiegelt habt ihr seitdem diesen Entschluß am Altare des Herrn, und daß ihr ihm treu bleiben wollet, das gesegnete Brod und den gesegneten Kelch empfangen. Gemahnt seid ihr worden seitdem durch Gottes lebendiges Wort, das weckende Kräfte hat für jede menschliche Seele. In mancherlei Zügen seiner Gnade ist der Herr gestanden an der Thüre eurer Herzen, und hat angeklopft, ob ihr ihm aufthun möchtet.

Und heute? Wo sind die ausgeführten Vorsätze, die in's Werk gerichteten Entschließungen? Wo ist es anders geworden in eurem Herzen und Leben? Wo ist in eurem Sinn und Wandel ein wirklicher Bruch vorgegangen mit dem Bösen, wo eine Entscheidung erfolgt für Christus? Wo habt ihr der Sünde eine Thüre zugeschlossen, wo eine Thüre aufgethan dem neuen Leben? O meine Freunde, wir armen, sündigen Menschen können auf tausend nicht eins antworten, wir stehen vor Gott nackt und bloß, wir haben kein eigen Kleid, das unsere Schande bedecken könnte. Was uns übrig bleibt, ist nichts anderes, als Reue und Leid; der Bußtag ist ein Tag der tiefsten Beugung und Demüthigung für uns Alle. Und doch zugleich, was wir zweitens sehen wollen,

II.

ein Tag der Erhebung für uns Alle. „Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf dein Wort; meine Seele wartet auf den Herrn, von einer Morgenwache bis zur andern. Israel hoffe auf den Herrn, denn bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm, und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.“ So spricht der Psalmist in unserm Texte. In der Tiefe liegend, seiner Sünden sich bewußt, hat er doch einen Blick des Trostes, ein Harren und Warten, das ihn nicht verzagen läßt, eine Hoffnung, die ihn aufrecht hält. Dieser Blick ist nach Oben gerichtet, dieses Harren und Warten, diese Hoffnung ist dem Herrn zugewendet. Was der gebeugten, gedrückten Seele Trost giebt, ist nur Ein Bewußtsein, das Bewußtsein der Gnade Gottes, nur Eine Hoffnung, die Hoffnung künftiger Erlösung. Seht da den Weg zur Erhebung. Er geht nicht durch das eigene Werk des Menschen, nicht durch sein Genugthun, nicht durch seine Gerechtigkeit, er geht durch die Thüre göttlicher Gnade. Ihr wißt es, Geliebte, welch ein wunderbar seliger Rathschluß Gottes es gewesen, daß er seinen eingebornen Sohn

für unsere Sünden dahingab, daß er auf sein einziges Haupt die Schuld der ganzen Menschheit legte. Ihr wißt es, und eure Seele frohlockt, welch eine Liebesthat des Heilandes es gewesen, daß er dem Rathschlusse seines himmlischen Vaters in freier Hingebung sich unterwarf, daß er mit einem einzigen Opfer die Welt am Kreuz versöhnte. Das ist die Erlösung, darauf Israel geharret, die in weiter Ferne die Gläubigen der Vorzeit, die Patriarchen und Propheten, als helles Licht der Zukunft, als Trost der Völker erschaut. Blicket aufwärts, hebt eure Herzen empor. Der Herr gebietet uns, Gesetz zu predigen, und das Gesetz des Herrn ist recht und gut, ein Schwert, das scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens, ein Hammer, der felsenharte Herzen zerschlägt, den Trotz bricht, den Hochmuth zu Boden wirft, des Menschen eigene Gerechtigkeit vernichtet. Dieses Schwert, diesen Hammer haben wir im ersten Theile unserer Predigt in der Hand getragen. Nun rühmen wir die Gnade, die Barmherzigkeit des Herrn, nun führen wir von Sinai nach Golgatha, nun weisen wir hin auf das Kreuz, das erhöhet ist, die Schuld der Welt zu sühnen, nun zeigen wir den Gnadenstuhl, von welchem kein Gericht ertönt, sondern Heil und Leben für alle Bußfertigen und Gläubigen. Wir rufen: Kommt, wollet ihr nicht kommen? Wir ermahnen: Lasset euch versöhnen mit Gott, wollet ihr die dargebotene Versöhnung zurückstoßen? Wir wissen wohl, Gnade ist Vielen ein verhaßtes Wort, Versöhnung deucht ihnen unnütz, ein gekreuzigter König, der des Volkes Sünden tragen soll, ist ihnen ein Aergerniß, eine Thorheit. Das sind die, welche keine Beugung, keine Zerknirschung kennen über Sündenelend und Sündenschmerz. Doch ihr nicht also, ihr betrübten, zerschlagenen Herzen. Euch muß das Wörtlein Gnade, Vergebung, Versöhnung lieblich in die Ohren, noch lieblicher in die Herzen dringen. Euch muß der Gekreuzigte der rechte König

sein, der ein König stirbt zu seines Volkes Heil. Wolltet ihr nicht kommen, — es wäre nur Blödigkeit des Herzens, nur Schüchternheit, nur Verzagtheit, nur Kleinglaube. Aber warum wollt ihr ferne bleiben, wo die Gnade locket, warum verzagt sein, wo der Herr barmherzig ist, warum dem Kleinglauben euch ergeben, wo der Herr gewähren will, was über Bitten und Verstehen geht? Es sagt ein frommes Lied: „Komm' nur mühselig und gebückt, komm' nur, so gut du weißt zu kommen; wenn gleich die Last dich niederdrückt, du wirst auch kriechend angenommen; sieh, wie sein Herz dir offen steht, und wie er dir entgegengeht; wie lang hat er mit vielem Flehen sich brünstig nach dir umgesehen; so komm' denn, armes Herz, heran, mein Heiland nimmt die Sünder an." Ist das nicht Rufen, nicht Locken, nicht Ziehen der Gnade, gelegt von Gott in eines frommen Herzens Mund? Und doch nicht kommen wollen? Gedrückt von Schuld, hineingeworfen in den tiefen wallenden Strom eines aufgewachten Gewissens, und doch die Hand nicht ergreifen wollen, die zur Hilfe sich bietet? Lasset diese Thorheit. Ist's euch Ernst, aus eurer Sünde herauszukommen, aus der Tiefe des Elendes in die Höhe eines neuen Lebens emporgezogen zu werden, kommt, kommt zu Christo; wer sich erniedriget vor ihm, den wird er erhöhen; der Anfang der Erhebung ist das Ergreifen der Gnade. Was ist ihr Fortgang? Das ist die Umkehr zu Gott, das ist das neue Leben selbst, das mit Vernichtung des alten geboten werden soll. Bedeutsam sagt unser Text: „Bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte." Die Furcht Gottes, die Lebensänderung, die Lebensbesserung quillt aus der Vergebung; keine Gnade ohne Wirkung der Gnade, und ihre Wirkung ist das geistlich Gesinntsein, ist das Wandeln in den Geboten des Herrn. Der sage nicht, er habe Vergebung empfangen, der nach wie vor den Lüsten des Fleisches dient, der rühme sich nicht der Gnade, die Gott ihm soll erzeiget

haben, der sich noch mit dem Schlamm der Sünde befleckt, aus der Tiefe der Sünde nicht aufsteigen will zu einem neuen, dem Herrn geheiligten Leben. Wir sind nicht dazu erlöset, daß wir immer und immer wieder von gleicher Herrschaft der Sünde geknechtet werden. Es muß besser werden mit uns, die Fesseln der Sünde müssen brechen, die Lüste des Fleisches müssen gekreuziget werden; vorwärts, vorwärts, je mehr und mehr hinan die Stufen des gottgeheiligten Lebens, das ist der Christen Losung, das ihr Mühen und Streben. Ein Schweres, aber auch ein Leichtes. Ein Schweres, wenn man die Größe der Sünden, die Menge der Versuchungen, die Hitze des Kampfes, die Ohnmacht des Herzens, die Schwachheit des eigenen Willens erwägt. Ein Leichtes, wenn man der Gnade des Herrn sich überläßt, der Kraft seines Geistes vertraut, in der Liebe zu ihm vorwärts geht, durch die Dankbarkeit sich treiben läßt, ihm zum Wohlgefallen zu leben, der uns nach Leib und Seele zu seinem Eigenthum erworben hat. Es giebt frischen Muth und ein fröhliches Herz, mitten unter den Kämpfen und Anfechtungen der Sünde mit Paulus sprechen zu können: „Ich vermag Alles durch Christum, der mich mächtig macht." Auf diese Macht der Gnade vertrauend, dieser Macht euch anbefehlend, bitten und ermahnen wir euch heute: kehret um von den Wegen der Sünde, erhebet euch zu einem neuen Leben. Der Uebertretung der göttlichen Gebote mußtet ihr euch schuldig geben; bestrebet euch fortan, sie zu erfüllen. Lasset Gottesfurcht, Gottesliebe, Gottvertrauen unter euch herrschen, thuet die fremden Götter von euch, dienet allein dem lebendigen Gott. Haltet hoch Gottes heiligen Namen, lobet, preiset, bekennet ihn vor aller Welt, lästert ihn nicht durch falsche Eide, nicht durch Lug und Trug, nicht durch Heuchelschein im Munde und Schalkheit im Herzen. Entheiliget Gottes Sabbathe nicht, höret, glaubet, befolget Gottes Wort, schaaret euch um die heiligen Stätten der

Kirche, pfleget mit dem äußern Gottesdienst auch den innern. Ehret, liebet eure Eltern und Herren, betrachtet sie als von Gott über euch gesetzt, küsset die Hand, die euch züchtiget zum Leben, fallet nicht in den Fluch derer, welche im Trotz ihre Kraft, im Ungehorsam ihre Stärke, in der Verachtung göttlicher und menschlicher Ordnung ihre Freiheit suchen. Haltet die Ehe heilig, sie ist von Gott gestiftet; haltet den Leib in Zucht und Ehren, er birgt den Keim des unsterblichen Lebens, des zukünftigen Auferstehungsleibes im Himmel. Beweiset Liebe, Freundlichkeit, Gütigkeit, Wahrheit allen Menschen, vergreifet euch nicht an des Nächsten Leben, nicht an des Nächsten Gut, nicht an des Nächsten Ehre. Schützet die Verfolgten, rettet die Bedrängten, helfet den Armen, thuet euren Mund auf für die Stummen und für die Sache Aller, die verlassen sind. Des Menschen Herz ist die Wurzel seines Lebens; heiliget die Wurzel, so wird die Frucht heilig sein, verstopfet die Quelle des Uebels, so wird das Uebel selber schwinden. Ermüdet, ermattet nicht im Kämpfen wider die Sünde, im Trachten nach der Heiligung; es wird Niemand gekrönt, er kämpfe denn recht, es gelangt Niemand an's Ziel, er habe sich denn geschürzt zu einem freudigen Laufe. Ihr habt Gnadenmittel, Gottes Wort, Gottes Sacrament, brauchet sie fleißig, lasset nicht ungenützt, was die Seele ausrüstet mit göttlicher Kraft. Leget guten Grund; dieser Grund ist der Glaube, der Glaube an Christus, der Welt Heiland. Ohne diesen Felsgrund bauet ihr auf Sand; die Winde wehen, und stoßen euer Haus um, auf seinen Trümmern erkennet ihr dann zu spät, es sei Thorheit gewesen, ohne ihn etwas können und ausrichten zu wollen. Fasset immerhin gute Vorsätze, lasset Tage, wie der heutige ist, nicht sein ohne heilige Entschließungen, aber knüpft eure Vorsätze, eure Entschließungen an das Vertrauen auf die Macht Gottes, mißtrauet euch selbst, den Muth aber schöpfet von oben. Es werden Zeiten kommen, wo es euch deucht, ihr seid verloren, es könne

nichts mehr aus euch werden zum Lobe Gottes. Sagt dann dem Feinde eures Heils, er lüge, wenn er ein Menschenkind verloren gebe, so lange es noch unter der Macht und Zucht der Gnade stehe. Gott will, glaubt es, Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und treten die Mächte der Finsterniß in Kampf wider die Mächte des Lichts, so wißt ihr, auf welcher Seite der Sieg bleibt. Geliebte, was den Menschen beuge, was den Menschen erhebe, das habe ich euch gezeigt. Wollen wir Gott bitten, daß er dieser Predigt offene Herzen schenke, wollen wir flehen um den Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht, wollen wir nicht ablassen mit Wachen und Kämpfen, wollen wir mächtig und immer mächtiger werden in der Waffenrüstung Gottes, bis wir, erlöset von allem Jammer der Sünde, erhoben zum Leben der Herrlichkeit, keinen Bußtag mehr halten, sondern Siegesfeste feiern mit den Seligen, unter den heiligen Engeln Gottes im Himmel. Amen.

XXI.

Predigt am Sonntage Reminiscere.

Von dem Herausgeber

W. Dittmar,

Pfarrer zu Bayreuth.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei und bleibe mit euch allen. Amen.

Als einige Freunde einst einem alten Prediger die Bemerkung machten, daß er in allen Predigten vom Glauben handle und doch stets etwas Neues hierüber zu verkündigen wüßte, antwortete er: So solls auch sein und wird auch, so Gott Gnade giebt, so bleiben so lange sein Wort und Evangelium läuft. Es ist ja der Glaube nicht Buchstabe, Geschicht und Schrift allein; er ist mitten im Leben drinnen, zielet in Alles hinein, quillet und wallet aus Allem heraus und so hat man auch alle Tage was Neues zu sagen und zu melden. Ist aber traun doch das alte Lied. Nur lautets fein neu und wie Engeleins Sang, wenn's trifft ein lauschend Ohr und ein betrübt Herz.

Werden auch heute wieder vom Glauben predigen, in Gott Geliebte! Das alte Lied euch singen, das wie Engeleins Sang schon manch offenem Ohr und betrübten Gemüth gelautet hat. Wünschen darob von euch nur Eines: daß ihr Ohren habt zu hören und Herzen zu empfinden. Was wir euch bieten werden:

brauchen könnt ihr das Alle, so ihr nur möget empfangen, was der Haushalter hervorlangt aus seinem Schatze. Das Leben mit seinen Röthen sorgt schon dafür, daß ihr euch müsset umsehen nach dem, was so hülfreich und sieghaft hineinquillet und wallet als Gotteskraft in die Noth und Bedrängniß. Es ist aber mit dem Glauben wie mit einer Wehre. Nicht jeder Arm taugt für die Wehre. Nicht jedes Herz ist geschickt mit dem Glauben zu verfahren. Der Arm will geübt, das Herz will geläutert werden. Passet Arm und Wehre zusammen, so thun sie Thaten; ist's Herz im Glauben bewähret: wer und was will's überwinden?

Von solcher Bewährung des Glaubens werden wir handeln. Die Bewährung ist aber schon die höchste Stufe. Zu ihr führen zwei andere, die auch betreten sein wollen. So sollt ihr von drei Stufen des Glaubens heute hören, meine Geliebten! wir wollen sie die Nothstufe, die Läuterungsstufe und die Bewährungsstufe nennen. Des Herrn Arm hebe uns gnädig über die erste, er verlasse uns nicht auf der zweiten und sei uns Theil und großer Lohn im Siege der Bewährung. Zuerst aber lasset uns beten und singen den letzten Vers unsers Liedes:

Erhalte mir, o Herr, mein Hort,
Den Glauben an dein göttlich Wort
Um deines Namens willen!
Laß ihn mein Licht auf Erden sein,
Ihn täglich mehr mein Herz erneu'n
Und mich mit Trost erfüllen. Amen.

V. U.

Evang. Matth. 15, 21 — 28.

Und Jesus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyrus und Sidon. Und siehe, ein Cananäisch Weib ging aus derselbigen Grenze, und schrie ihm nach, und sprach: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget.

Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn, und sprachen: Laß sie doch von dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber, und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel. Sie kam aber, und fiel vor ihm nieder, und sprach: Herr, hilf mir! Aber er antwortete, und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete Jesus, und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß: dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Wie schon zu Anfang gesagt:

Von drei Stufen des Glaubens

sei nach diesem Evangelium gehandelt.

1) von der Nothstufe
2) von der Läuterungsstufe.
3) von der Bewährungsstufe.

Der Herr segne sein Wort an unsern Herzen um seiner Liebe willen. Amen.

I.

Als das Kananäische Weib Jesu nachschrie und sprach: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! da stand sie auf der Nothstufe des Glaubens. Ihre Tochter ward vom Teufel übel geplaget. Das Mutterherz hatte endlosen Jammer schon deßhalb erfahren. Gefragt hatte sie wohl schon an allen Orten und Enden um Hülfe; versucht hatte sie gewiß schon alle empfohlenen Mittel und Kräfte; erschöpft war Kunst und Menschenrath. Ihr blieb nur Gott und der, den er gesandt und beglaubigt hatte mit großen Wundern, Zeichen und Kräften. Zu ihm: er hilft! Hat er doch schon vielen Blinden und Stummen geholfen, die bösen Geister vertrieben aus manch gepeinigter Seele, Stürmen und Wogen geboten mit seinem Worte und Todte auferwecket, wie das Gerücht ausgeht in alle Lande: er hilft auch meinem Kinde! Zu ihm!

Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner. Und was aus ihr schreiet und was ihre Worte beflügelt: es ist der Glaube der eine gewisse Zuversicht deß ist, das sie hoffet, ein Nichtzweifeln an dem, das sie noch nicht sieht. Das ist schon recht und gut und wir wollen jeden Unglücklichen preisen und uns über ihn freuen mit heiliger Bruderfreude, der nur, wenn auch von Noth und Verzweifeln an Menschenhülfe getrieben, zu Jesu kommt, sich seiner Kraft und Liebe vertrauet und betende Hände und hellen Nothschrei: Ach Jesu, du Sohn Davids erbarme dich meiner! erhebet. Auch versprechen wir einem solchen in Jesu gewisse Hülfe und wissen's mit Zuversicht: er hilft aus allen Nöthen. Aber von seinem Glauben wissen wir vorerst nur das, daß er ein Nothglaube, von dem Aufschwung seiner Seele merken wir zuvörderst nur, daß er bis zur Nothstufe gelangt ist. Diese aber ist gar bald erstiegen und es tritt auf sie so mancher Fuß, deß Tritte man ganz anders wo schon gewahret und hier gar nicht vermuthet hat. Die Noth thut viel. Die lehrt nach Allem fragen. Der in den Fluthen des Verderbens woget, der greift nach jedem Trumme und Halme: warum sollte er nicht nach einer Hand greifen, die über allen Abgründen schwebt und bis in die tiefste Tiefe reichet? Glauben wir, meine Geliebten! es ist auch noch kaum ein Christ gewesen, er sei nun wie und wer er wollte, der nicht schon Momente gehabt hat, wo er „ach Herr hilf mir" aus rechtem Ernste gerufen und den Versuch gemacht hat, sich der Allmachtshand zu versichern, wenn der Arm von Fleisch sich als zu schwach erwiesen hat. Das alte Prophetenwort: Anfechtung lehret auf's Wort merken und das Andere: „wenn die Noth hergehet, sprechen sie: auf und hilf uns," das bewähret sich fast an jedem Heimgesuchten und es ist darum kein Wunder, daß die Nothstufe des Glaubens stets von vielem Volk betreten wird. In solchem Glauben aber gährt, und wallet Alles durcheinander und der edle Wein ist noch lange nicht geklärt. Da ist der größte Trieb

von unten her. Die Hefe der Noth und die irdische Zuthat wallt nach oben auf. Der reine Gottesgehalt des Glaubens ist kaum zu erkennen. Von der Nothstufe geht's darum in göttlicher Nothwendigkeit sogleich zur

II.

Läuterungsstufe. Beim ersten Tritt darauf erfährt das ungestüme und wallende Herz schon Dinge, die ihm nicht gefallen. „Und er antwortete ihr kein Wort" heißt es im folgenden Verse des Evangeliums. Auf den lauten herzinnigen Glaubensruf kein Wort. Dem Weibe gieng's, wie wir im Propheten Jesajas lesen: „Ich kam zu ihm. Warum kam ich und war Niemand da? Ich rief, und Niemand antwortete. Gott, schweige doch nicht also und sei doch nicht so stille. Ist seine Hand nun so kurz geworden, daß sie nicht erlösen kann? Oder ist bei ihr keine Kraft zu erretten?" Da schon, meine Geliebten! gehen Viele hinter sich; ja die Erfahrung lehrt: hier hat's bei den Meisten, denen Gott und der Heiland nichts ist als ein Nothhelfer, bei dem man's einmal gelegentlich versuchen will, ein schnelles Ende mit Glauben und Beten. Wenn nicht gleich kommen will, was das betende Herz begehrt, wenn die Wogen sich nicht gleich legen, die zum Nothruf getrieben, die Abgründe sich nicht gleich schließen, vor deren Tiefe die Seele erschrocken sich zu Gott geflüchtet hat, das Kreuz nicht gleich von der Schulter fällt, bei dessen Druck der Schrei zu Gott *entfuhr*: da lischt das Flämmlein des Glaubens, das der Sturmwind aus der Asche aufgeblasen hatte, schnell wieder aus; da fällt die Seele, die sich aus der Noth einmal aufgeschwungen *hatte* zu Gott, schnell wieder trotzig und verzagt herab von der schon gewonnenen Heilsstufe und ist wieder auf den kalten dürren Boden gestellt, da rings umher nur dräuet die Noth, die *Noth*wendigkeit und der entmuthigende Zuspruch: hilf dir selber. Was war da Göttliches und Seliges an solchem Glauben? Ein solcher Glaube kennt wahrlich nicht das alte Wort und die stete

Weise des Herrn: „ich will die Elenden und Blinden leiten auf dem Wege und auf Steigen, die sie nicht wissen; aber ich schweige wohl eine Zeit lang und bin stille und enthalte mich. Ich will ihr Rufen hören und wiederhören, daß es werde wie einer Gebärerin Schrei. Solches thue ich und habe sie nie verlassen.“ Ein solcher Glaube, der nicht warten kann, kennt auch nicht vom „Befiehl du deine Wege“ das Verslein:

Er wird zwar eine Weile
Mit seinem Trost verzieh'n
Und thun an seinem Theile,
Als hätt' in seinem Sinn
Er deiner sich begeben,
Und sollst du für und für
In Angst und Nöthen schweben,
Und fragt er nichts nach dir.
Wird's aber sich erfinden,
Daß du ihm treu verbleibst,
So wird er dich entbinden,
Da du's am wen'gsten gläubst.

Auf der Prüfungsstufe gilt es zuerst warten.

Dazu kommt auch noch ein Zweites: das Dulden und Ertragen nämlich. Jenes Kananäische Weib hält an mit Bitten und Schreien und war so heftig und dringend, daß selbst die Jünger baten, sie zu entlassen. Er aber antwortete und sprach: Ich bin nicht gesandt; denn nur zu den verlornen Schaafen vom dem Hause Israel. Lautet das nicht wie ein scharfes Nein? Ist hiemit nicht die Bitte um Hülfe geradezu abgewiesen? So lautet es wirklich und so geht es auf der Läuterungsstufe des Glaubens fast immer. Nicht nur, daß die Nöthen sich nicht heben: sie wachsen noch. Das Feuer der Trübsal brennt heftiger. Der Druck des Kreuzes wird empfindlicher. Warum da nicht erscheinen und helfen? O das hat seinen weisen Gnadengrund. Du sollst dulden, ertragen und dich er-

geben lernen. Erst hier zeigt sich der Gehalt des Glaubens. Erst hier auf dem Prüfsteine der ausdauernden Trübsal wird der Glaube, ob er edel Metall oder Scheingold war, erkannt. „Wisset, sagt Jacobus, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket. Die Geduld aber, setzt er hinzu, soll fest bleiben bis an's Ende." Noch hat aus dem Weibe nichts, als die Noth herausgerufen und geschrieen; noch war das Stillesein und Hoffen, von dem Jesajas spricht, und das stark im Stillesein trotz des lebhaften Glaubenstriebes bei jener nicht erfolgt. Ist es aber dahin gekommen, daß du den Kelch nicht weichen siehst, ihn leeren mußt; ist dir das Feuer der Trübsal geschürt, daß du nicht neben wegkannst, sondern durchhin mußt; ist dir das Kreuz aufgerichtet, daß du gleich deinem Heiland bis zur Stufe der Noth dich gerückt fühlst, rufen zu müssen: „mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen:" und du doch nicht weichest vom Herrn, sondern voll Ergebung sprichst: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe;" „ich befehle mich in deine Hände;" „mach's, lieber Gott, wie dir's gefällt in allen meinen Sachen, dir hab' ich's Alles heimgestellt, du wirst's am Besten machen:" dann hast du ertragen und dich ergeben gelernt und der edle Gottesgehalt des Glaubens ist schon fast geläutert und brauchbar für die Lampe in den Händen eines Gotteskindes.

Aber noch immer ist ein Schritt weiter auf der Läuterungsstufe zu thun. Still und ergeben, aber nicht muthlos geworden, kniet jenes Kananäische Weib vor Jesu nieder und erneuert ihre Bitte. Da hört sie das schwere niederwerfende Wort: „es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde." Das ist der bitterste Theil des Läuterungstrankes, den sie nehmen muß. Hier heißt es geradezu: du bist der Hülfe nicht werth. Nichts schmerzt in der Noth mehr, nichts wühlt peinlicher in der Empfindung des Herzens, als hören zu müssen: Du hast deine Leiden ver-

dient, du trägst ein wohlverdientes Kreuz, du hast auf nichts anderes Anspruch, als auf das. Das pflegt die Gemüther zu empören und die Herzen zu erkälten. Bis zu dem schwersten Schritte der Selbstdemüthigung und Selbstaufgabe entschließt sich ein Mensch, an dem noch eine Faser des natürlichen Herzens und ungöttlicher Eigengerechtigkeit haftet, schwer und meist gar nicht. Hier aber ist gerade der Punkt, wo sich Alles entscheidet und wo der Glaube in der Demuth seine Weihe, Hoheit und Kraft oder in der Selbstrechtfertigung das Urtheil seiner innern Nichtigkeit, seines Scheins und seiner Ohnmacht erhält. „Ich habe“ — sagt hierüber ein Gläubiger von Geist und Erfahrung in seinen nachgelassenen Bekenntnissen — „ich habe viel gebetet in meiner Noth; ich habe still und geduldig mein Kreuz Jahre lang getragen und nicht gemurret und gezweifelt. Immer aber stand das zwischen mir und meinem Gott und Helfer, daß ich meinte, besonderer Hülfe werth zu sein. Da fiel es in einer ernsten Stunde mit Macht meine Seele an: worauf pochest du? Du bist nichts werth; nur bist du werth des Kelches und des Kreuzes. Das warf mich tief nieder in den Staub. Doch siehe, zerrissen war das stärkste Band des Fleisches und frei zur Gnade und dem Kreuze des Erlösers war nun der Weg und bald stand ich als Sieger auf dem Plane.“

III.

Schon sind wir, meine Geliebten! durch solche Erkenntniß von der Läuterungsstufe auf die Stufe übergeleitet worden, die wir die Bewährungsstufe genannt haben. Auch diese betrat jenes Kananäische Weib, in aller Prüfung bewährt und rein erfunden im Glauben. Auf jenes tiefdemüthigende Wort: es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde;“ sprach sie: „Ja Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosämlein, die von ihrer Herren Tische fallen.“ Was liegt nicht Alles in solchen Worten? Welch

eine innere Welt der Demuth und der Selbstüberwindung ist uns hier aufgethan! Weß ist eine Seele fähig, die so bewährt in allem Feuer der Läuterung, dem Herrn vertraut und nicht weicht von ihm! „O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst.“ Dieß Gnadenwort ist nur der Widerschall des größern Wortes aus demselben Munde: „wahrlich, ich sage euch: so ihr Glauben habt als ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: hebe dich von hinnen dorthin, so wird er sich heben und euch wird nichts unmöglich sein.“ Es trifft bei ihr und jedem im Glauben Bewährten die Wahrheit des Verses ein:

Ich habe dich getreu erkannt:
Du sollst mich auch so finden.
Auf Dir ruht segnend meine Hand;
Dein Weg soll's nun verkünden:
Wer so an mir im Glauben hängt,
Dem ist mein volles Theil geschenkt.
Da du dich hast bewähret,
Dir Alles ist bescheeret.

So der Herr zu dem, der im rechtschaffenen Glauben steht, auf der Stufe der Bewährung. Der Gläubige und Bewährte aber selbst hat auch viel Herrliches und Freudenreiches von der Treue seines Gottes zu zeugen. Laßt mich, statt längerer Ausführung, euch sagen, wie's einem bewährten Christen zu Muthe ist, mit den Worten eines geistlichen Liedes:

Mit jedem Schritt an Gottes Hand —
Wer führt wohl treuer mich? —
Wall' ich durch dieses fremde Land.
All' Tage zeigt er sich.
Zuletzt sagt er: leg' ab den Stab,
Du sollst nun leichter zieh'n.

Und seh' ich meine Bahn hinab,
So seh' ich nichts, als ihn.
Und seh' ich meine Bahn hinauf,
So seh' ich wieder ihn.
Er macht mir selbst die Pforte auf
Und meine Palmen blüh'n. Amen.

XXII.

Predigt am Sonntage Oculi.

Von

Dr. Burger,

Dekan zu München.

Text: Evang. Luc. 11, 14—28.

Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Die andern aber versuchten ihn, und begehreten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken, und sprach zu ihnen: Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere. Ist denn der Satanas auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? Dieweil ihr saget, ich treibe Teufel aus durch Beelzebub. So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein. So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich Gottes zu euch. Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahret, so bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilt den Raub aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe und findet ihrer nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es mit Besen gekehret und geschmücket. Dann geht er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn

er selbst: und wenn sie hineinkommen, wohnen sie da, und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin. Und es begab sich, da er solches redete, erhob ein Weib im Volk die Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast! Er aber sprach: Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

Auf einen Schauplatz göttlicher Wundermacht führt uns unser Text. Jesus, gewaltig Satans Reich zu Boden schlagend, das ist der Gegenstand des Bildes, das er vor uns aufrollt. Viele Beispiele lesen wir in der evangelischen Geschichte, wie der Herr Besessene heilet und gebeut mit Macht den unsaubern Geistern und sie entweichen. Aber was unsern Text vor andern bemerkenswerth macht, sind die ausführlichen Erklärungen, mit welchen der Herr Sein Thun hier begleitet und dessen Grund und Zusammenhang uns aufdeckt. Auf sie wollen wir darum auch heute vorzugsweise unsere Aufmersamkeit richten und zu unserem Troste und unserer Erbauung betrachten:

Den Sieg Christi über alle Macht des Bösen.

Wir werden in unserm Texte darauf hingewiesen:

1) wie er errungen worden ist;
2) wie ihn der Herr gebraucht,
3) unter welcher Bedingung er uns zu gute kommt.

Herr Jesu, unser Heiland! du starker Held, unser Erretter! lehre uns bedenken, daß wir um theuern Preis erkauft sind aus schimpflichem Dienste, und zeige uns, wie wir dein eigen bleiben sollen. Mache uns die Frage nach unserer Seelen Seligkeit so wichtig, als sie fürwahr auch ist, daß wir abschütteln alle Sicherheit und Trägheit und uns aufmachen und dem Himmelreich Gewalt thun, bis wir es gewinnen. Segne uns diese Stunde durch die Gnade deines Geistes! Amen.

I.

Wenn ich als Gegenstand meiner Predigt heute den Sieg Christi über alle Macht des Bösen nannte, so muß ich zuvörderst vor dem Mißverstande mich verwahren, als meine ich das Böse, und den Bösen wolle ich umgehen. Ich weiß wohl, vom Satan und vom Teufel reden hören, will vielen Ohren nicht gefallen. Aber wir müssen eben doch, ob wir uns auch unserer Schwachheit wohl dabei bewußt sind, mit dem Apostel fragen: Predige ich jetzt Menschen oder Gott zu Dienst? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Diener nicht! Das Wort Gottes, unser Text voran, läßt keinen Zweifel, daß der Teufel ein persönliches Wesen, nicht bloß eine poetische Figur, eine symbolische Bezeichnung, sondern eine lebendige Persönlichkeit ist, deren Macht Jesus nicht läugnet, aber bricht. Das Böse liegt nicht in der ursprünglichen Natur der Dinge, ist nicht bloß eine allem Geschaffenen anklebende Unvollkommenheit oder Schranke; sondern es hat seinen Ursprung genommen in dem freien Willen des Geschöpfes. Satan, ein Fürst der Engelwelt, fiel durch den Hochmuth; denn er wollte dem unerschaffenen Sohne Gottes sich gleichstellen, statt sich ihm zu unterwerfen. Um dieses Hochmuths willen hat er seine Herrlichkeit verloren und ist Gottes Feind geworden, und aus Haß und Neid hat er schadenfroh das Böse durch Verführung dem neugeschaffenen menschlichen Geschlechte mitgetheilt und mit gleichem Hochmuth widergöttlicher Lust und Begierde es vergiftet. Dadurch hat er Macht gewonnen über die Verführten. Er beherrscht sie durch die Sünde. So weit sich diese erstreckt, so weit auch seine Herrschaft, und darum heißt er bedeutungsvoll der Fürst dieser Welt; denn er ist es, weil sie im Argen liegt. Daß sie ihn läugnet, der Lehre von ihm spottet, ihn in das Reich der Fabeln verweist, das thut ihm nicht wehe. Er ist nicht so eitel, seinen Knechten den armseligen Triumph zu mißgönnen, daß sie frei sich

dünken, indeß er unter diesem Schein der Freiheit sein Netz um so leichter über ihren Kopf wirft und sie nur noch fester bindet. Aber das Wort Gottes nennt uns diesen Feind, weil es uns wirklich frei machen will von ihm, und der treue und wahrhaftige Zeuge Jesus Christus scherzt nicht mit uns und bequemt sich nicht etwa um einem hergebrachten Vorurtheile, wenn Er von ihm redet; sondern Sein Zeugniß ist gewiß, bestimmt und klar; in Seinem Munde ist nie ein Betrug erfunden worden. So wollen wir Ihm auch in unserem Texte glauben und mit demüthiger Lernbegierde hören, was Er sagt, und sehen, was Er thut.

Er hat einen Besessenen geheilet, der leiblich vom Satan gebunden und des Gebrauches der Sprache beraubt war. Und da der Teufel ausfuhr, redete der Stumme und das Volk verwunderte sich. Aber die Pharisäer lästerten ihn und sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Sie läugneten die Gotteskraft, in der Er wirkte; Er sollte selbst mit dem Feinde verbunden sein, den Er bekämpfte. Diese widersinnige Behauptung veranlaßt Jesum zu den wichtigen Erklärungen, die Er in unserem Texte gibt. Läge Satan mit sich selbst im Streite, dann wäre seine Macht dahin. Es ist kein Band der Ordnung und der Liebe, wodurch sein Reich zusammen hält; Unfriede, Streit, Haß und Verstörung sind überall, wo er regiert; er pflanzt nichts Gutes, sondern eitel Böses. Aber im Widerstande gegen Gott und Gottes Wahrheit sind alle seine Glieder Eins, und wo sie einander selbst befehden, thun sie es nicht, um Satans Macht zu brechen und zu hindern oder seine Gefangenen frei zu machen; sondern es ist der Fluch des Bösen, daß es nicht heilen, sondern nur verderben, nicht bauen, nur einreißen kann. Der aber stärker ist als er, der bricht ein in sein Reich und löst die Bande, mit welchen er die Seinen hält. Das thut der Herr, und hat dazu die Macht erworben. Erworben, sagen wir. Ja sollte er sie denn nicht haben als der Allmächtige von Ewigkeit zu Ewig-

keit? Wohl hat Er sie für sich und Er beweist es. Allein um sie zu unserem Heile zu gebrauchen, dazu hat Er mit seiner Mittlerthat den Grund gelegt: „Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahret, so bleibt das Seinige mit Frieden," sagt er; „wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, auf den er sich verließ, und theilt den Raub aus." Der starke Gewappnete ist der Fürst dieser Welt, und sein Reich stand unangetastet, wenn Niemand kam, der ihn bezwang. Wie aber sollte er bezwungen werden? Von uns wahrhaftig nicht! unserer ohnmächtigen Vorsätze und Entschlüsse kann er spotten; denn unsere Sünde zeuget wider uns, daß wir ihm Raum genug gelassen haben, uns zu verstricken und zu fahen. Aber der Stärkere, der ihn überwindet, ist Christus, unser Herr, ist Gottes Sohn, und zwar der menschgewordene. Denn als Mensch hat er unsern Streit geführet und ist obgelegen. Durch Sünde hatte Satan uns besiegt; an den Gerechten hat er keine Macht. Wo aber den Gerechten finden? Der Sohn Gottes ist ins Fleisch gekommen, damit in ihm erschiene die Gerechtigkeit, in deren Schmuck wir prangen sollten und die wir nicht haben. An ihm ist die Versuchung abgeprallt; an seiner Lauterkeit und Wahrheit haftet kein Makel, auch nicht der geringste Flecken. Aber in heiliger Erbarmung hat er sich dargestellt für uns als Bürgen, und Alles, was die Gerechtigkeit von uns erheischet und an uns nicht findet, hat er geleistet und gethan in freier Unterwerfung, ob er es wohl nicht schuldig war zu leisten; und Alles, was wir verdient zu leiden in Zeit und Ewigkeit als Strafe unserer Schuld, hat er zusammengefaßt und in heißem Leidenskampf an Leib und Seele für uns getragen: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." Denn diese heilige Stellvertretung und göttliche Bürgschaft kommt uns zu gute. Der Tod ist der Sünde Sold; — der Unschuldige hat

ihn für uns getragen. Die Gerechtigkeit kann nicht dulden, daß ihr Gebot verletzt werde ohne Sühne; — aber die Sühne ist geschehen; das Kreuz Christi prediget aller Welt und nimmt den Himmel und die Erde zu Zeugen, daß das Wort der Gerechtigkeit gelöst ist. Zweimal will Gott nicht strafen. Hat er unsern Mittler für uns sterben lassen, so sind wir vom Tode frei; hat er unseren Stellvertreter für uns schmecken lassen die Pein der Gottverlassenheit, den Fluch der Sünde, so sind wir damit losgekauft vom Fluche, er ist verschlungen im Tod des Gerechten, der für die Sünder litt. Und damit ist der Harnisch dem starken Gewappneten genommen, wie der Herr in unserem Text sagt. Denn dieser Harnisch war Gottes Gerechtigkeit, die uns verdammen mußte. Darin lag Satans Stärke wider uns, daß wir nach Recht verdienten, von ihm gefesselt und durch ihn gestraft zu werden. Aber die Schuld ist weggenommen und bezahlt, und Satans Recht ist aus. Das Wort des Propheten: „Zion muß durch Recht erlöst werden und ihre Gefangenen durch Gerechtigkeit," ist erfüllet. Die Gerechtigkeit Gottes stellt um des Bürgen willen sich auf unsere Seite und seine Macht zertritt den Kopf der Schlange. Nun sprechen wir mit dem Apostel: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht! Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferwecket ist und sitzet zur Rechten Gottes und vertritt uns!" Allem Anspruch Satans ist die Macht genommen. Will er uns verklagen: — wir haben einen Mittler, dessen Gehorsam unsern Ungehorsam aufwiegt, und der für uns bittet. Will er uns dem Tode überliefern: — der Tod des Gerechten ist unser Lösegeld, wir sind frei. Will er auf die Gerechtigkeit Gottes sich berufen, die nicht gebrochen werden kann und darf, weil sie das Band ist, das alle Creatur zusammenhält und ohne welche sich das All der Schöpfung auflösen müßte und in innerem Widerspruch vergehen: — aber die Gerechtigkeit ist befriedigt;

denn kann sie mehr verlangen, als geschehen ist? und wenn der Herr und Schöpfer die Strafe trägt für sein Geschöpf, um seine Heiligkeit und Wahrheit nicht zu brechen, was kann noch stärkeres gefordert werden zum Zeugnisse, wie fest sie steht, wie unauflöslich sie begründet ist in Ewigkeit? — So ist der Sieg errungen worden über alle Macht des Bösen. Durch die Gerechtigkeit des Mittlers ist der Sieg gewonnen; durch seinen Tod ist er besiegelt; durch seine Auferstehung ist er offenbar geworden.

II.

Laßt uns nun sehen, wie der Herr seinen Sieg gebraucht. „Er theilt den Raub aus," wie er selbst sagt; er macht die Gebundenen frei. Zahllose Besessene in den Tagen seines Fleisches erfuhren diese seine Macht. Aber das war nur ein Vorspiel größerer Siege. Man hat bisweilen schon gefragt, woher doch in den Tagen Jesu die Menge von Besessenen gekommen sei, indeß die Beispiele solcher leiblichen Gebundenheit seitdem und fortan nur vereinzelt und nicht eben häufig sich zu finden pflegten. Gewiß ist dieß geschehen aus besonderer göttlicher Zulassung. Wenn der Herr von jenem Blindgebornen sagen konnte, die Blindheit sei ihm widerfahren nicht um seiner, noch um seiner Eltern Sünde willen, sondern daß die Werke Gottes an ihm offenbar würden: so dürfen wir dasselbe Wort gewiß auch auf die Menge der Besessenen anwenden, die er heilte. Sie waren vorübergehend jener Macht des Satans überlassen worden, damit um so offenkundiger Jesus seine Siegerkraft an ihnen beweisen könne, und ihre leibliche Erlösung war das Pfand und zugleich der Weg zu der wichtigeren, welche sie bei Jesu finden konnten, die eine Maria Magdalena und so viele andere auf diesem Wege auch wirklich bei ihm fanden. Wie alle Wunder Jesu, so war auch die Heilung der Besessenen berechnet, ein sichtbarer und offen auch den Sinnen vorliegender Beweis zu sein, daß der gekommen sei, der über alle Gewalt des Bö-

sen, über Sünde, Tod und Teufel Macht hat; seine Macht ist die gleiche immerdar, im Gebrauch derselben richtet er sich nach dem Bedürfnisse der Zeiten. Sein Eintritt in die Welt war wunderbar; wunderbar seine leibhaftige Erscheinung und ihr Wirken, um starken, unumstößlichen Beweis zu geben, wer er sei und was er vermöge, damit in allen Zeiten, bis zum letzten Zielpunkt der Entscheidung, wer Lust zur Wahrheit hat, ihn erkennen und ihm vertrauen möchte: so wird er die Macht innerlich und geistig an sich erfahren, die der Herr auch äußerlich und leiblich zur Ueberführung aller Welt einst kund gemacht hat. Und darum folgten jenem Siegesanfang, von dem unser Text ein Beispiel gibt aus vielen, weit größere Siege. Der Apostel preiset sie, wenn er ausruft: Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden. (Col. 1, 12 rc.) War es denn etwas anderes, als ein Sieg über Satans Macht, daß durch die Boten Christi und durch die Kraft seines Geistes in wenig Jahrhunderten das schuld= und fluchbeladene Heidenthum gebrochen und alle seine Gräuel von dem größten Theile der bewohnten Erde verschwunden waren? Waren nicht die Tausende, die durch ihn selig wurden aller Orten, eben so viele Theile seiner Siegesbeute, jenes Raubes, den er dem Starken abnahm, und auf ewig vor ihm sicher stellte? Bei der Berufung Pauli sprach der Herr zu ihm: Ich will dich unter die Heiden senden, aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfahen Vergebung der Sünden und das Erbe sammt denen, die geheiliget werden durch den Glauben an mich. So will er seinen Sieg benützen, und er hat es gethan. Wir haben uns mehr, als wir wissen, gewöhnt an die leidige Vorstellung, die den Un=

terschied von Gut und Böse vermischt und in beiden nichts als verschiedene Stufen menschlicher Entwicklung sehen will. Die heilige Schrift lehrt uns anders. Sie kennt zwei Reiche, zwei Gebiete; in dem einen herrscht die Sünde, in dem andern herrscht die Gerechtigkeit und Wahrheit. Und nach dem Herrscher bezeichnet sie das Reich, nicht nach den einzelnen Erscheinungen, die noch daneben sich vorfinden mögen. War im Heidenthume Gutes, so war es dennoch, wie die Erfahrung ausweist, viel zu schwach, das Böse zu überwinden oder nur zu dämpfen; und ist in der Kirche Christi Böses, so ist es ein Ueberrest des alten Wesens, das besiegt wird von den himmlischen Kräften, die ausgegossen werden über sie, und einst aus ihrer Mitte ganz verschwinden wird am Tage der Sichtung und des Gerichts. Aber Licht und Finsterniß sind Gegensätze, die nicht versöhnt werden können, noch es werden sollen, und wer zu Gott bekehrt wird, ist der Macht der Finsterniß entnommen; Christus, sein Herr, hat ihn befreit. Das ist geschehen an der großen Schaar aus allen Heiden und Sprachen und Geschlechtern, die Niemand zählen kann vor Menge, die vor dem Stuhle Gottes und des Lammes versammelt stehen und rufen: Heil sei dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserem Gott und dem Lamme! — Das soll geschehen fortan und immerzu, und wer heute unter uns in seiner Seele sich beschweret fühlt und die Macht der Ungerechtigkeit beklaget und beseufzet, die er noch sehen muß um sich und in sich; der soll wissen und aus unserem Texte lernen: Es ist der Held bereits erschienen, der dem Bösen steuert. An seiner Kraft ist kein Mangel; sie steht gegründet auf dem Fels des Rechtes, der ewigen Gerechtigkeit, nach welcher Satan nicht Eine Seele binden kann, die einen aufrichtigen Seufzer übrig hat nach Hülfe. Da mehr als das: die Macht, das Recht des Herrn unseres Königes und Herzogs hat sich bereits für uns erklärt und hat uns alle in den Bereich ihrer Gnadenwirksamkeit schon aufgenommen. Wir sind getauft

auf seinen Namen; wir sind beschenkt mit der Gabe seines Wortes; wir sind theilhaftig seines heiligen Abendmahles; wir haben jedes Mittel, das uns helfen und befreien kann, im Ueberflusse. Wenn über uns die Sünde herrscht, fürwahr dann ist es eigene Wahl und schwere, nicht zu verantwortende Verschuldung. Es haben erschrockene Gemüther einst gefragt: Was muß ich thun, damit ich selig werde? und die Antwort: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig! hat sie befriedigt und geheilt. Sie haben erfahren, daß dies kein leeres Wort war, daß der Herr, an den sie glaubten, sie selig machen konnte jetzt schon in getroster Hoffnung, und daß er das Band der lang gewohnten Sünde sprengen konnte und mit Lust und Liebe zur Heiligkeit und Wahrheit also sie erfüllen, daß sie die Anfechtungen, die übrig blieben, besiegen, und festen Schrittes der Vollendung ihres Heils entgegen gehen konnten. Was hindert uns, den gleichen Weg zu gehen? Die Kraft ist da; die Freiheit ist erworben; die alte Sünde kann vergeben, das Herz von ihrer Lust geheilet werden. Willst du verloren gehen? so fragt der Herr jedweden unter uns. Und wer nicht will, der höre weiter:

III.

Was der Herr von uns fordert, damit sein Segen uns in der That zu Gute komme. Die Forderung ist einfach; sie will nichts weiter, als innigen, getreuen, festen Anschluß an den Herrn, den Sieger. „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich," sagt er, „und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet." Vermitteln gilt hier nicht. Die einzige Vermittlung, die nöthig war, ist geschehen. Es ist die Vermittlung zwischen den abgefallenen Kindern, dem verlorenen Geschöpf und seinem Gott und Vater. Jetzt aber verlangt er ein unbedingtes: Ja oder Nein. Bist du mit mir, nun gut, so bin ich dein und du geborgen! Wo nicht, so fahre hin und bleibe bei dem Herrn, den du er=

wählest. „Denn was hat die Gerechtigkeit für Genuß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? wie stimmet Christus mit Belial? oder was für ein Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? was hat der Tempel Gottes für eine Gleichheit mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein." (2 Cor. 6, 14 bis 16.) Dies gilt den wahren und entschlossenen Christen, deren Bekenntniß kein Ja und Nein, sondern ein gläubiges und festes Ja ist. Aber an der charakterlosen Unentschiedenheit, an dem haltlosen Schwanken hinüber und herüber kranket unsere Zeit vor Allem, davon geht dieß Geschlecht zu Grunde, wenn es sich nicht besinnt und einlenkt. Man will den Segen des Christenthums, die Güter des Glaubens, Licht und Friede und Gewißheit der Seligkeit, — und mag doch den eiteln Genuß der Welt und ihre Anerkennung und ihr Lob und ihre Ehre nicht daran geben, scheuet ihren Spott, fürchtet ihren Tadel über alle Maßen, und stellt sich, statt unter das Gericht des Wortes Gottes ganz allein, schwachmüthig unter das Gericht der Tagesmeinung, unter das Urtheil eines jeden, der sich zum Stimmführer für sie aufwirft. Dabei kann weder unsere Besserung wachsen, noch das Reich des Herrn gefördert werden und gedeihen. Denn solche Halbheit zieht immer weitere Halbheit nach sich, und am Ende hört alle Gränze auf, und Gotteslängner und Verlästerer der Gnade Christi sollen auch noch für Glieder Christi gelten; die enge Pforte soll so weit sein, daß wir mit ganzen Lastwagen unserer Eitelkeit und Thorheit frei passiren können; der schmale Weg wird so breit gemacht, daß er zur Heerstraße wird, auf welcher Gute und Böse, Bußfertige und Freche, Gläubige und Lästerer mit einander friedlich wandeln sollen. Das geht nicht an. So läßt sich der Herr nicht spotten, und er wird sein Wort aufrecht erhalten

am Tage der Sichtung und des Gerichts: „Wer nicht mit mir ist,, der ist wider mich!" Aber uns ist es gesagt zur Weisung und zur Warnung, und ist noch verstärkt durch den Zusatz, den der Herr uns zum Belege seines Wortes gibt: „Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfährt, so durchwandelt er dürre Stätten, suchet Ruhe und findet ihrer nicht, so spricht er: ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, findet er es mit Besen gekehret und geschmücket; dann geht er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da, und wird hernach mit diesem Menschen ärger, denn vorhin." Was will der Herr uns damit sagen? Er will uns damit sagen, der Mensch kann nur Einen Herrn haben und Einen Geist, der ihn beseelt und treibt; aber einen muß er auch haben; leer kann die Behausung seines Herzens nicht stehen, und beiden Theilen offen auch nicht, sonst nimmt der erste sicherlich auf's neue Besitz davon. Ist Satans Macht gebrochen, so ist es geschehen, damit wir durch die Gnade Jesu Christi von ihm in der That und Wahrheit los und ledig werden. Wer aber säumt, sich dem Sieger anzuschließen, wer unschlüssig zwischen Sündendienst und dem Dienst der Gerechtigkeit, zu dem ihn Gott befreit hat, hin und her wankt: deß Haus ist leer, hat keinen Herrn, steht offen; und eben weil er die angebotene Gnade nicht benützt, sondern sie verschmäht hat, so kehrt der Feind mit verstärkter Macht zurück; er verfällt der Sünde um so tiefer und geht endlich ohne Rettung darin unter. Viel ärger, verwerflicher und schlechter, als je das Heidenthum gewesen, ist eine verderbte und verfaulte Christenheit, die ihr Salz hat dumm werden lassen, und mit den neuen Ansprüchen, die sie auf Christi Namen baut, die alten ungebrochenen oder wieder losgebrochenen Lüste der Ehrsucht, Herrschsucht, Habsucht, Wohllust zugleich hegt und pfleget. Schlimmer als die Sicherheit des Sündendienstes, die noch nicht gestört ward

durch den Ruf zur Buße, ist die Heuchelei, die den Ruf vernommen hat, und scheinbar aufgestanden ist, aber nur um mit dem äußeren Gewand der Tugend die innere Verderbtheit zuzudecken. Dem Herrn unleidlicher und widerwärtiger ist der Laue als der Kalte; denn dieser kann noch erwärmt werden; es sind wenigstens die Gnadenmittel an ihm noch nicht verbraucht und abgenützt; wer weiß, wenn sie noch einst an ihn gelangen, ob er nicht sich durch sie bessern und gründlich heilen ließe. Aber der Laue weiß Alles, hat Alles schon gehört, braucht nichts mehr anzunehmen, nach seiner Meinung nemlich; denn er dünkt sich reich und gar satt und ist mit sich wohl zufrieden. Aber was der Herr dem Heuchler sagt, gilt auch ihm: „die Zöllner und Hurer werden eher ins Himmelreich kommen, denn ihr.“ (Matth. 21, 31.) Denn sie thun Buße, wenn sie das Wort hören; er aber hat es gehört und hat sich damit abgefunden; das Licht hat ihn beschienen, und er hat sich wider dessen Strahl verschlossen. Nun hat der Satan freie Hand bei ihm und zieht ihn, wohin er will. Statt eines ausgetriebenen bösen Geistes herrschen bei ihm sieben, und weil er, obgleich gerufen und gemahnt, nicht **für** den Herrn sich entscheiden wollte, so dient er seinen Gegnern, und sie brauchen ihn nach ihrem Wohlgefallen, bis er sammt ihnen in den Abgrund fährt.

Darum lasset zum Schluß das Wort uns in die Seele schreiben, mit dem auch unser Text schließt: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.“ Am Hören ist kein Mangel; aber nehmet es zu Herzen, laßt es bei euch wirken; die Zeit ist kurz und die Gefahr ist groß und Lauheit, Unentschiedenheit ist die allergrößte. Darum **für** oder **wider! in der Mitte ist kein Weg!** Und wer einmal erleuchtet ist und geschmecket hat die himmlische Gabe, das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, der habe Acht, daß er behalte, was ihm gegeben ist; sonst trifft ihn das Urtheil: Wer

nicht hat, von dem wird auch genommen werden, das er meinet zu haben. —

Wir aber hoffen auf den Herrn: Er wird sein Reich erhalten, und die ihm vertrauen, nicht aus seinen Händen reißen lassen. Er sei in unserer Schwachheit unsere Stärke und lasse uns mit Freuden schauen, daß die Rechte des Herrn noch alle Zeit den Sieg behält, wo er erscheinet. Ja seine Rechte ist erhöht! Er helfe uns und lasse uns die Früchte seines Sieges genießen, weil wir fest an ihm bleiben und von ihm nicht lassen wollen. Amen.

XXIII.

Predigt am Sonntage Lätare.

Von

J. M. Meyer,

Pfarrer in München.

Evang. Joh. 6, 1—15.

Darnach fuhr Jesus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that. Jesus aber ging hinauf auf einen Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hob Jesus seine Augen auf, und siehet, daß viel Volks zu ihm kommt, und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen? (Das sagte er aber, ihn zu versuchen; denn er wußte wohl, was er thun wollte.) Philippus antwortete ihm: Zwei hundert Pfennig werth Brods ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrode, und zween Fische; aber was ist das unter so viele? Jesus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere! Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünf tausend Mann. Jesus aber nahm die Brode, dankte, und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten: desselbigen gleichen auch von den Fischen wie viel er wollte. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammelten sie, und fülleten zwölf Körbe mit Brocken, von den fünf Gerstenbroden, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus that, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet,

der in die Welt kommen soll! Da Jesus nun merkte, daß sie kommen würden, und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten; entwich er abermal auf den Berg, er selbst allein.

Wir stehen heute in der Mitte der Passionszeit. Der heiligen Passionszeit würdige Gesinnung und entsprechendes Verhalten in ihren Gemeinden zu bewirken, das ist der evangelischen Prediger Aufgabe und Streben in der Passionszeit. Deßhalb werden in dieser Zeit in den evangelischen Kirchen Passionspredigten, d. i. Predigten über das letzte Leiden und Sterben unseres Heilandes gehalten.

In unserer Gemeinde werden in der heurigen Passionszeit an den Sonntagshauptgottesdiensten und an den Freitagen Passionspredigten gehalten. An den Sonntagsfrühgottesdiensten wird nicht über Passionstexte, sondern über die kirchlich verordneten Evangelien gepredigt. Obwohl aber die Sonntagsevangelien in der Passionszeit keine eigentlichen Passionstexte sind, so sind sie doch gewiß nicht ohne alle Berücksichtigung der Passionszeit von der Kirche ausgewählt, und es können dieselben gar wohl als Grundlage für eine Passionspredigt gebraucht werden. Es scheint mir nicht unpassend, in der Passionszeit ein oder das andere Evangelium in den Sonntagsfrühgottesdiensten im Hinblick auf die Passionszeit auszulegen, weil es viele Glieder unserer Gemeinde gibt, die wohl den sonntäglichen Frühgottesdienst besuchen, aber den Hauptgottesdienst an den Sonntagen, oder die Passionsgottesdienste an den Freitagen nicht besuchen können. Es mag gut sein, daß diese auch Etwas vom Leiden und Sterben unseres Heilandes hören und auf die heilige Zeit, in der wir stehen, hingewiesen werden. Ich will deßhalb das heutige Evangelium in Beziehung auf die Passionszeit auszulegen versuchen.

Liebe Christen! Die **Passionszeit ist eine ernste Zeit**; in dieser Zeit treten dem Christen, der seinen Herrn

lieb hat und ihm lebt, der Ort, da unser Heiland gelitten, Gethsemane, das Richthaus Pilati, und Golgatha lebhaft vor die Seele. Es ist wohl schon lange, lange her, daß des Menschen Sohn an jenem Orte weinte und kämpfte und duldete; wir sind weit von jenen Orten entfernt, aber dennoch ist es dem Christen in der Passionszeit, als ob er von jener Stätte her Stimmen der Mahnung, der Warnung, der Liebe und des Trostes hörete. Verschließen wir unser Ohr nicht ganz diesen Stimmen, es sind Stimmen uns zum Heil, sie lehren uns, was uns zum Frieden dient. Ich will heute eine solche Stimme, eine Stimme der Mahnung unter euch erschallen lassen.

Welche Mahnung uns die Passionszeit an's Herz legt,

das wollen wir aus unserem Evangelium lernen.

Rede, Herr, wir hören, thue uns das Herz auf, daß wir glauben, schaffe in uns durch die Mahnungen des heiligen Wortes das rechte Wollen, und gib auch Kraft und Vollbringen.

I.

Die erste Mahnung, welche uns die Passionszeit an's Herz legt, lautet: Sondere dich ab von dieser Welt.

Im Anfang unseres Evangeliums wird erzählt: „Es zog dem Herrn Jesus viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that. Jesus aber ging hinauf auf einen Berg und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern.“ Und am Schlusse des Evangeliums, nachdem die wunderbare Speisung der fünftausend Mann erzählt ist, heißt es: „Da nun Jesus merkte, daß sie kommen würden und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten, entwich er abermals auf den Berg, er selbst alleine.“ Zweimal entfernte sich der Herr von dem vielen Volke, das ihm nachgezogen war; das erste Mal in Gemeinschaft mit seinen Jüngern, das andere Mal ganz alleine. Die Gesinnung seines Volkes war so irdisch und ungöttlich, ihr Begehren so

sinnlich, fleischlich und weltlich, es fand sich unter den Nachziehenden so wenig oder vielmehr so gar kein Hunger und Durst nach geistlicher Speise und geistlichem Tranke, so gar kein Trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, daß es dem Herrn in Mitte dieses Volkes nicht gefallen konnte. Er entzog sich diesem Volke, so viel er konnte, er hatte Verlangen, allein zu sein mit seinen Jüngern, allein zu sein mit seinem himmlischen Vater.

Der Herr entwich dem fleischlich gesinnten Volke. Liebe Christen! dem fleischlich gesinnten Volke entweichen, dieses, in geistlichem Sinne des Wortes, soll auch von uns geschehen in der heiligen Passionszeit. Das ziemt einen Christen, daß er in der Leidenszeit seines Herrn und Heilandes sich außer Berührung mit der Welt setze, daß er sich fern halte von allen weltlichen Freuden und sündlichen zerstreuenden Vergnügungen, daß er in stiller Zurückgezogenheit, unter ernster Beschäftigung, unter fleißigem Gebete, diese Zeit hinbringe. Es soll freilich zu jeglicher Zeit also von einem Christen gehalten werden, aber mit besonderer Strenge ist dieses zu thun in der Passionszeit.

Bedenke, o Christ, die ernste Bedeutung der Passionszeit, und es kann nicht anders sein, so du anders nicht aller Liebe zu deinem Heilande baar und ledig bist, du mußt dich von der Welt und allem weltlichen Wesen obsondern. Sie ist die Gedächtnißzeit der mühevollen Kämpfe, der martervollen Leiden und des blutigen Kreuzestodes des Herrn. Deine Krankheit ist's, die Er getragen, deine Schmerzen sind's, die Er auf sich geladen, um deiner Missethat willen hat Er vollendet, um deiner Sünden willen ist Er geschlagen. „Mir" spricht der Herr, „hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten." O Christ: dein Heiland trinkt für dich einen Kelch voll Bitterkeit, vom bleichen Angesichte rinnt blutiger Schweiß, das

Herz ist unruhig, beengt, die Seele ist betrübt bis in den Tod. Bedenke das, und du wirst den Taumelbecher der Lust, welchen die Welt dir bietet, mit Abscheu von dir weisen.

Dein Heiland wird verschmäht, verurtheilt, gehöhnt, verspottet, geschlagen, gegeißelt um deinetwillen, als dein Bürge, und du könntest in dieser Zeit mit der Welt dich lustig machen!

Dein Heiland geht beladen mit dem schweren Kreuze den sauern Weg zur Schädelstätte, seine Hände und Füße werden durchgraben, er ist ausgeschüttet wie Wasser, alle seine Gebeine sind getrennt, sein Herz ist in seinem Leibe wie geschmolzenes Wachs, unter lautem Schreien neigt er sein Haupt zum Tode: und du könntest in dieser Zeit wandeln im Rath der Gottlosen, und treten auf den Weg des Sünders und sitzen, da die Spötter sitzen! Das sei ferne, nein, mit der Welt sich Lust machen, hat bei Christo keine Statt, hat namentlich in der Passienszeit keine Statt; wir wären durchaus unwerth, den Christennamen zu führen, wir würden uns versündigen am Blute des unschuldigen Lammes, könnten wir in der Gedächtnißzeit seines Leidens noch Gefallen finden an der Welt und weltlichem Wesen.

Man heißt die Passionszeit auch Fastenzeit; lasset uns Fasten halten, fasten im geistlichen Sinne, fasten, das heißt uns enthalten von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, verläugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste ablegen, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet, kreuzigen das Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Solch ein Fasten gefällt dem Herrn wohl, solch einem Fasten ist Gottes Gnade verheißen, zu solchem Fasten mahnt uns die Fastenzeit. Vernehmt die gute Mahnung, welche uns die Passionszeit an's Herz legt:

II.

Erkenne deine geistliche Armuth. Viel Volks, bei fünftausend Mann, war dem Herrn nachgefolgt; von weit her

waren sie ihm nachgefolgt; sie waren ihm nachgefolgt, ohne sich für die längere Abwesenheit vom Hause mit Speise versorgt zu haben; so ward aber auch, da der Tag sich neigte, Mangel an Speise fühlbar.

Liebe Christen, der Mangel an Brod, den das Volk in der Wüste litt, mag Manchem in dieser Versammlung an den Mangel, der schon öfter denn einmal in seinem Hause geherrscht hat, der vielleicht gerade wieder darinnen herrscht, *lebhaft erinnern*, und die Klage des Apostels Andreas über den winzig kleinen Vorrath von fünf Gerstenbroden und zween Fischen: Was ist das für so Viele? wird seine Klage. Die *leibliche* Noth, der Mangel an täglichem Brod wird leicht erkannt, darüber hört man zu allen Zeiten, namentlich in unserer Zeit, allenthalben Klagen und Seufzer, hingegen die geistliche Armuth, die geistliche Noth, die wahrhaftig nicht geringer ist, als die leibliche Noth, wird von nur sehr Wenigen erkannt; darüber wird selten geklagt. In dieser Beziehung sind die Meisten reich und satt und bedürfen nichts; aber beim rechten Lichte betrachtet, sind sie arm und elend und jämmerlich und blind und bloß, und es thut wahrhaftig dringend Noth, daß sie Gold kaufen, das mit Feuer durchläutert ist, daß sie reich werden, und es thun ihnen weiße Kleider Noth, daß die Schande ihrer Blöse gedeckt werde, und Augensalbe thut Noth, daß die Augen wacker werden. Lieber Christ, laß dein Augenmerk nicht immer blos auf das *Leibliche und Aeußerliche* gerichtet sein, sondern richte es viel ernstlicher auf dein Inneres, suche und forsche den inwendigen Zustand. Um diesen kennen zu lernen, sieh auf zu deinem leidenden und sterbenden Erlöser; unverwandtes Aufsehen auf ihn trägt dich zur Erkenntniß deiner Noth, zur Erkenntniß dessen, was dir fehlt zu deiner geistlichen Armuth.

Siehe an, o Christ, deinen Heiland, wie geduldig, wie ergeben er sein schweres Leiden trägt, er thut seinen Mund

nicht auf, er ist wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, wie ein Schaf, das vor seinem Scheerer verstummet und thut seinen Mund nicht auf. Es erbangt und zittert seine Seele vor dem Leidenskelche, den der Vater ihm reicht, aber doch spricht er: Vater, wie du willst, nicht wie ich will. So dein Heiland; ach wie ganz anders ist's bei dir in der Leidenszeit. Wie kleingläubig, wie verzagt, und wiederum wie trotzig murrend hast du schon in böser Zeit dich gezeigt. Wie starrig und widerwärtig bist du dem Herrn, wenn sein Weg anders ist, denn dein Weg, wenn seine Gedanken anders, denn deine Gedanken. Christ, du bist arm, geistlich arm, es fehlt dir an Vertrauen, an Ergebung in deines Gottes Rath und Willen, es fehlt dir an Geduld.

Siehe an deinen Heiland, wie würdig und inbrünstig er in Gethsemanä und auf Golgatha betete, er ringt im Gebete, er ringt mit blutigem Schweiße, er läßt den Vater nicht. Und du, o Christ, wie lau, wie gleichgiltig bist du bei deinem Beten; es vergehen Tage und Wochen, und du hast nicht gebetet, wenigstens nicht aus dem Herzen gebetet, aus der Tiefe zu Gott geschrieen; es ist keine Andacht, kein Ernst, kein Feuer in deinen Gebeten, siehe, darum bist du so schwach, so ungeschürzt gegen die Versuchungen, darum bist du so oft schon gefallen; es fehlt dir am Gebete, am Gebetssinne, an Gebetsliebe.

Siehe an, o Christ, deinen Heiland, wie er steht vor Gericht. Seiner Feinde sind viele, sie lechzen nach seinem Blute, wie tobendes Windesbrausen ertönt aus ihrem Munde, und es ertönt immer auf's Neue der Ruf an den Richter: Kreuzige ihn! Und siehe, er in Mitte der tobenden Menge ist ruhig und getrost, er fürchtet sich nicht. Ein Zeuge der Wahrheit bekennet er ein gutes Bekenntniß, bekennt, daß er ein König, daß er Gottes Sohn ist. Und du, o Christ, wie oft hast du schon den Herrn verläugnet, wie oft schon aus

Furcht vor der Welt oder aus Liebe zur Welt geredet, wie's die Welt begehrte, wie oft hast du schon geschwiegen, wo es deine heilige Pflicht gewesen, zu bekennen, und zu zeugen von Christo; ach es fehlt dir an der Bekenntnißtreue, es fehlt dir an Bekenntnißmuth.

Siehe an deinen Heiland am Kreuze. Zu den unsäglichen Qualen, die er am Kreuze erduldet, fügen seine Feinde noch Spott und Hohn, die Priester und das Volk, und der Uebelthäter einer, der an seiner Seite gleiche Todesstrafe duldete, höhnen ihn. Aber er segnet, die ihn fluchen, er bittet für die, so ihn beleidigen und verfolgen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" Welche wundervolle Liebe! Und du? Wie oft hast du Böses mit Bösem, Scheltwort mit Scheltwort vergolten! Wie oft hast du von Zorn und Rachsucht und andern wilden Leidenschaften dich knechten lassen! Es fehlt dir, du kannst es nicht läugnen, es fehlt dir an Sanftmuth, es fehlt dir an Liebe!

Ach, Christ, wie arm, wie elend, jämmerlich und blos erscheinen wir uns; Spiegel der Tugend deß, der für uns litt und starb; weigere dich nicht, fleißig in diesen Spiegel zu sehen, wenn gleich du Dinge schauest, die dir nicht gefallen werden.; erkenne, was dir Noth thut und zu deinem Frieden dienen wird, erkenne deine geistliche Armuth. Arm bist du, aber arm sollst du nicht bleiben, der Mangel soll dich nicht aufreiben; so wie du bist, müßtest du, wenn nicht Hilfe käme, verschmachten, aber es gibt Hilfe, höre nur die dritte Mahnung der Passionszeit: Sättige dich an dem Brode des Lebens, das der Herr dir bietet.

III.

Die Jünger wissen keinen Rath, woher Brod nehmen, um die fünftausend Mann zu speisen. Andreas redet zwar von einem Knaben, der fünf Gerstenbrode und zween Fische hat, aber er fügt auch sogleich bei: Was ist das unter so Viele? Wissen

sie keinen Rath, weiß doch der Herr Rath. Er kann helfen, wo alle Hilfe aus zu sein und unmöglich zu sein scheint. Er heißt das Volk sich lagern, er nimmt die Brode, er dankt, er gibt sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten. Und sie essen, so viel Jeder will, und sie werden allesammt satt. In den segnenden Händen des Herrn hatte sich das Brod gemehrt, daß es für Alle reicht, ja daß noch übrig bleibt. Zwölf Körbe werden gefüllt mit Brocken, die übrig bleiben von den fünf Gerstenbroden.

Der Herr ist ein Gott, der da hilft, er speiset die Hungrigen. Deß gedenkt ihr Armen; seid ihr auch arm und wisset keinen Rath, sorget nicht, verzaget nicht, ihr habt einen reichen Herrn, einen Herrn, der alle Zeit Rath weiß, der euch nicht versäumen kann, der nicht über Vermögen versucht, der aus sechs Trübsalen errettet und in der siebenten euch kein Uebel rühren läßt. Wege hat er allerwege, an Mitteln fehlt's ihm nicht; befehlt ihm eure Wege, hofft auf ihn, er wird's wohl machen! Der Herr speiset die Hungrigen, er wehret dem Mangel, aber nicht blos dem leiblichen, sondern auch dem geistlichen Mangel, er labt die hungrigen Seelen und erquickt die durstigen, er läßet Brod des Lebens vom Himmel regnen, und aus ihm, der labenden Quelle, strömt Wasser des Lebens, das in's ewige Leben quillt. Sein heiliges theures Wort, das ist die geistliche Speise und der geistliche Trank, den er bietet, das ist die rechte Fastenspeise, welche der Christ in der Fastenzeit essen soll, um stark zu werden an dem inwendigen Menschen. So suchet denn, liebe Christen, den Herrn in der Fastenzeit fleißig, lagert euch, wie das Volk, zu seinen Füßen, und lasset euch von ihm speisen mit seiner Himmelsspeise.

Bereits in der Einleitung habe ich von den Passionsgottesdiensten geredet, welche in dieser Kirche gehalten werden; ich erinnere noch einmal daran und mahne: Ist dir's, lieber Bruder, liebe Schwester, irgend möglich, so lasse die

zweite Hälfte der Passionszeit nicht vorübergehen, ohne dir die Fastenspeise, welche in der Passionszeit dir gereicht wird, gekauft zu haben, ohne dich dem Herrn auf seinem Leidenswege genähert und seine Leiden tief im Innern erwogen zu haben.

Noch Eins bitte ich, liebe Christen, lasset die Passionszeit nicht vorübergehen, ohne wieder einmal die Passionsgeschichte unseres Heilandes in einem der vier Evangelien gelesen zu haben. Es wird vielleicht Manche in dieser Versammlung geben, die seit ihrer Schulzeit dieselbe nicht mehr gelesen und in ihrem Herzen bewegt haben. Sprich nicht: ich bedarf nicht die Leidenszeit zu lesen, ich kenne sie schon genau. Ob es auch wahr ist, daß du sie genau kennest? Und gesetzt auch, daß du sie genau kennest, du denkest zu wenig an sie. Recht genau sollst du dich mit ihr vertraut machen, denn sie ist für dich sehr wichtig, sie geht dich sehr nahe an, sie ist die Geschichte deiner Erlösung, auf ihr beruht unser Trost und alle Hilfe im Leiden und Sterben, sie bietet Labung dem Verschmachtenden und Stärkung dem Wankenden. Wir bedürfen aber alle sehr der Stärkung, sind wir ja alle schwach und ohnmächtig, arm und elend, darum so folgt der Einladung dieser heiligen Zeit, kommt, sättigt euch und erquickt euch an dem Brode des Lebens. Thut ihr das, so werdet ihr schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist, ihr werdet ihn lieber und immer lieber gewinnen, und die vierte Ermahnung, welche die Passionszeit uns nahe legt, wird euch eine wahre Lust sein, nämlich: Mache den Herrn zum Könige deines Herzens.

IV.

Im Evangelium wird erzählt: das Volk wollte kommen und den Herrn haschen, daß sie ihn zum Könige machten. Er aber entwich auf den Berg. Zu einem weltlichen Könige wollten sie ihn machen; sein Reich aber ist nicht von dieser Welt, darum entwich er ihnen. Er entweicht uns aber gewiß nicht,

wenn wir vor ihm, als dem Himmelskönige, unsere Kniee zur Huldigung beugen, und Jesus unser Herz öffnen, daß er des Herzens König sei.

Christus, der Gekreuzigte, ist ein König. Tritt hin an sein Kreuz und lies die Aufschrift: Jesus von Nazareth, König der Juden! Diese Aufschrift ist wahr, wahr in viel höherem und weiterem Sinne, als Pilato, der die Aufschrift geboten hatte, ahnte. Er ist ein König, ein König auch am Kreuze. Zwar schauest du ihn auf Golgatha sehr arm, unwerth und verachtet. Eine Dornenkrone ist ihm zum Hohne von seinen Feinden auf das Haupt gedrückt, aber die himmlische Geduld des Gekreuzigten, seine vertrauensvolle Ergebung und der Wille des himmlischen Vaters, das Friedensantlitz des Gekreuzigten ziehen einen Strahlenglanz um die Dornenkrone, daß sie heller glänzt, als irgend eine goldene. Der Gekreuzigte ist ein König, Ihm wird gehuldigt von dem Schächer zur Rechten durch das Gebet: Gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst! Der Gekreuzigte ist ein König, er übt Königsrecht, das Begnadigungsrecht, wie es Pilato nicht üben konnte, wie es kein König der Welt üben kann, er spricht: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein. Der Gekreuzigte ist ein König, die Sonne verliert ihren Schein, die Felsen erbeben, der Vorhang im Tempel zerreißt, die Natur feiert den Tod ihres gnadenvollen Herrn und Königs. Er ist ein Herr der Gekreuzigten, denn über ein Kleines zerbricht er sein Gefängniß und zerreißt seine Bande; als Fürst des Lebens geht er siegreich aus dem Grabe hervor und fährt auf gen Himmel und setzt sich auf den Königsstuhl und es ist Alles unter seine Füße gethan, er herrscht über alles, was im Himmel und auf Erden ist. Der Gekreuzigte ist ein König, er ist dein König, o Christ, er hat dich für sein Reich erworben und gewonnen durch sein unschuldiges Leiden und Sterben, er hat dich in sein Reich aufgenommen, da du getauft wurdest auf seinen heiligen Namen. So erkenne

ihn auch an als deinen König, und diene deinem Könige. Dein König ist ein König, wie Keiner; er ist mächtig, wie Keiner, er ist voll Liebe gegen dich, er gibt, was kein König zu geben vermag, Frieden auf Erden, Frieden in Staaten, den Frieden des ewigen Lebens. Was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört, was in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat der König den Seinen bereitet. So tritt denn heran zum Könige, beuge deine Kniee vor dem Gekreuzigten, huldige ihm von Neuem, und sprich: du bist mein Herr und König, dich liebe ich, dir lebe ich, dir sterbe ich, dein bin ich todt und lebendig, dir für Zeit und Ewigkeit. Das sei die Mahnung, welche von Golgatha her in der Passionszeit an uns erschalle. Wohl denen, die offene Ohren und Herzen haben für diese Stimmen. Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren! Amen.

XXIV.

Predigt am Sonntage Judica.

Von

Hermann Krausold,
Pfarrer zu Markt Rentweinsdorf.

Richte mich, Gott, und führe meine Sache wider das unheilige Volk und errette mich von den falschen und bösen Leuten! Nach diesen Worten des 43. Psalms ist der heutige Sonntag genannt: denn Judica heißt auf deutsch: Richte! Was aber der zeitige Sänger in diesen Worten ausspricht, wer wäre unter uns, dem die Wahrheit des Evangeliums und der heilige Glaube, wer wäre, dem Gottes Wort recht innig am Herzen liegt, der nicht einstimmen möchte in diese Worte des Psalmisten? Ist es ja von je an das Schicksal der Wahrheit und ihrer Freunde gewesen, daß man sie überhöret hat in eitlem Leichtsinn; daß die Wahrheit verläugnet ward in frechem Selbstbetruge, daß sie verdrehet wurde in arger Bosheit, ja man hat sie verfolgt in gottlosem Frevel. Es war von je an also, darum darf es uns nicht wundern, wenn ihr Loos auch unter uns das nemliche sein sollte, wenn man sie überhöret, läugnet, wenn nicht — verfolgt. — Trost und Ermahnung giebt uns in solchem Falle das heutige Evangelium, das uns das Verhalten der Welt gegen den, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, vor die Augen führt. Trost und Stärkung uns aus demselben zuzueignen, lasset uns beten V. U.

Evang. Joh. 8, 46—59.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort: darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott. Da antworteten die Juden, und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel; sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr, denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst? Jesus antwortete: So ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprechet, er sei euer Gott; und kennet ihn nicht. Ich aber kenne ihn, und so ich würde sagen: Ich kenne ihn nicht; so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid. Aber ich kenne ihn, und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn, und freuete sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich. Da hoben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend, und zog also vorüber.

Ist der Rath oder das Werk von Menschen, so wird es untergehen; ist's aber aus Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen — dieses Wort des Pharisäers Gamaliel im hohen Rathe gesprochen, als man die Apostel vor denselben forderte und darauf antrug, sie zum Tode zu verurtheilen, dieses Wort hat, wie damals, seine Geltung noch für und für. Die Wahrheit bleibt dennoch Wahrheit, auch wo die Menschen ihr Herz gegen dieselbe verschließen, — diese tröstliche Erfahrung ist es, welche uns unser Evangelium deutlich vor die Seele führt. Der Grundgedanke, welchem wir weiter nachdenken, ist:

Das Schicksal der Wahrheit und ihrer Bekenner ist in dieser Welt ein zwar hartes, aber doch stets tröstliches.

1) Hart ist's, daß die Wahrheit überhört, tröstlich, daß sie nie vergessen wird.

2) Die Wahrheit wird gehaßt, doch nie verachtet.

3) Die Wahrheit mag verfälscht werden, verändert wird sie nie.

4) Die Wahrheit wird verfolgt, unterdrückt wird sie nie.

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit! Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

I.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? — Diese Worte des Herrn stehen oben an in unserm Texte und zeigen uns ihn, das Wort der Wahrheit, wie er dasteht rein und heilig, wie nie ein Betrug noch Falschheit ist über seine Lippen gegangen, nie auch nur ein Wort des Irrthums ist von ihm geredet worden. Das wußten die Juden, das wissen wir Alle, meine Lieben. Keiner wagt es dortmals aufzutreten, und wider ihn ein allgültiges Zeugniß auszureden, daß er da recht gethan hätte, Keiner vermag es, ihn auch nur der leisesten Sünde zu zeihen. — Aber was war das Schicksal des Herrn? Er selbst spricht es aus, wenn er in unserm Evangelium so fortfährt: So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott.

Es ist, dies lehren uns die Worte des Herrn Jesus, es ist so das Schicksal der Wahrheit in dieser Welt, daß sie von den Kindern dieser Welt überhört, hintangesetzt wird; und ob sie dieselbe mit ihren leiblichen Ohren hören, da sie dieselben nicht verschließen können, doch ist ihr geistiges Ohr taub gegen dieselbe. Hart ist diese Erfahrung für den Freund der Wahr-

heit, oder was dasselbe ist für den, der Gottes Wort innig liebt und hoch hält, daß so Viele dahergehen und mit sehenden Augen nicht sehen und mit hörenden Ohren nicht hören, daß sie ihr Herz verschließen und an sich vorübergehen lassen den König der Wahrheit, daß sie gleichen der festgetretenen Straße, — doch ermunternd, tröstlich ist es und bleibt es, daß die Wahrheit dennoch nie ganz kann vergessen werden, denn es kommen Stunden und Zeiten, wie im Leben des Einzelnen, so im Leben der Gemeinden, wo Alles laut zeuget für die Wahrheit, wo man erinnert wird seiner Thorheit und gerichtet um des Unglaubens willen.

So erging es zur Zeit der Propheten: sehet an, Elias wird überhört mit seiner Predigt wider die Götzendienerei Ahabs, des Königs, und seines gottlosen Weibes Jesabel, bis der Himmel verschlossen war drei Jahre, da erst erkannte man die Sünde. So erging es dem Propheten Jesajas, der von seiner Zeit klagt: Wir predigen den ganzen Tag und strecken unsere Hände aus zu einem ungehorsamen Volk. Aber wer glaubet unsrer Predigt? wem wird der Arm des Herrn offenbar? Ueberhört ward sein Wort der Mahnung, der Strafe, bis der Arm des Herrn sie heimsuchet; als Trübsal und Gefangenschaft über das Volk kam, als sie saßen an den Wasserflüssen Babylons und die Harfen hingen an den Weiden, als Jubelschall und Freude sich in Jammer und Herzeleid verwandelt hatte, da gedachten sie wieder des Propheten, da wurden sie erinnert des Wortes der Wahrheit. Ueberhört war dieselbe eine Zeit lang, vergessen wird sie nie!

Und wo, und wann träte dies deutlicher uns entgegen, als bei dem Herrn Jesus. Seine Worte, die Worte seines Vorläufers Johannes, der ein Prediger war in der Wüste, gewaltig und von Gottes Geist getrieben, sie verhallten, als in einer menschenleeren Wüste: ob sie der Herr sammeln wollte wie eine Henne sammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, sie haben nicht

gewollt! Doch ob sie seine Heilandsstimme verachtend überhörten, die Wahrheit blieb und konnte nicht vergessen werden. Schon als er am Kreuze hing, als Finsterniß deckte das Erdreich, und Dunkel das Land umschloß, als die Felsen bebten und zitterten die Grundfesten, als der Vorhang des Tempels zerriß, — da schon mag das überhörte Wort der Wahrheit Manchem vor die Seele getreten sein: Ja dieser Jesus von Nazareth ist wahrhaftig Gottes Sohn: da hätte wohl Mancher gerne das Wort zurückgenommen: Sein Blut komme über uns und unsre Kinder. Die Wahrheit bleibet und bricht sich Bahn, das lehret uns das heilige Pfingstfest, wo über dreitausend Seelen auf einen Tag dem Gekreuzigten zufielen im Glauben: wo er, wo sein Wort, das Wort der Wahrheit zu Ehren kam, und man bekennen mußte, daß Gottes Wort nie leer zurückgehet, sondern schaffet dazu er es sendet.

Und wie es dem Worte Gottes, dem Worte der Wahrheit gehet, so gehet es insgemein den Freunden desselben, den Freunden der Wahrheit, sie werden überhört, sei es, daß man das Ohr verschließet vor demselben und in Trotz dahingehet, sei es, daß man dieselben überhört, das heißt sie höret, aber nicht darauf achtet. Wie so mancher fromme Vater, wie manche treu besorgte Mutter, denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen lag, die ihr Kind hinwiesen auf das Eine, das Noth thut, mußten diese Erfahrung machen, daß von der Jugend überhört worden sind die Worte der Weisheit und Wahrheit. Doch das Leben je länger, je ernster drängte bald den Sohn, ließ achten die Tochter auf jene einst vernommenen Worte. Vater und Mutter sie ruhen längst im Grabe, aber das Gedächtniß all der heilsamen Lehren, die vor Zeiten ihr Mund geredet hatte, die damals überhört wurden, lebet bei den Kindern fort: gerne und oft erinnern sie sich dieser goldenen Sprüche der Weisheit und Wahrheit — darum gewiß ist, die Wahrheit mag überhört werden, vergessen, — vergessen wird sie nie!

II.

Und ist das Schicksal der Wahrheit in dieser Welt, daß sie von den Leuten überhört wird, so ist es eben so häufig, daß sie von denselben verfälscht wird. Hart ist es, daß der Freund der Wahrheit mit Verläumdung so häufig zu kämpfen hat, daß seine Rede verdreht wird, tröstlich ist es aber, zu sehen, geändert wird die Wahrheit nie. Wir ersehen dies aus unserm Evangelium, da die Juden sprechen: „Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel?" antwortete ihnen der Herr: „Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." V. 51—58. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham war, bin ich." —

Es hatte der Herr Jesus die Juden und zumeist ihre Führer und Lehrer schon öfter durch Wort und That auf seine göttliche Natur und Würde hingewiesen, so daß sie recht wohl, hätten sie gewollt, verstehen konnten, wenn er spricht: Ehe denn Abraham war, bin ich: nemlich der ewige eingeborne Sohn, der beim Vater ist von Anbeginn. Statt nun aber dem Heiligen und Göttlichen in Christo Ohr und Herz zu öffnen und zu sprechen: Herr, wir glauben; hilf unserm Unglauben! wir glauben, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! verdrehen sie und verfälschen seine Worte und sprechen: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast: du willst Macht geben, daß ein Mensch nicht stirbt. Statt Geistliches geistlich zu richten, und Göttliches nach göttlicher Richtschnur zu beurtheilen, drehen sie die Worte mit allem Fleiß und vollem Bewußtsein um: denn das lehren uns die Worte des Herrn: So ich sagen würde, ich kenne sein nicht, so würde ich ein Lügner sein, gleich wie ihr seid. Die offenkundige Wahrheit, daß der Herr Jesus Christus der eingeborne Sohn Gottes ist, Licht vom

Licht, der ewige Abglanz seiner Herrlichkeit wird verkehrt, da sie sprechen: du hast den Teufel!

Wenn aber dies, meine Lieben, am grünen Holze geschieht, was will am dürren werden? Kann es, darf es uns wundern, wenn unsere Worte verdreht, wenn gutgemeinte Worte, die wir zu des Bruders Heil und Besserung sprechen, verkannt, verfälscht werden: wenn man unseren Reden einen Sinn unterlegt, daran wir nicht gedacht haben? Wahrlich, so hart es auch sei, die Wahrheit verkannt zu sehen von so Manchem, wundern darf es uns um so weniger, da wir ja sehen, wie er, der Weg, die Wahrheit und das Leben, ist verkannt, seine Worte verfälscht worden. Der Herr bleibet, was er war von Ewigkeit, ob die Juden in ihrer Leidenschaft ihn auch Teufel nennen: der Herr Jesus bleibet, was er ist, sitzen zur Rechten Gottes und regieret die Welt, ob auch heutzutags Tausende sagen: Nein! ob sie seine Gottheit mit Füßen treten, — er bleibet. Er bleibet, ob Tausende fallen zur Rechten, und Zehntausende zur Linken, ob sie ihre Weisheit anrühmen auf den Märkten und Gassen, ob sie sie von den Dächern predigen, die Wahrheit bleibet doch Wahrheit und behält den Sieg! Er bleibet, was er ist, der Herr Zebaoth, und ist kein anderer Gott, das Feld muß er behalten. Die Predigt von Jesu Christo gehet allewege still durch die Länder und ertönet das Wort: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name dem Menschen gegeben, darin wir selig werden, als der Name Jesus Christus.

Darum getrost, ihr Freunde der Wahrheit, oder was dasselbe ist, ihr Freunde Jesu Christi. Sehet auf ihn, den Verläufer! wie er verkannt, wie seine Worte sind verfälscht worden, so gehet es euch auch: lasset euch das nicht beirren, ob es hart sei, die Wahrheit verkannt zu sehen, tröstlich ist und bleibet es — die Wahrheit bleibt Wahrheit, und wird durch nichts verändert! — Ja mehr noch

III.

die Wahrheit wird gehaßt, angefeindet, das, was der Lüge widerfährt, ist nie ihr Loos, verachtet wird sie nie. Mit Zorn und Wuth erfüllet, finden wir in unserm Evangelium die Pharisäer und Schriftgelehrten, finden wir die Juden. Ihnen gegenüber stehet der Reine und Heilige, der sie fragen kann, welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen; ihnen gegenüber finden wir Christum erhaben, ruhig, ohne alle Erbitterung. Es ist so die Art und das Kennzeichen der Wahrheit, daß sie in der Liebe stehet; sie ist aus Gott geboren, darum bleibt sie immer gleich ernst, gleich sanftmüthig. Den Schmähworten setzt sie nicht Schmähworte entgegen: Ich habe keinen Teufel: Ich suche nicht meine Ehre, es ist aber Einer, der sie suchet und richtet.

Von ihm war es vorhergesagt, daß er sein werde ein Fall und Auferstehen Vieler in Israel, ein Zeichen, dem widersprochen wird. Er selbst verkündet dies von sich: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden, was wollte ich lieber, denn es brennete schon. Und zu den Seinen spricht er: Haben sie mich gehasset, sie werden euch auch hassen! Sollte es uns nun heutzutage befremden, wenn die Wahrheit, das Wort vom Kreuze der Welt ein Aergerniß ist? Nimmermehr! Es ist besser, Christum bekennen vor der Welt in Schmach, als ihm läugnen, um Ehre damit aufzuheben: besser, ein Prediger der Wahrheit zu sein und Gott zu gefallen, als zu predigen, danach den Leuten die Ohren jucken. Ein Mann, der offen und ohne Umschweife in allen Fällen auftritt und das Bekenntniß auf den Lippen hat, der war, der ist nie gut gelitten. Wer das Saure sauer heißet und ist nicht süß, die Finsterniß dunkel nennet und der Sünde in allen Fällen ihren Namen giebt, dem ward von je an seine Wahrheitsliebe vergolten mit Haß und Feindschaft; indeß der Heuchler zu Ehren und Würden kam, und gar wohl

gelitten war. Doch immer besser der Wahrheit Freund in Schmach, als der Lüge Freund in Stand und Würden! Denn das ist die Erfahrung, daß, ob auch das Grab den verkannten Ehrenmann decket, sein Gedächtniß in Segen bleibet, und die Achtung, welche ihm vielleicht im Leben versagt war, trägt sich über auf Kind und Kindeskind: an seinem Namen bleibet der Ruhm, daß er ein Kind der Wahrheit, ein Mann und Freund des offenen Bekenntnisses war, das um desselben willen Haß und Schmach litt, Verachtung, wie sie der Schande und Heuchelei, der Unwahrheit und Schlechtigkeit folgt, wird ihm nie; denn auch der ehrenhafte Widersacher muß am Ende bekennen: Ich habe ihn gehasset, verachten kann ich ihn nicht, denn er blieb bei der Wahrheit, blieb seiner Ueberzeugung treu, treu auch

IV.

bei Verfolgung und Gefahr. Denn daß dies endlich das Schicksal der Freunde der Wahrheit auf dieser Welt ist, wem wäre es verborgen? — Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend. (V. 59.) Die Wahrheit, sagen wie darum, kann verfolgt werden, unterdrückt wird sie nie von ihren Widersachern!

Seine Stunde war noch nicht gekommen! Mit hoher, himmlischer Majestät gehet der Herr mitten durch seine erbitterten Feinde hin: einmal schon in Nazareth, als sie ihn von dem Felsen, darauf ihre Stadt gebauet ist, herabstürzen wollten, war er also mitten durch sie hinweggegangen, Keiner wagte ihn zu berühren: ihre Hände waren wie erstarrt am Leibe. Und ob auch der Herr von seinen Feinden getödtet wird, und stirbt: die Wahrheit wird nicht unterdrückt: er hatte es vorhergesagt, am dritten Tage werde ich auferstehen. Wer will seines Lebens Länge nun ausreden? Er hat sich nach seiner Auferstehung kräftig erwiesen, der Sohn Gottes im Geiste. Wer

vermochte des Evangeliums Lauf durch die Lande hin aufzuhalten? wo sind jene Geister, von denen er spricht: Ihr seid von dem Vater der Lügen! Wo sind die Verfolger des heiligen Kindes Jesus? wo sind die, welche die Wahrheit in Christo verfolgt haben? wo sind die, welche meinten, mit ihrem Arme den Lauf des christlichen Glaubens aufhalten zu können? wer kennet heutzutage noch ihre Namen?

Das Reich Gottes leidet Gewalt, kann sie auch vertragen, die Wahrheit unseres allerheiligsten Glaubens kann Verfolgung ertragen. Es kann geschehen, daß ein Mensch, von dem man glaubt, daß an seinem Leben Alles hänge, daß mit seinem Tode Alles verloren sei, die heilige Sache der Wahrheit durch die ihm werdende Verfolgung fördere. Die Sache des Reiches Gottes gewinnt durch die Verfolgung eher, als daß sie unterdrückt werden könnte! — Dies bezeuget uns die Geschichte der christlichen Kirche, mit ihren Blutzeugen: dafür giebt uns die Geschichte der Apostel des Herrn Zeugniß. Und wie in den ersten Zeiten der Kirche Roms Kaiserherrschaft der Wahrheit des Evangeliums widerstrebte, so im Laufe der Zeit noch einmal Roms geistliches Regiment. Hat ja auch unsere theure Kirche ihre Blutzeugen, die laut rufen: die Wahrheit könnet ihr verfolgen, unterdrücken könnet ihr sie nicht. Stets zeuget uns das theure evangelische Zion: die Wahrheit ist unüberwindlich: sie machet sich Bahn durch die Länder und gehet fort von einem Siege zum andern. Gut und Blut haben unsere Väter daran gewagt für des heiligen Evangeliums reine, lautere Lehre, und haben im Glauben widerstanden allen heißen Anfechtungen und fröhlich mit Luther bekannt:

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein'n Dank dazu haben,
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,

Gut Ehr', Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie habens kein Gewinn —
Das Reich muß uns doch bleiben.

Wollten wir je, wenn auch Zeiten der Trübsale und Verfolgung über uns kommen, wollten wir je der Wahrheit ins Angesicht streichen? Wollten wir je verzagen, dann wisset, ob es hart sei, die Wahrheit überhöret und verachtet, gehasset und verfolgt zu sehen, tröstlich bleibet es ja, zu wissen, daß sie nie vergessen, nie verändert, nie verachtet, am allerwenigsten unterdrückt wird.

Darum so lasset uns in und für die Wahrheit stehen — die Wahrheit wird uns frei machen! Amen.

XXV.

Predigt am Palmsonntage.

Von dem Herausgeber

W. Dittmar,

Pfarrer zu Bayreuth.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und unserem Herrn Jesu Christo. Amen.

Wir werden heute vom *Kommen Christi in der Gegenwart* handeln. Es ist daher billig, im Eingange unserer Predigt uns darüber auszusprechen, was unter diesem Kommen Christi zu verstehen sei. Es ist ja — so lehrt uns der Glaube — sein Ausgang schon von Ewigkeit her gewesen und von seinem Kommen in der Zeit und ins Fleisch ist der Schall der Evangelisten ausgegangen je in alle Lande und in alle Welt ihre Worte. Zu einem Jeglichen unter uns ist er schon gekommen im Sacrament und Wort, in mancher heiligen Gnadenstunde, in unzähligen Liebesbeweisen, in Zucht des Geistes, im Frieden der Gerechtigkeit und wohlbewußter Führung des Lebens. Mitten unter uns ist er kraft seiner Verheißung und bei uns bis an der Welt Ende.

Und doch kann es die Predigt des Evangeliums nicht lassen, wieder und immer wieder von Christi Kommen zu reden; doch regen die Tage des Advents und der Fasten im gläubigen Herzen die heiße Sehnsucht seiner Ankunft auf; doch betet

alle Tage die Lippe des Christen: „dein Reich komme“; doch seufzt die Seele: „ach Herr, wie so lange“!

Das begreift sich leicht, wenn man weiß und erfahren hat, daß für die Seele und das innere Leben Christi tägliches Kommen und Eingehen nichts Anderes ist, als für das leibliche Leben des Herzens Athem und Pulsschlag, und daß die tägliche Empfängniß seines Lebens, seiner Liebe und seines Geistes erst zu dem Voll- und Freudenbewußtsein leitet: „ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.“

Das erklärt wohl das Kommen Christi, dessen wir Alle täglich bedürfen. Aber hierüber soll sich die heutige Predigt nicht verbreiten. Wir nehmen das Kommen Christi im allgemeinen Sinne und verstehen darunter die Verbreitung seines Reiches, seiner Wahrheit und seines Lebens in den Gemeinden, im Vaterlande, in der Menschheit und in der ganzen Welt; seinen Königszug in niedriger Knechtsgestalt, seinen Siegeszug mit dem Panier des Kreuzes durch die Heere und Lager der Feinde, durch die Rotten und über die Bollwerke der Widersacher ihres Fürsten und seiner Gewaltigen. Wir reden vom Triumphzuge der Kirche des Geistes und der Wahrheit, und die Frage, die wir stellen, wird sein nach unserer Hoffnung, daß dieser Siegeslauf und Königseinzug Christi nicht gehemmt, und nach unserer Berechtigung, daß in der Gegenwart die Verheißung seines Sieges und seiner Zukunft nicht zu Schanden werde? Und je mehr der Kleinmuth und die Zaghaftigkeit des fleischlichen Berechnens und des klügelnden Verstandes will sorgen und zweifeln, um so mehr soll sich die Predigt der ewigen Wahrheit und des unvergänglichen Reiches ein Herz fassen zum Freudenruf auch in die Gegenwart und nächste Zukunft hinein: „siehe, dein König kommt. Hosiana dem Sohne Davids, gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn, Hosiana in der Höhe!“

V. U.

Evang. Matth. 21, 1 — 9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger Zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie auf, und führet sie zu mir. Und so euch Jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer; sobald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte; und brachten die Eselin, und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosiana dem Sohne Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosiana in der Höhe.

Jerusalems Thore haben Christum aufgenommen. Als sie sich wieder öffneten, wurde der vom Volke Verworfene zur Schädelstätte hinausgeführt. Das Gericht um Annahme oder Verwerfung Christi geht durch die ganze Weltgeschichte und wird nicht enden bis zur großen ewigen Scheidung durch den, der im Gericht bestanden und selbst zum Richter geworden ist. An die Geschlechter der Gegenwart kommt Christus auch heran. Laßt sehen, wie sein Kommen und Erbieten von ihnen gewürdigt wird. Wir reden

Vom Kommen Christi in der Gegenwart

und untersuchen nach dem Evangelio

1) was uns zum Glauben an das Kommen Christi in der Gegenwart berechtigt und

2) was den Gläubigen um dieses Kommens Christi willen obliegt.

Ach komm, du Herr und König! komm in dein Eigenthum. Du bist willkommen den Deinen und sehr vonnöthen

der ganzen Welt. Dir sei gedienet in Furcht und Gerechtigkeit lebelang. Amen.

I.

Meine Freunde! Die Gegner des Christenthums, wie die Bekenner desselben sind darüber einverstanden, daß in der Gegenwart und nächsten Zukunft dem Reiche Christi große Gefahr, Hinderniß und Abfall drohe. Es ist dem Unglauben seit ohngefähr siebenzig Jahren gelungen, den Samen des Zweifels und der Läugnung auf alle Gebiete des Lebens zu streuen. Zuerst hat man in den obern Kreisen der menschlichen Gesellschaft angefangen, die großen, aber dem natürlichen Menschen stets unlieben Wahrheiten der Offenbarung zu bespötteln und aus dem schäumenden und gähnenden Kelch des Widerchristen sich zu berauschen; dann hat man die Wissenschaft und selbst die Gottesgelehrsamkeit vom Urquell der Wahrheit in die trüben Sümpfe des Eigenwahnes und zu den löcherichten Brunnen, die doch nicht Wasser geben, abzulenken gesucht. Nun, nachdem die wahrhaft Gebildeten, Tiefblickenden und Geisteserfahrnen sich wieder allmählig zum Quell des Lebens zu wenden beginnen, stürzt sich der Strom des Unglaubens auf die Schichten der Gesellschaft, in denen bisher das Evangelium eine gesicherte und gesegnete Stätte bewahrt und die Kirche eine treue Kampfgenossenschaft wider die Feinde des Kreuzes Christi verbunden hatte. Um ja die Unkundigen sicherer berücken und die Unerfahrnen erfolgreicher überlisten zu können, gehen falsche Propheten aus von Ort zu Ort, hüllen ihre Leerheit und Geistesarmuth in einen Schwall von hochfliegenden und vielversprechenden Worten, in Folge deren sie nichtsdestoweniger die Schrift ihrer Göttlichkeit, den Herrn des neuen Bundes seiner Würde, das Herz seines Friedensgrundes und das Leben seiner Zukunft berauben, und da der natürliche Mensch gerne hört, wornach, wie die Schrift sagt,

„ihm die Ohren jücken", und zwar glaubt, was das ungebesserte Herz wünscht, so wird's wohl den Verführern bei Vielen gelingen und es geschehen, was der Prophet Jeremias beklagt: „Ach meines Jammers und Herzeleids! Meine Hütte wird zerstört und meine Seile zerreißen, die sichern Zelte werden abgeschlagen und der feste Gürtel zertheilet!" Da scheint es nun fast, als fehlte alle Berechtigung, an das Kommen Christi in der Gegenwart, an Sieg des Kreuzes und Triumph des Evangeliums auch über die Geschlechter der Jetztzeit zu glauben und die Verkündigung des Palmsonntags: dein König kommt! will vor dem Geschrei der Widerwärtigen verstummen und das Hosiana der Gläubigen sich in den Klageruf des Schmerzes und das Seufzen des Kummers verkehren.

Wollen wir so kleinmüthig und so kleingläubig sein, meine Freunde! und sagen: „wo ist denn die Verheißung seiner Zukunft?" „Ist's denn" — ruft auch einmal David in trüber Zeit — „ist's denn gar aus mit seiner Güte und hat seine Verheißung ein Ende?" Steht nicht das sichere und unwandelbare prophetische Wort: „euer und eurer Kinder ist die Verheißung und aller derer, die ferne sind?" Ja, wenn's von Menschen und durch Zeitumstände käme oder schwände das Reich Gottes, wenn's von Gunst oder Ungunst der jeweiligen lebenden Geschlechter abhinge das Kommen Christi, wenn die Feindschaft wider Gottes Reich so hoch reichte, daß sie Gottes Hand und Zügel hielte und hemmte und die Kräfte der natürlichen Abneigung gegen das Kreuz der Erlösung den ewigen Gnadenentschluß übermöchte: dann dürfte man freilich bei vielen Erscheinungen der Gegenwart im Schmerz über die Kirche Christi auf Erden mit dem Propheten rufen: „ist das die Stadt, von der man sagt: sie sei die herrliche, der sich alle Lande erfreuen? Siehe, wie ihre Mauern werden zerrissen und ihr Volk sich wider einander setzet." Aber das Kommen Christi und seines Reiches ist durch den verbürget, „dessen Verheißungen sind Ja

in ihm und Amen in ihm, ihm zum Lobe.“ Die Verheißung seiner Zukunft und seines Sieges ist gegeben, und in dieser Verheißung ruht unsere vornehmste Berechtigung, an das Kommen Christi auch in der Gegenwart zu glauben. Vor Jerusalems Thoren steht Christus. Eine Anzahl geringer und machtloser Menschen um ihn. Auf daß, so heißt es, die Verheißung erfüllt werde: „Siehe Jerusalem, dein König kommt zu dir!“ zieht er unter dem Hosiana der Geringen ein in die Stadt seiner Feinde und Widersacher. Wenige Tage darauf ist er angethan mit dem Mantel der Schmach, dem Rohrstab der Verhöhnung und der Krone von Dornen, in's Angesicht geschlagen, verspeiet und verhöhnet, daß selbst ein heidnischer Mensch bewegt wird und ruft: „Seht, welch ein Mensch.“ Die Gestalt des Menschensohnes ist so erniedrigt und ohnmächtig, daß Pilatus zuerst voll Geringschätzung ruft: „Bist du ein König?“ Und doch war er es, ist's und bleibt's in Ewigkeit. „Aus der Angst und dem Gericht genommen, wer will seines Lebens Länge ausreden? Er hat die Starken zum Raube erhalten und ihm ward die Menge zur Beute gegeben.“

So steht wieder gegenüber in dieser gegenwärtigen Zeit der Mensch der Eitelkeit mit seinem ohnmächtigen Grimm gegen den Herrn und seinen Gesalbten und die Verheißung: Siehe, dein König kommt zu dir. Auf welcher Seite erwartet ihn der Sieg? Hebt eure Augen auf, es wird wohl geschehen, was da geschrieben steht: „Fürchte dich nicht, du sollst nicht zu Schanden werden. Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblicke des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“ — In der

Verheißung des Herrn ruht unsere erste Berechtigung, an das Kommen Christi auch in der Gegenwart zu glauben.

Nicht minder ruht diese Berechtigung in dem Verheißenen selbst. Er ist nämlich durch sein Wesen, wo es wirklich erkannt wird, unwiderstehlich, weil unentbehrlich. „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und einem Füllen der lastbaren Eselin," sagt unser Evangelium. Wer will auf die Dauer dem Sanftmüthigen gram und von Herzen Demüthigen feind sein? Er hat sich durch seinen Hingang nach Jerusalem zum Leiden und Tod auf einen Höhepunkt der Liebe und Barmherzigkeit gestellt, von dem aus er in die Augen aller derer dringen muß, die nach Hilfe aufwärts blicken und eines wahren Freundes bedürfen. Darum ist's ein bedeutungsvolles Wort, das er spricht: „wenn ich erhöht bin von der Erde, will ich sie Alle zu mir ziehen." Da sagt ein sinniger Reim:

In jedes Jammerthal
Dringt seiner Liebe Strahl;
In jede Seelennoth
Vom Kreuz kommt Morgenroth,
Und in letzter Stund'
Wird stets der Heiland kund.
Wer wollt' ihm widersteh'n?
An ihm vorübergeh'n?
Wer ihn nur einmal sieht,
Der bald für ihn erglüht;
Wer ihn erst recht erkennt,
Deß Herz in Liebe brennt.
Voran mein König du,
All Volk fällt dir doch zu!
Will's gleich bei Seite geh'n,
Muß es doch zu dir steh'n.

Kreuz, Leid und letzte Stund'
Hält's ja in deinem Bund.

Das ist eine bewährte Wahrheit: „Kreuz, Leid und letzte Stund hält's Volk in seinem Bund," meine Freunde! Es ist mit Jesu, dem göttlichen Freunde, gerade das Gegentheil wie mit Menschen. Diese pflegen, so sehr sie zu uns stehen, wenn wir geehrt und im Glücke sind, uns untreu und fremde zu werden, wenn wir in Elend und Unglück gerathen. Gerade aber da tritt, wie ein altes Lied sagt „Jesus herfür;" gerade da macht er in aller Sanftmuth, Liebe und Herrlichkeit sich den Seelen kund, gerade da gehen die Augen für ihn auf. „Wo die Gesundheit aufhört, wo das Geld aufhört, wo das Leben aufhört, da fängt das Christenthum an." Diese Worte hat im vorigen Jahre erst, wie uns öffentliche Blätter melden, ein Mann gesprochen, der allen Willen und Scharfsinn lebenslang angewendet hat, das Christenthum lächerlich zu machen. Das hat er gesprochen, auf ein Lager des Schmerzens hingestreckt und hinzugefügt: „mein erster Gang von diesem Lager auf, und sollte ich auf Krücken gehen, wird zur Kirche sein." Das Alles sei nur zu dem Zwecke erwähnt, um uns in dem Vertrauen zu stärken, daß auch unsere und jede künftige Zeit dessen sich nicht entschlagen könne, der da kommt im Namen des Herrn und der da keinem Herzen fremd und fern bleiben kann, das vom unausbleiblichen Bedürfniß ergriffen, die wahre Hilfe sucht. Und wir enden diesen Theil unserer Rede mit dem freudigen Ausspruch Jesajä: „Siehe, wer will sich wider dich rotten und dich übermögen? Siehe, ich schaffe es, daß der Schmied, so die Kohlen wider dich aufbläset, einen Zeug daraus macht zu seinem Verderben. Denn aller Zeug, der wider dich bereitet wird, dem soll es nicht gelingen, und aller Zeug, der sich wider dich setzt, soll im Gerichte verdammt werden. Dir ist das Erbe des Herrn gegeben und alle Gerechtigkeit ist vor dir," spricht der Herr.

II.

In diesem freudigen Glauben an das Kommen des Herrn auch in der Gegenwart liegt aber nothwendigerweise ein mächtiger Antrieb, diesem Kommen Förderung und Folge zu geben und wir untersuchen deßhalb nach unserem Evangelio zweitens: was den Gläubigen um dieses Kommens Christi willen auch in der Gegenwart obliege. Ein Blick in unser heutiges Evangelium weist uns genau das Gebiet gläubiger Thätigkeit zu:

ihm willig dienen,
ihm den Weg bereiten, und
im freudigen Bekenntniß uns um ihn schaaren,
das liegt den Gläubigen ob.

„So euch Jemand etwas wird sagen, so sprecht: der Herr bedarf ihrer; sobald wird er sie euch lassen. Die Jünger gingen hin und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte.“ Solches gebührt rechter Jüngerschaft. Und wo solche Jüngerschaft ihre Sendbotendienste leistet, da kommt Christus. Ich stelle mir vor, meine Freunde! zu wirklich Gläubigen jetzt zu sprechen. Euch Allen, die ihr hier versammelt seid, ist demnach Christus, sein Kommen, das Christenthum überhaupt, Herzenssache, Herzenswunsch. Laßt's euch auch eine Lebenssache sein. Bildet ihr seine Jüngerschaft, seine Sendboten an die Gegenwart, an unsere Gemeinden. Er bedarf eurer Dienste, gewährt sie ihm. Er verlangt Opfer, bringt sie ihm. Manchem sagte er: laß das: so laßt's mit Freuden, und wenn es mit Seufzen sein soll, laß'ts mit Seufzen. Wer sein will sein, der muß in Selbstverläugnung ihm nachfolgen, der darf nicht von ihm weichen und treulos hinken auf beiden Seiten, nicht zögern und säumen, wo seine Sache will gefördert, nicht wählen und bedenken, wo sein Reich will gemehrt sein. Hier gilt sein Wort: „wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, wer nicht mit mir sammelt, der

zerstreuet.“ Es will allmälig eine Zeit- und Weltgestaltung sich ergeben, in der das Christenthum wie von Neuem sich in erstorbene oder feind und abfällig gewordene Lebenskreise einführen und einleben muß. Da hat seine Jüngerschaft Großes und Bedeutendes zu leisten. Da kann ein rechter Christ sich nicht mehr mit Leistung seiner allgemeinen Christenpflichten begnügen — er muß in den engern Kreis der Jüngerschaft Christi treten, Sendbotendienste übernehmen, Schwert Gottes in der einen Hand halten, die andere an den Pflug gelegt, das harte wilde Erdreich zu durchfurchen. Das Apostolat der Kirche reicht jetzt nicht mehr aus: die Kirche kann der allgemeinen Jüngerschaft, der „Freunde und Getreuen, der Brüder und Schwestern,“ der Männer und Frauen, der Jünglinge und Jungfrauen, mit Einem Wort der Berufenen allzumal nicht entbehren. Sie Alle müssen, soll der Sieg uns werden und auf dem Gebäude gemeinsamer Wohlfahrt das Panier des Kreuzes als Zeichen errungenen Triumphes stehen, „in allen Dingen sich beweisen als die Diener Gottes in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geist, in ungetrübter Liebe, in dem Worte der Weisheit, in der Kraft Gottes durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und Linken.“ Das ist die alte Dienstvorschrift für die Jüngerschaft Jesu Christi auch auf dem Missionsgebiete der Gegenwart.

Seid hiefür, lieben Brüder und Schwestern, von der Kirche feierlich in Pflicht genommen. Jedes eurer Häuser sei eine *Missionsstätte* für Christi Reich, jedes Glied einer christlichen Familie ein Sendbote des Herrn, jeder Beruf, jedes Geschlecht und Amt der Träger einer Evangelisten-Wirksamkeit! und durch *alles* Drängen der Widerwärtigen, Läugner und Kreuzesfeinde hindurch wird die Siegesbotschaft dringen: Siehe, dein **König kommt.**

Solche Jüngerschaft versteht es dann von selbst, die Wege zu bereiten, auf denen der König der Ehren kommt. Dort „breitete das Volk die Kleider auf den Weg,“ die andern „hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg.“ Das geschah eines Theils, dem Herrn königliche Ehren zu erzeigen, gewiß aber auch, um Hindernisse zu beseitigen, die etwa seinem Kommen hätten entgegentreten können. Nicht Unrath des Weges, nicht Staub und Unsauberkeit des Weltverkehrs sollte seinen Siegeszug hindern: Auf geschmückten und gereinigten Wegen komme der Herr!

Ein weites Gebiet der Thätigkeit auch für die heutige Jüngerschaft. Ach es steht der Verbreitung des Christenthums, der Evangelisirung, christlicher Belebung und Durchdringung unserer Zeitgenossen so Vieles im Wege, es drängt sich so Unzähliges zwischen Christus und die zum Heil Berufenen gerade in der Gegenwart, daß seine Jüngerschaft die aufrichtigen Bekenner seines Namens und Freunde seiner Erscheinung für die Wegbereitung des Herrn der Hände Rührigkeit und der Herzen nicht erkaltenden Eifer gar wohl brauchen können. Welche Vorurtheile der falsch Belehrten sind zu beseitigen, welche Verdächtigungen der lautern Lehre zu beschwichtigen, welche Lügen der Verläumder zu entkräftigen, welche Einwendungen des fleischlichen Verstandes oder der unbekehrten Herzen zu überführen! Die Gewalten einer falschen Zeitrichtung, welche Gegenkräfte des Glaubens nehmen sie in Anspruch! Die Wirkungen einer verkehrten Erziehung, welche Sorgfalt christlicher Eltern und Lehrer erfordern sie! Die Gefahren der Verarmung und wachsende Unsittlichkeit, welche Unermüdlichkeit aufopfernder Liebe erheischen sie! Die Weltsucht und Lustbegierde fast aller Stände, die Unkirchlichkeit und Abendmahlsscheue Unzähliger, welche Gegenmittel der Erweckung und welchen Feuereifer der Wiedergewinnung rufen sie hervor! Und die Gläubigen selbst in ihrem Dienste des Herrn, in ihrer

Liebe des Heiles, wie sind sie durch das Gesetz in ihren Gliedern, durch Zaghaftigkeit und Trotz des eigenen Herzens gehemmt, gelähmt, verführt und gebunden! Da gilt es wacker sein alle Zeit, wachen und beten, bereiten und beseitigen, „widerstehen bis auf's Blut ob den Kämpfen wider die Sünde" und die Gegenkraft der Bösen, auf daß die Wege des Heiles frei und die Herzen ledig werden, dem entgegen zu eilen, der da kommt im Namen des Herrn.

Das Alles fassen wir endlich in der Verpflichtung der Gläubigen zusammen, welche uns der letzte Vers des Evangeliums nahe legt: „Das Volk aber, das vorging und nachfolgete, schrie und sprach: Hosiana dem Sohne Davids; gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosiana in der Höhe!" Schaaren wir uns auch, meine Freunde! im lauten und freudigen Bekenntniß um Christum, den Herrn. „Das Volk schrie und sprach", heißt es. Haltet euer Bekenntniß auch nicht unter dem Schäffel und euer Christenthum mit Bekenntniß des Glaubens und der Lehre, mit Zeugniß des Wortes und Lebens, laßt's auch laut und deutlich hineinreden in diese Zeit und abtrünnige Welt. Eure Kirche sagt euch in ihrem Bekenntnisse, wie man in ihr rufe und von Christo zeuge, und wie ihr eine Gemeinschaft haben und in derselben stark, einig und mächtig sein könnet. So lasset euch nun der Kirche gutes Bekenntniß über Alles werth sein. Dasselbe sei allzeit zum Zeugniß des reinen Glaubens in eurem Munde. Ich will in Bezug auf's Bekenntniß Christi euch zum Schlusse am Palmsonntag einige Palmzweiglein des göttlichen Wortes pflücken. Versenket sie ins Land eines guten und feinen Herzens, daß sie fein grünen und blühen.

Mein erstes Zweiglein vom Palmbaum Matthäi im Garten der Schrift besagt: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Va-

ter; wer mich aber verläugnet vor den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater."

Mein zweites Zweiglein von einer hohen Palme, gepflegt von Pauli Hand: „So du mit dem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sei, und glaubest in deinem Herzen, so wirst du selig."

Das dritte Zweiglein, von einer Palme im Garten Johannis, des edlen Jüngers, spricht euch zu: „Wer da bekennet, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist, der ist von Gott, in dem lebt Gott und er in Gott."

So harren wir des Herrn. Seine Zukunft ruht auf festem Grund, denn sie ruht in Gottes Verheißung und in ihm selbst. Wir aber, die Seinen, stehen auf der Warte alle Tage, eifrig im Dienste, sorgsam in der Bereitung und eifrig im Bekenntniß, bis vom Aufgang und Niedergang es heißt von Mund zu Mund: „Hosiana ihm, der da kommt im Namen des Herrn, Hosiana in der Höhe!" Amen.

XXVI.

Predigt am Gründonnerstage.

Von

Erh. Ch. H. Reuter,

Pfarrer an Sct. Sebald zu Nürnberg.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Wir sind wieder, geliebte Gemeinde! zur Andacht in der Woche versammelt, die unserem Herzen über Alles theuer ist. Es feiert gewiß der gläubige Christ die Leidenswoche Jesu, seines Herrn, mit einem Danke, der alle Tage aus den einzelnen Thatsachen des Heils in dieser Woche sich neu im Herzen entzündet. Und wenn wir's auch nicht sinnlich und vor Abbildern thun, so wallen wir, sofern uns die Liebe Christi in seiner Passion zu Herzen gegangen ist, im Geiste von Station zu Station, und haben an Allem, was da vor unserem Geistesauge sich vollzieht, heiligen Trieb, ihm zu danken und ihn zu lieben, der uns geliebt hat bis in den Tod. Und wie man's auch mit theuren Angehörigen und Nächsten thut: aus ihren letzten Tagen ist Alles unserem Herzen und der Erinnerung werth und wird von uns kein Wort ihres scheidenden Mundes, kein Wunsch ihres Herzens, keine Aeußerung ihres Willens übersehen und gering

geachtet; so ist auch Alles, was in der heiligen Passionswoche geschah und Bezug hat auf den Liebsten oder herkommt von dem Liebsten, dem gläubigen Herzen von unabschätzbarem Werth und muß alle Jahre dem Herzen Genüge geschehen durch Kundgabe des Ganzen und Einzelnen.

Was wir nun heute von der Fußwaschung verzeichnet finden aus Gottes Wort in der heiligen Zeit, das wollen wir als ein Vermächtniß vom Herrn für unser Herz betrachten und das Ganze wie das Einzelne demselben theurer machen. Der Gnadenreiche, der für uns den Gang des Leidens und des Todes hat vollbracht, der öffne uns die Augen des Verständnisses, daß wir seine That der Demuth in der Fußwaschung erkennen in Einfalt des Herzens und an unseren Herzen geschehe durch solches Gedenken, was dort an den Jüngern geschah, ein Aufstehen in Reinigung und Wandeln in der Kraft des neuen Menschen um Jesu unseres Heilandes willen. Amen.

Evang. Joh. 13, 1—17.

Vor dem Fest aber der Ostern, da Jesus erkannte, daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater; wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis aus Ende. Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Judas Simonis Ischarioth ins Herz gegeben, daß er ihn verriethe, wußte Jesus, daß ihm der Vater hatte Alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war, und zu Gott ging: stand er vom Abendmahle auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz, und umgürtete sich. Darnach goß er Wasser in ein Becken, hob an, den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petrus; und derselbige sprach zu ihm: Herr! solltest du mir meine Füße waschen? Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Was ich thue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen. Jesus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du keinen Theil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen,

sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein; aber nicht alle. Denn er wußte seinen Verräther wohl; darum sprach er: Ihr seid nicht alle rein. Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider, und setzte sich wieder nieder, und sprach abermal zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr, und sagt recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es thut.

Der vorgelesene Text, meine Lieben! führt uns in den Kreis der Jünger, die zum letzten Male vor dem eigentlichen Beginne des Leidens um ihren Meister versammelt waren. Jesus ging mit vollem Bewußtsein dessen, was ihm bevorstand, seinem Leiden entgegen. Jesus erkannte, heißt es, daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater; und abermals V. 3: Jesus wußte, daß ihm der Vater Alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war und zu Gott ging. Auch die Jünger Jesu hatten ein Gefühl von der Feierlichkeit dieser letzten Stunde; sie spürten noch kräftiger als sonst die Liebe, mit der Jesus geliebt hatte die Seinigen und sie liebte bis an's Ende. Und die Andeutung über den Verrath des Judas vermochte nicht das Gefühl zu stören, vielmehr nur es in den treuen Jüngern desto lebendiger zu machen. Aber es war ihre Liebe zum Herrn zugleich mit dem Ernste durchdrungen, den wir auch sonst in der Stunde des Abschiedes bei Menschen, die sich herzlich lieben, wahrnehmen.

In dieser ernsten Stunde nun schickte sich Jesus an, seinen Jüngern einen Dienst zu thun, den sonst nur der dienende Knecht seinem Herrn zu verrichten pflegte. Es ist dies die Fußwaschung, die uns unser Text ausführlich berichtet. Darauf laßt uns jetzt unsere Aufmerksamkeit richten.

Wir betrachten also in dieser Stunde

Die Bedeutung der Fußwaschung.

Wir finden aber diese Bedeutung darin,

1) daß Jesus mit der Fußwaschung den Aposteln und allen seinen Jüngern ein Beispiel der Demuth gegeben hat,

2) daß durch die Fußwaschung angedeutet ist die tägliche Reinigung durch Christum, deren der Christ während seines Wandels auf Erden bedarf.

I.

Wir fassen also zuerst das Beispiel ins Auge, das uns Jesus mit der Fußwaschung gegeben hat.

Es heißt (V. 4): Jesus stand auf ꝛc. (V. 5): Als er aber zu Petrus kam, weigerte sich dieser und sprach: Herr, solltest du mir meine Füße waschen? Jesus wies ihn zurecht, indem er ihm sagte, daß er die Bedeutung dieser Handlung jetzt noch nicht verstehe, daß sie ihm aber hernach klar werden solle. Doch auch dann wurde Petrus noch nicht zum Gehorsam gegen Jesus gebracht, bis Jesus ihm sagte: Werde ich dich nicht waschen, so hast du keinen Theil an mir, du hörtest durch deinen Ungehorsam auf, mein Jünger zu sein; worauf Petrus zu dem Gegentheil überspringt und nun auch an den Händen und Füßen gewaschen sein will, was aber Jesus gleichfalls zurückweist. (V. 12): Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, setzte er sich wieder nieder.

Fürwahr, eine ganz eigene Handlung und doch von tiefer Bedeutung. Denn was nachher über Jesus gekommen ist in Gethsemane, vor dem zeitlichen, vor dem weltlichen Gerichte, auf Golgatha bis zu jenem: Es ist vollbracht, das Alles ist eine zusammenhängende Kette von Erniedrigung, es gehört Alles zu der Knechtsgestalt: die er um unsertwillen angenommen hat, und dies Alles ist gleichsam zusammengedrängt in dem Knechtsdienste der Fußwaschung, die er an den Jüngern voll=

zog. Er wollte damit eine Handlung vorstellen, die von den Seinen nicht so leicht vergessen würde und dann eine bleibende Erinnerung an seine Demuth und Knechtsgestalt wäre.

Daß Jesus den Aposteln und allen seinen Jüngern zu allen Zeiten ein Beispiel der Demuth gebe, das sie sich zur Nachahmung vorhalten sollten, sagt er selbst in unserm Texte: Es heißt hier V. 12—17: Ein Beispiel der größten Demuth hat Jesus damit den Aposteln und allen seinen Jüngern gegeben. Dieses Beispiel soll von den Seinen, soll von uns nachgeahmt werden. Ihr sollt, so redet er in unserm Texte die Apostel, so redet er alle diejenigen an, die seine Jünger sein wollen, ihr sollt thun, wie ich euch gethan habe, ihr sollt auch euch unter einander die Füße waschen.

Wie! meint dies aber der Erlöser buchstäblich? Nein, die Worte, die er redet, sind Geist und sind Leben. Nicht wollte er ein buchstäblich zu befolgendes Gebot stellen, denn dieses könnte buchstäblich befolgt werden von solchen, die nicht den Sinn hätten, den Jesus verlangt. Ihr sollt thun, wie ich euch gethan habe, ihr sollt euch unter einander die Füße waschen, heißt, ihr sollt die demüthige, sich selbst verläugnende Liebe, die ich euch erwiesen habe, auch euch unter einander erweisen. Es ist dies die Demuth, die nichts Anderes sein will, als ein Glied an dem Leibe Jesu Christi; ein Glied, das nicht herrschen will über den ganzen Leib, sondern an seinem Theile ihm dienen; ein Glied, das nicht selbstsüchtig für sich einen Vortheil oder Ehre haben will, sondern das an seinem Theile zum Gedeihen und Wohlbefinden des ganzen Leibes beiträgt. Es ist die Demuth, die im Dienste des Herrn für sein Reich arbeitet, ohne zu fragen: Was wird mir dafür? Die Demuth, welche bei dem Werke des Herrn nicht fragt: Wird mir doch auch mein Platz oben angewiesen, sondern die sich auch des geringsten Dienstes nicht scheut, weil es ein Dienst ist, der dem Herrn selbst in seinen Gliedern erwiesen wird. Es bedarf dazu

nicht der äußerlichen Ceromonie; nicht um diese war es Jesu zu thun; nicht diese wollte er zur Nachahmung oder als Gebot hinstellen, sondern Demuth sollten die Seinen darin von ihm lernen. Die Kirche der ersten Jahrhunderte hat auch die Bedeutung dieser Handlung Jesu wohl begriffen. Wir lesen nicht, daß diese äußerlich nachgeahmt, daß diese Handlung der Fußwaschung äußerlich vollzogen worden ist; aber es war da die Demuth, die Jesus meinte; die Demuth, wornach keiner der Apostel sagte: Ich bin der erste und oberste, dem ihr folgen müsset, sie wollten nicht Herren sein, sondern Diener Jesu Christi und Haushalter über seine Geheimnisse; und mit Uebung solcher Demuth hatten sie so viel zu thun, und zur Uebung solcher Demuth fanden sie so reichlich Gelegenheit, daß sie nicht erst einer Handlung wie die Fußwaschung bedurften, um sie zu beweisen. Als hingegen in den folgenden Jahrhunderten diese Demuth immer seltener wurde, als an ihre Stelle Herrschsucht trat, als das Papstthum in Rom sich nicht nur über die christliche Kirche, sondern selbst über die weltlichen Fürsten seine Herrschaft erhob, da fing man an, zu Rom jährlich zwölf armen Männern die Füße zu waschen, wie zum Hohne dessen, was Jesus gethan hatte; man hatte die Ruhe, die Demuth verloren, da haschte man nach dem Scheine, mit dieser äußerlichen Handlung hoffte man den Mangel der Demuth zu ersetzen und ihren Schein zu borgen. Aber das hatte Jesus nicht gemeint. Zur Einschärfung einer äußerlichen Handlung wäre das ernste Wort nicht nöthig gewesen: So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr solches thut. Ein Wort, das deutlich zeigt, daß in der Sache selbst eine Schwierigkeit liege, die nicht leicht überwunden wird; ein Wort, das deutlich zeigt, daß es sich hier um die Uebung einer Tugend handle, die nur durch Selbstverläugnung geschehen kann, bekanntlich das, was der Mensch am schwersten lernt.

So wollen denn wir, meine Lieben, heute aufs Neue aus dem Beispiele Jesu die Demuth lernen und uns zur Uebung

derselben ermuntern lassen. Mein lieber Christ, in welchem Stande du dich auch befinden magst, ob deine Stellung, die du im bürgerlichen oder kirchlichen Leben einnimmst, eine einflußreiche oder untergeordnete, ob dein Wirkungskreis groß oder klein sei: zur Uebung der Demuth hast du Gelegenheit und Aufforderung genug. Und wenn du als Mutter oder als Dienende mit deinem Thun auf die engen Wände des Hauses beschränkt, auf eine gar nicht in die Augen fallende Thätigkeit zunächst der leiblichen Pflege der Hausgenossen und der Kinder angewiesen bist: laß dir das nicht geringe dünken in Gottes Augen. Richtest du nur dein Tagwerk aus mit demüthiger Liebe, so bist du deinem Heilande ähnlich, als er den Jüngern die Füße wusch; dein Thun ist gottgefällig, wie wenig auch Menschen daran zu rühmen wissen; denn vor Gott gilt ein anderer Maßstab der Beurtheilung, als vor dem Menschen; Gott fragt nicht, wie viel, sondern in welchem Sinne du das Deinige thust; und jene demüthige, sich selbstverläugnende Liebe auch in unscheinbarer Thätigkeit gefällt ihm besser, als das gerühmte Wirken dessen, der doch nur die eigene Ehre sucht.

Vor Allem aber wollen wir in allem Wirken für das Reich Gottes uns das Beispiel des demüthigen Erlösers zur Nachahmung vorhalten. Seien wir Diener des Worts, oder Glieder der Gemeinde, sei uns ein Amt in der Gemeinde befohlen, oder wirken wir in freier Thätigkeit im Bunde mit Gleichgesinnten für die Ausbreitung des Evangeliums, für das Kommen seines Reiches, für die Mission, unser Wirken wird nur in dem Maße gesegnet sein, als wir der Demuth uns befleißigen; aller Segen wird von uns aber dann weichen, wenn wir das Eigene suchten, wenn wir für uns Ehre begehrten, wenn wir etwas anderes sein wollten, als Diener Christi, als Gottes Mithelfer, daß der Leib Christi erbaut werde. Die Demuth ist die rechte Fußwaschung. Durch Uebung der Demuth befolgen wir das Beispiel, das uns Jesus gegeben hat.

Durch Demuth thun wir einander also, wie Jesus seinen Jüngern gethan hat.

Das ist die Bedeutung der Fußwaschung; diese laßt uns in's Auge fassen, eingedenk des Wortes Jesu: So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr solches thut.

II.

Aber, meine Christen! die Fußwaschung, von der uns unser heutiger Text erzählt, hat nicht blos die Bedeutung, daß Jesus uns damit ein Beispiel gelassen hat, das wir nachahmen sollen; sondern auch zum Andern die, daß damit angedeutet ist die tägliche Reinigung, welche der Christ während seines irdischen Wandels bedarf.

Als Petrus zuletzt nicht blos die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt gewaschen haben wollte, sprach Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, der bedarf nichts weiter, denn die Füße zu waschen, sondern er ist ganz rein, und ihr seid rein; aber nicht alle. Wer einmal gewaschen, wer einmal ein Jünger Jesu geworden, wer einmal in Gemeinschaft mit Jesu Christo getreten ist, der ist ganz rein. Aber so lange der Jünger Christi auf Erden wandelt, werden auch seine Füße wieder staubig; er bedarf also, daß dieselben immer wieder gereinigt werden.

Sollte es uns da nicht gestattet sein, anzunehmen, daß Jesus damit auf den Wandel seiner Jünger in der Heiligung und auf die tägliche Reinigung, deren hier auf Erden auch die Gläubigen und Wiedergebornen bedürfen, hinweise? Auch diejenigen, die gewaschen sind von allen Sünden mit dem Blute Jesu Christi, auch diejenigen, die sich ihm zum Eigenthum ergeben haben und in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen in Gerechtigkeit, beflecken sich ja noch oft, wenn auch nicht vorsätzlich, so doch mit Schwachheits- und Uebereilungssünden. Auch diejenigen, die einmal Kinder Gottes geworden, der Heiligung nachjagen, und denen es ein rechter Ernst ist, die Lehre des Evangeliums durch einen rechtschaffe-

nen Wandel zu zeigen, müssen mit Johannes ausrufen: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so versuchen wir uns selbst, und mit Paulus: Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Und darum bedürfen sie der täglichen Reinigung, sie bedürfen täglich der Sündenvergebung, und sie können auch diese immer wieder nöthige Reinigung nirgends anders suchen und holen, als bei dem, der uns von Gott wie zur Weisheit und Gerechtigkeit, so auch zur Heiligung gemacht ist. Und daß wir dieß thun, daß wir täglich uns von Christo auf's Neue unsere Sünden vergeben lassen, das ist die Bedeutung, die die Fußwaschung für uns haben soll.

Mein lieber Christ! hast du nicht auch dieses Bedürfniß? Mußt du nicht auch bekennen, daß du täglich sündigest in Werken und Worten, in Gedanken und Begierden? O leugne dir es nur nicht! Täusche, betrüge dich nicht selbst, halte nur nicht blos die groben, in die Augen fallenden Sünden dafür, sondern auch die feineren, wie den Unglauben, das Sorgen um das Zeitliche, den Mangel an Gottvertrauen, den Geiz. Schaue nur nicht auf die Verbote im Gesetz Gottes, sondern auch auf die Gebote; fasse nicht blos die Begehungs-, sondern auch die Unterlassungssünden in's Auge; sieh' nicht blos auf deine Werke, sondern auch auf deine Worte, ja auf die Gedanken, die in deinem Herzen aufsteigen; auch denke nicht blos an die Gebote der zweiten Tafel, sondern auch an die der ersten Tafel; nicht blos an die Pflichten gegen deinen Nächsten, sondern auch an die Pflichten gegen Gott. Ja, wenn du dies Eine bedenkst, was uns im ersten Gebote geboten ist, daß wir Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen sollen, wenn du erwägst, daß wir an diesem einen Gebote unser Leben lang nicht auslernen, daß auch der gefördertste Christ sich nie sagen könne, daß er in allen Stücken, in allen Verhältnissen und Ereignissen des Lebens wirklich Gott über Alles fürchtete, liebte und vertraute, und so wirst du einstimmen in das Bekenntniß, daß

du täglich viel sündigest und also auch täglich auf's Neue der Reinigung von deinen Sünden bedürfest.

Und wenn du das erkennest, wie du es denn bei einiger Prüfung erkennen mußt, so suche die Reinigung, die Vergebung da, wo du sie finden kannst, bei Christo. Laß es nicht so hingehen, als ob du der Vergebung nicht bedürftest; laß keinen Tag herumgehen, ohne durch herzliche Bitte um Vergebung dir die vom irdischen Wandel staubig gewordenen Füße waschen zu lassen. Der Heiland sprach zu Petro: Lässest du dich nicht waschen, so hast du keinen Theil an mir. Dies Wort gilt auch uns. Es sei auch uns eine eindringliche Warnung, es auch mit kleinen Sünden nicht leicht, sondern sehr genau zu nehmen. Kleine Sünden, wenn nicht Vergebung dafür gesucht und erlangt wird, werden zu immer größeren, stärkeren und mächtigeren Sünden. Sünden, die nicht beachtet werden, setzen sich fest, werden zur Gewohnheit, gewinnen allmählich die verlorne Herrschaft wieder, und damit wird der heilige Geist betrübt, in seinem Werke gehindert und gestört, und genöthigt, ein solches Herz zu verlassen, weil er nicht mehr darin wohnen kann. Und damit hat der Mensch die Gnade verscherzt, fällt aus der Gnade, hat keinen Theil mehr an Christo.

Warum ist das Christenthum so Vieler so lau, warum will es bei so Vielen nicht zu einem rechtschaffenen Wesen in Christo kommen? Warum hinken so Viele auf beiden Seiten? Neben manchen andern Ursachen auch darum, weil sie es mit kleinen, mit den täglichen Sünden nicht genau nehmen, weil sie dafür nicht Vergebung suchen, weil sie davon sich nicht reinigen lassen. Wer aber nicht vorwärts kommt auf dem Wege der Heiligung, der kommt zurück; wer nicht hat, dem wird auch das genommen, das er hat; wer die einmal empfangene Gnade nicht treulich anwendet, der verliert sie ganz wieder.

Davor aber wolle Gott uns in Gnade bewahren. Davor wollen wir auch heute uns warnen lassen durch die Bedeutung,

welche die Fußwaschung Jesu auch im geistlichen Sinne für uns hat.

Ja, Herr Jesu Christo, der du einmal für uns gelitten hast, um eine ewige Erlösung zu erfinden, gib, daß wir deine Gnade nicht blos einmal empfangen haben, sondern daß wir auch darin bleiben bis an unser Ende; wasche, reinige uns immer mehr von Allem, was dir an uns mißfällt, mache uns immer mehr zu deinem Volk, zu deiner Gemeinde, die nicht habe einen Flecken oder sonst Etwas, auf daß wir dir leben und dir sterben, und ewig dein bleiben mögen. Amen.

XXVII.

Predigt am Charfreitage.

Von

Joh. Christoph Gottlieb Port,

zweitem Pfarrer zu Sct. Jacob zu Nürnberg.

Was durch eine Reihe von Wochen unsere Gedanken und Empfindungen beschäftiget hat, das bittere Leiden und Sterben unseres Herrn Jesu Christi, heute, meine Geliebten, ist es in Einem Punkte gesammelt. Es ist der Todestag unseres Heilandes, zu dessen Feier wir uns an heiliger Stätte zusammengefunden haben. Und wie damals die Erde erbebete und die Felsen zerrissen, als der Herr der Herrlichkeit in den Tod sank, so sind die Grundfesten unseres Gemüthes von Schmerz erschüttert an einem Tage, wie der heutige, und wie eine Finsterniß über das ganze Land kam und die Sonne ihren Schein verlor, so tritt die Macht der Sünde in ihrer furchtbaren Gewalt niemals stärker vor unser Bewußtsein, als beim Anblick der gekreuzigten Liebe und des Opfers, das gebracht worden für die Sünden der Welt.

Gleichwohl, Geliebte und Andächtige, kann Trauer, Schmerz und Wehmuth nicht das Vorherrschende in uns sein an dem heutigen Feste. Ist es doch nicht eine verbleichende Glorie, eine untergehende Herrlichkeit, ein erlöschendes Feuer, was uns

dort auf Golgatha begegnet; ist es doch nicht ein Sieg, den Sünde, Tod und Hölle dort feiert; ist es doch nicht Zornesgluth, nicht Racheschwert, nicht strafende Gerechtigkeit, die wir erblicken, wohl aber das Größte und Höchste der heiligen, demüthigen, sich erbarmenden Liebe Gottes, was von jenen Höhen uns entgegen strahlet. Es sind ja selige Hoffnungssterne, die von seinem Kreuzestode in die Nacht unseres Lebens hineinleuchten; es ist ja ein Himmel der Herrlichkeit, der sich über dem Kreuze Jesu Christi aufthuet und den Schmerz über die Todesqual des Geliebten aus der Seele dränget; es ist ja Er der Gegenstand unseres Festes, der an der dunkelsten Tiefe von Leiden und Elend stehend, wie nie zuvor, in der Heiterkeit seines freien Lebens gesprochen hat: Nun ist des Menschen Sohn verkläret; und der von dem Augenblicke seines Todes an von allen denen, die in ihm Heil und Leben gefunden, mit der tiefsten Liebe und Innigkeit angebetet wird.

So soll denn auch dieser heutige Tag, meine Geliebten, für uns ein Fest des Dankes, der Liebe und der Freude sein. Nicht klagen wollen wir um ihn, wie um einen geliebten Menschen, der so von uns genommen ist, daß wir seiner Gemeinschaft uns nicht weiter erfreuen und von dessen Leiden und Tod wir die Früchte nicht sehen. Um das Kreuz des Verklärten und Erhöheten wollen wir uns schaaren im heiligen Kreise, lobend und preisend wollen wir uns versenken in das Meer seiner Liebe und seines göttlichen Lebens und anbetend vernehmen das große Sieges- und Triumphwort, mit dem der Heilige sein Haupt zum Tode geneiget hat und das wir verzeichnet finden:

Evang. Joh. 19, 30.

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht und neigte das Haupt und verschied.

Es ist das größte und gewaltigste von den Worten des sterbenden Erlösers, welches wir hier vernommen haben, meine

Brüder. Unendlich ist der Inhalt dieses Wortes, Zeiten und Ewigkeiten umfaßt es, unerschöpflich ist der Trost, der in demselben liegt und von jeher ist es der Hoffnungsgrund für den Glauben der Christen gewesen. Mit diesem einigen Worte: Vollbracht oder Vollendet! ist er ins Heiligthum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden. Aber wie kein Mensch und kein Engel es noch ganz erforschet hat, wie es über die Welt hinaus bis zur letzten Vollendung aller Wege und Werke Gottes, bis zur endlichen ewigen Beseligung Aller hinaussieht, so werden auch wir nicht vermögend sein, zu sagen, was nur einiger Maßen für des Wortes Sinn genügend wäre. Lasset mich darum, Geliebte, um unserer Betrachtung doch eine bestimmtere Richtung zu geben, nur Einiges andeuten, was aus dem Zusammenhange dieses Wortes mit andern Worten des Erlösers und des Evangelisten hervorgeht, und zwar:

1) wie der Herr in jenem Worte „Vollbracht" einen Blick wirft auf sein vergangenes Leben;
2) wie er darin die Ausführung des göttlichen Rathschlusses zum Heile der Sünder verkündet;
3) die Endentwicklung seines Reiches schon im Voraus erkennt.

Herr der Herrlichkeit, wir stehen heute um dein Kreuz versammelt und wollen dir danken für alle Liebe und Treue, mit der du uns bis zum Tode geliebet hast. Laß dir wohl gefallen das Opfer unserer Lippen und vernimm das Gebet unseres Herzens. Du hast uns erkaufet mit deinem theuern Blute und uns erlöset mit deinem unschuldigen Leiden und Sterben; du hast unsere Sünden in barmherziger Liebe getragen auf dem Holze und der Schande nicht geachtet, sondern dich erniedrigt bis zum Tod am Kreuze. Gelobet seist du, Herr, unser Heiland und gepriesen sei dein herrlicher Name! Ja tausend, tausend Mal sei dir, liebster Jesu, Dank dafür! Und nun segne uns, denn auch heute in deiner Liebeskraft, mache das Wort vom Kreuz

kräftig an unseren Seelen, und erfülle unsere Herzen mit aller Freudigkeit und Zuversicht, daß wir an dir haben die Erlösung von unseren Sünden und Leben und Seligkeit! Erbarme dich unser, o Jesu! Gib uns deinen Frieden, o Jesu! Amen.

I.

Also zuerst, meine Geliebten, lasset uns sehen, wie unser Heiland in jenem Worte: Vollbracht! einen Blick zurückwirft auf sein vergangenes Leben. Bevor uns der Evangelist jenes Siegeswort des Herrn mittheilt, sagt er: darnach, als Jesus wußte, daß schon Alles vollbracht war, auf daß die Schrif erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet. Diese Forderung nach der letzten Erquickung und Labung sollte also nicht gestellt werden, bis erst Alles erfüllet war, was die Schrift von dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens ausgesprochen hatte. Nicht eher wollte er von seiner Arbeit ruhen, bis die Schrift ihm sagte: Nun ist das Ziel da! Nun ist weiter nichts übrig, als daß des Menschen Sohn sein Leben lasse, um mit seinem vergossenen Blute in das Heilige im Himmel einzugehen und die ewige Versöhnung darzubringen.

Da siehest du denn, mein Liebster, wie das Wörtlein „Vollbracht" das Siegel drücket auf das Leben dessen, der nichts von ihm selber thuet, sondern nur, was er siehet den Vater thun, und dessen ganze Seele gerichtet war auf Gottes Wort und Gottes Willen. Ja vom ersten Lebenshauche bis zum letzten Erblassen war es seine Weise, den Willen, dessen zu thun, der ihn gesandt hatte, und Gott und Gottes Wort war stets sein Höchstes und sein Alles. „Siehe ich komme, im Buche ist von mir geschrieben; deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne und dein Gesetz habe ich im Herzen" — mit solchem Sinne war er in die Welt gekommen, in solchem Sinne hatte er in der Welt gelebet, hatte die Werke des Teufels zerstöret, mit solchem Sinne hatte er den Tempel Gottes gereiniget, hatte unter tausend Hindernissen, Noth und Sünden,

Arglist und Bosheit der Feinde, Schwäche und Unverstand der Freunde, Widerspruch und Widerstand von allen Seiten sein Reich gegründet und den Namen Gottes geheiliget. „Siehe wir gehen hinauf nach Jerusalem und es muß Alles erfüllet werden, was von des Menschen Sohn geschrieben stehet" — mit solchen Worten hatte er seinen und der Jünger Blick auf sein letztes Leiden gewandt und mit dem Gebete: „Vater, ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast," ging er dem Leiden, dem Kreuze, dem Tode und dem Grabe entgegen. Und wie er da schon am Kreuze hing, blutig und von Schlägen entstellt, an Händen und Füßen durchbohrt und unaussprechliche Schmerzen leidend, — angelegentlicheres hatte er nichts zu thun, als das Werk seines Vaters zu treiben, Liebe zu üben, Missethaten zu vergeben, Sünder selig zu machen, das glimmende Docht anzufachen, das zerknickte Rohr wieder aufzurichten, unsere Krankheit auf sich zu laden und unsere Sünden zu tragen. Denen, die nicht satt werden konnten, ihn zu quälen, mußte er erst noch Vergebung erflehen und seine verblendeten Mörder mit unendlicher Liebe und unergründlichem Erbarmen der Langmuth des himmlischen Vaters empfehlen, der trostlos weinenden Mutter mußte erst der geliebte Jünger an die Seite gegeben werden, ein bußfertiger Sünder noch in der letzten Stunde seines Lebens ins Paradies aufgenommen sein, — das Höchste und Aeußerste der erbarmenden, heilenden, tröstenden, sich herablassenden Liebe mußte erst bewähret sein, bevor das selige: Es ist vollbracht! der Schlußstein dieses ganzen Lebensgebäudes werden konnte.

Welch ein Rückblick in das vergangene Leben! Welch ein Lichtglanz, der mit diesem Worte aus der Seele Jesu Christi strahlet! Geliebte, wenn es das Drückendste ist, das tiefste Leiden auf Erden, Sünde und Schuld auf sich liegen zu haben, beim Abschluß eines Lebens nur eine Reihe von Uebertretungen, von Thorheiten und Sünden im Bewußtsein

zu tragen, o dann ist ja auch nichts seliger und ein Himmel von Wonne liegt darin, die Gewißheit in sich zu tragen, in Gottes Liebe gestanden zu sein, seine Wege gegangen, sein Werk vollendet zu haben auf Erden. Und so freuen wir uns denn dieses seines Jubelrufes: Es ist vollbracht, welcher sein ganzes heiliges Leben besiegelt; wir freuen uns dessen, daß der Heilige Gottes in der Liebe seines himmlischen Vaters vollendet, ausgerungen, ausgeduldet und durchgekämpfet hat; wir freuen uns seiner, der selber sündlos nun Anderen ein Herzog der Seligkeit sein kann und der von der Tiefe zur Höhe, von der Niedrigkeit zur Herrlichkeit hindurchgedrungen, Macht empfangen hat über Alles, was Kinder heißet im Himmel und auf Erden. Preis und Ehre dem Herrn der Herrlichkeit. Halleluja dem Vollendeten, unser Geist freue sich seiner und was in uns ist, rühme seinen herrlichen Namen!

II.

Jedoch, Andächtige, wir würden gewiß nicht das Rechte treffen, wenn wir bei dem Worte: Es ist vollbracht! allein an das denken würden, was er auf Erden bis dahin gethan und ausgerichtet hat, wenn wir nur das heilige Leben vor Augen haben wollten, das jetzt hinter ihm liegt und das ihm nach der Drangsal dieses Lebens, nach dem guten Kampfe und dem wohlvollbrachten Laufe die Krone der Gerechtigkeit sichert. Spricht er doch nicht: Ich habe vollendet, sondern, es ist vollendet! Rühmt er doch immer als das Hauptwerk seines Lebens dies, daß er sein Blut vergieße zur Vergebung der Sünden. Thut er doch Alles, was er thut, im Bewußtsein seines Todes, sieht er doch in diesem Tode erst die Erfüllung des göttlichen Rathschlusses, durch welchen die Sünde versöhnet und die Gerechtigkeit erworben, der Tod verschlungen und ewiges Leben dargebracht und die Verdammniß verwandelt werden sollte in Gnade. Und so ist es denn der Tod Jesu Christi, mit seinen Zeit und Ewig-

keit umfassenden Folgen, worauf das Wort des Erlösers: Es ist vollbracht! sich bezieht. Dieser Tod Jesu Christi, nicht ein gewöhnlicher Tod, in dem der Natur nur ihr Tribut gebracht wird; nicht seiner Sünden Sold, denn Niemand konnte ihm einer Sünde zeihen; wohl aber der Tod, den die ewige Liebe selber, sich herabneigend zu den Sündern und zu den dem Tode unterworfenen Menschenkindern, ihr Elend auf sich nehmend und ins Herze schließend und mit der Macht des Bösen kämpfend bis zum bittersten Kreuzestode, stirbt. Dieser unvergleichbare Tod voll Heil und voll Wunder, er war von jeher der Mittelpunkt aller Wege Gottes und darauf hatte vom Anfang der ganze Weltlauf geschauet. Seitdem die Sünde in die Welt gedrungen und zur Umschaffung und Neugeburt der Welt und unserer Herzen geschritten werden mußte, seitdem deutete der Geist des lebendigen Gottes in tausend Gestalten und Bildern auf das eine große Opfer hin, durch welches vollendet werden sollen alle, die durch ihn zu Gott kommen. Des Weibes Same, welcher der Schlange den Kopf zertreten und den die Schlange in die Ferse stechen solle; das Blut geschlachteter Lämmer an den Thürpfosten Israels; das am Paniere aufgerichtete Schlangenbild, das Opfer auf Moria, alles das waren Schatten und Bilder, durch welche die tröstende Hoffnung unterhalten werden mußte, daß die Sünde und das Verderben aus der Schöpfung vertilgt werde, und daß ein Heiland zu erwarten stehe, der unsere Sünden opfern werde an seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Und seitdem erst jene heiligen Männer, die erfüllt waren von dem Geiste der Offenbarung, immer dringender und deutlicher geredet hatten von dem Knechte Gottes, dem die Völker sollten unterthänig werden und von dem Mann der Schmerzen, der ein Wurm und kein Mensch seine Seele zum Schuldopfer geben werde, wie nahe war da schon der Zeitpunkt, wo einer auftreten konnte mit dem Zeugniß: Siehe,

das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt! Geliebte, er braucht uns nicht erst gezeigt zu werden; wir kennen ihn, der um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden ist, wir kennen den, der als Menschensohn vollendet, nun als Gottessohn der Versöhner seiner Brüder geworden; wir kennen den, der für uns zur Sünde gemacht, der Herzog unserer Seligkeit geworden ist; der den Himmel und die Erde versöhnet und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht hat. Vollbracht, vollendet hat er gerufen am Kreuze; Alles geschehen, um den Sündern ewiges Leben, ewig wachsendes Heil in einer neuen Welt Gottes mitzutheilen. Worauf es Gott von jeher abgesehen, es ist erreicht. Die geheimsten Plane seiner Weltregierung, sie sind ausgeführt; die Sehnsucht ist gestillt, die Erfüllung ist an ihre Stelle getreten.

O seliges Wort „Es ist vollbracht!" für uns, für alle Welt vollbracht! Wir hätten es ja müssen anstehen lassen ewiglich, wir hätten ja den Fluch nicht hinwegnehmen können und die Scheidewand nicht, die zwischen uns und dem lebendigen Gott aufgerichtet war; wir wären ja geblieben im Tode, in Nacht und Finsterniß, ohne Trost und Friede, ohne Gerechtigkeit und Freude. Sein heiliges Leben hätte ja unser unreines Leben nicht geheiliget und seine Schuldlosigkeit unsere Schuld nicht vermindert, nnd für uns gäbe es ja kein Heil, wenn er nicht eine Lebensgemeinschaft mit uns gekaufet, wenn er nicht unser Bruder und Blutsfreund geworden, wenn er nicht unsere Schulden und Sünden getragen, wenn Gott der Herr nicht den Fürsten des Lebens ausgeführet hätte von den Todten. Aber gelobt sei Gott, angebetet sei sein heiliger Name! Er hat es gethan und es hat ewig seine Richtigkeit, was unsere Versöhnung, Erlösung und Herrlichmachung betrifft. Wir danken dir, Herr, daß du zornig bist gewesen über uns und dein Zorn sich gewendet hat und tröstest uns. Du bist unser Heil, wir sind sicher und fürchten uns nicht; du bist unsere Stärke und

unser Psalm und unser Heil. Ja, wir danken dir und predigen deinen Namen und machen kund unter den Völkern dein Thun; wir lobsingen dir, denn du hast Erhabenes gethan; wir jauchzen und rühmen, denn du, der Heilige in Israel, bist groß bei uns!

III.

Ob aber, Geliebte, nicht mitten unter solchem Danke und Jubel uns Gedanken und Empfindungen aufsteigen, welche jenen freudigen Gefühlen über die Erlösung der Welt von Sünde und Tod nicht wenig störend in den Weg treten? Hat denn wirklich das Licht seines Wortes die Finsterniß dieser Welt allenthalben durchbrochen? sind die Götzen jeglicher Art zu Schanden geworden, die Gebäude der Lüge und Ungerechtigkeit zusammengestürzt, die Himmel weltlicher Lust erschüttert? überall nur erschrockene Gewissen, in sich schlagende Söhne und Töchter? in dir selbst nur Friede und Freude, Glaube und Liebe, Wahrheit und Gerechtigkeit, Demuth und Gehorsam? O wie vieles fehlt, daß dem also wäre! Eine weite nach Erlösung seufzende Heidenwelt; eine Unzahl derer, die den Namen haben, als seien sie etwas und sind doch nichts; wohin das Auge schauet, Sünden, die die Welt zerrütten und die Christenheit schänden; in mir selbst viel Kälte und wenig Liebe, viel Stolz und wenig Demuth, viel Unwissenheit und wenig Erkenntniß, viel Schwanken und wenig Vertrauen, wenig Geduld, wenig Hingabe und Aufopferung an die Sache Gottes und seines Reiches, — Geliebte, was soll da das Wort: Es ist vollbracht, es ist vollendet! — Ja, hätte er gesagt, es wird noch ein Mal im Laufe der Jahrtausende vollbracht werden, Sünde und Tod und Hölle wird ein Ende finden; leichter, scheint es uns, hätten wir dann mit dem Worte des Herrn uns einverstanden erklären können.

Und gleichwohl, Andächtige, dürfen Betrachtungen jener Art uns die Wahrheit und den Trost jener Worte weder rauben, noch in irgend etwas verkürzen. Denn hat er nicht eben

damit erklärt, daß die Vollendung seines Reiches mit Nothwendigkeit an die Gründung desselben gebunden sei; hat er es uns nicht versichert in jenem Worte, daß, wie das Licht unaufhaltsam durchdringet und aller Finsterniß wehret, wie der Sauerteig allmählig die ganze Masse durchsäuert, wie das Samenkorn in die Erde gelegt, unter des Himmels segnendem Einflusse zum Alles überschattenden Baume erwächset, also auch sein Reich der Liebe und des Friedens im Ganzen wie in jedem Einzelnen sich mehren und stärken und erweitern wird, bis es Himmel und Erde vereiniget, die Hölle zerstöret und die ganze vernünftige Schöpfung unter ihm, der das Haupt ist, umfasset hat. Und im Blick auf dieses ewig selige Reich Anfang und Ende zusammenfassend und in Gott Alles vollendet schauend spricht er: Es ist vollbracht! Und was er da gesprochen, es ist dasselbe, was einst vom Himmel ertönen wird durch die ganze Schöpfung: „Siehe, ich mache Alles neu!“ Ja, die ganze Schöpfung wird es wiederhallen: „Alles neu!“ O selige Zeit, die wir jetzt schon im Glauben schauen, und die er am Kreuze begründet hat, wo alle Thränen getrocknet, alle Sünde abgethan, aller Frevel getilget, allen Müden Ruhe, allen Durstigen Wasser des Lebens gegeben werden, und wo es heißen wird: das Königreich Gottes ist gekommen, Sünde und Tod sind verschlungen in den Sieg, sein Wille ist geschehen, sein Name geheiliget, er ist unser Gott und wir die Schafe seiner Weide.

Darum, Geliebte, an dem heutigen großen Versöhnungstage die Häupter aufgerichtet und die Herzen erhoben in freudiger Zuversicht. Der offene Born der Gnade sprudelt, es gebricht an Nichts, die Gebeine fröhlich zu machen. Stehet auf aus dem Staube, hier ist Freudenöl statt Asche, Feierkleider statt eines betrübten Geistes, Milch und Honig statt des Thränenbrodes. Preiset Gott, seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren, so werden

wir je vielmehr durch ihn behalten werden vor dem Zorne, nachdem wir durch sein Blut gerecht geworden sind. Und sind wir Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren; so werden wir vielmehr, so wir nun versöhnet sind, in seiner heiligen Liebe bewahret, gefördert, geheiliget werden bis zu der Stunde, wo sein Wort unser Wort werden darf und wir als die Heiligen und Geliebten mit ihm sprechen: Es ist vollbracht! Amen.

XXVIII.

Predigt am Osterfeste.

Von

Dr. Fikenscher,

Kirchenrath, Dekan und Hauptprediger an Sct. Sebald zu Nürnberg.

Großer Hirte deiner Schafe,
Von den Todten ausgeführt!
Dem, nach ganz erlitt'ner Strafe
Uns'rer Schuld, der Preis gebührt!
Nimm ihn von den Millionen
Derer, die das Grab noch deckt,
Derer, die dein Ruf schon weckt,
Derer, die im Himmel wohnen —
Auch von uns hier unten an,
Wie dich Jeder preisen kann! Amen.

Der Herr, unser Gott, Jesus Christus, ist von den Todten auferstanden! — Diese frohe Botschaft bringt uns das Osterfest. Wir wollen Ostern feiern, wie es dem Herrn wohlgefällt. So lasset uns die Botschaft des Festes dankbaren Herzens vernehmen. Höret in Andacht, was der Evangelist uns heute verkündigt.

Evang. Marc. 16, 1 — 8.

Und da der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena, und Maria Jacobi und Salome Specerei, auf daß sie kämen und salbeten ihn. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbater sehr frühe,

da die Sonne aufging. Und sie sprachen untereinander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Kleid an; und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht. Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden, und ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin, und saget es seinen Jüngern, und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Und sie gingen schnell heraus, und flohen von dem Grabe: denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen, und sagten niemand nichts, denn sie fürchteten sich.

Wir sind von dem Evangelisten an das offene Grab Jesu geführt worden; aber das Grab war leer, und ein Engel verkündigte den Frauen, die als die ersten Zeugen an die heilige Ruhestätte ihres göttlichen Freundes gekommen waren in früher Morgendämmerung, die Auferstehung Jesu von Nazareth. Zitternd eilten die Frauen vom leeren Grabe und dem Engel hinweg; die Thatsache der Auferstehung Jesu hat einen mächtigen Eindruck in ihren Herzen zurückgelassen; durch den Einblick in das offene Grab sind ihre Gedanken und Gefühle wie umgeändert. Suchten sie Jesum noch bei den Todten? Wollten sie ihn noch einmal salben und die mitgebrachten Speccreien an ihm verwenden? Begehrten sie noch eines Beistandes, um den großen Stein von des Grabes Thüre zu wälzen? — Nein, sagen wir, für Jesum gab es kein Grab mehr; Tod und Verwesung berührten ihn nicht mehr; das Grab war offen; der Herr war auferstanden.

An diese merkwürdige Begebenheit des Ostermorgens wollen wir eine Frage knüpfen, die uns zur Osterbetrachtung dienen soll, die Frage:

Was soll uns Christen das Grab sein, nachdem Jesus aus dem Grabe auferstanden ist?

Wir wollen antworten:

Das Grab soll uns eine Stätte der Ruhe, des Friedens, der Hoffnung und Verklärung sein.

Erlös'te, kommt zu Jesu Grab
Und blicket glaubensvoll hinab.
Ist dieß die Gruft der Schrecken?
Seit Jesus hier geschlummert hat,
Sind Gräber eine Ruhestatt,
Die Fried' und Hoffnung decken.
Zagt nicht, klagt nicht,
Diese Glieder werden wieder
Sich erheben und das Leben Christi leben.

I.

Nachdem unser Herr Jesus vom Grabe auferstanden ist, soll uns das Grab eine willkommene Ruhestätte sein.

Mit wie vielen Mühen und Anstrengungen ist doch unser Leben auf Erden verbunden! — Dafür sollen wir im Grabe gute Ruhe finden. Der Ruhe bedürfen wir täglich, um neue Kräfte des Leibes und Geistes zu sammeln, und die Geschäfte des gewohnten Berufs mit Ausdauer zu verrichten; aber je älter wir werden, oder je schneller sich unsere Leibeskraft aufreibt, desto ersehnter wird uns eine andauernde Ruhe. Zu dieser Ruhe werden wir nach Gottes Ordnung vorbereitet; das tägliche Leben verliert allmählich an Reiz, die Menschen werden uns zusehends fremd; es ändern sich unsere Ansichten vom Werth der irdischen Dinge; wir passen je länger je weniger in die jüngere Welt; sie versteht uns nicht, wir verstehen sie nicht mehr; die Sorgen und Lasten des Alters drücken uns schwerer, als ehedem; Krankheiten rauben uns oft unwiederbringlich die nachhaltigen Kräfte; das Augenlicht, das Gehör wird schwächer, der Gang unsicherer, die Glieder steifer, die Seele matter, gleichgiltiger, die Theilnahme an dem Neuen und Ungewohnten geringer — das sind lauter Vorboten des

nahenden Todes. Diese Vorboten kommen bald langsam, bald unerwartet schnell, und oft ist der Tod früher erschienen, als man auf seine Ankunft ernstlich gemerkt hat. Wozu sendet uns die ewige Weisheit jene Vorboten des Todes? Uns zu sagen, daß wir im baldigen Tode eine Ruhestätte erhalten, ein Ruhebett, aus welchem wir nicht mehr aufstehen werden für diese Welt, in welchem wir aber von allen Lebensmühen hienieden ausruhen werden. Und dieses Ruhebett, zu welchem der Tod führt, ist das Grab. Freilich eine enge, unheimliche Kammer, aber doch geräumig genug, um darin zu ruhen; denn die Todten ruhen stille. Auch das Unheimliche des Grabes wird gemildert, wenn wir etwas ernster und forschender in die Gräber blicken. Nur für die Ueberlebenden scheint Alles so schauerlich, so wüste in den Gräbern; der Schein ist trüglich; der allmächtige Schöpfer wirkt auch in den Gräbern; er wirket geheimnißvoll wie unter den Samenkörnern im Felde, wie unter uns Lebenden, wenn wir leiblich schlafen. Die Ruhe im Grabe ist mit einem starken Lebenstriebe verbunden; das Todte soll wieder lebendig werden: die Todten sollen noch einmal in ihrem Ruhelager erwachen und auferstehen, um nie mehr zu sterben, um ewig zu leben; die Erde und das Meer sollen noch einmal ihre Todten wiedergeben.

Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes, eine Ruhe ohne Schlaf, und dann ein Leben ohne Ermüdung. Zu jener Ruhe und jenem Leben führt das Grab. Es führt zu Jesu, dem Lebensfürsten, dem Geber der ewigen Ruhe. Derselbe zieht die Seinen nach sich, zuerst in das Grab, damit sie ausruhen, dann aus dem Grabe, damit sie auferstehen und selig leben. Daran erinnert uns das Osterfest und macht uns das Grab um Jesu willen zur willkommenen Ruhestätte.

Fürchtet euch also nicht vor dem Grabe, sondern sehet es mit den Ostererinnerungen an. Erkennet beim frommen Gedanken an den Auferstandenen im Grabe eine euch in Gnaden beschie-

dene Ruhestätte, die euch zu eurem Heilande bringt. Es wird euch gelingen, wenn ihr jetzt schon recht vertraute Bekanntschaft mit Jesu machet, dann wird er, wenn ihr sterbet, eure Augen schließen und selbst Wache halten an euren Gräbern. Zweifelt nicht daran. Er hat die Seinen gar lieb. Er will euch auch beistehen, wenn ihr sterbet. Er will euch seine liebreichen und kräftigen Arme unterbreiten, wenn ihr ins Grab gelegt werdet. Er will euch seinen Segen mit in das Grab geben, damit sich aus eurem verweslichen Leibe in der stillen Ruhekammer ein schöner, unverweslicher Leib herausbilde, ehe ihr dessen euch bewußt werdet. Nein, fürchtet das Grab um Jesu willen nicht! „Ist dieß die Gruft der Schrecken? Seit Jesus hier geschlummert hat, sind Gräber eine Ruhestatt, die Fried' und Hoffnung decken."

II.

Ja, auch eine Stätte des **Friedens** sollen wir in den Gräbern erkennen, weil der Friedefürst daraus auferstanden ist.

Was ist süßer, als das Wort Friede? Wie ringt doch alle Welt nach dem Frieden! Wie dankt jedes Volk laut und im Stillen, wenn wieder ein Kriegsgeschrei vorüber ist und der Völkerfriede verkündigt wird! Wie beneidenswerth nennt man eine Familie, ein Herz, in dem der Friede gesichert ist! Und doch — gibt es in dieser Welt wahren Frieden? dauernden, durch Nichts gestörten Frieden? Ach, in der Welt sucht man noch immer nach Frieden. Kaiser und Könige, Gelehrte und Ungelehrte, Gatten und Väter, Mütter und Töchter, Herren und Diener klagen allerwärts über Mangel an Frieden. Die friedfertigsten Menschen reden kaum vom Glücke des Friedens, so fragen sie schon wieder: wo finden wir Frieden? So lange das arme Menschenherz noch etwas fürchtet oder flieht, oder wünscht, oder hofft und erfleht, so lange und so oft eine Leere, eine Klage, eine Sorge, ein Mangel, ein Bedürfniß in der Seele ist, ach so lange, so oft ist sie nicht zufrieden. Darüber

vergeht das Erdenleben, eine bleibende Friedensstätte hat es Keinem bereitet.

Es giebt aber noch eine Ruhestatt, die Fried' und Hoffnung decken; das Grab ist die Stätte des Friedens. Im Grabe hört das Fürchten und Wünschen, das Zagen und Klagen auf, wenn die, welche in den Gräbern sind, in Jesu ruhen, dem Friedenfürsten; er erfüllt dann die Todten mit seinem Frieden; er sendet ihnen Friedensengel, die ihnen auf dem Todeswege mit ihren hellen Fackeln voranleuchten und sie in die ewige Friedensstadt geleiten. Das Grab ist der Vorhof dieser Stadt; im Grabe weht die Luft des Himmelsfriedens.

Das macht, weil Jesus in Grabe gewesen ist vor seiner Verklärung. Er hat die Gräber in friedliche Rüstkammern umgewandelt für die, welche zum ewigen Frieden auferstehen sollen; er hat seinen Frieden hineingelegt zur Erquickung für die Seinen. O wie ist es so stille in den Gräbern! In ihnen ist der Hader und der Neid, das Unrecht und die Klage verstummt; kein Seufzer wird von dort her gehört, keine Thräne wird dort mehr geweint, keine Angst und Pein treibt die Ruhenden umher; keine Schmerzen werden gefühlt; kein Zischeln des Verläumders kann mehr schaden. Aber der Friedefürst umschwebt die stillen Gräber und läßt etwas von der Morgenluft der aufgehenden Friedenssonne in die dumpfen Gräber dringen und die Schläfer erfrischen; Engel Gottes lüften an den Steinen, die über den Todten liegen, und Gottes Friede durchzieht die modernden Gebeine und bereitet den Auferstehungsmorgen vor, an welchem die Erwachten wie herrliche Friedensblumen auf Gottes unendlichen Auen prangen werden. O wie viel danken wir dir, du treuer Heiland, dir Auferstandener! Wie wehrst du der Grabesfurcht durch Friedensgedanken!

Fürchtet ihr noch das Grab? „Seit Jesus hier geschlummert hat, sind Gräber eine Ruhestatt, die Fried' und Hoffnung decken.“

III.

Die Gräber sollen uns auch Stätten der Hoffnung sein, und sie sind es, wenn wir bedenken, daß Jesus siegreich auferstanden ist.

Hoffnungslosigkeit ist ein schwerer Stein, der die meisten Menschen drückt, weil sie an Jesum nicht glauben. Warum sind die Ungläubigen ohne Hoffnung? Ach, sie fühlen ihre Schuld wegen des begangenen Bösen; sie wollen sich von dieser Schuld befreien; sie mühen sich damit ihr Leben lang ab; aber sie häufen nur neue Schuld. Sie fragen immer untereinander und reden sich selbst die Frage vor, ob etwas böse ist und unrecht, oder ob nicht, aber jedesmal möchten sie die Antwort erhalten: das ist nicht unrecht, das ist keine Sünde! Und ob sie diese Antwort auch oft von Lügnern hören und sich selbst vorlügen, das Gewissen erwacht unvermuthet und spricht: du bist doch schuldig. Und deine Schuld mußt du bezahlen oder büßen! — Da lastet der Grabstein auf dem schuldbeladenen Herzen, und der Stein der Schuld wird drückender, schwerer, größer, je näher man dem Tode kommt. Ohne sichere Hoffnung, ja hoffnungslos sinken Tausende und Abertausende in das Grab.

Selbst auch edlere Seelen, die nach Besserung ringen und sich die evangelischen Tröstungen oft mittheilen lassen, überfällt oft Pein, weil sie rückwärts an ihre Schuld denken, und nicht wagen, Recht bei Gott zu hoffen, und gewiß zu glauben, daß ihnen nach dem Tode keine Qual bevorstehen werde.

Fürchtet ihr, Geliebte! das Grab nicht! Es sei euch eine Stätte der Hoffnung, weil Jesus auferstanden ist.

Der euch zu Gute auferstanden ist, derselbe hat mit seinem Tode Alles vollbracht, hat allen Forderungen des heiligen und gerechten Gottes an die schuldbeladenen Menschen Genüge geleistet. Er ist nicht um sein selbst willen, sondern für uns, schuldbeladene Menschen, gestorben. Der Vater aber hat die-

ses Opfer am Kreuze als vollgültiges Sühnungsmittel angenommen; er hat alle Schuld derer, die sich bußfertig auf Jesum berufen, für getilgt erklärt; er hat diese Bußfertigen seinem lieben Sohne für alle Ewigkeit geschenkt. Solche Gewißheit danken wir der Thatsache, daß der Vater seinen Sohn aus dem Grabe erweckt hat.

Meinest du nun, daß dein auferstandener Heiland das Geschenk seines Vaters nicht ehren, oder daß er eine theuer erkaufte Seele wieder von sich stoßen werde? Oder meinest du, der Eingeborne des Vaters würde sich haben aus dem Grabe erwecken lassen durch die Allmacht Gottes, wenn er nicht hätte thatsächlich bestätigen wollen, was er Allen, die an ihn glauben, zugesichert hat? O Mitchristen, ihr sollet um des Auferstandenen willen gute Hoffnung fassen, daß ihr ihm für die Ewigkeit zugehöret und daß euch nichts mehr aus seiner Hand reißen kann, wenn ihr von Herzensgrunde ihm zugewendet seid.

Wer zu mir kommt, spricht er, den will ich nicht wegstoßen. Ich werde sie Alle zu mir ziehen. Sie sollen sein, wo ich bin, und meine Herrlichkeit sehen, die mir der Vater gegeben hat. Ihre Herzen sollen sich freuen und Niemand soll ihre Freude von ihnen nehmen. O Grab, wie bist du uns durch Jesum eine Stätte guter Hoffnung geworden. Auch wir werden nicht in dir bleiben. Aber dein Leben, Herr Jesu, wird unser Leben werden, deine Auferstehung unsere Auferstehung, dein Himmel unser Himmel.

So fürchtet das Grab nicht, aber hoffet! Lernet hoffen an der euch umgebenden Natur, wenn ihr noch nicht geschickt seid, an der Gnade Gottes zu lernen. Wie treibt euch die Natur zur guten Hoffnung! Wenn jetzt die Wiesen neu ergrünen, wenn der in die Erde begrabene Samen frische Keime treibt und schoßt, und das Saatfeld immer lieblicher sich überkleidet, warum könnet ihr da auf eine gute Ernte hoffen?

Warum vergesset ihr jetzt des Samens, der in der Erde begraben und verfault ist? Warum denket ihr bei dem lieblichen Anblick der verjüngten Natur, des Grüns in Busch und Wäldern, der Blumen und Blüthen nicht mehr an die weiße, ernste Decke im Winter, an den starren Todesschlaf der Natur, an die Millionen Gräber der Pflanzenwelt? Warum waren euch diese vor einigen Monaten nicht schauerlich? Warum vergesset ihr selbst im Winter den Tod der Natur? Ihr hofftet, ihr freutet euch der Hoffnung, und ihr blicket jetzt mit Wohlgefallen auf die junge Erde. Wohlan, so hoffet auch an den Gräbern; hoffet die Auferstehung, die Verjüngung, die Verschönerung der Entschlafenen, überwindet den Schmerz um sie durch Gedanken der Hoffnung. Auch eure Lieben, die jetzt schlummern, werden hervorkommen als grüne Pflanzen, und werden blühen und Früchte für die Ewigkeit tragen um Jesu willen, weil dieser die Hoffnungskeime in die Gräber gelegt hat und als der Erstling unter denen, die da schlafen, bereits auferstanden ist.

Hoffet, meine Lieben, und fürchtet um Jesu willen nicht das Grab! „Seit Jesus hier geschlummert hat, sind Gräber eine Ruhestatt, die Fried' und Hoffnung decken."

IV.

„Zagt nicht, klagt nicht! Diese Glieder werden wieder sich erheben und das Leben Christi leben."

Das Grab soll uns noch eine **Verklärungsstätte** sein um Jesu willen, der auferstanden ist.

Wir haben ein unaufhörliches Streben nach Vollendung in uns; wir arbeiten, ringen, verändern und verbessern, so viel in unsern Kräften ist; wir wünschen, die vorhandenen unentwickelten, unvollendeten Zustände zur Reife und Vollendung zu bringen. Aber es will uns in diesem Leben nicht gelingen. Nach langer Mühe gelangen wir an eine Schranke, über die **wir** nicht hinauskommen; wir bringen es wohl bei weiser

Anstrengung zu einem gewissen Grade der Entwickelung; aber dieser Grad genügt uns nicht; wir versuchen es von Neuem, und siehe da, wir kommen unvermerkt und zu großer Selbsttäuschung nur seitwärts, oder abwärts, oder rückwärts; aber mit dem Vorwärts ist's vorbei, und gar oft haben wir unsere langgepflegte Arbeit durch Ungeduld und Bessermachenwollen verdorben. Zur vollen Reife, zur erfreulichen und bleibenden Frucht bringen wir nichts.

Soll das so bleiben? Soll uns nichts vollständig gelingen? Es wird gelingen, wenn wir das Grab hinter uns haben, wenn kein Stein mehr abzuwälzen ist von unsern Gräbern, und wir durch Nacht und Dämmerung zum Morgenlicht hervorbrechen werden. Nachdem Jesus durch mancherlei Angst und Trübsal hindurchgegangen und zum Lichte auferstanden ist, werden auch wir unsere Entwickelung auf demselben Wege vollenden, den alle Heiligen zurückzulegen haben. Es geht noch etwas langsam; der Gang durch die Gräber erscheint uns lang und dunkel; aber wir sind auf dieser Wanderung nicht allein. Der treue Heiland geht mit uns; unsichtbar und allmächtig zieht er die Seinen sich nach, und er kennet das Ende, und hilft es erreichen. Dann aber werden wir die Zeit der letzten Entwickelung und Verklärung nicht mehr für lange halten, im Vergleich mit der Ewigkeit, die uns aufgenommen hat; sie wird uns wie drei kurze Tage und Nächte vorkommen, nach dem Vorgang unseres Herrn.

Fürchtet also die Gräber nicht! Sie sind Stätten eurer Verklärung. Zur Verklärung seid ihr berufen. Zur vollen Verklärung gelanget ihr durch das Grab. Was ist das — die Verklärung? Ein schwaches Abbild habt ihr davon im Lernen und Wechseln und der stillen Veredlung eures Herzens. Ihr sehet nicht, wie das zugeht, und doch geht es vorwärts. Alle Thätigkeiten des sich vollendenden leiblichen und geistlichen Lebens gehen geheimnißvoll; ihr machet selbst die Erfahrung,

daß ihr besser vorwärts kommt, wenn ihr in der Stille arbeitet, vom Geräusche der Welt euch zurückziehet und die Entwickelung durch Weltlust nicht störet. Noch bessere Erfahrungen werdet ihr machen in der Grabesstille; da wird Alles, was wachsen soll, rasch vor sich gehen und statt der Mißgriffe und Hindernisse, die ihr euch hienieden selbst bereitet, werdet ihr von Jesu geistlichleiblich vollendet und verkläret werden. Denket an Ihn; er ist das Bild der Verklärung. Trug er nach seiner Auferstehung nicht ein Lichtgewand? War er für die gröberen Hände der Erdenmenschen nicht unanfaßbar geworden? So wird auch uns ein unverwesliches, dauerhaftes Lichtkleid umgeben, und wir werden von Raum und Zeit nicht mehr gehalten werden. Sagte nicht der Herr nach seiner Auferstehung zu den Jüngern: Mußte nicht Christus dieses Alles leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Redete er nicht von der Erfüllung dessen, was geschrieben steht in den Propheten? So werden auch wir, verbunden mit dem Herrn durch den Glauben, gar wohl des Vergangenen, und selbst unserer Sünde und Schuld gedenken, aber ohne das Schmerzgefühl und die Angst, vielmehr als wären es dunkle Höhlen und Gräber gewesen, durch die wir unter dem Einfluß der Gnade siegreich hindurchgedrungen sind. Redete nicht der Auferstandene den reumüthigen Jünger, den er lieb hatte und mit dem er nicht brechen wollte, mit der Frage an: Simon Johanna, hast du mich lieb? So werden auch wir gar Manchen, der uns wehe gethan und nicht gewußt hat, was er that, wieder erkennen und durch vermehrte Liebe von Neuem gewinnen. Tröstete er nicht plötzlich die bekümmerte Maria Magdalena, die ihn ängstlich suchte und nicht sah, indem er ihr zurief: Maria! So werden auch wir die trösten können, die uns schmerzlich vermißt und über unsere Trennung von ihnen geweint haben. Ist er nicht unter die streitenden Jünger plötzlich eingetreten und hat sie beruhigt mit

dem Rufe: Friede sei mit euch? So werden auch wir unter die, die uns zugehören, eintreten und den gestörten Frieden stiften. O gewaltiges Wort „Verklärung!“ O seliger Tag der Verklärung, wenn wir nach dem Rufe des Herrn als die Verklärten, Vollendeten aus den Gräbern aufsteigen und mit den Patriarchen und Propheten, mit den Aposteln und Gerechten, mit den frommen Vätern und Müttern, mit den begnadigten Kindern und Kindeskindern um Jesum, um den Erstgebornen, versammelt sein werden! Da werden wir nicht mehr Schauer haben vor den Gräbern; wir werden sie als die Stätten unserer Verklärung segnen.

Erlös'te, kommt zu Jesu Grab
Und schauet glaubensvoll hinab.
Ist dieß die Gruft der Schrecken?
Seit Jesus hier geschlummert hat,
Sind Gräber eine Ruhestatt,
Die Fried' und Hoffnung decken.
Zagt nicht, klagt nicht,
Diese Glieder werden wieder
Sich erheben und das Leben Christi leben.

Dann werd' ich ihn im Lichte sehen,
Gekrönt vor seinem Throne steh'n,
Mit himmlischem Entzücken.
Dann ist mein Auge thränenleer,
Dann schreckt mich Sünd' und Tod nicht mehr,
Nichts kann mich ihm entrücken.
Ewig selig,
Ohne Mängel, wie die Engel,
Werd' ich leben und ihm Preis und Ehre geben.

Indeß zerstöre, starker Held,
Was mich noch hier zurücke hält,
Daß ich zu dir mich schwinge.

O gieb mir deinen Geist, dein Licht,
Daß ich, wenn Herz und Auge bricht,
Vom Tod zum Leben dringe!
Mach' mich muthig
In dem Streite und bereite
Mich bei Zeiten zum Triumph der Ewigkeiten. Amen.

XXIX.

Predigt am zweiten Osterfeiertage.

Von dem Herausgeber

W. Dittmar,

Pfarrer zu Bayreuth.

Ihm, der da lebt und deß das Reich ist und die Kraft, sei Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.

„Zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, da du aufstehest, ist ein heiliges Land" — sprach einst, in Christo Jesu Geliebte! der Herr zu Mose, als dieser, von seiner göttlichen Nähe überwältigt und erschüttert, zu sterben fürchtete vor der Fülle des Gesichts und sein Angesicht verhüllte. Auf solch heiligem Lande steht der Gläubige am Osterfeste. Eine Offenbarung Gottes in leuchtender Herrlichkeit gibt sich uns im Auferstandenen kund, und es möchte kaum ein Menschenauge es ertragen, den vollen Glanz solcher Offenbarung zu erschauen und ein Menschenherz kaum weit genug sein, die Fülle solcher Herrlichkeit zu empfinden. Deßhalb enthalten auch die evangelischen Berichte stets die Mittheilung, daß Furcht und Entsetzen Alle angekommen sei, die sich plötzlich von der Offenbarung Gottes im Auferstandenen überzeugt hatten und daß sie mit Zittern geflohen seien vor der himmlischen Erscheinung.

Sollte nicht das Großartige und Gewaltige, das Ueberselige, was in solcher Offenbarung der Herrlichkeit Gottes liegt,

es erklären, warum der Mensch so schwer sich entschließt, sich ganz und in aller Freudigkeit dem Glauben an diesen Angelpunkt der neutestamentlichen Offenbarung hinzugeben? es nicht erklären, daß selbst die Jünger, als Maria Magdalena und Johanne ihnen von ihrem Begegnen des Auferstandenen gesagt, nicht glaubten und es ausdrücklich von ihnen heißt: „Es däuchten sie ihre Worte eben, als wären es Mährlein und glaubten ihnen nicht.“ Ja selbst bei Thomas, dem alle Jünger bezeugen: „Wir haben den Herrn gesehen“ — wenn er unüberzeugt steht und spricht: „Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meine Finger in die Nägelmale und meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben“ — war's nicht gemeine Zweifelsucht, es war vielmehr die Unfähigkeit, sich in die Unermeßlichkeit und Endlosigkeit des Glückes und der Empfindung: „Was ist der Mensch, daß du dich seiner erbarmest, und das Menschenkind, daß du dich seiner so annimmst?“ — finden und hineindenken zu können; es war des Herzens Enge nur, die nicht Raum hatte für den Inbegriff der unaussprechlichsten Seligkeit.

Ja fürwahr, das Wort: „Christus ist auferstanden von den Todten und der Erstling geworden von denen, die da schlafen,“ ist ein gewaltiges Wort; dabei ein dem natürlichen Denken und Erfahren so befremdendes Wort, daß nur der ganze Einblick in seine Wahrheit, die volle Kenntniß seines unerschütterlichen Grundes, die Kenntniß des unleugbaren Zusammenhanges im ganzen göttlichen Rathe und Willen dem Zweifel wehren, das Herz im Glauben selig, aber dann überschwenglich selig machen kann.

Heute nun fordert die Bedeutung des österlichen Nachfestes, sowie der Reichthum des verordneten Schrifttextes uns auf, in dem fest zu werden, was uns im Leben und im Sterben Halt, Kraft und Freudigkeit gewähren kann, im Glauben nämlich an Christi und unsere eigene nothwendig da-

mit verbundene Auferstehung von den Todten. Wir werden, mit den Jüngern nach Emaus wandernd, eingehen in verschiedene Seelenzustände, werden von der Stufe natürlichen Schwankens eintreten in die Schule göttlicher Zeugnisse, aus diesen wieder zurückgeführt werden in das Heiligthum der Herzen, da der Auferstandene sich zu erkennen gibt in unaussprechlicher Klarheit und Herrlichkeit und endlich von dem Hochstande fest gewordenen seligen Auferstehungsglaubens uns das Leben beschauen. Selig, so wir schwankenden und im Schwanken traurigen und elenden Menschen in der Schule göttlicher Warheit, durch die Zeugnisse einer unsichtbaren innern Welt, durch die Erfahrung einer in ihrer Tiefe und Herrlichkeit unaussprechlichen Liebe, ehe der Tag sich neigt und es will Abend werden, ihn erkennen in seiner ewigen Kraft und Gottheit, von dem wir nun lobpreisend singen wollen:

Er lebt, der unbezwung'ne Held!
Besingt ihn, Engelchöre.
Besingt, ihr Völker in der Welt,
Des Mittlers Ruhm und Ehre. Amen.

B. II.

Evang. Luc. 24, 13 — 35.

Und siehe! zween aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldweges weit, deß Name heißt Emaus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten, und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterweges, und seid traurig? Da antwortete einer, mit Namens Kleophas, und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk; wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hofften,

er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht funden, kommen und sagen, sie haben ein Gesichte der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fanden es also, wie die Weiber sagten, aber ihn fanden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen; und er stellete sich, als wollte er fürder gehen. Und sie nöthigten ihn, und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankte, brach es, und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und sie standen auf zu derselbigen Stunde, kehreten wieder gen Jerusalem, und fanden die Elfe versammelt, und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und dem Simon erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brod brach.

Ein an ansprechenden Heils- und Gemüthsbeziehungen höchst reiches Evangelium, das heute verordnete. Man sieht sich versucht, in den zwei Jüngern gleichsam die Stellvertreter der Menschheit gegenüber der Auferstehungsbotschaft zu erkennen. Was sich in ihnen begiebt, pflegt bei Allen, die nach Ueberzeugung ringen und sich göttlicher Unterweisung und Führung hingeben, vorzugehen. Hieraus leuchtet ein, wie überaus bedeutend die in diesem Evangelium enthaltenen Beziehungen für uns an einem Tage seien, an welchem wir im Glauben an den Auferstandenen uns zu befestigen von selbst veranlaßt sind. Laßt uns dieß Evangelium benutzen:

Einen Beitrag zur innern Entwicklung des Glaubens an Auferstehung zu bieten.

Wir schildern zuerst den traurigen Zustand natürlichen Schwankens rücksichtlich des Auferstehungsglaubens,

begeben uns dann in die zweifache uns hier geöffnete Schule der Erkenntniß dieser Lehre,

und kehren endlich im festen Auferstehungsglauben zur Würdigung des Lebens zurück.

Tritt zu uns, Herr, und zeuge
Von deiner Herrlichkeit.
All Zagen uns verscheuche,
Gib Glaubensfreudigkeit. Amen.

I.

Zwei Jünger Jesu — der eine war dem 18. V. gemäß Kleophas und in dem andern vermuthen alte Ausleger einen gewissen Simon — gingen am Ostertage nach dem Flecken Emaus. Sie waren traurig im Gemüthe. Sie hatten Christum und sein Reich lieb, aber sie wußten nicht, daß er von den Todten auferstanden war. Vielmehr sie glaubten nicht daran. Denn was sie von „Etlichen vernommen hatten, die früher am Grabe gewesen und seinen Leib nicht gefunden hatten, kamen und sagten, sie hätten ein Gesichte der Engel gesehen, welche sagen, er lebe;" das erschreckte sie vielmehr, als daß es sie überzeugte, das kam ihnen so abentheuerlich und befremdend vor, daß sie nicht im Entferntesten daran dachten, der Botschaft Glauben beizumessen. Selbst als der Auferstandene sich persönlich zu ihnen gesellte, wurden ihre Augen gehalten, daß sie ihn nicht kannten, vielmehr in immer tiefere Traurigkeit, in immer lautere Klagen um die zerstörte Hoffnung und in immer schärferes Zweifeln an der außerordentlichen Botschaft sich versenkten.

Hier ist der Zustand des natürlichen Schwankens rücksichtlich des Auferstehungsglaubens geschildert. Ein Schwanken nennen wir's. Denn entschie-

denes, zweifelloses Leugnen der Auferstehung: bis zu diesem Eispunkte des Unglaubens verirren sich nur wenige unselige Geister und sind auch, wo sie wirklich Fuß fassen in der kältesten und erstarrendsten Region des Denkens, keine Stunde sicher, wieder von einer Woge erfaßt und hochauf getrieben zu werden zur Ahnung des Lichts und des Lebens. Ein Schwanken und Unsicher-sein ist's auch, wo ein besserer, der Wahrheit zustrebender Sinn aus sich selbst sich seine Gründe und Ueberzeugungen über Auferstehung und ewiges Leben sammelt. Denn was sind Ahnungen des Lebens, die immer wieder von Befürchtungen des Todes erstickt werden? was Schlüsse und Beweise, die immer wieder an Gegenschlüssen und Gegenbeweisen sich entkräften? Ein Suchen ist's der Inseln der Seligen auf dem weiten wogenden Ocean der Unendlichkeit ohne Compaß und Steuer. Zwar kommt auch solchen Wahrheitsfreunden, wie den zwei Jüngern, die große und fast erschrecklich lautende Botschaft zu von dem Auferstandenen, von der That Gottes in seinem Sohne, die alles Schwanken enden und festen Fuß geben könnte am Gestade des Lebens; aber da geht's, wie dieser Schwankenden Einer sagt: „die Botschaft höre ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ Zwar tritt selbst ungekannt der Auferstandene Schritt für Schritt auf ihren Wegen an sie heran, daß sie ihn greifen könnten mit Händen; aber ihre Augen sind gehalten, daß sie ihn nicht kennen.

O das ist ein sehr trauriger, unseliger Geistes- und Lebenszustand! Da ist keine Zuversicht, keine Entschiedenheit, keine Kraft der Seele. Da schwankt in diesem Glaubensschwanken viel, ja Alles durcheinander und ist kein Friede in den Gebeinen.

Die ihr euch hier erkennet, Wahrheitsfreunde, aber schwankend noch: genügen kann euch solcher Zustand nicht. Zur Klarheit, zum Abschluß in der ersten unter allen Fragen, die da handelt über Leben oder Tod, müßt ihr zu gelangen wünschen. So folgt unserer Leitung!

II.

Begebt euch mit uns in die zweifache, uns im Evangelium geöffnete Schule der Erkenntniß dieser vornehmsten Lehre. In der ersten — wir meinen die Schule des Schriftzeugnisses — übernimmt der Auferstandene selbst das Meisteramt der Unterweisung. „Er fing an von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren.“ Er schalt sie „Thoren und trägen Herzens, zu glauben allen dem, das die Propheten geredet haben,“ bis daß der Gedanke klar vor ihrem Geiste stand: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“

Was wird der Herr hier nicht Alles geoffenbaret und ausgelegt haben! Wie wird durch seine Hand die Decke von Mosis Angesicht genommen, wie wird er Davids Sang der Weissagung und des Zeugnisses erweckt, Jesajä, Amos, Hoseas, dieser drei „Propheten des Herrn“ Zeugenschaft enthüllet, wie wird er Jeremiä, des Sohnes Hilkias, Schauen und Klagen, des Priesters Ezechiels Gesichte gedeutet, wie Daniels Tage und Wochen berechnet, wie Michas, Zacharias und Maleachis Offenbarungen gewürdiget, Glied an Glied, Zeugniß an Zeugniß gereihet und Stein auf Stein gefügt haben, bis in dem festgegründeten und gewölbten Dome der Weissagung das Kreuz der Erlösung hoch aufgerichtet und darüber der Strahl der Verklärung des Gekreuzigten stand?

Meine Geliebten! ich sage mit den Worten des Gottesmannes Luther hier: „Wer kann vor solchem Zeugniß über? wer will dawider kühne sein. Reiß um, wenn du's vermagst, wenn nicht, so glaub und halt dich dran, sonst thöricht dich der Herr und schilt dich träges Herz.“ Und das mit Recht, meine Freunde!

Die Kraft und Unumstößlichkeit dieser Beweise, die Macht der Wahrheit, die im Heilszusammenhange, im festgeordneten

Stufen= und Entwicklungsgange des Gottesreiches liegt, nicht kennen, in der Schule des Zeugnisses nicht unterwiesen und gebildet sein und dennoch läugnen wollen, was von Anbeginn gelebt und leben wird in Ewigkeit: das ist die vermessene Thorheit, die der Meister schilt und schelten wird, wo sie ihr Haupt erhebet. Nach Licht und Ueberzeugung verlangen, die Osterbotschaft lieben und in ihren unermeßlichen Folgen zu schätzen wissen und doch in der Schule des Zeugnisses nicht den ganzen Grund, die volle Wahrheit und die letzte Bestätigung lernen und erfassen wollen, das ist die Trägheit des Herzens, die sich durch Schwanken und Zweifel, Traurig= und Elendsein rächen wird bis zu der letzten Stunde des Lebens.

Meine Geliebten! Ich könnte Anwendung von Beidem auf euch und eure Seelenzustände machen, von der thörichten Vermessenheit, die leugnen will, was sie nicht kennt und gelernt hat, und von der Herzensträgheit, die glauben möchte und die Mühe der Prüfung und den Ernst der Entscheidung scheut. Aber ich enthalte mich dessen, darauf besorgt, euch in die zweite Schule der Erkenntniß der Lehre von der Auferstehung zu führen.

„Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen und er stellte sich, als wollte er weiter gehen. Und sie nöthigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget.“ Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankete und brach's und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet und erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?“

Da also, meine Geliebten! als Jesus von den Jüngern scheiden wollte, da, als es anfing, Abend zu werden und der Tag sich zu neigen begann, da, als er ihnen das Brod brach,

und sie seine schon oft erwiesene Liebe empfanden, da wurden ihre Augen geöffnet, da erkannten sie ihn, und das schon in der Schule des Zeugnisses warm gewordene Herz entbrannte zu dem vollen seligen Bewußtsein: Er ist's, er ist wahrhaftig auferstanden, er lebt!

Hier ist, meine Geliebten! die Welt vor uns aufgethan und in ihrer unendlichen Beweiskraft für Christi Leben und Herrlichkeit kundgegeben, die zwar ihre eigene Sprache spricht, ihre eigenen Erlebnisse und Wunder kennt und ihre eigenen Beweise führt; aber um nichts weniger, als die Sinnenwelt auf ihren Rechten besteht und an ihren Ueberzeugungen hält — die Welt des Gemüthes nemlich, die Schule des Herzens. In dieser aber vollzieht sich Alles gerade so, wie es in der Herzenswelt der Jünger sich begeben hat. Laßt hier in dieser Herzenswelt einmal den Herrn sich stellen, als wolle er weiter gehen; d. h. setzt den Fall, es werde dem Herzen und der Welt des Gemüthes Christus, ihr Herr, König und Mittelpunkt entzogen — und er ist hinweg, wenn er nicht auferstanden ist und lebet in Ewigkeit — setzt diesen Fall und laßt euch von einem in dieser innern Welt Heimischen und Erfahrenen, von Paulus nemlich sagen, wie es steht: „So sind wir die elendesten unter allen Menschen.“ Nein, das Herz kann ihn nicht missen, und wenn der Fehlschluß deines Hirnes, die Zweifelsucht des fleischlichen Denkens dir ihn etwa entfernen wollte aus der innern Welt: dein Herz würde, wie die Jünger, ihn nöthigen, zu sein, der er ist und war und sein wird, und zu flehen: bleibe bei uns; denn sonst wird's Abend, der Tag neiget sich und Alles, Alles ist aus und nichts! Oder setzt den Fall, es wird wirklich Abend im Leben und der Tag hat sich geneiget. Dahin ist Jugend, Sinnenreiz, Tand der Erde, Lust der Welt; in morscher Hütte ruht die lebensmüde Seele: nach wem blickt hier, nach wem allein in dieser weiten Welt der Seelenstrahl des Auges aus? Ist's

nicht nach dem, der hier jetzt lebendig wird und eintritt in Lebensgestalt und das Lebensbrod seiner Gemeinschaft und den Erquickungstrank seiner Liebe hat und reicht? Ist nicht hier noch der Punkt, wo unzählige bisher kalte und todte Herzen noch entbrennen in seiner Liebe, und schon brechende Augen ihn erfassen in seiner Herrlichkeit?

Ihr ahnet, hoffen wir, meine Geliebten! die Bedeutung der Welt, in welcher der Auferstandene lebt in Zeugnissen und Beweisen, die sich bewähren durch das Leben selbst, das in ihnen ist. Traut dieser Schule des innern Geisteszeugnisses. Was hier in dieser innern Welt des Herzens lebt, was hier als wahr, als einzig unerläßliches Bedürfniß empfunden und beglaubigt wird, das ist die Wahrheit und ist wahrhaftiges Leben und wird leben von Ewigkeit zu Ewigkeit.

III.

Kehren wir endlich, und, wie ich hoffe, im fest gewordenen Auferstehungsglauben zur Würdigung des Lebens zurück. „Und sie standen auf zu derselbigen Stunde und erzählten den Elfen, die da versammelt waren, was auf dem Wege geschehen war und wie der Herr von ihnen erkannt wurde.“

Nicht Emaus, nein Jerusalem! Nicht im vereinzelten Leide aus der Gemeinschaft heraus, der Wüste und in dem Sande derselben sich vergraben mit Wunsch und Hoffnung: nein, in die Gemeinschaft der Lebendigen hinein und gezeugt, gelebt und gewirkt, dieweil es Tag ist. Nun ist's anders. Nun lautet's anders. Der Herr lebt! Nun pflügen wir ein Neues.

Es sind wenige Andeutungen nur im Evangelio über die große Wirkung des festgewordenen Auferstehungsglaubens in den beiden Jüngern; aber daß sie umkehrten nach Jerusalem und Zeugniß gaben von ihrem Glauben, diese wenigen Zeichen genügen uns. Es ist diese Umkehr der Jünger nur das Bild der Umkehr und Umwandlung, die bei jedem

plötzlich oder allmählig zum Auferstehungsglauben Gekommenen obwaltet. Mit diesem Glauben ist das Leben verändert. Seine Erscheinungen sind dieselben; aber wir haben eine andere Stellung zu ihnen.

Es bleiben Beruf und Tagwerk dieselben, ob du an Auferstehung glaubst oder nicht. Aber wie sich fest und lebensfrisch dieser Glaube in dir gestaltet, so lebst du ihn frisch und freudig in deinen Beruf und in deine Tagesarbeit wieder hinein, und allem Ding, von dir besorgt, groß oder klein, ist das Gepräge eines Lebendigen eingedrückt. Es bleiben deine Lebensbeziehungen dieselben, deine Familie, deine Freund- und Verwandtschaft dieselbe. Aber so wie dir wahrhaftig die Ostersonne ist aufgegangen im Glauben, bist du ein Anderer zu deinem Vater und deiner Mutter, deinem Weibe und Kinde, deinen Brüdern und Freunden geworden, und wahrlich, sie werden das nicht übel empfinden. Es bleiben deine Geschicke am Ende dieselben, ob du an Auferstehung glaubst oder nicht. Deine Krankheit wird nicht minder peinlich und gefährlich, deine Armuth nicht minder bitter und drückend, deine Verluste nicht minder jammervoll und herzerschütternd sein; aber du bist mit dem Auferstehungsglauben im Herzen ein Anderer in der Krankheit, in der Armuth und am Grabe deiner Angehörigen geworden: Du duldest in freudvollem Gehorsam, du entbehrest in heiterer Geduld, du gibst hin dein Liebstes und Einziges in hoffnungsfroher Zuversicht, denn der Sonnenstrahl, der dir ist aufgegangen, leuchtet hell und freudenreich auf dem Siechbette, in der engsten Hütte und auf das liebste Grab. So bleibt auch endlich wohl dein Todesstündlein dasselbe und kommt an selbem Tage und wird immer ein ernst und schweres Stündlein sein, wenn's Abend wird und der Tag sich hat geneiget: und du dich niederlegest, das Auge zu schließen für diese Zeit; aber ein Anderer liegst du da in solchem Stündlein ohne, ein Anderer mit dem Ostertrost im Herzen und dem Osterlicht in Blick

und Angesichte. Da wird wohl dein gläubig Herz sein schönstes Osterfest begehen.

Hochauf das Herz!
Jesus lebt, mit ihm auch ich,
Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Jesus lebt, er wird auch mich
Von dem Tode auferwecken;
Er verklärt mich in sein Licht,
Das ist meine Zuversicht! Amen.

XXX.

Predigt am Sonntage Quasimodogeniti.*)

Von dem Herausgeber

W. Dittmar,

Pfarrer zu Bayreuth.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und unserem Herrn Jesu Christo. Amen.

Meine Freunde! Es ist ein bekanntes Wort aus des edlen Luthers Munde: Wer ist auf Erden so wohl bewähret und so hoch von Sinnen, der sich unterwinden wollte, zu erzählen, wozu der Friede gut sei? Es ist wohl ein halb Himmelreich, wo Friede ist. Das ist nach jeder Richtung hin wahr. Der Länder Wohlfahrt und der Bürger Glück — wie diese mit dem Walten des Friedens zusammengehen, das weiß die Welt aus manch schmerzlicher und erfreulicher Erfahrung und

*) Leider ist der Herausgeber genöthigt, abermal eine selbstverfaßte Predigt hier zu geben. Der verehrte Amtsgenosse, dessen Predigt bereits definitiv in das Verzeichniß aufgenommen war, ließ sich, aus uns unbekannten Gründen, nicht bewegen, das versprochene Manuscript zu schicken und da der Druck in vollem Gange war, mußte der Herausgeber sich endlich entschließen, selbst einzutreten. Aehnliche Umstände haben die Veranlassung gegeben, daß vom Herausgeber viel mehr Predigten erscheinen, als anfänglich beabsichtigt waren. Mögen die Besitzer dieser Predigtsammlung das nicht übel empfinden.

Der Herausgeber.

wo die Klage des bittersten Leides erschallt und der Anblick des nacktesten Elendes unseren Blicken begegnet: die Stätten sind's stets, da der Schutzgeist des Friedens entflohen und die Furie der Zwietracht und des Krieges zur Herrschaft gelangt ist.

Und ist's anders im Kreise der Familie, in der kleinen Welt des häuslichen Lebens? „Des Bettlers Elend und des Geschlagenen Striemen," sagt ein wahres Wort, „sind wie Nichts gegen das Leid des friedlosen Hauses." „Besser wohnen im wüsten Lande und in der dürren Wüste, als in der Zwieträchtigen Hütte." So lautet's, wo der Friede fehlt in den äußeren Lebensverhältnissen.

Das Alles aber wird weit von dem Elende aufgewogen, das in der verborgenen Welt des Gemüthes waltet und dränget, in welchem der Friede Gottes fehlet, die innere Freuden- und Trostquelle eines in Gott seligen Herzens versiegt und das wilde Feuer der Gottlosigkeit entzündet ist. Vor der Qual des friedlosen Herzens schützt nicht Reich- und Gesundsein, da hilft nicht Hoch- und Geehrt-, Klug- und Gepriesensein — das Urtheil der Schrift: die Gottlosen haben keinen Frieden, ihr Wurm stirbt nicht und ihr Feuer verlischt nicht, vollstreckt sich unter allen denkbaren Lebensverhältnissen, und in allen Kreisen des Daseins.

Deßhalb — was der Menschheit, dem Volke, der Familie und dem einzelnen Leben noththut und worin der höchste Segenspreis erkannt werden muß, in dem Einen Worte ist's verfasset: Friede bedürfen sie Alle. Dieweil aber die Welt mit Allem, was in ihr ist, ihn nicht hat, nicht kennt und giebt, so ist es des Evangeliums seligste und lohnendste Aufgabe, die Hülfe- und Friedebedürftigen allzumal hinleiten zu können zu einem festen Friedensgrund, sie gewinnen und locken zu können mit einer untrüglichen Friedensbotschaft, und sie versehen zu können mit einer allesumfassenden Friedensstif-

tung und also Christo, dem Friedensstifter, seinen Dienern und seiner Kirche die Stellung in der Welt sichern zu dürfen, an welcher, gleich dem Felsen im Meere, die wilden Wogen brechen.

Solches wird das Evangelium des heutigen Tages uns zu erkennen geben. Der Herr bereite eure Herzen für sein Wort, und schaffe Frucht des Friedens um Jesu willen. Amen.

V. U.

Evang. Joh. 20, 19—23.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt, und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Friede sei mit euch!

Diesen von Jesu nach seiner Auferstehung den Jüngern entbotenen Gruß, wie oft richten wir Prediger des Evangeliums denselben an unsere Gemeinden! Die heutige Predigt führe in dessen Verständniß ein. Laßt uns zu dem Ende

1) den Friedensgrund,
2) die Friedensboten und
3) die Friedensstiftung

ins Auge fassen, worauf das Evangelium hinweist.

Herr, sei uns nahe. Laß ausgehen den Gruß deines Mundes, auf daß unser Herz froh werde, wie der Jünger Herzen und wir dich erkennen in deiner Herrlichkeit. Amen.

Meine Freunde! Die Apostel fanden sich am Abend des Auferstehungstages aus Furcht vor den Juden bei verschlossenen

Thüren zusammen. Eine besondere Stimmung hatte sie ergriffen. Am Morgen war Maria Magdalena gekommen und hatte verkündigt, daß der Herr lebe. Dieselben aber, heißt es, als sie hörten, daß er lebe und gesehen worden war, glaubten sie es nicht. Petrus und Johannes begaben sich zum Grabe und fanden es leer, doch den Herrn fanden sie nicht. In höchster Aufregung und Spannung kehren sie in die Stadt zurück. Sollte es möglich sein? Was werden wir hören und sehen? Bange Furcht, entzückende Hoffnung, beunruhigende Zweifel durchwogen sie, und so finden sie sich und harren der Dinge, die da kommen sollten. Da tritt plötzlich der Herr mitten unter sie. Welch ein Augenblick! Sein erstes Wort ist: Friede sei mit euch. Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch.

Ihr habt doch bemerkt, meine Freunde! daß der Herr nach seinem ersten Friedensgruße auf die Kreuzesmale an seinem Leibe gezeigt und mit diesem Winke den erneuten Gruß verbunden habe: Friede sei mit euch! Mit diesem Kreuze und Kreuzzeichen muß also der Friede in Beziehung stehen, den er entbietet. Wir wissen das nicht anders.

Hört ein schweres, aber den Gedanken scharf und feststellendes Bibelwort: „Denn es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte und Alles durch ihn versöhnet würde zu ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel, damit, daß er Frieden machte durch das Blut an seinem Kreuz durch sich selbst.“ Außer ihm und seinem Versöhnungswerke also kein Friede. Laßt uns das mit klaren Stellen des göttlichen Wortes erläutern und beweisen. Nemlich so ist's mit dem Menschen außer Christus: — „Es ist,“ wie David sagt, „kein Friede in seinen Gebeinen;“ „es ist,“ wie Jesajas sagt: „die Gottlosen“ — und da dürfen wir gleichmäßig sagen — „die Christlosen haben keinen Frieden“. Es ist Drittens, wie die Propheten

Jeremias, Ezechiel und Micha sagen, „sie rufen Friede, Friede, und ist doch nicht Friede.“ Wo also und was ist Friede? Vernehmet darüber statt aller Erklärung wieder drei Sprüche: „die Strafe liegt auf ihm, daß wir Frieden hätten“ — das ist des Friedens Grund. „Nun wir sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum“ — das ist des Friedens Mittel. Und „geistlich gesinnet sein ist Leben und Friede“ — das ist des Friedens Art. So ist ja, dieß wollten wir beweisen, Er in seiner Liebe bis zum Tode, Er in der Kraft seines Lebens in uns der alleinige Friedensgrund, so ist Er, wie Paulus ihn nennet, der Herr des Friedens, und der Friedefürst.

Diesen Frieden gebe euch Gott in seinem Sohne; gebe ihn euch in den Sinn, daß ein Christen- und Friedenssinn, und gebe ihn euch in das Herz, daß ein Christen- und Friedensherz daraus werde. Wir brauchen mehr, als täglich Brod diesen Frieden in Christo Jesu. Aus ihm fließt, als aus der tiefinnersten Quelle, auch der äußere Friede in Haus und Volk, in Stadt und Land. Ach es sieht wild und kläglich aus in manchem Herzen und an manchem Herde. Darum ist nichts dringender, als alle Tage zu beten: es möge Frieden sein in unsern Mauern! Es ist wieder in der jüngsten Festzeit die Gestalt des Friedensfürsten am Kreuze, der Quell seines Friedens in dem durchstochenen Herzen, der Athem seines Grußes aus den erblichnen Lippen, die Segnung seines Friedens mit den durchgrabenen Händen den Sündern allzumal dargestellt und angepriesen worden. Habt ihr durch Glauben euch euer Friedenstheil gesichert? Wenn nicht, so achtet nicht, als hättet ihr etwas, ob ihr auch reich, achtet nicht, als wüßtet ihr etwas, ob ihr auch klug seid, bis ihr den Frieden gewinnet in Christo Jesu.

Wer will Friede finden ohne seinen Mund?
Wer zur Ruhe kommen außer seinem Bund?

Ohne seine Hülfe, wer mag steh'n?

Ohne seinen Segen, wer von dannen geh'n?

Friede sei mit euch! sein Friede; denn er und er allein ist des Friedens Grund.

II.

„Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Und Jesus sprach abermal zu ihnen: Friede sei mit euch. Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Eine jener ergreifenden Stellen der Schrift, die uns die Sendung der Friedensboten in die Welt und an alle Creatur vergegenwärtigen. Sie hatten den Auferstandenen gesehen. Die Hände und seine Seite zeigend, hatte er ihnen seinen Frieden entboten. So mit dieser Friedensbotschaft auf dem Munde, mit dieser Freude im Herzen sendet er sie. So konnten sie der Welt den Frieden bringen. So konnten sie das Evangelium des Friedens treiben. So traten sie in die verlassene schmachtende Welt. Und sie sagten's ihr, daß sie sich nicht dafür hielten, etwas zu wissen, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten; daß sie Zeugen seien alles deß, das er gethan hat; daß man ihn getödtet und an ein Holz gehänget und daß denselben Gott habe auferwecket am dritten Tage. Und dieß ging den Hörern durch's Herz, daß sie nach Thränen der Buße durch den Glauben an die Kreuzes- und Auferstehungsbotschaft aus Sündern zu Kindern Gottes geworden, Gott lobeten und prießen und ihm dieneten in Furcht und Gerechtigkeit lebelang.

Andere Friedensboten, andere Friedensbotschaft kennt das Reich der Gnade und des Lebens nicht. Anderer zu warten und durch Anderes auf Frieden zu hoffen, der ein Friede ist, ist Wahn und Täuschung. Es ist zwar, was die echten Friedensboten bringen mit ihrer Kreuzes- und Auferstehungspredigt einem Guttheil der Menschen wie Thorheit und Aergerniß, und es haben die Kreuzes- und Auferstehungszeugen den Haß und die Verachtung der Welt genugsam erfahren, bis

auf den heutigen Tag. Auch unsere Zeit leiht ihr Ohr den Lügenboten, die der Herr nicht gesendet, denen er nichts befohlen und nicht mit ihnen geredet hat, dieweil sein Wort nicht bei ihnen ist, und ein falscher Geist aus ihnen spricht, der Geist der Welt und ihres Feischliches Sinn. Da sehe die Christenheit heutiger Zeit wohl zu, daß sie nicht irre geführt und um des Lebens höchstes Gut gebracht werde, nemlich um den Friedensgrund der Seele. Einen Prüfstein giebt das Wort der Wahrheit an, daran die Lügenpropheten sind zu erkennen: 1 Tim. am 6. heißt es: „so Jemand anderes lehret und bleibet nicht bei den heilsamen Worten unseres Herrn Jesu Christi und bei der Lehre von der Gottseligkeit, der ist verdüstert, weiß nichts.“ „Thue dich von solchen,“ setzt Paulus hinzu. „Denn so auch wir,“ sagt derselbe Apostel mit scharfen Worten Gal. am 1., „oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn wir“ — nemlich die Kreuzes- und Auferstehungszeugen — „euch gepredigt haben, der sei verflucht.“ Deßhalb hört einen zweifachen Rath: 1) Glaubet nicht einem jeglichen Geiste; sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott seien. 2) Habt eine offene Pforte für die vom Herrn Gesandten. Denn also ist ihnen Befehl gethan vom Herrn: „wo ihr in ein Haus gehet, so grüßet dasselbe. Und so es dasselbige Haus werth ist, wird euer Frieden auf sie kommen. Ist es aber nicht werth, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden. Und wo euch Jemand nicht annehmen wird, noch eure Rede hören, so gehet heraus von demselben Haus und Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich ich sage euch: dem Lande der Sodomer und Gomorer wird es erträglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn solcher Stadt.“ Verschließet nicht die Pforte des Herzens und des Hauses, auf daß ihr dem nicht wehret, der der Grund des Friedens ist in Ewigkeit. Friede sei mit euch!

III.

Höret weiter: „Und da er das gesagt hatte, blies er sie an und sprach zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Daß hier die Stiftung des Friedens für die gläubige Menschheit erfolgt sei, die auf Vergebung der Sünden und im Bunde eines guten Gewissens mit Gott durch Jesum Christum beruhet, bemerkt ihr von selbst, meine Freunde!

Hier tritt die Kirche in ihrer vollen Kraft, ihrem reichsten Segen und ihrer weltüberwindenden Macht uns entgegen. Was die Welt, der einzelne arme Sünder braucht, was Keiner entbehren kann, die Kirche hat's, und hat's von Gott zur Gabe an alle hülfsbedürftige Kreatur: Vergebung, Sühnung, Erhörung, offenes Vaterhaus, offene Vaterarme, Wiederbringung alles Verlornen, des verscherzten Glückes, der verlornen Unschuld, des zerstörten Lebens — die Kirche hat's und ertheilt's. Den Schlüssel hat sie zu dem verlornen Paradiese, nach dem sich jede Seele oft unter den wildesten Verirrungen und den thörichtsten Irrzügen sehnt. Vergebung, Tilgung der Schuld und Sünde, dieses schwersten Steines unter allen Lasten. Das kann euch als seligster Freudenton unserer heutigen Predigt nicht laut genug zugerufen werden: Die wahre Kirche, das recht berufene und ordnungsgemäß wirkende Amt hat den Gnadenschatz der Vergebung einer Sünderwelt zu entbieten.

Außer der Kirche aber kein Heil. Laßt euch die scheinbare Härte dieses Satzes nicht befremden. Wir reden hier nicht von den noch nicht Berufenen außerhalb der christlichen Kirche. Sie stehen in Gottes Hand, die Kirche weiß auch von der unmittelbaren Gnade Gottes, und derselbigen Weg und Wirken ruht in Gott und seinem Rathe. Aber den für die Kirche Berufenen, den in der Taufe für sie Geweihten, den ihr durch Schwur und Gelöbnisse Verpflichteten und doch Bund, Siegel, Ordnung

und Gemeinschaft durch Gottlosigkeit und offenen Abfall Brechenden — denen sind die Sünden behalten und so lange behalten, bis sie durch Buße, Glauben und Erneuerung den Trost der Vergebung gewinnen.

Die Kirche hat nicht nöthig, durch Bann und Interdikt, durch Urtheil und Ankündigung dieß den Abgefallenen, Ungläubigen und Verächtern zu eröffnen; in der Verachtung liegt schon die Beraubung, in der Entbehrung die Vollstreckung. Dem die Sünde nicht erlassen ist, dem ist sie behalten, der nicht abgewälzte Stein lastet, bis nach Gebet und Thränen, nach Buße und Glauben ein Engel des Bundes den Flüchtling und Irrenden, wie jenen Thomas, aus der Grabesnacht des Zweifels und des Unglaubens zu Jesu Füßen und in der Gläubigen Gemeinschaft führt, das „Friede sei mit euch" die Last des Herzens abwälzet und die Zunge löset zu dem Rufe: Mein Herr und mein Gott!

Gebe der Herr sich in Gnaden und Herrlichkeit allen denen zu erkennen, die draußen sind. Die Stadt des Friedens und der Gerechtigkeit hat offene Thore von Morgen und Mitternacht, von Mittag und von Abend und auf den Thoren die Ueberschrift des Friedens und die zwölf Engel des Neuen Bundes mit dem Rufe: Komm. Und der Geist und die Braut sprechen: komm; und wer es höret, der spreche: komm. Und wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.

Das ruft abwärts zu uns der Engel des Bundes. Aufwärts ruft die Gemeinde: Herr Jesu, komm. Ja komm, du Friedensfürst, komm. Amen.

XXXI.

Predigt am Sonntage Misericordias Domini.

Von

Dr. Friedrich Heinrich Ranke,

Consistorialrath und zweitem Hauptprediger in Ansbach.

Evang. Joh. 10, 12—16.

Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßt die Schafe, und fleucht; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fleucht; denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.

Welch eine Erquickung liegt für uns in diesen Worten des Herrn! Und doch fanden sie zu Anfang nichts weniger, als eine freudige Aufnahme, denn Viele unter den Juden erwiderten sie mit der groben Lästerung: Er hat den Teufel und ist unsinnig, was hört ihr ihm zu? Doch jene Lästerer sind zu Schanden geworden, und eine Schaar, die niemand zählen kann, aus allen Völkern der Welt, rühmt ohne Unterlaß die Treue des guten Hirten; die zarten Kinder kennen sie schon und fin=

gen von ihr und die Sterbenden erquicken sich noch an ihr im Todeskampf, und wer überwunden hat, der weiß sie erst recht zu preisen.

So laßt mich denn, Geliebte,

von der Treue des guten Hirten

zu euch reden, und er selbst, der Herr, möge uns in seiner Gnade und Treue nahe sein.

I.

Das Erste, was ich von der Treue des guten Hirten zu rühmen habe, ist, wie herrlich sie sich vor Zeiten offenbart hat.

Ich bin ein guter Hirte; ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. So hat der Herr gesprochen, diese große Verheißung ist über seine Lippen gegangen, und wie steht es mit der Erfüllung? Nicht anders, als mit allen Verheißungen, die über die Lippen des Herrn gekommen sind. Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß. Die That ist nicht hinter dem Worte zurückgeblieben.

Ich bin ein guter Hirte; ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. So hat der Herr gesprochen und so hat er auch gethan. Es ist ihm nicht leicht geworden, als es zur Erfüllung jener prophetischen Worte kam: Ich werde den Hirten schlagen und die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen. Es ist ihm nicht leicht geworden, als die Stunde der Finsterniß kam, als der Fürst dieser Welt sich zum entscheidenden Kampfe wider ihn erhob; es ist ihm nicht leicht geworden, der blutige Angstschweiß ist ihm darüber ausgebrochen; es hat sich eine so dichte Finsterniß um ihn her gelagert, daß er ausrufen mußte: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Wer will das fassen? Das durchschauet keines Menschen, ja keines Engels Auge; das ist eine Tiefe, die nur Gott ergründet. Aber in diese unergründliche Tiefe leuch-

tet das Wort des Herrn hinein: Ich bin ein guter Hirte; ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe; ich lasse mein Leben für die Schafe.

Siehe, o Seele, das war jener geheimnißvolle Kampf in Gethsemane und auf Golgatha. Es war der Kampf des guten Hirten gegen den Fürsten der Finsterniß, der gleich einem Raubthiere in die Heerde des Herrn eingefallen war; es war der Kampf des Herrn für die Seinen. In diesen Kampf ging er, glühend von heiliger Liebe, freiwillig hinein; in diesem Kampfe hat er seine Wunden geholt, in diesem Kampfe hat er sein Leben gelassen.

O, ein guter Hirte, treu bis in den Tod! Und der Tod hat seiner Treue kein Ende gemacht. Mit dieser Treue ist er auferstanden. In herrlicherer Weise, als je vorher, hat sich die Hirtentreue des Herrn nach seiner Auferstehung offenbart. Dort am Grabe vor der weinenden Jüngerin; dann dem Jünger, der ihn verleugnet hatte; dann den Wanderern nach Emaus, die gehofft hatten, er werde Israel erlösen; dann am Abend des Ostertages den versammelten Jüngern; dann jenem Unglücklichen, der noch in seinen finstern Zweifeln gefangen war, als alle die Andern schon im Lichte der Auferstehung selig waren. Er konnte nicht ruhen, bis alle die Seinen erquickt waren und emporgehoben aus ihrem tiefen Leid.

Wie hat er sich denn an jenem großen Pfingsttag an den Seinen offenbart, und an jener auserwählten Gemeinde in Jerusalem, welche die Mutter aller Gemeinden des Herrn geworden ist! Welch ein himmlischer Glanz lag auf dieser Gemeinde! Es war die Erfüllung des Wortes: Ich erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen, wie mich mein Vater kennet und ich kenne den Vater. Der Herr erkannte alle diese Seelen, und sie erkannten ihn; er war ihnen zugewendet, und sie waren ihm zugewendet in heiliger Liebe; er lebte in ihnen, und sie lebten in ihm. Das

war die Herrlichkeit jener ersten Gemeinde, und auf dieser gemeinsamen Hingabe an den Herrn ruhete es, daß sie auch unter einander Ein Herz und Eine Seele sein konnten.

Von dieser Gemeinde ließ der Herr den Schall des Evangeliums ausgehen in alle Lande. Denn er wollte das Wort erfüllen: Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden. Er hat es erfüllt; er hat die Scheidewand niedergebrochen, durch welche die Heidenwelt vom Volke des Bundes getrennt war, und in den neuen ewigen Gnadenbund hat er die Gläubigen aus allen Völkern der Erde aufgenommen. Seine Gemeinde, die Gemeinde der Gläubigen, sie ist die Eine Heerde unter dem Einen Hirten, und sie hat es erfahren, daß sie unter der Hut des Sohnes Gottes steht, unter der Hut jenes guten Hirten, der sein Leben für die Schafe gelassen hat.

So herrlich hat sich vor Zeiten die Treue des guten Hirten offenbart. Wie steht es aber jetzt?

II.

Von dieser Treue habe ich zweitens zu rühmen, daß sie noch kein Ende hat.

Wohl finden wir Vieles zu beklagen und zu betrauern, wenn wir uns einmal zu einem Blick auf die Völker erheben, die den christlichen Namen tragen. Einst ließ der Herr an eine Gemeinde das strafende Wort ergehen: Du hast den Namen, daß du lebest, und du bist todt. Ein schreckliches Wort: Du hast den Namen, daß du lebest, und du bist todt! Wehe dem, den es trifft! Aber wie Viele mitten unter den Völkern christlichen Namens trifft es jetzt! Wie herrschet der Tod und das Verderben, wo nur Leben und ewiges Heil sollte zu finden sein! Das ist so sichtbar, daß Manche darüber in

schwere Versuchung fallen und mit großer Besorgniß die Frage stellen, ob die christliche Religion sich nicht vielleicht auch überlebt habe, wie die alten Religionen, und ob nicht zur Rettung der Völker eine ganz neue, eine höhere Kraft, als die des Christenthums, in Thätigkeit kommen müsse. Diese Frage ernstgesinnter Männer zeigt uns so schlagend, als nur möglich, die Größe des Verderbens unter den Völkern der Christenheit. Ja, meine Geliebten, wir können den Blick nicht auf den Zustand der Völker richten, ohne zu klagen, ohne zu trauern.

Aber was folgt daraus? Folgt daraus, daß die Hirtentreue des Herrn ein Ende hat, und daß wir das Heil unseres Volkes nicht mehr bei ihm suchen dürfen? Nimmermehr!

Wie war es, als der Sohn Gottes auf Erden erschien? Man hätte denken sollen, es könne nicht anders sein, als daß ihm das Volk, in dessen Mitte er auftrat, das so lange und in so wunderbarer Weise auf seine Erscheinung vorbereitet war, ohne Ausnahme zufallen werde. Ihr wißt, wie wenig das geschah. Das Volk stieß ihn von sich, das Volk tödtete ihn. Wie groß war damals, als der Herr sein Leben am Kreuze aufgab, die Zahl der Gläubigen? Ihr wißt, wie gering sie war, ja wie man damals von den Wenigen, die ihm angehangen hatten, weniger sagen konnte, daß sie an ihn glaubten, als daß sie um ihn trauerten und *trostlos* trauerten. So stand es in der Welt, als der Welterlöser sein Erdenleben beschloß. Was folgte daraus? Etwa, daß er nicht der Sohn Gottes, nicht der Heiland der Welt, nicht der gute Hirte gewesen sei? Der Ostermorgen zeigte es ganz anders. Aber das war in unerwartet schrecklicher Weise an den Tag gekommen, daß jenes einst so hochbegnadigte, von Gott erwählete Volk im Ganzen der Erscheinung des Sohnes Gottes, des großen, gnadenvollen Hirten der Völker unwürdig war, daß es in seiner Entfremdung von Gott unfähig war, die Stimme des Sohnes Gottes zu vernehmen, zu unterscheiden. Das

war an den Tag gekommen, daß dieses Volk der größten Mehrzahl nach die Rettung, die der Sohn Gottes ihm bringen wollte, verschmähete. Dieser Erfolg konnte von denen, die noch offene Augen hatten, nicht genug beklagt werden; aber dadurch wurde das Werk des Herrn keinesweges gestört. Die Widerspenstigkeit, die tobende Wuth eines Volkes konnte den Herrn nicht hindern, den Wenigen, die sich zu ihm hielten, mit seiner überschwänglichen Gnade ohne Unterlaß nahe zu sein und durch sie unter den übrigen Völkern sein Reich zu gründen. Was jene zuerst Berufenen nicht mochten, das nahmen die später Berufenen mit Freude und Wonne.

So können wir auch jetzt den großen Verfall eines Theiles der christlichen Welt nicht genug beklagen. Aber Gott behüte uns in Gnaden vor der Annahme, als habe es mit der Treue des guten Hirten ein Ende, als habe das Christenthum sich, gleich den Religionen der alten Welt, nun auch überlebt, als sei das Heil der Völker, das Heil des deutschen Volkes irgendwo anders, als in Christo, zu suchen.

Viele, Viele sind ihm untreu geworden, von ihm abgefallen. Das ist sehr schlimm für sie, und etwas Verderblicheres hätte ihnen nicht begegnen können; aber die Untreue dieser Abgefallenen kann nichts beweisen gegen die Treue des Herrn. So gut es geschehen konnte, daß fast das ganze Volk des alten Bundes gegen ihn verblendet und in tödtlicher Feindschaft entbrannt war, so gut wird es auch geschehen können, daß unter den Völkern des neuen Bundes einmal eine scheinbar allgemeine Empörung gegen ihn ausbricht. Möge Gott uns in Gnaden davor bewahren! Aber wenn es geschehen sollte, so würde es doch nicht das Mindeste gegen den Herrn und gegen seine Hirtentreue beweisen.

Mitten unter den Abtrünnigen hat der Herr noch aller Orten seine Treuen. Sie sind verborgen vor den Augen der Welt,

verachtet, verschmähet. Aber es geht ihnen nach dem Wort: Ich erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen, gleichwie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater. Der Herr kennt sie genau, er unterscheidet sie von allen Andern; er durchschaut ihre Herzen, er bemerkt ihr geheimes, inniges Sehnen nach seiner Gemeinschaft; er hört ihr stilles Klagen und Flehen; er leuchtet mit dem wunderbaren Licht des Evangeliums in ihre Finsterniß hinein; er erleuchtet ihre Augen; er erquickt sie mit den Kräften der zukünftigen Welt, mit den Kräften des ewigen Lebens. Ja, der Herr, der gute Hirte, erkennet sie, und wie sollten sie ihn nicht kennen? Das Schaf kennt ja die Stimme des Hirten; das Kind vernimmt ja die Stimme der Mutter und fühlt sich geborgen auf ihrem Arm! Ja, sie kennen ihn, sie blicken in sein von Liebe glühendes Herz, und dieser wunderbare Anblick wirkt auf sie mit solcher Macht, daß sie hinfort nur seiner Stimme lauschen, nur seinem Rufe folgen mögen, und indem sie das thun, werden sie immer mehr inne, wie groß seine Liebe und welch ein ewiges Heil ihnen durch seine Liebe bereitet ist. Darum können sie auch der Welt nichts Höheres wünschen, als daß ihr die Augen aufgehen möchten, den Sohn Gottes in der Herrlichkeit seiner Liebe, in seiner unüberwindlichen Treue zu schauen.

Nein, Geliebte, die Treue des guten Hirten hat noch kein Ende. Dieselbe Liebe, die den Sohn Gottes getrieben hat, für uns in den Tod zu gehen, uns durch sein heiliges, theures Blut und durch sein unschuldiges Leiden und Sterben von Sünde, Tod und Teufel zu erlösen, diese Liebe stirbt nie; sie ist eins mit der Liebe des Vaters; sie ist das Innerste im göttlichen Leben; sie ist unauflöslich, wie dieses göttliche Leben, sie ist ewig, wie Gott. Gott müßte untergehen, das göttliche Leben müßte in den Abgrund des Todes sinken, wenn diese Liebe, die Liebe des guten Hirten zu den Seinen erlöschen sollte. Sie verbirgt sich einmal; aber nur wie die Sonne sich hinter finstere

Wolken verbirgt, um bald um so mächtiger hervorzubrechen und die nach Licht verlangende Welt zu erquicken.

Nein, die Treue des guten Hirten hat noch kein Ende, sie wird nie vergehen, sie wird sich bis an das Ende der Tage, ja bis über die äußersten Grenzmarken der Zeit hinaus, bis in die Tiefe der Ewigkeit offenbaren.

Tröstlicher Blick in alle Zukunft hinein! Aber wie wird es uns, die wir hier versammelt sind, ergehen?

III.

Die Treue des guten Hirten ist bereit, sich auch an uns immer herrlicher zu offenbaren, das ist das Dritte, das Letzte, was ich heute von ihr zu sagen habe.

Einige unter euch werden das kaum glauben können; Andere werden es eben so gut wissen und — es kann ja sein — wohl auch noch besser, als der Prediger, der es ihnen verkündigt. Aber Beiden habe ich etwas zu sagen im Namen des Herrn.

Zuerst euch, die ihr es kaum glauben könnt. Warum zögert ihr denn, es in freudiger Glaubenszuversicht in das Herz zu schließen, daß die Treue des guten Hirten sich auch an euch offenbaren will? Hat er nicht bisher schon Großes an euch gethan? Ihr seid durch die Taufe in ihn eingesenkt, seid Reben geworden an ihm, dem himmlischen Weinstock. Ihr höret sein Wort, sein süßes Evangelium; es wird euch verkündigt, daß er, der Herr, in ewiger Liebe das Leben für seine Schafe, auch für euch gelassen hat; ihr seid von Denkmalen seiner Liebe umgeben; jeder Sonntag, der Gedächtnißtag seiner Auferstehung, steht euch als ein Denkmal seiner Liebe vor Augen; jede Kirche, jedes Glockengeläute erinnert euch an ihn. Wer hat euch mit diesen Erinnerungen umgeben? Ja, Geliebte, wer hat das gethan? Das hat der Herr gethan, der euch liebt; das hat der gute Hirte gethan, der einst sein Leben für euch gelassen hat, und dessen Liebe zu euch sich immer gleich bleibt, obwohl eure Liebe sich so wandelbar, so kraftlos, so unfruchtbar ge-

zeigt. Er läßt nicht ab von euch, er sucht den Eingang in euer verschlossenes Herz, um euch von den Banden der Welt und der Hölle zu erlösen und euch einst mit der ganzen Schaar seiner Erlöseten auf den Auen des Paradieses zu weiden, wo die Bäume des Lebens in ewigem Frühling blühen, und wo der Strom des ewigen Lebens rauscht. Diese Treue des guten Hirten, die ihr zuweilen schon sonst gespürt habt, und deren Andringen ihr in diesem Augenblick wieder empfindet, diese Treue, diese Langmuth, diese durch nichts zu ermüdende Liebe, soll sie an euch verloren sein?

Und nun noch ein Wort an euch, die ihr die Treue des guten Hirten kennt. Ihr kennt sie; aber warum ehrt ihr sie so wenig; warum überlaßt ihr euch ihrer Führung nicht mit größerer Willigkeit, nicht mit größerer Freudigkeit? Warum sieht es in eurem Herzen oft so trübe aus, und warum scheuet ihr euch nicht, dieses trübe, verdrossene Wesen aus der Tiefe des Herzens hervortreten zu lassen und auch in Andern die Glaubensfreudigkeit zu trüben? Ihr kennt die Treue des guten Hirten, und nun sollte man erwarten, daß ihr gegen die, für welche der gute Hirte in den Tod gegangen ist, euch redlich, treu und liebevoll erweisen würdet, um den Herrn zu ehren, um den Rathschluß seiner Liebe zu fördern, um den Herrn zu gewinnen. Warum thut ihr das nicht, oder warum thut ihr es nicht treuer und eifriger? Der Herr ist kein Miethling gewesen, er hat nie und nirgends das Seine gesucht, sondern unser Heil hat er gesucht, und zu unserer Erlösung hat er Alles geopfert. Fürwahr, er ist kein Miethling gewesen und der Sinn des Miethlings ist ihm ein Greuel. Er ist ein guter Hirte, und als solchen habt ihr ihn erkannt. Aber habt ihr ihn recht erkannt, so erkannt, daß jede Spur des Miethlingssinnes, die ihr in euch entdecket, auch euch ein Greuel ist, wie sie dem Herrn ein Greuel ist?

Was antworten wir auf diese Fragen? Wir können nur

damit antworten, daß wir in tiefer Demuth niederfallen zu den Füßen des Herrn und ihn mit aller Inbrunst anflehen, daß er unsere tief verderbten Herzen reinigen wolle von aller Befleckung, daß er uns seine heilige Liebe offenbaren und die edle Pflanze dieser Liebe in uns einsenken möge; damit wir tüchtig werden, unsern Brüdern in der Welt besser zu dienen, als bisher, und ihm, dem Herrn, der uns bis in den Tod geliebet hat, Freude zu machen. Amen.

XXXII.

Predigt am Sonntage Jubilate.

Von

Hopf,

Pfarrer zu Bayreuth.

„Fremdlinge und Pilgrime" nennt uns Petrus in der heutigen Sonntagsepistel (1 Petr. 2, 11.) und redet ja recht daran, liebe Zuhörer. Denn „wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir."

Für solche Fremdlinge und Pilgrime aber, die ihr Ziel und ihre Heimath noch nicht haben, sondern erst suchen — wie viel giebt es für solche zu fragen! um so viel mehr, je unbekannter der Weg, der sie zum Ziele führen soll; je mehr der Irrwege, die vom Ziele ablenken; je gefährlicher überhaupt die Pilgrimschaft ist, auf der sie sich begriffen sehen.

O wie wohl ist da dem Pilger, wenn er, am Ziele angelangt, sich in der Sicherheit weiß und nun nicht mehr zu fragen braucht nach dem Wege, den er einschlagen; nach den Irrwegen, die er vermeiden; nach den Gefahren, denen er ausweichen muß; — wenn diese Fragen alle und damit so manche Klagen und so manche Plagen hinter ihm liegen! Selige Zeit, da wir, die jetzt noch pilgernd auf ungewissen Wegen so viel zu fragen haben, nichts mehr fragen werden!

Und solch eine Zeit ist uns ja verheißen von dem, der nicht lüget; der hier schon auf so viele das Herz beunruhigende Fragen richtige Antwort giebt, einst aber alle Räthsel unseres

Pilgerlaufs uns völlig lösen und uns im Lichte wird schauen lassen, was wir auf Erden dunkel sahen. Von einem Tage, an welchem die Seinen nichts mehr fragen werden, redet der Herr Jesus Christus im heutigen Sonntagsevangelio. Lasset uns jetzt durch den Hinblick auf diesen seligen Tag unsere Herzen stärken für den Pilgerlauf in der Zeit des Fragens und der Zweifel.

Zur gesegneten Anhörung unseres Evangeliums bereiten wir uns vor, indem wir beten: V. U.

Evang. Joh. 16, 16—23.

Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das er sagt zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, das er sagt, über ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet. Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fragt ihr unter einander, daß ich gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen? Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist kommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

„An demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen", sagt Jesus im Evangelio den Jüngern von der Zeit, da sie ihn, der über ein Kleines von ihnen genommen werden sollte, wieder sehen und damit Aufschluß haben würden über alle Fragen, von denen sie jetzt noch sich beunruhigt fühlten.

Wer unter uns sehnte sich nicht gleichfalls nach einer sol-

chen Zeit, wo die Fragen, die jetzt uns bewegen, verstummen werden, weil auf diese Fragen die Antwort wird gegeben sein? — Wir hoffen auf solche Zeit nicht vergebens! Sie ist uns verheißen von demselben Wahrhaftigen, der im Evangelio redet. Ja das hier vom Herrn Gesagte findet reiche Anwendung auch auf uns und soll darum jetzt mit heiligem Aufmerken von uns betrachtet werden.

Es beschäftige sich unsere Andacht mit dem Hinblicke auf

die selige Zeit, wo wir nicht mehr fragen dürfen.

Laßt uns

1) diese Zeit in dem Lichte besehen, das uns im Evangelio darüber gegeben wird; dann
2) erwägen, wie wir uns auf dieselbe bereiten sollen.

Du aber, Herr! sei mitten unter uns und gieb mit deinem Worte der Wahrheit Antwort denen, die nach der Wahrheit zur Seligkeit fragen. Amen.

I.

„Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater". Was hier der Herr den Jüngern sagt, ist ihnen dunkel und räthselhaft. Da beginnt unter ihnen Fragen, lebhaftes Forschen bewegt ihre Gemüther: „was ist das, daß er sagt: über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und daß ich zum Vater gehe? was ist das, daß er sagt: über ein Kleines? wir wissen nicht, was er redet." Aber aus dem Jüngerkreise selbst kommt trotz alles Fragens kein Aufschluß; Jeder hat da nur sein Nichtwissen zu bekennen. Sie sind — und das war gewiß wohlgethan — im Begriffe, an den Meister selbst sich zu wenden. Da er aber merkte, daß sie ihn fragen wollten, sprach er zu ihnen: „davon fraget ihr unter ein=

ander, daß ich gesagt habe: über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein!"

So weit ist in der Rede des Herrn an die fragenden Jünger wenig Trost; räthselhafter nur noch erscheint da das Geschick, das der Herr ihnen weissagt und neue Fragen der Befremdung und des Zweifels mußten in ihren Herzen auftauchen: warum doch uns solch ein Loos? uns Traurigkeit und Weinen und Heulen — und dagegen die Welt, die arge, in Freude und Jubel? Doch sie, deren Fragen solcher Art auf den Lippen schweben mochten, weiset der Herr hin auf den Tag, der Alles ändern, der ihre Traurigkeit in Freude verkehren und damit Alles klar machen werde; „an demselben Tage werdet ihr mich nichts fragen." Natürlich; denn seine Rede und das damit den Jüngern geweissagte Geschick, jetzt noch ihnen so dunkel, konnte dann ihnen kein Räthsel mehr sein: sie mußten dann in der ihnen beschiedenen Trauer den nothwendigen Durchgangspunkt zum bleibenden Glücke erkennen — Wehen, aus denen unvergängliche Freude ihnen geboren wurde. „Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr der Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist."

Ist es mit uns, liebe Zuhörer, nicht gerade so, wie dort mit den fragenden Jüngern im Evangelio? Räthselhaft so Vieles, was uns und die Gesammtheit, der wir angehören, so nahe angeht! Fragen um Fragen auftauchend über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit, wie über die Geschicke der Einzelnen! in Gottes Wegen, wie in Gottes Werken noch so Vieles unerklärt! und unter den von so vielfachen Fragen bewegten Menschenkindern so wenig Antwort — Bekennen des

Nichtwissens bei den Weisesten, wie dort bei den Jüngern! Wahrlich, wir thun wohl, wenn wir in diesem unsern Nichtwissen Rath suchen bei dem Meister aller Meister, zu welchem die Jünger mit ihren Fragen sich wendeten, in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen liegen, und welcher, der Jünger Bedürfen zum Voraus merkend, ihren Fragen mit seiner Antwort zuvor kam. Geliebte! Er ist dem Bedürfen der Menschenkinder und vielen Fragen des nach Erkenntniß dürstenden Geistes zuvorgekommen in seinem Evangelio. Hier „haben wir ein festes prophetisches Wort und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Orte, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.“

Wie aber? läßt dies Wort des Herrn nicht auch uns noch Manches im Dunkeln, wie dort den Jüngern, denen völlige Klarheit erst mit dem Tage kam, wo sie den Herrn wiedersehen, in dessen Reden sie vor seinem Hinscheiden und Auferstehen so wenig sich finden konnten? Wohl ist des Herrn Wort unsers Fußes Leuchte und das Licht auf unsern Wegen — wohl Christus das Licht der Welt, und wer ihm nachfolgt, wird nicht im Finstern wandeln, sondern das Licht des Lebens haben; aber ist unser blödes Auge schon geschickt, das Licht des vollen Tages zu ertragen? und muß der Herr hienieden schon, wo wir noch Fremdlinge und Pilgrime sind, alle seine Geheimnisse uns offenbaren? O lasset euch's nicht wundern, daß selbst auch das helle Gotteswort, und gerade dieses, Dunkelheiten für uns hat und mancherlei Fragen uns übrig läßt — Dunkelheiten, bei denen, Gott sei Dank! unser Heil nicht im Geringsten beeinträchtigt — Fragen, deren Lösung uns jetzt noch nicht vonnöthen ist, da auf die Eine Allen nöthige Frage: „was muß ich thun, daß ich selig werde?“ jetzt bereits genügende, Allen verständliche Antwort gegeben ist: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus

selig" — hier schon selig in Hoffnung, einst aber selig im Schauen der vollen Klarheit des Herrn! — Ja, Geliebte! es wird auch für uns ein Tag, wie dort für die Jünger, kommen, wo wir nichts mehr fragen werden. „Es ist ja noch nicht erschienen, was wir sein werden, wenn es aber erscheinen wird, werden wir ihn sehen, wie er ist, ihn, an den wir hier glaubten und den wir lieb hatten, wiewohl wir ihn nicht sahen." Unser Wissen ist noch Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk; wenn aber kommen wird der Vollkommene, dann wird das Stückwerk aufhören. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Worte; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich's stückweise, dann aber werde ich's erkennen, gleichwie ich erkannt bin." (1 Cor. 13, 9—12.)

So verhält sich denn die Zeit zu der Ewigkeit, das gegenwärtige Leben zu dem in der künftigen Welt, wie die Frage zur Antwort. Gleichwie die Frage einen unvollständigen Gedanken enthält, Ergänzung heischet, und in der Antwort die Ergänzung findet, so ist das ganze Leben in der Zeit ein Unvollendetes, ein noch nicht Fertiges, ein Stückwerk, das in der Ewigkeit seine Ergänzung finden wird. Ja fürwahr, an jenem Tage der Ewigkeit werden wir nichts mehr fragen. So manche Fragen, wie sie hier in unserm sündigen Zustande vorkommen: Fragen der Neugierde, des Vorwitzes, des kindischen Unverstandes, Fragen der Ungeduld, der Unzufriedenheit, des Zweifels und Unglaubens — sie werden wir dort nicht mehr thun mögen; Fragen der Heilsbegierde aber und Fragen edler Wißbegierde, wie wir sie hienieden doch ja recht fleißig thun sollen, Fragen, eingegeben von Hunger und Durst nach Erkenntniß und Gerechtigkeit und Seligkeit — wir werden sie nicht mehr zu thun brauchen, wenn wir schauen werden sein Antlitz in Gerechtigkeit; wir werden satt werden, wenn

wir erwachen nach seinem Bilde. Bis dorthin, Geliebte! und dies führt uns

II.

zur andern Seite unserer Betrachtung — bis dorthin sei unsere Hauptsorge die: wie sollen wir auf jene selige Zeit, wo wir nichts mehr fragen werden, uns bereiten? Auch eine Frage das, und gewiß keine müssige und ungehörige, sondern eine solche, die für unsern gegenwärtigen Stand und für unsere heutige Betrachtung ganz am Orte ist. Die rechte Antwort darauf wird aus dem bisher bereits Erkannten sich bald ergeben.

Handelt es sich nämlich hier, wie nicht geleugnet werden kann, um eine Verheißung des Herrn, so wird vor allen Dingen auch hier das Wort des Apostels uns gelten: „Geduld ist euch noth, lieben Brüder, auf daß ihr den Willen Gottes thuet, und die Verheißung empfahet!" Versuchung zur Ungeduld und damit zum Murren und zur Versündigung liegt uns so nahe in einer Welt, die auf so viele Fragen uns ohne Antwort läßt. Wenn in den Werken Gottes und in Gottes Wegen so manche Räthsel sich uns darbieten — wenn, wie dort bei den Jüngern im Evangelio, unsere Geschicke so ganz gegen unser Meinen und Verstehen traurig und immer trauriger sich gestalten — wenn Wirren aller Art uns umgeben, aus denen wir uns nicht zu finden wissen — wenn die Kinder Gottes heulen, indeß die Welt sich freut — wenn das Wort des alten Weisen immer neu sich bestätigt: „es gibt Gerechte, denen geht es, als hätten sie Werke der Gottlosen, und gibt Gottlose, denen geht es, als hätten sie Werke der Gerechten" — wenn schier ein Assaph (Ps. 73.) straucheln will und irre werden, weil er sieht, daß es also gehet auf Erden — wenn einmal über das andere die Frage sich hervordrängt: „ach Herr, warum thust du also?" und „Herr, wie so lange?" dann, Geliebte! dann gilt es, daß wir, wie Assaph that und wie der Herr im Evangelio die Jünger thun heißt, in Geduld auf das

Ende schauen und auf den Tag, der Alles klar machen und unsere Traurigkeit in Freude verwandeln wird. „Was ich thue, weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren," spricht der Herr. „Ueber ein Kleines" und du wirst nicht mehr fragen und nicht mehr klagen, denn du wirst Antwort haben vom Angesichte des Herrn, der die Seinen, wiewohl wunderlich, doch selig führt. „Darum sei getrost und unverzagt; harre des Herrn!"

Willst du aber, müssen wir nun weiter sagen, willst du auf die selige Zeit, da man nichts mehr fragen wird, dich würdig bereiten, so frage hienieden, wo du noch ein Fremdling und Pilgrim und recht eigentlich auf das Fragen gewiesen bist — hier frage um so fleißiger nach Allem, was einem vernünftigen, für die Ewigkeit geschaffenen Geiste zu wissen noth und nütze ist. Schäme du, Jüngling — schäme du, Mann, dich des Fragens und Lernens nicht. Je eifriger du hier fragst, je mehr du dürstest nach Erkenntniß — nach Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit vor allen Dingen! — desto fähiger wirst du sein, dort die volle Antwort auf deine Fragen zu vernehmen. Hast du denn die Hauptfrage, auf welche für Alle Alles ankommt, schon recht ernstlich gethan? ich meine die Frage: was muß ich thun, daß ich selig werde? O wiederhole sie dir alle Tage mit neuem Ernste und suche die Antwort da, wo sie allein zu finden ist: im Worte des Herrn, nicht aber bei denen, die des Herrn Wort meistern, weil sie es nicht verstehen und nicht glauben mögen, was ihr blödes Auge nicht sieht. Sieh dich vor! „So Jemand anders lehrt und bleibt nicht in den heilsamen Worten unseres Herrn Jesu Christi und bei der Lehre von der Gottseligkeit, der ist verdüstert und weiß nichts, sondern ist seuchtig in Fragen und Wortkriegen, aus welchen entspringt Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn, Schulgezänke solcher Menschen, die zerrüttete

Sinne haben und der Wahrheit beraubt sind." (1 Tim. 6, 3 bis 5.) „Suche du in der Schrift; du hast wahrlich das ewige Leben darinnen, denn sie zeugt von dem, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, und Niemand kommt zum Vater, denn durch ihn." (Joh. 5, 39. 14, 6.) Glaube mit einfältigem Herzen den klaren Worten der Schrift und laß ihre Dunkelheiten dich nicht beirren; auch sie werden dir klar werden zu seiner Zeit. „Aber der thörichten und unnützen Fragen entschlage dich, denn du weißt, daß sie nur Zank gebären." (2 Tim. 2, 23.)

So, Geliebte! schrieb einst Paulus an seinen Timotheus; schrieb's auch für uns und weiß für keinen Menschen eine wichtigere Frage, als eben die, welche einst jener Kerkermeister zu Philippi heilverlangend aussprach: was muß ich thun, daß ich selig werde? An der Antwort darauf: „glaube an den Herrn Jesum Christum!" genüge uns hier, wo wir noch im Glauben wandeln und nicht im Schauen. Der Herr selbst mache diese Frage uns immer wichtiger und die Antwort darauf immer klarer, bis dort vor seinem Angesichte der volle, sonnenhelle Tag uns leuchtet, in dessen seligem Glanze alle Fragen, alle Sorgen und alle Klagen schweigen werden, da wir nicht mehr Fremdlinge und Pilgrime, sondern daheim sein werden bei dem Herrn.

Daß ich dein auf ewig sei,
Sei die größte meiner Sorgen!
Daß ich einst verklärt und frei
Schweb' am Auferstehungsmorgen,
Diese Bitte, dieser Sinn,
Nehme, Jesu, ganz mich hin!

Alle Lebensfreudigkeit
Ruhet nur in Einer Frage:
Ob ich dich in Freud' und Leid
Glaubensvoll im Herzen trage;

Hör' ich hier des Geistes Ja,
Dann ist volle Gnüge da.
Alle Todesfreudigkeit
Ruhet nur in Einer Frage:
Ob du mich im Ehrenkleid'
Finden wirst an jenem Tage;
Hör' ich hier des Geistes Nein,
Kann mich keine Welt erfreu'n.
Aller Sorgen eitle Schaar,
Ach wie wird sie schnell verschlungen,
Wenn vom himmlischen Altar
Funken in das Herz gesprungen!
Wenn hiedurch die Sorge bricht:
Werd' ich selig oder nicht?
Frage, wie nicht Eine, werth,
Ganz das Herz hineinzusenken —
Frage, die mich beten lehrt
Und auf frühe Rettung denken —
Schwebe mir am Abend vor,
Wecke Morgens mir das Ohr.
Morgenroth! o süßes Bild!
Ist ein Morgenroth mein Leben,
So wird einst die Sonne mild
Ueber mir im Tode schweben.
Dann umleuchtet mich der Tag,
Da ich nichts mehr fragen mag. Amen.

XXXIII.

Predigt am Sonntage Cantate.

Von dem Herausgeber

W. Dittmar,

Pfarrer zu Bayreuth.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Im Laufe des Kirchenjahres ist den Verkündigern des göttlichen Wortes oft Gelegenheit gegeben, von Leiden und Trübsal, vom Trost und Verhalten in der Anfechtung und in böser Zeit zu den Gemeinden zu sprechen. Das ist wohl erklärlich. Das Leben selbst bietet des Leidens und der Trübsal viel, und wie das Wort Gottes stets der reine Spiegel ist, der Alles im rechten Lichte wiederstrahlet, wie dieses theure Wort uns nirgends verläßt, sondern tröstend, führend und heiligend uns zur Seite steht: so breitet es im Kirchenjahre einen Reichthum der Lehre über das Verhalten im Leiden und in der Trübsal aus, durch die sich ein Christ, der hören und empfangen will, wie mit der Waffenrüstung der besten Ritterschaft versehen kann, zu bestehen am bösen Tage, Alles wohl auszurichten und das Feld zu behalten.

Heute wieder ist ein Text verordnet, der uns trauernde Herzen vergegenwärtigt. Vor ihnen steht der mit Wort und Rath, der gut trösten und unterweisen kann. Der Herr selbst ist's, der Trost aller Traurigen von lange her. Er hat nicht

Worte und Lehre allein: er hat Trostmittel und ein Friedens- und Freudenziel. Da wollen wir nicht blos lernen heute von ihm; wir wollen nehmen von dem Seinen und stark und fröhlich werden.

Eine Predigt also heute für trauernde Herzen!

Doch denket ja nicht, solche Predigt sei blos für Einzelne berechnet. Es ist das Leben solcher Art, daß, wo von Leiden und Trübsal die Sprache geht, wohl Jeglicher fein zuhören und dahinnehmen darf. Es trägt Jeglicher sein eigen Theil. Der Kelch des Leidens geht alle Tage in der Runde herum, und wenn das Mahl des Lebens beendet ist, hat Jeder seinen guten Theil Wermuth geschlürft. Daß solcher Trank aber nicht schade, uns nicht selbst verbittere und vergälle, sondern stark und freudig mache, muß man wissen, was ihm beizumischen und wodurch er zu versüßen sei.

Zu solcher Christenkunst und Christenweisheit soll heute ein Zutrag geschehen. Und giebt der Herr dem schwachen Worte seines Knechtes Gnade, so gehen wir getrost von dieser Stätte hinab in unser Haus und wenn's ist, in unser Leid, unsere Trübsal und Traurigkeit und bewegen im Herzen, was wir nun mit dem letzten Verse unseres Liedes beten und singen wollen:

So sei nun, Seele, stille,
Dich leitet Gottes Wille,
Der dich erschaffen hat,
Es gehe, wie es gehe,
Der Vater in der Höhe,
Er weiß zu allen Sachen Rath. Amen.

V. U.

Evang. Joh. 16, 5—15.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand unter euch fragt mich: Wo gehest du hin? Sondern, dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurens worden. Aber ich

sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen, um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet. Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selbst reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er es nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesagt: Er wird es von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen.

Vielleicht erinnert ihr euch, meine Geliebten, daß wir am Tage Reminiscere dieses Jahres von drei Stufen des Glaubens gesprochen haben, von der Nothstufe, der Läuterungsstufe und der Bewährungsstufe. Laßt uns das verlesene Evangelium benützen,

von drei Stufen der Trübsal

heute zu handeln, und zwar:

1) von der Stufe der Traurigkeit,
2) von der Stufe der Erkenntniß,
3) von der Stufe der Freudigkeit.

Der Herr erleuchte durch seinen heiligen Geist unsere Herzen, daß wir in Kraft seines Wortes lernen, in allen Dingen ihm wohlgefällig und fröhlich im Herzen zu sein bis an's Ende. Amen.

I.

„Nun aber," beginnt unser Evangelium, „gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und Niemand unter euch fragt mich: wo gehest du hin? Sondern dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurens geworden." Die Ursache ihres Verstummens und ihrer Traurigkeit war eben, daß Jesus

sich von ihnen wenden wollte. Das wollten sie nicht hören; denn das war der Inbegriff einer Trübsal, die sie nicht ertragen zu können glaubten. „Das widerfahre dir nur nicht," hatte früher schon Simon Petrus fast unwillig zu Jesu gesagt, als dieser nur andeutungsweise und lange zuvor dieß geäußert hatte. Nun merkten sie schon, daß es wirklich Ernst werden wollte. Es waren diese Abschiedsreden Jesu an jenem Tage gesprochen, da schon die Stunde nahe war, daß er sollte überantwortet und gekreuziget werden. Schon war das Mahl bereitet, bei welchem er seinen Tod verkündigen wollte, schon trug sich Judas mit dem Gedanken des Verrathes. Wenige Stunden noch und Jesus, der Herr, ging hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron in jenen Garten, um nach schwerem Seelenkampfe der Schaar sich freiwillig zu überlassen, die unter Judas Führung gekommen war mit Fackeln, Lampen und Waffen. Die Stunde der Trübsal war da. Die Jünger wußten nun, was ihnen bevorstand. Ihnen selbst war der bittere Kelch an die Lippen gesetzt. Trübe und dumpf war ihre Stimmung. Sie wollten nichts hören und nichts fragen. Das Herz war voll Traurens geworden. Wie viel ihnen der Herr zu sagen hatte, sie konnten es jetzt nicht tragen. Auf dieser ersten Trübsalsstufe der Traurigkeit haftet nur Eines und außer diesem nichts: das Bewußtsein des Leidens, die Empfindung der Gefahr, der Schmerz über das Geschick. Da pflegen die Menschen so elend und niedergeschmettert zu sein, daß man höchst schonend mit ihnen, wie der Heiland mit den Jüngern verfahren muß. Das arme Herz hat seine Rechte, die schwache Menschheit, die kurzsichtige und zaghafte, bedarf der Schonung und Nachsicht. Es ist der Leidende und Heimgesuchte zuerst wie ein Kind, das sich die Augen bedecket und die Ohren zuhält vor dem Gewitter, das doch die Lüfte reinigt und die Erde befruchtet. Es ist, wie Jesajas diesen Zustand schildert: „das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt; das Auge will nicht sehen,

das Ohr nicht hören. Rein ab! Rein ab!" Es ist zuerst wie bei Hiob, der seine Stimme nur erhob zu weinen und sieben Tage und sieben Nächte schweigend saß mit seinen Freunden; denn diese sahen, „daß sein Schmerz sehr groß war," bis er endlich anhub sein Schmerzenslied: „Warum ist das Licht gegeben den Mühseligen und das Leben den betrübten Herzen!"

So saßet oder sitzet ihr auch, Leidtragende unter uns! in eurem frischen Schmerze. Eine Trennungsstunde ist gekommen. Vom Liebsten in der Welt muß Abschied genommen werden auf Nimmerwiedersehen in dieser Welt. Eure Freunde stehen stumm um euch und wenn sie reden, höret ihr nicht, und wenn sie harren, fragt ihr nicht. Und was man euch zu sagen hat, das könnet ihr jetzt nicht tragen. Das sind die Trauerstunden der Trübsal, die herbsten und die versuchungsreichsten. Da geht viel im Herzen vor und ist oft wie ein arger Sturm, der hier tobt und wüthet. Da ist es besser schweigen als reden, da ist es besser weinen als hadern, besser seufzen als rechten, daß der Mund sich nicht versündiget und das Herz sich nicht empöret, die Scherbe wider den Töpfer, der sie zerschlagen. Mehr nicht fordert man von euch auf solcher Trübsalsstufe, als stille sein und harren. Das Trauren und Ergriffensein, das Verstummen in dem Schmerze ist dem Menschen hier zu gute gehalten. So saßen die heiligen Menschen Gottes der alten Zeit, wenn das Leid über sie gekommen war. Das Haupt mit Asche bedeckt, den Blick gen Himmel gerichtet, den Finger auf dem Munde. Selbst der Sohn Gottes bei seinem Wandel im Fleische hat sich dieser Menschenart im Leide nicht entschlagen. Am Grabe Lazari, seines Freundes, zu Bethanien stand er schweigend, ergrimmte im Geiste, das heißt wurde heftig beweget und betrübete sich selbst, und seine Augen gingen ihm über. Das ist die Sprache der Trübsal auf der ersten Stufe, und wo nichts Anderes spricht und fragt, da heißt's, wie einst

es vom Dulder Hiob geschrieben ward: „in diesem Allen versündigte er sich nicht." Hört noch ein Sprüchlein:

In deinem ersten Schmerze
Ziemt Stillesein dem Herze,
Die Thräne in dem Auge
Nach heil'ger Menschen Brauche.
Drum in der Trauerstunde
Den Finger auf dem Munde!
Bist du also ertroffen,
Hilft Stillesein und Hoffen.

II.

Dies Stillesein in der Traurigkeit wird sich wohl bewähren. Auf dieser Stufe der Traurigkeit indeß bleibt kein frischer lebendiger Geist beständig stehen. Es geht zum Bessern. In die Nacht kommt Licht, ins Herz kommt Trost, in die erstarrten Glieder Bewegung. Der Freund darf reden, das Wort der Wahrheit findet eine Stätte. Der Tröster bricht hervor wie mit feuriger Zunge und setzet sich auf alle, die im Hause sind. So spricht auch der Herr zu seinen Jüngern: „ich sage euch die Wahrheit: es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich ihn euch senden." Welch Wort ist das, meine Geliebten! Es ist euch gut! Trennung, Entsagung, Kreuz und Leiden gut! D a s, ja d a s wenn einmal das leidende Herz, das trauernde und kummervolle, fassen kann; d a f ü r wenn einmal das Ohr ein Vernehmen, das Herz eine Empfindung hat: dann freilich ist's mit dem Leidenden und Trauernden wie mit einer welken, zu Boden gekrümmten Pflanze, auf die der Morgenthau oder der warme Regen des Himmels fällt. Sie richtet sich auf und grünet und duftet wieder.

Es ist euch gut!

Und warum gut? Gut, weil dadurch der Tröster kommt, der sonst nicht käme. Dieser ist der heilige Geist, Gott selbst in unaussprechlichem Seufzen.

Etwas geht mit dem christlich Leidenden vor, was wie ein ganz Neues, Ungehörtes, Unvernommenes den innern Menschen durchdringt. Gedanken steigen auf, die nie zuvor da gewesen, Anschauungen bilden sich, die nie geahnet waren, Empfindungen machen sich geltend, die nie zu Herzen waren gekommen, Wahrheiten kommen zur Ueberzeugung, die nie gegolten hatten.

Dieß verheißt der Herr seinen Jüngern in dreifacher Beziehung. Er sagt: wenn der Tröster kommt, „der wird die Welt strafen um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich, um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe und die Welt mich hinfort nicht siehet, und um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.“ Das heißt: der Geist, der einen christlich Leidenden und Heimgesuchten allmählig ergreift, der stellt Alles in einem neuen Lichte dar. Es ist zwar eine schwere Zucht dieses Kommen des heiligen Leidens- und Trostgeistes, aber der so gezüchtigte Mensch wird ein Neuer. Er sieht anders in die Welt hinein, und aus ihr und ihrer Eitelkeit und Sünde sieht etwas anderes heraus, wie früher. Ihr ist der trügerische Schein genommen. Der Glaube hat sein Recht erhalten, sein volles Gewicht, sein Goldgewicht. Auch über die Gerechtigkeit, das heißt, was recht vor Gott ist, und wie man ihm sich so darstellt in Zeit und Ewigkeit, kommt aus dem Leiden ein neuer Geist. An den hängt sich nun die Seele mit aller Inbrunst, den sie jetzt erst kennen lernt in seiner Liebe und Treue und den sie bisher nur wie obenhin und vom Hörensagen gekannt hat, an den, der zum Vater gegangen ist, und den die Welt nicht siehet und kein Auge mehr sehen kann, aber das Herz empfinden kann in seligem Frieden, unversiegbarem Troste

und lebendiger Hoffnung. Und verstanden wird endlich im Leiden ein Gericht, das wahrste, das segensvollste, in der innern Welt des Herzens vollzogene, daß der Fürst dieser Welt gerichtet, verurtheilt und in seiner Nichtigkeit erkannt ist. Mit Einem Worte: die Wahrheit siegt, die scharfe, ernste, ganze, zwar wehthuende, aber heilende Wahrheit siegt. Der Blick ist rein, das Leben spiegelt sich in ernsten, aber wahren Farben in der Seele und der von der Trübsal Heimgesuchte richtet sich bis zu der Höhe des Bewußtseins und des Bekenntnisses auf: ich erkenne die Wahrheit: es ist mir gut!

Diese Stufe der Trübsal haben wir die Stufe der Erkenntniß genannt. Ich hoffe, mich hiebei nicht blos auf das Zeugniß der Schrift, sondern auch auf eure eigene Erfahrung berufen zu dürfen, meine Geliebten! Sofern ihr als Christen leidet oder schon gelitten habt, das Leid sei, welches es wolle, das Kreuz drücke, wo immer —: ihr müßt es wahrgenommen haben, daß, wenn euch auch viel genommen, doch auch viel euch gegeben worden sei. Es ist dahingegangen, was ihr mit Schmerz und Thränen verabschiedet habet; aber es ist statt dessen etwas wieder ins Herz gekommen, was ihr nie zu verlieren fürchten braucht und was ihr um alle Schätze dieser Welt nicht missen möchtet. Kummer, Schmerz, Mühsal und Entbehrung haben vielleicht Furchen in euer Angesicht gegraben; aber was zugleich ins Herz und innere Leben mit eingeschrieben und eingegraben worden ist, das zeuget bei euch selbst in solcher Güte und in solchem Werthe, daß ihr euch bedenken würdet, es mit Glück und Besitz jeglicher Art und Größe zu vertauschen. Ihr habt Blicke in euch, ins Leben und ins Herz des Erlösers gethan, die mitten unter den Stürmen und Wogen, in die ihr geworfen worden, eine neue Welt und Heimath entdecken ließen. Es ist in der Hitze der Trübsal Vieles zusammengeschmolzen und zu Lohe verglüht; aber ein Goldgehalt ist geblie-

ben, der schwerer wiegt als das Gold der Münze, und ihr kaufet damit den Schatz des Lebens. „Ich sage euch die Wahrheit: es ist euch gut," spricht Gottes Sohn, und wenn auch noch das Auge in Thränen, antwortet das weise, ergeben und gläubig gewordene Herz: Ja Herr! ich erkenne deine Wahrheit: es ist mir gut.

Es ist mir gut! ich will es nur erkennen,
Noch weint das Auge zwar;
Doch, daß des Geistes Flammen heller brennen,
Das fühl' ich klar.

Nimm hin, nimm hin, was ich von mir soll lassen,
Wie weh's auch thut.
Die Stunde kommt, wo ich das Wort werd' fassen:
Es ist dir gut.

III.

Meine Geliebten! ein kurzes Wort noch von der dritten Trübsalsstufe, der Stufe der Freudigkeit nämlich. Achtet auf den Zusammenhang. Auf der ersten Stufe, der Stufe der Traurigkeit, steht der Mensch gleichsam stumm und überwältigt vor dem Geschicke; auf der zweiten, der Stufe der Erkenntniß, steht der Mensch, zwar mit demüthiger Anerkennung der höhern Gnadenführung, noch ringend mitten im Geschicke; auf der dritten nun von uns zu besprechenden Stufe, der Stufe der Freudigkeit, steht der Mensch stark und fröhlich über den Geschicken. „Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Derselbige wird euch verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen. Und alles, was der Vater hat, das ist mein. Darum habe ich gesagt: er wird es von dem Meinen nehmen und euch verkündigen." Hiermit ist der Zustand den Jüngern verheißen, in Folge dessen sie durch das volle Inwohnen des göttlichen Trost- und

Wahrheitsgeistes die Stufe jener Freudigkeit und unerschütterlichen Friedens erklommen haben, von der uns 2. Kor. 4. derselbigen Einer bezeugen kann: „Wir haben solchen Schatz in irdischen Gefäßen, daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns. Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Darum werden wir nicht müde; sondern, ob unser äußerlicher Mensch verwesét, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuet. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig."

Euch alle, meine Geliebten! auf solcher Stufe der Freudigkeit zu wissen, das würde wohl die Bürgschaft eures Glückes sein unter allen Geschicken dieser Zeit. Euch darauf zu erheben — ihr könnet das wohl merken an der Gestaltung eures Lebens — arbeitet an euch der Geist der Gnaden und der Weisheit Tag für Tag. Widerstrebet nicht. Dann erst, wenn ihr euch in Kraft des heiligen Geistes so hoch geschwungen habt, daß ihr fröhlich in der Trübsal, voll Frieden unter dem Kreuz, voll Hoffnung und Kraft in den Nöthen der Welt euch darstellet — dann erst ist Christus in euch verkläret, dann erst nehmet ihr alle Tage von dem Seinen und höret alle Tage neue Verkündigungen und Gnadenoffenbarungen des heiligen Geistes, und sein Geist giebt Zeugniß eurem Geiste, daß ihr Kinder Gottes seid. Seliger, herrlicher Zustand dieser! Stufe über der Welt und allem, was in ihr ist! Sieg des Glaubens, der die Welt überwunden hat!

Gott sei mit euch in euren Leiden und Prüfungen des Lebens! Er führe euch von Stufe zu Stufe, von Wahrheit

zu Wahrheit, von Sieg zu Sieg, daß ihr hoch über des Lebens Geschicken erhaben mit David rühmet: „Der Herr ist meine Macht und mein Psalm, er ist mein Heil. Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten. Die Rechte des Herrn behält den Sieg. Die Rechte des Herrn ist erhöhet. Die Rechte des Herrn behält den Sieg. Halleluja. Amen.

XXXIV.

Predigt am Sonntage Rogate.

Von

Theodor Bischoff,

Pfarrer in Mannau.

Evang. Joh. 16, 24 — 31.

Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey. Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will: Denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen, und kommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe! nun redest du frei heraus. und sagst kein Sprüchwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt, und bedarfst nicht, daß dich jemand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

Als Paulus auf seiner zweiten Missionsreise nach Athen gekommen war, einer sehr berühmten und großen Stadt Griechenlands, da ergrimmte sein Geist in ihm, da er die Stadt so gar abgöttisch sahe; und er fand einen Altar, darauf war geschrieben: „Dem unbekannten Gotte.“ So weit, meine Lieben,

hatten es die Athener mit all ihrer Weisheit in ihrem Götzendienste gebracht, daß sie am Ende gar keinen Namen mehr fanden für einen weitern Gott, und nun in ihrer Thorheit überhaupt noch Einen sich erwählten, den sie gar nicht kannten, von dem sie gar nichts zu erdichten verstanden, dem sie blindlings Opfer darbrachten, zu dem sie beteten, ohne zu wissen, zu wem? So traurig nun auch einerseits diese Abirrung ist, daß man wahrhaftig mit dem Apostel Paulus im Geiste ergrimmen kann über solche Abgötterei, so ist sie doch auf der anderen Seite ein sprechender Beweis dafür, daß der Mensch göttlichen Geschlechtes ist, und einen unaufhaltsamen Drang in sich verspüret, seinem Ursprung wieder zu nahen, seinem Gotte zu dienen. Das bekräftiget überhaupt die ganze Heidenwelt, welche zwar abgefallen ist von dem lebendigen Gotte, und verwandelt hat seine Herrlichkeit in ein Bild, und dienet dem Geschöpfe mehr, denn dem Schöpfer, die aber gleichwohl damit, daß sie nicht ohne Gottesdienst sein kann, beweiset, wie tief in ihrem innersten Herzen das Bewußtsein von einem göttlichen Wesen, das höher ist als sie selbst, begründet sei. Es gibt kein Volk der Erde, das nicht wenigstens eine Art von Gottesdienst habe, und seine Götzen anbete; aber ach, sie schreien umsonst, und heben umsonst ihre Hände auf zu todten Bildern, die sie nicht hören, die ihnen nicht helfen können. Es gibt aber auch Viele mitten in der Christenheit, die auch ihre Hände aufheben, und wissen nicht zu wem, die auch beten, und, wie sie meinen, zum wahren Gott, und hilft ihnen gleichwohl Nichts, so lange sie es nicht ganz anders anfangen, als sie es bisher getrieben haben, so lange sie nicht von Gott selbst sich belehren lassen, wie sie beten müssen, damit es sie etwas helfe.

O Herr und Gott, vermindere die Zahl aller derer, die in solcher unbewußten Blindheit zu dir beten, als zu einem unbekannten Gotte, lehre du selbst uns heilige Hände aufheben

zu dir, lehre uns beten durch deinen heiligen Geist, und dich also ehren und anrufen, wie du es von uns haben willst. Amen.

Nein, nicht jedes Gebet, meine Lieben, das aus dem Munde derer geht, die Christen genannt werden, ist auch in Wahrheit ein Gebet, ein kräftiges, helfendes, zum lebendigen Gotte gerichtet; aus unserem heutigen Texte lasset uns abnehmen, was denn zu einem wahren Gebete gehöre, indem wir heute

vom Gebete in Jesu Namen

reden.

Was heißt das aber: Im Namen Jesu beten? so fragen wir und antworten darauf zuvörderst:

I.

Es heißt beten in seinem Auftrage. Wenn ein königlicher Gesandter im Namen seines Fürsten einen Auftrag ausrichten soll, so geht er nicht aus eigenem Antriebe, sondern er wird von seinem irdischen Beherrscher abgeschickt, er bekommt die Weisung zu gehen. Ein Gesandter im Namen des Königs sein, heißt also so viel, als vom Könige selbst geschickt werden. Gleichermaßen verhält es sich mit dem Gebete in Jesu, unseres himmlischen Königes, Namen. Das Gebet ist eine Botschaft der Seele an Gott, das Gebet in Jesu Namen eine Botschaft der Seele, welche diese nicht eigenwillig, sondern im Auftrage, auf Befehl Christi zum Himmel bringt. Das ist demnach eine Hauptsache bei unserem Gebete, daß wir nicht durch unser eigenes Fleisch und Blut veranlaßt, nicht nach unserem eigenen Willen, sondern nach dem Willen Christi unsere Kniee beugen. Das menschliche Herz in seinem natürlichen, gottentfremdeten Zustande geht immer nur seine eigenen Wege, und wartet nirgends auf göttlichen Befehl, sein Wille ist ihm der einzig gültige, der Wille Gottes ist ihm so ziemlich einerlei, er achtet dann nur auf denselben, wenn er mit dem eigenen zusammenzustimmen scheint;

zusammenzustimmen scheint, sage ich, denn in Wahrheit stimmet der Sinn des natürlichen Menschen nie und nirgends mit dem göttlichen Willen überein. Darum, wenn ein solcher Mensch auch seine Hände zum Gebete faltet, so ist es nicht das Wort des Herrn: Bittet, so werdet ihr nehmen, was hiezu ihn antreibt, sondern er thut es etwa in der Kirche, weil's so der Brauch ist, er betet zu Hause, wenn er es noch thut, seinen Morgen- und Abendsegen, weil es der Vater so machte, macht es der Sohn eben auch so! Gewohnheit, Krankheit, Noth aller Art, unbefriedigte Wünsche, Furcht, Sorge, das sind die armseligen Herren, auf deren Geheiß der Namenchrist sich ins Gebet begibt. Wenn man alles Mögliche bereits versucht hat, wenn der Arzt die Hoffnung aufgibt, wenn der Prozeß verloren ist, wenn einen die irdischen Freunde und Rathgeber im Stiche lassen, dann denkt man noch an's Gebet, nicht als wollte man zum Gehorsam Christi zurückkehren, sondern es heißt solches Beten nichts weiter, als: an mir soll's nicht fehlen, habe dieß und das bereits gethan, will auch das Letzte noch versuchen, will einmal beten, vielleicht wird's anders, besser. Und wenn es besser wird, wenn der Herr wirklich nach seinem Rathschlusse Hülfe sendet, aber ja nicht, das dürft ihr wahrhaftig nicht glauben, um eines solchen armseligen Gebetes willen, wenn Gott aus lauter Gnaden gleichwohl das Leid in Freude verkehret, so ist solch ein Mensch der Allerletzte, der alsdann Gott die Ehre gäbe, sondern dann hat's im besten Falle bei ihm ein glücklicher Zufall also geführt. Freilich, er hat darin ganz Recht, daß er seinem Gebete selbst den Stab gebrochen, und es nicht für fähig hält, Etwas von Gott zu erlangen, denn es war ja nicht ein Gebet im Namen Jesu, es hat ihn der Drang der Umstände, die pure Noth, nicht Christus beten geheißen; und die Noth lehrt beten, ist nur ein halb wahres Sprüchwort, die Noth lehrt eben so gut auch fluchen und verzweifeln, und sich selbst das Leben nehmen,

die Noth lehrt dem nur beten, der zuvor schon Christi Geist hat; und dieß ist's, was wir weiter vom Gebete in Jesu Namen bemerken:

II.

Im Namen Jesu beten heißt nicht nur beten in seinem Auftrage, sondern es heißt auch beten in seinem Geiste. Wenn der königliche Gesandte abgeschickt wird von seinem Fürsten, so wird ihm auch der Grund gesagt, warum, wird ihm Befehl gegeben, was er ausrichten soll, und er ist dann nur ein guter irdischer Gesandter, wenn er im Geiste seines irdischen Herrn verfährt, er handelt dann nur in dessen Namen, wenn er sich nicht blos senden läßt, sondern auch ausrichtet, was und wie es sein Fürst haben will. Also verhält sich's auch mit dem Gebete in Jesu Namen. Nicht das ist schon genug, daß wir beten, weil Christus es befohlen hat, sondern wir müssen auch beten, was und wie er uns zu beten heißet. Das natürliche Menschenherz hat nun einmal andere Wünsche und Neigungen, als unser himmlischer König Christus Jesus; darum muß beim Gebete in seinem Namen auch das eigene Herz schweigen, und Christum für sich und aus sich reden lassen. Denn der Herr will, daß wir durch's Gebet zu vollkommener Freude gelangen sollen, und das ist nur möglich, wenn es in seinem Geiste geschieht, wenn wir durch dasselbige trachten nach dem, was droben ist, wenn wir ihm noch auf sechs geistliche Bitten nur Eine haben fürs tägliche Brod, und nicht vor lauter Sorgen und Flehen um irdische Dinge kaum Zeit und Lust übrig behalten, unsere unsterbliche Seele zu bedenken. Das Vaterunser ist ein Gebet im Geiste Jesu, und wahrlich nicht nach dem Sinne der Kinder dieser Welt, wenn schon mit keinem andern ein solcher Mißbrauch getrieben wird, als gerade mit diesem allerheiligsten, wenn schon ein jeder Bettelbube, der weiter Nichts will, als ein Stücklein Brod aus Menschenhänden, diese geistvollen Worte

geistlos genug an jeder Hausthüre herleiert. Weshalb es mir jedesmal durch's Herz geht, wenn ich auf so schändliche Weise den Namen des Herrn und das heilige, vollkommene Gebet in seinem Namen gemißbraucht sehe; und ich gebe euch den guten Rath, daß ihr solche Vaterunser-Leierbuben mit liebevollem Ernste zurecht weiset, und dem Ernst der Worte den der That hinzufügt, und sie im Wiederholungsfalle von euren Thüren schicket. Wer weiß, ob solch heiliger Ernst, mit dem sie euch ob dem Gebete halten sehen, nicht auch die Herzen solcher armen Kinder rühren, und sie aus Bettelkindern bei Menschen um's irdische Brod, zu Bettelkindern um's himmlische Manna beim himmlischen Vater selber machen würde. Aber — aber hütet euch, daß ihr nicht Andern predigt, und selbst verwerflich erfunden werdet, daß ihr nicht die Splitter aus Anderer Augen zu ziehen begehrt, und den Balken im eigenen nicht gewahr werdet. Nicht an den Thüren blos, nein, auch innerhalb derselben steigt gar manches geistlose Vaterunser zum Himmel, — nein, zur Zimmerdecke hinauf, kann nicht durch die Balken, geschweige durch die Wolken dringen, zerplatzt wie eine Seifenblase, weil es nur Wörter sind mit eitlem Schall gefüllt, und nicht Worte voll Geist und Leben, weil es nur Wörter sind aus Christi Mund gelernt, aber nicht Worte von Christi Geist beseelt. In Christi Geist beten heißt nicht blos mit den Lippen sie sprechen, wie Christus sprach, sondern im Herzen es so meinen und haben, wie es der heiligste Beter uns vorgethan. In Christi Geist beten kann darum nur der, der auch Christi Geist hat, und Christi Geist hat nur der, der Christi selber ist, das heißt: der an ihn glaubet. Und dieß ist das Dritte, was wir vom Gebete im Namen Jesu bemerken:

III.

Es heißt beten im Glauben an Christum. Der königliche Gesandte, der zu einem andern Fürsten geschickt wird,

und dort in seines Herrn Auftrag den Befehl ausrichtet, wird dies nimmermehr mit Freude und Erfolg thun können, wenn er schon in Vorhinein überzeugt ist, es hilft mich all mein Reden Nichts, es geschieht dennoch nicht, was mein Herr durch mich begehret. So auch verhält sich's mit dem Gebete im Namen Jesu. Es ist nicht genug, deshalb zu beten, weil Christus solches uns heißet, nicht genug, blos um das zu bitten, um was er will, daß wir bitten sollen, wir müssen es auch thun im festen Vertrauen auf ihn, daß wir gar nicht an der Gewährung unserer Bitte zweifeln können, sondern ganz gewißlich überzeugt sind, es wird uns werden, was wir erflehen. Denn der Zweifler, spricht Jakobus, glaube nur nicht, daß er Etwas empfangen werde, nur das ernste Gebet des Glaubens vermag viel. Es gehört aber auch wahrlich viel dazu, um gläubig beten zu können. Seht an, Geliebte, zu seinen Jüngern, die der Herr doch gleich Anfangs sein Gebet gelehret hatte, spricht er noch kurz vor seinem Hingange gleichwohl: Bisher habt ihr Nichts gebeten in meinem Namen, und erst wenn die Tage, die er unter ihnen gewandelt, und zu ihnen in Sprüchwörtern und Gleichnissen gesprochen hatte, vollendet sein würden, erst wenn er selbst erhöhet, und zu seinem und zu ihrem Vater gegangen sein würde, dann erst würden sie auch bitten in seinem Namen, sagt ihnen der Herr. Es gehört also offenbar viel dazu, mehr als die Jünger dazumal schon hatten und vermochten, um im Glauben beten zu können, nicht blos die Belehrung Christi über das Gebet, nicht blos sein heiliges Muster und Vorbild, nein, Jesus selbst gehört dazu, seine ganze heilige Person, sein ganzes heiliges Erlösungswerk, sein Leiden, Sterben, Auferstehen, seine Höllen- und Himmelfahrt. Aber seht, das Viele, was dazu gehört, im Glauben an Christum leben zu können, das ist auch Alles schon vorhanden, euch schon mit Christo selbst gegeben, und darum gehört jetzt nimmer viel dazu von eurer Seite,

sondern nur ganz wenig, nämlich: ein offenes, nehmendes, an Christi heiliges Verdienst sich ganz einfältig haltendes Herz. Aber auch dieß Wenige fehlt der von Gott entfremdeten Welt, sie hat keinen Glauben, weil sie Christum, unsern Herrn, nicht hat, nicht hat als den, der er ist, als den gekreuzigten und auferstandenen Sünderheiland, sie hat keinen Heiland, weil sie sich einbildet, in ihrer selbsterwählten Gerechtigkeit keinen zu bedürfen; sie bedarf keinen Heiland, weil sie sich einbildet, keine Sünde zu haben; sie hat keine Sünde, weil sie keine geöffneten Augen hat, die Schande ihrer Blöse zu sehen. Darum gehet sie dahin lustig, sündlos, selbstgerecht, ohne Buße, ohne Glauben, ohne Christum, ohne Gebet in seinem Namen; darum empfängt sie auch Nichts; denn nur so ihr den Vater Etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben, spricht der Herr. Nur wer bittet, weil es Christus ihm heißt, nur wer bittet, wie und was er ihm lehret, nur wer solches thut im festen Vertrauen, daß es ihm unfehlbar werden müsse, weil Christus unsere Sünde hinweggenommen, und uns seine Gerechtigkeit gegeben hat, so daß wir nun einen freien Zugang haben zum Vater, der mit dem Sohne uns auch Alles gibt, und ihm bitten dürfen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten; nur wer es also anfängt, der betet wahrhaftig im Glauben, und damit in Jesu Namen, und solches Gebet ist einzig das rechte, und solches Gebet ist nie umsonst.

Aber, ist das auch wahr, möchten Etliche fragen, darf ich wirklich überzeugt sein, daß mir Alles, was ich in Jesu Namen bete, ohne Zweifel erfüllt werden wird? — Ja des darfst du ganz gewiß überzeugt sein, und dieß ist endlich noch das Vierte, was wir schlüßlich hinzufügen.

IV.

Im Namen Jesu beten, heißt beten, daß es erhört werden muß. Beweise uns das, könntet ihr sagen,

— Geliebte, das kann ich, das will ich auch, merket auf! — Ich theile dir solches Begehren, — oder nein, die Schrift theilet sie, in zwei Theile: Die Ersten sind die Ungläubigen, und die Andern sind die Schwachgläubigen. — Den Ungläubigen, das ist jenen, die etwa lächelnden Mundes fragen möchten: Wie, wenn ich also Gott in Jesu Namen um eine große Summe Geldes bitten würde, würde sie mir werden? Denen antworte ich ganz einfach nach den Worten des Herrn: So ihr wollt inne werden, ob seine Lehre, also auch die Lehre vom Gebete, also auch das Wort: Alles, was ihr vom Vater bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, so ihr wissen wollt, ob diese Worte von Gott seien, oder ob sie Jesus nur so als trügliches Menschenwort geredet habe, der thue nur unseres Herrn Jesu Willen, oder, was dasselbe ist, der glaube nur vorerst an ihn, denn ohne Glauben könnet ihr Nichts thun, und Alles, folglich auch das Gebet, das nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde; darum, die ihr an den Herrn Christum und sein heiliges Verdienst nicht glaubet, ihr könnet gar nicht im Namen Jesu beten, und wenn ihr gleichwohl seinen Namen im Munde führtet, so würdet ihr's eben unnützlich thun, und müßte euch treffen, was die Schrift sagt, ihr würdet wahrlich nicht ungestraft bleiben.

Ihr Andern aber, die ihr wohl recht stark glauben möchtet, bei denen es aber immer noch heißt: Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben! Ihr dürft dieses Wort des Herrn: So ihr den Vater Etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben, ihr dürft das Gotteswort gerade als nur für euch gesprochen hinnehmen. Aber merket, merket wohl darauf, daß ihr nicht in den Irrthum verfallet, in den schon mancher Schwachgläubige verfallen ist, als sie jedes Gebet ein Gebet im Namen Jesu, welches ihr jeweilig dafür haltet, bei dem ihr etwa um Jesu Christi willen dazusetzet, während es doch nur ein Wunsch eures alten Adams gewesen, den ihr in Ge-

betsform gekleidet habt. Mögen sich daher diejenigen, welche in aufrichtigem Zweifel stehen, wie, und was, und ob sie im Namen Jesu beten, bis sie im Verständnisse weiter kommen, einstweilen die drei einfachen Regeln merken: Erstlich: Jeder betet in Jesu Namen, der den Herrn bittet um seiner Seele Seligkeit durch freie Gnade Gottes in Christo Jesu. Zweitens: Jeder betet in Jesu Namen, der um nichts Anderes bittet in einzelnen Fällen, als um das, wovon er überzeugt sich halten darf, daß Jesus selbst in seinen Verhältnissen auch gebetet haben würde. Drittens: Jeder betet in Jesu Namen, der in allen zweifelhaften Lagen von ganzem Herzen dazusetzen kann: Herr, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! — Thut ihr das, so werdet ihr nicht leicht irre gehen; nur frisch und froh ins Gebet hinein! —

Geliebte in Christo! Zwei Beweise gibt es für die Gläubigen, und von diesen kann hier nur die Rede sein, denn das Gebet ist nur ein Privilegium für die, so glauben; zwei Beweise gibt es, daß das Gebet in Jesu Namen immer und allezeit Erhörung findet, und in dem zweiten liegt auch noch ein dritter.

Der Erste ist enthalten in den Worten unseres Textes, so stark als irgend wo: Er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin, spricht der Herr. Die Liebe Gottes zu uns um unserer Liebe willen zu Christo, die gibt uns die sicherste Gewähr, daß wir nie eine Fehlbitte thun können, und von dieser Liebe Gottes zu seinen wiedergefundenen Kindern ist die ganze Schrift voll. — Der zweite Beweis liegt in der Erfahrung aller wahren Christen, der würde uns aber heute zu weit führen, wollten wir auch nur eine geringe Zahl derer zeugen lassen, vom armen Schächer am Kreuze an bis heute, die, weil sie Glauben hielten, hier Rede zu stehen vermöchten. Und diesen Erfahrungsbeweis könnt ihr Alle selber noch machen, und dann habt ihr den dritten, für euch den stärksten gefunden. — Und ja, ich

fordere euch geradezu auf, diesen letzten Beweis selber zu liefern, thut es, indem ich zum Schlusse die herzliche Bitte an euch Alle richte: Wollet ihr, liebe Seelen, eurer Sache recht gewiß werden, so betet vorerst früh und spät zum Herrn um diese zwei Stücke, daß er euch Liebe zu ihm selbst, und daß er auch Liebe zu seinem heiligen Worte geben wolle. Und das thut Ein Jahr lang unausgesetzt. Und dann wollen wir, so Gott will, heute über's Jahr mit einander weiter vom Gebete sprechen, und ihr werdet mich auch besser verstehen denn heute, deß bin ich ganz gewiß. Amen.

XXXV.

Predigt am Himmelfahrtsfeste.

Von

J. D. Klemm,

Pfarrer in Grafengehaig in Oberfranken.

Aufwärts die Herzen!

Zeuch uns nach dir,
So laufen wir
Mit herzlichem Verlangen
Hin, da du bist,
O Jesu Christ,
Aus dieser Welt gegangen.
Zeuch uns nach dir,
Herr Christ, und führ'
Uns deine Himmelsstege.
Wir irr'n sonst leicht,
Und sind verscheucht
Vom rechten Lebenswege.
Zeuch uns nach dir,
So folgen wir
Dir nach in deinen Himmel,
Daß uns nicht mehr
Allhier beschwer'
Das böse Weltgetümmel.

Zeuch uns nach dir
Nur für und für,
Und gib, daß wir nachfahren
Dir in dein Reich,
Und mach' uns gleich
Den auserwählten Schaaren.

Der heutige Festtag mahnt die Christenheit auf Erden, das Auge von der Erde zum Himmel empor zu heben, dahin, wo unser Herr Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes, seit der Zeit er aufgefahren ist gen Himmel. Das wird der Mehrzahl der Menschen schwer. Ein großer Theil klebt an der Erdscholle und möchte, wo es möglich wäre, ewig auf ihr leben in gutem Vermögensstande und guter leiblicher Gesundheit, ohne Abnahme der Lebenskräfte, mit Zunahme des zeitlichen Gutes; sie suchen ihr Heil in dieser Welt, sie sättigen ihre Seele mit den Trabern dieser Welt, sie lassen sich genügen, wenn sie viel Nahrung und Mittel und schöne Kleider haben, um Genußsucht und Eitelkeit befriedigen zu können. Für sie freilich ist die Himmelfahrt Christi von keiner Bedeutung, und die religiöse Seite des heutigen Festtages entschwindet ihnen vollkommen. Einen Theil hindert aber auch der Unglaube an die Himmelfahrt Christi, ein Himmelfahrtsfest zu feiern. Beide Neigungen haben in der Gegenwart einen hohen Grad erreicht. Die Welt ist zu irdisch gesinnt, zu materiell, wie man sagt, um eine Sehnsucht, ein Bedürfniß zu haben nach himmlischen Dingen, nach den geistigen Gütern, welche Christus der Welt erworben hat, und sie ist zu klug geworden, um glauben zu können: „Christ fuhr gen Himmel." Ein Naturgesetz hindert ihre Vernunft am Glauben. Geist des Herrn, überwinde heute in uns den Unglauben, die Weltlust, wir möchten gerne ein Himmelfahrtsfest feiern! Laß uns ihn sehen, den Herrn Jesum Christum, gen Himmel fahren! Höret die Geschichte des heutigen Festtages. Sie stehet ge-

schrieben im Marcus und lautet im letzten Kapitel vom 14. bis 20. Verse also:

Zuletzt, da die Elfe zu Tische saßen, offenbarte er sich und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubet hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden, und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben; und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden. Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten; und der Herr wirkte mit ihnen und predigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

V. U.

Mit wenigen Worten erzählet uns unser Text die Geschichte des heutigen Festtages. Der Herr ward aufgehoben gen Himmel, den näheren, ausführlicheren Bericht lesen wir in der Apostelgeschichte. Unser Text aber beginnt mit den Worten: er schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt denen, die ihn gesehen hatten auferstanden; er weiset sie zuerst wegen ihres Unglaubens an die Auferstehung kurz vor dem Ereigniß der Himmelfahrt, denn beide hängen auf das innigste zusammen, der Glaube an die Auferstehung und an die Himmelfahrt ist einer. So ist denn diese Zurechtweisung wegen der Auferstehung eine Vorbereitung der Jünger auf das kommende Ereigniß der Himmelfahrt. Glaube fordert er, denn er hat vor seinem Scheiden ihnen einen Auftrag zu geben, welchen nur ein felsenfester heldenmüthiger Glaube ausführen kann, den Auftrag, gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Der Herr hilft ihrer Schwachheit auf, und verheißt ihnen mitfolgende Zeichen, die ihren

Glauben und ihre Botschaft: „wer da glaubet und getaufet wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden", als göttlich bekräftigen sollen. Und nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen hin und predigten an allen Orten mit Freudigkeit, denn sie predigten im Glauben an den, der gen Himmel gefahren ist und sitzet zur Rechten der Kraft, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Dieser große Glaube des geoffenbarten Christenthums erfüllet heute noch unsern Geist; denn daß der Herr aufgefahren ist in die Höhe, ist wie das ganze Erlösungswerk um unseretwillen geschehen. Lassen wir den Gedanken, von welchem heute unser Geist erfüllet ist, Lauf, indem wir

der Bedeutung des Himmelfahrtsfestes für uns

nachdenken, und zwar:

1) für unser künftiges und

2) für unser gegenwärtiges Leben.

I.

Die menschliche Natur nach Leib, Seele und Geist, geschaffen zum Bilde Gottes, aber höherer Vollkommenheit fähig, war von Anfang an bestimmt, verklärt zu werden von einer Herrlichkeit zur andern bis zu der höchsten, welcher eine geschaffene Natur überhaupt theilhaftig werden kann. Der Mensch ist aus Gottes Händen gut hervorgegangen, es lag in seiner Gewalt besser zu werden oder schlechter. Der Mensch hat seinen freien Willen gebraucht und — das schlechtere Theil erwählt. Er hat der Sünde Eingang gestattet in sein Herz und dadurch das Band der Gemeinschaft zwischen Gott und ihm zerrissen. Das mußte einen verderblichen Einfluß ausüben auf Leib und Geist. In dem furchtbaren, bedeutungsvollen Worte: Du mußt des Todes sterben! ist der ganze unglückselige Zustand ausgesprochen. Denn wie durch einen Menschen die

Sünde in die Welt gekommen ist, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, die weil sie alle gesündigt haben. Und Tod und Verderben verkündigt ihnen die Natur, deren paradiesische Schönheit ihr Auge weiden, ihr Herz erfreuen sollte. Das Blau des Himmels verwandelt sich in düstere Wolken und führet verheerende Stürme über die Erde, darauf die Menschen wohnen, und blitzet der Tod auf sie herab, und die Erde bebet, die Felsen bersten, und Tausende vergehen vor ihrem Krachen; die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand; der Würgengel des Todes ziehet einher und mähet unter den dichten Schaaren der Menschen; Tausende fallen dahin, und täglich liegen tausend und aber tausend auf dem Schmerzenslager und seufzen mit matter Stimme, in heißer Angst: o Tod, wie bitter bist du. Ja! der Tod ist zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben. Vor uns wandeln sie, wir sehen es mit unsern Augen, die Leichengestalten, an denen die Strafe der Sünde sich verwirklicht. Wer weiß, wie bald auch wir diesen Reihen beigezählet sind! — Mit dem Tode verbindet sich der Seelenkampf, die Angst des Geistes, unser Leben auf Erden ist ein Sterben und darum ein beständiger Kampf, den dieselbe Sünde, die Ursache des Todes, uns bereitet. Unglückseliger Zustand, den die furchbaren Worte zeichnen: Du mußt des Todes sterben. Sie sind von Einem Blute, haben alle Einen Schöpfer, der sie geschaffen, Einen Vater, der sie ernähret, sind Brüder und — hassen sich: eitle Ehre kann sie entzweien, daß sie mit Feuer und Schwert wider einander wüthen, die Gier nach Gut und Geld erstickt die Liebe, und achtet auch das Leben der Brüder nicht; sie rennen und jagen; und dieses Leben ist der andere Tod in den Worten: Du mußt des Todes sterben; am innersten Lebensmark der Seele nagt der Wurm der Sünde in den mannichfaltigsten Gestalten und frißt sich in das Gewissen hinein eine Zeitlang zur Qual, bis der Todesschlaf sich einstellt;

aber die quälenden Geister erwachen wieder bei dem Scheiden aus diesem Leben, und jenes stehet vor den Augen als eine schwarze Nacht, welche kein Strahl erhellt des göttlichen Lichtes, der göttlichen Herrlichkeit, nicht Morgenstern, noch Sonne erscheinen mit ihrem Glanze. Das ist der ewige Tod! —

Du mußt des Todes sterben, heißt das; — aber unser heutiges Evangelium verkündigt: Christus fuhr gen Himmel! das ist, er hat die Sünde überwunden am Stamme des Kreuzes, und hat den Tod des Leibes überwunden in seiner Auferstehung und hat diese unsere Natur emporgehoben zu der Herrlichkeit zur Rechten Gottes des Vaters. Und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu. — „Und der Stuhl Gottes und des Lammes wird darinnen sein; und seine Knechte werden ihm dienen, und sehen sein Angesicht, und sein Name wird an ihren Stirnen sein. Und wird keine Nacht da sein und nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichts der Sonne, denn Gott, der Herr, wird sie erleuchten, und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ In diesen Zustand hat der Gottmensch Jesus Christus am Tage seiner glorreichen Auffahrt die menschliche Natur gebracht, sie sitzet zur Rechten Gottes. Das ist die Bedeutung des heutigen Festtages. Vielen ist das unbekannt und noch mehrere glauben das nicht, denen der Bauch ihr Gott ist, die irdisch gesinnt sind, die ihr Theil suchen in dieser Welt. Wir aber müssen glauben an dieses Evangelium, und im Glauben und durch den Glauben unser ganzes Sein und Wesen, Denken und Dichten in unsern Erlöser versenken, der gen Himmel gefahren ist, auf daß wir durch die Liebe dieses Glaubens eins werden mit ihm.

Liebe, Liebe, komm hernieder!
Gott ist Vater, wir sind Brüder,

Erd' und Himmel ist verbunden
Durch des Heilands Blut und Wunden.
Himmelsfürsten, Seraphinen,
Geister, Menschen, alle dienen
Einem Schöpfer, Einem Freund,
Erd und Himmel ist vereint!
Liebe, die mich wird erwecken
Aus dem Grab' der Sterblichkeit;
Liebe, die mich wird umstecken
Mit dem Laub der Herrlichkeit;
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich — —

Durch den Glauben. Denkt nicht so gering vom Glauben, durch ihn werden wir der Himmelfahrt theilhaftig, seine geheimnißvolle Kraft verleibt uns Christo ein, daß wir fröhlich dichten und singen können: lässet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht? — Und sein Name ist schon an unsern Stirnen. Durch das Wasser der Taufe ist er ihnen aufgezeichnet, wir sind Christen genannt und durch diesen Namen zur Himmelfahrt geweiht. Denn dieses kräftige Wasser wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tod und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben. Und du, jugendliches Geschlecht dieser Gemeinde, das heute im Hause des Herrn sich zusammengefunden hat, um dem Tische des Herrn glaubig und ehrfurchtsvoll zu nahen, du erneuerst die Gemeinschaft mit deinem Erlöser, durch welche dir die Himmelfahrt unzweifelhaft werden muß; jeder gläubige Genuß des heiligen Abendmahls ist ein Schritt vorwärts auf der Bahn zum Himmel. Wir glauben, wir hoffen die Himmelfahrt, und unser Glaube und unsere Hoffnung ist verbrieft und besiegelt durch die Wunder und Zeichen der heiligen Taufe und des heiligen Abendmahls.

Sehet, bis zu des Himmels Höhen, zum Throne Gottes,

zur Rechten Gottes, des allmächtigen Schöpfers Himmels und der Erden, erhebet das Evangelium die menschliche Natur; laßt's euch darum nicht verdrießen, wenn es anderwärts erklärt: ihr seid allzumal Sünder und mangelt des Ruhms, den ihr vor Gott haben sollt. Es erniedrigt, um uns erhöhen zu können zu seiner Zeit.

II.

Aber auch für diese Zeit, das gegenwärtige Leben ist die Himmelfahrt von bestimmender, maßgebender Bedeutung. Sie erhebt den Geist über die Leiden, Mühseligkeiten, Trübsale, Aengsten dieser Zeit; denn die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, die dereinst an uns soll offenbar werden. Freilich mit diesem Troste werden wir für Thoren geachtet, verhöhnt vom Weltgeiste. Indem das arme Volk immer auf die Zukunft hingewiesen wird, als die Zeit seiner Erquickung und Beglückung, seines Friedens und seiner Freude, versäumt es die Gegenwart zu nützen, zu genießen, so spricht er. Die Behauptung ist scheinbar wahr. Die Erfahrung bestätigt das Gegentheil. Der Blick in die Zukunft lehrt den rechten Gebrauch des vergänglichen Augenbicks, die Frommen, Stillen im Land genießen das größte häusliche Glück auch in irdischer Beziehung, sie gerade halten Haus mit den Gaben, mit denen Gottes gütige Hand das Erdenleben segnet. Aber auch der Spott fällt auf die Spötter selbst zurück Ich kenne einen Mann, dessen müde Seele in einem kranken Leibe seufzt. Er netzet mit seinen Thränen sein Lager, er schwemmet sein Bette die lange schmerzensvolle, schlaflose Nacht, die Sonne des Tags bescheint sein Elend; der Jubel draußen mit schmetternden Tönen, fröhlichen Reigen dringt in seine Kammer und saget ihm, wie groß sein Jammer sei. So hat er Tage und Jahre gelebt. Tritt ein und tröste ihn! Sage ihm, er soll die Gegenwart genießen, du Spötter, der du die Herrlichkeit der Zukunft leugnest. — Ich will ihn trösten mit dem

einfachen Spruch: die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, die dereinst an dir soll offenbar werden. Gott wird abwaschen alle Thränen von deinen Augen; Christ fuhr gen Himmel, und du wirst nach diesen thränenvollen Tagen und jammervollen Nächten ihm nachfahren in sein Reich, da nicht Leid mehr sein wird, noch Geschrei, noch Schmerzen. Was gilt's, der Glanz dieses Trostes erheitert seinen Blick? — Nein, wir geben die zukünftige Hoffnung nicht an die Gegenwart, welcher nimmermehr eine dauernde Ruhe beschieden ist. Gehet heim und erzählet euern leidenden, kranken Familiengliedern, welche heute nicht mit euch wallen konnten zum Hause des Herrn, von Christi Himmelfahrt und ihrer eigenen, daß sie mit einem wirksamen Troste getröstet werden.

Ja! sie ist von Bedeutung für das gegenwärtige Leben: sie erhebet über seine Freuden, die eiteln Freuden, welche mit dem flüchtigen Augenblick schnell entfliehen, und nachher eine öde Leere zurücklassen, die Last des Lebens doppelt fühlbar machen. Der Trieb nach Lust und Freude ist der menschlichen Natur eingepflanzt, er darf mit Maaß befriedigt werden; denn nicht blos die nothwendigsten Bedürfnisse, Nahrung und Kleidung für die Erhaltung des leiblichen Lebens, bietet die Erde dar, sondern auch das Schöne und Angenehme. Gott lässet nicht blos Gras und Saat wachsen zu Nutz den Menschen, daß er Brod aus der Erde bringe, er sorget auch dafür, daß der Wein erfreue des Menschen Herz und seine Gestalt schön werde vom Oel, lachende Gefilde decken die Fläche des Erdkreises, und dieser bietet Gelegenheit, den Trieb zur Freude zu befriedigen, daß ein Mensch die nothwendige Erholung finde; aber dieser Trieb wird zur Leidenschaft bei denen, welche von der Himmelfahrt nichts wissen. Sie vergessen, daß sie Fremdlinge und Pilgrime sind auf Erden, welche wallen sollen nach der himmlischen Stadt, welche Gottes gütige und allmächtige Hand für eine ewige Dauer gegründet hat. Eine Einkehr ist ihnen ge=

gönnt, um auszuruhen von den Mühseligkeiten der Reise, aber sie machen bleibende Wohnung in den Lusthäusern, eilen von Freude zu Freude, von Lust zu Lust, und meinen: die Lustbarkeiten seien der Zweck des Lebens, beneiden die, welchen am meisten Gelegenheit geboten ist, sie zu befriedigen. Wehe ihnen, daß sie die höchste Freude des Menschen, welche Gott seit Jahrtausenden vorbereitet, nicht kennen, denn die Welt vergeht mit ihrer Lust. Auch der Christ ist fröhlich und braucht der Welt, aber so, daß er sie nicht mißbraucht, denn er glaubt an eine Himmelfahrt. So bleibt er frei von dem Rennen und Jagen der Kinder dieser Welt, dessen Hast jede Freude trübt. In seinem Herzen entsteht jene Leere nicht, welche nach der Freude das Herz der Kinder dieser Welt anwandelt, anekelt, denn sein Herz hängt nicht daran, es hängt ja an der Himmelfahrt, und an dem Erscheinen der zukünftigen Herrlichkeit der zukünftigen Freuden, der zukünftigen Güter. Frei bleibt er von dem Schmerz, der die Gemüther quält, die die Freude für den Zweck des Lebens halten, wenn die Lage ihres Lebens sie hindert, sie zu genießen. O selig jetzt schon, wer glauben kann: Christ fuhr gen Himmel.

Fremdlinge und Pilgrime sind wir auf Erden und als solche berufen, von des Lebens Gütern uns so viel zu erwerben, als wir bedürfen, um unser eigenes Leben zu erhalten, wohl und recht zu führen, so viel, als die Sorge für das Wohl der Unsrigen es fordert. Aber viele, sehr viele in unsern Zeiten halten die Mittel zur Erhaltung des Lebens für den Zweck des Lebens und verschwenden ihre ganze Lebenskraft an das irdische, vergängliche Gut und vergessen: was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele, oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse. Diese Reichen, wie arm sind sie! wie oft gepeinigt von der Wurzel alles Uebels, welche ist der Geiz. Wie Galeerensclaven sind sie an das irdische Gut ge-

schmiedet. Und ja! sie wären froh, wenn sie nie davon getrennet würden; aber der Tod zerreißt die Ketten, lassen müssen sie den Schatz, an welchem ihre Seele hängt. Wohl dem, der glauben kann: Christ fuhr gen Himmel, und welchem dieser Glaube die ewigen Güter kennen lehrt, und die Sehnsucht nach ihnen in das Herz pflanzt, er bleibt frei von diesen Qualen der ruhelosen Menschen, welche nimmer satt werden können ja, je größer die Fülle, desto mehr wächst die Begierde. Und die, welche sie entbehren müssen, die Armen, wie reich sind sie, wenn sie glauben können: Christ fuhr gen Himmel, und sie werden ihm nachfahren und erwerben das Reich, das auch ihnen bereitet ist, frei sind sie von den Regungen des Neides gegen ihre begüterten Brüder, welche das Leben peinlich machen, denn sie kennen den Werth der himmlischen zukünftigen Güter, die Herrlichkeit der jenseitigen Behausung, die ihren verklärten Leib aufnehmen wird am glorreichen Tage der Himmelfahrt. So gesinnet bedürfen, überschätzen sie die irdischen Schätze nicht. Nicht die Qual der Unzufriedenheit kehrt in ihre niedrigen Hütten ein, denn sie glauben an dieses Leibes Erlösung, an Freiheit und Gleichheit, an die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, welche Paulus im 8. Kapitel des Briefes an die Römer beschreibt, und an die Gleichheit, welche in jenem Leben allen Unterschied des Standes und des Besitzes aufhebt, und allen ein voll, gedrückt, gerüttelt Maaß in den Schoos schüttet. Ja! dieses Streben nach Freiheit und Gleichheit, welches in unsern Tagen die Geister so gewaltig erfaßt hat, es hat einen tiefern Grund, aber es will auf Erden schaffen, was nur im Himmel möglich ist, in der Gegenwart, was nur die Zukunft reifen kann, in eigener Kraft, was nur Gottes Macht vermag, die Himmel, Erde, Meer und alles, was darinnen ist, gemacht hat, und alles auch erneuern wird. Der arme Christ glaubt an eine Himmelfahrt, welche das alles bringen wird, und ist zufrieden, glücklich, selig in diesem Glauben. Glaubt denn auch

ihr an eine Himmelfahrt, ihr Armen in dieser Gemeinde, deren sie so Viele zählet, der heutige Festtag muß euch ein besonders lieber und werther Tag sein, da ihr euere Armuth ganz vergesset und im Vorschmack schwelgt der himmlischen Güter.

Ja! Geliebte, nicht blos Zukünftiges verspricht euch das Evangelium von der Himmelfahrt, es liegt bereits eine Seligkeit in dem Gedanken an das, was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben; des Gläubigen Seele wird jetzt schon zu Zeiten entzückt bis in den Himmel, das Auge siehet den Himmel offen und Jesum Christum zur Rechten Gottes sitzen; es fällt ein heller Strahl vom Lichtmeer des Himmels in die Finsterniß des gegenwärtigen Lebens, und erhellt unsere Erdennacht, oder wir schauen wenigstens, in einem dunkeln Thale wandelnd, am fernen Ausgang das Licht der Himmelfahrt; es liegt eine Seligkeit in der Sehnsucht nach diesem Lichte, wohin das Auge des gläubigen Christen gezogen wird, wie die Blume nach dem Angesicht der Sonne, in der Sehnsucht, welche dichten und singen kann: Zeuch uns nach dir rc.

Zeuch uns nach dir, denn wer gen Himmel fahren will, wer glaubet an diese glorreiche Erhöhung der menschlichen Natur, durch welche sie gesetzt wird zur Rechten Gottes, wird durch diesen Glauben getrieben, jetzt schon die Himmelsleiter zu besteigen durch ein Leben, welches dieser hohen Bestimmung entspricht. Ja! der Glaube an die Himmelfahrt ist Pflicht und Kraft zur H e i l i g u n g. Sitzen zur Rechten Gottes und in Sünden leben, das kann niemand zusammen reimen. Wie stimmet Christus mit Belial, was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? — Wer da kämpft, enthält sich alles Dings, wer nach dem Himmel ringt, der muß sich heiligen. Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, welcher unsern

nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, damit er kann alle Dinge ihm unterthänig machen. Dieser Spruch kommt aus dem Glauben an die Himmelfahrt, sie verpflichtet zu einem Leben, welches sich losreißt und loswindet von allen niedrigen und erniedrigenden Begierden und Lüsten von der Augenlust und von der Fleischeslust. Sie predigt die Pflicht, gibt aber auch die Kraft zur Erfüllung. Es ist schwer, in dieser Welt die Wallfahrt nach dem Himmel anzutreten, die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führt. Es ist ein anstrengender Weg in die Höhe, aber oben wartet eine herrliche Aussicht, es öffnet sich der Blick in ein schönes Land in den Garten Gottes, in das Paradies, da die Bäume des Herrn voll Saftes stehen, und der heilige Berg der Verklärung, des Thrones Jehovas, in wundersamem Scheine sich erhebt, von ihm gehet ein klarer Strom aus, an welchem die Lippen der Heiligen sich laben, und an diesem heiligen Berg liegt die Stadt Gottes fein lustig mit ihren Brünnlein, darinnen die Wohnungen der Heiligen sind. Welch ein Blick! Sollte der Gedanke an diese Aussicht die strauchelnden Kniee nicht erquicken, die müden Hände nicht stärken. Ja! der Glaube an die Himmelfahrt ist Kraft zum Kampfe der Heiligung.

Und wir, Geliebte, wollen denn den Ruf des heutigen Festtages: Aufwärts die Herzen! nicht wirkungslos an uns vorübergehen lassen, denn es liegt darinnen das Glück der Zeit und der Ewigkeit. Oder wollten wir lieber die Ohren öffnen den Lockstimmen dieser Welt? — Ja! sie haben eine bezaubernde Kraft. Wir müssen sie meiden, wenn wir nicht sollen verlockt werden, verfolgen sie uns, müssen wir in Eile fliehen. Fliehet aus Babel und wallet nach dem himmlischen Jerusalem, das droben ist. Aufwärts die Herzen! Amen.

XXXVI.

Predigt am Sonntage Exaudi.

Von

Puchta,

Pfarrer in Eyb bei Ansbach.

„Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle." (Matth. 10, 28.) Vor Menschenfurcht bewahrt uns nur die Gottesfurcht. Wenn wir Gott fürchten, der alle Macht und Herrschaft in seinen Händen hält, so brauchen wir nicht mehr zu zittern vor dem, was sterbliche Menschen uns zufügen können. Christen geziemt es nicht, vor dem Drohen sichtbarer Feinde zu erschrecken; denn ihnen steht vor Augen der, welcher, ungesehen von der Welt, seinen Finger erhebt, zu warnen, zu strafen, zurechtzuweisen. Doch, es ist nicht bloß diese Furcht vor dem allmächtigen strafenden Arm, was Christenherzen bewegt, was ihnen Muth und Standhaftigkeit giebt, einer ganzen drohenden Welt gegenüber das Kleinod ihres Glaubens zu vertheidigen. Es muß noch etwas anderes in ihnen wohnen, um gegen Verfolgung, Angst und Trübsal geschützt und gerüstet zu sein. Was diesen Schirm und Schild ihres Muthes ausmacht, was ihnen Kraft und Stärke verleiht, auch unter den empfindlichsten Schlägen des Hasses und der Feindschaft aufrecht zu bleiben,

was ihnen reichen Ersatz gewährt für alle Entbehrungen und Leiden ihrer irdischen Prüfungszeit — das nennt uns unser heutiges Evangelium. Es ist der Geist des Trostes, welchen Jesus seinen Jüngern verheißen hat. Der Herr lasse dieß Wort an uns Allen gesegnet sein und schenke uns zu seiner Betrachtung den Beistand und das Licht seiner himmlischen Gnade! Amen.

Evang. Joh. 15, 26. — 16, 4.

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich es euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt; denn ich war bei euch.

Schwere Prüfungen stunden den Jüngern des Herrn bevor; in großen Kämpfen und Anfechtungen sollten sie das anvertraute Heiligthum der evangelischen Wahrheit, des seligmachenden Glaubens bewahren und vor der Welt Zeugniß geben von dem, der gesagt hatte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ (Joh. 14, 6.) Es sollte ja so ganz anders gehen, als ihre menschlichen Gedanken waren. Sie erwarteten in kürzester Zeit mit Jesu, dem himmlischen König, zu siegen und zu herrschen, und sollten statt dessen Schmach und Trübsal erleiden. Sie hofften in kindlicher Freude eine Zeit der Ruhe und des Glücks in seiner sichtbaren Nähe und Gegenwart; statt dessen sollten sie allein gelassen werden mitten in einer feindseligen, ungläubigen Welt, und nur mit den Augen des Glaubens die himmlische Herrlichkeit und unveränderliche Treue und Liebe ihres

Erlösers erkennen. Wie hätten sie solches ertragen können, wäre ihnen nicht eine ganz besondere Stärkung, eine außerordentliche Gabe des Trostes und der Erhebung verliehen worden. Es wäre gewiß auch bei ihnen eingetroffen, was wir so oft an Leidenden und Unglücklichen erfahren, denen dieser höhere Beistand, dieser unsichtbare inwendige Halt und Anker fehlt. Sie brechen zusammen; sie erliegen unter der Last ihres Leidens; sie versinken in dumpfe Schwermuth und finstere Verzweiflung. Vor einem solchen traurigen Ausgang wollte der gnädige, barmherzige Heiland die Seinen bewahren. Deßhalb giebt er ihnen in den Worten unseres Evangeliums diese große, herrliche Verheißung: „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir.“ — Alles, was ein bekümmertes Herz aufrichten und stärken, was insbesondere den angefochtenen Glauben, die mit der Welt kämpfende christliche Gesinnung, die um der Wahrheit, um Jesu willen verfolgte evangelische Ueberzeugung im Innersten aufrecht erhalten, schirmen und schützen kann — allen Trost für gläubige Seelen, alle wahre Beruhigung für leidende Christen will der Heiland in dieser Verheißung den Seinen mittheilen und gewähren. Möchten doch seine himmlischen Worte auch uns zu Herzen gehen, und wie sie einst den Jüngern wie ein Licht im tiefsten Trübsalsdunkel vorleuchteten, so mögen sie auch uns zum rechten Verständniß dienen, und uns lehren:

Worin der wahre Trost des Christen in allen seinen Leiden besteht?

Wir wissen, daß kein Mensch auf Erden lebt, der nicht wenigstens einmal in seinem Leben des Trostes bedürfte. Wir wissen und haben es oft schon selbst erfahren, wie schwer es ist, den rechten Trost einem Leidenden nahe zu bringen — wie oft sich der Mensch mit falschen, nichtigen Mitteln zu beruhigen sucht — wie dieser schwankende, haltlose Zustand des Innern

oft noch trauriger ist, als das Unglück selbst — Alles dieses macht es uns doppelt wichtig und bedeutsam, diese Frage aufmerksam zu erwägen und uns recht klar zu machen: welchen Trost hier Jesus den Seinigen versprochen hat, welche Mittel und Kräfte der wahren Beruhigung und Linderung er im Auge gehabt hat, als er seinen Jüngern diese Verheißung gab: Der Tröster wird kommen; ich werde ihn euch senden vom Vater; es ist der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, und er wird zeugen von mir. — Wenn wir diese Worte recht erwägen, so finden wir in ihnen zuvörderst die herrliche Versicherung:

I.

Daß der Trost, die Aufrichtung der Gemüther, ein Amt des heiligen Geistes ist; ein Geschäft und Werk, das in den Augen Gottes und unseres Heilandes von solcher Bedeutung und Wichtigkeit erscheint, daß es nicht in die Hände einer Kreatur, eines Engels oder irgend einer untergeordneten geistlichen Macht gelegt wird, sondern in die Hände dessen, der vom Vater ausgehet, den der Sohn sendet, der in der Einheit des göttlichen Wesens, als höchste Majestät von uns in Ewigkeit verehrt und angebetet wird. Diesem erhabensten Wesen wird hier das Amt befohlen und der Auftrag ertheilt: die Jünger Jesu zu trösten, uns armen Menschenkindern mit der Kraft himmlischer Beruhigung und göttlicher Linderung nahe zu sein. Von dem Geiste Gottes und seinen großen Wirkungen wird in der heiligen Schrift gar Vieles gesagt und verkündigt, die wunderbarsten Schöpfungen und Erfolge ihm zugeschrieben und beigelegt. Er ist es, welcher die Welt straft und überführt, die Apostel mit großen Gaben ausrüstet, die Kinder Gottes antreibt, die Geister prüfet, die Jünger in alle Wahrheit leitet, die Zukunft verkündiget, die Herzen erleuchtet, die Christenheit berufet und sammelt, ihr Gebet vertritt mit unaussprechlichem Seufzen, die Tiefen der Gottheit erforschet.

Hier aber giebt ihm Christus vorzugsweise dieses Amt, zu trösten, die Herzen in der freudigen Zuversicht zu erhalten und in aller Noth zu stärken; den Muth der Bedrängten aufzurichten, die Hoffnung der Verzagten anzufrischen, die Geduld der Angefochtenen und Bekümmerten zu beleben. Und daß dieß nicht sein geringstes Amt ist, erhellet daraus, weil ihm der Name davon beigelegt wird, dieser liebliche, herzerfreuende Name „Tröster“, der für sich allein schon Zeugniß giebt, wie sehr es dem göttlichen Wesen um unsere Erhaltung und Errettung zu thun ist. Geliebte Mitchristen! Wenn zu unserem Troste ein solcher Beistand, ein solcher Bote, Helfer und Freund von Gott selbst aufgestellt und beauftragt ist, dann muß es doch gewiß, wenn auch verborgen vor Menschenaugen, dort oben in der Höhe eine Quelle der Beruhigung, der Aufrichtung und seligen Hoffnung geben, welche jedes irdische Leiden zu versüßen und aufzuwiegen im Stande ist. Es ist Gottes heiliger, gnädiger Wille, daß wir Trost finden, daß wir nicht ungetröstet bleiben. Wahrlich, er hat keinen Gefallen an der finstern, schwermüthigen Trostlosigkeit und Herzenszerrissenheit. Sein heiliger Geist selbst, der nur die Wahrheit und Gerechtigkeit, das Gute und Vollkommene will und wirkt, soll die Trauernden ihrem ungestümen Schmerz entreißen, soll ihnen zeigen, daß nicht ihr Verderben, ihr Untergang, sondern ihr Heil und Leben Gottes wahrhaftiger Wille ist. Ja, Gott selbst will, daß du deine Thränen trocknest, daß du aufhörest zu jammern, und dagegen in kindlicher Ergebung, in freudiger Zuversicht, in lebendiger Hoffnung nach oben blickest. Gott selbst will, daß du allen peinlichen Sorgen und kleingläubigen Gedanken den Abschied giebst. Er hat Wohlgefallen daran, wenn du dich trösten lässest; denn er hat dir seinen heiligen Geist zum Tröster gesandt. Es ist der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet. Es ist der himmlische Beistand, welchen Jesus dir sendet. Glaubest du nicht, daß Gott ein Mittel habe, all dein Leiden in Freude zu verwan-

deln, aller deiner Noth ein Ende zu machen? Er hat es, und zur Bürgschaft, zum Unterpfand sendet er dir den Geist, welcher dir die gewisse Versicherung davon ins Herz schreiben soll.

Derselbe gnädige Gott, welcher uns eine so reiche, wunderbare Quelle des Trostes eröffnet hat, er ist es auch, welcher in seiner unerforschlichen Weisheit sich bewogen fand, das Maß unserer Trübsale, die Gnade der Prüfung zu bestimmen; der zum Voraus Alles geordnet und versehen hat, was über die Seinigen hienieden kommen soll. Wir leiden nach Gottes Willen und im Namen unseres Herrn Jesu. Auch diese tröstliche Versicherung schöpfen wir aus den Worten unseres heutigen Evangeliums, und lernen:

II.

Daß alle Prüfungen der Gläubigen von Gott geordnet sind, und mit allen Rathschlüssen und Anstalten seiner göttlichen Vorsicht und Gnade übereinstimmen müssen. Deßhalb sagt es unser Heiland den Jüngern voraus, was über sie ergehen wird. Er kündigt ihnen die schweren Zeiten der Trübsal und Verfolgung an, damit ihr Herz in den göttlichen Willen sich ergebe und in ihm ruhen könne. Denn was kann dem Leidenden zu größerer Befestigung und Stärkung dienen, als wenn man ihm sagt: Dieser Kampf ist dir verordnet (Hebr. 12, 1.); dazu bist du berufen (1 Petri 2, 21.); es ist deine Bestimmung, auf diesem Wege der Prüfung zu Gottes Ehren auszuharren, bis seine Rathschlüsse über dir vollendet sind. In dieser untrüglichen Gewißheit des göttlichen Willens sagt Jesus zu seinen Jüngern: „Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.“ Und so hat er es ihnen oftmals vorausgesagt; „Ihr müsset gehasset werden um meines Namens willen von allen Völkern.“ (Matth. 24, 9.) „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt

das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.“ — (Joh. 15, 19. f.) — Wollte Jesus durch solche Ankündigungen seine Jünger etwa entmuthigen, niederbeugen, in Furcht setzen? nein, im Gegentheil, er wollte ihre Herzen dadurch stärken, erheben, sie zum Voraus heiligen und weihen für die ernsten Stunden des bevorstehenden Kampfes. „Solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich es euch gegesagt habe.“ — Wenn sie hätten denken können: Es ist doch ganz anders gekommen, als unser Herr und Heiland es vorausgesagt hat; er hat uns lauter gute Tage versprochen, und jetzt geht es uns so übel — wenn es diese Wendung in ihrem Herzen genommen hätte, dann würden sie in der That ganz irre geworden sein, sich geärgert haben, wie es der Heiland hier nennt, in schwere Anfechtung und Zweifel gerathen sein. Nun aber blieb es hell und klar in ihrem Innern; die Ueberzeugung stand fest: was uns widerfährt, das geschieht nach Gottes ewigem Rathschluß. Es soll so sein, und wir brauchen uns darüber nicht zu ängstigen und abzusorgen. Denn Christus hat es uns zuvor gesagt. Und sie konnten einander zurufen, wie Petrus: Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames, sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet. (1 Petri 4, 12.) Aber was die Jünger des Herrn mit solcher Zuversicht und Glaubensfreudigkeit aussprechen konnten, das kann und soll jeder Christ, jeder gläubige Bekenner Jesu und seines Evangeliums sich aneignen. Es gilt auch hier das Wort des Herrn: Was ich euch sage, das sage ich allen. (Marci 13, 37.) Ist ja doch jeder Gläubige berufen, dem Herrn nachzufolgen und sein Kreuz auf sich zu nehmen (Matth. 16, 24.); heißt es doch ausdrücklich, daß alle Kinder Gottes der Züchtigung theilhaftig werden (Hebr. 12, 8.); daß alle,

die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. (2 Tim. 3, 12.) Wir sagen also zu jedem, der im Glauben leidet und duldet, wie der Herr zu seinen Jüngern sagte: In der Welt habt ihr Angst: aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ (Joh. 16, 33.) Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. (Joh. 14, 27.) Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet, darum fürchtet euch nicht. (Matth. 10, 30.)

Wenn der Geist des Trostes diesen zuversichtlichen Glauben an Gottes allmächtige Leitung und Führung mitten in den Trübsalen in unseren Herzen weckt und aufrecht hält, dann erweist er sich als die rechte köstliche Gabe, von Jesu gesendet, vom Vater ausgegangen, über alle Hoffenden und Harrenden in Liebe ausgegossen. Ja diesen Glauben an Gottes Vatertreue und Vaterfürsorge kann allein der heilige Geist, der Tröster, in unsere Seelen pflanzen. Aber so oft er es thut, so geschieht es im Namen des Sohnes, unseres Heilandes, es geschieht niemals, ohne ausdrücklich dem die Ehre zu geben, welcher der Fels unseres Glaubens und der Grundstein unserer Hoffnung ist. Und auch dieß sagt uns das heutige Evangelium; wir lernen aus ihm:

III.

Daß aller wahre Trost der Seelen, die einzig haltbare und bleibende Beruhigung der Gemüther, immer zugleich ein Zeugniß von Jesu Christo, dem Heiland und Erlöser, sein muß. „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir.“ In diesen wenigen Worten ist eine große, wichtige Wahrheit ausgedrückt. Alles, was dieser unsichtbare Bote Gottes, dieser Träger des göttlichen Lichts und Lebens, in unsere Herzen schreibt, um Muth und Standhaftigkeit, Geduld und Ausdauer aufzufrischen, Alles, was er den angefochtenen Jüngern in den Sinn

giebt, um sie nicht in Traurigkeit versinken zu lassen, um das zerbrochene Rohr nicht zu zerbrechen; den glimmenden Docht nicht zu ersticken — all dieser himmlische Balsam des Trostes, dieses lindernde Oel, diese ausgeschüttete Salbe und Seelenarznei wird aus den Kräften des Namens Jesu bereitet sein. „Er wird zeugen von mir." Darin wird der Trost des heiligen Geistes bestehen, daß er uns mit dem Heiland bekannt macht. Der Tröster wird von Jesu sprechen, er wird uns Christum kennen lehren, er wird uns den Heiland in aller seiner Gnade und Freundlichkeit, Hoheit und Herrlichkeit vor die Augen stellen. Das soll unser höchster Trost sein, daß wir unablässig im Gemüth mit dem Erlöser uns beschäftigen; daß es uns gegeben ist, Christum anzurufen, an ihn zu gedenken in aller Noth, mit kindlichem Vertrauen und großer Zuversicht. Ja, der heilige Geist wird uns nichts anderes lehren und ins Herz geben, als was Jesus gethan, geredet, gelitten und vollbracht hat. So erklärt es der Herr selbst: „Er wird euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe." (Joh. 14, 26.) „Er wird nicht von ihm selbst reden — von dem Meinen wird er es nehmen, und euch verkündigen — derselbige wird mich verklären." (Joh. 15, 13. 14.) Das ist die stärkende Nahrung unseres Glaubens, der rechte lindernde Balsam für den Leidenden, der feste Schild für den Kämpfenden, wenn es in ihm heißt: Denke an deinen Heiland, richte dein Auge empor zu dem, der erhöhet ist; blicke auf, wie die Sterbenden in der Wüste zu dem ehernen Kreuzesbild. Hebe deine Augen auf, und siehe Jesum an, der dich je und je geliebet hat. Das ist die Stimme des einzigen Trösters; das ist der Geist der Wahrheit, der uns nur mit dem tröstet, was vor Gott besteht; nicht mit eitlen Vorspiegelungen, wodurch wir nur vorübergehend beruhigt, vielleicht in Selbstgerechtigkeit eingewiegt, hintennach um so matter und schwächer werden; nicht mit dem, was uns menschlich zu Lob und Ruhm, zu Verdienst und

Ehren gereichen könnte — sondern das hält er uns vor, was Gott und Christo zu Preis und Ehre dient, wobei wir in aller Beugung und Demüthigung, in allem Gefühl unserer Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit doch bekennen und rühmen: „Die Güte des Herrn ist ohne Aufhören, sein Erbarmen hat kein Ende, seine Treue ist groß.“ Ja, jeder Trost des heiligen Geistes ist ein Zeugniß von Christo.

Und wenn dieser Trost uns zu Theil geworden ist, dann haben wir das Beste, was Jesus den Seinigen verheißen und gegeben hat; dann sind wir reichlich entschädigt für alles Bittere und Schwere, was die Welt uns bereiten kann. Um dieses Trostes willen gingen Johannes und Petrus fröhlich vor des hohen Rathes Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um Christi willen Schmach zu leiden. (Apostelg. 5, 41. ff.) Um dieses Trostes willen sah man den Stephanus verkläret und sein Angesicht wie eines Engels Angesicht. (Apostelg. 6, 15.) Deshalb schreibt Petrus: „Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über den Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch.“ (1 Petri 4, 14.) Und Jesus selbst sagt: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.“ (Matth. 5, 11.) Amen.

XXXVII.

Predigt am Pfingstfeste.

Von

Dr. Kapp,

Oberkonsistorialrath in München.

Die trost- und segensreiche Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Das Fest der Pfingsten, welches wir in diesen Tagen feiern, ist dem Andenken an die Ausgießung des heiligen Geistes gewidmet. Es ist zur Erinnerung an jenes außerordentliche und geheimnißvolle, in seinen Folgen unübersehbare Ereigniß, durch welches die ersten Jünger des Herrn mit einer geistigen Kraft erfüllt und durchdrungen wurden, die sie fähig und fertig machte, das Werk Christi auf Erden fortzusetzen; — es ist dieses Fest die Erinnerung an die Erfüllung der Verheißung, welche der Erlöser kurz vor seiner Himmelfahrt den Seinigen gegeben hat: ihr sollt getauft werden mit dem heiligen Geiste, nicht lange nach diesen Tagen. (Apostelgesch. 1, 5.)

Diese Verheißung ist nicht blos an den Aposteln und ersten Jüngern in Erfüllung gegangen, sondern es ist seitdem dieser Geist nicht mehr gewichen von der Gemeinde Christi, er ist noch immer wirksam in seiner Kirche und bringt in den Gläubigen die mancherlei Früchte des Geistes hervor. Er ist es, welcher immerfort die ganze Christenheit auf Erden beruft,

sammelt, erleuchtet, heiliget und bei Jesu Christo im rechten einigen Glauben erhält. Es glauben daher alle wahren Christen an einen heiligen Geist; es ist das eine Lehre der christlichen Kirche, die sich außerhalb derselben nicht findet, sie ist ein Trost in unserer Schwachheit und stärkt uns die Hoffnung des ewigen Lebens. Wir sind übrigens Alle auch auf den Namen des heiligen Geistes getauft, wir sind bei der Erneuerung unseres Taufgelübdes auf denselben confirmirt worden und bitten so oft den himmlischen Vater um die Gaben und die Kraft seines Geistes. Jedem, der von seinem Glauben sicheren Grund haben will, muß daran gelegen sein, zu erfahren, was darunter verstanden wird. Es ist nicht genug, zum Glauben sich blos bekennen und die Wahrheiten nur annehmen, der rechte Christ vielmehr soll allezeit bereit sein zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert von der Hoffnung, die in uns ist. (1 Petri 3, 15.) Alle Glaubens-Ausdrücke, alle heiligen Worte wären nur unverstandene Redensarten, womit wir Gott mehr mit dem Munde als mit dem Geiste anbeten, wenn wir nicht ihren Sinn verstehen, wenn wir nicht wissen, was sie bedeuten.

Wenn nun in unseren Versammlungen an den gewöhnlichen Sonntagen zu besonderen Betrachtungen über solch einzelne Glaubenslehren, wie jene ist, nicht leicht eine Gelegenheit uns kommt, so giebt uns doch das gegenwärtige Fest eine willkommene Veranlassung, die Lehre vom heiligen Geiste einmal genauer ins Auge zu fassen, und wir wollen daher heute mit unseren Gedanken dabei verweilen. Gott leite uns bei dieser Betrachtung durch den Geist, der in alle Wahrheit leitet und stärke und befestige uns im rechten und wahren Glauben.

Gesang. V. U.

Evang. Joh. 14, 26.

Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden

wird in meinem Namen, derselbige wird's euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe.

Diese Worte sind ein Theil des für den heutigen Sonntag ausgesuchten evangelischen Abschnittes und enthalten gerade das, was zur Erinnerung unseres Festes gehört. Es wiederholt dieselben der Erlöser noch anderwärts, aber immer nur in der Zeit, welche kurz vor seinem Leiden und Tod vorherging. Es ist dieß die Verheißung, womit er seine Jünger bei seinem bevorstehenden Abschied tröstet und die Zusicherung giebt, daß er sie nicht Waisen lassen will und zu ihnen komme (Joh. 14, 18.) und bei ihnen alle Tage sei bis an der Welt Ende (Matth. 28, 20.), eine Verheißung, die, wie alle Ja und Amen sind (2 Cor. 1, 20.), auch in Erfüllung ging, als die Jünger an dem Pfingstfeste, dem Feste, welches die Juden theils zum Gedächtniß an die Gesetzgebung auf Sinai, theils auch als erstes Erntefest feierten, einmüthig bei einander waren. (Apostelg. 2, 1.) Da ward statt des Gesetzes der Geist über sie ausgegossen, statt der Erstlings-Früchte der Ernte bezeugten sie in wunderbarer Weise die in ihnen gewirkten Gaben, und es begab sich, als die Apostel, ergriffen von dem Geist aus der Höhe, den Versammelten die großen Thaten Gottes und die Segnungen, die er durch Jesum der Welt bereitet hat, verkündigten, daß Allen, die sie hörten, die Predigt zu Herzen ging und an demselben Tage bei dreitausend Seelen sich taufen ließen. (Apostelg. 2, 41.)

Dieß war nun die erste Wirkung des verheißenen Geistes, der noch immerfort in der mannichfaltigsten Art in den Herzen der Gläubigen sich erweist. Hierauf wollen wir nun unsere Aufmerksamkeit richten und

des Erlösers Verheißung des heiligen Geistes

in weitere Betrachtung zur Erbauung ziehen. Wir wollen aber drei Punkte in besondere Erwägung nehmen,

1) wie wir uns den verheißenen Geist denken sollen,
2) was er in uns wirkt,
3) wer dessen theilhaftig ist.

I.

Also zuerst laßt uns in Erwägung nehmen, wie wir den Christi Jüngern verheißenen Geist zu verstehen haben.

Meine Zuhörer, den Glauben an einen Gott haben außer den Christen noch Andere. Auch der Jude und der Muhamedaner denkt sich die Gottheit, nicht wie die Heiden, in eine Mehrheit von Göttern getheilt, sondern als ein einiges, allerhöchstes Wesen. Aber sie glauben keinen heiligen Geist, sie sind noch zu sehr in einer blos äußerlichen und irdischen Betrachtungsweise befangen, und daher stehen ihre Vorstellungen von der Gottheit der Anbetung desselben im Geist und in der Wahrheit, wie Christus sie uns offenbart hat (Joh. 4, 24.), noch zu fern. Aber Gott ist nicht blos das unsichtbare Wesen, das seine ewige Kraft kund giebt in der sichtbaren Natur, in den Werken der Schöpfung (Röm. 1, 20.), sondern was auch geistig in dem geistigen Wesen wirkt. Gott ist nicht blos der Schöpfer und Erhalter der Außenwelt, des Himmels und der Erde und aller Dinge derselben, er ist nicht blos der Lenker und Leiter der Geschicke der Völker und Menschen, nicht blos der Richter unserer Werke und Handlungen, sondern er ist auch der Geist, der unsern Geist belebt, auf ihn einwirkt in der manchfaltigsten Weise und durch Gewissen, Gefühl, Gedanken zu uns spricht und zur Heiligung und zu allem Guten uns anregt und erweckt.

Der Geist Gottes, der heilige Geist wirkt daher immer nur in dem Menschen, nicht außer uns. Die Kräfte, womit der Höchste schaffend und erhaltend in der Natur wirkt, sind zwar auch etwas Unsichtbares, aber sie sind nicht das, wodurch Gott in uns, in dem inwendigen Menschen, in unserem

Gemüth und Herz wirkt. Das Walten des göttlichen Geistes, sein Thun und Wirken, ist daher ein Bewegtwerden unseres Geistes, das uns zur Besinnung bringen soll über uns selbst, über unser Sein und Thun und über das, wozu wir berufen und bestimmt sind. Christus sagt daher zu den Jüngern, daß er mit dem Vater bei uns Wohnung machen wolle (Joh. 14, 23.) und Paulus, der Apostel, sagt: wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet (1. Cor. 3, 16.), also in uns die Stätte seines Wirkens hat.

Aber damit wir noch deutlicher diesen Gegenstand uns machen, und Menschliches und Göttliches nicht untereinander mischen, sondern beides recht scheiden, so laßt uns noch daran denken, daß der heilige Geist etwas Anderes ist, als die dem Menschen gegebenen geistlichen Anlagen und Kräfte. Gott hat den Menschen nach seinem Bilde gemacht, dadurch, daß er ihn begabt hat mit einem vernünftigen und unsterblichen Geiste. Aber diese uns bei der Geburt schon mitgegebenen und immer mehr sich entwickelnden Verstandesanlagen sind nicht der Geist, welchen Gott uns sendet zu unserer Heiligung, wann und wo er will. Die menschliche Seele ist nur das Werkzeug, auf welches und durch welches der Geist Gottes wirkt, nicht aber dieser selbst. Alle Menschen haben eine Seele, aber nicht alle haben Gottes Geist empfangen, nicht alle sind der Gaben desselben theilhaftig geworden, nicht alle treibt und leitet derselbe. Die Seele ist eine dem Menschen anerschaffene Gabe Gottes, die ihm bleibt und nicht verloren gehen kann; aber der heilige Geist ist weder angeboren, noch allezeit bleibend — er wird dem Menschen gegeben und kann wieder verschwinden. Keiner kann sich rühmen, den Geist Gottes immerwährend und ununterbrochen, beständig und ohne Aufhören bei sich wohnend und wirkend zu haben, denn sonst müßte er sein ohne Sünde, was sich keiner

rühmen kann, oder er wäre wie Christus, der Sohn Gottes, welchen Gott gesalbet hat mit dem heiligen Geiste (Apostelg. 10, 38.), der bleibend (Joh. 1, 33.) in ihm war, als die Fülle der Gottheit. (Coloss. 2, 9.) Findet sich aber der Geist Gottes in keinem einzelnen Jünger Jesu in fortwährender Wirksamkeit, giebt es auch in dem Leben der Besseren Zeiten oder Augenblicke, wo die Empfänglichkeit für ihn geringer ist, wo seine Stimme weniger beachtet wird, so ist er aber doch ohne Aufhören und Unterbrechung in der Gesammtheit der Gläubigen, in der großen Gemeinschaft der Kirche vorhanden und wendet ab, daß die Finsterniß das Licht, der Unglaube den Glauben, die Macht der Sünde das Reich Gottes überwältige und zu nichte mache, sondern an allen Orten, wo das Wort empfängliche Hörer findet, lehrt er uns, erinnert an das, was der Herr gesagt hat (Joh. 14, 26.), verklärt uns Christum (Joh. 16, 14.), beruft, sammelt und hält uns bei ihm zusammen und bauet, gründet und befestiget das Reich Gottes und seines Sohnes.

Darum ist der heilige Geist, oder der Geist Gottes eine göttliche Kraft in uns, ein besonderer höherer Beistand, den der Erlöser in den Worten unseres Textes und sonst noch öfters den Tröster nennt, der uns zu Theil werden muß, soll anders unser Streben und Leben von dem Leeren, Eiteln, Nichtigen abgezogen und unser Sinn nach Oben gerichtet und unser Herz geheiliget werden. Denn wie wahr ist doch das Wort des Erlösers, was vom Fleisch geboren wird, ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, ist Geist (Joh. 3, 6.), das heißt, die Menschen, ihrer menschlichen Geburt nach, in ihrem natürlichen Zustande, bleiben immerfort sündliche Wesen, ihr Wollen und Thun, ihr Treiben und Leben geht immer nur auf's Irdische und Sinnliche, und sie können aus solchem Zustande nicht herauskommen, wenn nicht der Geist Gottes in ihre Seele eindringt und diese über sich

und ihre Bestimmung erleuchtet. Ist dieß aber der Fall, welches andere Wesen wird der Mensch, als er vorhin war, welch' ein anderer Sinn bemächtigt sich seiner, als der, welcher ihn früher getrieben und geleitet hat! Was dabei in seiner Seele vorging, wissen wir freilich nicht immer, aber das wissen wir, er wäre nicht ein Anderer geworden, wenn nicht den Geist der Welt Gottes Geist verdrängt und überwunden hätte. Der Mittel und der Veranlassungen, durch welche unser Inneres von jenem getroffen, von ihm erleuchtet und zur Besinnung gebracht und zur Liebe Gottes hingezogen wird, giebt es gar viele, denn er klopft in gar vielfacher Art an den Herzen der Menschen an. Bei dem Einen ist es das Beschauen der Werke Gottes, bei dem Andern sind es eigene und fremde Schicksale, bei einem Dritten sind es die Erfahrungen von dem der Sünde nachfolgenden Elend und Verderben, was den schlafenden Sinn aufweckt, damit ihn Christus erleuchten kann. (Ephes. 5, 14.) Das eigentliche Werkzeug des göttlichen Geistes ist aber das Wort Gottes, sei es in den Versammlungen der Gläubigen, wo Alle von einem gemeinsamen Zuge nach Oben gezogen werden, oder sei es in der Stille einsamer Betrachtung, wenn die Seele Einkehr mit sich selbst hält. Aber wie gar viele andere Zustände giebt es, wo oft ohne Veranlassung von Außen, ohne irgend einen Zusammenhang mit anderen geistlichen Gegenständen, ja nicht selten mitten in Beschäftigungen des zeitlichen Lebens in uns eine Richtung nach Oben erwacht, wo Lust und Liebe zu Allem, was göttlicher Art genannt werden kann, wo Antrieb und Kraft, demselben nachzutrachten, in uns rege wird, wo die Freudigkeit des Glaubens, der Segen eines guten Gewissens, wo das selige Gefühl der Gemeinschaft mit Christus uns erhöhet und durchwärmt. Solche Augenblicke stehen aber in keines Menschen Macht, weder wir, noch Andere können sie in uns hervorbringen, sie kommen von Oben

in unsere Seele, es sind Einströmungen des göttlichen Lichtes in unseren Geist, Erweckungen zum Guten, Anregungen und Bewegungen des heiligen Geistes in unserer Seele. Nur der vermag sie zu leugnen, der im Wesen dieser Welt, in dem eiteln, irdischen und sinnlichen Treiben ganz versunken ist und allem Geistlichen sich verschlossen hat. Der natürliche Mensch, sagt daher die Schrift (1 Cor. 2, 14), vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit und er kann es nicht erkennen. Alle aber, welche ein geistliches Leben führen und das Bewegen und Wirken in ihrem Geiste belauschen und beobachten, werden in das gemeinschaftliche Bekenntniß der Christen einstimmen: wir glauben an den heiligen Geist, an einen Beistand und Tröster unserer Seele, an eine Stimme von Oben, die etwas Anderes ist, als Alles, was uns eingeboren, was wir nicht uns selbst geben können, sondern was uns gegeben, in uns erweckt werden muß.

II.

Doch billig fragen wir weiter, welches sind denn die Wirkungen des heiligen Geistes?

Laßt uns, meine Zuhörer, hiebei vor Allem zurücksehen auf die Jünger. Ihnen verhieß der Herr, daß der Tröster, der heilige Geist, sie lehren und Alles deß, was er ihnen gesagt hat, erinnern, und in alle Wahrheit leiten werde. (Joh. 16, 13.) Das freilich war nothwendig, aber diese Verheißung bewährte sich auch durch ihr ganzes Leben. Denn welche schwache Werkzeuge waren sie damals noch, als der Herr jene Worte zu ihnen sprach und wie anders wurden sie nachher? Hat ja doch kurz vorher Philippus das Verlangen gestellt, Herr, zeige uns den Vater, worauf der Erlöser die Antwort ihm gab, so lange bin ich bei euch und du kennest mich nicht? (Joh. 14, 8. 9.) Aeußerte doch Kleophas, der Jünger Einer, in den Tagen der Aufer-

stehung, wir aber hofften, er werde Israel erlösen, nämlich von der Römer Macht. (Luc. 24, 21.) Unvollkommen war ihr Verständniß gar vieler Worte Christi und Vieles konnten sie sich nicht deuten, daher sagte er zu ihnen (Joh. 16, 12. 13.): ich hätte euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnet's jetzt nicht tragen, wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Als sie nun desselben theilhaftig wurden, wie ganz anders finden wir sie? Wie bildete sich ihnen von da an Alles in einem geistigen Lichte, wie deutlicher wurden ihnen die Worte Christi, seine Lehren und das ihm vom Vater übertragene Werk? Der Geist der Wahrheit hatte sie geleitet in alle Wahrheit, er hat ihnen dieselbe immer weiter aufgeschlossen, immer mehr zur sicheren Erkenntniß und zur Kraft des Lebens gebracht, so, daß sie tüchtig gemacht wurden, das Amt zu führen des neuen Testamentes (2 Cor. 3, 6.) und den Auftrag des Herrn zu vollziehen, gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. (Matth 28, 19.) Und sehen wir auf ihr Verhalten und Leben, wie vervollkommnete sich Alles in ihnen. Wie kräftig stehen sie da als Vorbilder der Tugenden, die sie verkündigten, wie standhaft und geduldig, wo es galt, um des Namens Christi willen zu leiden. Keiner verleugnete mehr den Herrn aus Furcht und Schwäche, keiner zeigte sich schwach und wankelmüthig und was auch über sie kommen mochte, Trübsal, Verfolgung, Fährlichkeit rc., nichts konnte sie scheiden von der Liebe Gottes. (Röm 8, 35.) Und dabei bewiesen sie eine Freudigkeit des Herzens, die selbst ihre Widersacher in Verwunderung setzte, so, daß die Verheißung des Herrn, den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch (Joh. 14, 27.), in Erfüllung ging und sie Christi Zeugen (Joh. 15, 27.) wurden durch ihre

Lehre und ihr Leben. Das Alles wirkte der den Jüngern verheißene Tröster, der Geist, der in alle Wahrheit leitet.

Doch diese Wirkungen, die wir an den ersten Jüngern wahrnehmen, finden wir auch bei Allen, die auf die Stimme des göttlichen Geistes achten und von demselben sich leiten lassen. — Geht einmal durch Gottes Gnade dem Menschen ein Licht auf über den Zustand, in welchem er sich befindet und über das Ziel, das der Seele vorgesteckt ist, durchdringt ihn ein auf das Höhere und Ewige gerichteter Sinn, wie wird seine ganze Denkungsart, seine Betrachtung der menschlichen Dinge, sein Blick im Geistlichen ganz anders? Gleichgültigkeit und Irrthum in Sachen des Heils treten immer mehr zurück, es entsteht eine Freude an Allem, was über das Vergängliche erhaben ist und es erwacht Lust und Liebe zu dem, was den Menschen Gott näher bringt. So erleuchtet der Geist den Menschen und zieht ihn zum Reiche Gottes.

Aber nicht blos dieses, er heiligt ihn auch. Achtet der Mensch auf das Treiben des Geistes, folgt er der Stimme, die ihn vom Nichtigen wegzieht und hinwenden will zum Höheren, merkt er auf die mancherlei Mahnungen in seinem Inneren, auf so Vieles um sich her, was zur Besinnung ihn bringen kann, dann wird der Wille ein anderer und die ganze Gesinnung mit allen Neigungen und Bestrebungen verwandelt und kräftigt sich immer mehr und mehr in allem Guten und Heiligen. Was böse und verderbt ist, stirbt allmählig ab, was unlauter ist, muß Raum geben einer reineren Gesinnung, die Selbstsucht und die Eigenliebe werden überwunden, der Mensch lernt sich selbst verleugnen und strebt immer mehr, dem Erlöser nachzufolgen und gesinnt zu werden, wie er war. (Phil. 2, 5.) So geht — freilich nicht auf einmal, sondern allmählig, nach manchem Kampf und Rückfall, aber immer nach wieder errungenem Sieg — bei Einem auf diese, bei Anderen auf andere Weise eine Veränderung und Umwandlung vor;

ein geistig und innerlich neuer Mensch entsteht, ein durch den Geist Wiedergeborner, so, daß das Wort des Apostels hier seine Anwendung findet, das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden. (2 Cor. 5, 17.) Fragt euch nur selbst, ihr, die ihr, ohne euch zu täuschen, sagen könnet, ihr seid andere geworden, als ihr früher waret, — fragt euch, was war es, das euch dazu vermogte? War es das bloße Wissen von Gott und seinem Willen? O gar Viele sind wohl bewandert hierin und doch treibt sie der Geist Gottes nicht. Oder waren es die bloßen Erinnerungen und Ermahnungen zum Guten, woran es Keinem in der Christenheit fehlt? Ach gar Vieles von diesen blieb fruchtlos und weckte die Seele nicht. Dieses Alles ist nur ein Mittel, eine Veranlassung, eine Hülfe, womit und wodurch der Geist Gottes auf den Menschen wirkt, aber es ist noch nicht sein Wirken selbst. Dieses zeigt sich in den Bewegungen der Seele, in dem plötzlichen Hineinleuchten des göttlichen Lichtes in dieselbe, in dem Ergriffenwerden von Christus. (Phil. 3, 12.) Dunkel ist mancher Gedanken Anfang, verborgen ist oft das Beginnen eines heiligen Vorsatzes, unbegreiflich oft das Erwachen eines höheren Sinnes. Wir merken wohl das Sausen des göttlichen Geistes, aber wir wissen nicht, von wannen er kommt und wohin er fähret. (Joh. 3, 8.) Wer nun auf jene Regungen in seiner Seele achtet, den ziehet der Vater (Joh. 6, 44.) immer mehr, und wer ihm folgt, geht nimmer verloren.

Aber nicht blos erleuchtet, bessert, heiligt der Geist Gottes, er tröstet und beruhigt auch. In der Welt, sagt Christus (Joh. 16, 33.), habt ihr Angst, das heißt, so lange unser Sinn noch an der Außenwelt hängt und unser Denken und Wollen nur das Irdische und Sichtbare umfaßt, giebt es keinen Frieden, keinen sicheren, ruhigen Zustand des Herzens. Ist aber der Mensch zu der Einsicht gelangt, daß alle Schicksale, die uns von Außen treffen, daß Alles, was das irdische

Leben erhöhet, oder herabsetzt, nur etwas Untergeordnetes ist, und sich nicht messen läßt mit dem Wachsthum des geistlichen Lebens, mit der Zunahme an Gediegenheit des inneren Menschen, mit der Vervollkommnung der Seele, dann unterliegt diese keiner Anfechtung, kein Verlust an zeitlichen Dingen kann der Seele ihre Stärke und ihren Frieden rauben, sondern mitten in Mißgeschick und Ungemach kann sie ruhig und heiter sich fühlen. Solche Kraft und solchen Frieden giebt keine menschliche Lehre und kein Wissen menschlicher Dinge, — es ist die Frucht des Trösters, des Geistes der Wahrheit, der sich verbindet mit unserem Geiste und ihm sich anschließt. Durch denselben wird der knechtische Geist, der sich fürchtet und immerfort ängstet, verscheuchet, und wir empfangen den kindlichen Geist, durch welchen wir Abba, lieber Vater, rufen, denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. (Röm 8, 14. 15.)

III.

Aber laßt uns noch drittens kurz in Betrachtung ziehen, wer des heiligen Geistes theilhaftig werden kann.

Wohl wissen wir, den Aposteln war er nicht allein verheißen, wie denn auch der Erlöser in dem Gebete, welches wir das hohenpriesterliche zu nennen pflegen, seine Segnungen nicht blos für jene erbat, sondern auch für die, so durch ihr Wort an ihn glauben würden. (Joh. 17, 20.) Und als am Pfingstfeste die Jünger alle voll des heiligen Geistes wurden (Apostelg. 2, 4.), waren es nicht blos die Apostel, sondern die ganze Schaar der Gläubigen, an Zahl hundert und zwanzig (Apostelg. 1, 14.), und außerdem gar oft, wenn die Jünger betend beisammen waren, fiel der heilige Geist auf Alle, die dem Worte zuhöreten (Apostelg. 10, 44. 4, 31. 8, 17.) — daß aber solche Gabe nicht ein ausschließender Vorzug nur der ersten Jünger war, das bezeuget Petrus in seiner Rede am Pfingstfest,

wenn er sagt, euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und allen denen, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird. (Apostelg. 2, 39.)

Aber es sind zwei andere Fragen, welche uns hier entgegenkommen und die wir nicht von uns weisen wollen, nämlich, ist der heilige Geist auch schon vor der Ankunft Christi wirksam gewesen und wer unter uns kann ihn haben und hat ihn? Laßt uns, meine Zuhörer, daran uns erinnern, daß der Geist Gottes zu keiner Zeit sich ganz unbezeugt gelassen hat. Bald mehr, bald weniger hat er schon von Alters her das menschliche Herz berührt. Aber das Berühren ist noch nicht sein Aufnehmen, und nur in welchem er wirkt, der ist seiner theilhaftig geworden. Eingang und völlige Aufnahme findet er nur da, wo ihm vorbereitet wird; aber vorbereitet ist ihm eigentlich nur im Christenthum, in der Gemeinschaft derer, welche an Jesum Christum glauben, weil da das Wort Gottes vorhanden ist, und der Geist durch das Wort wirkt. In dem natürlichen und verlassenen Zustande, in welchem die Menschheit außerhalb des Christenthums sich befindet, da gehen die Regungen und Erweckungen des Geistes spurlos und fruchtlos vorüber, und darum blieben auch die Massen der Heiden mit ihren Thorheiten und Irrthümern in Glaubenssachen verstockt gegen die aufregende Kraft des göttlichen Geistes. Nur im Volke des alten Bundes waren es die Propheten, die Gott zu besonderen Werkzeugen seines Geistes machte, um durch sie seine Gebote und Verheißungen verkündigen, um Buße predigen und Christo den Weg bereiten zu lassen. Das Volk selbst aber lebte dahin, ohne von dem Geiste getrieben zu sein, es begnügte sich am eitlen Ceremoniendienst, und eine Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit war ihm fern.

Wenn nun aber die Kirche Christi es ist, in welcher der heilige Geist am mächtigsten und sichersten wirkt, so fragt sich wieder, haben ihn denn Alle, welche Christen heißen? Auch

das können wir nicht behaupten, denn noch immer giebt es Viele, die auf den Namen Christi getauft sind und ihn einen Herrn und Heiland nennen, aber dennoch in ungöttlichem Wesen (Tit. 2, 12.) und sündlichem Treiben dahin gehen. Denn wie Herr Herr sagen (Matth. 7, 22.) noch keinen zum Christen macht, wie auch das Reich Gottes nicht in Worten bestehet (1 Cor. 4, 20.) und nicht mit äußerlichen Geberden kommt, sondern inwendig in uns ist (Lucä 17, 20. 21.), so kommt auch der Geist und macht nur dann Wohnung in uns, wenn das Herz (wird es getroffen und berührt von ihm) ihm aufgeschlossen, wenn auf seine Regungen geachtet und im Innersten ihm Gehör gegeben wird. Ihn könnten zwar Alle haben, aber nicht Alle haben ihn. Und warum? durch eigene Schuld! — Die in steter Zerstreuung des äusseren Lebens nie, oder nur selten zu sich kommen, die unter den Sorgen und Mühen dieses Lebens der Seele zum Nachdenken über sich und zur Betrachtung des Geistigen und Höheren, das uns in Christo vorgehalten wird, nicht Zeit lassen, die durch die Sünde die Kraft der Seele in sich fast ertödtet haben, — bei denen findet der Geist Gottes keine Stelle im Herzen, wo er anknüpfen, an die er sich festhalten könnte

Da wir aber nicht immer in das Herz schauen können, und nicht wissen, was in seiner Tiefe verborgen ist, denn wer kann es ergründen (Jerem. 17, 9.), so fragen wir weiter, woraus können wir wahrnehmen, ob jemand der Geist regieret (Gal. 5, 18.)? Das Wort Christi: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen (Matth. 7, 20.), giebt auch hierauf die Antwort. Die Frucht des Geistes, sagt aber der Apostel (Ephes. 5, 9.), ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit, und er nennt anderwärts (Gal. 5, 22.) diese Früchte noch weiter: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Jedoch auch diese dürfen nicht

einzeln und getrennt, sondern müssen beisammen sein. Denn man kann gar leicht einige dieser Tugenden ohne Verbindung mit den anderen haben; aber das wäre noch kein Zeichen, daß der Geist Gottes uns regiert. Nur wenn sie alle im innigen Zusammenhang miteinander stehen, so daß eine an der anderen hängt, wenn jede die anderen treibt und hervorruft, wenn sie nur Theile einer einigen Gesinnung sind, wenn sie immer und überall als die Werke und Ausbrüche unseres Inneren sich erweisen, wenn nichts mehr in uns eine Herrschaft hat, welche ihnen entgegen ist, dann können wir sagen, Gottes Geist beseelt und treibt uns, und unser Herz ist dann ein Tempel des heiligen Geistes.

Laßt uns aber noch eines anderen Wortes gedenken, was der Apostel sagt, wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. (Röm. 8, 9.) Natürlich, so lange die Sünde noch eine Gewalt über uns hat, gilt noch dieses Wort. Wenden wir aber dieses Wort um, und sagen: wer Christi Geist hat, der ist sein, so ist dasselbe ein Maßstab zur Prüfung unserer selbst. Wie aber Christus und der Vater eins sind, (Joh. 10, 30.), so ist auch Christi Geist und Gottes Geist eins, und wer jenen hat, hat auch diesen. Stellt sich das Wort und das Bild Christi lebendig unserer Seele immer dar, wenden sich unsere Gedanken bei allem Wollen und Thun ihm zu, hat unser Inneres eine solche Richtung erlangt, welche in dem Aehnlichwerden mit ihm sein höchstes Streben und Ziel erkennt, dann wohnt Christus in uns, dann hat er eine Gestalt in uns gewonnen (Gal. 4, 19.), und was wir jetzt im Fleische leben, das leben wir im Glauben des Sohnes Gottes (Gal. 2, 20.), und wer so gesinnt ist, in dem ist vorhanden und den treibt der Geist Gottes.

Meine Zuhörer, an dem Feste, das wir in diesen Tagen feiern, schaue jeder recht genau in sein Inneres und stelle an sich die Frage, wie es darin aussieht, was im Tiefsten seines

Gemüths ihn bewegt und leitet, was ihn anzieht und abstößt, und wer recht sich fragt, der wird bald inne werden, weß Geistes Kind er ist, ob noch der Geist der Welt ihn regiert, oder ob Christus in ihm Wohnung aufgeschlagen hat. — Eine heiligere Pflicht kann es nicht geben, als sich zu prüfen in dieser Beziehung, aber auch kein seligeres Zeugniß giebt es, als wenn Gottes Geist unserem Geist Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder sind. Daß wir uns aber hierüber nur nicht täuschen, als seien einzelne fromme Stimmungen, einzelne fromme Vorsätze und Werke ein Beweis hievon. Bestünde neben diesen noch die Lieblosigkeit, die Selbstsucht, der Eigennutz, die Eitelkeit, die überall nur das Ihre suchen, nicht das, was Christi Jesu ist (Phil. 2, 21.), ist nicht der ganze innere Mensch in allem seinen Wollen und Vorhaben erfüllt und durchdrungen von Liebe zum Guten, — o so fehlte uns auch die Gesinnung, die uns Christo ähnlich macht und wir führten nur seinen Namen, trügen aber sein Wesen nicht in uns. So verstocke denn keiner sein Herz den Mahnungen des Geistes, der zu uns spricht, sondern jeder schließe ihm seine Seele auf und keiner betrübe den heiligen Geist, mit welchem wir versiegelt sind auf den Tag der Erlösung. (Eph. 4, 30.) Aber eine größere Bitte, in welcher alles geistige Bedürfniß enthalten ist, können wir vor Gott nicht bringen, als die: Gieb uns deinen heiligen Geist und nimm denselben nicht von uns! Amen.

XXXVIII.

Predigt am zweiten Pfingstfeiertage.

Von dem Herausgeber

W. Dittmar,

Pfarrer zu Bayreuth.

Nicht von Jesu scheiden! So habt ihr, in Christo Jesu Geliebte! so eben zu Gott im Gesange gefleht. Nein, nicht von Jesu scheiden; immer inniger, treuer und wahrhaftiger ihn in's Herz nehmen, und tragen wir ihn in uns, dann nicht blos singen mit dem Munde, sondern erfahren im Leben,

Daß nicht Trübsal, Kreuz und Leiden,
Angst und Noth,
Schmerz und Tod
Uns von Jesu scheiden!

Seiner aber, seiner Inwohnung und seines Lebens werden wir nur theilhaftig in Kraft und Gnaden des heiligen Geistes. Denn Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Das ganze Evangelium mit allen seinen Kräften ist so lange ein außer uns und ferne gestelltes Gut, als es nicht durch die Gnadenwirkung des heiligen Geistes dem innern Leben zu eigen gegeben und in Kraft dieses heiligen Geistes ein Leben wird, das vom Geiste Zeugniß gibt. „Fragst du", sagt Luther, „warum der heilige Geist Alles thut in einem Christenmenschen? so ist das schnell und kürzlich gesagt: der heilige Geist ist eben der allmächtige

Gott selbst in seinem Leben in uns, wie auch viel fromm Leute das haben gewußt und gespüret.“

Die festliche Zeit, die wir gegenwärtig kirchlich begehen, leitet den denkenden Christen von selbst auf das tiefherrliche Lehrstück vom heiligen Geiste. Ihr wurdet, meine Geliebten! durch die Predigten, die dem Pfingstfeste zur Vorbereitung dienten, nach verschiedenen Richtungen hin mit diesem Lehrstücke bekannt gemacht. Die Texte dieser sechs Bereitungssonntage sind sämmtlich dem Evangelio St. Johannis entnommen und haben die Lehre vom heiligen Geiste zum Grundgedanken. Das Pfingstfest lehrt durch eine That, die lebensgestaltig vor Augen steht, durch ein Werk, welches wirkt, schreitet und zeuget in Erscheinungen, in Folgen und in der Geschichte. Für dieses Werk wurde euch gestern der Blick geöffnet. Dem zweiten Pfingsttage kommt es zu, wieder in die innern Gründe solches Werkes und solcher Erscheinungen einzugehen, des Senfkörnleins Pflanzung, Wachsthum und Vollendung unter dem Gnadenscheine des heiligen Geistes nachzuforschen, um uns selbst in die Lichtstellung zu bringen, in welcher der Lebensgeist aus Gott auf uns wirken kann.

Doch auch der Segen dieser Stunde und solcher Betrachtung kommt von oben. Laßt uns deßhalb, uns unserer Schwäche wohl bewußt, zum Herrn um Kraft und Gnade flehen.

B. U.

Evang. Joh. 3, 16—21.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte; sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist; und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut,

der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.

Das Heiligthum des Glaubens und der Gerechtigkeit ist hier in diesem kostbaren Evangelium uns aufgethan. Die Kirche will, daß dieß theure Schriftwort, dieß Evangelium im Kleinen, dieß Evangelium im Evangelium, wie man den ersten Vers zu nennen pflegt, am zweiten Pfingsttage den Seelen und Gemeinden verkündigt werde. Die Absicht der Kirche ist klar. Ihr Bekenntniß lautet ja: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der heilige Geist hat mich durch's Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden berufet, sammelt, erleuchtet, heiliget und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben." Deßhalb soll im Lichte des heiligen Geistes der Glaube herrlich leuchten und die Seele sich Gottes, des heiligen Geistes, in diesem Glauben und dieser Gerechtigkeit bewußt werden. Wir sprechen daher

Vom Glauben, der durch den heiligen Geist gewirkt wird.

1) Vom Glauben, der geglaubt wird, das heißt, von des Glaubens Gegenstande,
2) vom Glauben, mit welchem geglaubt wird, das heißt, von gläubiger Seelenverfassung, und
3) vom Glauben, der gelebt wird, das heißt, von des gläubigen Lebens Offenbarung.

Laß dein Wort, das jetzt erschallt,
Viele gute Früchte bringen,
Und mit göttlicher Gewalt
Tief in uns're Seelen dringen,

Daß es unsern Sinn erneue
Und des Irrthums Nacht zerstreue. Amen.

I.

Das, was kein Verstand der Verständigen je aus sich erfaßt, was aber in Kraft des heiligen Geistes erkannt, dem einfältigen Herzen stets ein Sammelpunkt alles Lichtes und Lebens ist — der Glaube soll heute wieder Gegenstand unserer Predigt sein. Ich wünsche sehnlich, in dieser großen — ich will nur sagen in dieser Hauptsache euch, meine Geliebten! zur möglichsten Klarheit fördern zu können. Ich habe deshalb eine Eintheilung meiner Predigt entworfen, durch die das Wesen des wahren vom Geiste gewirkten Glaubens zur vollständigen Ueberschau gelangen kann. Den Gegenstand des Glaubens oder was im Glauben ergriffen werden soll, betrachten wir zuerst. Man hat das auch so in der schriftlichen Lehre ausgedrückt: der Glaube, der geglaubt wird. Das ist die äußere gegenständliche Seite des Glaubens. Dann giebt es eine innere, in uns vorhandene Verfassung, welche die Lehre den Glauben, mit welchem geglaubt wird, nennt. Aber dieser hat nothwendig eine Aeußerung, eine wahrnehmbare Wirksamkeit. Diese werden wir den Glauben, der gelebt wird, nennen.

Was ist nun zuerst des Glaubens Gegenstand, der Glaube, der geglaubt werden soll? Sagen wir nun: das ist Gegenstand des Glaubens, was uns in der Schrift alten und neuen Testaments geoffenbaret ist: so ist das wahr; aber tausend Dinge sind hier enthalten, die nicht unmittelbar zum Frieden des Herzens und zur Seligkeit nöthig und nur im Zusammenhang des Ganzen von Bedeutung sind. Sagen wir: Gegenstand des Glaubens ist, was im Bekenntniß der Kirche, in den theuren Schrift- und Lehrzeugnissen aus der gläubigen Kirche von Anbeginn und später aus der Zeit unserer gläubigen evangelischen Väter enthalten ist: so ist das wieder wahr; aber auch hier ist Vieles theils nicht unbedingt zum

Frieden und zur Seligkeit nöthig, theils Vieles dem gewöhnlichen Fassungsvermögen zu weit und hoch. Aus diesem Allen tritt nicht der Eine, klare, Alles in sich fassende und Allen Alles gebende Gegenstand hervor.

Christus ist des Glaubens Gegenstand. Es heißt: Alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm, Gott zu Lobe. Und dreimal heißt es ausdrücklich in der Schrift: er ist das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte. Im Glauben an Christus ist Alles verfasset. „So wisse nun das ganze Haus Israel," spricht Petrus am Pfingstfeste zu Jerusalem, „daß Gott diesen Jesum zu einem Herrn und Christ gemacht hat." Da sie aber das hörten, ging es ihnen durch's Herz und sprachen zu Petro und den andern Aposteln: „Ihr Männer lieben Brüder, was sollen wir thun?" Petrus sprach: „Thut Buße und lasse sich ein Jeder taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes." Das ist ein Ganzes, ein Alles in Allem. Im Kerker zu Philippi liegt in jener Mitternacht der Kerkermeister zu Paulus und Silas Füßen, seiner Gefangenen, und spricht: „Liebe Herrn, was soll ich thun, daß ich selig werde?" Da sprachen sie das Wort: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig." Das ist wieder das Eine, Wahre und Ganze des Christenthums. Auf der Straße gen Gaza forscht jener Kämmerer der Königin Kandazes im Mohrenland nach dem ewigen Heile. Da thut Philippus seinen Mund auf und predigt das Evangelium von Jesu. Dieses Eine. „Und da sie kamen an ein Wasser, sprach der Kämmerer: Siehe, da ist Wasser, was hindert es dich, daß ich mich taufen lasse? Philippus sprach: Glaubst du von Herzen, so mag es wohl sein. Er aber sprach: Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist." Das sprach der Mann, das war sein Bekenntniß, sein Ganzes. „Und Philippus taufte

ihn. Und der Kämmerer zog seine Straße fröhlich." Ein ganzer Christ — setzen wir hinzu — und mit dem Bekenntnisse und mit dem Glauben Christi, des Sohnes Gottes, ganz selig.

So ist Christus des Glaubens alleiniger Gegenstand.

Wie ist das nun aber, meine Geliebten! ist das denn doch nicht zu allgemein, zu unbestimmt? Gehören nicht noch andere Heilswahrheiten zum Gegenstand des Glaubens? Wir sagen: es giebt für uns auch nur Eine Sonne; in diesem Sonnenlichte siehst du dann aber freilich eine ganze Welt in unzählbaren Erscheinungen. Laßt mich kurz sein! Mit dem Glauben an Christum, den Sohn Gottes, ist eine Glaubensharmonie, wie das in der Kirchenlehre genannt wird, von selbst vorhanden. Nicht nur entsteht, wie Paulus sagt, „die Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi," oder „wir erkennen," wie Johannes sagt, „in Christo allein den Wahrhaftigen," sondern es baut sich im Glauben an Christum eine Lehre der Wahrheit auf, da sich, wie an einem mächtigen Dome, von Grund aus Stein auf Stein füget bis zur Spitze hoch dem Himmel zugewendet. Indem nämlich das Evangelium: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab," zum Gegenstand des Glaubens wird, ist das Empfangen vom heiligen Geiste, Geboren von der Jungfrau, Gelitten, Gekreuzigt, Gestorben und Begraben, Niedergefahren zur Hölle, Auferstanden von den Todten, Aufgefahren gen Himmel, Sitzen zur Rechten Gottes, Kommen zu richten die Lebendigen und die Todten, wie von selbst unbestreitbar, unerschütterlich aus innerer Nothwendigkeit schon mitverfasset, und die Lehre vom heiligen Geiste, der heiligen christlichen Kirche mit ihren Gnadenmitteln, Vergebung der Sünden, sind Säulen, die auf dem Einen Grunde sich gleichsam wieder wie aus dem großen Bauplane der Liebe Gottes mit innerer Nothwendigkeit an dem Gebäude der Seligkeit erheben, dessen Schluß

und Giebel die Lehre von der Auferstehung und dem ewigen Leben, die sogenannte Lehre von den letzten Dingen bildet. Das Alles nimmt nun die Kirche in ihren festen Bekenntnissen hin als Grund und Zeugniß von Anbeginn, baut's aus nach dieser und jener Seite, mehr und weniger, und legt's den Gläubigen vor zu Ja und Amen. Das thut unsere lutherische Kirche zumal mit dem guten Zeugniß der Wahrhaftigkeit, Schriftgemäßheit und Treue im Großen und im Kleinen. Und was aus der Väter gutem und unwiderlegtem Bekenntnisse herangewachsen ist als Zeugniß der Eintracht und geistlichen Einmüthigkeit, das giebt sie ihren Predigern und Boten als Brauch der Lehre zu Handen und ins Gewissen. Immer aber ist's wahr und bleibt in Ewigkeit wahr: „Es ist in keinem Andern Heil, und ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden. Jesus Christus gestern und heute und derselbige in Ewigkeit — das Evangelium von Jesu!! Das ist des Glaubens Gegenstand, der Glaube, der geglaubt wird.

II.

Der Glaube hat aber nicht minder eine innerliche Seite. Es giebt einen Glauben, mit welchem geglaubt wird, eine Seelenverfassung, die des Glaubens Gegenstand mit heiliger Freude ergreift, eine Stimmung und Geneigtheit des inwendigen Menschen, welcher die Kunde von Christo ein Evangelium, die willkommenste, süßeste Botschaft ist. Wie kommt der Mensch nun zu diesem Glauben, zu dieser gläubigen Seelenverfassung? Ist diese dem Menschen natürlich und wie von selbst eigen? O gewiß nicht! Davon vernimmt der natürliche Mensch nichts. Ja, das Alles, was des wahren Glaubens Gegenstand ist, ist ihm eine Thorheit und er mag es nicht erkennen.

Da gehen mächtige Kämpfe voraus, bis sich die arme Seele zum Glauben hinanringt. Da muß ein gewaltiger Ham-

mer wirksam sein und harte Felsen zerschmeißen; ein scharfes, zweischneidiges Schwert muß durch die Seele dringen und scheiden Mark und Bein und Seele und Geist und Gedanken und Sinne des Herzens. Da muß oft lange auf harter Kreuzesstraße gegangen, in ernster Trübsalsschule viel gelernt, durch Trug und Täuschung der Welt das Aeußerste erfahren werden, bis ein Herz dahin gelangt, in sich zu schlagen, bis in der Geburts- und Schmerzensstätte der Buße und göttlichen Traurigkeit der Geist der Gnade und Wahrheit jenes erste Lebenskeimlein weckt, das sich dem Lichte des Evangeliums wie ein dem harten Erdreich entsproßtes Pflänzlein der Sonne zuwendet, bis der Ruf: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben,“ gehört, begrüßt und verstanden wird. Aber wie überaus schwer, wie nur dem göttlichen Gnaden- und Wahrheitsgeiste es möglich ist, das natürliche Herz für's Evangelium zu bereiten, und durch's Evangelium zu berufen: ist einmal der Schläfer erweckt aus seinem Todesschlafe, tönt's einmal in seiner Wahrheit und Schrecklichkeit durch alle Gründe und Tiefen des bisher verschlossenen Herzens: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ ist, wie Hiob das so überaus wahr benennt: das „letzte, heimliche Stück in dir,“ durch den Geist der Buße offenbart: dann kann der Berufene erleuchtet, dann kann das Wort: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab,“ verstanden und zu einem Evangelium werden, daran ein solches Herz glauben mag und muß aus innerer göttlicher Nothwendigkeit. Nun aber erfaßt das Herz des Glaubens Gegenstand, Christum in seiner ganzen Wahrheit, Größe und Herrlichkeit. Nun ist der Tag angebrochen und der Morgenstern aufgegangen im Herzen. Nun ist das Buch mit sieben Siegeln aufgethan. Nun ist's Advent geworden. Nun hat

die Weihnacht für's Auge Licht und für's Herz die große Freude. Nun sitzt der Jünger zu des Meisters Füßen und empfängt von ihm das gute Theil, das nicht von ihm genommen wird. Nun lebt Lazarus zu Bethanien und Wind und Meer gehorchen dem Herrn. Nun ist der Hirte begriffen in seiner Treue, in seinem Ringen zu Gethsemane und in seinem Gange zum Kreuze. Nun geht die Ostersonne endlich auf; der Herr sitzt verklärt zu der Rechten Gottes. Nun ist das Pfingsten da und eine Flamme über den Häupten. Nun hört Ohr und Herz die großen Thaten Gottes, und was es hört, ist nicht blos Schall: es ist eine Kraft Gottes, die selig macht. Denn der Geist, der berufen hat aus der Nacht zum Licht, der erleuchtet hat mit seinen Gaben, der heiliget und bekehrt und erhält das Herz im rechten einigen Glauben bis ans Ende.

Das ist der Glaube, mit welchem geglaubt wird.

III.

Doch wir sind noch nicht zu Ende. „Harret mir noch ein wenig“ — sage ich mit Eliphas, dem Freunde Hiobs — „ich will noch reden; denn ich habe noch von Gotteswegen was zu sagen.“ Es giebt auch einen Glauben, der gelebt wird. Es ist derselbe Glaube. Aber in seiner Erscheinung, in seiner Gestaltung des Lebens. Unser Evangelium spricht scharf von einem „Gericht,“ das darin bestehe, daß „das Licht in die Welt gekommen ist,“ und dennoch die Menschen „die Finsterniß mehr liebten als das Licht.“ Es spricht von einem „Wahrheitthun“ vom „Kommen an's Licht,“ vom „Offenbarwerden der Werke.“ Was im Herzen lebt, wird in den Werken offenbar, tritt gestaltig heraus. Der Christenglaube ist ein Leben, oder ist Schein und Heuchelei. Wie wir da stehen im Leben ein Jeglicher von uns, als des Lichtes Kinder, als Träger und Verbreiter des Göttlichen, als Pfleger einer heiligen Liebe, als Beförderer menschlicher Wohlfahrt, als Freunde der Wahrheit, des Rechtes, der Zucht und Ehren; wie unser

häusliches und öffentliches Leben, die Ausübung unseres Berufs, die Führung unserer Ehe, die Erziehung unserer Kinder, die Beschaffenheit unserer Sitten, die Art und Weise unserer Bestrebungen, unsere Stellung zu den Freunden, zu der Gemeinde und zum Vaterlande, so ist unser Glaube, so viel wiegt er auf der Wage des Wahrhaftigen. Und wie im einzelnen Leben sich der Glaube will offenbaren, so ist's in der Kirche, die die Darstellung des Lebens aller Gläubigen ist. Hoch geht, die Segel vom Athem des Geistes geschwellt, das Schifflein Christi einher, wo Christus und er allein in den Herzen Aller, in der Lehre und im Leben der Geheiligten waltet. Glaube und Leben, Bekenntniß und Wandel, Wurzel und Früchte, Geist und Gestaltung: siehe, das ist der wahre Christus, das ist die Darstellung des Leibes, daran er das Haupt und worinnen der Athem des heiligen Geistes ist. Die Kirche, die Gemeinde, die Familie und Seele, die Christum am reinsten und wahrsten darstellt in lebensvoller Erscheinung: diese hat das Zeugniß des heiligen Geistes, daß sie den Glauben hat, der ein Glaube ist; sie hat „dieses Siegel der Gerechtigkeit: siehe, der Herr kennet die Seinen.“

Geliebte! Wir haben wieder vom Glauben gepredigt, vom Glauben, der geglaubt, vom Glauben, mit welchem geglaubt und vom Glauben, der gelebt wird, vom Einen wahren, heiligen und apostolischen Glauben. Nicht blos zu Pfingsten, dem großen Glaubensfeste — ihr müßt uns das, den sämmtlichen Predigern an dieser heiligen Stätte, bezeugen — im ganzen Jahre ist unseres Wortes und unseres Betens Ziel, daß ihr glauben sollet. Ihr ahnet, warum die Glaubenspredigt unsere Stärke, warum sie unsere Macht im Amte vor euch und aller Kreatur ist und bleibt. Es ist im Glauben, den wir predigen, ein Ganzes, Großes, es ist Herz und Leben, Himmel und Erde, als Eins in ihm verbunden. Er ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Am Feste des heiligen Geistes aber,

der den Glauben wirkt, Leben giebt und Sieg verleiht, ist unsere Hoffnung lebendiger als sonst auf euch gerichtet, und es drängt zu beten für euch Alle:

Du Geist vom Vater und vom Sohne! breite aus deine Kräfte über diese Stadt und Gemeinde, über unsere theure, vielversuchte Kirche. Berufe mit deinem heiligen Evangelium Alle, die noch wandeln auf irren Wegen. Erleuchte mit deinen Gaben die Berufenen, daß Christus Gestalt gewinne in ihnen; heilige die erleuchteten Seelen zum Wandel in deinem Lichte und die Geheiligten und Bekehrten alle erhalte im rechten einigen Glauben fest und unsträflich auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi, welchem sammt dir und dem Vater sei Lob und Preis gegeben jetzt und in Ewigkeit. Amen.

XXXIX.

Predigt am Trinitatisfeste.

Von

Dr. Thomasius,

Professor der Theologie und Universitätsprediger zu Erlangen.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, dem Vater, und unserem Herrn Jesu Christo. Amen.

Evang. Joh. 3, 1—13.

Es war ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nikodemus, ein Oberster unter den Juden. Der kam zu Jesu bei der Nacht, und sprach zu ihm: Meister! wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich! ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboreu werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich! ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohiu er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Nikodemus antwortete, und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? Jesus antwortete, und sprach

zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich! ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und niemand fährt gen Himmel. denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

Unser Evangelium enthält die Antwort auf die Frage jenes Pharisäers, der des Nachts zu dem Herrn kam. Zwar bezeichnet uns das Evangelium den Inhalt dieser Frage nicht näher, aber man sieht aus dem Zusammenhange leicht, daß Nikodemus gekommen war, um zu erfahren, wie sich's mit dem Reiche halte, von dem er hoffte, daß es Jesus aufrichten werde, und mit der Theilnahme daran. Es ist die Frage nach dem Eingang in das Reich Gottes, die er im Herzen hat und auf die der Herr ihm Antwort ertheilt. Sie wird uns heute Allen vorgelegt zu ernster Erwägung. Aber die Antwort des Herrn findet nur da ein offenes Ohr, wo man jene Frage bereits im Herzen trägt. Wer sie noch nicht gethan, wer noch nicht einmal angefangen hat, nach dem Himmelreich zu fragen, der geht entweder gleichgültig daran vorüber, oder sie bleibt ihm ein unverständliches Räthsel.

Die Frage nach dem Eingang in's Reich Gottes und die Antwort darauf.

I. Die Frage.

Die Frage nach dem Eingang in's Reich Gottes ist selten geworden, ob sie wohl die wichtigste und für das Heil des Menschen unentbehrlichste ist. Selten, sage ich; denn seitdem das Himmelreich, das der Herr wie ein Senfkorn in die Erde gepflanzt hat, emporgewachsen ist zu einem Lebensbaum, der seine Zweige durch alle Länder und Völker verbreitet, seitdem halten Viele von denen, die unter seinem

Schatten wohnen, die Frage nach dem Eingang für die überflüssigste von allen; sie sind ja schon hineingepflanzt in die Gemeinschaft desselben seit den Tagen ihrer Kindheit, sie führen seinen Namen, sie theilen seine Ehre, wie sollten sie sich also erst Sorge machen, da einzugehen, wo sie allbereits Besitzer und Hausgenossen sind? Wenn irgend etwas, so scheint ihnen dieser Besitz gewiß, und in dieser Sicherheit verkehren sie das Wort des Herrn: „Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das übrige Alles zufallen" — dieses Wort, sage ich, verkehren sie also, daß sie zunächst nach Allem, was die Welt an Freuden und Gütern hat, trachten und den sichtbaren vergänglichen Dingen nachjagen, überzeugt, daß ihnen jenes Reich ohnehin schon zugefallen sei. Wie aber, meine Brüder, wenn ich nun fragen würde, ob ihr denn ein Auge habt für die unsichtbare Herrlichkeit dieses Reiches, und ein Ohr für seine Sprache, und ein Herz für jene großen Güter, die der Welt verborgen sind, aber Gott bereitet hat denen, die ihn lieben; wenn ich frage, ob ihr von dem Leben in Gott etwas wisset und von der seligen Gemeinschaft mit dem Vater des Lichtes: so sind das Worte, welche den Meisten wie ein Räthsel klingen; Dinge, für die sie weder ein Verständniß, noch eine Liebe haben — ein fremdes Gebiet, weit hinaus über den Kreis ihres Sehnens und Trachtens. Und sollten denn die wirklich seinem Reiche angehören, welche doch von dessen Wesen keine Kenntniß und Erfahrung haben? sollte denn die blos äußerliche Theilnahme daran auch die innere Gemeinschaft nothwendig in sich schließen? O meine Geliebten, irren wir uns nicht; der Christenname macht uns noch nicht zu Erben des Reiches, und je weniger einer darum sorgt, desto mehr ist zu fürchten, es sei von ihm noch weit entfernt. Hat der Herr selber versichert: „Viele, das sage ich euch, werden trachten, wie sie hin-

einkommen und werden es nicht thun können," wie sollten diejenigen eingehen, die nicht einmal darnach fragen?

Aber wie selten auch diese Frage geworden ist, so ist sie doch die wichtigste für den Menschen; denn sie ist die Frage nach seinem Heil. Es giebt nach der Schrift ein zweifaches Reich auf Erden. Ein Reich der Finsterniß, dem ein jeder durch die natürliche Geburt angehört und über welches der Fürst dieser Welt die Herrschaft führt, und ein Reich des Lichts, das von Oben stammt und Jesum Christum zum Haupte hat. Auf jenem ruhet der Zorn der Heiligkeit Gottes, auf diesem die gnadenreiche Liebe des Vaters im Sohne; dort die Sünde und um der Sünde willen der Fluch und der Tod; hier Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Leben. Zwischen diesen beiden Reichen aber liegt kein drittes in der Mitte, so daß man etwa mit beiden zugleich es halten könnte, sondern hier gilt der Ausspruch der Schrift: „Niemand kann zweien Herren dienen, entweder wird er einen hassen und den andern lieben; oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten;" hier das Wort des Herrn: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet!" Auf beiden Seiten hinken ist das Schlimmste von Allem. Besser noch, mit Entschiedenheit der Welt und ihrem Fürsten angehören, als das Herz zwischen ihm und zwischen dem Heiland theilen; lieber kalt oder warm, als lau; denn was lau ist, wirft er hinweg. Ihr sehet hier, Geliebte, wie wichtig jene seltene Frage nach dem Reiche Gottes ist. Ob ich frage: bin ich Gottes Kind und Erbe, oder bin ich ein Glied dieses seligen Reiches? ob ich frage: habe ich das Leben und den Segen erwählt, oder habe ich den Eingang ins Himmelreich gefunden? — beides ist im Grunde dasselbe. Und diese Wichtigkeit der Frage tritt in ein noch helleres Licht, wenn ihr erwägt, daß zwischen dem Gnadenreiche Gottes auf Erden und zwischen dem Reiche seiner Herrlichkeit im Himmel ein unzertrennlicher

Zusammenhang besteht, so eng, daß die auf Erden unter der Fahne des Kreuzes kämpfen, nicht blos die Verheißung der ewigen Heimath, sondern Bürgerrecht darinnen haben; denn es ist Ein Reich derer, die im Glauben und im Schauen wandeln, die auf Erden pilgern und die daheim bei dem Herrn sind; Eine Heerde unter Einem Hirten. Wie wünschenswerth, meine Freunde, muß uns also die Theilnahme an diesem Reiche sein, wie nahe muß uns die Frage treten, ob wir wirklich durch seine Pforten durchgedrungen sind? Denn, und das bitte ich euch weiter zu bedenken, die äußere Gemeinschaft macht's allein noch nicht aus. Du kannst mit den Ohren das Wort vom Reiche hören und doch mit dem Herzen ferne sein. „Es sind Viele berufen, aber Wenige sind auserwählt;" du kannst des Königs Wappen und Namen tragen, und doch ein Kind der Finsterniß bleiben. „Es werden nicht alle, die zu ihm Herr Herr sagen, in's Himmelreich kommen, sondern die den Willen seines Vaters thun." Auf die Gesinnung, auf die geistige Gemeinschaft kommt es an; die entscheidet, ob man der Obrigkeit der Finsterniß angehöre, oder dem lieben lichten Gottesreiche voll Gnade und Leben. Und so kehrt uns denn mit verstärktem Ernst die Frage nach dem Eingang wieder: Bin ich hindurchgedrungen? — Und wenn noch nicht, wie komme ich sicher hinein? O! daß sie uns Allen eine Lebensfrage würde, eine Frage, die uns nicht losließe, als bis wir Antwort auf sie gefunden haben, sichere, gewisse Antwort, die nicht trügen kann. Und solche Antwort ertheilt unser Evangelium.

Wer sollte also nicht Gott danken, daß er uns diese Gnade erzeugt? Unser eigenes Herz hat uns schon so oft betrogen, die Welt redet jedermann, darnach ihm die Ohren jucken und ihre Weisheit schmeichelt nur dem Fleische; hier redet der treue Zeuge, der die Wahrheit selber ist: „Wahrlich, ich sage dir, wir reden, was wir wissen und zeugen, was wir gesehen haben." Laßt uns also in Ehrfurcht hören

II. die Antwort.

Diese Antwort aber schließt erstlich Alles, was vom Fleische geboren ist, vom Reiche Gottes aus. Denn so spricht der Herr zu Nikodemus: „Wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen,“ und hernach: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch;“ damit erklärt er deutlich, daß die natürliche Geburt noch nicht zu diesem Reiche befähigt; denn der Mensch ist Fleisch; Fleisch aber heißt der ganze Mensch, wie er natürlich empfangen und geboren leibt und lebet, redet und denkt; es ist die Richtung, die seine gesammte Natur durch die Sünde empfangen hat, — weg von Gott und von dem Geiste Gottes, in das Eigene, in die Welt, in ihr Wesen hinein; der fleischliche Sinn, der ohne Gott sich selber lebt, das Seine sucht und dem Geiste Gottes widerstrebt. Was nun aus dieser Richtung heraus geboren wird, taugt in das Himmelreich nicht. Da ist denn nun, meine Geliebten, vor Allem so viel klar, daß die Antwort unseres Herrn alle diejenigen ausschließt, die in den Sünden des Fleisches leben; für die Fleischeslust ist die Pforte viel zu eng, und damit sich hierüber Niemand täusche, so läßt er uns durch den Mund seines Apostels sagen: „Das aber sollt ihr wissen, daß kein Hurer oder Ehebrecher, oder Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat an dem Reiche Gottes,“ und abermal: „Es wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines, oder das Gräuel thut und Lügen.“ Nicht minder ist es klar, daß die Antwort des Herrn alle diejenigen ausschließt, die dem Hochmuth des Fleisches dienen; für die Selbstgerechtigkeit des Pharisäers, der den Zöllner heuchlerisch verachtet, für den Dünkel, der sich in seiner eigenen Würdigkeit zum Reiche berechtigt hält, ist die Pforte viel zu niedrig und zu schmal. Um sie herum kann ein solcher ziehen; hinein kommt er nicht. Indessen würden wir uns sehr irren, wollten wir glauben, daß die Antwort des Herrn nur

diese groben und offenkundigen Werke des Fleisches ausschließe. Sehet diesen Nikodemus an: er ist ein Oberster unter den Juden, also ein vornehmer, hochgestellter Mann, dazu ein Pharisäer, also ein Mann, der das Gesetz aufs strengste erfüllt und den Ruhm eines ehrbaren, frommen Wandels hat. — Reich an Ansehen vor den Leuten, reich an eigener Gerechtigkeit — und doch muß er die Antwort hören: „Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er nicht in das Himmelreich kommen!“ Aber er ist auch ein Meister in Israel, ein Schriftgelehrter, ein Lehrer des Volks, und dennoch muß er die Antwort hören: „Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen;“ also Ansehen vor den Leuten, ein ehrbares Leben, Weisheit, Gelehrsamkeit, Kenntniß der Schrift, die doch zur Seligkeit unterweisen kann — das Alles reicht zum Eingang noch nicht hin. Wie eng wird da die Pforte, wie Viele, die da wähnten, schon innen zu sein, schließt der Herr mit all ihrem Reichthum aus. Aber sie wird noch e n g e r, denn dieser Nikodemus hat auch bereits einen Anfang des Glaubens an den Herrn; freilich einen schwachen Anfang, denn er kommt des Nachts zu Jesu, aus Furcht vor den Juden; freilich noch keinen Glauben, der das Herz erneuert und den Sünder gerecht macht, aber sein Glaube ist doch nicht schlechter, als der vieler Christen ist. Denn er erkennt in Christo einen göttlichen Gesandten; er sagt zu ihm: „M e i s t e r, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen, denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm.“ Kann man sich wundern, daß er sich bedünken läßt, die Pforte stehe ihm ohne weiters offen? Und doch bleibt sie ihm, bei allen diesen Vorzügen, verschlossen! Da sehet ihr, wie das, was man gewöhnlich Christenthum nennt, noch nicht zum Eingang geschickt macht. Man kann eine richtige Erkenntniß von dem Erlöser haben, man kann sogar das Wort des Herrn für wahr hal-

ten und sich als einen Bekenner seines Namens bezeugen, und doch noch vor der Schwelle seines Reiches stehen, ja mit allen Gütern, die man hat, und mit allen Rechten, deren man sich rühmt, davon ausgeschlossen bleiben!

Was führt nun aber hinein, wenn das Alles nichts ausmacht? Das sagt uns der Herr im anderen Theil seiner Antwort. Er nennt das Wunder der Wiedergeburt als die einzige, aber auch unerläßliche Bedingung des Eingangs: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen." Also die neue Geburt, eine tiefe, das ganze Innerste des Menschen umwandelnde Veränderung, in welcher das Alte untergeht und ein neues Leben, ja ein neuer, ganz neuer Mensch geboren wird, ein neuer Geist an die Stelle des Fleisches, ein himmlischer Sinn an die Stelle des irdischen, die reine lautere Gottesliebe an die Stelle der Selbstsucht und Weltlust tritt: eine Lebensrichtung, die von der vorigen so verschieden ist, wie der Tag von der Nacht, wie die Finsterniß vom Licht. Denn das Reich des Geistes fordert einen geistlichen Sinn; die neue Welt, die in ihm geöffnet ist, schließt sich nur dem von Gottes Geist erleuchteten Blicke auf; das Auge des natürlichen Menschen vermag von seiner Herrlichkeit nichts zu vernehmen, das Ohr des natürlichen Menschen seine Wahrheit nicht zu verstehen; — erst die Wiedergeburt macht empfänglich dafür. — Gewiß, Andächtige, eine harte Rede! Fast klingt sie so, als wollte sie uns die Pforte völlig zuschließen. Denn wie soll aus dem Fleische der Geist, aus dem alten Menschen heraus der Neue geboren werden? Fängt auch ein Baum, der im Winter erstorben ist, aus eigener Kraft zu grünen und zu blühen an? Mich sollte es daher nicht sehr wundern, wenn auch aus unserer Mitte einer mit Nikodemus spräche: „Wie kann ein Mensch geboren

werden, wenn er alt ist?" und unmuthsvoll von hinnen ginge mit der Klage: die Predigt habe ihm zwar die Herrlichkeit des Reiches gezeigt, aber nur um ihn die Unmöglichkeit des Eingangs desto schmerzlicher empfinden zu lassen. — Aber wie schlecht kennst du, der du also sprichst, deinen Herrn! Meinest du, er sei der harte Mann, welcher ernten will, wo er nicht gesäet hat, er rufe die Müden herbei und breite die Arme nach den Verlornen aus, um sie hernach desto tiefer in ihr Elend hinabzustoßen?

O siehe doch das Wort deines Herrn nur näher an. Heißt's nicht da sogleich in der weitern Erklärung: „Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus Wasser und Geist," und abermal, „was vom Geist geboren ist, das ist Geist?" Dieser Geist aber ist der Geist des verklärten Menschensohnes, der Geist des Lebens, der vom Vater und vom Sohne ausgeht, um die Erlösung einzuführen in die versöhnte Welt. Er selbst, der Erhöhete, will ihn in unsere Herzen senden. Er will ihn ausgießen über alles Fleisch, um das Alte neu, das Erstorbene lebendig zu machen; er will ihn in unsere Seelen senken und so jenen göttlichen Keim in uns pflanzen, aus dem die neue Kreatur erwächst. Nicht das also ist die Meinung, als sollten wir aus eigener Kraft und Vernunft das Werk der Erneuerung vollbringen, sondern daß wir den Geist der Wiedergeburt von Oben in uns walten lassen, der will den neuen Menschen in uns schaffen. — Werfe darum Niemand die Hoffnung hinweg! Hast du gleich noch keine eigene Erfahrung von diesem Wunder gemacht — das Wehen dieses Geistes vernimmst du doch; du hörest ihn am Pfingstfeste wie einen Sturm vom Himmel auf die Erde kommen, du siehst ihn von da an durch die Geschichte der Welt hindurchdringen, und überall die steinenen Herzen zerbrechen und die Stolzen zum Raube nehmen, die Schwachen aufrichten, und

das glimmende Docht wieder anfachen, daß es zur großen hellen Flamme wird. Aus diesen seinen Wirkungen in der Welt mußt du erkennen, daß es der Geist des neuen Lebens ist. Und ich sage dir, mein Bruder, du darfst nur das Herz zu einem aufrichtigen Gebete sammeln und ernstlich um die Gnade dieses Geistes bitten, so wirst du jene seine umbildende und lebendigmachende Kraft an dir selber inne werden. Ja, ich sage dir mehr, — du trägst bereits diese Kraft in deinem Herzen, und weißt es nur vielleicht noch nicht; denn die Wiedergeburt geschieht durch Wasser und Geist. Wasser und Geist aber in ihrer Einheit, in ihrem Zusammenwirken sind die heilige Taufe, welche da ist „das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes." Durch sie wurden wir Alle schon mit dem Beginn unseres irdischen Lebens dem eingepflanzt, aus welchem die Ströme des unvergänglichen Lebens quellen; alle in die Gemeinschaft dessen versetzt, in dem die menschliche Natur geheiligt und vollendet ist. So viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen, schreibt der Apostel. Und so hat denn die Wiedergeburt, die uns vorhin eine Unmöglichkeit schien, in uns schon ihren Anfang genommen; durch eine That des dreieinigen Gottes ist sie an uns geschehen. — Danken wir ihm also mit Freuden für seine Gnade; aber lassen wir sie uns zugleich eine Ermunterung werden, das Empfangene zu bewahren und den in uns gepflanzten Keim des neuen Lebens zur Kraft und Gestaltung kommen zu lassen. Es ist uns durch den Segen der Taufe keineswegs die Arbeit, die wir droben beschrieben haben, erspart; es ist uns die enge Pforte damit nicht weiter gemacht; aber die Kraft ist uns gegeben, hindurchzudringen, der Geist der Wiedergeburt ist uns verliehen, und macht uns möglich, was dem natürlichen Menschen unmöglich ist. Wir können nun, wenn wir wollen, des Fleisches Geschäfte in uns tödten und alle die Hindernisse überwinden, die wir oben nann=

ten; wir können im Geiste unseres Gemüthes uns erneuern, und das, wozu uns Gott in der Taufe die Macht verliehen hat, nun auch selber werden: Kinder Gottes und Bürger seines Reiches. Die Mittel dazu sind reichlich vorhanden. Es ist das Wort des Herrn, das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo: „Gleichwie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschensohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben" — in diesen Worten redet der Herr zu unserem Herzen, und „die Worte, die ich rede," spricht er, „die sind Geist und Leben;" es ist das heilige Abendmahl, in dem er uns sein Fleisch und Blut zu essen und zu trinken gibt: in dieser himmlischen Speise reicht er uns zugleich die Kräfte des unvergänglichen Lebens dar. „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage"; „wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm." In diesen beiden Gnadenmitteln, in Wort und Sakrament, bietet uns Gott Alles dar, was zur Nährung, zur Bewahrung und Stärkung des in der Taufe gepflanzten neuen Lebens, was zur Ueberwindung des Fleisches, zum Wachsthum des neuen Menschen erforderlich ist. Sie sind wie der Thau und der Regen vom Himmel auf die junge Saat. Um so schlimmer stünde es mit uns, wenn wir diese Mittel verschmähten, aus denen der neue Mensch sein Wachsthum zieht. Es ist dann unsere Schuld, wenn es alsbald wieder verdorret, unsere Schuld, wenn der Segen der heiligen Taufe, wenn der neue Mensch in uns zu Grunde geht. Darum, meine Brüder, wem sein Heil nicht gleichgültig ist, wem es nicht einerlei ist, ob er dem Reiche Gottes angehöre, oder dem Reiche der Finsterniß und des Argen: der lasse das Wort des Herrn seine tägliche Speise, das Evangelium von ihm das Leben seiner Seele, das Abendmahl des Lammes seine

stete Kräftigung und Erquickung sein; er lasse vom Wort sich richten, vom Wort sich strafen und züchtigen, aber auch im Glauben gründen und in der Liebe festigen — so bleibt und wächst er hier in dem Reich der Gnade und wird ihm dereinsten reichlich dargereicht werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn Jesu Christi. Das verleihe Gott uns Allen. Amen.

XL.

Predigt am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Von

Steger,

Pfarrer bei St. Aegidien zu Nürnberg.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo. Amen.

Evang. Luc. 16, 19—31.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thüre voller Schwären, und begehrete sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde, und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf, und sah Abraham von ferne, und Lazarus in seinem Schooß, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarus, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn! daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß, die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf

Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Moses und die Propheten; laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Moses und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde.

Es gehört unstreitig mit zu den traurigen Zeichen des Verfalls des Christenthums in unseren Tagen, geliebte Freunde! daß so wenig Hoffnung da ist in Bezug auf das Jenseits, am allerwenigsten aber die Hoffnung, für welche mit Recht Petrus Gott ganz besonders Dank sagt, wenn er in seinem ersten Briefe schreibt: „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten; zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel." Wie so manche derer, die Christen heißen, haben alle Hoffnung aufgegeben auf das Jenseits, finden es wohl gar lächerlich, den Menschen mit derartigen Erwartungen und Hoffnungen hinhalten und trösten zu wollen; hier, meinen sie, auf Erden, müsse der Mensch sich selber seinen Himmel schaffen; was nach dem Tode sein wird, darum solle man sich nicht weiter kümmern; es sei noch Keiner wieder gekommen, der Aufschluß über jene Welt gegeben hätte. So spricht der Unglaube, und viele sind thöricht genug, solche Rede für höchst vernünftig und weise zu halten, und sich auf solche Weise den Anker rauben zu lassen, der allein das Lebensschifflein vom gänzlichen Untergange zu retten vermag, wenn hier eine Tiefe und da eine Tiefe der Trübsal brauset oder die Bäche Belials heranstürmen, als sollte es aus sein mit uns. Auf solche Menschen findet seine Anwendung, was Paulus an die Corinther schreibt: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf

Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen." Aber auch selbst unter gläubigen Christen findet sich nicht selten eine große Ungewißheit, ein unsicheres Hin- und Herschwanken in Bezug auf das, was sie jenseits zu hoffen haben; es fehlt ihnen die lebendige Hoffnung, zu welcher Christen wiedergeboren sind durch die Auferstehung Jesu Christi, die unzweifelhafte Gewißheit des persönlichen Fortlebens in jener Welt, eines dereinstigen Wiedersehens, einer zukünftigen Wiederauferweckung des sterblichen Leibes und des ewigen Lebens. Wie sie sich die Unsterblichkeit der Seele denken, wäre das jenseitige Leben mehr eine Art Traumleben, denn ein wirkliches, selbstbewußtes Fortleben. Und doch hängt so viel von dieser Hoffnung ab, meine Geliebten! Unsere Beständigkeit im Glauben, unser Liebeseifer, unsere Geduld und Ausdauer in Leiden, unsere Freudigkeit zum Sterben, das Alles findet allein Nahrung und Förderung in der Hoffnung des ewigen, seligen Lebens. Da ist nun das heutige Evangelium reich an Belehrung, Warnung, Ermunterung für uns; ganz geeignet, uns über das Jenseits die rechte Anschauung zu geben.

Von dem jenseitigen Leben

reden wir darum jetzt unter dem Beistande des heiligen Geistes. Aus dem aber, was Jesus selbst uns darüber sagt in dem heutigen Evangelium, sehen wir:

1) es giebt ein jenseitiges Leben;
2) es tritt im jenseitigen Leben eine Scheidung ein unter denen, die gestorben sind;
3) die Entscheidung unseres Looses in dem dereinstigen Leben ist abhängig von unserem Leben diesseits;
4) es ist jedem Menschen an die Hand gegeben, welchen Zustand er sich selbst bereiten will in jenem Leben.

I.

Es giebt ein jenseitiges Leben, sagen wir auf Grund unseres Evangeliums. Wenn es auch so wäre, wie Manche behaupten wollen, als sei das in unserm heutigen Texte Gesagte nicht als eine Geschichte zu betrachten, welches der Herr selbst mittheilt, der wohl weiß, wie es im Himmel und in der Hölle aussieht, wenn auch die Geschichte von dem reichen Mann und dem armen Lazarus uns ein Gleichniß wäre, so viel ist gewiß, der Herr will mit diesem Gleichniß uns Aufschlüsse geben über das Jenseits, und will vor Allem uns damit als unumstößliche Wahrheit veranschaulichen, daß es ein jenseitiges Leben giebt. Von zwei Menschen redet Jesus in unserem Evangelium, beide sehr verschieden nach ihren äußeren Glückszuständen, nach dem Loose, das sie getroffen hat auf Erden; der eine ein reicher Mann, dem der Welt Güter in reichem Maaße zu Gebote standen, und der sie auch in vollem Maaße benützte, um die Welt mit ihrer Lust zu genießen, alle Tage herrlich und in Freuden zu leben; der Andere ein armer, beklagenswerther Mensch, Lazarus, der nicht nur entblößt von dem zum Lebensunterhalte Nothwendigsten, vor der Thüre des Reichen sein Brod suchen muß, sondern der auch noch überdies von Körperleiden schwer geplagt ist; denn er lag vor seiner Thüre voller Schwären. Eines aber ist beiden gewiß, dem Reichen wie dem Armen, der Tod; beide müssen den Weg durch's dunkle Thal des Todes gehen, der Eine früher, der Andere später. Der Arme starb zuerst; der Reiche aber starb auch; so schwer es ihm ankommen mußte, den Himmel, den er sich selber geschaffen auf Erden nach seines Herzens Gelüsten — sterben mußte er auch. Und wie nun, meine Theuern! war's damit aus? Wir von uns selber hätten darauf keine Antwort; aber der Herr ist's, Jesus Christus, der bezeugt hat: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht," und seine Worte sind wahr und gewiß. Der, welcher

vom Himmel herniedergekommen, und nach seiner Vollendung am Kreuze niedergefahren ist zur Hölle, wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes, Er läßt uns in unserm Evangelium einen Blick thun, wie es mit beiden ging nach ihrem Tode. „Lazarus ward von den Engeln getragen in Abrahams Schooß. Der Reiche aber, als er in der Hölle und in der Qual war, hub seine Augen auf und sah Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schooß sitzen.“ Ihr sehet, Geliebte! es ist nicht aus mit diesem Leben. Der reiche Mann und der arme Lazarus, beide leben fort jenseits; ihre Seelen leben fort, nachdem der sterbliche Leib zu Grabe getragen ist; beide treffen jenseits wieder zusammen, aber nicht an demselben Ort; Lazarus ward nach seinem Tode von den Engeln getragen in Abrahams Schooß, an den seligen Ort gebracht, wo die Menge vieler tausend Engel, die Geister der vollkommenen Gerechten versammelt sind von Anfang an; er lebte fort im Himmel. Der reiche Mann aber, als er seiner Seele nach in das Jenseits hinüberkommt, befindet sich in der Hölle und in der Qual, an dem Ort, wohin verstoßen sind die Engel, die gesündigt haben, wo Qual und Pein das Loos der Seelen, die dort wie in einem Gefängniß aufbewahret sind auf den Tag des Gerichts. Und wer noch zweifeln wollte, ob jenes Leben auch ein persönliches Fortleben sei, mit Selbstbewußtsein verbunden, den weisen wir hin auf das sich Wiedererkennen beider: der reiche Mann siehet und erkennt Lazarum wieder, als er in Abrahams Schooß war; den bitten wir, das Gespräch mit Aufmerksamkeit zu beherzigen, welches der reiche Mann mit Abraham führte, sein Rufen und Bitten nach Linderung seiner Qual, seine Fürsprache für seine Brüder, die noch auf Erden waren, ihnen durch Lazarus bezeugen zu lassen, wie es in jener Welt stehe, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Die Seele des reichen

Mannes in der Hölle sieht, hört, schmeckt, fühlt und spricht, wie in diesem Leben auch, das bleibt als wahr stehen, wie man auch immer die Ausdrücke deuten und drehen will. — Es kann nach diesem bestimmten Zeugniß Jesu nicht anders sein: Es giebt ein jenseitiges Leben.

II.

In dem jenseitigen Leben tritt aber auch eine Scheidung ein unter denen, die gestorben sind, das ist das Zweite, was wir nach unserem Evangelium behaupten. Hier auf Erden lebten beide an ein und demselben Ort zusammen, der arme Lazarus lag vor der Thüre des Reichen. Dort, in dem jenseitigen Leben, sind beide geschieden; Lazarus in Abrahams Schooß, der reiche Mann in der Hölle und in der Qual. Und daß diese Scheidung zwischen Himmel und Hölle eine gänzliche, vollständige ist, das spricht Abraham bestimmt genug aus mit den Worten: „Ueber das Alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren." Auch ist das Verhältniß, in welchem sich beide in diesem Leben zu einander befanden, ein durchaus verschiedenes in jenem Leben. Hier, auf Erden, begehrt Lazarus sich zu sättigen an den Brodsamen, die von des Reichen Tische fielen, aber Niemand gab sie ihm; dort fleht der reiche Mann: „Vater Abraham, erbarme dich meiner, und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme." Die da träumen von einem dritten Ort in der Ewigkeit, einem Ort der Unentschiedenheit gleichsam, wohin diese kommen, die auf Erden noch nicht reif geworden sind, sei es zum Himmel oder zur Hölle, die haben das Wort des Herrn geradezu wider sich, und es wären wahrlich eitle, trügerische Hoffnungen, wo=

mit wir uns und Andere täuschen würden, wollten wir darauf rechnen, auch in jenem Leben sei noch eine Bekehrung, eine Entscheidung für den Himmel oder für die Hölle möglich. Meine Geliebten! unser Herr Jesus weiß davon nichts; darum lasset uns bleiben bei dem, was wir aus seinem Munde wissen, und unsere Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern, dieweil es noch „heute" heißt. Wenn's nicht also wäre, daß in dem jenseitigen Leben eine alsbaldige Scheidung eintritt unter denen, die gestorben sind, also daß die Einen in den Himmel eingehen, die Andern zur Hölle, die Einen in Abrahams Schooß selig werden, die Andern in der Hölle Qual leiden; dann hätte wohl der reiche Mann es verdient, an einen dritten Ort zu kommen bis zur dereinstigen Entscheidung am Tage des Gerichts. War es doch keiner von den offenbar Ungerechten und Gottlosen, kein Dieb noch Mörder, noch Ehebrecher, noch Ungläubiger, noch Gotteslästerer; war er doch nicht schlechter, wie Tausende unserer Christen, deren Grundsünde eben darin besteht, daß sie lieb haben die Welt, und das, was in der Welt ist; die da meinen: man könne recht gut Gott und dem Mammon zugleich dienen, und durch ihren irdischen Sinn sich zur Weltlust, Unbarmherzigkeit, ja wohl Härte gegen die Armen verleiten lassen, wie der reiche Mann. Sieht er doch nach dem Tode noch sein verfehltes Leben ein, begehrt er doch nach Seligkeit, und wäre auch mit einem Tröpflein davon zufrieden; hat er doch Mitleid mit seinen armen Brüdern, die auch, wie er, auf Erden lebten, und möchte sie gerne gerettet sehen, ehe sie sterben. Und doch ist all sein Bitten und Flehen umsonst, er ist und bleibt geschieden von dem Himmel und ist kein Retter mehr da.

III.

Die Entscheidung aber unseres Looses im dereinstigen Leben, bemerken wir weiter nach unserem Evan-

gelium, ist abhängig von unserem Leben diesseits. „Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben", wird dem reichen Manne auf sein Bitten und Flehen zur Antwort von Abraham, „und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet und du wirst gepeiniget." Fast könnte es scheinen, als sei das der Entscheidungsgrund ihres Looses in dem dereinstigen Leben für beide gewesen, daß der reiche Mann in diesem Leben schon mit Gütern und Gaben der Erde so reichlich bedacht war, daß er nun an den himmlischen Gütern und Gaben keinen Antheil nehmen könne, während nun dem armen Lazarus eingebracht wird, woran er auf Erden Mangel hatte, was er Alles in diesem Leben zu leiden hatte. O unseliges Loos des Reichthums, wenn es also sich verhielte! Da könnte ja wahrlich Gott einen Menschen nicht mehr strafen, als wenn er ihn mit irdischen Gütern segnete; da wäre der Reichthum ein wahrer Fluch für den Menschen, und Armuth der größte Segen, den Gott geben könnte. Dem aber ist nicht also, meine Geliebten! Nicht darum ward der reiche Mann in der Hölle und in der Qual jenseits, weil er auf Erden reich an irdischen Gütern war; nicht darum Lazarus mit des Himmels Seligkeit gesättigt und getröstet, weil er arm und am Leibe mit Schwären behaftet war. Darnach ist keine Frage im jenseitigen Leben, ob wir arm oder reich gewesen sind auf Erden; davon wird die Entscheidung unseres künftigen Looses nicht abhängen. Abraham war auch ein mit irdischen Gütern reich gesegneter Mann, und doch ist seine abgeschiedene Seele hoch und erhaben im Himmel, also daß in seinem Schooße Lazarus selig ruhet; und mancher arme Lazarus dagegen wird neben dem reichen Manne dort Pein leiden in der Hölle. Allerdings hängt die Entscheidung unseres künftigen Looses von unserem Erdenleben ab, aber davon, wie wir bei Leibes Leben gehandelt haben, es sei gut oder böse. Was den reichen Mann zur Verdammniß reif

machte auf Erden, es war sein irdischer Sinn, sein abgöttisches Wesen, daß er den Mammon und den Bauch zu seinem Gott machte, und im Herzen von dem lebendigen Gott sich entfremdet hatte; es war seine Unbarmherzigkeit, womit er den armen Lazarus vor seiner Thüre behandelte; es war seine Unbußfertigkeit im Leben, daß er nicht zu dieser seiner Zeit erkannte, was ihm zum Frieden und zur Seligkeit dienete. Die Erde hatte er zu seinem Himmel gemacht durch Prunk und Ueppigkeit, durch Genußsucht und Schwelgerei; nun er durch den Tod seinen Himmel verloren, nun ihm Alles genommen war, was seines Herzens Lüste befriedigen konnte; nun sein Gewissen ihn verdammte ob seines verfehlten Lebens, ob seines ungetreuen Haushaltens, ob seines begangenen Unrechtes, nun er ausgeschlossen war aus dem Orte der Seligen, mußte er wohl Pein leiden in der Hölle. Möchte sein Beispiel, sein trauriges Loos jenseits allen Irdischgesinnten ein Stachel im Gewissen sein, ehe der Tod ihr künftiges Loos entscheidet. War Lazarus arm an irdischen Gütern und elenden Leibes im Leibe, so war er um so reicher in Gott; sein Glaube, sein frommer, ergebungsvoller Sinn, seine Geduld und Ausdauer im Leiden, seine Genügsamkeit und Zufriedenheit mit seinem irdischen Loos, sein Leben und Sterben in dem Herrn machten ihn zu einem seligen Bewohner des Himmels. Dort wird er reichlich getröstet, der reiche Mann aber gepeinigt. Ja, selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.

Was wir zuletzt noch von dem jenseitigen Leben zu sagen haben, ist

IV.

dieses: **Es ist jedem Menschen an die Hand gegeben, welchen Zustand er sich selbst bereiten will in jenem Leben.** Es kommt Alles von Gott:

Reichthum und Armuth, Glück und Unglück, Leben und Tod, und das Alles fügt Gott nach seinem weisen Rath und Willen, und geschieht keinem Unrecht, wird keiner bevorzugt oder zurückgesetzt, sondern alle Dinge müssen denen, die Gott lieben, zum Besten dienen. Das Alles ist im Erdenleben nicht entscheidend für unseren dereinstigen Zustand, ob Armuth und Reichthum, Glück oder Unglück in diesem Leben unser Loos ist. Entscheidend ist nur das Eine, ob wir uns selber leben, oder dem, der für uns gestorben und auferstanden ist. Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch ihn. Der reiche Mann, nachdem ihm jenseits die Augen aufgegangen waren, und er Pein litt in der Hölle und in der Qual, meint wohl, es würde entscheidend für seine fünf andern Brüdern sein, wenn Lazarus zu ihnen gesandt würde, wenn dieser Verstorbene wiederkäme und sagte, wie es in jenem Leben aussieht, da würden sie sicher einen andern Weg einschlagen und Buße thun. Abraham aber antwortet: „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören. Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstünde.“ Und so ist's, meine Geliebten! Es ist in eines jeden Menschen Hand gelegt, sich seinen Zustand in jener Welt zu bereiten. Gott zwingt keinen Menschen zum Seligwerden, verdammt aber auch keinen aus bloßer Willkühr. Er hat Beides den Menschen vorgelegt, den Segen und den Fluch, die Seligkeit und die Verdammniß in seinen wahrhaftigen Worten: „Sie haben Mosen und die Propheten, sagt Abraham, laß sie diese hören.“ Im Gesetz, durch Mosen gegeben, ist schon dem alttestamentlichen Bundesvolke der Weg klar gezeigt, der zum Himmel führt; in den Verheißungen und Weissagungen längst schon hinge-

wiesen worden auf den Christus, in dessen Namen Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben sollen. „Hören sie die nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob einer von den Todten auferstünde." Ist es nicht wahr geworden, was Abraham spricht? Der Jesus, welcher hier über das jenseitige Leben uns berichtet, er ist von den Todten auferstanden, und seine Apostel zeugen von ihm als den Auferstandenen in allen ihren Schriften, und doch, wie so viele lassen sich auch an Jesu und seiner Apostel Zeugniß nicht genügen, sondern leben und wandeln bis an's Ende nach dem Laufe dieser Welt, in den Lüsten ihres Fleisches, und thun den Willen des Fleisches und der Vernunft, wie der reiche Mann, statt zu wandeln nach dem Vorbilde der heilsamen Lehre vom Glauben und von der Liebe in Christo Jesu. Sie glauben nicht nur Mosen und den Propheten nicht, sie glauben auch Christo und den Aposteln nicht. Ist ihnen zu helfen? Und wenn heute Einer von den Todten auferstünde, sie würden dennoch nicht Buße thun und glauben. Thut Buße und glaubet an das Evangelium, predigt Christus, der Herr. Dieses Wort, Geliebte! nehmt auf mit Sanftmuth, welches in euch gepflanzet ist, welches kann eure Seelen selig machen.

Welches Loos ihr euch selbst bereitet, durch Glauben oder Unglauben, durch willige Annahme und Befolgung oder Verwerfung und Mißachtung des göttlichen Wortes, also wird euer Loos jenseits sein. Es entscheidet sich alsbald nach dem Tode; eure Seelen sind entweder in Gottes Hand und keine Qual rühret sie mehr an, oder sie sind in der Hölle und in der Qual. Einst aber an jenem großen Tage, an welchem der Herr kommen wird, die Todten zu erwecken und zu richten die Lebendigen und die Todten, wird es auch offenbar werden vor aller Welt Augen, welches Loos die einzelnen Seelen ge=

troffen, und werden dann dieselben, angethan mit ihren unsterblichen Leibern, eingehen entweder in das ewige Leben, oder zur ewigen Pein.

Darum heute, heute, so ihr noch Gottes Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht! Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, hält er gewiß. Amen.

XLI.

Predigt am zweiten Sonntage nach Trinitatis.

Von

Hornung,

Pfarrer an der Gumbertuskirche zu Ansbach.

O Gott, du Vater im Himmel, du unsere Zuflucht für und für, du Ewiger, Allgegenwärtiger, in welchem wir leben, weben und sind, du bist nahe allen, die dich anrufen, allen, die dich mit Ernst anrufen: o erhöre auch unser Gebet, und laß dieses Haus deines Segens voll werden, und mache diese Stunde zu einer Zeit des Heiles für uns alle. Du unsichtbarer und verborgener Gott, laß dich finden von uns, die wir dich suchen. Oeffne uns die Augen, daß wir in allen Erfahrungen unseres Lebens schauen das Walten deiner Hand. Oeffne uns die Ohren, daß wir vernehmen die Stimme deiner Erbarmung, die uns einladet in dein himmlisches Reich. Oeffne uns das Herz, und entlaste es von aller Eitelkeit und Falschheit, daß es vertraue deinem Vaterherzen, und anfange, dich zu lieben, du ewige Liebe. Du hast uns je und je geliebt, und ziehest uns zu dir aus lauter Güte; bei dir ist alles bereitet zu unserem Trost und Glück: bereite auch uns durch deinen Geist nach deinem Wohlgefallen; bereite uns heut und allezeit, wie du uns dort willst haben in der seligen Ewigkeit. Amen. V. U.

Evang. Luc. 14, 16—24.

Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl, und lud viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit! Und sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen, und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam, und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel, und Lahmen, und Blinden herein! Und der Knecht sprach: Herr! es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen, und an die Zäune, und nöthige sie, herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Siehe, dein König kommt du dir! Hosiana dem Sohne Davids! Mit diesem Freudenrufe hat uns der Prophet begrüßt am ersten Sonntage des Kirchenjahres, — und vor acht Tagen haben wir die zweite Hälfte des Kirchenjahres begonnen mit dem trostreichen Spruche des Johannes: Gott ist die Liebe, und seine Ermahnung beherzigt: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Das heutige Evangelium aber ist eine freundliche Einladung, zu ihm zu kommen, und selber zu erfahren, daß er die Liebe ist.

Christus stellt die volle Erweisung der göttlichen Liebe als ein Gastmahl dar, und dieses Bild mußte um so stärkeren Eindruck machen, da er bei einem Gastmahle das Gleichniß aussprach. Er war, wie wir an einem späteren Sonntage hören werden, von einem Obersten der Juden eingeladen, und hatte gleich beim Eintritte durch ein Wunder göttlicher Liebe einen wassersüchtigen Menschen geheilt, und die Bosheit

derer beschämt, welche ihn als einen Sabbathschänder anklagen wollten, weil Er mit einem einzigen Wort einem für menschliche Kunst Unheilbaren die volle Lebenskraft und den fröhlichen Genuß der Gesundheit zurückgegeben hatte. Während des Niedersitzens hatte Er, der unermüdlich für das Heil der Seelen wirkte, die Gäste Demuth gelehrt, und ihnen als ein Gesetz des Himmelreiches verkündet: Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden. Zu dem Wirthe aber sprach Er, er sollte nicht bloß reiche und wohlhabende Leute einladen, welche es ihm vergelten könnten, sondern bedenken, daß er von dem Ueberfluß irdischer Güter vor allem den Armen mitzutheilen, den Krüppeln, den Blinden und Lahmen wohlzuthun habe, welche die Wohlthat nur mit ihrem Danke, mit ihrer Freude vergelten könnten. Gott selbst aber werde für diese das Kostgeld bezahlen in der Auferstehung der Gerechten.

Da sprach einer, der mit ihm zu Tische saß: Selig ist, der das Brod isset im Reiche Gottes. Diesen Ausruf der Sehnsucht und der Hoffnung vernahm der Heiland gerne, und knüpfte daran eine ernste Belehrung. In einem Gleichnisse lehrte Er die Leute, die um Ihn versammelt waren, daß Gott, die ewige Liebe, allerdings alle Menschen, hohe und niedrige, einlade in Sein Reich. Gott thut das Seine. Er ist nicht schuld daran, daß so viele wenig erfahren von Seiner Liebe, daß sie das Brod des Vaters verschmähen, und ferne von der Heimath als die verlornen Söhne sich mit den Träbern dieser Welt sättigen wollen, und nie satt werden können. O Geliebte! beherziget die Einladung des Herrn. Auch euch läßt er sagen:

Kommt, es ist alles bereitet.

O bereitet euch, daß ihr zu Ihm kommet als die Hungrigen und Gnadesuchenden, als Arme, Krüppel, Blinde und Lahme. So lasset uns

1) die freundliche Einladung Gottes vernehmen, und dann

2) die Thorheit derer erkennen, die seine Einladung verachten.

I.

Die freundliche Einladung Gottes lautet: Kommt, es ist alles bereitet. Christus lehrt die schwachen Menschen, deren Gedanken sich so leicht zerstreuen und verirren, durch ein Gleichniß, das auch der einfältigste leicht merken, und dann bei längerem Nachdenken verstehen kann, und spricht also: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl, ein reiches Mahl für eine große Gesellschaft; er lud viele dazu, und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereitet.

Viele, das ist, alle Kinder Israels, waren eingeladen. Gott hatte sie durch die Propheten vorbereitet auf die Erscheinung Seines Sohnes, die Gründung Seines Reiches. Auch uns hat Er eingeladen, und alsbald nach unserer Geburt einen Bund seliger Verheißungen mit uns geschlossen im Sakrament der Taufe. Er hat uns freundlich geleitet, und mit unendlicher Geduld unsere Schwachheit getragen, und Sein Wort uns gegeben als ein Licht auf unseren Wegen. Und immer wieder kommen gesegnete Stunden, wo Er uns zuruft: Kommt, denn es ist alles bereit. Schmecket und sehet, wie freundlich euer Schöpfer ist. Sein Gnadenreich ist für euch aufgethan. Kommt, spricht der Heiland, kommt her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch erquicken. Nehmet auf euch Mein Joch, und lernet von mir; denn Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn Mein Joch ist sanft, und Meine Last ist leicht. Kommet, ihr Armen, ihr Krüppel, ihr Blinden und Lahmen: Ich will euch reich, gesund und stark und fröhlich

machen, und eure Augen aufthun. Kommet alle, die ihr Leid traget über euer bisheriges Leben: ich will euch trösten.

Vergebung aller Sünden
Sollt ihr in Christo finden.

Kommt, ihr Müden und Kraftlosen, daß ihr Theil nehmet an Meinem ewigen Sabbath. Bei Mir ist Leben und volles Genügen. Aber ach! der Herr, der Seine Sonne aufgehen lässet über Gute und Böse, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte: Er richtet auch diese gnadenvolle Einladung gar oft an Undankbare. Ach die Menschen haben so viel zu thun: sie plagen sich mit tausend Kleinigkeiten, und sind verstrickt in die Eitelkeiten dieser Zeit: darum kommen sie nicht dazu, auf ihren Schöpfer zu merken, ohne den sie doch nichts sind und nichts vermögen, und für das ewige Heil ihrer Seelen zu sorgen. Sie wollen nicht bekennen, daß sie sind elend und jämmerlich, arm, blind und bloß, und sprechen: Wir sind reich und haben satt und bedürfen nichts. Sie wollen sich helfen ohne Gottes Gnade, und suchen Glück und Befriedigung, wo es nicht zu finden ist. O Gott, Du hast uns für Dich geschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in Dir.

Ohne Dich ist nirgends Friede,
Und die Seele jagt sich müde
Nach dem Blendwerk dieser Zeit.
Ihren Durst kannst du nur stillen:
Möchtest du sie ganz erfüllen
Hier und dort in Ewigkeit.

Und gewiß, Er will dein sehnsüchtiges Herz stillen. Der Himmel und Erde erfüllt mit seiner Gnadengegenwart, will auch deine Seele erfüllen mit den Gaben Seiner Liebe, mit den Kräften Seines Geistes. Er spricht: Der Himmel ist Mein Stuhl und die Erde Meine Fußbank. Meine Hand hat alles

gemacht, was da ist. Ich sehe aber an den Elenden, und der zerbrochenen Geistes ist, und der sich fürchtet vor Meinem Worte. O wie gütig ist Gott! Wie freundlich wiederholt Er immer auf's neue Seine Einladung: Kommt, denn es ist alles bereit! Wie glücklich könnten wir sein, wie ruhig leben, wenn wir zu Ihm kommen und bei Ihm bleiben wollten! O wie sind die Menschen sich selber feind, die nicht hören wollen, wenn der, welcher ihnen das zeitliche Leben geschenkt, ihnen den Weg zum ewigen Leben zeigt.

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
 Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüthe
 Den Dank erstickt, der Ihm gebührt?
Nein, Seine Liebe zu ermessen,
 Sei ewig meine höchste Pflicht.
Der Herr hat mein noch nie vergessen:
 Vergiß, mein Herz, auch Seiner nicht.

Wer hat mich wunderbar bereitet?
 Der Gott, der meiner nicht bedarf.
Wer hat mit Langmuth mich geleitet?
 Er, dessen Rath ich oft verwarf.
Wer stärkt den Frieden im Gewissen?
 Wer gibt dem Geiste neue Kraft?
Wer läßt mich so viel Glück genießen?
 Ist's nicht sein Arm, der alles schafft?

Schau, o mein Geist, in jenes Leben,
 Zu welchem du erschaffen bist,
Wie du, mit Herrlichkeit umgeben,
 Gott ewig seh'n wirst, wie er ist.
Du hast ein Recht zu diesen Freuden;
 Durch Gottes Güte sind sie dein.

Sieh', darum mußte Christus leiden,
Damit du könntest selig sein.

Und diesen Gott sollt' ich nicht ehren,
Und Seine Güte nicht versteh'n?
Er sollte rufen, ich nicht hören?
Den Weg, den Er mir zeigt, nicht geh'n?
Sein Will' ist mir in's Herz geschrieben;
Sein Wort bestärkt ihn ewiglich:
Gott soll ich über alles lieben,
Und meinen Nächsten gleich als mich.

Ja, liebet den, der euch je und je geliebt hat, und danket Ihm, der so freundlich ist, dessen Güte alle Morgen neu wird, dessen Barmherzigkeit nie ein Ende nimmt. Kommet zu Ihm, daß ihr aus Seiner Fülle Gnade um Gnade nehmet. O wie groß ist die Thorheit der Menschen, die Ihn nicht hören wollen! Von dieser Thorheit und Undankbarkeit, deren wir leider selbst gar oft uns schuldig machen, daß wir das Heil nicht annehmen, welches Gott uns anbietet, lasset uns im

II.

Theil unserer Betrachtung reden.

Jene Menschen, von denen Christus im Evangelium redet, fingen, als ihnen gesagt wurde: Kommt, es ist alles bereit, — alle nach einander an, sich zu entschuldigen. Der erste war noch der höflichste; er sprach: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen, ihn zu besehen. Ich muß; es thut mir freilich leid; aber ich kann nicht anders. Ich bitte dich, entschuldige mich. Der andere faßt sich kürzer: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und gehe jetzt hin, sie zu besehen. Ich bitte dich, entschuldige mich. Der dritte aber geberdet sich, als bedürfe er gar keiner Entschuldigung, und antwortet grob genug: Ich habe ein Weib genommen; darum kann ich nicht kommen.

Diese Leute halten euch einen Spiegel vor, daß ihr erkennet die Unart unseres gefallenen Geschlechtes. O wie viele vernehmen die Einladung, die Gott an sie richtet in guten und bösen Tagen: Kommt zu mir; schöpfet aus der Quelle aller guten und vollkommenen Gaben. Er klopfet an mit dem Stab Sanft und mit dem Stab Wehe. Auch ihr habt schon das erfahren, und seine Züchtigung empfunden. Er spricht: Großen Frieden haben, die mein Gesetz lieben, und sie straucheln nicht. Dagegen die Gottlosen sind wie ein ungestümes Meer, das nicht stille sein kann, dessen Wellen Unflath auswerfen. Die Gottlosen, die Gottesvergessenen, die im Bösen, in der Trennung von Gott beharren, nicht zu Ihm kommen wollen, der ewiges Heil für sie bereitet hat, die haben keinen Frieden. Das hören viele, und sagen, es sei wahr, kommen aber doch nicht zu Gott. Ich kann ja nicht, seufzen sie; ich brauche alle meine Kraft zu meiner Arbeit, muß alle meine Gedanken auf den Broderwerb richten. Hätte ich die Nahrungssorgen nicht, wie wollte ich da Gott dienen und Ihm leben! Und die Reichen, die kommen auch nicht, sondern sprechen: Wenn ich nichts zu verwalten, mein Vermögen nicht zu bewahren und zu mehren hätte, wenn ich arm wäre, wollte ich meine Tage dem Herrn weihen. Die jungen Eheleute sprechen: Wir müssen uns des Lebens freuen, bis der Frühling verblüht ist. Allerdings war nach dem Gesetze Mosis der Mann im ersten Jahre seines Ehestandes vom Kriegsdienst frei, aber wahrlich nicht vom Gottesdienste. Gewiß, Eheleute bedürffen des Gebetes, daß der Herr der dritte sei in ihrem Bunde, daß Er segne, was Er ihnen bescheret hat, auch das Kreuz und Wehe des ehelichen Lebens. O ihr Menschen, kommt zu Gott; Er ist barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue. Ihr Reichen, ohne Gottes Segen ist all euer Gut und Genuß Schaum und Dunst, Rauch und Schatten. Ihr Armen, ohne Gottes Segen ist

all eure Arbeit und Sorge vergebliche Plage, nutzlose Marter. Kommt zu dem Herrn, der euch so freundlich einladet. Ihr Reichen werdet dadurch nichts verlieren an eurem Gute, ihr Armen nichts versäumen an eurer Arbeit. Warum wollt ihr nicht immer betend, vertrauend und hoffend an Ihn denken, der in Liebe immer an euch denkt? Ach, eitlen Gedanken und Wünschen hängt der Mensch nach bei seiner Arbeit und in der Zeit der Ruhe. Nur auf Augenblicke öffnet er dem heiligen Geiste sein Herz; dagegen ganze Stunden, ja Tage kann er brüten über Plane der Rachsucht; und wie oft, o Mensch, geht die Sonne über deinem Zorn unter! Wenn du allein bist, solltest du mit Gott umgehen; der würde deine Einsamkeit heiligen und segnen. Aber nein, da redest du mit dir selbst, plagst dich mit deinen eigenen Gedanken, schwingst dich in stolzen Einbildungen hoch empor, oder seufzest unter der Last deiner Sorgen, indem du nicht bloß das von Gott für diesen Tag dir aufgelegte Kreuz trägst, sondern auch das gestrige noch einmal aufladest, und dazu ängstlich fragst: Wie schwer wird erst die Last des morgenden Tages sein! Du arme Seele, die du stets nach Gesellschaft lechzest, und klagst so oft über Langeweile: warum schüttest du dein Herz nicht vor dem Allgegenwärtigen aus? Ueber Berg und Thal schwingt sich dein Geist, und eilet einem fernen Freunde zu, mit ihm sich zu erheitern. Und den besten Freund, den allezeit nahen, suchest du nicht auf? Oder du bist zornig, und wünschest, der böse Mensch, der dich beleidigt, dich verläumdet hat, möchte dir begegnen, damit du die ganze Lauge deines Grimmes über ihn ausschütten, mit recht ausgesuchten, bitteren Worten dich an ihm rächen könnest. Und während so der Sturm der Leidenschaft in dir tobt, hörst du die Stimme des Vaters nicht, welcher dir zuruft: Komm, es ist alles bereit. Bei all deiner Arbeit findest du doch immer noch Zeit zu sündigen Gedanken; dagegen lässest du dir keine Zeit, um zu Gott zu kommen?

O sprich zu dem Versucher, wie der Heiland einst: Hebe dich weg von mir! Dann werden die heiligen Engel dich umgeben. Sei nüchtern, wache und bete, und beharre allezeit vor Gottes Angesicht. Bei Ihm ist Leben und volles Genügen. Er wird deine Arbeit segnen und deine Ruhe heiligen.

Zu ew'gem Heil geboren,
Verschmäh' die Lust der Thoren;
Verstricke nicht in Eitelkeit
Das Herz, das Gott erkoren.

Kommt, denn es ist alles bereitet. Diese freundliche Einladung haben viele von den Obersten der Juden verachtet; dagegen kam eine große Zahl armer Fischer und Zöllner zu Ihm, und schaute Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voll Gnade und Wahrheit. Da die Mehrzahl von dem auserwählten Volke, das Gott schon seit Jahrhunderten auf Christum und die Freuden Seines Reiches hingewiesen hatte, auf das Evangelium der Apostel nicht merken wollte, wandten sich diese zu den Heiden. Aber auch unter ihnen waren es mehr die Armen, die Geringen, die Einfältigen, welche das sanfte Joch Jesu auf sich nahmen. Warum? Weil es überhaupt mehr Arme als Reiche gibt, sowohl an irdischem Gut als an Geistesgaben, und weil die Reichen und Gewaltigen nicht gestehen wollen, daß sie der Gnade und Hilfe bedürfen. O wie viele halten sich für reich und weise, und sind es nicht. Ja, wenn wir es recht bedenken, sind wir nicht alle vor unserm Schöpfer arme Bettler, Krüppel, Blinde und Lahme, wie die, von welchen der Herr im Evangelium redet? Muß nicht der begabteste und am höchsten gestellte Mensch bekennen mit dem Psalmisten: O Herr, ich bin wie ein verirrtes und verlornes Lamm: o suche deinen Knecht.

Herr, ich bin viel zu wenig,
Zu rühmen deinen Ruhm.

Du bist ein ew'ger König,
Ich eine welke Blum'.

Oft machen gelehrte und vornehme Leute dem lebendigen Christenthum zum Vorwurf, daß nur geringe, einfältige Menschen sich zu demselben halten, und sie scheuen sich, in solche Gesellschaft zu kommen, halten sich lieber zu gottesvergessenen Geistern, die vor der Welt etwas gelten. Anders lehrt uns der Psalmist, der sagt: Wer die Gottlosen nichts achtet, sondern ehret die Gottesfürchtigen, der wird wohl bleiben. Doch hat die Kirche des Herrn auch manche ausgezeichnete Männer unter ihren treuesten Gliedern. Wenn Christus will, müssen auch die Starken Ihm zum Raube werden. So hat Er Seinem stolzen Feinde, dem Paulus, das Herz abgewonnen, und ihn umgewandelt, also daß er in Demuth allezeit bekannte: Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin. O haltet fest an der Demuth. Denn den Hoffärtigen widersteht Gott; aber den Demüthigen gibt er Gnade. O wie mancher von Gott reich gesegnete Mensch; der die Einladung vernahm: Komm, denn es ist alles bereitet, — blieb lange Zeit ferne stehen von dem Kreuz auf Golgatha; er fühlte sich hingezogen; die ewige Liebe warb um sein Herz. Aber, weil die Menschenfurcht noch mächtiger in ihm war als die Gottesfurcht, scheute er den Spott derer, mit denen er bisher umgegangen, bis er zuletzt, hingenommen von dem Gefühl seines Elends und von dem Zuge der göttlichen Gnade, niederfiel vor dem Herrn, der ihm zurief: Selig sind, die geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr.

So geistlich arm, so demüthig, so seiner Unwürdigkeit eingedenk war auch jener berühmte Arzt des vorigen Jahrhunderts, der in solchem Ansehen stand, daß über das Weltmeer herüber Briefe an ihn kamen, in denen er um Rath und Heilmittel für Kranke gefragt wurde; er hieß Hermann Boerhave. Der sah einst einen Missethäter zur Hinrichtung führen,

und weinte heftig. Und als andere sich über diese Gerührtheit wunderten, und ihm sagten: jener Mensch habe ja den Tod verdient, und seine Qual werde bald überstanden sein, — so antwortete er: Nicht bloß das Elend jenes Verbrechers erweckte diese Thränen, sondern die Erinnerung daran, daß in meinem Herzen die Neigung zu all dem Bösen war, das jenen auf das Blutgerüst gebracht hat.

Eben so demüthig war Johann Kepler, der von Kindheit an in einem schwächlichen Körper neben einem reichbegabten Geist ein frommes Herz entfaltete, und durch seine Entdeckungen in der Himmelskunde einer der größten Männer geworden ist. Er hatte auf Erden keine bleibende Stätte; und jeder Ort, wohin ihm Gottes Hand führte, wurde eine Leidens-Station für ihn. Aber sein kindlicher Glaube hielt an den Verheißungen des Evangeliums fest, und sein Umgang mit dem weisen Schöpfer und Meister der Welt, dessen göttliches Walten in der Natur die Sternkunde gleichsam mit Händen fasset, sein Lauschen auf die Harmonie der Sphären, sein immer freier und sicherer werdende Blick auf den Lauf der Planeten und die Bahn der Kometen, die Natur der Fixsterne und die hohe, kunstreiche Gesetzmäßigkeit der Himmelskörper und ihrer Zusammenordnung erhielt in der von außen bedrängten Seele die demüthig frohe Stimmung, in welcher er am Schluß eines seiner astronomischen Bücher schrieb: Es bleibt nur übrig, daß ich endlich Augen und Hände von der Beweistafel hinweg gen Himmel hebe, und den Vater des Lichtes andächtig und demüthig anflehe. O Du, der Du durch das Licht der Natur in uns die Sehnsucht nach dem Lichte der Gnade erweckest, damit Du uns durch dieses in das Licht der Herrlichkeit versetzest, ich sage Dir Dank, Herr und Schöpfer, daß Du mich erfreuet hast durch Deine Schöpfung, da ich entzückt war über die Werke Deiner Hände. Siehe, hier habe ich ein Werk meines Berufes vollendet durch so viel Geisteskraft, als Du mir gegeben.

Ich habe den Ruhm Deiner Werke den Menschen offenbart, welche diese Beweise lesen werden, so viel als von seiner Unendlichkeit mein beschränkter Geist fassen konnte. Mein Gemüth strebte so wahr als möglich zu denken und zu schließen. Ist etwas von mir in Sünden gebornem und aufgewachsenem Wurme vorgebracht worden, was Deiner unwürdig ist: so lehre Du mich, daß ich es verbessere. Bin ich durch die bewundernswürdige Schönheit Deiner Werke zur Verwegenheit verführt worden, oder habe ich eigene Ehre gesucht bei dem Schaffen eines Werkes, das Deiner Ehre geweiht ist: so verzeihe mir's gnädig und barmherzig. Endlich schenke mir die Gnade, daß dieses Buch zu Deinem Ruhm und zum Heile der Seelen gereiche, und niemals schade."

Als man ihm einst zumuthete, aus der evangelischen Kirche auszutreten, wodurch er sich zeitliches Glück verschaffen könnte, erklärte er: „Ich bin ein Christ; ich habe das Augsburgische Glaubensbekenntniß aus dem älterlichen Unterricht, aus oftmals wiederholter, genauer Prüfung, aus täglicher Uebung in Versuchungen geschöpft. Ihm hange ich an; Heucheln habe ich nicht gelernt; Glaubenssachen behandle ich mit Ernst, nicht wie ein Spiel. Darum bekümmere ich mich auch ernstlich um die Uebung der Religion, um den Gebrauch der Sakramente." In jener Zeit schrieb er an einen seiner Lehrer: „Ich hätte nicht geglaubt, daß in eben dem Maße, in welchem die Verfolgung steigt, auch die Freudigkeit zunehmen könne. Jetzt begreife ich, wie es so leicht sein müsse, für die Religion zu sterben." Er hatte viel zu leiden durch die Hoffart und Heftigkeit älterer Gelehrten, dazu oft mit Nahrungssorgen zu kämpfen. Seine Gattin und seine Mutter wurden schwer geprüft, und er litt mit ihnen. Auch das Elend seines Vaterlandes in der Zeit des dreißigjährigen Krieges ging ihm sehr zu Herzen. Seinen letzten Brief an einen Freund schloß er mit den Worten: „Gott erbarme sich über mein unglückli-

ches Vaterland. Bete mit mir inbrünstig für die Kirche und für mich."

So demüthig und fromm, so glücklich in seinem Beruf und im Umgange mit Gott war jener große Mann. So glücklich könnt auch ihr sein durch Gottes Gnade. Er will, daß allen Menschen, auch euch, geholfen werde. Kommt zu Ihm, denn es ist alles bereitet; Sein Vaterherz, der Himmel ist euch aufgethan. Ihr werdet in dem irdischen Berufe nichts versäumen, wenn ihr als Himmelsbürger wandelt. Seid treu im Großen und im Kleinen; betet und arbeitet: so wird Gott euch segnen, daß ihr in Ihm euch allewege freuet. Kommt, es ist alles bereitet; Seine Liebe wartet auf euren Glauben, Sein Erbarmen auf eure dankbare Freude.

O Gott, laß Deine Güt' und Liebe
Mir immerdar vor Augen sein.
Sie stärk' in mir die guten Triebe,
Mein ganzes Leben Dir zu weih'n.
Sie tröste mich am Tag der Schmerzen;
Sie leite mich zur Zeit des Glücks,
Und sie besieg' in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks. Amen.

XLII.

Predigt am dritten Sonntage nach Trinitatis.

Von

S. W. Ch. Bäumler,

Consistorialrath und Dekan zu Thurnau.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns! Amen.

Ein Haupthinderniß, welches Viele hindert am Seligwerden, haben wir aus unserem letzten Evangelium kennen gelernt, den irdischen Sinn, die ungeordnete Liebe zur Welt und zu den Dingen dieser Welt, und das sündliche Hängen des Herzens an dem, was sichtbar und zeitlich, eitel und vergänglich ist. Denn die Welt mit ihren Gütern, Genüssen und Freuden hat eine so blendende und verblendende Wirkung auf das Menschenherz, daß leider die Meisten derselben unterliegen. Nur auf Wenige macht die gnädige Einladung Gottes zu seinem Reiche und seines Reiches Seligkeit einen solchen Eindruck, daß sie derselben auch folgen und die geistlichen Güter und Freuden des Himmelreichs den irdischen Gütern und den sinnlichen Genüssen und Freuden dieser Welt vorziehen.

Aber es giebt außer diesem Einen großen Hindernisse noch manche andere, welche die Menschen zurückhalten von dem Wege des Heils und also um ihre Seligkeit bringen. Ein

ganz besonders herrschendes ist der Stolz und Hochmuth, daß man seine Unwürdigkeit, seine Schuld und Verwerflichkeit vor Gott nicht erkennen, daher auch nicht Buße thun und von einem Heilande nichts wissen will, der nur die bußfertigen Sünder annimmt.

Diesen verkehrten und thörichten Stolz als ein Haupthinderniß für das Kommen zu Christo und seinem Reiche uns kennen und meiden zu lehren, dagegen die rechte bußfertige Gesinnung als die Grundbedingung zum Eintritt in Christi Reich uns zu zeigen, damit auch wir nach solcher Gesinnung trachten, — das ist die Absicht unseres heutigen Evangeliums an uns. Vernehmet dasselbe:

Evang. Luc. 15, 1—10.

Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten, und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dieß Gleichniß, und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der Eins verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlornen, bis daß er es finde? Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war! Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über Einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder, welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der Einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen, und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte! Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über Einen Sünder, der Buße thut.

Der Herr segne die Predigt seines Wortes in Gnaden an unseren Herzen und schenke selber uns den rechten bußfertigen Sinn, der uns allein für sein Reich tüchtig macht! Amen.

Eine überaus wichtige Belehrung giebt uns der Herr im heutigen Evangelium durch die beiden Gleichnisse, welche er einst den Pharisäern und Schriftgelehrten erzählte, als diese murrend es ihm zum Vorwurf machten, daß er die Sünder annehme und mit ihnen zu Tische sitze. Er erzählte ihnen da zur Beschämung, den Zöllnern und Sündern aber zum Troste, das Gleichniß vom verirrten Schafe und vom verlornen Groschen, worin er zeigt, wie theuer und werth geachtet in Gottes Augen ein Sünder sei, der Buße thut, und wie ein solcher, wenn er auch noch so tief gefallen sei, bei ihm und in seinem Reiche liebevolle Aufnahme finde, während die Selbstgerechten ferne bleiben von ihm und ausgeschlossen aus seinem Reiche, um ihres Hochmuthes willen, in welchem sie ihre Sünde nicht erkennen, ihr Elend gar nicht einsehen und Gottes Gnade verachten.

Diese wichtige Belehrung giebt der Herr, wie einst seinen Zeitgenossen, so auch uns, und wir fassen sie zu besserem Verständniß in den Satz zusammen:

Die Selbstgerechtigkeit schließt uns vom Reiche Christi aus, welches nur den bußfertigen Sündern offen steht.

1) Warum schließt die Selbstgerechtigkeit uns nothwendig aus vom Reiche Christi, und
2) warum steht dieß allein den bußfertigen Sündern offen?

Diese beiden Fragen wollen wir uns nun aus unserem Texte zu beantworten suchen.

I.

Die Selbstgerechtigkeit ist ein Haupthinderniß für's Himmelreich und schließt nothwendig einen Jeden von demselben aus, der in dieser verkehrten Herzensrichtung beharret. Denn wie uns schon im Allgemeinen gesagt ist in Gottes Wort, daß Gott den Hoffärtigen wider-

stehet und nur den Demüthigen gnädig ist, so gilt dieß in ganz besonderem Sinne im Reiche Christi, in welchem die Gnade Gottes den Menschen am vollständigsten angeboten wird, ja allen Menschen Heil und Seligkeit bereitet und angeboten ist, sie dürfen nur kommen und nehmen, und da ist es ja natürlich, daß solch eine Gesinnung, die in stolzer Selbstgerechtigkeit und Selbstgenügsamkeit die angebotene Gnade verachtet, für immer ausgeschlossen bleiben muß.

Es liegt also zunächst im Wesen des Reiches Christi selbst begründet, daß Hoffart, Stolz und Selbstgerechtigkeit uns davon ausschließt. Das Reich Christi ist seinem innersten Wesen nach ein Reich der Gnade, für Sünder gestiftet, zu ihrer Rettung, Heiligung und Seligkeit. Denn dazu sandte Gott nach langer, mühevoller Vorbereitung seinen Sohn in die Welt, und gab ihn dahin in den bittern Tod des Kreuzes, daß er den Sündern eine Erlösung, den Verlornen eine Rettung, den Abtrünnigen einen Weg zur Rückkehr zu Gott, und allen, die darnach Verlangen tragen, Heil und Seligkeit bereitete. Dieses große, den Sündern und Verlornen erworbene Heil ist nun aber vorhanden in dem Reiche Christi und wird im Evangelium ohne Unterlaß allen verkündigt und angeboten als ein freies Geschenk der Gnade Gottes. Kann es nun anders sein, als daß die, welche in ihrem stolzen Sinn keine Erlösung, keine Hilfe, keine Gnade und Vergebung von Gott zu bedürfen meinen, um selig zu werden, sondern dünken sich selbst gerecht zu sein, — ist's anders möglich, als daß solche vom Reiche Christi ausgeschlossen bleiben? Es ist für sie so viel als gar nicht vorhanden, denn er ist nur für die Sünder und Verlornen erschienen; das wollen sie aber nicht sein, sondern rühmen sich ihrer Gerechtigkeit vor Gott und Menschen. Dieß ist aber die größte Thorheit und Vermessenheit, wie auch die größte Lüge und Selbsttäuschung, womit man Gott selbst zum Lügner macht, welcher in seinem Worte

über alle Menschen ohne Ausnahme das Urtheil ausspricht: Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten; sie sind allesammt abgewichen und untüchtig geworden. Da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer, und müssen darum ohne Verdienst aus Gnaden gerecht und selig werden. Wer das nicht will, und läugnet seine Sünde und verachtet Gottes Gnade, der schließt sich selbst für Zeit und Ewigkeit durch solche Gesinnung vom Reich Christi aus. Gottes Gnade verachten ist die größte Sünde, zugleich auch das Zeichen der tiefsten Verfinsterung und Gottentfremdung, ja Gottesfeindschaft. Darum müßte Gott aufhören, Gott zu sein, der Vollkommene, der Heilige und Gerechte, wenn Menschen von solcher Gesinnung, Verächter seiner Gnade und seines Reiches, an seinem Reiche und an seines Reiches Verheißungen Theil haben könnten. So liegt also auch in Gottes Wesen ein genügender Grund, daß Stolz, Hoffart und Selbstgerechtigkeit uns ausschließen muß vom Reiche Christi. Der letzte Grund liegt aber in dieser hochmüthigen und stolzen Gesinnung selbst. Stolz und Hoffart, Hochmuth und Selbstgerechtigkeit verschließt das menschliche Herz gegen die göttliche Gnade und Wahrheit und verhärtet es. Am Stolze und Hochmuthe des Menschenherzens werden alle Wirkungen der göttlichen Gnade zu nichte. Im Stolze und in der hoffärtigen Gesinnung gehen alle guten, vom Geiste Gottes gewirkten Regungen des Herzens unter. In ein stolzes, hoffärtiges Herz, das noch vom Hochmuthe beherrscht wird, kann Gottes Reich nicht eindringen, die Hoffart ist ein mächtiges Bollwerk dagegen; und eben so unmöglich ist es, daß man mit solch einer Gesinnung zu Christo und seinem Reiche kommen kann. Stolz und Hoffart macht uns völlig untüchtig für Christi Reich, ja es ist dieß das volle Gegentheil von der Gesinnung, welche im Reiche Christi als Grundbedingung ge-

fordert wird. So zeigt sich's aber auch in der Wirklichkeit: so zeigte sich's schon zu der Zeit, da Christus, unser Herr, auf Erden wandelte, und mit der Verkündigung der göttlichen Gnade und Wahrheit sein Reich zu gründen bemühet war. Die Pharisäer, die ihren Stolz und Hochmuth nicht brechen wollten, die sich vermaßen, selber weise, gerecht und fromm zu sein, die ihre innere Unreinigkeit und Verderbniß mit gleißenden Scheinwerken verhüllten und damit sich selbst und andere täuschten; — diese kamen nicht zu Jesu, oder höchstens in der Absicht, ihm zu widersprechen, ihn zu verachten, oder gar ihn zu fangen in seinen Reden. Sie ärgerten sich an ihm und schmäheten wie seine Lehre, so auch sein Thun. So hören wir sie auch in unserem Evangelium den Herrn murrend lästern, weil Zöllner und Sünder sich zu ihm naheten und er sie freundlich und liebevoll aufnahm; — darüber murreten und lästerten sie: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Ihr Hochmuth, ihr Stolz und ihre Selbstgerechtigkeit, darin sie sich besser dünkten, als andere, war es, weßhalb sie so lästerten und an Jesu herablassender Liebe gegen die Verirrten und Verlornen sich stießen; ihr Stolz und Hochmuth machte sie gefühllos für diese Liebe und daher unfähig für Christi Reich; was ihnen der Herr auch durch die beiden Gleichnisse beschämend vorhalten wollte. Und gerade so ist es immer noch. Die hohen und stolzen Geister, die eingebildeten, selbstgerechten Herzen, welche in ihrer eigenen Weisheit und eingebildeten Gerechtigkeit keinen Heiland zu bedürfen meinen, ärgern und stoßen sich auch heute noch an Christo und seinem gnadenreichen Evangelium, und kommen nicht zu seinem Reiche, sondern müssen ewig von demselben ausgeschlossen bleiben. Denn wenn sie auch äußerlich und nach der Menschen Urtheil noch so gerecht und tugendhaft wären, es fehlt ihnen doch die innere Gerechtigkeit, die allein erlangt wird durch demüthige und gläubige Hingebung an Christum, wodurch man die Ver=

gebung der Sünde und die Wiedergeburt im Glauben erlangt, ohne welche Niemand das Reich Gottes sehen kann.

Darum, dieweil wir solches wissen, daß der Stolz und Hochmuth, die Hoffart und Selbstgerechtigkeit solche Hindernisse sind zum Eintritt in Gottes Reich, wodurch man nicht bloß hier sich selbstwillig von den Segnungen dieses Reiches ausschließt, sondern auch sich scheidet von den ewigen Verheißungen dieses Reiches, so lasset uns ablegen allen Hochmuth und Stolz, alle Hoffart und Selbstgerechtigkeit, wodurch bisher so viele sich selber vom Reiche Christi ausgeschlossen haben, und haben, statt am Evangelium von Christo sich aufzurichten zu ihrer Seligkeit, sich daran geärgert und es verworfen als eine thörichte Predigt. Aber gerade durch diese der stolzen Welt thöricht dünkende Predigt hat es Gott gefallen, selig zu machen alle, die daran glauben, und ist kein anderer Weg zur Seligkeit vorhanden, als der im Evangelio von Christo uns verkündete, der Weg der Buße und der gläubigen Bekehrung zu dem, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren, zu unserem Herrn Jesu Christo, welcher immer noch, wie damals die bußfertigen, nach Gnade und Heil sich sehnenden Sünder liebevoll annimmt, sie tröstet mit der Versicherung seiner Gnade und sie gerecht und selig macht in seinem Reich, welches aber nur für bußfertige und heilsbegierige Seelen vorhanden ist.

Darauf lasset uns

II.

noch unsere Betrachtung richten und zu dem Ende unsere zweite Frage beantworten: **Warum das Reich Christi nur den bußfertigen Sündern offen steht?**

Dieß folgt eigentlich aus dem bisher Gesagten ganz von selbst.

Christo, dem von Gott gesandten Heiland der Sünder, welcher gekommen ist ein Arzt für die Kranken, nicht für die

Gesunden, welcher gekommen ist, zu suchen und selig zu machen das Verlorene, dem können nur solche Seelen angenehm sein, welche es einsehen, erkennen und fühlen, daß sie Sünder und verloren sind, welche ihre Sünde und Schuld mit aufrichtiger Reue bekennen und der in Christo erschienenen, rettenden, helfenden, seligmachenden Gnade sich zuwenden aus heilsbegierigem und gläubigem Herzen. Das ist die Bedingung zum Eintritt in Christi Reich, das die unerläßliche Bedingung, um Gnade bei Gott und Vergebung seiner Sünden zu erlangen. Wer sie erfüllt, der ist Gott angenehm; wer so zu Christo kommt, den will er nicht hinausstoßen. Und wäre auch deine Verschuldung noch so groß und schwer, seine Gnade ist doch unendlich größer. Du kannst und sollst volle Vergebung und Begnadigung bei Christo finden, wenn du nur deine Schuld einsiehst, darüber von Herzen betrübt bist und Leid trägst, davon frei zu werden begehrest.

Jesus nimmt die Sünder an — dieses Wort, welches die Pharisäer höhnend und lästernd wider Jesum aussprachen, das wird nun zum Trost den bußfertigen, über ihre Sünden bekümmerten Seelen verkündiget und enthält den höchsten Ruhm unseres Herrn. Davon rühmt man, so oft das Evangelium von seiner Gnade verkündiget wird; davon singt man Lieder des Dankes und der Freude in der Christengemeinde. Aber merket wohl: Wenn wir euch verkündigen: Jesus nimmt die Sünder an, so sind nur die bußfertigen Sünder gemeint. Ihnen aber, ja ihnen allein steht das Reich Christi offen, ihnen schlägt das Herz des himmlischen Vaters voll göttlichen Erbarmens entgegen; ja ihnen geht der Heiland voll Liebe und Erbarmen nach, sie zu suchen und selig zu machen.

Die bußfertige, heilsbegierige Gesinnung ist also die Grundbedingung zum Eintritt in das Reich Christi; denn nachdem wir einmal in Sünde und Schuld gerathen sind, und allzumal

der Gerechtigkeit und des Ruhmes vor Gott ermangeln, Gott aber nach seiner großen Liebe und Barmherzigkeit in seinem Sohne und seines Sohnes Reich den Sündern und Verlornen Heil und Rettung bereitet hat, so ist auf keinem andern Wege möglich, zu Gott zurückzukehren und seiner Gnade theilhaftig zu werden, als auf dem der Buße; daß man also seine Sünde und Schuld erkennt und mit Reue und Leid darüber und mit rechtem Verlangen nach Vergebung und Begnadigung zu dem von Gott gesendeten und verordneten Heilande und Seligmacher von der Sünde sich wendet. Dieß will auch Christus, unser Herr, durch die beiden Gleichnisse unseres Evangeliums deutlich machen, und den Stolzen und Selbstgerechten zur strafenden Warnung, den noch in der Wüste der Welt Verirrten und im Dienste der Sünde Verlorenen zur Erweckung, den Bußfertigen und um ihre Seligkeit Bekümmerten aber zum Trost und zur Aufrichtung thatsächlich bezeugen, welch hohen Werth eine jede auch noch so weit von Gott verirrte Seele in Gottes Augen hat, wenn sie Buße thut und sich von der das Verlorne suchenden, rettenden Liebe Christi finden lässet; wie Christus selber sich mit herablassender, erbarmender Liebe und Treue des Verirrten und Verlornen annimmt, und sucht und retten will, und wie die bußfertige Gesinnung vor Gottes Augen und vor den himmlischen Geistern die schönste und wohlgefälligste Gesinnung des Menschen ist, worüber Freude ist im Himmel vor Gott und seinen heiligen Engeln.

Unter dem Bilde des verlornen Schafes stellt er zuerst den in der Wüste dieser Welt verirrten, aber in seiner Verirrung zur Erkenntniß seiner Sünde und seines Elendes gekommenen Sünder dar, der in der Welt und ihrem Dienst keine Ruhe mehr findet, dessen Herz sich sehnet nach Rettung und Rückkehr zu Gott. Wie nun ein Mensch, welcher hundert Schafe hat, die neun und neunzig lässet und suchet das eine verirrte, das ohne dieses Suchen verloren gehen würde, —

so, will unser Heiland sagen, ist auch der bußfertige Sünder, der seine Verirrung einsieht und nach Hilfe sich sehnet, geliebet und gesucht von Gott; und wie Freude ist im Hause und unter den Freunden, wenn das wiedergefundene Schaf von seinem Herrn auf den Achseln heimgetragen wird, so ist auch Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Fassen wir diesen Ausspruch wörtlich, so ist es nur ein gedachter Fall; denn es giebt ja unter den Menschen keine Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Aber wenn es auch solche gäbe, so würde doch über den bußfertigen und in wahrer Buße von seiner Verirrung umkehrenden Sünder in Gottes Herzen und unter seinen heiligen Engeln mehr Freude sein, als über viele gerecht Gebliebene, — wie viel mehr aber nun, da die Gerechten nun solche sind, die sich nur für gerecht halten, wie es die Pharisäer thaten und wie es die pharisäisch Gesinnten noch immer thun.

Mit dem zweiten Gleichnisse aber vom verlornen Groschen und von der Freude des Weibes, die ihn nach langem und mühsamen Suchen wiedergefunden hat, will der Herr uns nicht bloß das Gesagte noch eindringlicher machen, sondern indem er mit dem Bilde des verlornen Groschens, uns zur Demüthigung, zeigen will, wie gering und unwerth wir an uns selber sind vor Gott, stellt er dadurch die Herablassung und Liebe Gottes, welche diese geringen und unwerthen verlornen Menschenkinder dennoch mit solcher Aufopferung, Treue und Hingebung in seiner Sehnsucht in desto helleres Licht und will nur dadurch noch mehr reizen und locken, daß auch wir uns von ihm finden lassen, und darum recht gering und unwerth in unsern eigenen Augen, recht demüthig und bußfertig werden, weil wir nur unter dieser Bedingung seine Gnade erlangen und in sein Reich eingehen können. Nur dem bußfer-

tigen Sünder steht das Himmelreich offen; denn Buße ist die dem Reich Christi einzig entsprechende Gesinnung. Hat er's doch selbst gesagt: die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten; und des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Die Buße ist aber auch die dem gnädigen Willen Gottes von unserm Heile und unserer Seligkeit einzig entsprechende Gesinnung. Mit der Buße schließt sich auch erst das Herz des Menschen für Gott und seine Gnade recht auf, wendet sich ab von dem eigenen natürlichen, finstern und verkehrten Wesen und kehret innerlich und wahrhaftig um zu Gott und zu seiner Liebe und damit zu dem neuen göttlichen Leben; denn aus der Buße und wahren innern Rückkehr zu Gott im Glauben, welcher die Gnade der Vergebung zu Theil wird, erwächst allein die innere herrliche Veränderung und Umwandlung des Menschenherzens, welche das Wort Gottes die Wiedergeburt nennt, und ohne welche nach unseres Herrn ausdrücklicher Erklärung Niemand zu Gott und zu seinem Reiche kommen kann; denn so haben wir gehört im Evangelium des Dreieinigkeitsfestes aus dem Munde unseres Herrn: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Denn was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, was aber vom Geist geboren ist, das ist Geist.

Sehet, da ist der Grund, warum nur dem bußfertigen Sünder das Reich Christi offen steht, zugleich auch der Grund, warum die Buße Gott so wohl gefällt, und weßhalb, wie unser Herr sagt, Freude ist im Himmel und vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.

Bist nun auch du schon auf diesem Wege wahrer Buße eingegangen in das Reich Christi, und gehörst du zu den Gefundenen, Geretteten, in das Vaterhaus zurückgebrachten See-

len über welche Freude ist im Himmel, und welche selbst in seliger Freude über ihre erlangte Vergebung und Begnadigung Gott dienen und in Christo ihrer Seelen Frieden gefunden haben? Wohl dir, wenn dieß in Wahrheit von dir gilt; dann bleibe nur auf diesem Wege und werde immer ärmer, kleiner und demüthiger in deinen Augen, damit sich auch Gottes Gnade und deines Heilandes Liebe immer mehr an dir verherrlichen kann, bis du auf den Liebesarmen deines Heilandes im himmlischen Vaterhause angelangt, Gott vollkommen und ohne Sünde preisen kannst für deine Errettung.

Ihr aber, die ihr noch nicht diesen einzig guten und seligen Weg der Buße betreten habt, sei es aus Liebe zur Sünde und ihrem Dienst, oder aus Stolz und Hochmuth, die ihr darum noch ferne seid vom Reiche Christi und ausgeschlossen von der Gnade Gottes, noch verirret und verloren, ohne es selbst zu wissen; — o bleibet nicht länger in diesem gefährlichen Zustande, damit ihr nicht in eurer Irre verloren geht, und ewig von dem Reiche Christi geschieden bleiben müsset, sondern gehet in euch und thuet Buße! Lasset euch durch die Liebe eures Gottes und Heilandes, der auch für euch des Himmels Herrlichkeit verlassen und das Kreuz erwählt hat, damit ihr selig werden könnet, und der mit unermüdeter Liebe und Treue auch euch will suchen und gerettet zurückbringen in das Vaterhaus, — lasset euch bewegen durch diese Liebe, ihm und seinem Worte endlich Gehör zu geben und gehorsam zu werden seiner euch rufenden Stimme, und lasset euch finden von ihm, damit auch ihr noch den Frieden und die selige Freude der Vergebung und Begnadigung bei Christo findet und einstens unter den geretteten und in das Vaterhaus zurückgeführten Kindern Gottes ewige Liebe preisen könnet, welche den Sündern solch gnadenvollen Weg der Rückkehr bereitet hat, so daß ihr hier schon rühmen könnet in seliger Freude der begnadigten Sünder:

Jesus nimmt die Sünder an,
Mich auch hat er angenommen,
Mir den Himmel aufgethan,
Daß ich selig zu ihm kommen
Und noch sterbend rühmen kann:
Jesus nimmt die Sünder an! Amen.

XLIII.

Predigt am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Von dem Herausgeber

W. Dittmar,

Pfarrer zu Bayreuth.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei und bleibe mit euch Allen. Amen.

Das schöne Lied: „Mache dich, mein Geist, bereit, wache, fleh' und bete", scheint, wenn ihr das heutige Evangelium euch vergegenwärtigt, das von christlicher Barmherzigkeit handelt, dem Gegenstande, der besprochen werden soll, fern zu liegen. Aber, meine Geliebten! dieß Lied: „Mache dich, mein Geist, bereit, wache, fleh' und bete, schlumm're nicht in Sicherheit, du erwachst zu späte" — sollte uns für die Predigt über die Barmherzigkeit dennoch bereiten. Denn gerade der zarte, keusche und Alles in sich tragende Sinn christlicher Barmherzigkeit muß unter Gebet und Flehen in uns überwacht und sorgsam täglich geprüft werden, dieweil es nur zu wahr ist, was auch das Lied sagt: „Trau' nicht deinem Herzen! O es ist voller List, kann sich selber heucheln und voll Hochmuth schmeicheln."

Es halten sich Viele für barmherzig und sind es nicht. Es rinnt manche Thräne der Rührung und des Mitleids über die Wangen, oft selbst über fremdes Leid und Unglück, und

innen tief im Herzen birgt sich trotz aller gemüthlichen Erregungsfähigkeit ein harter Kern der Unbarmherzigkeit und Selbstsucht. Es giebt Mancher mit vollen Händen und ohne langes Besinnen, wo die Noth und der Jammer ihm in die Augen dringt, und wie er hier einen Elenden aufrichtet, schlägt er dort mit boshaftem Wort und verläumderischer Zunge einen Bruder und Freund zu Boden, daß die Unbarmherzigkeit, an dem Bruder geübt, auf Christi Waage schwerer wiegt, als die Barmherzigkeit, in augenblicklicher gemüthlicher Erregtheit an einem Fremden vollzogen. Es haben Denker auf geistlichem und weltlichem Gebiete schon von jeher erkannt, daß es um das menschliche Herz etwas Räthselhaftes sei und ein Weiser des grauen Alterthums hat aller Weisheit Ausgangspunkt in das Eine gefaßt: „Mensch, erkenne dich selbst.“ Die Schrift vollends spricht von dem Trotze und der Unergründlichkeit des menschlichen Herzens mit scharfem Worte und alle ihre Blätter zeugen davon, wie der Mensch in sich selbst und in dem Zwiespalt seines Herzens den gefährlichsten Feind zu suchen und zu überwältigen habe.

Das Evangelium des heutigen Tages wirft ein scharfes Licht in diesen dunklen Grund der Herzen, und wir wollen mit hellem Blicke und aufrichtigem Sinne in's göttliche Wort wie in einen uns vorgehaltenen Spiegel schauen, das Wahre zu erkennen.

Bitten wir den Herrn um Segen für seines Wortes Verkündigung.

V. U.

Evang. Luc. 6, 36—42.

Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euern Schooß geben: denn eben mit dem Maß, da ihr

mit messet, wird man euch wieder messen. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen. Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balken in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge; und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Vernehmet, meine Geliebten! in genauer Anwendung unseres Evangeliums

Eine Warnung vor Unbarmherzigkeit.

Wir untersuchen

1) vor welcher Art der Unbarmherzigkeit gewarnt werde;
2) welche sittlichen Nachtheile diese Unbarmherzigkeit habe, und
3) wo der Grund dieser Unbarmherzigkeit zu suchen sei.

Deine Zeugnisse, o Herr! stelle uns in's Licht des Tages und laß sie unseres Herzens Wonne sein. Neige unser Herz, zu thun nach deinen Rechten immer und ewiglich. Amen.

I.

Meine Geliebten! Es ist im Evangelinm nicht von der Unbarmherzigkeit im Allgemeinen die Sprache. Eine besondere Art der Unbarmherzigkeit ist ins Auge gefaßt. Vom Anblick des Elendes, bei welchem der Unbarmherzige sich kalt und theilnahmlos abwendet, ist hier nicht gehandelt. Dafür ist jenes köstliche Evangelium, das uns im Priester und Leviten abschreckende Beispiele roher Unbarmherzigkeit darstellt, im Kirchenjahre insbesondere verordnet. Heute soll an das Unbarmherzigsein in Gesinnung und Wort, im Urtheil und den Beleidigern gegenüber erinnert werden. Wir möchten gleichsam sa-

gen: es soll heute die innerliche, feinere Seite der Unbarmherzigkeit im gebührenden Lichte erscheinen. „Richtet nicht, verdammet nicht, vergebet, gebet. Denn mit dem Maaße, da ihr messet, wird man euch wieder messen.“ Die Menschen, an welche der Herr seine Warnung richtete, kannten den höhern, neutestamentlichen Liebesgeist nicht. Wenn sie nur Almosen gaben in den Schulen und Gassen und von den Leuten gepriesen wurden, so hatten sie sich mit der Barmherzigkeit vollständig abgefunden. Dabei aber mit kalter Seele und spitzigem, boshaften Worte den Bruder, der von einem Fehler übereilt worden, richten, ohne Rücksicht der Billigkeit und ohne Würdigung seiner Entschuldigungsgründe ihn verdammen und durch ihr Urtheil vernichten, oder dem, der so unglücklich war, sie zu beleidigen und zu reizen, das nachzutragen, den Grimm darüber im Herzen lebenslänglich bewahren, und wenn sie den Beleidiger mit einem Dienst oder einer Gabe retten könnten, höhnisch und schadenfroh ihm Herz, Hand und Haus verschließen: vor solcher inneren, aber himmelschreienden Unbarmherzigkeit schauderten diese in Schulen und Gassen Gepriesenen und Heiligen nicht zurück. Darum ruft der Herr ein Weh in den unserm Evangelium vorangehenden Versen über solche aus, und strafet sogar die, die solchen wohlreden und sie loben. Nicht also sei's im neuen Reiche! „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet, verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet, vergebet, so wird euch vergeben, gebet, so wird euch gegeben. Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssiges Maaß wird man in euren Schooß messen.“

Laßt uns, meine Geliebte! mit der erkannten Wahrheit das Leben besehen. Eine Welt der Unbarmherzigkeit dieser Art, nämlich der innern, im Herzen, im Reden, Richten, Urtheilen, Rächen und Nachtragen sich kund gebenden, ist, wo Menschen wohnen, immer vorhanden.

Ist jede Art der Unbarmherzigkeit verdammlich: gefährlicher,

schrecklicher, verheerender ist diese offenbar. Denn wenn ich nicht helfe, wo ich kann, wenn ich mich abziehe, wo eine bittende Hand sich zu mir erhebt, wenn ich hinweg eile, wo ich rettende Arme ausstrecken, Oel der Linderung eingießen, und Niedergeschlagene aufrichten sollte -- so habe ich eine Sünde der Unterlassung begangen; wenn ich aber richte mit beißendem Spott und boshafter Zunge, verdamme, brandmarke mit kalter, liebloser Seele, nachtrage die Feindschaft und Bosheit wie ein schleichendes Gift und zur gelegenen Stunde es wirken lasse: so habe ich selbst niedergeschlagen, verwundet, und wie ein tückischer Mörder vom sichern Hinterhalte aus das Beste und Edelste meines Nebenmenschen getödtet und verheert: seines Namens Ehre und seiner Seele Frieden. Den Mörder des leiblichen Lebens eines Menschen führt man hinaus vor die Thore der Städte und sühnet mit der Schärfe des Schwertes das greuliche Verbrechen in seinem Blute: die Ehrenmörder gehen meist ungestraft und guter Dinge einher, obwohl ihre Schlachtopfer elender sind als die mit der Hand erwürgten. Ungestraft von den Menschen; aber zum Gericht behalten bei dem Wahrhaftigen und Gerechten. Denn wie sie gerichtet, werden sie gerichtet, wie sie verdammet, werden sie verdammet, wie sie nicht vergeben, wird ihnen auch nicht vergeben, wie sie gegeben haben, wird ihnen gegeben werden, denn mit dem Maaß, da sie maßen, wird man ihnen wieder messen. Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man in ihren Schooß geben."

II.

Laßt uns, meine Geliebten! zweitens die sittlichen Nachtheile solcher Unbarmherzigkeit erwägen. Im folgenden Verse unseres Evangeliums lesen wir: und er sagte ihnen ein Gleichniß: „Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein

Meister, so ist er vollkommen.“ Der Gedankenzusammenhang ist dieser: Mit dem Maaße, da ihr messet, wird man euch wieder messen. Dieß wird nicht bloß am großen Tage des Gerichtes — es wird auch schon hier erfolgen und zwar dadurch, daß unbarmherziges Verhalten Nachahmung und Nachfolge findet bei unserer nächsten Umgebung und denen, auf die wir Einfluß haben und die auf uns sehen. Unter den Meistern sind hier nicht bloß Lehrer, sondern Eltern und alle die verstanden, auf welche sich die Blicke der Jüngern richten. Da wird es nun ergehen, daß die Jünger schnell und in noch vermehrtem Maaße von ihren Meistern und Vorbildern in der Lieblosigkeit und Unbarmherzigkeit, im Richten, Verdammen, Unversöhnlich- und Hartsein Dinge lernen und nachmachen, die den Meistern selbst höchst empfindlich und widerlich und ihnen am Ende zum Beweise werden, wie blind sie geleitet und wie sie sich und die Ihrigen in eine Grube des Verderbens gebracht haben.

Das ist ein bedeutsamer Wink für Eltern und alle, die Einfluß auf das reifende Geschlecht haben. Wo sind Väter, Mütter und Pflegeltern, die ihren Kindern und Pflegbefohlenen nicht alles erdenkliche Gute wünschen und bieten möchten? Von einem guten Theile derselben darf es vorausgesetzt werden, daß es ihre Absicht sei, sie zu möglichst guten Christen zu erziehen. Das ist alles recht gut und lobenswerth. Aber es werde nicht vergessen, daß mehr als Lehre und Unterricht, mehr als tägliches Bitten und Ermahnen, mehr als selbst das gute Mittel der züchtigenden Ruthe — das Beispiel und Vorbild thue. Denkt euch nun, meine Geliebten! eine Familie, deren allgemeines Verhalten nicht gerade anstößig und verwerflich ist. Man erfüllt seine bürgerlichen Obliegenheiten; man beachtet die Regeln des Anstandes; man hält auf Ordnung und Ehre im Hause; man beachtet sogar die Pflicht der Barmherzigkeit durch Gaben an Arme und Nothleidende. Welch schöne Grundlage des Gedeihens für die Jüngern im Hause! Aber was

hier äußerlich ist gebaut, wird von innen aus wieder niedergerissen. Vater und Mutter leben in Zerwürfnissen, die alle Tage sich neu erheben. Harte Worte, heftig Richten, liebloses Verdammen des Einen durch den Andern. Unversöhnlich Nachtragen des Zwistes wochen- und mondenlang. Oder Vater und Mutter, einig unter sich, sind unbarmherzig im Urtheil über Andere, lästern im Familienkreise über diesen und jenen, halten jahrelang Feindschaft mit den einzelnen Familien, oft den nächsten und verwandten. Jeder Entschuldigungsgrund, jeder Versöhnungsversuch wird abgewiesen; die Lieblosigkeit und innere Unbarmherzigkeit setzt sich zu Tische, geht in die geselligen Kreise, bricht in jedem Urtheil und Gespräche, in jeder Maßregel und Maßnahme wie ein spitzer Pfeil vom stets gespannten Bogen hervor. Und das Alles in Gegenwart der Söhne, Töchter und Angehörigen, die man doch zu glücklichen Menschen und Christen erziehen möchte. Was wird die Folge sein? Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist, wie sein Meister, so ist er vollkommen, das heißt, die Jüngern werden's gerade so machen, wie die Aeltern. Und wenn sie ihnen an Lieblosigkeit, an Splitterrichten, in der Verdammungssucht, Unversöhnlichkeit und Unbarmherzigkeit gleich werden; wenn Söhne und Töchter in dieser älterlichen Schule der Lieblosigkeit und Unbarmherzigkeit groß gezogen, mit derselben Meisterhaftigkeit der Bosheit sich im Leben bewegen, wie wird es werden? Wer wird's am meisten empfinden? Werden's nicht die thörichten und blinden Leiter, die Aeltern selbst sein, die mit in die Grube gezogen werden? Was werden sie sagen, wenn ihre Kinder durch ihre eingelernte Menschenfeindlichkeit und Bosheit selbst in unglücklicher Ehe, im Bruderzwiste, in endlosen Streitigkeiten mit Angehörigen und Fremden sich elend fühlen und sittlich immer tiefer versinken? Wie werden sie es erklären, wenn der in Lieblosigkeit herangebildete Sohn, die in der Streitsucht, im Rich-

ten, Verdammen und Unversöhnlichsein täglich unterrichtete Tochter ihre Meisterhaftigkeit gegen die Meister selbst wendet, Vater und Mutter auch richtet bei ihren Fehlern, auch verdammet bei ihren Verschuldigungen, ihnen auch fortgrollt bei ausgebrochenen Mißhelligkeiten, ihnen in ihren Nöthen und Altersschwächen auch nicht giebt und in kindlicher Liebe und Ehrfurcht dient? Müssen sie nicht fühlen, daß der Jünger ist geworden wie der Meister? Sind sie nicht zusammen Danks der blinden Blindenleitung in die Grube gefallen? Das sind die sittlichen Nachtheile der Unbarmherzigkeit im Richten und Verdammen, in Wort und Gesinnung.

III.

Wo aber ist der Grund dieser Unbarmherzigkeit zu finden? Auf die klarste und überzeugendste Weise spricht sich hierüber das Evangelium am Schlusse aus: „Was siehst du aber einen Splitter in deines Bruders Auge und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge, und besiehe dann, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.“ Entkleiden wir den Gedanken vom Bilde, so heißt das einfach: die menschliche Selbstsucht, Eitelkeit und Selbstgefälligkeit wagt es, über andere Menschen zu Gerichte zu sitzen, ihre oft unbedeutenden Fehler hervorzuheben und sich den Schein der Ueberlegenheit zu geben, während eben dieselben Gebrechen und Fehler im höchsten Grade an diesen Splitterrichtern selbst haften, und eher jeder Andere in der Welt, als sie, berechtigt wäre, zu richten und zu verdammen.

Laßt uns kurz sein, meine Freunde! das verderbte Herz ist der innere Grund der Unbarmherzigkeit. Laßt uns auch aufrichtig sein: wir leiden Alle an dieser Nei-

gung, zu richten und zu verdammen, unversöhnlich und hart zu sein, alle von Natur. Selbst die sogenannte natürliche Gutmüthigkeit, die sinnliche Weichmüthigkeit hält nur Stand, so lange der böse und verderbte Grund des Herzens, die Selbstsucht, Eitelkeit und Eigengerechtigkeit noch nicht aufgewühlt ist. Hier gilt das Wort des alten Liedes:

Der Schlänglein allergiftigst sind,
Die's Herz ausbrüt't im Menschenkind.
Die Schlänglein liegen wie ein Lamm,
Als wär' nicht Gift in ihrem Kamm;
Doch thust den Schlängelein du weh,
So springt die Natter in die Höh'.

Je mehr wir aber Alle hier uns zu mißtrauen haben, je mehr jeder Tag den Grund der Unbarmherzigkeit in natürlicher Verderbniß des Herzens uns offenbart, je mehr fort und fort unser Blick richtend auf dem Splitter in des Bruders Auge haftet, je mehr wir also — laßt das uns mit Einem Worte sagen, von der Schlange des Egoismus innerlich umwunden sind, um so mehr ziemt's, des Heilands Rath zu würdigen: „Ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge." Der aber rückt und weichet nicht, denn unter dem Kreuze Christi. Dahin wenn der Gnadengeist der Wahrheit auf dem Wege einer gründlichen Buße ein Herz geleitet, da wenn ein solches Herz in sich zu schlagen und zu bekennen gelernt hat: „Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden. Herr, ich erkenne meine Sünde und meine Missethat ist immer vor mir;" hier wenn das harte, selbstgerechte Herz von der Liebe Christi bis zum Tode überwältigt, erweicht und gebrochen wird: dann kann christliche Barmherzigkeit, Milde, Sanftmuth, Versöhnlichkeit, Bruder- und Feindesliebe ihm inwohnen; dann muß der göttliche Liebesgeist den Belial der Selbstsucht, die Schlange des Egoismus ausstoßen aus dem in der Liebe Christi seligen Herzen;

dann gilt das große Wort Johannis: Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder, und wer die Brüder nicht liebt, der bleibt im Tode.

Laß diese Worte, Gemeinde des Herrn! an dir nicht verloren sein. Wir haben in kurzen Umrissen einen großen Gegenstand, der tief ins Leben eingreift, besprochen: Es war eine Warnung vor Unbarmherzigkeit, die wir an euch gerichtet. Die besondere Art, die sittlichen Nachtheile und den verborgenen Grund derselben haben wir ins Licht gestellt.

Von der Warnung gehe die Predigt am Schlusse in kurze Mahnung über. „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist; liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder heißt eures Vaters im Himmel; denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte.“

Der Barmherzigkeit Lohn ist groß und ihr Segen überströmt die Maaße. Ihr Geruch ist wie der Balsamduft aus den Gärten der Lebendigen. Des Herrn Wort und Verheißung ist ausgegangen über sie in alle Lande und an jede Creatur, und ist geschrieben über die Pforte seines Reiches: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Amen.

XLIV.

Predigt am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Von

Theodor Bischoff,

Pfarrer in Mannau.

Evang. Luc. 5, 1—11.

Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes; und er stand am See Genezareth, und sah zwei Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten, und wuschen ihre Netze: trat er in der Schiffe eines, welches Simons war, und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führete. Und er setzte sich, und lehrete das Volk aus dem Schiff. Und als er hatte aufgehöret zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete, und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen, und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen, und fülleten beide Schiffe voll, also daß sie sunken. Da das Simon Petrus sah, fiel er Jesu zu den Knien, und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken ankommen, und alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie mit einander gethan hatten; Desselbigen gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simons Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fahen. Und sie führeten die Schiffe zu Lande, und verließen alles, und folgten ihm nach.

Es begab sich, daß sich das Volk zu Jesu drängte, zu hören das Wort Gottes, beginnt unser heutiger Text, also,

daß er gezwungen ward, in ein Schiff zu treten an dem Ufer des Sees Genezareth, um von da aus das Volk zu lehren. Was muß das für ein herrlicher Anblick gewesen sein, meine Lieben, ein Anblick, der einem das Herz weit und die Augen voll Thränen machen könnte. Da war das üppige fruchtbare Uferland von heilsbegierigen Menschen bedeckt; da lag der schöne See spiegelglatt, und warf das freundliche Bild des blauen Himmels zurück; da schwankte nahe am Ufer das begnadigte Schifflein, darauf der lehrende Meister saß, aus dessen Augen der Friede Gottes strahlte, aus dessen Munde Worte des Lebens kamen; — wahrlich, es ist ein verzeihlicher, wenn gleich ein unerfüllbarer Wunsch, daß man da auch gerne unter der Menge gestanden sein möchte, zu sehen den Abglanz göttlicher Herrlichkeit, das Ebenbild göttlichen Wesens, zu hören die holdseligen Worte, die über seine Lippen floßen. Wahrlich, es ist eine verzeihliche, fast liebenswürdige Schwachheit, wenn je zuweilen die einsame Seele sehnsüchtig zurückblickt in jene Tage der Vorzeit, da der Herr im Fleische unter uns wandelte, da man sein hehres, heiliges, freundliches Angesicht mit leiblichen Augen sehen, seine ernste, liebreiche Stimme vernehmen konnte mit leiblichen Ohren, da man niederfallen konnte zu seinen Füßen, und in seliger Anbetung vergessen irdische Sorge, irdische Lust. Ist aber dieß auch eine verzeihliche Schwachheit, so ist das Andere vielmehr eine gedeihliche Stärke, wenn die sehnsüchtige Seele läßt, was dahinten ist, und sich strecket nach dem, was da vornen ist, wenn sie richtet den Blick ihres Geistes nach demselbigen Herrn, der da war, der da ist, der da kommt, wenn sie aufthut das Innere ihres Herzens und seine ewigen Worte vernimmt von der Buße und vom Glauben, und von der Gnade allein durch ihn, wenn sie getrost und freudig bekennt:

Wir sehen dein freundliches Angesicht
Voll Huld und Gnade wohl leiblich nicht,

Aber unsere Seele kann's schon gewahren,
Du kannst dich fühlbar genug offenbaren
Auch ungesehen.
O wer nur immer, bei Tag und Nacht,
Dein zu genießen recht wär' bedacht,
Der hätt' ohn' Ende von Glück zu sagen,
Und Leib und Seele müßt' immer fragen:
Wer ist wie du?
Ja, gib an deinem kostbaren Heil
Uns alle Tage vollkommen Theil,
Und laß unsre Seele sich immer schicken,
Aus Noth und Liebe nach dir zu blicken
Ohn' Unterlaß.

Ja, laß auch in dieser Stunde nach dir unsere Seele verlangen, getreuer Heiland, mache hoch die Thür und weit das Thor unserer Herzen, daß du hineinziehen kannst, du König der Ehren! Amen.

Nicht gleich vom Antritte seines Lehramtes an befanden sich die Jünger Jesu so ganz und ausschließend bei ihm, wie wir sie später stets in seiner Begleitung antreffen, sondern sie kehrten in der ersten Zeit noch je zuweilen zu ihren Berufsgeschäften zurück. Der heutige Text nun, meine Lieben, erzählt uns die Geschichte der eigentlichen Berufung Petri Simonis und der beiden Söhne Zebedäi in den innersten Jüngerkreis der Zwölfe, von welchem Zeitpunkte an sie alsdann ganz bei Jesu verblieben. Damals, da der Herr noch in der Gestalt des Fleisches unter uns wandelte, konnten, der Natur der Sache nach, nur Wenige solcher Gnade theilhaftig werden; jetzt aber, da der Herr erhöhet ist zur Rechten des Vaters, und nahe gleichwohl einem Jeden, der ihn lieb hat, jetzt, da die Verheißung durch den Propheten Jesajas verkündet, sieben hundert und fünfzig Jahre vor Christo, erfüllet ist: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Saa-

men haben, und in die Länge leben, und des Herrn Vernehmen wird durch seine Hand fortgehen," jetzt sind es nicht mehr blos einzelne Wenige, nein, jetzt sind Alle dazu berufen, in das innigste, bleibende Liebes- und Lebensverhältniß mit Jesu zu treten, jetzt können Alle zu Ihm kommen, Alle, die nur immer wollen. Und daß ihr Alle das wolltet, in Christo Geliebte, darum bitte ich zum Herrn, dazu laßt jetzt, in Erwartung Seiner Gnade, mich euch ermuntern,

durch einige wichtige Bemerkungen für die, so Christi Jünger werden wollen.

Von dem, was der Herr vom Schiffe Simonis aus zum Volke geredet habe, erzählt uns dießmal unser Text nichts weiter; der Evangelist hat es nur einleitungsweise erwähnt, und eilt nun gleich zu der folgenden Geschichte von der Berufung der Jünger hinüber. Ein Gleiches thun wir auch, indem wir nach Anleitung unseres Textes zuvörderst bemerken:

I.

Was es mit all unserer Thätigkeit ohne Christum für ein elend jämmerlich Ding sei. — Und da er hatte aufgehört zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und Nichts gefangen. — Seht, meine Lieben, wenn wir aller Menschen Treiben auf der ganzen Welt und zu allen Zeiten, aller Menschen, die ohne Christum dahin leben, mit wenigen Worten bezeichnen sollen, so dürften wir es wohl kaum kürzer und treffender bezeichnen können, als hier die Worte Petri besagen: Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und Nichts gefangen. Ein Arbeiten in finsterer Nacht ist aller Menschen Mühen und Thun, so lange ihnen das Licht der Gnade in ihren Herzen noch nicht aufgegangen, so lange Christus der Herr noch nicht ihr Heiland geworden ist. Man kann nicht sehen bei finsterer Nacht, und

auch der Lichter Glanz ersetzt des Tages Helle nicht, wenn es stürmisch hergeht, löschen sie ohnehin aus, die armen Menschenlichtlein, und die Sterne des Himmels verlieren dann auch ihren Schein. In einer so recht finsteren, stürmischen Nacht befindet sich aber ein jedes unwiedergeborenes Menschenkind; die Sünde wüthet da in seinem Innern; der Hochmuth, die Eitelkeit, der Geiz, die Habsucht, die fleischlichen Lüste, die heulen da durch einander, löschen jeden guten Gedanken und jedes Wort der Liebe, jede That der Selbstverläugnung aus, und verdunkeln selbst die schwachen Strahlen der Hoffnung, die etwa von oben her in ein so verlassenes Menschenherz fallen möchten. Und was der Mensch thut in solcher natürlichen Sündennacht, das ist vor dem Herrn auch so viel als Nichts gethan; ja schlechter denn Nichts; denn es ist eitel Sündenwerk; mit all unserer Arbeit die ganze Nacht haben wir Nichts gefangen, klagte Petrus; Nichts fängt, Nichts bekommt der natürliche Mensch mit all seinem Laufen und Mühen, was ihm vor Gottes Augen einen Werth zu verleihen vermöchte; Nichts, mit dem er vor dem Herrn hintreten und rühmen dürfte: Siehe da, das habe ich gethan, dafür verdiene ich Liebe und ewiges Leben. Nein, leer, ganz leer steht der natürliche Mensch vor dem Herrn da, wenn er Rechenschaft geben muß von seiner Lebensarbeit, wenn er sie aufweisen soll die Thaten, die er für den Himmel gethan hat. Ehre hat er sich vielleicht erworben bei den Menschen; er stirbt — und mit dem nächsten Geschlechte stirbt auch die Erinnerung an ihn aus bei den Menschen, und vor dem Herrn hatte er nie einen Ruhm. Geld hat er sich vielleicht zusammengescharrt; aber mit seinem letzten Athemzuge taucht schon die Frage auf: wem wird's von nun an gehören? und für den Himmel hat er sich keine Schätze gesammelt. In Erdenlust und Freude hat er vielleicht sein Glück gesucht; aber mit der Scholle auf seinem Sarge ist es mit ihm auf ewig begraben, und wird nicht

auferstehen vor dem Herrn als selige Lust; denn was der Erde gehört, das muß der Erde auch bleiben. Wie der Psalmist sagt: Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen. So muß zwar von diesem Erdenleben ein Jeder bekennen, aber wehe, wenn er noch dazusetzen muß: es war all meine Mühe und Arbeit verloren, mein Leben war eine lange Sündennacht, ich habe Nichts für die Ewigkeit erarbeitet, ich habe umsonst gelebt. — O meine Lieben, erspart euch den Schmerz eines also verlornen Lebens, erspart euch das schreckliche Endurtheil, das euch dann treffen müßte im Lande, da keine Gnade mehr wohnet; ergreifet die Gnade jetzt, da sie euch noch angeboten wird, und ihr sie noch zu erlangen vermöget!

Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und Nichts gefangen, damit hört Petri Antwort noch nicht auf, — aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen, setzt er vielmehr weiter hinzu, und da sie das thaten, heißt es, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und darum fügen auch wir als Zweites für diejenigen, die Christi Jünger werden wollen, hinzu:

II.

Was es für einen Nutzen habe, Christi Wort zu gehorchen. Mit dem lichten frohen Morgen tritt der Herr an des Sees Ufer, findet Simon und die Andern ihre Netze waschend, tritt zu ihnen ins Schiff, lehret das Volk und sie mit, gibt dann Befehl zu neuer Arbeit, und siehe da, reicher Erfolg krönt ihren Gehorsam. Sie winkten ihren Gesellen, die in dem Schiffe waren, und füllten beide Schiffe voll, daß sie zu sinken begannen. Das war reicher Segen, der hier Simon für seinen Gehorsam zu Theil ward. Das war ein herrliches Wunder, welches dessen Allmacht bekundete, der da sprach am

fünften Schöpfungstage: es errege sich das Wasser mit weben- den und lebendigen Thieren. Aber größer noch, als dieß Wunder der Allmacht, ist, wenn man so sagen darf, das Wun- der der Gnade Christi. Da kommt der Herr zu sündigen Menschenkindern; da zieht er ein ins dunkle Menschenherz, und mit ihm wird es fröhlich lichter Morgen; da stieben aus- einander die düstern Nebel des Unglaubens; da legen sich die Sündenstürme, und dürfen nicht mehr die Seele beunruhigen; da bricht, anstatt des Sternenschimmers der Hoffnung, die Sonne des Lebens selber urkräftig durch die Wolken der Zwei- fel und Rathlosigkeit; da ist die Nacht dahin, und der helle Tag angebrochen; da ist das Alte vergangen und Alles ganz neu geworden. Da ist auch keine unnütze Nachtarbeit mehr, nein, sondern ein Wandeln als am Tage; da siehet der Mensch zu seiner Arbeit, und es wird auch Etwas daraus, deß er sich freuen kann; da ist er dann selber Etwas geworden zum Lobe seines Gottes. Seht da, meine Lieben, wie man es machen muß, soll unser Leben nicht unnütz dahin fliehen wie ein Geschwätz, sollen wir am Ende unserer Tage nicht klagend ausrufen müssen: Wir haben umsonst gelebt und gearbeitet, soll uns das Richterwort Christi nicht treffen: Du bist ein unnützer Knecht, du bist hinfort zu Nichts weiter nütze, als daß man dich abthue und in den Feuerofen werfe. — Seht da, wie man es anfangen muß, um gesegnet leben und ar- beiten, und selig sterben zu können. Man muß es machen, wie Petrus that und die Andern, man muß den Herrn aufneh- men, wenn er's begehret, ein Jeglicher in sein eigen Herzens- schifflein; man muß seinem Worte gehorchen, man muß in seinem Namen Panier aufwerfen, nicht sehen auf die Verhält- nisse, Gunst oder Ungunst, nur seinem Wort und seinem Se- gen trauen, und dann geht's herrlich hinaus bei uns, wie einst auf dem See Tiberias. — Doch, liebe Seelen, man ist noch nicht am Ende, wenn man begonnen hat, steht noch

nicht auf des Himmels Warte, wenn man den ersten Schritt gethan, sie zu erklimmen. Ein köstlich Angeld künftiger größerer Herrlichkeit hatte Petrus vom Herrn empfangen, und was beginnt sein Jünger nun? Er fiel Jesu zu den Knieen und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch! Und darum bemerken wir für die, so Christi Jünger werden wollen, auch noch

III.

Wie man durch den Gehorsam Christi scheinbar verlieren müsse, indem man gewinnt. Es war Petrum ein Schrecken angekommen, und alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie mit einander gethan hatten, desselbigen gleichen auch Jakobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen, heißt es in unserem Texte weiter. Ja warum denn ein Schrecken? warum freuten sie sich nicht vielmehr, und riefen aus: Die ganze Nacht haben wir uns umsonst geplagt, nun, jetzt haben wir doch Etwas für unsere Mühe, das war ein glücklicher Zug, der seines Gleichen sucht!? Aber nein, das thun sie nicht; sie zittern, sie beben; Petrus fällt nieder vor Jesu, und spricht aus seinem innersten Herzen, ja wohl auch aus dem Innersten der Andern Allen: Herr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch! Warum denn das, meine Lieben? Darum, weil er mit den Andern nicht eitler Ehre geizig ist, darum, weil er wohl einsieht, daß nicht seine Fischerkunst ihm einen solchen Zug gewonnen habe. Von der Nähe des Allmächtigen ist er übermocht, und fällt anbetend nieder. Wenn Christus selber da ist, da achtet man seiner Wunder kaum; sie gehören ja mit zu ihm, wie die Strahlen zur Sonne gehören; — Er selbst, der Herr ist's, vor dem er sich beugen muß, vor dem ihm seine eigene Armuth, Ohnmacht, Sünde, Erbärmlichkeit so gewaltig, so erdrückend groß vorkommt, als nie zuvor. Wie bin ich sündiger Erdenwurm werth, daß mein Herr vom Himmel sich

meiner so annimmt! Das ist's, was ihn das Andere Alles nicht achten läßt, was ihn niederwirft auf sein Angesicht. Und so, Geliebte, ist ein Jeder, der aus dem Geiste geboren wird, — Ein Gedanke, Ein Gefühl, nein, das drückt's nicht aus, das ist zu schwach, ein Todtesstoß ist es, der einem ins Herz geht, wenn Christi Wort, wenn Christus selbst uns nahe tritt, wenn wir ihn kennen lernen als den, der er ist, als den Herrn vom Himmel, der uns geschaffen, und der uns erlöset hat durch sein heiliges und theures Blut; ein Todtesstoß geht uns ins Herz, und stößt zu Todte alle eitle Einbildung von Selbstgefühl und Menschenwürde, von eigener Tugendkraft und Heiligkeit, und nieder sinkt der Mensch auf seine Kniee, und ruft es laut, was er sonst leise nicht dachte: Ich bin ein Sündenmensch, und bin nicht werth all der Barmherzigkeit und Treue, die du an mir bisher gethan hast. Nein, es ist nicht möglich, daß du also solltest segnen können. Ich habe eitel Strafe verdient, und du gibst mir ein voll gedrückt, gerüttelt und geschüttelt Maß deiner Liebe? Und doch ist's also. Herr, mit den Flammen des Blitzes, und mit den Wogen des Meeres, und mit den Schrecken der Hölle hättest du mich tiefer nicht zerschmettern können, als mit dem Wunder deiner Gnade. Wie ist's möglich, wie ist's möglich, daß der Herr mich Sünder liebt? — Und doch ist's also, und er wäre der Heiland der Sünder nicht, wenn er nicht also lieben könnte. Aber freilich, seiner Liebe Wunder beugt auch gar tief zu Boden das Menschenherz. „Ich, ich hab' es verschuldet, was du getragen hast,“ das ist kein freudiges Bekenntniß, das wird nicht anders aus dem hochmüthigen Herzen geboren, als mit dem Wesen tiefster Demüthigung. Und es ist gut, daß es so und nicht anders kommen muß, — die Menschenseele könnte sonst das Glück nicht fassen, — noch mehr Segens, und die Schiffe wären untergesunken, — wenn der Schmerz der Buße uns erspart würde, machten wir am Ende noch aus der Gnade

ein Verdienst, und wären Thoren genug, auszurufen: so haben wir doch endlich Etwas für unsere Mühe und Arbeit! So aber sieht der Mensch, und fühlt und greift es, daß er's nicht ist, der sich erlösen konnte, nein, daß er nur der Sünder ist, der einer solchen Erlösung bedurfte, und dieß Erkenntniß selbst ist wiederum, o Preis der wunderlichen Gnade Gottes! gar werth und hoch gehalten vor dem Herrn. — Fürchte dich nicht, spricht er zu Petro, von nun an wirst du Menschen fahen. Gerade diese deine Demuth befähigt dich, in meinem Reiche eine solche Ehrenstelle einzunehmen. Du hast an dir selber erfahren, was im Menschen ist, nämlich Sünde, darum bist du auch geschickt, mir Menschenseelen zu gewinnen, sie mir herauszuheben aus dem Meere des Verderbens, in das die Welt versunken ist; denn die erbarmende Liebe, die du selber erfahren hast an deinem eigenen Herzen, die kannst du nun auch andern preisen, und kannst sie bitten und mahnen: Lasset euch versöhnen mit Gott! — Und wie? willfahret Petrus solchem Auftrag? — Das forderte mehr Glauben noch, als blos das Netz vom Faden geflochten auszuwerfen im galiläischen Meere; — tritt er etwa scheu zurück, und entgegnet: Herr, nicht so eilend, ich will mir's vorerst noch wohl überlegen, mich mit den Meinen besprechen, auf solchen Auftrag war ich nicht gefaßt, bin auch noch viel zu ungeschickt dazu, habe dies ja eben erst gesagt, ich bin ein Sünder, muß erst noch besser werden, würdiger mich bereiten? Nein, voller Sünde und Schwachheit weiß er sich wohl, doch hat er seinen Herrn gefunden, der ihm die Sünde schon vergeben hat, der in den Schwachen mächtig wirket, — er und die Andern mit ihm, sie führen die Schiffe zu Lande, verlassen Alles, und folgen ihm nach. — Und so, gerade so muß man es machen, wie Petrus und die mit ihm waren, und darum bemerken wir endlich noch:

IV.

Wie man eilend und ohne allen Rückhalt sich Jesu ergeben müsse, will man in Wahrheit sein Jünger werden. Denn wahrlich, da gilt es, nicht lange sich zu besinnen, da gilt es, nicht lange sich erst vorbereiten und mit dem Herrn unterhandeln zu wollen; da gilt es, mit Fleisch und Blut sich nicht besprechen, sondern die Gnade ergreifen, dieweil sie da ist. Wenn der Herr ruft, so muß man sagen: Herr, dein Knecht höret; wenn er spricht: „Komm," so muß er kommen; wenn er sagt: „Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz, und laß dir meine Wege wohlgefallen," so muß man das Herz ihm auch geben, und seine Wege wandeln. Einen Herrn muß doch ein Jeder haben, und hat ein Jeder; ist es aber nicht der wahrhaftige Herr Himmels und der Erde, ist es nicht der lebendige Gott, so ist es eben ein todter Götze, so ist's das eigene Ich, oder die Welt, die lebende und die leblose, denen wir zu Dienste leben. Nun so ist's doch wohl das Beste, man läßt diese Zwingherren alle gehen, und begibt sich freiwillig in den seligen Dienst unseres guten und getreuen Heilandes. Frisch gewagt ist halb gewonnen, sagt ein weltliches Sprichwort; frisch gewagt ist ganz gewonnen, heißt es aber auf diesem Gebiete. Es ist auch kein so arges Wagstück, meine Lieben, dem Herrn das Herz zu übergeben und ihm nachzufolgen, wohin er uns führen will. Wir übergeben ja dem die Seele, der sie geschaffen hat, und hat sie erlöset am Stamme des Kreuzes, wir folgen ja dem nach, der da selber ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Was würde der dann wagen, der tausend Morgen Waldes empfinge für einen Handschlag? Nun, liebe Seelen, mehr würdet ihr auch nicht wagen, wenn ihr dem Herrn euch übergäbet zu seinem Eigenthum. Der die Schlüssel hat des Himmels und der Hölle, der Leben und Tod in seiner Hand hält, der auch dir den Odem gegeben

hat, und dir das Blut in die Adern gegossen, der Sonne, Mond und Sterne alle Tage über dein Haupt dahin führt, der will nur haben, daß du sie nicht sollst leuchten lassen über dir als Zeugniß deiner Bosheit, daß nur für Ihn dein Herze schlagen soll. Brüder, Schwestern! Ihr seid theuer erkauft, nicht mit Gold oder Silber oder deß Etwas, sondern mit Christi heiligem, theuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; darum so preiset Gott mit eurem Leibe und mit eurem Geiste, denn sie gehören ihm beide zu. — Nur nicht lange sich besinnen, frisch gewagt ist ganz gewonnen! Nur nicht zurückgeblickt nach Sodom und Gomorra, vor dir liegt das stille Zion; nur nicht zurückgeschaut nach den Fleischtöpfen Aegyptens, vor dir liegt Sein Kanaan; nur nicht wieder sich verflechten in den Dingen dieser Welt. Laßt die Todten ihre Todten begraben, ihr aber folget Christo nach! — Brüder, Schwestern! was wollen wir denn nun thun? — Von den Jüngern heißt es: Sie verließen Alles, und folgten Ihm nach. — Amen — sage ich für mich. — Amen — sage ich auch für euch. — Amen, Amen aber das heißt: Ja, ja, es soll also geschehen. Amen.

XLV.

Predigt am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Von

Hornung,

Pfarrer an der St. Gumbertuskirche zu Ansbach.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und unserem Herrn Jesu Christo. Amen.

Die Bergpredigt Christi, aus welcher das heutige Sonntags=Evangelium genommen ist, hat zu allen Zeiten einen großen Eindruck auf die Menschen gemacht, den größten allerdings an jenem gesegneten Tage, da Gottes Sohn selber diese Sittenlehre des neuen Bundes predigte, der himmlische Gesetzgeber dem staunenden Volke die Tiefen Seines Gesetzes aufthat. Matthäus schreibt von der mächtigen Bewegung, welche durch diese Rede des höchsten Propheten hervorgerufen wurde: Das Volk entsetzte sich; denn Er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten.

Als in späteren Jahrhunderten Gottes Wort fast ganz vergessen war, fand einst ein Mann, der mitten in der Christenheit aufgewachsen war, ohne die heilige Schrift zu kennen, eine Bibel und las die Bergpredigt Jesu. Da, als er in diesen Spiegel göttlicher Heiligkeit und menschlicher Thorheit schaute, rief er mit herzlicher Betrübniß: Entweder ist das alles nicht wahr, oder wir sind keine Christen.

Werthe Mitchristen! wie die ganze Bergpredigt, so hat namentlich der Abschnitt derselben, der als Predigt=Text für den heutigen Sonntag bestimmt ist, sich oftmals als eine Kraft Gottes erwiesen, Schlafende und Todte zu erwecken, und die Verirrten auf den schmalen Weg des Heiles zu führen. Gott lege Seinen Segen auch auf die gegenwärtige Verkündigung desselben, daß neben der Schwachheit des Predigers, der jetzt vor euch steht, offenbar werde die gnadenreiche Kraft Dessen, aus dessen heiligem Munde sie die Apostel in Galiläa hörten. Wir bitten darum, indem wir mit Christo also sprechen: Vater unser rc.

Evang. Matth. 5, 20 — 26.

Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: (2 Mos. 20, 13.) Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm, und opfere deine Gabe. Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Weg bist, auf daß dich der Widersacher nicht überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: Wahrlich, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

Der Herr, unser Heiland, redet in dem eben vorgelesenen Texte mit uns als

Ausleger des göttlichen Gesetzes.

Er fordert uns im ersten Verse auf, nach wahrer Gerechtigkeit zu trachten, und zeigt uns dann am fünften Gebote, wie Gottes Gesetz zu halten, und wie schwer es sei, vor Got als ein Gerechter zu bestehen.

I.

Im ersten Verse verlangt Er von uns, wie überhaupt in der ganzen Bergpredigt, wir sollen nach der Gerechtigkeit trachten, die vor Gott gilt. Er spricht: Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Die Gerechtigkeit der Pharisäer war Werkheiligkeit; ihre Frömmigkeit bestand in allerlei äußerlichen Werken und war leerer Schein. Christus aber fordert Frömmigkeit des Herzens. Die Pharisäer hatten von Gottes Gesetz eine zu geringe, von sich selbst eine zu hohe Meinung. Sie nahmen es mit dem, was in die Augen fällt, mit den Satzungen über äusserliche Gebräuche sehr genau; auf die Stimme des Gewissens und das Wort Gottes selber merkten sie wenig. Sie meinten, das Gesetz erfüllt zu haben, wenn sie die gröbsten Sünden, die auffallendsten Uebertretungen mieden. Ja, sie vermaßen sich, sie thäten mehr, als das Gesetz verlangt, als Gott verlangen kann, während ihre Herzen ungebessert blieben. So gelang es ihnen, vor den Augen kurzsichtiger Menschen als Heilige zu erscheinen, während sie vor Gottes Angesicht als Heuchler erfunden wurden, und eben deßhalb auch als Feinde und Widersacher Christi und Seiner Lehre. Wir können wohl sagen: wenn die Pharisäer unter den Zuhörern Jesu nicht ganz verstockt waren, so mußte jedes Wort der Bergpredigt sie treffen wie ein scharfer Pfeil, und Mark und Bein durchdringen wie ein zweischneidiges Schwert.

Er sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. Den Demüthigen gibt Gott Gnade. Die Pharisäer aber meinten, sie bedürften der Demuth nicht, sie seien reich an Geist und guten Werken, und das Himmelreich sei nicht Gottes Liebesgabe, sondern ein durch ihre Anstrengungen und Thaten wohlverdienter Lohn. Wenn der Herr den bußfertigen Sündern zurief: Selig sind, die da Leid tragen;

denn sie sollen getröstet werden, — so sprachen sie stolz: Andern ziemt Reue über ihr Thun; sie mögen Vergebung suchen; wir aber können uns rühmen, daß wir alle Gebote Gottes gehalten von Jugend auf. Christus pries die Sanftmüthigen selig, und sagte ihnen zu, sie sollten neben dem Himmelreich auch das Erdreich besitzen. Gerade die Nachgiebigen und Geduldigen, die mit stillem Herzen Beraubung und Verlust tragen, werden von Gott reich begabt; und zu den ewigen Gütern empfangen sie auch den zeitlichen Segen. Die Pharisäer aber, weil sie in der That nicht dem wahren Gotte dienten, sondern einem Götzen ihres eigenen Herzens, konnten bei diesem nicht Leben und volles Genügen finden, sondern hungerten und dürsteten nach Gold und Silber; sie verzehrten ihre Kraft im Streite um Vergängliches. Der Heiland sagt, wonach wir vor allem trachten sollen; Er spricht: Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Gott stillt ihr Verlangen und thut, was die Gottesfürchtigen begehren. Sie werden gerecht, nicht durch ihre eigenen Werke und Opfer, sondern durch das Opfer und Versöhnungswerk Jesu, und Er gibt ihnen Seinen Geist, daß sie täglich wachsen in der Heiligung. Die Pharisäer aber hielten sich für satt und gerecht, und sprachen: Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber und Ungerechte, Ehebrecher und Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, was ich habe. Unbarmherzig verdammten sie alle, die nicht Pharisäer waren. Christus aber sprach: Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Gottes Barmherzigkeit kommt allewege uns entgegen; wir leben von Seiner Gnade: darum sollen wir aber auch mild und barmherzig gegen andere, streng gegen uns selber sein. Die Pharisäer aber, hart gegen Andersdenkende, waren voll Zärtlichkeit gegen sich selbst, ja sie beteten sich selber an; und was ihr Herz begehrte, sollte recht

und gut sein. Da hörten sie die gewaltige Stimme, das erschütternde Wort des Herrn: Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Je keuscher das Herz, desto klarer sind die Augen: desto würdiger unsere Vorstellungen von Gott, desto näher stehen wir Ihm. Die Pharisäer aber hielten es für große Heiligkeit, daß sie ihre Hände und ihr Hausgeräthe oft wuschen, während das Herz voll Greuel blieb. Sie glichen, wie der Heiland sagt, den übertünchten Gräbern, die von außen schön glänzen, inwendig aber voll Moder und Todtengebeine sind. Der Heiland spricht: Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. Gott ist ein Gott des Friedens und Seine Kinder Friedensboten. Die Pharisäer aber haderten und kämpften mit allen, die sich ihren Satzungen nicht fügen wollten; sie wollten herrschen und von allen Menschen geehrt sein, den Lohn ihrer scheinbaren Gerechtigkeit schon in dieser Welt dahinnehmen. Christus aber fordert von Seinen Jüngern ein würdigeres Streben und zeigt ihnen ein höheres Ziel. Er spricht: Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr.

Weil aber Christus so lehrte, den Bußfertigen Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit zusagte, die Satzungen der Pharisäer dagegen gering achtete, und die Schmach ihrer Scheinheiligkeit aufdeckte, lästerten sie Ihn als einen Feind Mosis und Gottes selber. Er aber erklärte: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Er zeigte, daß nicht bloß grobe Uebertretungen zu meiden seien, sondern daß man Gottes Willen von Herzen lieben und thun müsse, und sprach: Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Dieses Wort Christi ist auch uns bewahrt worden zur Warnung und Lehre, und muß immer von neuem ernstlich

gepredigt werden. Es ist jetzt fast zweihundert Jahre, da predigte in Frankfurt am Main ein von Gott gesegneter Mann, der ernste Philipp Jakob Spener, über diese Worte mit solchem Eifer und Nachdruck, daß ein neues Leben in der erstarrten Kirche hervorgerufen wurde. Bei vielen Tausenden trat an die Stelle der todten Rechtgläubigkeit ein durch die Liebe thätiger Glaube. In unseren Tagen fehlt es an der Rechtgläubigkeit und an Kenntniß des göttlichen Wortes; desto mehr rühmt man sich der Liebe und Milde. Aber diese vielgepriesene Liebe geht leider oft mit sittlicher Schwäche Hand in Hand. Alle Tage und allewege begegnet uns oberflächliches, pharisäisches Wesen; es fehlt der Ernst, die christliche Treue und Beständigkeit. Das ist zu unserer Schande im Großen offenbar worden in der letzten Zeit. Welches Verderben, welche Ruchlosigkeit trat da an das Licht des Tages. Viele gottvergessene Menschen wollten unserem Volke durch die Greuel des Aufruhrs und eines grausamen Bürgerkrieges den Namen einer großen Nation erwerben. Und wie begierig und lüstern horchten Tausende auf die lockenden Stimmen, die gleißenden Reden der Irrlehrer und Verführer, die ihnen zuflüsterten, nicht durch Gebet und Arbeit allein könne man zu Wohlstand und frohem Lebensgenuß gelangen, man habe es leichter, wenn man nur nicht vor dem sich scheue, was bisher Raub und Verbrechen genannt wurde. Sonst sagte man: Nicht der Besitzer großer Haufen von Gold, sondern der Zufriedene, der Genügsame ist reich. Jetzt aber kann man da und dort die Leute schreien hören: Alles muß gleich ausgetheilt werden. Aber das hat ja doch keinen Bestand; und Gott selbst ist der Urheber der Ungleichheit, da Er nicht bloß Geld und Gut, sondern auch Geistesgaben und Körperkräfte in sehr verschiedenem Maße austheilt. Wahrlich, es ist noth, das Gesetz Gottes recht ernstlich einzuschärfen, den verirrten Menschen Christi Bergpredigt vorzuhalten, das betäubte, schla-

fende Gewissen aufzuwecken. Damit wird wahrlich der Menschheit nicht geholfen, dadurch wird Deutschland nicht groß, daß man verhöhnt, unterwühlt und umstößt, was den besten, edelsten Menschen in allen Zeiten für heilig und ehrwürdig galt, daß man, wie Petrus sagt: die Freiheit als Deckel der Bosheit mißbraucht. Durch Treubruch, Lug und Meuchelmord wird unser Vaterland nicht zum Paradies werden, sondern zur Wüste, zur Wohnstätte der Verwilderung und Barbarei. Wer Unrecht säet, der wird Mühe ärnten, und durch die Ruthe seiner Bosheit umkommen. Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben. Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist, als die der Pharisäer und Schriftgelehrten, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen, aber auch nicht einmal zu irdischer Wohlfahrt. Die Gottseligkeit, sie allein hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.

Das müssen wir aber nicht bloß den verblendeten, schwärmerischen Menschen sagen, die grobe Verbrechen begehen und ihr Leben opfern, während sie einem erträumten Glücke nachjagen, sondern auch den ruhigeren, kühleren Leuten, den feineren Sündern, die sich auf ihre pharisäische Gerechtigkeit, auf ihre Unsträflichkeit vor menschlichem Gerichte verlassen, die sich dünken lassen, sie haben Gottes Gebote gehalten, wenn sie keine Mörder, Ehebrecher und Räuber sind. Nein, wir dürfen mit Gottes Geboten nicht so leichtfertig umgehen. Erkennet den Ernst Gottes; lernet von Jesu, wie ihr das Gesetz halten sollt, und wie schwer es zu erfüllen sei. Er zeigt es uns in dem heutigen Evangelium zur Probe am fünften Gebot, wie wir jetzt in der Kürze in dem

II.

Theil unserer Betrachtung sehen wollen. Jesus lehrt: Ein unkeuscher Blick ist vor Gottes Gericht eine strafbare Uebertretung des sechsten Gebotes, ein boshaftes Schimpfwort, eine Sünde gegen das fünfte. Nicht bloß Mord und Selbstmord

und jede Verwundung und Verletzung, sondern auch Zorn und Haß, Schadenfreude und Neid, Rachsucht und Verleumdung ist vor Gott ein Greuel. Das verkünden uns die Lehrer des alten und des neuen Testaments. Salomo spricht: Freue dich nicht über den Fall deines Feindes, und dein Herz sei nicht froh über sein Unglück. Denn das wird der Herr sehen, und es wird Ihm übel gefallen, und Er wird Seinen Zorn von jenem wenden, und auf dich legen. Paulus schreibt: Rächet euch nicht selbst, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorne, der allein gerecht ist, dem Zorne des Heiligen und Allmächtigen. Greifet Ihm nicht in Sein Amt. Denn es stehet geschrieben: Die Rache ist Mein; Ich will vergelten, spricht der Herr. Johannes, der Prediger der Liebe, sagt mit großem, feierlichen Ernste: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger; und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend.

Wann aber kann ich vor Gott mit Freudigkeit sagen, daß ich das fünfte Gebot erfüllt habe? Wenn die Liebe dein Herz regiert und deine Lippen heiligt. Ohne Liebe werden alle deine Opfer und Gottesdienste vor Gott Greuel, und dein Ende schrecklich sein.

Wer mit seinem Bruder zürnet, seinen Nebenmenschen Racha oder einen Narren schilt, wer in unheiligem Zorn ihn einen Schurken oder einen Wahnsinnigen nennt, ihn so herabwürdigt, daß er ihm Redlichkeit und Vernunft, alle Empfänglichkeit für das Göttliche und Himmlische abspricht, der ist vor Gott ein Verbrecher, und wird Pein leiden im höllischen Feuer. O wie bekannt sind diese Worte Christi! und werden dennoch so oft übertreten! O wie lästern und verdammen die Menschen ihre Brüder, die Sünder ihre Mitschuldigen! Wie frevelhaft werden in unsern Tagen hie und da namentlich die gelästert, die Gott hochgestellt, denen Er die wichtigsten Aemter anvertraut, die schwerste Verantwortung auferlegt hat, die Fürsten und ihre

Rathgeber und Diener und alle Obrigkeiten! Paulus hat seine christlichen Zeitgenossen ermahnt, sie sollten beten für die Könige und alle Obrigkeit, obwohl damals der Kaiser Nero regierte, der in der That ein wahnsinniger Bösewicht war. In der neuesten Zeit aber hat man gutmüthige, wohlmeinende Fürsten Tyrannen, Aufrührer und Narren gescholten. So oft ein Fürst etwas thut, was uns verräth, daß er nicht allwissend und allweise ist, ja so oft ein ruchloser Lügner ihm etwas Schmähliches nachsagt, richten viele Leute nach aller Lust ihres thörichten Herzens. Da ist keiner so albern, der sich nicht einbildete, er könne alle Weisheit der Großen zu Schanden machen. Und wer sich selbst nicht beherrschen kann, seine Kinder verwahrlost und seinem Hause nicht wohl vorsteht, meint doch, er sollte ein Fürst oder ein Rathgeber der Fürsten sein, dann müßte alles besser gehen.

Werthe Mitchristen, wir wollen lieber uns selbst richten, für andere aber beten. Die Liebe soll das Herz erfüllen und regieren, und unsere Lippen heiligen. Ohne Liebe sind unsere Opfer und Gottesdienste, alle unsere Gebete und Werke Greuel vor Gott. O versöhne dich mit deinem Widersacher, ehe du vor den Herrn trittst. Bedenke, daß Christus uns beten lehrt: Vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Ohne Liebe ist unser Ende schrecklich. O sei willfährig deinem Widersacher bald, so lang du noch mit ihm auf dem Wege bist. Dein Erdenleben ist ein Gang zum höchsten Richter. Bald wirst du vor Ihm stehen, vielleicht schon in der nächsten Nacht. Darum laß die Sonne nicht untergehen über deinem Zorn. Du weißt ja nicht, ob du noch einmal ihren Aufgang siehest. Und wie schrecklich muß es sein, mit unversöhntem, lieblosem Herzen vor seinem Throne zu stehen! O vergeltet nicht Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort; sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet. Ist es möglich, so viel

an euch ist; so habt mit allen Menschen Frieden. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. So deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden; sondern überwinde das Böse mit Gutem. Liebe Mitchristen, seid unter einander freundlich, herzlich, und vergebet einer dem andern, gleich wie Gott euch vergeben hat in Christo.

O allmächtiger, ewiger Gott, vor Dir gilt nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. O erwecke uns zu einem rechten Ernst, Deine Gnade in Christo zu ergreifen durch den Glauben, und kraft derselben zu wandeln auf Deinen Wegen. Tilge durch Deinen Geist aus unseren Herzen allen Haß und Zorn, und erfülle uns mit Liebe zu Dir und Deinen Kindern durch Jesum Christum. O hochgelobter Heiland, Du hast mich je und je geliebt, und willst mich zu Dir ziehen aus lauter Güte.

Laß mich an andern üben,
Was Du an mir gethan,
Den Nächsten herzlich lieben,
Gern dienen jedermann,
Ohn' Eigennutz und Heuchelschein
Und, wie Du mir erwiesen,
Aus laut'rer Lieb' allein. Amen.

XLVI.

Predigt am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Von dem Herausgeber

W. Dittmar,

Pfarrer zu Bayreuth.

Der Name des Herrn unseres Gottes sei hochgelobt jetzt und in Ewigkeit. Amen.

In Christo Jesu Geliebte! Wir haben wieder ein Vertrauenslied gesungen: Du, Herr, bist meine Zuversicht, mein bester Trost im Leben. Solche Lieder — das wissen wir Prediger aus vielfacher Aeußerung und aus der eigenen Empfindung heraus — solche Vertrauenslieder lieben die Gemeinden, und es erbauen sich die Seelen daran. Selbst die Jugend lernt, aus wirklich rührender Vorahnung des kommenden Lebensernstes, diese Lieder am liebsten. Der Grund ist erklärlich. Es tragen Alle ein Kreuz, und wer's noch nicht trägt, der ahnet wohl, daß es nicht ausbleibt. Bei Vielen drückt das Kreuz so heftig, daß sie meinen, es thue nicht gut und sie müssen erliegen. Das Kreuz, unter dem die Allermeisten seufzen, und was im Allgemeinen am empfindlichsten drückt, sind Sorgen der Nahrung, die oft so geschickt und edel verborgenen Nöthen des Hauses und des leiblichen Lebens. Da thut's dann dem Herzen wohl, über all das Gesorge, alle die Noth und Bedrängniß hinaus auf den gewiesen zu werden, der

„Groß von Rath
Und stark von That,
Mit gnadenvollen Händen
Kann alle Nöthen enden.“

Da wagt dann das Herz wieder aufzuathmen und an dem Gedanken sich zu erlaben: Er wird's wohl machen!

In Deine Hand empfehl' ich mich,
Mein Wohlsein und mein Leben;
Mein hoffend Auge blickt auf Dich;
Dir will ich mich ergeben.

Auch das Wort Gottes sorgt dafür, und die Ordnung der christlichen Kirche, daß die Trostbedürftigen aller Art öfters im Kirchenjahre an den heiligen Andachtsstätten eingeführt werden in die reichen Wunder göttlicher Gnade und Barmherzigkeit, um gleichsam mit Augen zu sehen und mit Ohren zu hören, wie der Herr die Seinen nicht verläßt, noch versäumt, sondern über Bitten und Verstehen thut an denen, so auf ihn hoffen. Solches zu erkennen, werden wir auch heute durch das verordnete Evangelium von der Speisung der Viertausend veranlaßt.

Da soll nun mein Wort ausgehen wider Kleinmuth und unchristlich Sorgen ob der zeitlichen Nahrung und Nothdurft und der barmherzige Heiland in dem Lichte strahlen, welches das Evangelium auf sein Herz, seine Liebe und seine Allmacht wirft. Da soll das wunderbar gespeisete Volk uns einstehen für die Gewißheit, daß es uns auch nicht fehlen werde, wenn's gleich zu fehlen scheint, und unser Auge sich ergötzen an den Körben des Vorrathes, die Gottes Wunderhand hoch aufgehäuft stellt mitten in die Lebenswüste.

Das Alles aber, daß ihr, meine Geliebten! mit Freuden empfindet, was wir im siebenten Verse unseres Liedes nun singen wollen:

Herr, du bist meine Zuversicht,
Auf dich hofft meine Seele. Amen.

Evang. Marc. 8, 1—9.

Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatten nichts zu essen, rief Jesus seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volks, denn sie haben nun drei Tage bei mir verharret, und haben nichts zu essen; und wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten. Denn etliche waren von ferne kommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brod hier in der Wüste, daß wir sie sättigen? Und er fragte sie: Wie viel habt ihr Brode? Sie sprachen: Sieben. Und er gebot dem Volk, daß sie sich auf die Erde lagerten. Und er nahm die sieben Brode, und dankte und brach sie, und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselbigen vorlegten; und sie legten dem Volk vor. Und hatten ein wenig Fischlein: und er dankte, und hieß dieselbigen auch vortragen. Sie aßen aber, und wurden satt; und hoben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe. Und ihrer waren bei vier tausend, die da gegessen hatten; und er ließ sie von sich.

Jesus der Helfer in leiblicher Noth,

dieß sei unser Thema. Diesen Gedanken begründen wir dadurch, daß wir mit steter Auslegung und Anwendung des Evangeliums darthun:

1) Wie Jesum des Volkes jammert,
2) wie Jesus das Volk speiset,
3) wie all Christenvolk dem Herrn vertrauen soll.

Der Herr segne seines Wortes Betrachtung an unseren Herzen und mehre unsern Glauben und unsere Zuversicht bis auf den Tag seiner Herrlichkeit. Amen.

I.

Zu der Zeit, da vieles Volk da war, und hatten nichts zu essen, rief Jesus seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volkes, denn sie haben nun drei Tage bei mir verharret, und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf

dem Wege verschmachten. Wieder eine jener biblischen Scenen, meine Geliebten! bei deren Betrachtung uns das Herz sich aufthun muß in Liebe und Bewunderung des Heilandes. Das ist überhaupt ein ganz besonderer Reiz in der Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden, daß ein Athem der Liebe und Erbarmung von ihm über alle Zustände des Lebens ausgehet, und es ist eine eigenthümliche Zauberkraft dem Christenthum dadurch inwohnend, daß der Stifter desselben sich so mitten in die Welt, allen fühlbar und ersichtlich als die Person gewordene Liebe und Barmherzigkeit hinstellt, und Alles durch die Macht solcher Persönlichkeit an sich lockt und unterordnet. Ja, setzen wir hinzu, es ist eine überraschende Wahrnehmung, daß selbst Gegner des Christenthumes, Läugner der Gottheit Christi, sofern sie nicht von einer thierischen Rohheit erfüllt sind, der Ehrfurcht gegen Christi Person und Erscheinung sich nicht erwehren können, und gern geneigt sind, ihn als Ideal der Menschheit anzuerkennen. Das Alles aber thut die Liebe und Erbarmung, die mit seiner Erscheinung wie verkörpert, und von seinem Wesen unzertrennlich ist.

Und diese Liebesoffenbarung Christi ist eben so allseitig, als sie unwiderstehlich ist. Denn seine Liebe der Seelen, seine Erbarmung über die Sünder und Verlornen, in Folge deren er sich entäußert, Knechtsgestalt annimmt, und wird wie ein anderer Mensch, an Geberden als ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigt und gehorsam wird bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze — dieses allgemeine Evangelium von der Liebe Christi, das ausgehet in alle Lande und an jegliche Kreatur, sodann sein Weinen über Jerusalem, sein Begnadigen, Trösten und Aufrichten der Sünder und Verlornen selbst noch unter den Todesmartern und dem Verlassensein am Kreuze: dieß Alles, diese Liebe und Pflege der Seelen im Großen, in Mittler- und hoherpriesterlicher Weise ist es nicht allein, was Jesum einzig, Alles überragend darstellt

in der Welt und Weltgeschichte. Er hat Herz und Erbarmen, Thränen und Hilfe unter allen Vorkommnissen dieses armen, angefochtenen Lebens. Unter den Händen seiner Barmherzigkeit muß sich das Wasser der Nothzeit wandeln in den Wein der Freuden, des Fiebers Gluth, des Auges Trübniß, der Zunge Bande, der Glieder Ohnmacht, des Aussatzes Schmerzen, selbst des Todes Ketten löset er mit der Thräne der Erbarmung im Auge und dem Strahl der Liebe in dem Blicke. Derselbe ist's, der dort in der Wüste vor dem hungernden Volke spricht: mich jammert des Volkes, denn sie haben nichts zu essen; dieselbe Liebe und Erbarmung ist's, unwiderstehlich, allumfassend und bis ins Einzelne gehend.

Auf dieses Bild der Liebe und Erbarmung richtet euer Auge, meine Geliebten! und wisset, des Christen Heiland ist ein rechter und ganzer Heiland. Aus seinem Munde zu hören: „mich jammert des Volkes; denn sie haben nichts zu essen," das giebt auf viele Fragen über des Christenthums Bestimmung und Wirksamkeit auch für das Diesseits Aufschluß. Das stellt Christum so recht mitten hinein ins Volk und unter des Volkes Nöthen. Das legt hinwieder das Volk mit Allem, was es drängt und engt, was es heute und morgen und immerdar braucht, und sucht auch in der Zeit für Nahrung und Nothdurft des Leibes und Lebens, so nahe dem Einen Mittelpunkt der Liebe und Erbarmung, Jesu, ans Herz, daß man die alten Propheten verstehen muß, wenn sie den Völkerhirten zeichnen mit dem Becher in der Hand, ladend zum „Mahle von Mark und reinem Weine," als den Hohenpriester „in der Weise Melchisedek, der hervorlanget Brod und Wein," als die „Stimme der Mühlen," darauf dem hungernden Volke das Mehl der Sättigung wird gemahlen, als den „Lustgarten Gottes auf Erden," darinnen all Herrlichkeit und Lieblichkeit der Schöpfung freigeboten ist; daß man mit einem Worte versteht: „in Christo ist Liebe und volle Genüge."

II.

Hat uns, meine Geliebten! der Gedanke: wie Jesum des Volkes jammert, das Herz erhoben zur Empfindung seiner unwiderstehlichen, alles umfassenden und ins Einzelnste gehenden Liebe, so möge zweitens die Darstellung: wie Jesus das Volk speiset, uns in die Art und Weise seiner Barmherzigkeitspflege und Liebesübung einführen. Wir müssen hiebei jeden einzelnen Zug der evangelischen Darstellung beachten, einmal, um die göttliche Weisheit und Herrlichkeit Christi in der Ausübung seiner Liebe zu verstehen, und dann, um von ihr zu lernen, über Sorgen der Nahrung erhaben und doch mit Nahrung und Nothdurft wohl versorgt zu sein.

Auf Jesu Aeußerung, wie ihn des Volkes jammere, und er es mit Speise zu versehen gedenke, antworteten ihm seine Jünger: woher nehmen wir Brod hier in der Wüste, daß wir sie sättigen?

Seht hier, meine Geliebten! wie die Menschen sind! Wahre Menschenkinder, diese Jünger! Ohne Rath, ohne Aussicht, ohne Vertrauen! Nur den Blick auf die Noth gerichtet; nur jede Unmöglichkeit hervorgehoben und jeden Ausweg abgeschnitten; nur trotzig und verzagt, nur kleinlaut und muthlos, nur mürrisch und übler Laune, wenn's fehlt und das Tischlein nicht gedeckt ist und das Manna nicht vom Himmel fällt!

Ist's nicht also auch in euern Nöthen, meine Geliebten! Thut ihr nicht auch meistens, als ob gar keine Aussicht und kein Ausweg wäre? Fahrt ihr nicht auch auf, wenn man euch zumuthet, getrost zu sein und frischauf das Beste zu erwarten?

Voll göttlicher Stille und Heiterkeit steht Jesus ihnen gegenüber. Endlich fragt er sie: wie viel habt ihr Brode? Sie sprachen: sieben. Also waren doch sieben Brode vorhanden. Und hatten die Jünger gethan, als wenn nichts, gar nichts vorläge! Brod, siebenfach Brod ist da und diese Jünger sagen: woher nehmen wir Brod? Freilich sind sieben Brode

für viertausend Menschen ein geringer Vorrath. Aber diese sieben Brode sind doch etwas. Da war gewiß nicht Einer der Jünger, der nicht mit Geringschätzung auf diesen Vorrath geblickt und wie Philippus bei einer andern Gelegenheit gedacht hatte: „was ist das unter so viele!“ Das ist ja wie nichts!

Erkennen wir uns hier, meine Geliebten!? So sind wir auch. Was ist das Wenige, das ich habe? Mein geringer Verdienst? Mein kleiner Besitz? Mein kärgliches Einkommen? Meine vielen Bedürfnisse und meine große Familie? Die endlosen Ansprüche? Wie thut das gut? Und doch, wenn der Herr fragte: wie viel habt ihr Brode? und wir Umschau hielten und zusammentrügen, was wir haben: meint ihr nicht, es thue gut? meint ihr nicht, die sieben Brode wären zu finden? Gewiß zu finden, wenn wir nur das Vorhandene und Aufbringbare hervorholen, benutzen und es werth halten wollten? Meint ihr nicht, man müsse sich allzeit schämen, so kleinlaut, so verzagt und dabei so trotzig zu sein?

Und er gebot dem Volke, daß sie sich auf die Erde lagerten.

Die Besorgniß der Jünger hatte sich gewiß auch dem Volke mitgetheilt. Eine unruhige Bewegung war ohne Zweifel in den Massen entstanden. Lagert euch, gebot der Herr. Erwartet ruhig, was da kommt. Ich bin da! O diese unruhige Welt, diese in Sorgen der Nahrung umhergetriebenen und angstvoll sich drängenden Menschen! Diese Hast und Gier nach Brod und Nahrung, diese Ruhelosigkeit und peinliche Sorge um das, was doch mit jedem Tropfen Regen und jedem Sonnenstrahl vom Himmel aus der Erde quillt in sieben- und tausendfältiger Fülle! — Du ruheloses Volk, lagere dich nur! Komm nur zur Besinnung! Warte nur auf das, was kommt! Schau nur nach dem, was da ist! Erinnere dich nur dessen, der mitten unter dir ist! Sieh nur auf ihn, der seine Hand aufthut und erfüllet Alles, was da lebet, mit Wohlgefallen!

Und er nahm die sieben Brode und dankete.

Wie groß und herrlich erscheint Jesus mit diesem Auge voll Dankbarkeit für den geringen Vorrath, mit diesem vertrauensvollen Aufblick gen Himmel mitten unter dieser großen, in sorgenvoller Erwartung dasitzenden Menschenfamilie! O pflanzt diesen Jesussinn, diese göttliche Ruhe, diese heitere Genügsamkeit mit dem, was da ist, pflanzt diesen Sinn hinein in unsere nimmersatte Welt, in die von schwerem, selbstgeschaffenen Sorgensteine gedrückten Familien, und wir könnten im Frieden leben und gute Tage sehen. Dieß Danken für das, was da ist, und wäre es auch wenig, dieß Heiter- und Zufriedensein bei geringen Mitteln und niederen Lebenszuständen, dieß Gottseligsein in der Genügsamkeit thut stets seine Wunder in christlichen, von dankbarem Gebetsgeiste und göttlichem Jesussinne erfüllten Familien. Da sind sieben Brode ein Vorrath für Tausende, eine Hufe Landes, eine kleine Werkstätte, ein niederes Amt eine Nahrungsquelle, daraus Brod die Fülle für Viele quillt; da nährt Ein Brod, wie sonst viele Schäffel nicht, da reicht Ein Tropfe Oels weiter, als sonst viele Tonnen nicht, da wiegt Ein Scherflein mehr, als sonst viele Zentner nicht. Nehmt dankbar, was ihr habt, und ihr sammt den Euren werdet's erfahren: „ich bin jung gewesen und alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen und seinen Samen nach Brod gehen.“ Er geht hin und nimmt seinen Gomer mit Freuden und sein Epha guten Muthes vor dem Herrn; denn Er gesegnet ihm Beides.

Und er brach sie und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselbigen vorlegten, und sie legten dem Volke vor.

Hierauf achtet, meine Geliebten! hier lernt verstehen, wie Christus hilft; hier seht ab, wie und was er thut im Kleinen und im Großen. Das Brod muß gebrochen, von Hand zu

Hand gereicht werden. Es wächst und quillt unter den Händen der Liebe; es mehren sich die Theile, die die Liebe bricht, ins Tausendfältige; die empfangende Hand wird zur gebenden, der Beschenkte zum Wohlthäter, der Genährte zum Ernährer; die Kräfte wachsen in der Verwendung, die Vorräthe häufen sich im Gebrauche! — Wunder Gottes vor den Augen! Wunder an dem von der Liebe gebrochenen Brode! Wunder der Gemeinschaft in der Liebe!

Und hatten ein wenig Fischlein und er dankte und hieß sie dieselbigen auch vorlegen. Seht an, meine Geliebten! wie herrlich und reich das Mahl wird, das so dürftig schien! seht an, wie diese Jünger, so kleinlaut und unmuthig zuvor, nun von selbst, offenbar erheitert und freudig, unaufgefordert die Fischlein hervorbringen! Sie merken schon am Brode, daß dasselbe von Jesu gesegnet und mit Händen der Liebe vertheilet, wunderbar sich vermehret. Nun, da es so wohl steht und die erste Noth so herrlich ist beseitigt, nun wagen die Jünger selbst an einen fröhlichen Ausgang zu glauben. Nun soll's nicht blos heißen: satt werden, sondern auch sich gut gelabt haben. Darum herbei auch die Fischlein! Und merket, wie Jesus auch sich freut und danket und sie heißt dem Volke vorlegen. Ja, wisset's nur: in Jesu Nähe geht's nicht kärglich her. Er decket die Tische mit Genüge und schenket den Seinen voll ein und läßet sie das Wort erfahren: „Wohl dir, du hast es gut." Ist's Trachten am ersten nach dem Reiche Gottes nur gegeben, so fällt das andere Alles selbst zu. Die Gottseligkeit hat die Verheißung dieses nicht minder als des zukünftigen Lebens.

Sie aßen aber und wurden satt und hoben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe. Und ihrer waren bei viertausend, die gegessen hatten. Und eurer sind vielleicht nur vier, sechs, zehn, zwölf im Hause, und kräftige Arme unter euch, ein Gütchen, darauf die Saaten

reisen, ein Geschäft, das zur Nahrung reicht, ein Amt, dessen Rente sieben Brode und sogar ein wenig Fischlein bietet, ein Erbe, von welchem ihr selbst Viertausenden Brod und Fischlein bieten könntet: und ihr thut so kleinlaut, so verzagt, ihr seht so verdrossen und verkümmert, ihr plagt euch und die Euren mit Sorgen, und knetet in den Teig eures Waizens den Wermuth des Zagens. O das ist übel und nicht zu verantworten vor dem, der Brod und Fische und die vollen Körbe euch hat bereitet und will: mein Volk soll sich freuen in meiner Güte und fröhlich sein in seiner Hoffnung, denn ich bin der Herr!

III.

Und er ließ sie von sich. Hiemit schließt das Evangelium und hiemit ende nach kurzer Mahnung die heutige Predigt. Wie all Christenvolk dem Herrn vertrauen soll, das als Ueberzeugung und Vorsatz in euch zu erwecken, dazu ist meine Rede an euch ausgegangen. Mit solch Vertrauen möchte ich euch nun von mir lassen. Wie hundertfach verschieden eure Umstände, wie manichfach drückend eure Nöthen, wie wohl oder übel begründet eure Sorgen und Klagen sind: eines Herrn und Heilandes Angehörige seid ihr, der die Seinen nicht verläßt, den es ihrer Nöthen jammert, und der mitten in der Wüste seine Brode und Fischlein reicht, daß man am Ende noch in Körben sammelt. Derselbe Heiland ist's, der nicht nur Brod und Fischlein und Körbe der Nahrung reicht, sondern euch geliebt hat bis zum Tode und euch erkaufet hat mit seinem heiligen Blute. Dieser Herr verdient Vertrauen und das Volk seines Eigenthums muß fröhlich sein in allen seinen Wegen. Solch Volk darf sagen und mit aller Freudigkeit eines weltüberwindenden Glaubens empfinden, was einst ein edler evangelischer Mann, Ernst Gottlieb Woltersdorf, in wahrhaftiger gläubiger Kindeseinfalt gedichtet, und

was ein anderer, durch seine Frömmigkeit ausgezeichneter Mann nie ohne Thränen vernehmen konnte:

Weicht, ihr finstern Sorgen;
Denn auf Heut' und Morgen
Sorgt ein and'rer Mann.
Laßt mich nun mit Frieden;
Dem hab' ich's beschieden,
Der es besser kann.
Schreit die Welt — gleich immer Geld:
Ich will Hosiana schreien,
Glauben und mich freuen. Amen.

XLVII.

Predigt am achten Sonntage nach Trinitatis.

Von

Lic. Wiesinger,

Pfarrer zu Untermagerbein.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch! Amen.

Evang. Matth. 7, 15—23.

Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!

Unsere Textworte schließen sich unmittelbar an die Ermahnung des Herrn: „Gehet ein durch die enge Pforte.

Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind Viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und Wenige sind ihrer, die ihn finden." Als einen breiten Weg, der leicht zu finden ist, und von vielen gewandelt wird, bezeichnet Er den Weg zur Verdammniß, als einen Weg mit enger Eingangspforte, als schmal und wenig betreten den Weg zum ewigen Leben. Das ist ein Wort, meine Lieben, das wie eine ernste Weckstimme an unser Ohr schlägt, uns zuruft: Mensch, wach' auf, besinne dich über dich selbst — wo bist, wo gehest du? Ist es der Weg des Lebens oder des Todes, den du wandelst? Gehst du mit der Mehrzahl den breiten Weg, oder wandelst du mit den Wenigen den schmalen Weg des Lebens? Denke nicht, es sei genug, nicht schlechter zu sein, als die Mehrzahl, tröste dich nicht, daß ihr Loos auch dein Loos sein werde. Den Trost macht das Wort des Herrn zu nichte: daß die Vielen auf dem breiten Wege dem ewigen Tode entgegenwandeln. Nein, meine Lieben, so gleichsam von selbst, ohne recht zu wissen, wie? kommt man nicht in den Himmel; man muß durch die enge Pforte zuvor gedrungen sein, man muß wissen von dem schmalen Wege, der dahin führt. Was die enge Pforte, der schmale Weg ist? — Die enge Pforte ist der Eingang in das Reich Gottes durch demüthige Selbsterkenntniß, durch heilsbegierige Buße, aus welcher der lebendige, kräftig erneuernde Glaube an den Herrn quillt; der schmale Weg — es ist des Christen Wandel in ernster Welt- und Selbstverläugnung aus treuer Liebe zum Herrn. O wie schwer ist es, diesen Weg unverrückt zu wandeln, weder zur Rechten, noch zur Linken sich verlocken zu lassen! Denn welche Gefahren, welche Lockungen umgeben den schmalen Weg! Bald ist es die Welt mit all ihrer vergänglichen Herrlichkeit, die lockt und spricht: ich bin das wahre Gut — was jagst du himmlischen Gütern nach,

die du nicht sehen noch greifen kannst? — Bald ist es die eigene Lust des Fleisches, die uns das himmlische Ziel erwirken und uns vom rechten Wege ablenken will. Und das Herz, in dem noch immer die Sünde wohnt — wie ist es so bereit, die Einrede des Fleisches zu hören und von ihr sich bestricken zu lassen, wo es Ernst der Heiligung gilt; und die Weisheit dieser Welt — wie ist sie so geschäftig, solcher Einrede des Fleisches einen guten Namen zu geben und den Ernst dir auszureden, die Pforte weit und den Weg breit zu machen. Darum warnt der Herr in unserem Evangelium so nachdrücklich vor der Gefahr der Verführung, der Verführung durch Andere, die falschen Propheten, und vor der Gefahr der Täuschung durch uns selbst, durch unser eigenes Herz. Es sind Gefahren, vor denen in gegenwärtiger Zeit ganz besonders zu warnen ist. Hören wir also mit aller Andacht, mit ganzer Theilnahme unseres Herzens des Herrn Wort; handelt sich's doch um das Wichtigste, den Weg zum ewigen Leben; und Gott gebe, daß die Warnung unseres Heilandes bei uns ein offenes Ohr und Herz finde. Amen.

Die Gefahr, vor welcher der Herr in Beziehung auf den Weg des Lebens uns warnt, ist eine doppelte, die Gefahr der Versuchung durch Andere und die Täuschung durch uns selbst. Lasset uns, Geliebte im Herrn, für heute bei der ersten Gefahr stehen bleiben; thut doch zu unserer Zeit so dringend Noth, sie recht ins Auge zu fassen; und so

die Warnung des Herrn vor Verführung durch falsche Propheten

zum Gegenstande unserer Betrachtung nach der Ordnung unserer Texteworte machen.

„Sehet euch vor vor den falschen Propheten!" — warnt der Herr. Da meint er nicht die Pharisäer seiner Zeit, sondern Lehrer, die nach Ihm kommen, die in der christ=

lichen Kirche selbst aufstehen und an die Stelle seines Wortes ihre Weisheit, an die Stelle der Wahrheit den Irrthum und die Lüge setzen werden. Es werden sich viele falsche Propheten erheben, spricht er Matth. 24, 11., und werden viele verführen; und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in vielen erkalten; wer aber beharret bis an's Ende, der wird selig. Und so ist es auch geschehen von den Tagen der Apostel an bis herab auf den heutigen Tag. Mit wie vielen Widersachern der Wahrheit hat nicht der Apostel Paulus zu kämpfen gehabt: wie dringend warnt er die Aeltesten der Gemeinde in Ephesus vor falschen Propheten, wenn er beim Abschiede ihnen zuruft: „Das weiß ich, daß nach meinem Abschiede werden gräuliche Wölfe über euch kommen, die der Heerde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden Männer aufstehen, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen. Darum seid wacker und denket daran, daß ich nicht abgelassen habe drei Jahre, Tag und Nacht einen jeglichen mit Thränen zu vermahnen. Und nun, lieben Brüder, ich befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt werden." So war es in den Tagen der Apostel, und nicht anders nach ihnen. Welche Lehre der heiligen Schrift wäre nicht verfälscht oder geläugnet worden?

Wie wenig sind der Heil'gen dein,
Verlassen sind wir Armen.
Dein Wort man läßt nicht haben wahr,
Der Glaub' ist auch verloschen gar
Bei allen Menschenkindern.

Sie lehren eitel falsche List,
Was eigen Witz erfindet,
Ihr Herz nicht eines Sinnes ist,
In Gottes Wort gegründet.

Der wählet dies, der andre das,
Sie trennen nur ohn' alle Maß
Und gleißen schön von außen —

muß unser Doctor Luther singen. Und ist es heutigen Tages anders? Hat dies Lügenprophetenthum abgenommen? Müssen wir nicht von unserer Zeit dasselbe sagen: Dein Wort man läßt nicht haben wahr — und: Sie lehren eitel falsche List, was eigen Witz erfindet? O Geliebte, wir brauchen uns gar nicht erst auf die besonderen Erscheinungen zu besinnen, in denen das Lügenprophetenthum dieser Zeit hervorbricht, auf allen Gassen und Straßen läßt sich die Weisheit des Tages vernehmen, der das göttliche Wort Thorheit und Aergerniß ist; allenthalben findet ihr die Lügenpropheten, vor denen unser Heiland warnt als vor solchen, die euch von dem schmalen Wege des Lebens abführen und um eurer Seelen ewiges Heil betrügen wollen.

„Sehet euch vor!" Vorsicht ist hier Noth. Ja, könntet ihr diesen Lügenpropheten ins Herz sehen, läge ihr Inneres offen da vor euren Augen, könntet ihr auf den ersten Blick gleich erkennen, wie ihr Herz nicht von Liebe zur Wahrheit, wie sie wohl vorgeben, sondern von Lüge erfüllt ist, wie ihres Herzens Unreinheit sie zu Feinden des heiligen Evangeliums macht, die Gefahr wäre so groß nicht. Erschreckt würdet ihr beim Anblick ihres Inneren, das Auge von ihrer gleißenden Gestalt, das Ohr von ihrer lockenden Rede abwenden; sie würden euch vorkommen, wie der Herr, der Herzenskündiger, sie nach ihrem Inneren beschreibt, als reißende Wölfe, die nicht das Eure, sondern das Ihre suchen, nicht euer Wohl, sondern euer Verderben wollen. Als die gefährlichsten Feinde, die euch um die Seligkeit eures Glaubens, um den Frieden des Herzens, den Trost eines guten Gewissens, die Hoffnung des ewigen Lebens betrügen wollen, würdet ihr sie fliehen und meiden.

Aber so ist das nicht. „Die in Schafskleidern zu euch kommen“ — spricht der Herr. Sie wissen den reißenden Wolf in ihrem Innern wohl zu verbergen und hinter Schafskleidern zu verstecken. O ihre Rede lautet so mild und annehmlich, sanft und einschmeichelnd; sie wollen den Weg zur Seligkeit euch breit und leicht machen; sie wissen so viel von Licht und Wahrheit und von ihrer Liebe zur Wahrheit und zu den Brüdern zu sagen, die sie dringe, auch euch ihres Lichts genießen zu lassen und zur wahren Freiheit zu führen. Von Priesterbetrug und Priesterherrschaft geben sie vor, euch zu erlösen, indem sie das Wort der ewigen Gnade, durch das allein wir selig werden können, euch zu verdächtigen und aus den Herzen zu reißen suchen. Trauet ihnen nicht! Denket an das Wort des Herrn: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen!“ Kann nicht die Giftbeere glänzen und dem Auge gefallen gleich der köstlichen erquickenden Frucht? Glänzt nicht die Schlange in herrlichen Farben, und ihr Gift tödtet die, welche sie verwundet? Traut nicht dem äußeren Schein, den blinkenden Worten, mit welchen die seelenverderbliche Lüge sich aufputzt! Sehet erst näher zu! Und unser Herr gibt euch ein untrügliches Kennzeichen.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte; aber ein fauler Baum bringt arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Ihre Früchte also, Geliebte im Herrn, sollen uns das untrügliche Kennzeichen sein. So gewiß die gute Frucht auf einen guten Baum, und die arge Frucht auf einen fau=

len Baum schließen läßt, so gewiß und untrüglich ist der Schluß von ihren Früchten auf das, was sie ihrem innersten Wesen nach sind, Kinder des Lichts oder der Finsterniß, Zeugen der Wahrheit von Gott, die den Weg Gottes recht lehren, oder Lügenpropheten, welche die Herzen mit seelenverderblichem Irrthum bestricken. „Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über.“ Darum „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens, und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus dem bösen Schatz seines Herzens.“ So kann es auch bei ihnen nicht anders sein, als daß die Lüge des Herzens sich in ihren Früchten, das ist, in ihren Reden, ihren Thaten, ihrem ganzen Wandel offenbart. Es bedarf aber, daß wir näher zusehen, sorgfältig prüfen, und wir werden den reißenden Wolf erkennen, so tief er auch im Herzen verborgen ist. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“

Aber ihr fragt vielleicht: wornach sollen wir prüfen und urtheilen? „Der wählet dies, der Andre das, sie trennen nur ohn' alles Maß und gleißen schön von außen!“ — Doch nein, so könnt ihr nicht fragen, die ihr Christen seid und sein wollet. Haben wir nicht das Wort der Wahrheit, das uns lehrt, was Wahrheit oder Lüge, recht oder unrecht, gottselig oder gottlos ist. Könntet ihr aufgewachsen sein in der christlichen Kirche, in der dies Wort so helle leuchtet, ohne zu lernen, was rechts und links sei? Nach dem Worte der Schrift prüfet ihr Wort, ihr Thun und Lassen, so habt ihr den rechten Maßstab, den untrüglichen Prüfstein, um zu erkennen, was gute und arge Früchte sind.

Siehe, wenn das Wort Gottes euch lehrt: „Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, als der hochgelobte Name Jesu“ — wenn Er selbst spricht: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ — wenn Er von sich bezeugt: „Ehe denn Abraham war, bin ich“ — „Vater, ver-

kläre mich mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war" — wenn die heiligen Apostel von Ihm bezeugen: daß Er das Wort ist, das von Anfang bei Gott und selbst Gott ist, durch das alle Dinge gemacht sind, daß er ist der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters und das Ebenbild seines Wesens, das alle Dinge träget mit seinem kräftigen Wort —: und siehe, die Lügenpropheten und ihre Kinder treten auf und sprechen: Jesus Christus ist nicht der Eingeborne des Vaters, er ist nicht von Ewigkeit beim Vater, ihm ist nicht alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben: wißt ihr denn nicht, wie ihr daran seid, woran ihr zu halten habt? Sind es etwa wir, die Diener des Wortes, die euch anderes lehren, oder ist es das ewige Wort Gottes, das über Todte und Lebendige dereinst richten wird? — Oder wenn die heilige Schrift von Anfang bis zu Ende von der großen Offenbarung Gottes redet, dadurch für alle Völker der Erde das Heil bereitet wird, wenn wir durch's ganze alte Testament hindurch die Verheissungen der kommenden Erlösung und die sehnsuchtsvollen Bitten um dieses Heil vernehmen und dann im neuen Testamente sehen, wie die große Verheißung erfüllt ist in Jesu Christo, in dem Gott selbst war und die Welt mit sich versöhnte, und wir so klar und deutlich lesen, daß das ewige Wort um unsertwillen Fleisch ward und Knechtsgestalt annahm, und niedrig ward bis zum Tode am Kreuz, um uns von der Gewalt der Sünde und des Todes zu erlösen —: und siehe, die Lügenpropheten und ihre Kinder sprechen: es bedarf keiner Erlösung und Versöhnung der Menschheit mit Gott in seinem Sohne Jesu Christo; wir wollen den Himmel uns selbst verdienen; wir erlösen und versöhnen uns selbst, und solche seligmachende Predigt von der Versöhnung der Welt und der Rechtfertigung des Menschen durch den Glauben an den Versöhner Mährchen nennen, zu alt für unsere neue Zeit: wißt ihr denn nicht, woran ihr seid? Sind es etwa wir Prediger, die euch nach

unserem Gutdünken auf Jesum Christum als den alleinigen Grund unserer Seligkeit hinweisen, oder ist es nicht vielmehr das Wort Gottes, das wir euch verkündigen?

Genug, Geliebte im Herrn! Ihr erkennet, was Lüge und Wahrheit, was Lügenprophetenthum und göttliche Predigt ist, das können wir mit Hilfe des Wortes Gottes unterscheiden. Ihr erkennt auch, daß es sich hier nicht um verschiedene menschliche Ansichten handelt, sondern auf der einen Seite das Wort Gottes, auf der anderen die Lüge der falschen Propheten steht, vor denen unser Herr und Heiland zum Voraus gewarnt hat. Ihr könnt solcher Verführung euer Ohr nicht leihen, ohne ganz und gar abzufallen von dem Worte der Wahrheit. Ihr dürft nicht meinen, daß am Ende so viel nicht darauf ankomme: ob ihr so oder anders glaubt: Christen seiet und bleibet ihr darum dennoch. Nein, Geliebte, wer von solchem Lügenprophetenthum unserer Tage sich verführen läßt, der fällt vom Worte Gottes ganz ab, der hat kein Theil mehr an Christo Jesu, keinen Antheil an seiner Gnade, die Er uns erworben hat, keinen Antheil an der Hoffnung des ewigen Lebens, die Er unter uns aufgerichtet hat. Ihr bleibt und bleibt aus eigener Schuld unter der Gewalt der Sünde und des Todes, von der Christus uns erlöset hat; ihr habt euch von euren Verführern um das ewige Heil eurer Seelen betrügen lassen. Sie haben euch von dem schmalen Wege des Lebens auf den breiten verlockt, zu dem man durch die weite Pforte des Unglaubens eingeht, auf dem sich's bequem wandelt; aber es ist der Weg, der zur Verdammniß abführet.

Doch der Herr will euch noch weiter warnen vor diesen Verführern. Wenn Er spricht: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen," da meint er nicht bloß ihre Worte, ihre Lehren — auch auf ihren Wandel, auf all ihr Thun und Lassen will er, daß ihr achtet: denn auch daran muß sich erkennen lassen, daß sie Verführer sind, die selbst nicht auf dem schmalen Wege

des Lebens einhergehen und darum auch euch nicht den wahren Weg zur Seligkeit zeigen können.

Nur die Wahrheit hat die Kraft eines gottseligen Lebens in sich; nur der Glaube an den Herrn Jesum kann die Herzen reinigen und ein neues Herz und einen gewissen Geist geben; nur er kann die Kraft schenken, stark zu werden im Kampfe wider die Sünde und täglich zuzunehmen und fortzufahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes. Nur wo der Glaube im Herzen thront, da wohnt auch die wahre kindliche Furcht Gottes, welche in der Stunde der Verführung spricht: „Wie sollte ich ein so groß Uebel thun und wider den Herrn, meinen Gott, sündigen?" Da nur die Liebe Gottes, der das Halten seiner Gebote Lust und Freude ist, da nur ist wahrer Friede und Freude im heiligen Geist ins Herz hernieder gekommen und jene Hoffnung, die auch im Tode nicht zu Schanden werden läßt. Nur da findet sich ernstlicher Haß der Sünde und hingebende Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit, in deren Kraft wir vermögen, uns und die Welt zu verläugnen, uns und der Welt abzusterben, unser Fleisch zu kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden und willig unsere Glieder in den Dienst Gottes zu begeben zu Waffen der Gerechtigkeit. Sehet, das ist der schmale Weg des Lebens, von dem der Herr redet. Und nun, meine Lieben, blicket hin auf jene Propheten des Unglaubens und prüft nach dem Worte Gottes, ob sie selbst auf dem schmalen Wege wandeln und auch Andere also lehren.

Freilich ist es wahr: auch solche, die das Wort der Wahrheit verkündigen, bewähren oftmals nicht durch ihr Leben die Kraft dieser Wahrheit; denn wohl ist möglich, daß, während der Mund die Wahrheit verkündigt, das Herz fern davon ist, und der Wandel dem Worte nicht Zeugniß giebt, sondern ihm widerspricht; denn die Wahrheit hat und will keine zwingende Gewalt über den Menschen haben, sondern in freier Liebe

will sie aufgenommen und beherzigt sein. Unser Herr redet hievon gleich selbst, indem er spricht: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter." Aber obwohl man die Wahrheit wissen und predigen, und dennoch nicht thun kann, so bleibt dennoch das Wort des Herrn auch in der Anwendung, die wir ihm gegeben haben auf den Wandel der falschen Lehrer, in seiner Kraft; denn leicht entdeckst du, wo der Wandel dem Wort der Wahrheit nicht Zeugniß giebt, den innern Widerspruch, und kann dich solche Erfahrung an der Wahrheit selbst nicht irre machen, wenn du von ihr nicht eine zwingende Gewalt erwartest; dagegen in jenem Falle, von dem der Herr redet, ist die Unheiligkeit des Wandels der nothwendige Widerschein von der Unheiligkeit der Lehre, der untrügliche Beweis dafür, daß die Lüge nie die Kraft der Wahrheit haben und ein wahrhaft gottseliges Leben wirken kann. Und darum will Er, daß wir bei denen, deren wahre Gestalt wir nicht sofort erkennen, einen prüfenden Blick auf ihren Wandel richten. Es muß die verborgene Fäulniß sich auch in faulen Früchten ihres Wandels uns offenbaren. Es gilt nun auch hier, sich nicht täuschen zu lassen von dem Schafskleide; recht zuzusehen, ob denn die Frucht des Geistes sich findet, welche da ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit, und nicht vielmehr an ihnen offenbar sind die Werke des Fleisches, Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, und (trotz aller Aufklärung) Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß,

Mord, Saufen, Fressen und dergleichen. Ja sehet nur recht zu bei denen, die euch in eurem Glauben irre machen wollen, ob sie selbst gottselig in ihrem Wandel sind und euch durch ihren Unterricht gottseliger machen wollen; ob sie nicht selbst den breiten Weg wandeln und den Lüsten des Fleisches dienen, und auch euch, zuwider dem Worte des Herrn, den Weg zur Seligkeit breit machen wollen, indem sie lehren, es bedürfe nicht solcher Welt- und Selbstverläugnung! O trauet ihnen dann nicht, sondern gedenkt der Warnung: „Der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind viele, die ihn wandeln;“ aber „der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenige sind ihrer, die ihn finden.“ Wahrlich, es bedarf der vollen Entschiedenheit unseres Herzens, daß wir eindringen durch seine enge Pforte und unverrückt auf ihm fortwandeln; es bedarf eines beständigen Abtödtens des alten Menschen in uns sammt seinen Lüsten und Begierden. Warum anders spricht der Herr: „Wer mir will nachfolgen, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ „Aergert dich dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirf es von dir — ärgert dich deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir; es ist dir besser, daß du als Blinder oder Krüppel eingehest in das Reich Gottes, als daß der ganze Leib in die Hölle geworfen werde.“ Und wie ermahnen uns die Apostel des Herrn so dringend, *allezeit* zu wachen und zu beten und mit Furcht und Zittern unsere Seligkeit zu schaffen!

Ringe, heißt es da,

Ringe; denn die Pfort' ist enge
Und der Lebensweg ist schmal;
Hier bleibt alles im Gedränge,
Was nicht zielt zum Himmelssaal.
Kämpfe bis auf's Blut und Leben,
Dring' hinein in Gottes Reich;

Will der Satan widerstreben,
Werde weder matt noch weich.
Ringe, daß dein Eifer glühe,
Und die rechte Liebe dich
Von der ganzen Welt abziehe,
Halbe Liebe hält nicht Stich.
Ringe mit Gebet und Schreien,
Halte damit feurig an;
Laß dich keine Zeit gereuen,
War's auch Tag und Nacht gethan.
Laß dem Fleische nicht den Willen,
Gib der Lust den Zügel nicht.
Willst du die Begierden füllen,
So verlischt das Gnadenlicht.
Fleischesfreiheit macht die Seele
Kalt und sicher, frech und stolz,
Frißt hinweg des Glaubens Oele,
Läßt nichts, als ein faules Holz.

Das ist der Ernst, mit dem wir trachten sollen nach dem Reiche Gottes. Hebe und mehre Gott in uns allen diese Entschiedenheit der Gesinnung, ohne welche nichts ausgerichtet wird! Er nehme uns in die Schule seines heiligen Geistes, daß uns die Augen immer mehr aufgehen über die Nichtigkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen, an dem doch das Herz so sehr hängt, vor allem aber über die eigene Armuth und unser Sündenelend und über den Reichthum seiner Gnade und die Größe der Herrlichkeit, zu der wir in Christo Jesu berufen sind. Er vollbereite, kräftige, stärke und gründe uns mehr und mehr in der Wahrheit, er mache uns durch die Kraft seines Geistes reich an aller Erkenntniß und Erfahrung, daß wir prüfen mögen, was das Beste sei, und hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, und uns nicht wägen und wiegen

lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen. Er mache uns männlich und stark, alle Versuchung des Unglaubens zu überwinden und in dem Glauben und in der Liebe rechtschaffen zu sein, und immer und in allen Stücken zu wachsen an dem, der das Haupt ist, Christus. So wandeln wir den schmalen Weg, den Weg des Friedens, des ewigen Lebens. Dazu lenke der Herr die Herzen vieler, ja aller! Amen.

XLVIII.

Predigt am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Von

Dr. Burger,

Dekan zu München.

Evang. Luc. 16, 1 — 9.

Er sprach aber auch zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter; der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Und er forderte ihn, und sprach zu ihm: Wie? höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein. Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun will! wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oel. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich, und schreib flugs fünfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief und schreib achtzig. Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hätte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Und ich sage euch auch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Schon zu vielen Malen ist das eben vorgelesene Gleichniß vor euren Ohren erläutert und dessen Sinn und Absicht

euch entwickelt worden. Der Anstoß ist ungerecht, den Viele oft daran genommen haben, und beruht nur auf einem Mißverstande, den fürwahr der Erzähler des Gleichnisses nicht verschuldet; denn Er redet deutlich. Wenn man hat geltend machen wollen, es sei doch offenbar, daß von dem Herrn eine grobe Uebertretung des siebenten Gebotes und arge Unredlichkeit uns als nachahmungswürdiges Exempel vorgehalten werde, so ist das eine Behauptung, deren man sich schämen sollte schon wegen ihrer Ungereimtheit, wenn man auch vor der Lästerung, die sie enthält, sich nicht scheuen wollte. Denn der Herr erklärt ja ausdrücklich genug den Haushalter unseres Gleichnisses für ein Kind dieser Welt, das klug in seiner Art sei. Nur das verlangt er, daß die Kinder des Lichts in ihrer Art sich nicht beschämen lassen sollen von dem Eifer und der umsichtigen Entschlossenheit, mit der die Kinder dieser Welt ihre Zwecke zu verfolgen wissen. Der Herr braucht jene auch in andern Gleichnissen erkennbare Herablassung zum Verständnisse der Hörer, daß er an Beispielen, die mitten aus ihren eigenen Verhältnissen heraus gegriffen sind, ihnen vorhält, wie sich die Verhältnisse des Himmelreiches, das heißt, Seines Reiches, im Gegensatz dazu gestalten sollen, und auf diesem Wege will Er Seinen neu gewonnenen und alten Jüngern an dem Gleichnisse des Haushalters, den Er selbst den ungerechten nennt, zu Gemüthe führen,

wie sie die rechte Klugheit in Verwaltung ihres zeitlichen Vermögens üben sollten.

Wir fragen

1) wodurch diese Klugheit geboten ist,
2) wie sie sich erweiset,
3) was sie für Verheißung hat.

I.

Wir fragen erstlich, wodurch die Klugheit in Verwaltung des zeitlichen Vermögens geboten ist, und zwar die rechte

Klugheit. Denn über die Kunst, reich zu werden hier auf Erden, werdet ihr von mir wohl keinen Unterricht erwarten; in dieser zweideutigen Geschicklichkeit können Andere euch besser unterrichten. Aber die rechte Klugheit denkt an's Ende, und da ist keinem unter uns verborgen, daß das Ende dieses Erdenlebens zugleich das Ende alles zeitlichen Besitzes ist; daß es alsdann uns Allen gehen wird wie dem Haushalter, dem der Herr erkläret: Du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein. Wenn diese schließliche Absetzung nun jedem unter uns gewiß ist, aber den Zeitpunkt, wann sie eintritt, kennen wir nicht; sie kann sich länger noch verziehen, aber auch schnell, urplötzlich da sein: ist es da nicht Gebot der Klugheit, auf solchen Ausgang sich gefaßt zu machen? Und ist das Unglück, oder nicht vielmehr die ungeheure Thorheit dessen zu beklagen, welcher mit der allergrößten Bestimmtheit weiß, in einer, mir zwar noch unbekannten, aber bereits festgesetzten Frist, wird Alles, was ich jetzt in Händen habe, mir genommen, und der nichtsdestoweniger die ihm geschenkte Zeit dahin gehen läßt, und sorgt mit gar nichts, daß ihm etwas übrig bleibe, was ihm nicht genommen werden kann.

Diese Thorheit erscheint aber noch beklagenswerther, wenn wir unser gegenwärtiges Thun und Treiben selber ansehen. Es ist ein trauriger Scherz, aber es läßt sich leider eine gewisse Wahrheit ihm nicht absprechen, daß man das Geld, den irdischen Besitz, den Nerv des Lebens nennt. Wenigstens so viel ist gewiß, ein gut Theil unserer Zeit und Kraft und Sorge nimmt das Geld und Gut in Anspruch, und der Schweiß des Angesichtes, von welchem unser Herr im Paradiese sagte, wird reichlich vergossen nicht bloß auf dem Acker, sondern auch in den Häusern, den Werkstätten und Schreibstuben, theils um herbeizuschaffen, was das Leben fordert, theils um es zu erhalten, und zu mehren. Und von so vieler Mühe, so viel Arbeit, so viel angreifender Beschäftigung und allen

den damit verbrauchten Stunden soll uns nichts bleiben? das soll Alles mit dem Geld und Gut einst auch verloren und dahin sein ohne Frucht, ohne irgend eine Errungenschaft, die Bestand hat? Wie kläglich, wie armselig erscheinen da der meisten Menschen Leben! Wie beneidenswerth die Vögel unter dem Himmel; denn sie sind fertig mit ihrer Arbeit, wenn ihr Nest gebaut ist, und in der übrigen Zeit genießen sie ihr Dasein fröhlich! Wie glücklich im Vergleiche mit dem Menschen das Wild auf dem Felde; es findet seine Lagerstätte überall und braucht nicht mühsam und mit Kummer sich zu nähren! Nein, so gar nichtig wollet ihr doch selbst das Leben euch nicht machen, daß ihr es verschwinden laßt wie einen Rauch und Nebel, von dem keine Spur bleibt, wenn ihn der Wind verweht hat! Etwas wollt ihr doch endlich davon zum Gewinn haben; wohlan! so lernt die Klugheit, euer Gut gewinnreich zu verwalten!

Und bedenkt doch, daß es mit der einfachen Absetzung von eurem Haushalt nicht einmal gethan ist, sondern der Herr wird sagen: Thue Rechnung von deinem Haushalt! Also haben wir Ursache, darnach zu trachten, daß wir auch damit einst bestehen. Nun wissen wir aber Alle, wie viel Unrecht beständig klebt am irdischen Besitze, ja beinahe unzertrennlich davon ist. Hast du es nicht begangen, doch vielleicht der, welcher vor dir es besessen. Wie die Münze von Hand zu Hand geht, und von den vielen Händen einen beißenden Schmutz annimmt, ohne den sie endlich Niemand mehr überkommen kann, so darf man fragen: Wo ist ein Besitz, von dem du dir getraust zu sagen: der ist ganz rein! an dem hat niemals noch ein Unrecht gehaftet, an ihm klebt keine Thräne und kein Seufzer weder aus alter, noch aus neuer Zeit! Und der Neid, die Gewinnsucht, die List und Lust, die sich wie eine Schlange durchwindet und durchschleicht durch allen menschlichen Verkehr und ihn vergiftet, sollte dein Gut von keiner Seite noch jemals berührt haben?

Hüte dich, daß du nicht zu viel von dir behauptest. Der Herr, der wohl weiß, was Er spricht, sagt mit Bedacht: macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon! Er sagt es nicht bloß von dem offenbar mit Unrecht Angemaßten und Erworbenen; denn dergleichen hat ein Christ zurückzugeben, anders darf er gar nichts damit thun; — Er wählet jenen bezeichnenden Ausdruck vom Mammon schlechthin, weil Er weiß, wie es im Ganzen damit zugeht, auch wo nicht eine einzelne besondere Schuld dabei namhaft zu machen ist. Und mit diesem Mammon mußt du beständig umgehen; fürchtest du nicht, daß auch an deinen Händen von seinem Unrecht etwas hängen bleibet, sei es auch, ohne daß du es nur merkest? Gebeut dir nicht die Klugheit, Vorsorge zu treffen, wie du einem möglichen Fluch entrinnest, und lieber einen Segen, wenn die Gelegenheit gegeben ist, dir dafür einkaufst?

So drängt ja Alles, die Gewißheit des endlichen Verlustes aller irdischen Habe, die drückende Nothwendigkeit, gleichwohl so viel von unserer Zeit und Kraft daran zu hängen, und die fast unvermeidliche Gefahr noch irgendwie in Unrecht uns durch den zeitlichen Besitz verwickelt und verflochten zu sehen: das Alles drängt und treibt zu der von unserem Herrn empfohlenen Klugheit, bei der Verwaltung unseres Gutes ja mit rechter Umsicht zu verfahren, und wie das anzustellen ist, das lasset uns im zweiten Theile jetzt besehen.

II.

Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon! lautet der Rath des Herrn. Freunde machte sich der ungerechte Haushalter, so lange es noch in seiner Macht stand, und so verwerflich das Mittel war, wie er sie sich machte, so kann doch sein eigener Herr, der den Betrug erfährt, nicht anders als zugeben, klug hat er es angefangen. Nun sollst du auch so klug sein, aber wohlgemerkt, nicht so schlecht! Du sollst nicht deinen irdischen Herrn betrügen, wie jener im Gleichniß that;

aber dein himmlischer Herr gibt dir einen Wink, daß du auf deinem Gebiet, in der Weise, die der christliche Beruf nicht bloß erlaubet, sondern sogar fordert, seine Klugheit dir zum Muster nehmen; und nicht im Thun des Guten und des Rechten zu deinem ewigen Gewinn saumseliger und träger sein sollst, als jener um zeitlichen Vortheiles willen es war im Thun des Unrechts und der Sünde.

Fragst du aber: was soll ich thun? Da nun, hast du nicht gelesen, wie der Herr die Pharisäer schilt, daß sie ihre Becher und Schüsseln auswendig waschen, und sagt: „Ihr Narren, meinet ihr, daß inwendig rein sei, wenn es auswendig rein ist? Doch gebt Almosen von dem, das da ist, siehe, so ist es euch Alles rein!" und wie Er ein anderes Mal den Rath gibt: „Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machest, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Gefreundte, noch deine Nachbarn, daß sie dich nicht etwa wieder laden, und dir vergolten werde; sondern wenn du ein Mahl machest, so lade die Armen, die Lahmen, die Krüppel, die Blinden, so bist du selig; denn sie haben es dir nicht zu vergelten; es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten;" oder wie der Herr ermahnet: „Wenn ihr leihet, von denen ihr hofft zu nehmen, wes Danks habt ihr davon? denn die Sünder thun dasselbe auch! Doch aber, liebet eure Feinde! thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet! so wird euer Lohn groß sein und werdet Kinder des Allerhöchsten heißen; denn Er ist gütig über die Undankbaren und Boshaftigen!" Hier ist der Klugheit fürwahr ein weites Feld geöffnet. Besinnet euch doch selbst, wie viel verwendet ihr auf leeren Prunk und eitlen Putz; wie köstlich schmückt ihr eure Tische, wenn ihr angesehene Gäste ladet; mit wie viel Glanz und Flitter umgebt ihr euern Haushalt und verziert ihr euere Gemächer. Ich sage nicht, daß der Reiche dieß gänzlich unterlassen soll; denn auch von seinem Luxus lebt der Arme, der ihn bereiten muß. Aber

das gebe ich doch Allen zu erwägen, was sie selbst davon haben? Und die Antwort wird wahrlich endlich lauten müssen: So viel wie nichts! Sie stehen nicht gesättigter auf von ihrem reichen Gastmahl, als der Arme von seinem schmal besetzten Tisch; sie sind nicht wärmer verwahrt in Purpur und in Seide, als der Arme in seinem Kleid von gröberen Stoffen; es schätzt das Prunkgemach vor Wind und Wetter sie nicht besser, als den Armen sein bescheidenes Obdach. Und haben sie schon jetzt so wenig wahrhaftigen und wirklichen Gewinn von ihren Gütern, was wird erst sein, wenn sie das Alles nicht einmal mehr das Ihre nennen können, und stehen so nackt und blos davon, wie der geringste Bettler, welcher je an ihre Thüre klopfte? Wenn das Genießen die höchste Kunst des Lebens ist, dann haben die Verächter Recht, welche sprechen: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt! Wenn aber das gedrohete Gericht in Wahrheit einmal eintritt, so ist gerade, was du allein genossen hast, für dich verschwunden und verloren; aber was Andere von dir genossen haben, das kommt mit Wucher dir zurück; und bist du klug, so wirst du dich bei Zeiten darauf einrichten, daß dir dieß Einkommen einst nicht fehle, ich meine das ewige Einkommen von der Liebe, die dir Vergeltungszinsen trägt, weil du dein Capital hienieden bei ihr angelegt hast. O wenn nur dieser Eine Satz begriffen würde, daß nicht das Haben und Besitzen unserem Leben Werth giebt, sondern nur der Gebrauch und die Verwendung des Besessenen; daß der der Aermste ist bei Millionen, der wenig oder gar nichts davon anlegt in der Wechselbank der Liebe; und daß der Reichste ist, wer viel geliebt hat; daß das Scherflein der Wittwe, das sie ihrem Gott gebracht hat in Einfalt des Herzens, in demüthigem Dank für den Segen Seines Namens, einst höher angeschlagen werden wird und schwerer wiegen, als die Schätze eines Crösus. Die Liebe ist's, in der die Klugheit der Gerechten sich erweiset. Es ist der Drang des Herzens, der sie treibet, und sie pflegen

nicht dabei zu rechnen; aber wer auch rechnen wollte, den will der Herr durch unser Gleichniß überführen, daß in der That dienstfertige, hilfreiche Liebe üben das fruchtbringendste Geschäft ist, welches er nur machen konnte. Denn in dem Reiche unseres Gottes fällt Klugheit und Gerechtigkeit, Gehorsam und Verstand, Rechtthun und Weisesein in Eins zusammen. Die Kinder dieser Welt scheiden oft beides in ihrer Blindheit, und sind darum klug in ihrem Geschlecht, mit der Klugheit, die zuletzt als Thorheit offenbar wird. Die Kinder des Lichts aber wissen, was vor Gott unzertrennlich ist, als Eins zu fassen und zu üben. Ihre Klugheit besteht darin, den Willen Gottes zu vollbringen an den Armen und Dürftigen; für sich das Nöthige zu nehmen und zu brauchen, und den Ueberfluß dahin zu legen, wo er nicht verloren gehen kann selbst dann, wenn der Tod dazwischen tritt und den Besitz uns abnimmt. Denn was uns bleibt, ist nur die Frucht des Gebrauches. Das hat der Haushalter unseres Textes wohl begriffen und in seiner Art sich darnach gerichtet, als er mit seines Herren Güte sich noch Freunde machte, weil er es in Händen hatte. Der Christ soll lernen überall, auch von den Feinden und von denen, welche Gott nicht fürchten; denn es muß ihm Alles dienen. So lerne von dem Haushalter Klugheit und von deinem Gott und Heiland Barmherzigkeit, so wirst du finden, wie in Wahrheit beides Eins ist.

III.

Aber welches ist denn die Verheißung, mit der der Herr zu dieser Klugheit einlädt? „Und ich sage euch auch," lautet das letzte Wort unseres Textes, „machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten." Es war ein wohl überlegter Plan des Haushalters gewesen, da er bei sich selbst sprach: „Ich weiß, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen."

Denn ähnlich verspricht der Herr auch seinen Jüngern, welche dem Rath seiner Klugheit folgen, Aufnahme in die ewigen Hütten durch die Freunde, die sie sich mit ihrem Mammon machen. Und wie das zu verstehen sei, das wird an vielen Stellen von dem Herrn selbst erklärt. Es wird kein abergläubischer Dienst wirklicher oder vermeinter Heiligen damit begründet. Es wird nur in der Ausdrucksweise, zu welcher das gebrauchte Gleichniß selbst veranlaßt, die Verheißung wiederholt, die der Herr vielfach sonst gegeben: wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, das heißt, darum, daß er ein Gerechter ist, der wird eines Gerechten Lohn empfangen; und wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränkt in eines Jüngers Namen, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben! oder, wie der Herr sagt an einem anderen Orte: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan! Der Herr will ja einst richten nach den Werken, das ist der überall genannte, immer wiederholte Grundsatz des Gerichtes. Nach den getragenen Früchten will Er den Baum schätzen, der gepflanzt ist; auf das, was offenbar geworden und herausgetreten ist in Wort und That und allem unserem Bezeugen, nicht auf den dunkeln Hintergrund der bloßen Meinung und Gesinnung will der Herr Sein öffentliches Urtheil einmal gründen, wenn Er wird kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Wenn nun das unwidersprechlich klar hervorgeht aus so vielen anderen Stellen, wie kann ein Zweifel sein über das Verständniß der Worte in unserem Texte: auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten? Sie selbst, die gemachten Freunde, nehmen freilich in der Wirklichkeit uns nicht auf, denn sie stehen mit uns vor demselben Richter, von dem auch sie ihr Urtheil zu empfangen

haben; aber was uns der Herr zu thun verspricht, weil wir an ihnen Seinem Worte und Gebot gehorchet haben; weil wir an ihnen die Liebe bewiesen haben, die des Glaubens Frucht ist, das wird nun in der Anwendung des Gleichnisses mit Rücksicht auf das von dem Herrn gebrauchte Bild ihnen zugeschrieben. Ein Mißverständniß ist hier nicht zu fürchten, wenn man nicht mißverstehen will. Und eben so wenig kann die Deutung Platz gewinnen, als ließe mit Almosengeben jede Sünde sich bedecken; als sei es erlaubt, dem Fleische Raum zu geben nach Herzenslust, wenn nur gutmüthig auch den Armen ein Bissen dabei mitgetheilt werde. Denn der Sinn des wirklich klugen Haushalters ist völlig hingewandt zur Zukunft; er braucht sein ganzes irdisches Leben nur im Licht des Ausgangs. Und weil nur Einer ist, der über diesen Ausgang Macht hat, nur Einer, der den Tod und die Hölle überwunden hat und darum Andere vermag hindurchzuführen: so schließt der Kluge sich mit allem Ernste gläubiger Hingebung an an diesen Einen; und weil er all sein Heil von Ihm hofft, darum thut er Alles willig und mit Freuden, wovon er weiß, daß es sein Heiland wünscht und gern sieht. Aus dieser Liebe Christi wächst die Liebe zu dem Nächsten, die nicht ermüdet, die nicht das Eigene sucht, die sich nicht läßt erbittern, die immer wieder hofft und Alles glaubt und duldet und verträget. Von jenen hingeworfenen Brocken, mit denen man den Armen abspeist, um ihn los zu werden, oder die man zum Opfer bringt, um am Besitz des übrigen nur desto ungestörter sich zu freuen, wird der Herr einmal nicht sagen können: das habt ihr mir gethan! Er kann es nur von solchen Werken, die aus wahrhafter Liebe zu Ihm und um Seinetwillen geschehen sind; wer aber kann Ihn lieben, der nicht an Ihn glaubt? — So sehen wir, wie uns auch unser Text durchaus nicht abführt von dem Mittelpunkt der Wahrheit: daß in keinem Andern Heil ist, ist auch kein anderer Name den Menschen ge-

geben, darin sie sollen selig werden, als der Name Jesu. Denn von Ihm geht aller Segen aus, und nur um Seinetwillen hat unsere schwache, unvollkommene Liebe die Verheißung, daß sie ewigen Gewinn bringt.

Aber nach diesem Gewinn lasset um so ernstlicher uns ringen, je mächtigere Mahnung zu der Klugheit der Gerechten in den Verhältnissen der Zeit liegt. Vieles, ja Alles können wir verlieren, werden es zuletzt gewiß verlieren. Aber der Same der Liebe, ausgestreut auf Hoffnung und befruchtet durch das Gebet des Glaubens, wächst und reift hinüber in die andere Welt, und wenn der Tag der Ernte kommt, und wir haben nicht gekargt mit diesem Samen, so werden wir mit Freuden wieder kommen und unsere Garben bringen. Daran wolle uns der Herr reich machen durch den Geist Seiner Milde und Seiner Weisheit! Amen.

XLIX.

Predigt am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Von

Dr. Ranke,

Consistorialrath in Ansbach.

Evang. Luc. 19, 41—48.

Und als er nahe hinzu kam, sah er die Stadt an, und weinte über sie. Und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder in dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten; und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen; darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Und er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: (Jes. 56, 7.) Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube. Und er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und die Vornehmsten im Volk trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten: Und fanden nicht, wie sie ihm thun sollten; denn alles Volk hing ihm an, und hörte ihn.

Das heutige Evangelium gehört zu denjenigen, die uns, sobald man sie hört, zu Herzen gehen und sehr ernste Gedanken in uns erwecken. Wer könnte wohl ohne tiefe Bewegung sehen, wie der Herr, umgeben von dem jubelnden Zuruf seiner Jünger, die Stadt Jerusalem ansieht und bei ihrem An=

blick in Thränen ausbricht? Der Herr vom Himmel, der Erlöser der Welt, sah die erwählete Stadt an und weinete über sie! Wer könnte wohl diese thränenschweren Augen sehen, ohne im innersten Grunde des Herzens zu erbeben und die bange Frage zu thun: Wem gelten die Thränen des Herrn? Gelten sie nicht auch unserem Lande und unserer Stadt? Und das Wort: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet — wo ist ein Christ, dem dieses Wort nicht schon zuweilen in stillen Stunden durch Mark und Bein gedrungen wäre? Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet, aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Wie schrecklich, wenn das vor den Augen der Menschen verborgen ist; wenn sie Alles sehen, nur nicht, wie das Strafgericht Gottes langsam zwar, aber um so sicherer heranschreitet; wenn sie Alles hören, nur nicht, wie die Ströme des Verderbens schon vor ihren Thoren rauschen! Wenn sie Alles bedenken, nur nicht, was zu ihrem Frieden dient! So war es mit Jerusalem, und darum sprach der Herr: Es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Furchtbare Worte! Aber wie furchtbar war es, als sie zur That wurden und die auserwählete, hochbegnadigte Stadt in Trümmern sank!

Geliebten Freunde! habt ihr die Zerstörung Jerusalems schon einmal recht zu Herzen genommen? Das Andenken an sie ist uns nahe gelegt, denn mit ihren Folgen, mit der Zerstreuung des jüdischen Volkes ragt sie aus den Tagen der

Vorzeit bis in unsere Zeit herein; und wie dieses Andenken uns nahe liegt, so ist auch ein Segen damit verbunden, und darum erneuern wir es auch nach dem heutigen Evangelium von Jahr zu Jahr.

Die Zerstörung Jerusalems ist aber vorzüglich aus drei Gründen höchst merkwürdig für uns.

I.

Zuerst nämlich schon deßhalb, weil sie von dem Herrn so bestimmt vorhergesagt war.

Die Weissagung in unserem Texte habt ihr gehört. Aber ihr kennet auch Alle das Wort: Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt die Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Das war gleichfalls von der Zerstörung Jerusalems geredet. Zu seinen Jüngern sprach der Herr aber noch deutlicher von diesem großen Ereigniß, so deutlich, daß die christliche Gemeinde, die bis auf's Letzte in Jerusalem ausgehalten hatte, dem herannahenden Untergang noch zur rechten Zeit entfliehen konnte, eingedenk der Worte des Herrn: Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehe an heiliger Stätte, alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist; und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen, und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Auch erinnert ihr euch jener denkwürdigen Worte, die der Herr, als er zum Richtplatz geführt ward, zu denen sprach, die ihm weinend und wehklagend nachfolgten. Denn der Herr wandte

sich um und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns, und zu den Hügeln: Bedecket uns!

So hat der Herr geweissagt, und so ist es geschehen zu seiner Zeit. Wohl glaubten seine Feinde nicht, daß es so weit mit ihnen kommen werde; vielmehr gedachten sie, den Weissagungen des Herrn zum Trotz, sich nun erst zu rechter Freiheit und Macht zu erheben. Aber gerade das war der Weg zu ihrem Untergang, und mit allen ihren Kämpfen und Mühen führten sie die Erfüllung des Wortes der Weissagung nur um so schneller herbei.

So ist es, Geliebte im Herrn! Die Worte der Menschen verfliegen, wie die Spreu vor dem Winde verfliegt; je hoffärtiger ihre Reden sind, desto gewisser werden sie zu Schanden. Aber es giebt ein Wort, das nicht verfliegt in den Stürmen der Zeit; ein Wort, das sich vor seinen Widersachern nicht beugt und sie alle überdauert; ein Wort, das fest steht, wie die Berge Gottes; ein Wort, das sich im Laufe der Jahrhunderte, der Jahrtausende der Weltzeit immer herrlicher bewährt hat und bewähren wird in Ewigkeit. Kennet ihr dieses Wort und kennet ihr den, der es gesprochen hat? Es ist das Wort dessen, der gesagt hat: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Nein das Wort des Herrn vergehet nicht; es ist der Fels, auf dem der Glaube mitten in dem Wogen und Wanken der irdischen Dinge unerschütterlich ruht; es ist das Licht, das in den dunkelsten Zeiten noch leuchtet und in den größten Gefahren den Weg der Ret-

tung, im Thal der Schatten des Todes den Weg des Lebens zeigt. Kannst du's nicht glauben, so laß dir's von den Feuerflammen sagen, die einst Jerusalems Tempel und Paläste verzehrten; denn aus diesen Flammen leuchtet uns die Herrlichkeit des göttlichen Wortes entgegen, und mitten aus dem Klagegeschrei jener untergehenden Stadt läßt sich das Wort des Herrn vernehmen: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Und das ist das Erste, weßhalb die Zerstörung Jerusalems für uns so denkwürdig ist.

II.

Sie ist aber zweitens deßhalb so denkwürdig für uns, weil sie nach so großen Erweisungen der Gnade erfolgte.

An welcher Stadt in der Welt hätte die Gnade des Herrn wohl Größeres gethan, als an Jerusalem? Hier ging der Herr mit seinen Jüngern aus und ein; hier erhob er seine Stimme im Tempel vor den Ohren des versammelten Volkes, wie sonst nirgends; hier offenbarte er seine Herrlichkeit in wundervollen Thaten rettender Liebe; hier war es, wo er vor dem höchsten Gericht des Landes feierlich bezeugte, daß er Christus, der Sohn Gottes, sei; hier war es, wo er in himmlischer Geduld und Sanftmuth sich in den Tod gab und sterbend noch für seine Feinde um Vergebung flehete; hier war es, wo die verfinsterte Sonne und die bebende Erde, wo die geöffneten Gräber und das geöffnete Heiligthum für ihn zeugten; hier war es, wo der Auferstandene sich im Kreise seiner Treuen offenbarte; hier war es, wo die Jünger des Herrn, vom Geiste Gottes entflammt, das Evangelium von Christo zuerst verkündigten, wo in Kraft ihrer Predigt die erste Gemeinde Christi gegründet ward, dieses hellstrahlende Licht, von dem der Glanz der Gnade ausgehen sollte und ausgegangen ist in alle Welt.

Wo wäre in aller Welt eine Stadt zu finden, die an Erfahrung der göttlichen Gnade der Stadt Jerusalem gliche! Ihr werdet keine finden, und Aehnliches wird bis an das Ende der Tage keine unter allen Städten auf Erden mehr erfahren.

Und dennoch ist jene Zerstörung erfolgt, die ebenfalls ihres Gleichen nicht hat, jene Zerstörung, von der man sagt in allen Landen und von der man auch nicht aufhören wird zu reden bis an den jüngsten Tag. Wie war das möglich? Wie konnte den höchsten Erweisungen der Gnade jene Alles zerstörende Fluth der Ungnade, des Zornes folgen? Weißt du es nicht, so laß dir's sagen von den Thränen des Herrn und nennen sein klagendes Wort: Wenn du es wüßtest. — —!

Die Stadt erkannte die Zeit ihrer Heimsuchung nicht; als sie den Fürsten des Friedens in ihrer Mitte hatte, bedachte sie nicht, was zu ihrem Frieden diente. Sie verwarf das Wort der Wahrheit, das er vom Himmel brachte, und erwählte dagegen die Lüge, die aus der Hölle stammt; sie floh von dem Wege des Lebens, auf dem der Herr einherging, und wählte den Weg des Todes; sie stieß den Erlöser von sich und gab den falschen Propheten Gehör; sie vergoß das Blut des Herrn, und als der Ruf zur Buße im Namen des von ihnen verworfenen, von Gott aber erhöheten Heilandes an sie erging, achteten sie auch dieses Rufes nicht, und wie sie das Blut des Herrn vergossen hatte, so vergoß sie nun auch das Blut seiner Jünger und wüthete gegen die Gemeinde des Herrn. Die Langmuth Gottes war groß; aber endlich erreichte sie doch ihr Ziel, und je größer die Gnade gewesen war, desto furchtbarer mußte nun der Zorn Gottes entbrennen.

Nach so großen Erweisungen der Gnade diese Zerstörung! Das ist schrecklich, aber laßt es uns tief zu Herzen nehmen! Große Gnade ist uns und unserem Volke widerfahren im Laufe der Zeit; mit großer Langmuth hat er unser Volk und einen Jeden von uns getragen und verschonet. Er hat nicht mit

uns gehandelt nach unseren Sünden und uns nicht vergolten nach unserer Missethat. Dankst du dem Herrn dafür, o Christ? oder verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit? Weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Du aber nach deinem verstockten, unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes.

Blicke hin auf Jerusalem, das nach so großen Erweisungen der Gnade so furchtbar zerstört worden ist. Siehe, auch den höchsten Erweisungen der Gnade kann ein furchtbarer Untergang folgen.

III.

Doch wir müssen noch mehr sagen. In einem gewissen Falle wird und muß dieser Untergang den höchsten Erweisungen der Gnade unausbleiblich folgen, und die Zerstörung Jerusalems, von der wir reden, ist drittens eben deßhalb gedenkwürdig für uns, weil sie uns in drohendem Vorbild das Gericht Gottes über die Verächter der Gnade zeigt.

Nicht umsonst geht die Kunde von der Zerstörung Jerusalems mit dem Worte Gottes zu allen Völkern der Welt. Wie der Ruf zur Buße, der einst an Jerusalem ergangen ist, jedem Volke und jedem Menschen gilt, so hat auch die Zerstörung Jerusalems jedem Volke und jedem Menschen etwas zu sagen. Sie ist ein göttliches Gericht über eine unbußfertige Stadt, über ein gegen den Ruf der Gnade sich verstockendes Volk. Ein göttliches Strafgericht! Aber der Gott, der damals nach den höchsten Erweisungen der Gnade Gericht geübt hat an seinem treulosen, bundbrüchigen Volke, — derselbe Gott lebt noch, und die Gesetze seines Reiches sind noch nicht aufgehoben, sie sind auch nicht im mindesten geändert, sie werden auch niemals aufgehoben oder auch nur abgeändert

werden; die Reichsgesetze Gottes sind unwandelbar, wie Gott selbst unwandelbar ist. Nach diesen ewigen Gesetzen spricht der heilige Weltrichter, wie vor Zeiten, so heute noch, hoch erhaben über das Toben der Völker, sein Urtheil. Er hat in alter Zeit die Verächter der Gnade, die Feinde des Christenthums in Jerusalem, als das Maaß ihrer Versündigung voll war, vor seinem Angesicht verworfen; so wird er die Verächter der Gnade, die Feinde des Christenthums, an jedem Ort und in jeder Zeit zu finden wissen, die Zunge der stolzen Lästerer wird endlich verstummen und der harte Nacken der Widersacher Christi wird sich beugen müssen. Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes fallen: das ist durch die Zerstörung Jerusalems mit Flammenschrift eingegraben in die Geschichte der Welt. Dabei wird es auch bleiben. Die Zerstörung Jerusalems stellt uns und aller Welt im drohenden Vorbild das Gericht Gottes über die Verächter der Gnade dar. Die Langmuth Gottes ist groß; aber ist sie umsonst, dann brechen die göttlichen Strafen um so vernichtender herein.

Darum wehe dem Volke, das, umgeben vom Lichte der Gnade, doch in der Finsterniß lebt! Wehe dem Volke, an dessen Thoren der Erlöser vergeblich anklopft! Wehe dem Volke, das gleich dem jüdischen, seine hohe Bestimmung, ein Licht der Welt zu sein, vergißt! Wehe dem Volke, das den Bund mit seinem Gott und Erlöser treulos bricht und in dem Abfall vom lebendigen Gott sein Heil, seine Freiheit, seine Größe, seine Ehre sucht.

Wehe ihm; denn auf diesem Wege ist anstatt der gehofften Freiheit und Größe und Ehre nur Knechtschaft zu finden und Schwäche, und Schmach ohne Ende. Ein Volk, das seinem Gott nicht treu ist, das seines Gottes Gebote mit Füßen tritt, das ist ein verlorenes Volk, und es bleibt ihm nichts anderes übrig, als ein schreckliches Warten des Gerichtes und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Nichts

ist thörichter, als wenn ein Volk auf dem Wege der Empörung gegen die von Gott geordnete Obrigkeit sein Heil zu erringen meint. Denn die Empörung ist gegen Gottes Gebot, die Empörung ist Sünde, und, wie die Gerechtigkeit, wie der Gehorsam gegen Gott ein Volk erhöhet, so ist die Sünde unausbleiblich eines Volkes Verderben, und sie ist es um so mehr, je trotziger sie auftritt, je frecher sie die heiligen Bande christlicher Zucht und Sitte zerreißt, je zuversichtlicher sie sich zum Kampfe wider Gottes Gesetz erhebt.

Glaubt ihr das, Geliebte im Herrn? Habt ihr's bisher noch nicht recht glauben können, so laßt es euch von jenem grauenvollen Fall Jerusalems lehren. Sagt nicht, bei uns stehen die Ordnungen des Christenthums noch fest. Dort in Jerusalem stand auch der Tempel des Herrn, und das unbußfertige Volk tröstete sich damit und rief: Hier ist des Herrn Tempel! Aber der Tempel war zur Mördergrube geworden, in seinen Räumen nahete ein dem Herrn entfremdetes Volk nur mit seinen Lippen zu ihm. Darum verbarg der Herr sein Angesicht vor dem entweiheten Tempel und ließ ihn unter den Flammen des Strafgerichtes zusammenstürzen in Schutt und Graus.

So kann der Herr auch bei uns die geheiligten Ordnungen der Kirche zusammenbrechen lassen und uns unter ihren Trümmern begraben, wenn wir nicht Buße thun. Ach, wer glaubt unserer Predigt und wem ist der Arm des Herrn geoffenbart! Herr, Herr, du barmherziger, gnädiger Gott, der du nicht Lust hast am Tode des Sünders, sondern daß er sich zu dir bekehre und lebe, gieb uns Kraft zur Buße und den Geist des neuen Lebens. Amen.

L.

Predigt am elften Sonntage nach Trinitatis.

Von

J. F. Popp,

Pfarrer in Guttenberg.

Evang. Luc. 18, 9—14.

Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachtete die andern, ein solches Gleichniß: Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel, zu beten; einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand, und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, Gott! daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner; ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe. Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel; sondern schlug an seine Brust, und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Das walte unser Herr Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, hochgelobet in Ewigkeit. Amen.

Es ziehen viel Menschen auf der Straße des Lebens und in großen Schaaren wallen sie durch die Welt; im Essen und Trinken, im Schlafen und Wachen sieht keiner dem andern etwas sonderliches machen; sie tragen das Bild des Irdischen und sind Adams natürliche Kinder; hier ist kein Unterschied.

Die Scheidung beginnt erst, wenn sie nach ihrem innerlichen Zustande betrachtet werden und ihre Frömmigkeit in Betracht genommen wird. Zwar bilden sie, die wir im Auge haben, eine achtungswerthe Gesellschaft. Wer wegen Fälschung vor Gericht gestanden ist, den mögen sie nicht, mit Ehebrechern haben sie keine Gemeinschaft, und Diebe werden unter ihnen nicht gefunden; auch darin denkt einer wie der andere, daß sie fromm sein wollen und der Gerechtigkeit nachtrachten; aber sie sind doch auch wieder sehr verschieden, und in der Hauptsache gehen ihre Wege auseinander, in dem Begriffe über das Wesen der Frömmigkeit und Gerechtigkeit; durch die Frömmigkeit, die sie suchen und haben, theilen sie sich nach Zahl und Gewicht. Nicht etliche blos sind es, die sich vermessen, fromm zu sein; zu etlichen wohl sagt der Herr sein Gleichniß von der vermessenen Frömmigkeit, von vielen aber gilt es, ja von allen, die Fleisch und Blut tragen und gerne sagen: was geht das mich an? Ich bin rein und Flecken sind nicht an mir. So spricht man nur, wenn man noch keinen Blick in die Unreinigkeiten seines Herzens gethan hat; thöricht ist diese Rede, die in selbstsüchtiger Weise Lob und Dank dafür im Munde hat, daß man nicht ist wie andere Leute, wie Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, Zöllner und Sünder, und doch von der bitteren Wurzel nichts merken will, welche diese faulen Früchte hervorgetrieben hat. Ich habe noch immer gefunden, daß Leute, welche die anderen neben sich verachten, sehr oberflächliche Leute sind; es geht ihnen der scharfe Blick, der Blick in die Tiefe des eigenen Herzens ab, sie tragen die Augen hoch und suchen nach den Fehlern ihrer Brüder, spüren nach den Splittern des Nächsten, ohne sich an dem eigenen Balken zu stoßen; darüber kommen sie zu keiner gründlichen Erkenntniß ihrer selbst, betrügen sich selbst und versuchen auch andere, ja Gott selbst zu betrügen mit ihrer Einbildung und Lüge, die durchaus Wahrheit sein soll. Was wird es ihnen helfen?

was werden sie von ihren Täuschereien haben? Sie werden nichts davon haben, als daß sie endlich vor Gott und Menschen zu Schanden werden. Die anderen haben auch Augen und Verstand und werden Gebrauch davon machen, ihre Hände werden ihnen den Heiligenschein, mit dem sie ihr Haupt umgeben, abreißen, ihre Blöße wird offenbar und sie selbst werden der wohlverdienten Schmach und Verachtung anheimgegeben werden. Ja, man wird scheiden zwischen Lüge und Wahrheit, zwischen denen, die sich selbst vermessen, fromm zu sein, und denen, die wirklich und wahrhaft fromm sind, die in Einfalt ihres Herzens, im schmerzlichen Bewußtsein ihrer Sündhaftigkeit, im gläubigen Vertrauen auf die Gnade ihres himmlischen Vaters dahin wandeln und gerne jedem anderen die Ehre geben, deren sie sich selbst nicht werth achten. Und so wird es durch rechte Scheidung zur rechten Entscheidung kommen; der Herr wird das letzte Wort reden, das göttliche Wort wird gefällt werden und heißen: dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem, denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden. Ein solch göttliches Urtheil über wahre und falsche Frömmigkeit stellt uns das heutige Evangelium vor die Augen, es gibt

Scheidung und Entscheidung,

denn

1) es unterscheidet zwischen Frömmigkeit und Frömmigkeit, zwischen wahrer und falscher Frömmigkeit, und
2) bringt über den Werth und die Geltung beider eine göttliche Entscheidung.

I.

Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel zu beten. In vielen Stücken sind die zwei einander völlig gleich. Der eine ist ein Mensch und der andere ist auch ein Mensch,

sie sind noch dazu Landsleute, aus Einem Volke, aus dem Volke Israel. Beide haben denselben Weg vor sich, dieselbe Absicht führt beide auf derselben Straße an denselben Ort, beide wollen beten, beide stehen vor Gott und suchen sein Angesicht. In allen diesen Dingen gehen sie zusammen, als wären sie Einer; von da an aber scheiden und unterscheiden sie sich, nicht ein wenig nur, sondern viel, sehr viel, so weit als der Himmel weit ist von der Erde. Der Pharisäer steht da, steif und stolz, er wirft sich in die Brust und hebt sein Haupt empor, als wäre er ein Wunder der Heiligkeit; darauf hebt er sein Gebet an und danket Gott, daß er nicht ist wie andere Leute; er thut, als stürbe die Frömmigkeit mit ihm aus, wenn er in den Tod müßte, und als gäbe es keinen mehr auf der Erde, der nach ihm zu einem Heiligen Gottes taugte. Ihm gegenüber steht ein anderer; er steht auch, aber sein Stehen verkündigt keinen Hochmuth, es verkündet nur die Gesinnung, die nicht von Gott weichen, die standhaft bei ihm beharren und zum unbedingten Gehorsam, zum treuen Ausrichten seiner Befehle sich bereit hält. Wenn er nur auch schon bei ihm wäre! Aber er kann nicht den Muth gewinnen, ihm näher zu treten; die Centnerschwere der Sündenerkenntniß hat ihm die Füße gelähmt, wie festgebannt steht er in der Ferne. O liebe Christen, das Sündengefühl macht demüthig; da vergeht einem das Hinzudrängen- und Voranstehenwollen, da hält man sich dessen nicht werth, vor Gottes Angesicht zu treten, da fühlt man nur das Eine, daß der Sünder nicht vor den Heiligen, der Ungerechte nicht vor den Gerechten, der nichts ist vor den nicht tauget, der alles ist. Dieß Gefühl sieht man den Zöllner an den Augen an: das Bewußtsein seiner Sündhaftigkeit heftet ihm den Blick an den Boden, er achtet sich dessen nicht werth, daß er seine Augen emporhebe zum Himmel. Wie himmelweit sind beide verschieden. Der Zöllner demüthigt sich in der Erkenntniß seiner Sünden und

seines geistlichen Unvermögens, der Pharisäer sieht die Sünde wohl an anderen, nur an sich selbst sieht er sie nicht; Vorzüge schenkt er sich und rühmt sich derselben, die entweder gar nichts bedeuten, oder die er nicht hat, so sie etwas bedeuten. Und dieser Unterschied, wie er sich zwischen dem Pharisäer und Zöllner vor uns aufthut, tritt uns noch überall entgegen. Das Evangelium von dem Pharisäer und Zöllner wird uns schon lange in der Welt geprediget; man kennt es und hat den Unterschied, den es uns zeigt, gefaßt und verstanden. Da will nun niemand ein Pharisäer sein; es mußte es wenigstens einer schon zum Helden in der Anmaßung gebracht haben, wenn er hintreten und öffentlich, daß es die anderen höreten, sagen wollte: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute. Man weiß nun einmal, daß es ein vielgestrecktes und schwer verrufenes Wort ist; man will deshalb nicht pharisäisch reden, um nicht pharisäisch zu heißen, und danket Gott, daß man kein Pharisäer sei, wie der Pharisäer Gott gedankt hat, daß er kein Zöllner ist. Aber dich frage ich: kommt dieß nicht auf Eins hinaus? ist der Unterschied groß? Der Pharisäer verachtet den Zöllner und du verachtest den Pharisäer, der Pharisäer beurtheilt den Zöllner ohne demüthige Liebe und gegen die Wahrheit, und du — thust du nicht dasselbe von dem Pharisäer? Es sind dir doch gewiß schon Leute in den Weg gekommen, die es mit ihrem Christenthume ernst nehmen, die nicht blos vom Glauben reden, sondern auch mit demselben die Welt überwinden und durch die Barmherzigkeit Gottes ihre Leiber begeben wollen zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Mit welchen Namen hast du wohl solche ernstgesinnte Christen belegt, mit welchem vielleicht verächtlichen Blicke hast du sie angeschaut? hat sich nicht der Geist des Spottes in dir geregt, daß du den Finger hobest und sein Deuten mit dem höhnendenden Worte begleitetest: „Wie er doch sein Haupt senkt, als

ob er in die Tiefe fahren wollte; wie er sein Angesicht furcht, als ob die Donner hinter ihm rollten; wie er so heilig sich geberdet, als sollte man vergessen, was für ein Mensch er ist!" Du möchtest eine große Kluft zwischen dir und dem Pharisäer befestigen, und urtheilest doch in vollständig pharisäischer Weise über andere, ja, in derselben Weise auch über dich selbst. Wenn du mit ordnungsliebenden Personen zu thun hast, wenn du dich vor Gericht zu vertheidigen oder sonst eine Veranlassung hast, dein Recht zu wahren und deine Ehre in Schutz zu nehmen, wenn du auf dem Krankenbette liegst und dein Seelsorger vor dir steht, — wie geläufig sind dir da die Redensarten: ich habe meine Lebetage Gottes Wort hoch gehalten, ich kenne die Schrift, denn ich habe nicht gerne eine Predigt versäumt, die Verachtung, mit welcher unsere Zeit die Bibel behandelt, ist mir immer ein Greuel gewesen; mit meinem Nächsten habe ich im Frieden gelebt und nie ein Kind beleidiget; ich bin kein Saufer und Raufer, kein Wühler und Spieler gewesen, und mit unrechtem Gute habe ich meine Hände nicht verunreiniget, auf meine Ehre habe ich immer gehalten; ja, du denkst vielleicht, wenn alle Menschen wären wie du, so rechtschaffen und brav wie du, dann sollte es in der Welt immer noch gut stehen. Laß dir sagen: das ist der Trost eines Menschen, der sich mit dem hochmüthigen Gedanken aufrichtet, daß er besser sei als andere und andere schlimmer als er; das ist ein pharisäischer Trost, und was zwischen dem Pharisäer und dir, der du so denkst und redest, für ein Unterschied sei, weiß ich wahrlich nicht. Du magst sagen, was du willst, es ist dir doch nur um deine eigene Gerechtigkeit zu thun, du willst sie auf den Thron setzen, weil du das Elend nicht siehst, das in der Tiefe deiner Seele ruht. Wenn du auch zu Zeiten des Zöllners Wort in deinem Munde führst und deine Zunge sagen lässest: Gott, sei mir Sünder gnädig! so fühlt doch dein Herz von diesem Seufzer nichts, dir dient dieß Wort nur

zur Entschuldigung, und du willst deinen alten Menschen nur die Buße und die Bekehrung ersparen, wenn du dich zu dem biblischen Worte bekennest: wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen; du willst hinter der allgemeinen Sündhaftigkeit nur dir selbst eine Zufluchtsstätte sichern. Ich rathe dir, in dich selbst zu gehen und mit dem Lichte des göttlichen Wortes deinen inneren Menschen gründlich zu durchforschen; ich rathe dir, Gott recht dringlich anzuflehen, daß er dir Gnade verleihe, damit du erfahrest, wie du es meinest und sehest, ob du auf bösem Wege seiest und geleitet werdest auf ewigem Wege.

Ein anderer Unterschied zwischen dem Pharisäer und Zöllner stellt sich dadurch heraus, daß der eine als ein Mensch erscheint, der reich und satt ist und nichts bedarf, der sich in allen Stücken selbst genug ist und nichts zu beten findet, als daß er Gott danke für die vielen Vortrefflichkeiten, mit welchen er, anderen gegenüber, geschmückt sei, während der andere in tiefer und schmerzlicher Erkenntniß seiner Sünden nach der Gnade Gottes verlangt und die Vergebung seiner Sünden allen Ernstes sucht: Gott sei mir Sünder gnädig! Der Seufzer, man hört es ihm an, kommt aus der Tiefe seiner betrübten Seele. Einer schmerzlich erregten Liebe fallen die Worte schwer, sie ist nicht redselig; viele Worte zeugen vom leichten Sinne, der sich so weit vergessen kann, daß er sich mitten in der Sünde, ohne Buße und Glaube, der göttlichen Gnade getröstet. Ich kann zwar nicht glauben, daß der Pharisäer gar kein Gefühl seiner Sünde gehabt habe, oder daß es ihm eingefallen wäre, zu meinen, er werde vor Gott, dem Herrn, bestehen, wenn er mit ihm ins Gericht ginge. Dergleichen ginge über die Grenze des Menschlichen hinaus; aber jedenfalls wußte er sich mit dem Gedanken zu trösten, daß es mit ihm bei weitem nicht so schlimm stehe, als mit den anderen, und daß am Ende Gott doch immer ein barmherziger Gott bleibe, der nicht

wolle, daß jemand verloren gehe. Es ist ihm nicht beigekommen, an der Gnade Gottes zu zweifeln; ohne ein herzliches Verlangen darnach, setzt er sie voraus und steift sein Herz mit falscher Zuversicht auf dieselbe. Mit so leichtfertigem Troste, liebe Brüder, ist nichts gewonnen, wohl aber viel verloren. Denn der Herr ist nur nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft nur denen, die ein zerschlagenes Gemüth haben. Schon die lebendige Erkenntniß seiner Sünde, die durch das göttliche Wort kommt, demüthigt den Menschen und verleidet ihm die hohen Gedanken, die er vorher von sich hatte. Wenn aber die Einsicht in das tiefe inwendige Verderben, in das gänzliche Unvermögen zu allem Guten den Hunger und Durst nach der göttlichen Gnade geweckt hat: dann beginnt ein harter Kampf. Satan und Welt drängen mit Lust und Furcht in die Seele und ins alte wüste Wesen hinein; das eigene Fleisch und Blut und die in seinem Interesse stehende unerleuchtete Vernunft rathen, es beim Alten zu lassen, es habe so lange gut gethan und werde noch länger gut thun, es sei nicht nöthig, so ins Einzelne und Kleine einzugehen, es sei genug, sich der Gnade Gottes zur Vergebung der Sünden zu trösten. Dagegen erhält der heilige Geist durch sein Wort das einmal erregte Gewissen wach, zeigt den heiligen Zorn Gottes über die Sünde, ruft zum Kampfe und unterstützt darin mit der Kraft des göttlichen Wortes, neigt zum Gebete und führt zum Gnadenstuhle, der da ist Christus, daß er nehme Gnade um Gnade, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit. Hier ist es nicht zu umgehen, der Mensch muß in den Kampf hinein, in Mühe, Arbeit und Schmerz hinein; da setzt es schwere Schläge an die Brust und ins Herz, da dringt auf der einen Seite der Fluch des Gesetzes hervor und schlägt immer tiefer ein ins Herz, die Anklagen des Gewissens werden durch die Offenbarung des göttlichen Zornes über die Sünde immer heftiger; es würde zur Verzweiflung kommen,

wenn nicht auf der anderen Seite der Herr die Hände ausstreckte und dem abtrünnigen Israel zuriefe: Kehre wieder, so will ich mein Angesicht nicht gegen euch verstellen, denn ich bin barmherzig und will nicht ewiglich zürnen. Das schlägt durch. Wo wolltest du auch hin, arme Seele? Es gibt nur Einen Weg des Heils für dich, — er liegt zur Rechten, zum rechten Gott, im rechten Worte; tritt näher, entschließe dich: ich will wiederkehren zu meinem Vater und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget im Himmel und vor dir, und bin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße, sei mir armen Sünder gnädig. Du wirst erfahren, daß allezeit bei Gott Gnade ist für einen Sünder, der Buße thut; du wirst den Friedensgruß Gottes hören: Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben. Da ist das Urtheil gesprochen und

die Sache ist zur Entscheidung gekommen, zur göttlichen Entscheidung. Ich sage euch, spricht der Herr, dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem. Der Pharisäer hat sich selbst gerechtfertigt; ohne Sünde trat er in den Tempel ein, denn er dünkte sich ein so heiliger Mann, daß er keine besondere erwähnenswerthe Sünde habe; ohne Vergebung ging er somit auch wieder heraus. Der Zöllner aber hält sich für nichts weniger als für einen Ausbund von Heiligkeit und Rechtschaffenheit, er erkennt seine Sünde und kommt, um sie zu bekennen und die Gnade Gottes mit bußfertigem, gläubigem Herzen zu suchen. Dafür wird ihm zu Theil, was er bittet, die göttliche Gnade und Vergebung seiner Sünde, er geht gerechtfertiget hinweg, weil ihm die Sünde und Schuld um Christi willen erlassen und die Gerechtigkeit des Heilandes zugerechnet wird. Damit ist die Sache entschieden, denn der Herr urtheilt nicht blos, sondern macht sein Urtheil auch rechtskräftig, wahr und wirklich, weil er zugleich gibt, was er urtheilt. Christus ist uns gemacht zur Gerechtigkeit; ihn, der von keiner Sünde

wußte, hat Gott für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; er ist unser Sündopfer, auf ihm liegt die Sünde der ganzen Welt; er ist das Lamm Gottes, am Stamme des Kreuzes geschlachtet, hat alle Sünde getragen, auf daß wir nicht verzagen. Was wir mit unsern Sünden verschuldet, hat er geduldet und wie ihm unsere Sünde zugerechnet ist, als ob er sie gethan: so wieder uns seine Gerechtigkeit, als ob sie von uns erworben wäre. „Das ist das Hauptstück," sagt Martin Luther, „und der Grund des Evangeliums, daß Christus eine Gabe und Geschenk, dir von Gott gegeben und dein eigen ist, also daß, wenn du ihm zusiehest oder hörest, daß er etwas thut oder leidet, du nicht zweifelst, er selbst, Christus und solches Thun und Leiden sei dein, darauf du dich nicht weniger mögest verlassen, denn als hättest du es gethan, ja als wärest du derselbige Christus." Sagst du nun: ich bin ein Sünder, so sagt der Herr: ich bin dir gnädig. Du mußt es aber im Glauben sagen, denn dem Glauben allein gelingt es mit dem Wörtlein: mir, dem kleinen und doch so großen, dem armen und doch so reichen Wörtlein. Dadurch wirst du deines Heils gewiß, mitten in der Erkenntniß deiner Sünde, durch die Gnade Gottes, die sich in Christo allein geoffenbaret. Christus hat dich erkauft mit seinem heiligen theuren Blute, erworben und gewonnen von der Sünde, vom Tode und von der Gewalt des Teufels; er hat es allein gethan durch seine Gnade, da er dich geliebet und sich selbst für dich dahin gegeben hat. Menge nichts Fremdartiges, nichts Eigenes hinein, suche nicht eigenen Ruhm vor Gott, sondern gib dem Herrn Jesu allein die Ehre; laß ihn dein größtes Kleinod sein, freue und tröste dich dessen, daß er in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Du bist erst dann gerecht, wenn du in seinem Blute die Erlösung, nämlich die Vergebung der Sünden gefunden hast; erst dann kannst du mit Wahrheit sagen: ich werde nicht verloren werden, sondern das

ewige Leben haben, denn ich glaube an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes; ich gehe gerechtfertiget hinab in mein Haus und habe Frieden mit Gott. Solltest du aber diesen Frieden noch nicht empfunden haben, oder ihn wenigstens nicht allezeit und nur unterbrochen empfinden, so laß dich das nicht irren. Wenn du nur die Sünde von Herzen hassest und nach der Gnade Gottes ein aufrichtiges Verlangen trägst, wenn du nur dein Heil und deine Seligkeit allein in Christo suchst und dieß Siegel hast, daß du abtrittst von aller Ungerechtigkeit und beharrest im Kampfe wider die Sünde, so schadet es dir nicht, ob du schon von dem Frieden Gottes nicht das empfindest, was andere davon rühmen. Es kommt nicht auf das Fühlen und Genießen an. Im Schlafe hast du auch kein Gefühl des innerlichen Friedens; du wirst aber doch nicht meinen wollen, daß du im Schlafe weniger des Herrn seiest, der nicht schläft und schlummert, als im Wachen. Laß du nur die Früchte zeugen, daß du von Gott gepflanzet bist.

Der Zöllner ging gerechtfertiget in sein Haus; er ging nicht wieder zur Zollbude, er floh die Stätte des Unrechts, er that ab die Geschäfte des Geizes und Betrugs. Hast du Vergebung deiner Sünde, bist du gerechtfertiget: dann trete nicht mehr in deine alten Fußstapfen; du bist dem Teufel weder Zoll noch Schoos mehr schuldig, frei bist du und sollst es bleiben, frei von Sünde und aller Ungerechtigkeit; kehre auf einem andern Wege in dein Land und Haus und vergiß nicht, daß auch deßwegen viel Vergebung bei dem Herrn ist, damit man ihn fürchte. Gott hat entschieden, daß dir deine Sünden vergeben seien; aber er hat es nicht deßwegen gethan, daß du darin beharrest, sondern daß du von ihnen lassest und ihm dienest in Furcht und Aufrichtigkeit deines Herzens. Seine Gnade will die Sünde nicht hegen; sie würde dieß aber thun, wenn sie zugäbe, daß man sie auf Muthwillen zeihe. Hast du wirklich die Abscheulichkeit der Sünde kennen gelernt, dann wirst

du sie hassen, und weil hassen, auch lassen; du wirst dich ernstlich vor ihr hüten, weil du weißt, daß du auf's neue die göttliche Gnade verlörest und auf's neue Gottes heiligem Zorne anheimfielest. Es wäre eitel Betrug um deine Frömmigkeit, wenn du die Sünde nicht von Herzen verabscheutest, und ob du gleich Gott im Schooße säßest, — du müßtest doch in die tiefste Hölle hinein, wo du nicht aufrichtig das gottlose Wesen hassetest. Man braucht aber den Zorn Gottes über die Sünde und die Schrecken des Todes, die einem zu fühlen gegeben werden, wenn das Gewissen erwacht, nur einmal wirklich empfunden zu haben, um die Lust an der Sünde für immer zu verlieren. Da brechen alle falschen Stützen zusammen, und ob man schon kein Räuber und Mörder, kein Betrüger und Ehebrecher wäre, so hilft es doch nicht zum Troste; das Wehe über die pharisäische Gerechtigkeit drückt seine Spieße und Nägel in die Seele und jeglicher muß seine Last tragen. Weiß man davon aus Erfahrung, so ist die Mahnung überflüssig, daß, wer den Namen Christi nennt, von aller Ungerechtigkeit abtreten müsse.

Und nun, liebe Christen, nur noch Eines; es könnte euch's zwar euer eigenes Herz sagen; weil aber so viele Herzen schweigen, so will ich es ausreden im Namen Gottes. Mir will es nämlich vorkommen, als wenn es mit unserem Christienthum noch nicht viel, noch gar nichts ernstliches wäre; es ist noch zu viel pharisäischer Sauerteig in uns. Daß uns damit nicht geholfen, sollten wir wissen, denn Gott sieht auf den Grund aller Dinge, er sieht das Herz an und Aufrichtigkeit ist ihm angenehm. Höret mir nun zu, ich will euch sagen, was ihr thun sollt. Gehet in euer Kämmerlein, beuget dort eure Knie im Namen Jesu Christi und rufet ihn aus der Tiefe eurer Seele um den rechten Ernst und die rechte Einfalt des Glaubens an, entdecket ihm den ganzen Jammer eurer Seele. Es wird nicht leicht und schnell gehen, denn es ist gar zu viel Heuchelei und falsches Wesen in uns. Haltet darum an, gehet

wieder hin und durchforschet in der Stille und Einsamkeit vor Gott den ganzen Grund eures Herzens. Fühlt ihr Reue in euch und mancherlei gute Bewegungen, denket dann nur ja nicht, es sei alles gethan; es ist noch viel übrig und das gute Werk erst im Beginnen. Wer beharret bis an's Ende, der wird selig. Fahret fort, wie ihr angefangen habt, bis ihr zu wahrer Erkenntniß eurer Sünden, zu rechter Zerknirschung eures Herzens, zu lebendigem Glauben an Jesum Christum gekommen und wahrhaft gerecht geworden seid. Danket dann Gott dafür; aber höret nicht auf; ihr habt noch lange nicht das tiefe Verderben des menschlichen Herzens erkannt. Demüthiget euch immer mehr, werdet immer brünstiger im Verlangen nach der göttlichen Gnade, ergreifet Christum immer mehr im lebendigen Glauben, gleichwie ihr von ihm ergriffen seid, tretet mit immer größerem Ernste in seine Nachfolge und erneuert euch zum täglichen Kampfe wider die Sünde im Geiste eures Gemüthes. Werdet ihr solches thun und nicht nachlassen, werdet ihr Gottes Wort fleißig hören und lernen und anhalten im Gebete: dann werdet ihr immer lauterer und einfältiger und treuer in eurem Christenthum werden, und wenn ihr sterbet, hat Gott entschieden, die Menschen werden seine Entscheidung anerkennen und ehren und sagen: Gott sei Dank, auch sie gingen gerechtfertiget hinauf in ihr Haus, das da stehet in der Stadt des lebendigen Gottes, im himmlischen Jerusalem. Amen.

LI.

Predigt am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Von

J. F. Popp,

Pfarrer zu Guttenberg.

Evang. Marc. 7, 31—37.

Und da er wieder ausging von den Grenzen Tyrus und Sidon, kam er an das Galiläische Meer, mitten unter die Grenze der zehn Städte. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Und er nahm ihn von dem Volk besonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und spützete, und rührete seine Zunge. Und sah auf gen Himmel, seufzete, und sprach zu ihm: Hephatha, das ist, thue dich auf! Und alsobald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht. Und er verbot ihnen, sie sollten es niemand sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten, und verwunderten sich über die Maße, und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend.

Das walte unser Herr Jesus Christus, Er sei hochgelobet sammt Gott, seinem himmlischen Vater und dem heiligen Geiste! Amen.

Wenn man in der heiligen Geschichte hört, daß in der Zeit unseres Herrn Jesu Christi die Leute zu ihm kamen, sein Wort hörten, ihr Leid ihm klagten, von ihm getröstet und ermahnt, gesegnet und geheilt wurden: so regt sich der Ge-

danke in der Seele: „Welch' glückliche Leute sind das gewesen! Ach, daß er doch auch noch im Lande umherzöge, sich auch unter uns sehen und hören ließe, — ich wollte der erste sein, der ihn suchete, und der letzte, der ihn verließe; ich wollte seiner Worte keines, das er redete, überhören, ich wollte nicht von seiner Seite weichen und mich glücklich und selig in seiner Nähe fühlen!" Es denkt und wünscht nun zwar der Mensch gar manches, was sich der Mühe nicht verlohnt, oder was er besser gar nicht dächte und wünschte; aber solche Gedanken kann man gewiß nicht tadeln, denn wenn die heilige Schrift den Herrn Jesum als den treuen Freund der Menschenkinder, als das Licht und Leben der Welt, als den guten Hirten seiner Heerde, als den um das Wohl seiner Gemeinde zärtlich besorgten Bischof hinstellt, so will sie eben damit ein herzliches und inbrünstiges Verlangen nach ihm und seiner Gemeinschaft in unserer Seele erwecken, so will sie dieß Verlangen zur hellen Flamme entzünden, die immer höher schlägt, bis sie mit der Flamme aus dem Herzen Jesu sich einiget und ein Feuer wird, das die Pforten der Hölle und die wilden Wasser der Welt nicht auszulöschen vermögen. Aber eben weil die heilige Schrift fort und fort dieses Sehnen zu wecken und zu stärken sucht, begreift es sich von selbst, daß seine Befriedigung nicht auf den leiblichen Umgang mit dem Herrn eingeschränkt, sondern immer noch möglich ist, obschon er nimmer im Fleische auf Erden wandelt, denn noch stehet seine Verheißung feste, daß er allezeit bei den Seinen sein wolle bis ans Ende der Tage mit seinem Geiste und Worte. Und hat einmal eine Seele die Süßigkeiten seiner Nähe, die köstlichen Freuden seiner Gemeinschaft genossen: dann weiß sie, daß seine Liebe so groß ist, als er selber, so unermeßlich, wie die Ewigkeit; alles Feuer der herzlichsten Gegenliebe dünkt ihr dann wie Eiseskälte und nie ist sie so thöricht, zu sagen: „Ich habe genug und bin satt!" Im Gegentheile, je inniger eine Seele mit

ihrem Heilande in Gemeinschaft steht, desto dringender wird ihr Verlangen, noch näher und genauer mit ihm vereiniget zu werden. Da bedarf sie nicht, noch besonders gemahnt, gereizt und zu Christo getrieben zu werden; sie hat selbst schon geschmeckt und gesehen, wie freundlich der Herr ist, und die Erfahrung von der Liebe Gottes hat sie auf immer mit ihm verbunden. Aber es gibt noch Tausende, die nicht solche Erfahrung gemacht haben, die noch ferne stehen, die noch nicht wissen, wie süß und sanft es sich an der Brust des freundlichen Heilandes ruht. Für sie ist es nöthig, daß sie hören von dem, der von Gott ausgegangen ist und in die Welt gekommen, daß die Welt durch ihn selig werde; das Liebliche und Tröstliche muß ihnen offenbar werden, welches die Seele in der Nachfolge Jesu Christi findet; Liebesseile sind nöthig, mit denen sie an das Herz des Heilandes gezogen werden, Handreichung muß da geschehen, daß sie kommen und Christi Herrlichkeit sehen. Todsünden hat sich die Welt und ihre Lust ins Herz gegraben, sie suchen ihr Theil hienieden, sie wollen nicht kommen, so lange die milden Winde wehen, so lange die Sonne ihnen scheint, so lange die Maiblumen blühen und die Turteltaube sich hören läßt im Lande. Erst wenn Stürme brausen und die Wolken den Himmel verdecken und die schönen Lieder schweigen, erst wenn die Thränen fließen und die Noth zum täglichen Brod wird: dann heben sie ihr Haupt empor und schauen auf zu den Bergen Gottes, da die Herrlichkeit des Herrn sich offenbart, da öffnen sie die Ohren und merken auf die freundliche Einladung Gottes, dann strecken sie die Hände nach den Liebesseilen aus, an welchen sie der Herr zu sich ziehen will. Und für solche Seelen ist auch das heutige Evangelium geschrieben; es ruft ihnen zu: der Herr hilft euch, wenn ihr mit eurem Elende zu ihm kommt; es zeigt ihnen

die herrliche Hilfe des Herrn in der Noth,

und weist sie

1) auf die Noth, die zum Herrn treibt,
2) auf die Hilfe, die man bei ihm findet, und
3) auf die herrlichen Wirkungen, welche diese Hilfe im Gefolge hat.

I.

Es gibt etwas auf der Erde, das man überall und aller Orten, in der Nähe, wie im entferntesten Winkel antrifft, und ob ich es schon nicht nennen wollte, würde es doch jedermann errathen: menschliches Elend meine ich, Jammer und Noth, die daheim sind im Vaterlande und auf den fernen Inseln im äußersten Meere, die da schreiten durch alle Räume und alle Zeiten, mit denen die ganze Welt erfüllt ist in unseren Tagen, wie sie schon da waren zu den Zeiten unseres Herrn Jesu Christi. In unserem Evangelio lesen wir, daß Jesus in die Grenzen von Tyrus und Sidon eingetreten war, dort war ihm eine Mutter nachgefolgt und hatte ihn um Hilfe für ihre unglückliche Tochter angerufen. Darauf war er von dort ausgezogen und an das galiläische Meer gekommen, mitten unter den Grenzen der zehn Städte, und kaum war das Gerücht erschollen, daß er da sei, brachten sie zu ihm einen Tauben, der stumm war, ja, von dem Evangelisten Matthäus erfahren wir, daß außer diesem Taubstummen das Volk noch viele Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel und dergleichen ihm vor die Füße legte, damit er sie heilete. Nehmen wir dazu, wie sauer diese Unglücklichen auch anderen das Leben werden gemacht, ihnen wer weiß! welche Sorge, Kummer, Unkosten, Beschwerden und Verdrüßlichkeiten werden verursacht haben, — dann ist leicht zu begreifen, daß der Herr Jesus auch mitten unter den zehn Städten, mitten unter Seufzen, Thränen, Klagen und Bitten um Hilfe, also mitten im Elende gestanden habe.

Woher mag es denn aber kommen, daß sich überall so viel Noth und Elend findet? Das kommt von nichts anderem,

als von der Sünde her; die Sünde ist der Leute Verderben; die Sünde ist die Wurzel, aus welcher diese bittere Frucht erwächst; aus der Frucht läßt sich auf die Wurzel schließen, und in dem leiblichen und äußeren Verderben spiegelt sich das tiefe innere Verderben. Denn in der Regel wirst du finden: ist man elend am Leibe, so ist man es noch weit mehr an der Seele; ist man arm im Zeitlichen, an den Gütern dieser Welt, so kann man noch ärmer an der Seele sein, arm an Gott, arm an Glauben, arm an der Liebe, arm an der Hoffnung des ewigen Lebens, arm an allen Tugenden. Und wie die Augen des Leibes erblinden können, so noch blinder kann man in der Seele sein, unfähig zum Schauen und Erkennen seiner selbst und der göttlichen Wahrheit; wie man äußerlich taub sein kann, so noch mehr innerlich gänzlich unempfänglich für alles, was himmlisch und nicht irdisch ist, und wie man leiblich stumm sein kann, so noch mehr geistlich, arm an jeglichem Worte zum Lobe und zur Ehre Gottes, zur Erbauung des Nächsten, reich an Flüchen und gewandt zum Ausreden vielen Uebels. Kurz, die leibliche Blöße kann nicht größer sein, als die geistliche, die sich durch jene offenbart, daß die Schande kund werde, in welcher der Mensch vor Gott und seinen heiligen Engeln liegt.

Daß es also mit dem Menschen steht, ist schon Elendes genug; aber das allerschlimmste bei der Sache ist, daß der Mensch nicht glauben will, wie es mit ihm stehe; er dünkt sich reich an der Seele und satt, und meint, er bedürfe nichts, weil er habe, was er brauche, und wenn er aus dieser Welt hinaus müsse, so sei gar nicht daran zu zweifeln, daß seine Seele vom Mund auf in den Himmel fahre. Kömmt dir nicht ein Grauen über solche Blindheit und Sicherheit an, lieber Christ? Möchte es aber immerhin so sein, möchte die Noth am Leibe und an der Seele sich bis zum höchsten Grade steigern, — wenn nur das andere nicht wäre, wenn nur der

Mensch seinen jammervollen Zustand erkennete, dann könnte ihm doch noch geholfen werden; aber nun er gesund sein will, so er doch todtkrank ist, meinest du, er werde Hilfe suchen, er werde zu dem Herrn kommen und Gnade begehren? Das wird ihm nicht in den Sinn kommen; er wird sich, wenn er ja zugibt, daß er nicht ohne Sünde sei, lieber leichtfertigerweise ohne ernstliche Buße auf die Barmherzigkeit Gottes verlassen und im eitlen Vertrauen auf dieselbe vielleicht sogar aus der Welt gehen und nicht eher zur Erkenntniß seiner selbst kommen und die arge Selbsttäuschung merken, in der er gefangen war, als bis er zu seinem Schrecken in der Hölle erwacht und sieht, daß er in der Qual ist.

O liebe Christen, ein so großes Elend, ein so jammervoller Zustand sollte uns wohl alsbald, da wir es inne werden, zu dem hintreiben, der hier allein helfen kann, der dazu gesandt ist, die Sünder zur Buße zu rufen, sie alle zur Erkenntniß ihres Elendes zu bringen, um sie daraus zu befreien.

II.

Die Freunde des taubstummen Menschen hatten den Herrn Jesum nur darum angegangen, daß er die Hand auf ihn lege, und siehe! er thut nicht nur, was sie begehren, er thut noch weit mehr, er nahm ihn von dem Volke besonders, er läßt das Volk, und, als ob er nur um dieses Menschen allein willen in der Welt wäre, bekümmert er sich nur um ihn, und, wie wenn er schon lange auf ihn gewartet hätte, tritt er alsbald mit ihm beiseite. Da legt er ihm die Finger in die Ohren, mit dem Finger Gottes, mit der ihm inwohnenden göttlichen Kraft und Macht, tritt er zur Hilfe heran, spützete und berührte seine Zunge, sahe auf gen Himmel und seufzete, mit dem Auge erhob sich auch sein Herz zum himmlischen Vater, das Elend des taubstummen Menschen, die Noth des ganzen menschlichen Geschlechtes hatte ihn ergriffen, in erbarmender

Liebe bewegt sich seine Liebe aufwärts: „Lieber Vater, der du bist im Himmel und hast mich auf die Erde gesandt, zu retten und selig zu machen, siehe da ein Exempel menschlichen Elendes, das die Sünde in der Welt angerichtet hat: ach, erbarme dich, erzeige deine große Hilfe an diesem Elenden, verherrliche deinen Namen durch das Wort und die Hand deines eingebornen Sohnes!" Und als er darauf zu dem Taubstummen sprach: Hephata, das ist, thue dich auf! da thaten sich seine Augen auf und das Band seiner Zunge ward los. Nun war es offenbar geworden, daß, der einst dem Lichte gerufen, daß es sei, noch die alte Schöpfermacht führe über alle Creaturen und sich über alles erbarme, weil er Gewalt hat über alles.

Diese zarte, ungefärbte Liebe, die der Herr unter Seufzen und Beten an dem unglücklichen Menschen übt, offenbart er heute noch an allen, die in ihrer Noth zu ihm ihre Zuflucht nehmen, besonders an denen, die zur Erkenntniß ihres inneren, geistlichen Elendes gekommen sind. Und das ist sehr gut, denn gerade sie bedürfen derselben am allermeisten. Wenn sie so weit sind, daß sie ihren elenden, verdammlichen Zustand, in welchem sie sich befinden, erkennen, da sind sie das Gegentheil von dem, was sie vorher waren. Vorher waren sie sicher, um Trost war ihnen niemals bange, der Gnade Gottes sich zu trösten, dünkte ihnen ein Leichtes zu sein; nun aber ihr Gewissen erwacht ist, nun sie sahen, daß sie nur in der Rückkehr zu Gott Heil und Leben finden, nun sie ernstlich für ihre Seele besorgt sind, nun — hat ihr Herz allen Muth verloren, seine Zuversicht auf die Gnade Gottes zu setzen. Je stärker die Anklagen des Gewissens werden, desto muthloser wird die Seele, dem himmlischen Vater so viel Barmherzigkeit zuzutrauen, als nöthig ist, um glauben zu können, daß auch für sie noch Vergebung zu erlangen sei. Sie möchten wohl zu dem Herrn Jesu kom-

men, aber sie getrauen sich's nicht; sie beurtheilen den Herrn Jesum zu sehr nach sich selbst; weil sie selber so wenig Liebe und Erbarmen haben, meinen sie, es sei bei ihm auch also, seine Begierde zu helfen sei nicht größer als ihre Begierde, sich helfen zu lassen, und weil sie so verkehrt denken und meinen, bleiben sie ferne von ihm, vielleicht mit der geheimen Hoffnung, daß es auch außer Christo noch eine Hilfe für sie gebe. Was ist da zu thun, um diesen Seelen zu bringen, was sie bedürfen? Die Antwort ist nicht schwer: weil sie selber nicht zu dem Herrn kommen, so müssen sie zu ihm gebracht, müssen durch das Evangelium, auch durch die evangelische Erzählung vom Tauben und Stummen zur Erkenntniß der großen Liebe und Barmherzigkeit des Heilandes werden, der ihnen eben so gerne helfen will, als er jenem geholfen hat, der sie seiner hohenpriesterlichen Fürbitte und Vertretung, seit er zur Rechten Gottes sitzt, eben so genießen läßt, als er für jene geseufzt und sein Auge zum Himmel empor gehoben hat. Weil sie thun, was sie niemand heißt, einen Unterschied machen zwischen ihnen und dem Taubstummen, so muß man ihnen heißen, was sie nicht thun, daß sie eben so sicher auf den Herrn rechnen können wie der Taubstumme, weil sie der göttlichen Hilfe eben so bedürftig sind, und der Herr Jesus, bei dem kein Ansehen der Person ist, sie eben so gerne annimmt, als den Taubstummen. Wohlan also, o Mensch: Auge und Herz empor, fasse Muth, du bist nur selber schuld, wenn du ohne Hilfe bleibst; du trauest deinem Gott und Heilande viel zu wenig Liebe und Erbarmen zu. Freilich hast du es arg gemacht und bist nicht werth, daß du sein Kind heissest, und ob du gleich es jetzt bereuest und dich viel bemühest um den heiligen Schmuck und das Werk deiner Selbstbesserung in ernstlichen Angriff genommen hast: was geschehen ist, kannst du doch mit allem Seufzen und Weinen nicht ungeschehen machen, und wenn du glauben wolltest, damit zum Ziele zu kommen, so könntest du an dem Beispiele des Unglücklichen in un-

ferem Evangelio deinen Irrthum erkennen lernen, denn was geschieht mit ihm? Man bringt ihn zu dem Herrn Jesu, der Herr nimmt ihn vom Volke besonders, legt ihm die Finger in die Ohren und spützete, rührte seine Zunge an, sahe auf gen Himmel, seufzete und sprach: Hephata, das ist, thue dich auf, — was that der arme Mensch dabei, was half er dazu? Antwort: nichts half er dazu, er verhielt sich stille, wie der Patient dem Arzte, der ihn heilen will. Siehe, so kommt es auch bei dir nicht auf dein Rennen und Laufen, auf dein Thun und Machen an; laß nur durch das Wort in deiner Seele ein herzliches Verlangen nach der Hilfe des Herrn erweckt werden; laß dich's dabei nicht kümmern, ob auch zu Zeiten dein Herz spräch' lauter Nein, halte dich nur desto inniger an die unendliche Liebe deines Gottes und Heilandes. Kommst du nicht zu ihm, wie du gerne möchtest, so komme doch wenigstens zu ihm, so gut du kannst, gib ihm dein Herz. Ich sage dir: der Herr wird es wohl bessern, ob es auch noch so elend und jämmerlich um dasselbe stände. Lieber käme er noch einmal in die Welt und ließe sich noch einmal martern und kreuzigen, ehe er zugäbe, daß dir nicht geholfen würde. Er ist der Mann, der alles wohl macht und alles wohl ausrichtet; er wird es vollenden, halte nur du ihm stille; folge auch hierin dem Vorbilde des Tauben, der stumm war, wie er in keinem Stücke widerstrebte: er läßt sich zu dem Herrn Jesu bringen, läßt die Finger in seine Ohren legen, und tritt nicht zurück, als der Herr spützete, er läßt den Heiland machen und wartet auf seine Hilfe. Thue wie er, füge dich der göttlichen Ordnung und glaube an das Evangelium, — was gilt's, er wird auch aus dir noch etwas machen zum Lobe seiner herrlichen Gnade, Friede wird über dir sein und die Barmherzigkeit unseres Gottes, und du wirst auch von den herrlichen Wirkungen Erfahrung machen, welche die Hilfe des Herrn in ihrem Gefolge hat.

III.

Von diesen herrlichen Wirkungen erzählt das Evangelium zuerst in den Worten: „Und alsbald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los und redete recht.“ Die herrliche Hilfe erfolgte alsbald, nicht etwa nur nach und nach, sie erfolgte nicht auf natürlichem Wege, sondern in wunderbarer Weise; alle Welt sollte erkennen, daß hier einer handle, von dem das Wort gilt: „Wenn er spricht, so geschieht's, wenn er gebeut, so steht's da.“ Niemand, auch der Taubstumme nicht, konnte daran zweifeln, daß der Herr Jesus es war, der geholfen, wirklich geholfen habe. Die Beweise dafür hatte der Taubstumme an sich und um sich, — an sich, denn er selbst konnte reden und hören, um sich, denn alles um ihn her rühmete Gott, der eine, daß er sehend geworden war, der andere, daß er gehen konnte, der dritte, daß er seine geraden Glieder wieder erhalten hatte. Die Hilfe war so augenblicklich gekommen, so sofort nach des Herrn Wort, so vollständig, daß sie kein Deuteln, keine natürliche Erklärung gestattete und keine Ungewißheit zuließ; jedermann wußte, was geschehen war und von wem? Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen! Und diese Klarheit und Bestimmtheit der Ueberzeugung war die erste herrliche Wirkung der Hilfe des Herrn; die zweite war der unaufhaltsame Drang, Gott zu rühmen und zu preisen, der so große Dinge unter den Menschenkindern thut. Das Band der Zunge war nun los: alles lobete und pries Gott; die Herzen waren mit großer Freude erfüllt, darum ließen sie sich's nicht wehren, von der großen, allmächtigen Liebe vor aller Welt zu reden, obschon der Herr Jesus von ihnen verlangt hatte, daß sie kein Geschrei von seinem Wunderwerke machen sollten. Sie würden freilich besser gethan haben, wenn sie seinem Gebote gehorcht hätten. Zwar ihre Dankbarkeit für die empfangene Wohlthat, ihr Eifer, Gott zu loben, ist und bleibt etwas

Herrliches und Lobenswerthes; aber weil sie sich auf eine Weise äußert, welche der Heiland nicht wollte, so verliert sie an ihrem Werthe. Da sie es jedoch nicht aus vorsätzlichem Ungehorsam thaten, sondern sich nur in ihrer Freude und Dankbarkeit nicht zu mäßigen wußten, so hat ihnen der Herr diese Schwachheit zu gute gehalten und vergeben. Wir aber werden sehr wohl daran thun, wenn wir daraus lernen, wie leicht sich der eigene Wille in die guten und besten Bewegungen des Herzens einmischt und das Gute daran verdirbt, und werden es uns zur Lehre merken müssen, daß sich der Mensch vor seinem eigenen Willen und Gutdünken ernstlich zu hüten habe und nichts Besseres thun könne, als den Willen Gottes, sobald er ihn aus seinem Worte erkannt hat, einfältig zu vollziehen, ohne auf sein eigenes Gutdünken zu achten, wenn es auch noch so klug und verständig aussehen sollte. Die in unserem Evangelio dachten auch, es sei eine Forderung der Dankbarkeit gegen den Herrn und der Liebe zu den Brüdern, nicht zu schweigen, sondern zu reden; aber doch wird nur das Rühmliche ihres sonstigen Verhaltens dadurch verdunkelt, denn Ungehorsam ist und bleibt Ungehorsam. Die Wunder Gottes würden auch ohne sie überall im Lande ruchbar geworden sein, und am Ende ist es doch nur der unendlichen Gnade und Barmherzigkeit Gottes zuzuschreiben, daß aus ihrer Schwachheit Gutes und keine Lästerung des göttlichen Wortes und der göttlichen That, keine Verfolgung der Person Jesu Christi hervorgegangen ist. Daß sie aber so dankbar und so eifrig sind, Gottes Ehre offenbar zu machen, das bleibt an und für sich immer etwas Herrliches und Anschauungswerthes. Das Land erfüllte sich mit dem Lobe über die großen Thaten Gottes; alle, die es hörten, verwunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht, die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend. Jedermann sagte von dem, was seine Augen gesehen, was seine Ohren gehöret,

was seine Hände betastet hatten, auch der Taubstumme, was er für ein elender Mensch gewesen und wie er es allein dem Herrn Jesu zu verdanken habe, daß er wieder reden und hören und Gott loben könne, der alles wohl gemacht hat. Und doch waren dieß alles nur äußerliche Dinge, Wohlthaten, die nur dem Leib zu gut kamen; wie würden sie erst Gott gelobt haben, wenn sie gewußt hätten, was wir nun wissen, was der Herr Jesus zum Heile unserer Seele gethan hat: wie er am Kreuze für unsere Sünden gestorben, uns mit seinem Blute zu seinem Eigenthume erkauft, vom Tode, von der Gewalt des Teufels und von der Hölle erlöset und das Recht zur Kindschaft und ewigen Seligkeit erworben hat; was würden sie erst gesagt haben, wenn sie im Lichte des neuen Testamentes gewußt hätten, wie viele Tausende von Krüppeln, Lahmen, Blinden, Tauben und Stummen am Geiste er heilen und wieder zurecht bringen werde? Sie haben dieß nicht gewußt, und doch danken sie Gott mit Herz und Mund und rühmen ihn unter den Menschen, — wie beschämen sie uns damit, wie hat die kleinere Wohlthat bei ihnen eine weit herrlichere Wirkung gehabt, als die größeren an uns! O lieben Brüder, laßt uns Gott loben, so lange wir leben, wer kann ihm in der Hölle danken?

Als dem Taubstummen von Christo geholfen war, offenbarte sich alsbald auch im Aeußerlichen die heilsame Veränderung, die mit ihm vorgegangen war; er ist nun ein ganz anderer geworden, als er vorher gewesen: vorher war er so träg, so gleichgiltig gegen den Herrn Jesum und gegen seinen eigenen Zustand; dabei muß ihn freilich vieles zu gut gehalten werden, weil er taubstumm war, doch war er nicht blind, konnte also alles sehen, was um ihn herum vorging, konnte in den Mienen und Geberden lesen, konnte sehen, wie die Elenden dem Herrn Jesu zuströmten, konnte die Heilungen beobachten und Zeuge der Freudenäußerungen sein, soweit sie dem Auge wahr-

nehmbar sind, — alles dieß ließ ihn kalt, er regte keinen Fuß es müssen erst andere kommen und ihn zu Jesu bringen. Welch' große Veränderung ist aber an ihm ersichtlich, nachdem er die Hilfe des Herrn erfahren hatte? Nun redet er recht; niemand aber redet recht, der nicht auch recht denkt und fühlt, und wer recht denkt und fühlt und redet, der thut und handelt auch recht. Darum ist er nun auch unter denen, die dem Herrn Jesu nachfolgen und das Land mit seinem Lobe erfüllen, daß er alles wohl machet, darum ist er jetzt so anhänglich, so eifrig, so voll Liebesdrang und so dankbar. Dieselbe heilsame Veränderung merkt man auch an den Freunden des Taubstummen und an allen denen, die gesehen, wie Jesus alles wohl gemacht hat. Darin stehet nun die dritte herrliche Wirkung, welche die Hilfe des Herrn für den Unglücklichen in unserem Evangelio hatte, der so glücklich geworden ist. Sie muß sich auch an dir zeigen, wenn du wirklich in Buße und Glauben zu Christo gekommen bist, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit bei ihm gefunden hast; auch du mußt ein neuer Mensch werden, wenn Christus wirklich sein Ephata über dich gesprochen hat; da muß sich dein Ohr und Herz aufthun, zu hören, zu verstehen das lebendige Wort; das Band deiner Zunge muß los werden, daß du mit fröhlichem Munde sagen kannst: der Herr hat mich erkauft mit seinem Blute und mich zum Kinde Gottes und zum Erben der Seligkeit gemacht. Hat dich das Auge des Herrn gefunden und seine Hand dich geheilt, dann gehörst du ihm an, dein Auge schauet nun nach ihm und deine Hand strecket sich aus nach ihm; in willigem Gehorsam wirst du nun seine Gebote halten, sie sind dir nun nicht mehr schwer, sondern leicht; es wird dir eine Lust sein, in die Fußtapfen Christi zu treten, die er dir zur Nachfolge gelassen hat. Ist aber zu Zeiten noch offenes oder heimliches Widerstreben in deiner Seele, obschon es dir voller Ernst ist, bei Christo zu sein und von ihm auf den Händen getragen zu werden, so seufze darüber, wie der

Herr über den Zustand des Taubstummen, befiehl ihm dein Herz, er wird es bessern, was du versehen und sein Lob wird auch in deinem Munde sein.

Ja, lieber Christ, es ist viel Böses in uns, viel Böses in der Stadt, viel Böses auf dem Lande, viel Böses in der Welt. Es will in keinem Stücke mehr gerathen. Ich weiß nur Einen, der allein helfen kann und alles wohl machet: Jesus Christus ist der Mann; verbinde dich mit ihm in wahrer Buße, durch gläubiges Gebet, — dann wird dir alles zum Besten dienen. Verlobe dich mit ihm und folge ihm; laß ihn deinen Hirten sein, — er wird es dir an nichts mangeln lassen, er wird dich weiden auf grüner Aue und dich führen zu frischem Wasser. Mögen auch die Wege, welche dich Gott führt, deinem Auge wunderlich erscheinen, am Ende wird es sich zeigen, daß er doch alles wohl gemacht hat und kein Böses an ihm ist. Darum vertraue dich dem Herrn, dem frommen und treuen Heilande, wie ein Kind der Mutter, wie ein Schäflein dem Hirten, wie ein Küchlein den Fittigen der Henne. Laß es an dir nicht fehlen. Es reicht nicht aus, nur so einen schnell vorübergehenden Drang zu dem Herrn Jesu in seinem Herzen zu fühlen. Das alte Herz muß gebrochen werden; den Eindruck, welchen du von ihm empfangen hast, mußt du behalten in deinem ganzen Leben, du mußt dich ihm ergeben mit Leib und Seele und bei ihm bleiben allezeit. Zwar wirst du von dem Stückwerke der Welt auch die Erfahrung machen, daß du stets wirst bekennen müssen, was du gethan, sei immer noch nicht so wohl gethan, als es sein sollte; doch muß es das ernstliche Streben deines Lebens sein, dem zu gefallen, der da will, daß wir vollkommen seien, wie er vollkommen ist. Er verlangt dein ganzes Herz; Heuchelei ist ihm zuwider, aufrichtig will er dich haben durch die Kraft seiner Wahrheit; habe immer ein offenes Ohr für dieselbe, laß Gottes Wort dir in die Seele dringen, laß es deine Speise sein. Das gibt dir Kraft und macht dich

weise; es löst das Band deiner Zunge, daß du recht redest im Umgange mit deinen Brüdern und im stillen Kämmerlein, wo du dein Herz vor deinem himmlischen Vater ausschüttest und erfährst, daß dein Gott Gebet erhöret und denen hilft, die ihn ernstlich anrufen. Das stärkt deinen Glauben, befestiget dich in der Liebe und begründet deine Hoffnung, und wenn du stirbst, kannst du mit Freudigkeit sagen: Mein Freund ist mein und ich bin sein, er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Straße, und ob ich schon wandere im finsteren Thale, fürchte ich kein Unglück, sein Stecken und Stab trösten mich und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar. Amen.

LII.

Predigt am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.

Von dem Herausgeber

W. Dittmar,

Pfarrer zu Bayreuth.

Gnade sei mit Allen, die da lieb haben unsern Herrn Jesum Christum unverrückt. Amen.

Man wird vielleicht den Grund nicht einsehen, warum wir heute, als am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis, an welchem, wie allbekannt, das Evangelium vom barmherzigen Samariter zur Betrachtung kommt, abermals das Lied: Mache dich, mein Geist, bereit, wache, fleh' und bete, also ein Lied von christlicher Wachsamkeit gewählt, und uns nicht vielmehr für ein Lied aus der Rubrik: „Sorge für des Nächsten Gesundheit und Leben“ entschieden haben. Die Angabe dieses Grundes möget ihr vernehmen. Wir möchten nämlich heute das Evangelium vom barmherzigen Samariter als einen Anlaß betrachten, uns über den neutestamentlichen Geist der Gesetzgebung auszusprechen, an Einem Gebote zu zeigen, was es umfaßt, und welch unendlichen Kreis der Thätigkeit es nach Christi Geist und Willen uns aufthut. Das wird dann einen doppelten Segen für uns haben. Einmal werden wir die Herrlichkeit und Heiligkeit neutestamentlicher Gesetzeserfüllung in voller Größe uns vergegenwärtigen können, und sodann

wird unser Herz, in Demuth vor dieser Größe sich beugend, das „Wache, bet' und flehe" gar wohl begreifen und alles pharisäischen Dünkels beim Gedanken an Gottes Gebot und Willen sich entschlagen lernen.

So trete denn das in die göttliche Gesetztafel geschriebene Gebot: „Du sollst nicht tödten" vor unsere Blicke. So schrecke uns jene wilde, in unserem Gleichnisse geschilderte Gottlosigkeit, die nicht achtet des Gebotes: „Du sollst nicht tödten" im innersten Gemüthe, so erfülle ferner die kalte Selbstsucht, Feigheit und Unbarmherzigkeit jener uns mit Abscheu, die auf Moses pochen, und wider seines Gesetzes Geist sich schwer versündigten und aus dem lieben, jedem aufrichtigen Christenherzen werthen Bilde des barmherzigen Samariters wehe uns der Athem neutestamentlichen Lebens und Geistes an, daß unser Herz entbrenne im Eifer für Jesu Wort und Befehl: „so gehe hin und thue desgleichen."

Zuvor aber lasset uns den Herrn um den Segen seines Wortes bitten:

B. U.

Evang. Luc. 10, 23 — 37.

Und er wandte sich zu seinen Jüngern, und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet! Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret. Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn, und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie liesest du? Er antwortete, und sprach: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüth; und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen, und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus, und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und gingen davon, und ließen ihn halb todt lie-

gen. Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinab zog: und da er ihn sah, ging er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam zu der Stätte, und sah ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reisete und kam dahin; und da er ihn sah, jammerte ihn sein. Ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß drein Oel und Wein; und hob ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegte sein. Des andern Tags reisete er, und zog heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirth, und sprach zu ihm: Pflege sein; und so du was mehr wirst darthun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünkt dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin und thue desgleichen!

Ueber die von uns gewählte Behandlungsart dieses Evangeliums haben wir uns im Eingang der Predigt ausgesprochen. Wir betrachten:

Unser Gleichniß als neutestamentliche Verklärung des fünften Gebotes.

Richten wir

1) auf den Buchstaben des fünften Gebotes und
2) auf den Geist desselben unser Auge und ziehen wir
3) gewisse Folgerungen hieraus für unser christliches Bewußtsein.

Zeige uns, Herr, den Weg deiner Rechte, daß wir sie bewahren bis an's Ende. Amen.

I.

Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus und schlugen ihn und gingen davon und ließen ihn halb todt liegen. Eine Scene zum Erbarmen, meine Geliebten! ein Blick in die schwärzeste Nachtseite der Menschheit, ein Kainsbild, davor die Seele erbebet!

Dawider hat schon von Anbeginn der Herr sich gesetzet mit scharfem Worte und schwerer Drohung. „Die Stimme deines Bruders Blut schreiet zu mir von der Erde," spricht der Herr zum ersten Mörder. „Und nun" — setzt der Herr mit niederschmetternder Drohung hinzu — „verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgethan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen. Wenn du den Acker bauen wirst, soll er dir hinfort sein Vermögen nicht geben; unstät und flüchtig sollst du sein auf Erden." Da schon das Zeichen des Bundes, den Gott gemacht hatte mit Noah und seinen Söhnen, der Bogen des Friedens, gesetzet war in den Wolken, da redete der Herr also: „Ich will auch eurer Leiber Blut rächen und will des Menschen Leben an einem Jeglichen rächen, als der sein Bruder ist. Wer Menschenblut vergießet, deß Blut soll auch durch Menschen vergossen werden, denn der Herr hat den Menschen nach seinem Bilde gemacht." Da war also des Herrn Gebot schon gesprochen von Anbeginn, ehe auf Sinai unter Donner und Blitz, beim Schall der Posaunen, und unter des Berges Rauchen in den Stein durch Gottes Finger gegraben ward: „Du sollst nicht tödten."

Das ist der Buchstabe des Gebotes, das Gottes und Moses Wort, klar, bestimmt und fest im Stein bewahret, in die Hütte des Stiftes gelegt, an die Wände des Tempels geschrieben, von Israels Kindern an die Pfosten der Häuser gefestigt, in den Riemen des Gesetzes um Stirn und Arme gebunden. So „war zu den Alten gesagt."

Der aber nicht gekommen ist, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen, und es aussprach mit einem Wahrlich: bis daß Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es Alles geschehe — der Herr und Meister des ewigen Bundes hat seines Reiches Grundgesetz errichtet über Mosis Stein und seines Geistes und seiner Liebe Weihe aus-

gebreitet und ausgegossen über den Buchstaben desselben: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten. Ich aber sage euch: wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichtes schuldig. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig. Wer aber zu seinem Bruder sagt: du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.“ Hier ist die Verklärung von Mosis Buchstaben in neutestamentlichem Lichte.

Beleuchten wir nun, meine Geliebten! mit diesem Lichte das dunkle Menschenleben rings um uns her. Lassen wir den Strahl desselbigen in Aufrichtigkeit fallen in unser eigenes sündiges Herz und Leben.

Davor hat Gottes Gnadenführung, treuer Eltern und Lehrer Erziehung und eine selbst der sinnlichen Natur inwohnende Scheu vor dem Verbrechen uns bewahrt, daß der in Stein gegrabene Buchstabe: „Du sollst nicht tödten“ nicht wider uns zeuget und uns richtet. Rein sind unsere Hände vom Blut und selbst unser Gemüth entsezet sich vor der That des Mörders, Todtschlägers und Selbstmörders. Doch sehen wir im neuen Lichte Mosis Tafel an, sehen wir den Finger unseres Meisters auf dieselbige gelegt: so redet mehr Mächtiges, ein ganzes Leben Umfassendes aus diesem fünften Saze der steinernen Tafel uns an und in uns hinein, und es wird wohl jeglichem schwer werden, an diesem neutestamentlich hellleuchtend gewordenen Buchstaben herum und vorbei zu kommen, ohne an die Brust zu schlagen und zu sprechen: Gott sei uns Sündern gnädig.

„Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun,“ so sagt das neutestamentliche: „Was ist das?“ unsern Kindern in der Schule. Ihr seht, meine Geliebten! das Leidthun ist hier ebenfalls in den Buchstaben des Verbotes mit hinein verfasset. Zu diesem Leidthun braucht's aber nicht des

mörderischen Dolches, oder der geschwungenen Keule: die falschen Zungen, sagt Jeremias, sind auch mörderische Pfeile, und die in ihrem Herzen lauern auf den Nächsten mit diesen Pfeilen, ihre Zungen schärfen wie ein Schwert, mit giftigen Worten zielen wie mit Pfeilen, zu schießen nach dem Nächsten ohne Scheu," die mögen zusehen, daß sie nicht gleichfalls des Gerichts, des Rathes und des höllischen Feuers schuldig erfunden werden. Jener „ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder." Es ist schon Mancher nur von einem Haus ins andere, oder von einer Straße zur andern gegangen oder gezogen, und ist unter solche gerathen, die seinem Herzen, seinem guten Namen und seinem Frieden viel Schaden und Leid gethan haben, darüber auch eine Stimme aufschreit zu Gott, wie aus Abels Blute. Jener ist von den Mördern „ausgezogen" worden. Es hat die Bosheit der Menschen, ihr Neid und ihre Mißgunst auch schon an Manches Ehre und bestem Gute gezerrt und ihn rein ausgeplündert, daß er dahin gesiecht und dahin gekümmert ist in Jammer und Elend. Jene „schlugen ihn." Es wird auch mancher, nicht mit der Hand, wohl aber mit den Schlägen, die, wie die Schrift sagt, durch's Herz gehen, geschlagen, daß er nicht minder geschlagen ist, wie jener, und auf seinem Kummerbette so elend liegt, wie jener im einsamen Walde. „Gingen davon" — heißt's — „und ließen ihn halb todt liegen." Ist auch schon Manchem so geschehen, dem ein inneres Leid ist zugefügt worden. Kein Mensch hat sich darum bekümmert, was so ein Herz leidet, und der's gethan und verschuldet, geht auch davon und läßt so ein elendes, halbtodt ins Leid versenktes Leben liegen.

O das ist alles geradezu wider das fünfte Gebot. Sein Buchstabe selbst, wenn man ihn nur von Jesu ausgelegt erhält, richtet das zugefügte Leid; in die Schalen der göttlichen Waage sind sie alle zu den Verbrechen des fünften Gebotes

gethan die ausgepreßten Thränen; behalten sind sie alle zum Zeugniß wider uns die verursachten Seufzer und Klagetöne unseres Nächsten; die Mahlzeichen der Bosheit, von denen Johannes spricht, werden nicht minder brennen auf der feindseligen Stirne, als auf Kains und Lamechs Angesicht.

Das vom Buchstaben des im neutestamentlichen Lichte verklärten fünften Gebotes. Höret weiter.

II.

„Es begab sich aber von ohngefähr" — so lesen wir in unserem Evangelium — „daß ein Priester dieselbige Straße hinabzog, und da er ihn sahe, ging er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit; da er kam zu der Stätte, und sahe ihn, ging er vorüber."

Was haben diese gethan, meine Geliebten? Nun daß sie nichts gethan haben, das eben zieht sie hinein in die Schuld wider das fünfte Gebot. Bemerket, meine Lieben: nicht ein Wort weiter ist von Jesus über Priester und Leviten gesagt; das ganze Gericht über beide liegt in dem Worte: „ging vorüber." Ihre Sünde ist also eine Unterlassungssünde. Sie fallen unter das Gericht des Spruches: „So Jemand weiß, Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist's Sünde." So sind sie Sünder wider das fünfte Gebot. Nicht wider den Buchstaben; der richtet diese nicht, und der Priester und Levit ist gewiß im Tempel, wie unser Pharisäer von jüngsther gestanden mit dem Bewußtsein und Rühmen: Ich danke Gott, daß ich kein Räuber, Mörder und Sünder wider das fünfte Gebot bin. Wahr ist's, den Buchstaben des fünften Gebotes haben sie nicht wider sich. Aber der Geist des Gebotes, der zeugt wider sie. Ihn spricht die Kirche mit dem schlichten Worte aus: „Du sollst deinen Nächsten helfen und fördern in allen Leibesnöthen." So ist das Gebot erst ein Gebot. So wird das Gesetz nicht blos zur Warnungstafel, sondern

zum Leben und zur Regel des täglichen Lebens. Das ist von der höchsten Bedeutung, meine Geliebten! Der Pharisäismus haftet jedem Menschen von Natur im innersten Gemüthe. Den möchte ich sehen, der sich, ehe ihm aufrichtige Buße das Herz gebrochen hat, nicht selbst rechtfertigen will. Die Erbitterung wäre grenzenlos, wenn man einem im läufigen Sinn ordentlichen, aber des tiefern evangelischen Geistes unkundigen Menschen zumuthen wollte, sich der Uebertretung des fünften Gebotes schuldig zu geben.

Ich habe weder Jemand getödtet, noch Jemand absichtlich zu todt bekümmert und gekränkt. Rücksichtlich dieses Gebotes weiß ich mich rein und frei.

Das ist ohne Zweifel wahr und aller Ehre werth.

Aber in deinem Hause, oder im Nachbarshause, oder in der Straße, da du wohnest, liegt wochen-, monden-, jahrelang ein hilfloser Mensch in großen Leibes- und Lebensnöthen. Seine selbst armen und elenden Angehörigen können ihm die Pflege nicht gewähren, die sein schmerzenvoller Leib bedarf. Sein Lager wie hart, seine Decke wie unzureichend, seine Stücklein Brod wie trocken, sein Auge wie voll Sehnsucht nach einem weichern Lager, nach einer wärmern Decke, nach einer leichtern Nahrung, nach Armen der Liebe und Trost der Barmherzigkeit!

Wessen hat sich dieser Elende und Hilfsbedürftige von dir zu erfreuen gehabt?

Du hast so viele Muße, gebietest über ein so schönes Einkommen, stehst in so einflußreichen Verbindungen, nährst dich an so wohlbesetztem Tische, kleidest dich in so feine Stoffe, ruhst auf einem so erquickendem Lager! Eine Stunde, deinen täglichen Lustwanderungen entzogen und am Lager dieses Unglücklichen zugebracht, würde so unendlich dankbar und aufrichtend empfunden werden; ein hundert Theil deines Einkommens und Erwerbes müßte so sichtbar die schreiende Noth die-

ses Hausgenossen oder Nachbars beschwichtigen; ein Wort bei deinen zahlreichen Freunden würde so unzweifelhaft eine wirksame Aushilfe dieses Nothstandes erzielen; eine tägliche Gabe von deinem Tische brächte so offenbar in dieses abkräftige und im Mangel sich verzehrende Leben Erquickung; der Ueberfluß deiner Linnen, deiner in Schränken ungebraucht ruhenden Gewande, ein und das andere Stück deiner aufgehäuft liegenden Polster, Kissen und Decken müßte jenem müden Haupte, jenem zitternden Leibe eine so süße Erleichterung gewähren: — du lieber, ordentlicher und mit dem fünften Gebote so wohl vertrauter und befreundeter Mensch! wie hast du dich zu diesem deinen Nächsten verhalten? Bist du etwa wochen-, monden-, jahrelang an ihm vorübergegangen? Oder hast du, was wir dir zutrauen, hie und da ein wenig, das wie ein Tropfen im Meer zerrinnt, und das wie ein Brosamen von deinem Tische fiel, ihm zukommen lassen, und der Unglückliche liegt doch noch in seiner Noth und in seinem Elende?

Ja, aber was verlangt man denn von mir am Ende?

Wir haben nichts anderes zu sagen, als im Namen der Kirche des neuen Testaments ein großes **Du sollst!** du sollst deinen Nächsten helfen und fördern in allen Leibesnöthen.

Höre: **Ein Samariter aber reisete und kam dahin, und da er ihn sahe, jammerte ihn seiner, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden und goß drein Oel und Wein, und hob ihn auf sein Thier und führte ihn in die Herberge und pflegte sein. Des andern Tages reisete er und zog heraus zween Groschen und gab sie dem Wirth und sprach zu ihm: pflege sein, und so du was mehr wirst darthun, will ich dir es bezahlen, wenn ich wieder komme.**

Das ist das fünfte Gebot in thatsächlicher, neutestamentlicher Verklärung. Die Frage aber, die wir vorhin jenen

stellen ließen: Was verlangt man von uns am Ende? erledigt des Herrn Wort: „Gehe hin und thue desgleichen!"

III.

Ich erkenne wohl, meine Geliebten! an mir, an euch und den Zügen eures Antlitzes: wir sind noch nicht zum freudigen und befriedigenden Schluß der Predigt gekommen. Tausend Wenn und Aber, Zweifel und Bedenklichkeiten drängen sich in unserem Geiste. Ich will unsern Empfindungen Ausdruck geben und Folgerungen ziehen aus dem bisher Gesagten.

Ein großes, gewaltiges Leben mit seinem unabsehbaren Pflichtgebiete, mit dem neutestamentlichen, daß ich so sage, positiven Gebote: Du sollst, zeugt wider uns. Was sind all unsere guten Werke, alle Aeußerungen eines hie und da auflodernden Wohlwollens, alle Brosamen von unserem Tische gegen den unermeßlichen Inbegriff des Wortes: Du sollst helfen und fördern in allen Leibesnöthen. Wer ist „so kühne," möchte ich mit Luther sagen, vor diesem Worte „aufrichtig" zu stehen? Wer muß vor diesem großen positiven Gehalte und unermeßlichen Umfange nur eines einzigen Gebotes sich nicht als armer Sünder schuldig geben?

Ja, meine Geliebten! In Gottes Geboten, wenn sie im Lichte des neuen Testaments verklärt sind, ruht eine alle menschliche Selbstgerechtigkeit richtende und vernichtende Heiligkeit. Dies hat uns, wie ich hoffe, Ein Gebot schon empfinden gelehrt. Wenn aber das ganze Gewicht der zwei Tafeln sich auf unser Herz und Gewissen wirft und zwar nicht mit Verbot und Buchstaben allein, sondern mit dem ganzen vollen Geiste neutestamentlicher Lebensheiligung, und wenn ein Gebot nach dem andern ein neues noch weiteres Gebiet vor unsern Blicken sich aufthut, wenn das Auge vom fünften aufwärts fällt aufs vierte mit seinem „Eltern und Herrn lieb und werth haben" oder abwärts sich senket, auf's sechste mit seinem „keusch und züchtig leben mit Worten und Werken," und vor jedem Gebote das:

„wir sollen Gott fürchten und lieben,“ und am Schlusse das: „ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott“ in das ernst und aufrichtig gewordene Herz und Auge fällt: wer möchte nicht wie selbst die Seraphim vor Gottes Thron thun, das Angesicht mit Flügeln decken, und wie Jesajas bebend rufen: „Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin von unreinen Lippen und wohne unter einem Volke von unreiner Lippe. Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth!“

Ich hoffe, meine Geliebten! wir haben uns verstanden.

Wenn die heutige Behandlung eines so herrlichen, gemüthsansprechenden Evangeliums euch nicht befriediget hat und befriedigen konnte — nehmt dieß sonderbar lautende Bekenntniß von dem es gewiß treu meinenden Prediger dahin — so habe ich meinen Zweck erreicht. Nicht befriedigen wollte ich heute, ich wollte euch unruhig machen, euch einen Stachel des Zeugnisses ins Gewissen setzen, geschärft nur an Einem Gebote, daß ihr Sünder seid wider Gottes Gebot. Je mehr ich hoffen darf, euer Herz mit dieser Unruhe, diesem wehthuenden Bewußtsein erfüllt zu haben, um so gewisser darf ich gewärtig sein, daß ihr dessen begehret, der dem Sünder zur Gerechtigkeit geworden ist, die vor Gott gilt. Drängt euch aber die Noth des Sündenbewußtseins zu ihm und wird er in seiner Herrlichkeit, Liebe und Gerechtigkeit von euch ergriffen — dann, du liebes Evangelium vom bamherzigen Samariter, hast du in dieser Gemeinde Hörer und Herzen, denen der Prediger mit der Freudigkeit eines gewissen Erfolges zurufen darf: Geht hin und thut desgleichen! Amen.

LIII.

Predigt am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Von

Chr. Edelmann,

k. Consistorialrath und Hauptprediger zu Bayreuth.

Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen, — so, meine Freunde, spricht der Herr dort im fünfzigsten Psalm durch des Propheten Assaph Mund seinen Heiligen in Israel zu; er will ihnen aufschließen das Herz mit solch freundlichem Zuruf, mit solch köstlicher Verheißung, und wie der ganze Psalm zu den schönsten und herrlichsten gehört, so vor allen diese bekannten Worte. Ist irgend was geeignet, uns zu Gott zu ziehen, uns anzulocken und Lust zu machen zum Gebet, uns Vertrauen einzuflößen, so ist es das köstliche Wort: **Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.**

Es fehlt auch sonst nicht an solchen Trostsprüchen der heiligen Schrift, und wer vertraut ist damit, wer zur rechten Stunde den einen oder den andern sich zuzurufen weiß, welche Kraft liegt darin, welche wunderbare Wirkung übt oft solch ein einfaches, wohlbekanntes Wort! Wenn du dort sitzest in deiner einsamen Kammer, das Haupt gebeugt, die Brust voll Seufzer gepreßt, die Hände muthlos sinken lässest und

finstere Sorge deine Stirne umwölkt, siehe! wie wird dir's doch leichter um's Herz, und dein Auge hebt sich wieder zum Himmel empor, wenn du liesest in deiner Bibel solch ein Wort: Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen. Wenn ein Kranker da liegt auf seinem Schmerzenslager und mit Thränen es netzet, Monate lang vergeblich harret, der schlaflosen Nächte viele ihm werden, seine Seele sich in Leid und Unmuth verzehret, siehe! wie stillt's doch sein Gemüth, seine Blicke verklären sich und sein Herz faßt wieder Hoffnung, wenn wir Seelsorger an sein Bette treten und ihn erinnern an des Herrn Wort: Du begehrest meiner, darum will ich dir aushelfen; du kennst meinen Namen, darum will ich dich schützen; du rufst mich an, so will ich dich erhören, ich bin bei dir in der Noth, ich will dich herausreißen und zu Ehren machen, ich will dich sättigen mit langem Leben und will dir zeigen mein Heil. — Oder wenn Gefahren uns drohen, wenn sie wie Berge sich aufthürmen, gewitterschwangere Wolken über uns heraufziehen und alle Wasser der Trübsal über unserem Haupte zusammenschlagen; wie stürzen wir uns muthig in den heißesten Kampf, wenn uns so ein Gotteswort einfällt: Fürchte dich nicht, ich bin bei dir, ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. So du durch's Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du in's Feuer gehest, sollst du nicht brennen und die Flamme soll dich nicht anzünden. Denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland. O es liegt was in solchen Worten, wer es erfahren hat, der weiß es, und wer Glauben hat, der wird's erfahren, — es liegt was in solchen einfachen Schriftworten, das alle langen und

künstlichen Reden der Menschen, alle tausenderlei Vorstellungen der Weisen nie für uns haben; so einen einfachen Bibelspruch können wir zehnmal wiederholen und er giebt uns immer neuen, immer reicheren Trost; es liegt was in solchen Worten, und was anders ist dieß geheimnißvolle Etwas, als jene Gotteskraft des Evangeliums, die selig macht Alle, die daran glauben, jene Gotteskraft, die die Welt und alles Leid dieser Welt weit überwindet, die selbst dem Tod seinen Stachel nimmt und den Sterbenden frohlocken läßt: Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn; wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der auch vom Tode errettet?

Sind aber die Worte der Schrift schon so kräftig, so reich an Lehre und Trost, wie vielmehr noch die Thatsachen, die Geschichten, die sie uns erzählt und vorhält. Beispiele, sagt man, machen die Sache klar und gewiß; was das Auge sieht, glaubet das Herz. Wenn wir es an Anderen sehen oder vielleicht an uns selbst schon erfahren haben, wie der Herr nahe ist Allen, die ihn anrufen, wie er seinen Heiligen hilft und sie errettet in einer Kürze, wie er am nächsten ist, wo die Noth am größten, das erst stärket den Muth, den Glauben, die Zuversicht, da spricht die Seele: Herr, meine Stärke, Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz!

Darum haben auch jene Exempel der Schrift von Gottes gnädiger Hilfe, von Erhörung und Rettung seiner Gläubigen so was Tröstliches und Erbauliches für uns, sind so reich an Lehre und Weisheit, und das ist auch das heutige Evangelium für uns, die Geschichte von der Heilung der zehn Aussätzigen, oder, wenn wir die Lichtseite betrachten, die Geschichte von dem dankbaren Samariter. Sie ist ein spre=

chender Beleg, ich möchte sagen, ein lebendiges, lehrreiches, anschauliches Bild zu dem biblischen Trost= und Mahnspruch: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. So wollen wir sie heute betrachten ꝛc.

Evang. Luc. 17, 11—19.

Und es begab sich, da er reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samariam und Galiläam. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die standen von ferne, und erhoben ihre Stimme, und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! Und da er sie sah, sprach er zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sah, daß er gesund worden war, kehrete er um, und pries Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füssen, und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete, und sprach: Sind ihrer nicht Zehn rein worden? Wo sind aber die Neun? Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehrete, und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen!

Vor acht Tagen, meine Freunde, haben wir von einem Samariter gehört, dem helfenden, dem barmherzigen, wie man ihn nennt; heute steht im Evangelium wieder einer vor uns, einer, dem geholfen worden ist und der sich dankbar dafür bezeugt, ich nenne ihn den dankbaren Samariter. Es steht aber einer so schön und lehrreich, wie der andere, vor uns da, wie der barmherzige, so der dankbare; auch dieser, wie er ruft um Hilfe, und wie er Hilfe empfängt und wie er dankt für die Hilfe, er ist uns ein Vorbild, so trostvoll, als lehrreich, eine recht eigentliche Predigt zu dem Worte des Herrn: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. Laßt uns unsere evangelische Erzählung also betrachten!

Wie die Geschichte von dem dankbaren Samariter uns das Wort Gottes predigt: rufe mich

an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen,

das wollen wir hören.

Daß wir Trost und Vertrauen daraus schöpfen in allen Nöthen des Lebens, aber auch die Ehre geben lernen dem, der da hilft, das lehre uns und dazu segne der Herr sein heiliges Wort. Amen.

Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen! — zu diesem Worte Gottes, sage ich, ist uns die Geschichte unseres Evangeliums eine lebendige Predigt, denn sie predigt uns einmal schon: Rufe mich an in der Noth! — Es begab sich, heißt es im Evangelium, da Jesus gen Jerusalem reisete, zog er mitten durch Samariam und Galiläam. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer; die standen von ferne, erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! Auf einer Reise nach Jerusalem ist der Heiland begriffen, und selbst unterwegs, nicht in der Heimath nur, sammeln die Unglücklichen sich schaarenweise um ihn, und er lässet sie vor sich. Mitten durch Samaria und Galiläa, an der Grenze beider Länder zieht er hin, in fremdem Lande, in einem unbekannten Marktflecken, der gar nicht genannt wird, kommt er an; da nehmen sie seine Hilfe in Anspruch, und er läßt nicht vergebens sie bitten. Aussätzige, zehn auf einmal, die ohne Zweifel das Unglück zusammengeführt, Leute, die mit einer scheußlichen Krankheit behaftet, ausgestoßen waren und darum auch von ferne nur stehen, Leute, die vielleicht noch keine nähere Kenntniß vom Heiland haben, darum nur Rabbi, Meister, ihn nennen, denen die Noth nur den Angstruf auspreßt: erbarme dich unser! die rufen ihn an; aber das Alles thut nichts, der liebe Meister läßt die Zeit sich nicht reuen, stößt die Fremdlinge nicht zurück, scheut den ekelhaften Anblick nicht,

höret alle und erbarmet sich aller; — o Freunde! welch eine Geschichte, wie macht sie uns ein Herz zu dem Herrn, lockt uns, zieht uns zu ihm! welch lehrreiches Bild! wie viel ließe sich dabei sagen! Nur drei Fragen laßt mich thun! Einmal: Dürfen wir anrufen den Herrn? Dürfen? sagst du, das versteht sich ja doch wohl von selbst, das ist keine Frage. Weil wir's von Kind auf so gewöhnt sind, weil man es uns nicht blos erlaubt, weil man uns mahnet, dränget, treibet dazu, darum meinen wir, es verstehe sich von selbst. Aber verstund sich's denn auch so von selbst, daß jene Aussätzigen ihn anriefen? Und siehe! besser, wie sie, sind wir ja vor dem Herrn allesammt nicht; mit dem Aussatz der Sünde behaftet, unwürdig vor dem Herrn sind wir Alle ohne Unterschied; darf der Sünder vor dem Heiligen, der alles gottlose Wesen hasset, darf das Geschöpf der Erde vor dem allmächtigen Schöpfer, der im Himmel thronet, darf der Wurm des Staubes vor dem ewigen Gott erscheinen, dem die seligen Geister ihr Halleluja singen und vor dem die Cherubim und Seraphim ihre Kronen niederwerfen; dürfen wir reden mit ihm und rufen zu ihm, ist das nicht wohl einer Frage werth? Wir dürfen ihn anrufen. Der überall, wo er ging und stund, auf der Reise, wie daheim, in Samaria's Fremde, wie in Jerusalems Mauern, selbst in der Heiden Gränzen ein Herz voll Mitleid getragen und unseres Elendes sich erbarmte, der trägt heute noch dieses Herz droben im Himmel auf Gottes Thron und vergißt unser nicht, wenn auch eine Mutter ihres Kindleins vergäße; dessen Liebe so stark war, daß sie ihn vom Himmel herab auf diese Erde gezogen und er sich nicht geschämt hat, Fleisch und Blut zu tragen, unser Bruder zu heißen, dessen Liebe zieht noch stärker hinauf, als herab, trägt uns an sein Herz, ist uns der Abglanz und das Ebenbild, das Siegel und Unterpfand der Liebe des Vaters, — o fasset in seiner ganzen Bedeutung den Trost: wir dürfen Gott anrufen!

— Eine andere Frage: Darf Jeder ihn anrufen? Galiläer, die in Israel Niemand geachtet, Samariter, die um ihres Glaubens und ihrer Abstammung willen bitter gehaßt, Aussätzige obendrein, die von allen Menschen verabscheut, geflohen waren, die Auswürflinge des Volkes, nahen und rufen zum Herrn und er weist nicht Einen zurück. O sehet, wie weit ist das Herz, wie ausgebreitet sind die Arme des Herrn! Weß Standes, weß Namens, weß Glaubens Einer sei, wie gering vor den Menschen, daß kein Auge auf ihn merket, wie verlassen, daß sich keine Seele um ihn kümmert, er hat seine Zuflucht beim Herrn; der Sünder selbst, den seine Laster zum Abscheu der Menschen machen und sein schuldbeladenes Gewissen zur Hölle niederdrückt, er darf sein Erbarme dich! rufen, und wenn er's ruft aus einem redlichen, bußfertigen Herzen, wenn er's ruft im Glauben und Vertrauen auf den, der uns vor Gott als Fürsprecher und Hoherpriester mit seinem Blute vertritt und in seine Gerechtigkeit kleidet, so darf Jeder rufen, ruft Keiner vergebens. — Noch eine Frage: Dürfen wir den Herrn anrufen in jeglicher Noth? Es sind leiblich Kranke, die im Evangelium zu Jesu rufen; und wenn es ihm auch hier, wie in den vielen andern Fällen mehr darum zu thun ist, die Seele zu retten, er gewährt doch auch leibliche Hilfe. Mehr als um die leibliche Noth sollen auch wir um die Seele sorgen, um geistliche Güter, geistliche Hilfe bitten, das ist bekannt; aber der Allbarmherzige will doch auch im Zeitlichen uns nicht verlassen, noch versäumen; er hat selber die Bitte uns in den Mund gelegt: gieb uns unser täglich Brod; er sorgt auch für unseres Leibes Nahrung und Nothdurft; jeder Schrei der seufzenden Kreatur dringt zu seinen Ohren; — Alles, was uns am Herzen liegt, dürfen wir vor ihn bringen; tausendfältig, wie die Noth des Lebens, ist seine Hilfe und sein Rath; wir dürfen ihn anrufen in jeglicher Noth. — O

köstlicher, erhebender Gedanke, den Herrn anrufen dürfen, Jeglicher und in jeglicher Noth! Ich möcht' ihn euch recht zur Erwägung und zum Bewußtsein bringen diesen Gedanken; denn er ist abhanden gekommen unserm Geschlecht, man denkt nicht daran; es ist dein Lebtage vielleicht dir nicht einmal in den Sinn gekommen, zu fragen: Darf ich Gott anrufen? Im Gegentheile, man macht keinen Gebrauch von diesem Vorzuge, man mag Gott nicht anrufen, man geht an die schwierigsten Werke, man greift die Arbeit an und legt sie weg, man steht auf am Morgen und legt sich Abends zu Bette, ohne einen Gedanken an Gott; man sagt's gerade heraus: der Mensch muß sich selber zu helfen wissen, dann ist ihm geholfen; und richtet man ja einmal Blicke und Worte eines Gebetes empor zu dem Herrn, so meint man ihm einen Dienst, einen Gefallen, eine Ehre damit zu erweisen. Unselige Zeit! wie weit man damit kommt, liegt in jammervollen Exempeln vor Augen. Ach! er wird brechen, furchtbar brechen dieser Stolz, dieser Hochmuth unseres Geschlechts. Noth ist da, allenthalben, tausendfach, leiblich und vielmehr noch geistlich, und wer weiß, wie viel größere vielleicht noch vor der Thüre ist. O weist nicht zurück die Hand, die sich zur Hilfe euch darbietet; fasset, ergreifet das Wort: rufe mich an in der Noth, damit ihr auch erfahret den Trost: so will ich dich erretten.

Das ist das Zweite, meine Geliebten, was uns die Geschichte von dem dankbaren Samariter predigt: ich will dich erretten. Als Jesus die Aussätzigen sah, berichtet unser Evangelium, sprach er zu ihnen: gehet hin und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Von einem Uebel, das durch menschliche Hilfe und Kunst nur selten geheilt werden konnte, das nach schweren Leiden meist mit einem jammervollen Tode endete, wurden diese Unglücklichen befreit, und alle

ohne Ausnahme befreit und in einem Augenblicke befreit, indem sie hingingen, ohne daß sie selber es wußten und merkten, und so vollkommen befreit, daß sie nach Mosis Gesetz den Priestern sich zeigen und diese sie rein sprechen konnten; — o welch herrliches Wunder der Weisheit und Macht, der Liebe und Güte des Herrn, wie ist es eine sichtbare Erfüllung seines Wortes: Bittet, so werdet ihr nehmen, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan! wie ist es ein ewiges Zeugniß, daß der Herr seine Auserwählten rettet, die zu ihm rufen, ja sie errettet in einer Kürze, ja wie hat's hier in der That sich bewähret: Ehe sie rufen, will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich hören; wie ist das Ganze eine lebendige Predigt: ich will euch erretten! — Ein Wunder, sagst du, ist das gewesen, und Wunder dürfen wir nicht hoffen, viel weniger fordern. Das gebe ich zu. Aber, wenn gleich in anderer Weise, thut Gottes Vorsehung nicht täglich und stündlich, nicht im Geringsten, wie im Größten, immer neue, eben so große, eben so staunens- und anbetungswürdige Wunder? Frage die Exempel der Frommen, der Gläubigen, die ein Auge gehabt, auf Gottes Wege zu merken, mit tausend Zungen, in ganzen Büchern werden sie es dir erzählen, wie Gott seine Heiligen wunderbarlich führet. Denke an dein eigenes Leben, wenn du ein Auge hast, darauf zu merken, wird es so ganz leer sein an Spuren von Gottes helfender, schützender, rettender Wunderhand? Schau dort dein Kind! es spielt mit einem schneidenden Messer, es steht am Rand eines Abgrunds, Ein Schritt, ein Fall, und es ist verloren; du zitterst und bebst, du kannst's nimmer erhaschen, die Angst hemmt deinen Lauf, betäubt deine Sinne, es vergeht dir Hören und Sehen, nur einen Nothschrei stößest du aus: mein Gott! mein Gott! und dein Kind — wendet seinen Tritt, eine unsichtbare Hand hält

es zurück, es ruht wohlbehalten in deinen Armen, du bedeckst es mit Thränen der Rührung, wer hat es gerettet? ist's dir fortan ein leeres Wort, wenn man sagt: Kinder haben ihre Engel? Du selbst warst krank, von der Kunst bereits aufgegeben, von der Liebe beweint, schon eingesegnet zum Sterben, und im Moment der Gefahr — bricht sich die Krankheit, ein Hauch von oben facht das erlöschende Lebenslicht wieder an, deine Augen schlagen sich wieder auf, das Leben kehrt zurück, du bist den Deinen wiedergegeben; wer hat dich gerettet? O wer ist unter uns, der nicht dieß und das in seinem Leben erfahren, wenn er aufgemerkt hat! Manches wissen wir, denn die Wege Gottes waren uns offen und klar; Vieles, was der Herr an Heil uns gesendet und an Leid abgewendet, ahneten und wissen wir nicht. Wenn wir durchschauen könnten, besser darauf merkten, wie viel tausendmal würden wir es mit Augen sehen und mit Händen greifen, und erfahren an uns, *wie der Engel des Herrn sich lagert um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus*, wie *der Herr seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest.* Wenn auch dein Auge nie einen Engel gesehen, magst du behaupten, es gebe keine, es sei nie Einer dir zur Seite gestanden? — Es ist allerdings wahr, sehr wahr, daß wir nicht berechtigt sind, Wunder von Gott zu fordern oder zu erwarten; wir sind, wenn wir Hilfe suchen in irgend einer Noth, wir sind zunächst gewiesen auf den Weg der natürlichen Ordnung der Dinge. Auch der Herr Jesus thut es gerne in seinen Wunderthaten, thut's namentlich in unserem Evangelium bei der Heilung der Aussätzigen, daß er einhält den Weg der gesetzlichen Ordnung; er befiehlt den Kranken, indem er sie heilt, daß sie hingehen, wie es befohlen war in Mosis Gesetz, und den Priestern sich zeigen und

von diesen sich rein sprechen lassen. So sollen auch wir einhalten die gesetzliche, natürliche Ordnung, wenn wir Hilfe suchen und Hilfe von Gott erwarten wollen in irgend einer Noth; weder in Wundern, noch viel weniger aber auf Abwegen, ohne Gott, ist sie zu finden. Unwillkührlich wendet sich unser Blick auf die Nothstände der jetzigen Zeit. Es ist Thorheit, sündliche Thorheit und Verkehrtheit, wenn man geglaubt hat, die tiefgewurzelten Uebelstände unseres öffentlichen Lebens heilen und bessern zu wollen mit einem gewaltsamen Umsturz aller Dinge, mit Aufruhr und Empörung, mit einer Herrschaft blinder Willkühr, mit ungezügelter Freiheit, mit Entfesselung aller Leidenschaften; unsere Nachbarländer trageu die blutigen, brennenden Wunden davon, werden sie lange noch tragen, und wünschten wohl heute nichts lieber, als wieder zu haben Gesetz und Ordnung, wie sie es vorher gehabt, wär's auch mit mancherlei Mängeln. Es ist Thorheit, sündliche Thorheit und Verkehrtheit, wenn die Armen, die Bedrängten meinen, an die Güter des Lebens, an den Ueberfluß seiner Gaben, womit der Herr uns seit Jahren wunderbar überschüttet, Recht und Anspruch zu haben, ohne daß sie sich's sauer darum werden lassen; Keinem, dem Hohen so wenig als dem Geringen fällt der Segen des Himmels zu, wenn er die Hände in den Schooß legt; es bleibt ein ewiges Gesetz: so Jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen; und ist dagegen ein alter Spruch, der heute noch wahr bleibt: wer seinen Acker bauet, der wird Brods genug haben; wer aber dem Müssiggang nachgehet, der wird Armuths genug haben. Auf den Weg der natürlichen Ordnung sind wir mit unserer Hilfe in der Noth immer gewiesen. Aber das bleibt eben so wahr und das sollte man heut zu Tage auch nicht vergessen, daß zum Laufen nicht hilft schnell sein, zum Streite hilft nicht stark sein, zur Nahrung hilft nicht ge-

schickt sein, zum Reichthum hilft nicht klug sein; sondern Alles liegt es an der Zeit und am Glück, oder, christlicher Weise zu reden, an dem, der Zeit und Glück in seiner Hand hat. Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr. An Gottes Segen ist Alles gelegen. Darum: arbeiten und beten, das bleibt der Wahlspruch des Christen; dann können wir getrost zum Himmel aufblicken und der Hilfe Gottes gewiß sein; denn es hat nie noch gefehlet sein Wort: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.

Du sollst mich preisen, — das ist das Dritte endlich, eine eindringliche Mahnung, welche die Geschichte vom dankbaren Samariter uns predigt. Es heißt im Evangelium: Einer unter den Aussätzigen, da er sah, daß er gesund worden war, kehrete er um und pries Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter. — Jesus aber antwortete und sprach: sind ihrer nicht zehn rein geworden? wo sind aber die Neun? Hat sich sonst Keiner gefunden, der wieder umkehrete und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen. Das ist eigentlich die Summe, der Hauptgedanke, die Spitze des ganzen Evangeliums; soll ich es mit Einem Wort sagen, es ist eine Predigt zur Dankbarkeit, eine laute, dringende Mahnung: Du sollst mich preisen! Giebt es ein empörenderes Laster, eine schwärzere Denk-

art, als Undank? Seht jene Neune! Kein Mensch nahm sich ihrer an, sie waren ausgestoßen, verloren ohne Jesu allmächtige Hilfe, und kaum gerettet, vergessen sie Noth und Hilfe und Helfer; sie hatten so flehentlich gerufen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! und nun sie rein sind, haben sie kein einziges Wörtlein zum Dank und zur Ehre gegen den, von dem allein ihre Hilfe gekommen; es war ihnen so mächtige, wunderbar schnelle Hilfe widerfahren, im Hingehen zu den Priestern werden sie rein, und statt sich dem Herrn ganz zum Opfer und Eigenthum hinzugeben, ist ihnen ein Schritt der Umkehr zu viel zu dem, dem sie doch Alles verdankten. Es mag sein, daß jene neidischen Priester sie irre machten, immerhin; welch schwarzer, schändlicher Undank, welche gemeine Gesinnung! Und doch, meine Geliebten, die Hand auf das Herz! dürfen wir richten jene Neune? Wir haben, wenn Noth und Trübsal hereinbrach, oft flehentlich gerufen: Jesu, erbarme dich unser! und wenn er sich erbarmt, wenn er uns gnädig geholfen, haben wir nicht am guten Tage seiner, ach, wie bald! wieder vergessen? Du hast in schwerer Krankheit, wo es an's Leben dir ging, wo Tod und Gericht mit all ihren Schrecken vor der Thüre dir stunden, ängstlich um Hilfe gerufen, Buße gethan, die heiligsten Gelübde gegeben, und kaum genesen, bist du der alte Mensch wieder, befleckst Seele und Leib und schändest dein wiedergeschenktes Leben auf's Neue im Dienste der Sünde. Der Herr, unser Gott, hat uns je und je geliebet und durch lauter Güte uns zu ihm gezogen, er hat unsere Nahrung behütet, hat die Jahre der Theuerung, die schwer auf uns lagen, von uns gewendet, hat Krankheit und Seuchen, Krieg und Blutvergießen von unserem Lande ferne gehalten, hat unsere Felder geschmückt und unsere Scheunen und Kammern gefüllt mit reichem Segen, mit einem Ueberfluß, den man selten gesehen, so daß Jeder sein Brod kann finden und wir rühmen dürfen:

der Herr versorget uns reichlich und täglich mit aller Nahrung und Nothdurft des Leibes und Lebens und behütet uns vor aller Fährlichkeit, bewahret uns vor allem Uebel; seine Barmherzigkeit ist jeden Morgen neu und seine Treue ist groß. Aber jener Geist der Unzufriedenheit, der unserer Zeit sich bemächtiget hat und bei dem Keiner mit seiner Lage, mit seinem Stand, seiner Habe sich mehr genügen lassen, sondern Jeder höher hinaus will, geht der nicht gleichgiltig an all diesen Segnungen und Wohlthaten Gottes vorüber, läßt uns ihrer nicht froh werden und kein Gefühl des Dankes aufkommen, vergällt jede Freude, verscheuchet den Frieden, zerstört alles häusliche und öffentliche Glück und liegt auf unserem Geschlecht als ein schwerer Fluch, daß es keine Ruhe soll finden? Ach leider! trifft es ein: Neune vergessen des Dankes, bis Einer ihn bringt; leider! ist's wahr, was ein Weiser der Vorzeit gesagt: es altert nichts schneller, als der Dank. Aber auch nicht leicht ein Laster strafet sich selbst mehr und trägt seinen Fluch mehr in sich selbst, als der Undank. — Wie ganz anders jener Eine im Evangelium! Er hätte ja auch hingehen können, wie die Anderen, denn wie gerne läuft der Mensch sonst der Menge nach; aber nein! er läßt sich nicht irre machen; er folgt dem Drang seines Herzens, eilt zurück zu seinem Retter, fällt zu seinen Füßen auf's Angesicht, preist Gott mit lauter Stimme, und feiert hier erst den seligsten Augenblick, um den die Andern sich brachten. Ja er nimmt Gnade um Gnade; es ist ihm nicht blos sein leibliches Uebel geheilt, es ist ihm auch seine Seele gerettet, er ist gläubig an Christum geworden und empfängt aus dem Munde des Herrn das tröstliche Zeugniß: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen. Und das war ein Samariter. Christen! schämen wir uns nicht, von diesem Samariter zu lernen! o daß wir Alle ihm gleichen möchten, Alle solch ein dankbares Herz in der Brust trügen, wie dieser

Samariter! Es ist ja was so Natürliches um's Danken; selbst in der vernunftlosen Kreatur regt sich dieß Gefühl; der Hund leckt dir die Hand, mit der du die Kette ihm abnimmst, eine Wunde ihm heilest, der Vogel singt dir ein Lied für das Futter, das du ihm reichest, die Blume erquickt dich mit ihrem Duft für den Fleiß, womit du sie begießest, und du Mensch, der du tausendmal mehr gesegnet bist, als alle Kreaturen, du wolltest des Dankes vergessen? Und wie selig, wer danken kann! Jede Wohlthat, wenn wir danken dafür, wär's erst nach Jahren, wir empfinden sie neu, genießen sie doppelt. Tausend Segnungen, die der Undankbare, der Unzufriedene übersieht, ein dankbares Herz findet und fühlt sie und damit fließen ihm tausend Quellen der Freuden. Das Unglück selbst verlieret seinen Stachel im dankbaren Gemüth, denn dieses findet noch immer eine gute Seite, einen Segen darin; mitten unter Armuth und Blindheit preist Tobias den Herrn; vor dem Rachen der Löwen betet Daniel dreimal des Tags und dankt seinem Gott; mitten in den brennenden Flammen singen die drei Jünglinge im Feuerofen einen Lobgesang, als stünden sie im Paradies; Paulus dankt Gott für die Trübsal, denn er weiß, sie bringt Geduld, Geduld aber bringt Erfahrung und Erfahrung bringt Hoffnung, und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Bewahre dir einen dankbaren Sinn und du bleibst glücklich und froh, wirst nie unglücklich werden; wer's geübt und erfahren, der weiß, was es für ein köstlich Ding ist, dem Herrn danken und lobsingen, des Morgens seine Gnade, des Nachts seine Wahrheit und Treue verkündigen.

Wohlan denn, Geliebte! ringen wir darnach und merken und üben wir das, was wir gelernt haben heute von dem dankbaren Samariter. Kommt eine Noth, und daran fehlt es auf Erden ja nie, so laßt uns thun, wie der Herr uns gestattet: rufe mich an in der Noth! Rufen wir im rech=

ten Glauben und Vertrauen, so wird auch der Herr thun, wie er verheißt: ich will dich erretten! Und darauf folge allezeit das Dritte: so sollst du mich preisen; nicht um des Herrn, sondern um unser selbst willen, zu unserem eigenen Segen lasset uns dankbar sein; denn: wer Dank opfert, spricht der Herr, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige mein Heil. Amen.

LIV.

Predigt am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Von

Johannes Herath,

Pfarrer zu Bronn.

Gnade sei mit uns, und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo! Amen!

Es gebeut der ewige, allmächtige Gott: „Ich bin der Herr, dein Gott; du sollst keine andere Götter neben Mir haben!“ Wir Menschen beugen uns unter dieses Gebot und antworten: „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.“ Das ist das erste Gesetz der Welt, daraus alle andere Gesetze rechter Art erwachsen. Und so viele Menschen rechtschaffen in diesem Gebote stehen, stehen auf heiligem Boden. Darüber hinaus ist Nichts, denn Finsterniß, ist Alles — Abgötterei.

Auf diesem heiligen Boden ist angebaut die heilige, christliche Kirche. Darum der erste Artikel ihres Glaubens heißt: „Ich glaube an Gott, den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.“ Das ist Bekenntniß der ganzen Kirche, und jedes einzelne Glied spricht nach: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat sammt allen Creaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat, und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen

und Trinken u. s. w. So glaube ich, so glaubet ihr, und in diesem Glauben wollen wir leben und bleiben bis an's Ende. Denn es ist gewißlich wahr, daß, soweit dieser Glaube rechtschaffen gehalten wird, ist glückliches Land und sorgenloses Leben. Eine selige Zukunft kann herbeigeführt, der Weg zum verlornen Paradiese wieder gefunden werden. Darüber hinaus aber kommen die Plagen ohn' Ende und die Sorgen alle Tage. Das verlorne Paradies bleibt ein verlornes; der Weg zum Baume des Lebens ist da für immer versperrt.

Wer aber wollte nicht sorgenlos durch dieses Leben wandern? Wer nach diesem Leben nicht selig werden? — Geliebte! haltet euch an die Worte unseres Heilandes und glaubet ihnen, so habt ihr Beides! Vernehmet denn, was Er heute Neues zu uns redet:

Evang. Matth. 6, 24 — 34.

Niemand kann zweien Herren dienen. Entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen, und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? und der Leib mehr, denn die Kleidung. Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge Eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen! sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben Eine. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingäubigen! Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen.

Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Diese Worte redet Jesus zu Seinen Jüngern. Er weist sie in den Plagen dieses Lebens hin auf den Vater im Himmel, der wohl für sie sorge. Ihnen gelten diese Worte besonders. Sie sollen jetzt mit Jesu in die Welt hinein, und da als Heil der Welt lieben lernen Einen, der auf Erden nicht hat, wo Er Sein Haupt hinlege; sollen dereinst in die weite Welt hinaus, und verkündigen als Heiland der Menschen den, der von den Menschen geplagt und gemartert ward, Jesum den Gekreuzigten — und sollen das ausrichten unter Verachtung und Verfolgung, unter Hunger und Blöse, in Noth und im Tode. Darum an sie geht diese Rede zunächst.

Aber auch wir wollen Jesu Jünger sein, und wollen Ihm nachfolgen in Glück und Unglück, in Freud und Leid, im Leben und im Sterben! Treten wir daher hin unter Seine Jünger und schaaren uns mit ihnen um den Herrn, Herrn! — Wir müssen aber heute in's Freie der Natur hinaus. Jesus geht so gerne mit den Seinen die Wege durch Feld und Flur, um sie in das Reich Gottes zu führen. Wir treffen Ihn auf einem Berge — die gläubige Nachwelt hat ihn den Berg der Seligkeiten genannt. — Da hält Er die Bergpredigt. Er ist eben daran, von dem zu reden, was wir in unserem ersten Gebote und ersten Glaubensartikel alle wohl gelernet haben: Wir sollen Gott, unsern Vater, den allmächtigen Schöpfer und Erhalter der Welt, über Alles fürchten und lieben und Ihm allein vertrauen; sollen nicht ängstlich sorgen für Erhaltung unseres Lebens, sondern unsere Sorgen auf den Vater droben im Himmel werfen. Dabei weist Er hin auf die Lilien im Felde, und zeigt hin auf die Vögel unter dem Himmel, für welche Gott so treulich sorge. An denen sollen wir mit Augen schauen, wie wir, wir Gottes Kinder, doch wohl glauben und vertrauen

dürfen unserm allmächtigen, fürsorgenden Vater. Zwar in dieser Welt hat, sagt Er, jeder Tag seine Plage; doch wer es mit Gott hält, dem läßt Gott auch werden, was er hienieden braucht.

Das ist der Inhalt der heutigen Predigt unseres Heilandes. Wollen wir sie anwenden auf uns. Und weil in unserer Zeit die Uebel und Plagen des Lebens den Menschen so viel zu schaffen machen, so viel Sorge und Angst bereiten, daß mancher in seinem Glauben an den fürsorgenden Gott Schiffbruch leidet, wollen wir also verfahren, daß wir unseres Lebens Mühen und Plagen vor uns zusammen tragen, und dabei ausschauen links und rechts nach Lehre und Trost zur Ertragung der Plagen und Ueberwindung der Sorgen. Wir werden finden zu sagen:

Ein jeder Tag hat seine Plage. Das ist genug! Was sich noch Plagen machen ohne Noth!

I.

Ein jeder Tag hat seine Plage. Ein herbes Wort das aus dem Munde des Weltheilandes! Aber Christus verdeckt das Elend nicht, weil Er heilen und retten will. — Oder ist es nicht also? — Es ist dereinst vom Herrn der Welt ein Wort ausgegangen, ein schweres Wort, — und wessen Auge kein Schalk und wessen Seele nicht mit Finsterniß umhüllet ist (V. 21 — 23.), der muß mit jedem Schritt und Tritt dieses Wortes inne werden, denn das Wort läßt sich aus dem Leben so wenig wegbringen, als aus der Bibel — es ist jenes schwere Wort: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen; mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang; im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist!“ —

Ist's anders jetzt, oder ist's noch also? Dies Wort hat Alle getroffen, die auf Erden wohnen — Hohe und Niedrige,

Reiche und Arme, trifft den ersten wie den letzten Menschen. Jeder hat auf dem großen Acker der Erde sein Aeckerlein, darein jenes Wort eingegraben ist. — Mit Weinen treten wir in's Leben ein, mit Leid fahren wir in die Grube. Mit Mühen gehen wir in die Welt hinaus, mit Mühen kehren wir wieder heim. Mit Sorgen erwachen wir, von Plagen müde suchen wir das Lager. Und ist ein Tag ein Freudentag, geht die Sorge vorbereitend ihm voraus, und schleicht die Sorge als Nachweh wieder hinter ihm her. Geht der Weg weit fort durch grüne Auen, laufen unheilige Lüste und böse Gedanken, Sünden und böses Gewissen wie Plagegeister ohn' Ende über den Weg. Ja ist eines Menschen Leben köstlich gewesen, so ist, sagt die Alles wissende Schrift, es doch Mühe und Arbeit gewesen!

Ist das noch das Paradies, wo Gott mit den unschuldig Glücklichen wandelte? Ist das noch ein Leben in Friede und Freude, wenn der fromme Hiob aus seinen Plagen aufschreit: „Warum ist das Licht gegeben den Mühseligen, und das Leben den betrübten Herzen?"

Und woher dieses Elend? Was ist die Ursache? — Eben jenes Wort sagt es uns: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen" — ja, um deinetwillen, dieweil du gesündiget hast. Wäre die Sünde nicht in die Welt hereingekommen, so wäre auch die Plage ausgeblieben, und damit all das Leid und all der Jammer. Sünde und Plage sind vor dem Herrn nur ein Wort*), darum in unserem Leben beisammen. Weil wir sündigen, darum sind wir geplagt. Laßt uns nur ansehen die Größe unseres Elends, so sehen wir auch die Größe unserer Sünde. Trachte nur nach dem Reiche Gottes und Seiner Gerechtigkeit, so wird vor den „übrigen" Gütern noch dir wohl zufallen das große Himmelsgut, die Gewißheit, daß im Reiche

---

*) zu lesen im Urtexte, V. 34. (κακία).

Gottes die Gerechtigkeit die oberste Stelle einnimmt, und allerwege durch das ganze Reich muß Recht behalten. — Die Plage kommt vom gerechten Gott, und die Ursache ist die Sünde der Menschen.

So bleibt es denn stehen das Wort des Herrn: „Ein jeglicher Tag hat seine eigene Plage." Und wer das sich nicht ersieht im frommen Trachten nach dem Reiche Gottes und Seiner Gerechtigkeit, den mögen es fühlen lassen seine eigenen Plagen alle Tage!

II.

Ein jeder Tag hat seine Plage. Also ist es, seitdem diese Welt der Sünde besteht. Und so lange diese Welt steht, haben auch die Menschen darnach getrachtet, wie sie sich von der Plage frei machen, wie sie von dem Elende erlöst werden. Die Menschen sind darin erfinderisch geworden — gar sehr erfinderisch. Die Mühe der Händearbeit wurde erleichtert, der Schmerz Leibes und der Seele gelindert (1 Mos. 4, 20 bis 22.), die ermüdenden Längen der Zeit und des Raumes wunderbar verkürzet, der Erdboden zu reichlicheren Gaben getrieben und gezwungen. — Es ist das auch recht. Gott gibt selber die Gaben dazu. Auch ist das ein Zeichen der Bedürftigkeit der Erlösung; es gibt sich darin kund ein Sehnen nach dem verlornen Paradiese. — Nur muß es alles geschehen mit Hilfe dessen und mit Aufsehen zu dem, der straft und plagt. Hat ja Gott selbst die Plage unter Seine Aufsicht und Obhut gestellt; will Er ja selber dem Menschen das Uebel wenden mit Hilfe Seiner Gnade; hat Er ja mit der Strafe über die Welt zugleich auch den Erlöser der Welt angekündigt! Der Herr, welcher heißt der Herr Zebaoth, lobt den gerechten Haushalter, der zugleich sorgfältig und klug ist — der Leichtsinnige und der Müssiggänger ist dem Herrn allerwege ein Gräuel.

Hätten nur die Menschen bei ihrem Trachten nach Erlösung von den leiblichen, irdischen Plagen nicht vergessen, nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit zu trachten, — es würde ihnen Alles, wonach sie verlangen, zur Genüge zugefallen sein. So aber haben sie das nicht gewollt in alter Zeit, und wollen sie das nicht in unserer Zeit — wenigstens mag das nicht die große Masse der Menschen.

Sie wollen die Welt nach ihrem Sinne einrichten mit dem Losungsworte: Keine Plagen mehr, und alle Arbeit eine Lust! In dieser Welt wollen sie das Paradies besitzen, und nach dieser Welt soll kommen himmlische Seligkeit — und das trotz ihrer vielen Sünden, ohngeachtet ihrer Missethaten — diese sollen ihnen nur dienen zu Mitteln, sich den Aufenthalt hienieden schön und das Leben angenehm zu machen. Daher der Gott Himmels und der Erden mit Seiner Seligkeit für den Himmel ihnen wohl recht ist, mit Seiner Gerechtigkeit für diese Welt aber ist Er ihnen zuwider, ist Er ihnen ärgerlich. Einen andern Gott wollen sie für diese Welt, einen Gott, der regiere nach ihrem Sinne, der ihnen diene, und thue und leiste, was sie befehlend ihm vorbeten. Das ist aber nicht blos das Schnitzbild, welches sich der Heide in seinem Hause aufstellt zum Hausgötzen, sondern das ist allüberall der Mammon in allen seinen Gestalten. Viel Geld und Gut, Reichthum, groß Vermögen — so heißt dieser Gott. Dieser soll arbeiten, damit sie sich nicht plagen müssen mit Händearbeit; dieser soll Mittel schaffen, daß sie wohlleben und nie darben dürfen; dieser soll helfen, daß sie können Götter auf Erden sein, und Andere müssen ihnen dienen; ja dieser soll die Plagen über sich nehmen, daß sie können, ungeschürzt und ungegürtet, Helden werden in allerlei Thun, auch in der Wissenschaft und der Kunst! — Und wenn eine Plage sich einstellt absonderlicher Art; wenn eine Krankheit kommt, dawider mit allem Mammon kein Kräutlein zu kaufen ist; — wenn der

Tod an das Fenster klopft — der arme Mensch dann — da mag er es doch nicht auf's Spiel setzen, zu sagen: es gibt keinen lebendigen, ewigen Gott! Nun soll Er herbei und helfen, der Gott, welchen er bisher in den Winkel gestellt hat, unbeachtet, unbefragt, zu dem der Glückliche niemals ein dankendes Auge aufgehoben, vor dem der Sünder nie seine Augen in Schaam niedergeschlagen hat. — Weil sein Paradies auf Erden ihn ausstößt, soll ihm der ewige Gott die Himmelsthüre aufthun! — Aber — „es war ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden; er starb und ward begraben. — Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf — —." Ihr wisset aber diese Geschichte selber! — Hebet aber ihr eure Augen in dieser Welt noch auf, und schauet euch recht an, wie einem Anbeter des Mammons ist — dort — ohne Gott — in der Hölle!

„Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon," sagt der Heiland der Welt. Es ist nicht möglich, beweist Er. Und, Geliebte! ihr habt es wohl nun eingesehen, daß es wie aus dem Leben herausgesprochen ist, wenn der Herzenskündiger sagt: „Niemand kann zween Herren dienen. Entweder er wird einen hassen und den andern lieben; oder er wird einem anhangen und den andern verachten." Und wenn die zwei Herren Gott und der Mammon sein sollen, so fällt der Haß und die Verachtung allezeit auf den Herrn, der der rechte Gott ist. „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon."

„Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor Mir, und sei fromm", sprach der Gott Himmels und der Erden zu Abraham, als Er ihm die Zusage zu machen gedachte, wie er glücklich und gesegnet, und wie durch ihn alle Menschen auf Erden gesegnet werden sollen. Dies Wort aber gilt uns allen heute noch. Christus wiederholt es in den Worten: „Trachtet am

Ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles — was ihr auf Erden bedürfet — zufallen."

III.

Es wird der rechte Gott, der strafende und wieder helfende, bei Seite gesetzt, und der Mammon gesucht, hochgeachtet und wie ein Gott verehrt, also, daß mit den Händen auch das ganze Herz an ihn sich hängt. Das geschieht, um die Plagen des Lebens zu entfernen und die Sorgen der Nahrung zu vertreiben. Und doch, wie macht solches erst recht Plage, wie bringt gerade dies das Haus voller Sorgen — nämlich: die Plagen mit dem Mammon, die Sorgen der Nahrung mit Sorgen vertreiben zu wollen!

Ein jeglicher Tag hat seine Plage. Das sei uns genug. Warum noch Plagen sich machen! — Selbiges ist die größte Plage, die der Mensch sich selber macht!

Doch die Menschen verlassen gern das Bessere und finden das Schlimmere!

Der Bettler, welcher sein Vertrauen auf seinen *Bettelstab* setzt, geilet unverschämt von Haus zu Haus, um sich ein Sümmlein zusammenzutragen; — das Sümmlein steht als Gott vor seiner Seele, nach welchem er langet. — Er plagt sich, oft mit Schanden, und erlangt doch nicht, seiner bitteren Sorgen los zu werden.

Der Reiche, der sich keines Andern rühmen mag, als seines Reichthums — wie kümmert er sich, seinen Mammon zu vermehren, wie sorgt er ängstlich in unserer Zeit zumal, sein Gut sicher zu legen! — Er ist arm in seinem Reichthum, mit seinem Gut mehrt er seine Sorgen, und „ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen", wie muß dieser Gedanke ihn plagen in seinen besseren Stunden!

Der Geizige und Neidische, dessen auswendige und inwendige Augen Nichts mehr sehen, als das Geld und die

Erde, wie sorget er sich blaß und bleich; möchte die Erde allein besitzen; seine Tage sind unruhig, seine Nächte halb schlaflos, halb voll schwerer Träume; wachend sinnt er allerlei List, mit einem Schein des Rechten des Nächsten Gut an sich zu bringen, schlafend träumt er, wie ihm das Seine alles genommen wird. — Ach solche Menschen werden von Gott und von Menschen gehasset!

Die Vielen, welche einen Ehe- und Hausstand gründen wollen, und statt auszugehen mit dem Gedanken: geh'n wir den Bund der Ehe ein, soll Jesus im Bunde der Dritte sein! — zum Dritten in ihrem Bunde nur den Mammon erwählen — wie sind sie bereits voll Aengsten, bevor sie einen Haushalt eingerichtet; wie thut das Herz ihnen wehe vor Sorgen, bevor sie noch Kinder zu ernähren haben! Und wenn ihre Kinder groß geworden, und jedes einen eigenen Herd sich bauen will, dehnt sich ihre Sorge immer weiter aus, ihre Angst, wandelnd von einer Stätte zur andern, vervielfältigt sich, und — macht ihnen das Leben nun ganz sauer.

Derer so viele, die ein Amt suchen, und die alle, welche nach Ehren und Titeln geizen, wie kriechen sie in knechtischer Unruhe und lüsterner Sorge auf der Erde umher, — während doch alle gute Gabe nur von Oben herabkommt, und die rechten Sterne, Allen leuchtend, doch nur am Himmel stehen!

Die unheimliche Schaar der Scheinheiligen, da einer den andern ängstlich ansieht, und keiner aufrichtig mit zwei offenen Augen zum Himmel emporblicken kann, — was macht es ihnen Arbeit und Qual, öffentlich mit dem Gott der Gottesfürchtigen es nicht zu verderben, und im Geheimen wiederum ihrem Gott Mammon nicht unschön zu thun; wie sorgen und quälen sie sich öffentlich, ihr Herz Andern nicht zu verrathen, und heimlich, das unruhige Herz mit halben Bibelsprüchen einzuschläfern! Die Unseligen mit der Welt im Heiligthume Gottes!

Ein großer Haufe armen Volks, das nur den Mammon noch als helfenden Gott kennt, denn es hat mit den zehn Geboten Gottes auch den lebendigen Gott vergessen — verwegen und doch mit scheuer Furcht läuft es um die Gebote Gottes herum auf Schleichwegen — und bei seinem Gebote: „hilf dir selber, so hilft dir auch Gott; Noth bricht Eisen", wird die Noth immer drückender, die Sorge immer beunruhigender, die Angst immer beklemmender. — Es jammert einen des verblendeten, im Staube der Armuth schmachtenden Volkes, wie es zum rechten Gott ein festes Vertrauen zu fassen kaum mehr fähig ist, und jammernd in die Welt hinausschreit: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden!"

Und die Leiter des Volkes, welche alle gleich Salomo in Frieden regieren möchten — wie weit wird ihre Sorge, wie wächst ihre Plage, wie groß wird die Unruhe, — Frieden und Glück allüberall zu stiften! — Aber mit dem Mammon allein wird nicht geholfen! Neben der Königsburg muß der Tempel Gottes stehen — beide auf einem Berge; wohl, wenn es der heilige Berg Zion ist!

Aber daß auch die christliche Kirche ihren Dienst getheilt hat zwischen Gott und dem Mammon! Darüber ist große Klage aller Heiligen — darob spottender Haß aller Unheiligen! — Die Kirche hat nicht Gottes Reich allein, sondern auch das Reich der Welt begehrt. Wie der Glieder in der Kirche so viele, wollten auch der Kirche Diener weltliche Herren, wo möglich weltliche Oberherren sein! Das ist die Sorge, die Qual und Unruhe der Kirche geworden, von ihr selbst ihr bereitet, eine Plage, unter welcher die Kirche aller Länder heute noch seufzet! — Sie trägt das Kreuz Christi in der Welt umher, predigend den Artikel von der Erlösung, und hat großentheils verlernt der Artikel ersten: „ich glaube an Gott, den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der

Erden," und das Gebot, das jenem gleich ist: „wir sollen Gott fürchten und lieben und Ihm allein vertrauen." — Aaron's Stab hat nicht gegrünet, er war denn vor die Bundeslade Gottes gelegt!

„Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon"; warum glaubt man denn dieses Wort dem Heilande nicht? Es ist unmöglich, sagt Er, und wir sehen es ein. Warum denn aber das Unmögliche möglich machen wollen? Es ist die größte Plage für die Menschen, möglich machen zu wollen, was unmöglich ist!

Und dem Mammon dienen wollen neben Gott, das macht Sorge. Ja, die Sorge ist eben die Anbetung des Mammons. Und es macht Nichts unglücklicher, als die Sorge.

Ach es verräth einen fürchterlichen Hochmuth des Menschen, daß er meint, er könne und müsse sich Alles selber ersorgen! Wo aber der Hochmuth sich einstellt, folgt ihm bald nach der Fall. Die Menschheit aber ist bereits wie in der Sünde des Hochmuths hoch gestiegen, so in die Noth tief auch herabgefallen. Und, Geliebte! wenn die Welt so fortfährt mit ihrem Sorgen in Gottvergessenheit, und sich ohn' Ende Plagen macht neue zu der allgemeinen Weltplage, die Gott geordnet und unter Seine Obhut gestellt hat für die Zeit unserer Pilgrimschaft, — siehe, so hat Gott auch selber Plagen noch für uns zu den gewöhnlichen alltäglichen. Kennet ihr nicht die vier außerordentlichen Plagen, die Gott schickt, eine nach der andern, über die, welche den allmächtigen und fürsorgenden Gott Himmels und der Erden Nichts mehr achten — fressende Thiere, Hungersnoth, Krieg und Pest? (Ezech. 14, 21. Offenb. 6.) Ich meinte doch, zwei dieser Plagen hätten wir zum Theil bereits geschmecket!

IV.

Ein jeglicher Tag hat seine Plage; das sei genug! Warum dazu selber sich noch Plagen machen ohne Noth?

Ja, es ist wahrlich nicht nöthig! — Wir brauchen auf Erden nicht mehr, als das tägliche Brod. Und das gibt Gott Jedem, der mit seinen Gottesgaben treu und sorgfältig haushält. Denn was Gott erschaffen hat, das will Er auch erhalten. Er will es, darum geschieht's. Er kann es, darum ist unser Sorgen vom Uebel. — Wer mehr begehrt, fällt in Versuchung und Stricke, und die Plage mit der Sorge hinterher hängt sich an alle Glieder!

Daher wenn es in eurer Seele noch nicht finster geworden ist, und wenn euer Auge noch gerne aufwärts schaut, so sehet auf Jesum Christum und vernehmet Seine Worte! Wenn Einem, so ist Ihm zu glauben. Denn Er ist vom Himmel gekommen, und hat hineingeschaut in die große Haushaltung Seines Vaters, des allmächtigen Gottes Himmels und der Erden. Ja, Er ist würdig geachtet worden, selber alles Regiment und die ganze Haushaltung nicht blos im Himmel, sondern auch auf Erden in Seine Hand zu nehmen. Der sagt: „Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß Alles bedürfet!" — Nicht also ein todter liebloser Götze ist der große Haushalter Himmels und der Erden, unser Gott, auf den wir angewiesen sind, sondern ein Alles wissender und für Alles sorgender Hausvater, ein Vater für uns, Seine Kinder, der, weil Er weiß, was wir bedürfen, es uns auch gibt.

Und daß Er das ist, und uns Alles gibt, was wir bedürfen, können wir es nicht mit Augen schauen, mit Händen greifen? — Geliebte! wir müssen so manche Wege des Reiches Gottes wandeln und haben keinen andern Stecken und Stab in der Hand, als den Glauben an das Unsichtbare und die Hoffnung des noch Zukünftigen — heute aber führt uns unser Herr Jesus auf einen Weg, da können wir es schauen, was wir glauben sollen, — schauen mit diesen unseren Augen.

Kommt denn alle, Arme, Leidtragende, Hungernde, Betrübte, Sorgenvolle, ihr Knechte des Mammons, ihr Geplagte alle, kommt denn und schauet die Werke Gottes! Jesus weist mit der Hand aus, und ruft: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Und warum sorget ihr für die Kleider? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eine. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte Er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen! Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem Allen trachten die Heiden!“ — So spricht der Sohn Gottes. Und das uns zu sagen, muß Er vom Himmel zu uns auf die Erde kommen? Wissen wir denn solches nicht alle von selbst, — schon von Jugend auf?

Geliebte! müssen wir bei solchen Worten unsere Augen, die wir so weit aufgethan haben, nicht beschämt niederschlagen? Oder wecken uns diese Worte nicht wie aus einem Schlummer auf, in dem wir bei offenen Augen lagen, und sollten nicht? Gewiß mit Vorwürfen müssen wir in uns hinein sprechen: Gleichwie es ein schreckliches Ding ist um den Hochmuth des Menschen, also ist es ein jämmerliches Ding um die Verzagtheit — daß der Mensch Dem sein Leben und die Erhaltung seines Lebens nicht anvertrauen will, welchem doch die ganze Welt, und darin nicht blos das Größte, sondern auch das Kleinste zur Fürsorge anvertraut ist, und der in Seinem Regimente es mit noch Nichts versehen hat!

Und wie wollen diese Verzagten denn in den Himmel dringen? Wie ihre Seele dem gekreuzigten Heilande anvertrauen, so sie ihren Leib, ihr Haus und Feld in Seine Obhut zu legen nicht wagen? In den Himmel sich hinein sorgen kann man nicht; es ist das auch unmöglich! Darum denn unter dem Haufen der Heidnischen, die, wie das verwelkte Gras in den Ofen, geworfen werden in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, werden dereinst gefunden werden auch die Verzagten, zu lesen Offenb. Joh. 21.!

O Mensch! der du nicht wie die Blume auf dem Felde und das Vögelein auf der Haide auf blosen Ruf des Schöpfers in's Dasein gekommen, sondern unter der liebenden sorgsamen Hand Gottes zubereitet und mit dem Odem Seines Mundes belebet und auf die Erde gestellt worden bist, der Erstling aller Creaturen, des allmächtigen Schöpfers Liebling —— du Mensch, göttlichen Geschlechts, Ebenbild Gottes, — du von Gott bestellt zu Seinem Mitarbeiter auf Erden in Seinem fortgehenden Weltschöpfungs- und Welterhaltungsgeschäfte —— kennst Gott, den allmächtigen Schöpfer und Vater, und darfst Ihn anbeten noch, obgleich ein Sünder — darfst und kannst, wie sonst kein anderes Geschöpf neben dir, hinter deinem Gotte hergehen und Seinen Gedanken lauschen und Seine Werke nachahmen — kannst säen und ernten, arbeiten uud das Erarbeitete in die Scheune sammeln — darfst mit Ihm fürsorgen für dein Leben und auf deine Zukunft bedacht sein —— du Mensch, ein unsterbliches Wesen, unvergänglich an Leib und Seele — hast, obwohl ein sündiges Geschöpf noch, in Christo eine Zukunft vor dir, herrlicher, als die der himmlischen Engel, ähnlich der deines Gottes selber — sollst deinem Heilande, dem Sohne Gottes, gleich werden — darfst deinen Gott dereinst schauen von Angesicht zu Angesicht, und im himmlischen Paradiese essen von den Früchten der Bäume und trinken von dem Wasser aus der

Quelle des ewigen Lebens — — du, neben Christo, dem Eingebornen, Gottes zweiter Augapfel! — — Wer bist du, o Mensch! „Bist du nicht viel mehr, denn sie?"

Du bist nicht blos, wie Gras, das, noch so schön, verwelkt und dann ist's aus mit ihm — du gleichest nicht den Vögelein unter dem Himmel, die, wenn noch so fröhlich, doch von Gott Nichts wissen und keine Zukunft haben! Auch im Bettlergewande und sitzend in den Wassern der Trübsal bist du himmelhoch höher gestellt, als das lustigste Vögelein auf dem Baume und die schönste Rose im Garten — denn du bist Mensch! — Und für jene sorgt Gott, der Schöpfer, daß wir uns wundern, so herrlich; und für dich sollte dein Gott und Vater nicht sorgen? Er sollte für dich, du Gotteskind, wenn du zu Ihm aufschaust, keine Gabe haben, damit du dich nährest und kleidest? Er sollte vor dir her Nichts schaffen können, wenn du hinter Ihm her arbeitest, auch mit schwachen Händen und bei trüber Aussicht? Oder kann Sorgen dir Brod erwerben, erhält Sorgen dir das Leben? „Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorge?" — Hast du heute gelebt, wirst du auch morgen leben; denn, hast du den Allmächtigen auf deiner Seite, „wird der morgende Tag für das Seine sorgen!"

Liebe Christen! der ~~Frühling~~ mit seiner Herrlichkeit ist wohl vorüber, der Sommer aber steht da in seiner Pracht! Es ist dort und da Vieles zu schauen zur Ehre Gottes und zur Stärkung unseres Glaubens. Darum, o Mensch, thue deine Augen nochmal auf! Wolle doch die Welt anschauen! — Die Welt ist noch schön, trotz dem Fluche, der darauf ruhet! — Ist's nicht also, wenn der Odem Gottes ausgehet und in die Welt belebend hineinhauchet, wird Alles neu? Die Lilie blühet, die Vögelein singen. Und wir müssen ausrufen: Ist Alles so schön, wenn Gott von Oben herab hilft!

Aber die Menschenwelt! Wie trübselig oft geht der Mensch in der Welt umher? Wie schrecklich die Welt der Menschen unter einander? In sich voll Sorgen, unter einander voll Plagen! Selbstsucht, Neid und Haß, die bittere Sorge, Mangel an Glauben und Gottvertrauen — wie macht das alles die Welt den Menschen so traurig, so jammervoll! O Mensch, du Ebenbild Gottes, wie hast du dich entstellt durch deinen Unglauben! — Wende dich wieder nach Oben, zu dem rechten Gott; werde wieder Gottes Kind voll Glauben und Vertrauen, und laß Gott deinen Vater sein, der für dich sorge. Trachte am Ersten nach dem Reiche Gottes — und Gottes Odem wird auch dich anhauchen, von Neuem anhauchen, und es wirst auch du neu werden, ein neugebornes fröhliches Kind Gottes auf Erden.

Werden dir aber hienieden der Plagen viel zugetheilt, halt' Gott still! Er wird sorgen und Alles zum guten Ende führen!

So wollen wir denken, so wollen wir glauben. Und in diesem Glauben sprechen wir: Selig ist, der das Brod isset im Reiche Gottes! Amen!

LV.

Predigt am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Von

Steger,

Pfarrer bei St. Aegidien zu Nürnberg.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, dem Vater und dem Herrn Jesu Christo. Amen.

Evang. Luc. 7, 11—17.

Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seiner Jünger gingen viele mit ihm, und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der Herr sah, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu, und rührete den Sarg an; und die Träger standen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Und der Todte richtete sich auf, und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an, und priesen Gott, und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von ihm erschallete in das ganze jüdische Land, und in alle umliegende Länder.

Wie viel Schmerz, Jammer und Herzeleid der Tod über Einzelne, wie über ganze Familien bringen kann, davon überzeugt uns, geliebte Mitchristen! das so eben verlesene Evangelium. Unser Blick fällt auf den Herrn Jesum, als er in

eine Stadt, mit Namen Nain, einging, und gingen seiner Jünger viel mit ihm und viel Volks. Und wahrlich! Er kommt, wie gerufen, gerade zur rechten Stunde. Hier bietet sich gleich beim Eintritt in die Stadt ihm eine Veranlassung dar, sich als Schmerzensstiller, Freudenbringer, Helfer und Heiland zu zeigen, wie er ja immer so gerne gethan. Er weicht auch nicht aus, sondern gehet den Traurigen und Leidtragenden mit innigem Mitleid entgegen. „Als er nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr." Gewiß, ein höchst schmerzlicher Trauerfall, der diese Frau betroffen, ein Trauerfall, der die innigste Theilnahme bei den Bewohnern der Stadt Nain fand, wie die zahlreiche Leichenbegleitung zu erkennen giebt. Einen Jüngling tragen sie zu Grabe, der, noch nicht in der Hälfte seiner Jahre, schon hinweggerückt war, als wenn Gott mit ihm eilen wollte aus diesem bösen Leben; den einigen Sohn einer Mutter beweinen die Leidtragenden in diesem Sarge, der dem armen Weibe viele Sorgen gemacht, viele Opfer gekostet, für den sie vielleicht manche schlaflose Nacht hingebracht hatte, bis sie ihn groß gezogen, und sie war noch überdies eine Wittwe. Ihr Mann, der Versorger des Hauses, war schon vorangegangen; nun sie hoffen konnte, an ihrem einigen Sohne eine Stütze zu bekommen, an welche sie sich anlehnen könnte in den Tagen des Alters, wird ihr diese letzte Stütze auch genommen. Ihre Trauer, ihren Jammer, ihr Herzeleid zu schildern, wird überflüssig sein; die solch trübe Erfahrungen bereits im Leben gemacht haben, werden solchen Schmerz am besten zu ermessen vermögen, und wir Alle fühlen mit ihr die Größe ihres Verlustes, ohne auch derartige Erfahrung gemacht zu haben. O Tod, wie bitter bist du, sagen wir da mit Recht. Denn was kann schmerzlicher fallen, als wenn eines

Menschen Leben vergehet, wie die Blume auf dem Felde, die am Morgen blühet und am Abend abfällt und verdorret; was mehr das Herz mit Trauer erfüllen, bis ins Innerste verwunden, als wenn der Tod die innigsten Bande zerreißt, wenn er des Lebens Freude, des Alters Trost und Stütze unerbittlich dahinrafft. Und abgesehen von diesen Schlägen, ist denn nicht der Tod an und für sich schon ein Schreckensbote? Er ist ja, wie wir alle wissen, der Sünde Sold; er bringt uns vor Gott, den Richter über Alles, er ist der Schluß der Gnadenzeit, die wir auf Erden verlebt. Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, hernach das Gericht. Wahrlich! wider solche Schmerzen und Schrecken, wie sie der Tod in seinem Gefolge hat, bedürfen wir Alle Trost, wir fühlen es wohl, und auch die, welche leichtsinnig die Furcht des Todes weglächeln möchten, haben ihre Stunden, wo sie des Todes Stachel empfinden. Und sehet, Geliebte! der, welcher dort unter den Thoren zu Nain der Leiche des Jünglings begegnet, den Leidtragenden entgegen kommt, Jesus Christus, er schenket reichen Trost auch wider den Tod. Lasset uns darum aus dem heutigen Evangelium lernen:

Wie wir uns als Christen wider den Tod trösten sollen.

Dem Tode entgehen wir nicht. Wir müssen gewärtigen, o Gott, daß Du die Unsrigen abrufest und wir mit Trauern sie ins Grab senken sehen; wir müssen selber alle Tage zum Sterben bereit sein; o so tröste Du uns, Du Gott alles Trostes, wider den Tod aus Deinem Worte, und, Du Herr Jesu, sprich an unser Herz Dein kräftiges: „Weine nicht," auch jetzt in dieser Stunde der Andacht.

Weicht, ihr Trauergeister,
Denn mein Freudenmeister,
Jesus, tritt herein.
Denen, die Gott lieben,

Muß auch ihr Betrüben
Lauter Zucker sein. —
Auch im Tod, im schwersten Leide,
Bleibst Du, Jesu, meine Freude. Amen.

I.

„Wie wir uns als Christen wider den Tod trösten sollen,“ das lehrt uns das heutige Evangelium. Der Herr, der treue Heiland, kann's nicht lassen, daß er nicht alsobald, da man den einigen Sohn einer Wittwe als Leiche aus Nain trägt, mit seinem kräftigen Troste der trauernden Mutter näher träte. Unaufgefordert thut er das; die Leidtragenden haben ihn wohl nicht einmal gekannt; er giebt sich ihnen zu erkennen; weder die Mutter, noch irgend ein Leichenbegleiter hat ihn um Hilfe angerufen; ungerufen und ungebeten beweist er sich als den rechten Tröster, als den besten Helfer. „Da sie der Herr sah, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht.“ O wie wohlthuend ist es doch, unter Trauer und Leid ein theilnehmendes Wort aus dem Munde Anderer zu vernehmen; und wäre es auch ein ohnmächtiges Trostwort, schon das Mitgefühl, die Anerkennung der Größe des Schmerzes, die innige Theilnahme an dem Leiden, das uns betroffen, erleichtert, besänftigt das trauernde Herz. So wie Er aber, kann kein Mensch auf Erden Mitleid haben mit all unserem Jammer, denn in keines Menschen Herz ist solch inniges Erbarmen, als in dem Herzen des Gottessohnes, zu dem ist er auch versucht allenthalben, gleichwie wir, doch ohne Sünde, darum er auch das tiefste Mitleid hat mit unserer Schwachheit. So wie Er, kann aber auch keiner trösten wider die Schmerzen und Schrecken des Todes; sein Trostwort: „Weine nicht!“ ist lebendig und kräftig und gehet durch's Herz. Es ist mehr als ein schwaches Menschenwort; von Menschen müssen wir sagen, sie sind allzumal leidige Tröster; des Herrn Wort aber schließt zugleich das Vermögen ein, zu

helfen, die heißen Thränen zu trocknen. Er spricht zu dem Weibe: „Weine nicht!“ und als er das spricht, ist der Todte vor seinen Augen schon nicht mehr todt, sondern er lebet. Freuen wir uns, meine Geliebten! daß wir als Christen an dem Herrn Jesu einen Todesüberwinder haben, der den Tod verschlungen hat in den Sieg durch seinen Tod, den er für uns gelitten, vor dem der Tod kein Tod mehr ist. Das ist es zuerst und vor Allem, womit wir als Christen uns wider den Tod trösten sollen, die Gewißheit, daß für gläubige Christen der Tod kein Tod mehr ist. Wie das zu verstehen sei? fraget ihr, Geliebte! Nicht also, als ob wir im Glauben des Sohnes Gottes überhoben wären, den schweren Gang durch's dunkle Thal des Todes zu thun. Ach nein! gleichwie die frommen Väter, obwohl sie im Glauben warteten auf den, der da kommen sollte, von welchem im Propheten Hoseas geschrieben stehet: „Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein, Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein;“ gleichwie diese alle den Tod sehen mußten, so kann es auch den Gläubigen des neuen Bundes nicht erlassen werden, des Todes zu sterben um der Sünde willen, unter die sie beschlossen sind, so lange sie im Fleische wandeln. Der Tod ist auch bei den Erlösten der letzte Feind, der überwunden werden muß. Indem wir sterben, empfangen wir den Sold, den wir als Sünder uns verdient haben. Und doch sagen wir, Geliebteste! für gläubige Christen ist der Tod kein Tod mehr; denn alles das, was den Tod für uns furchtbar, schrecklich macht, ist aufgehoben durch den Todesüberwinder, in dessen Gemeinschaft wir versetzt sind durch den Glauben. Aufgehoben ist der Stachel des Todes, welches ist die Sünde. Denn unsere Sünden sind geopfert an seinem Leibe auf dem Holze, unsere Sünden Schuld ist getilgt, an's Kreuz geheftet. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldi-

gen? Gott ist hie, der gerecht macht. Aufgehoben, weggenommen ist die Furcht des Todes. Nicht ins Gericht kommen wir durch den Tod, sondern sind durch Christum aus dem Gericht genommen, um dessen willen, daß er, der Heilige Gottes, sich unter die Uebelthäter hat rechnen lassen, sind wir, die Uebelthäter, gerechtfertigt, geheiligt, werden nicht gerichtet, sondern in das himmlische Wesen versetzt sammt Christo. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferwecket ist, sitzet zur Rechten Gottes und vertritt uns. Saget selbst, meine Lieben! ob solcher Trost nicht wider den Tod auch in seiner schmerzlichsten, abschreckendsten Art zu trösten vermag? Sei es, daß wir, daß die Unsrigen früher oder später auch hinausgetragen werden als Leichname zur Grabesstatt; wir weinen, als weinten wir nicht; denn der Herr Jesus tritt uns nahe und spricht: Weine nicht; deine Todten sind nicht todt — der Herr hat sie nur erlöset von allem Uebel dieser Zeit; der Herr hat sie nur von dem Kampfplatz weggerufen, nun sind alle Feinde, Sünde, Tod und Hölle glücklich überwunden; der Herr hat nun ein Ende gemacht mit allen ihren Sorgen, Mühseligkeiten und Beschwerden, sie aus diesem Jammerthal gnädig zu sich genommen; der Herr hat sie nun zur Ruhe gebracht, daß sie nun in Gott ruhen von aller ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach. Was aber noch mehr ist als dieses, was uns sogar Lust geben kann, abzuscheiden, was uns über alle Zweifel erhebt: für alle Christen ist der Tod kein Tod mehr — es ist die tröstliche Verheißung des Heilandes: „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten; wo ich bin, da sollen meine Jünger auch sein; ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Nicht ein Vergehen ist der Tod für die, so in dem Herrn leben, sondern ein Hingehen zu der Stätte, zu welcher Christus vorangegangen, wohin er die Seinen nach sich ziehen will; nicht ein Verlorengehen ist der Tod für die, so in dem

Herrn sterben; sondern ein Eingehen in die Wohnungen des Himmels, ein Hinankommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel, zu der Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Meister über Alles, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten und zu dem Mittler des neuen Testamentes, Jesu. Nicht ein Sterben im eigentlichen Sinne ist der Tod für gläubige Christen, sondern ein neues Aufleben, der Beginn des ewigen, seligen Lebens; ein Schlaf, wie ihn der Herr selbst uns bezeichnet, ein Schlaf des Leibes, aus dem am Auferstehungsmorgen das seligste Erwachen folgt. Mit solchen Worten tröstet euch unter einander, meine Geliebten! auf daß ihr im Angesichte des Todes nicht traurig seid, wie die, so keine Hoffnung haben; sondern euch in aller Traurigkeit freuet, daß die, so in Christo sterben, auch mit ihm leben werden.

Unser Evangelium schließt nun aber auch noch einen anderen Trostgrund auf, womit wir uns als Christen wider den Tod trösten können.

II.

Wir lesen von dem Erlöser: „Er trat hinzu und rührete den Sarg an, und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden." Staunet ihr nicht, meine Geliebten! welche Macht hier der Herr ausübte! Die Träger kennen den Mann nicht, der herantritt und den Sarg anrührt, und doch bleiben sie alle, wie von einer unsichtbaren Macht gebannt stehen, und keiner wagt es, einen Schritt vorwärts zu thun. Und nun erst, als der Herr seinen Mund aufthut, und auf sein Wort: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! der Todte sich aufrichtet, ja als der Todtgewesene sogar anfängt zu reden — liegt das in eines Menschen Macht und Willen?

Wir wissen es ja alle, welche Veränderung der Tod bei einem Menschen hervorbringt; wie bei seinem Eintritt die Seele sich trennt von dem Leibe, und gehet hin an ihren Ort; wie dann der Leib leblos und starr da liegt — das Auge gebrochen, die Glieder erstarrt, der Mund geschlossen, der ganze Leib ein eiskalter Leichnam. So lag der todte Jüngling da auf seiner Bahre — und siehe, der Herr spricht zu dem Todten, wie zu einem Lebenden, und der Todte vernimmt des Herrn Worte; seine Augen öffnen sich, um von Neuem das Licht dieser Welt zu schauen; seine Glieder regen sich, um sich zu neuer Thätigkeit zu erheben; sein Mund thuet sich auf und fängt an zu reden; wer zweifelt daran, daß die Seele zurückgekehrt ist in den Leib und von Neuem ihr Wirken in ihm begonnen? Alles Volk siehet das mit Augen, und es kam sie alle eine große Furcht an und sprachen: „Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgesucht.“ Gewiß, nun war die Mutter vollkommen getröstet, da sie den, der todt war, wieder lebendig vor sich sah. Solche Macht hat der Sohn Gottes, der von sich selbst bezeugt: Ich habe Macht, das Leben zu lassen und es wieder zu nehmen. Er hat es bewiesen, hier an dem Jüngling zu Nain, eben so an dem Töchterlein Jairi, am Grabe des Lazarus. Er hat es bewiesen an sich, da er am dritten Tage auferstanden ist von den Todten und sich lebendig gezeigt hatte unter seinen Jüngern vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reiche Gottes. Und was er gethan, da er noch in Knechtsgestalt auf Erden wandelte, das hat er verheißen zu thun, wenn er wiederkommen wird in seiner Herrlichkeit. Es kommt die Stunde, spricht er, daß alle, die in den Gräbern sind, werden meine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Damit, meine Theuren! sollen wir uns aber auch als Christen wider den Tod

trösten, mit der Hoffnung der zukünftigen Auferstehung der Todten. Wer will sagen, die Auferstehung der Todten sei nichts? Ist etwa der Jüngling zu Nain nicht wahrhaftig auferstanden auf dem Wege zum Grabe? Ist etwa Lazarus, dessen Leib schon in Verwesung überzugehen anfing, nicht zum neuen Leben aus dem Grabe hervorgegangen? Ist etwa der Herr, dessen Leib man in Joseph von Arimathia Grab gelegt hatte, nicht wahrhaftig auferstanden? Leugne das, wer's leugnen kann, ohne den Herrn selbst, der von sich bezeugt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben," Lügen zu strafen! Für uns, die wir glauben, sind seine Todtenauferweckungen, die er gethan, sichere Bürgschaften unserer eigenen Auferstehung, der dereinstigen Auferweckung der Todten; wir schöpfen daraus reichen, erquicklichen Trost wider den Tod. Sterbend empfehlen wir unsere Seelen in seine Hände, und sind gewiß, bei ihm sind sie gut aufgehoben, und keine Qual rühret sie mehr an. Sind aber unsere Seelen in seiner Hand, so hat er auch Macht über sie; so kann er sie wieder herbeirufen zur Vereinigung mit dem Leibe, wenn seine Stunde gekommen ist; auf daß Leib und Seele sich freuen in dem lebendigen Gott. Und unsern Leib? Wir schaudern nicht, wenn man ihm im Grabe eine Ruhestätte bereitet; wenn man ihn zur Verwesung einsenkt; wenn er, der von Erde genommen ist, wieder zur Erde werden soll.

„Was verweslich ist, vergeht;
Fleisch und Blut kann Gott nicht sehen;
Irdisch werd' ich ausgesä't,
Himmlisch werd' ich auferstehen;
Hier geh' ich natürlich ein,
Nachmals werd' ich geistlich sein."

Aber, du sprichst vielleicht, wie vormals Martha von Lazarus: „Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage," im Herzen aber wünschest du auch, wie

sie, daß er lieber jetzt gleich auferstünde; hättest lieber, daß es dem Herrn gefallen möchte, ihm jetzt das Leben wiederzugeben. Denn das schien auch der Martha unglaublich, daß der Herr jetzt, in diesem Augenblick, könnte ihren Bruder lebendig machen. Und wenn es wäre, wenn der Herr dir deinen Todten jetzt, in dem Augenblick, wo die Träger ihn zu Grabe bringen, wieder auferweckte — denn daß er es heute noch könnte, wie damals, und wie er es thun wird bei der zukünftigen Auferstehung, daran zu zweifeln haben wir doch keine Ursache, und er würde es auch wohl thun, so es nach seinem ewig weisen Rath und Willen zum Heile der Menschheit nöthig wäre — wenn der Herr dir deinen geliebten Todten jetzt wollte wiedergeben; es fragt sich, ob deine Freude so groß sein könnte, wie die Freude der tiefgebeugten Wittwe? Wir haben eines unserer Lieben sterben sehen, haben mit ihm durchgemacht die Schmerzen der Krankheit, die Kämpfe des Todes; wir überzeugen uns: das hat Gott gethan, hat seine Seele abgerufen, weil sie Ihm gefiel, hat sie zu sich gezogen in den Himmel aus lauter Güte; hat sie zu des Himmels seligen Freuden aufgenommen, und ihr manchen Kummer, manches Leid, manchen Schmerz, manches Unheil erspart, das sie noch hätte treffen können in dieser argen Welt. Möchtest du wünschen, daß sie nun wiederkehre in die vorige sterbliche, schwache, gebrechliche Hülle, und da von Neuem unter manchen Beschwerden dem Tode entgegengehe, noch einmal, vielleicht unter noch viel härteren Kämpfen, den Leib verlasse? — Oder solltest du dich nicht vielmehr freuen, daß sie daheim sei bei dem Herrn, und du auch bald, über ein Kleines, deine Hülle ablegen und heimgehen kannst zur ewigen Freude, um dereinst mit allen Seligen im verklärten Leibe aus dem Grabe hervorzugehen? O gewiß, die Hoffnung einer zukünftigen, seligen Auferstehung der Todten tröstet mehr als alles Andere wider den Tod, und wirket in den Zurückgeblie-

denen ein sehnliches Warten auf die dereinstige Verklärung, in dem Sterbenden aber ein geduldiges Warten auf des Leibes Erlösung.

III.

„Und er gab ihn seiner Mutter wieder," heißt es weiter in unserem Evangelium. Den vielbetrauerten Sohn gab der Herr nach seiner Auferweckung der trauernden Mutter wieder. Wer sie beschreiben kann die Freude der Mutter! Nun hat sie ihn wieder, dem sie die Augen zum Tode zugedrückt, den sie für dieses Leben verloren glaubte. Nun hat sie ihn wieder den einigen Sohn, den Liebling ihres Herzens, die Hoffnung ihres Alters, die Freude ihres Lebens — und auch der Sohn hat seine Mutter wieder, von der er so bald, als Jüngling schon, hatte scheiden müssen. Und doch, wie groß ihre beiderseitige Freude gewesen sein wird, bleibend war sie nicht; früher oder später folgte auf das Wiedersehen neue Trennung, auf das Wiederhaben ein Wiederverlieren; was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig. Können wir auch bei dem Tode der Unsrigen nicht auf ein irdisches Wiedersehen hoffen, auf ein Wiedergegebenwerden, Wiedersehen, Wiederhaben, wie es hier in Nain der Fall war, so haben wir doch wider den Tod einen noch viel besseren Trost in der Verheißung eines dereinstigen freudigen, seligen Wiedersehens. Er gab ihn seiner Mutter wieder, so wird es sein, wenn wir nach einem seligen Sterben den Herrn schauen in seiner Himmelsherrlichkeit. Ich will euch wiedersehen, hat Er selbst verheißen, und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll Niemand mehr von euch nehmen. Von einer Freude, die zeitlich ist, ist hier nicht die Rede, das sehen wir wohl — die Erde kennt solche Freude nicht, die nimmermehr von uns genommen werden soll. Aber dort oben bei dem Herrn da ist Freude, bleibende, unvergängliche Freude; wenn wir ihn wieder-

sehen, werden wir uns mit ihm freuen in unaussprechlicher, herrlicher Freude. Da wird dann ein Wiedergeben, Wiedersehen, Wiederhaben eintreten bei den Seinigen, wie dort bei der Wittwe; da wirst du, trauernde Mutter, dein vorangegangenes Kind, du verlassene Wittwe deinen vor dir heimgegangenen Gatten wiederempfangen, und was du hier verloren, mit Trauer und Schmerzen durch den Tod verloren, sei es Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester, Gatte oder Kind, Verwandter oder Freund, dort wirst du es wiederfinden bei dem Herrn. Und wird hinfort kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz, kein Tod mehr sein, denn das Erste ist vergangen. Vor dem Throne Gottes werden die vollkommenen Gerechten sich mit einander in seligem Wiedersehen und Wiederhaben freuen, und wird sie nicht mehr hungern und dürsten, wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu dem lebendigen Wasserbrunn und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen. Ja, was das Herrlichste ist, wenn das Verwesliche angezogen hat das Unverwesliche und das Sterbliche die Unsterblichkeit, dann werden wir in diesem unserem Fleische den Heiland Gottes schauen, und wie wir ihn schauen in Herrlichkeit, so werden wir uns Einer den Andern schauen in verklärter Gestalt, unsere nichtigen Leiber ähnlich gemacht dem verklärten Leibe Jesu Christi. Und solche Herrlichkeit, meine Geliebten! sie wird bleiben in Ewigkeit, keinem Wechsel, keiner Veränderung, keinem Aufhören mehr unterworfen sein, und werden bei dem Herrn sein allezeit.

O so lasset uns nichts sorgen vor dem Tode; für gläubige Christen gibt es keinen Tod, sondern nur Auferstehung und ewiges Leben. Eines aber ist noth, damit wir dort uns wiederfinden und uns mit einander freuen in des Himmels Herrlichkeit — daß wir dem Herrn angehören in Glauben und

Liebe, was wir hier leben, im Glauben des Sohnes Gottes leben, und darauf, wenn unser letztes Stündlein kommt, in dem Herrn selig sterben.

Seid getrost, seid hocherfreut,
Jesus trägt euch, seine Glieder,
Gebt nicht Raum der Traurigkeit,
Sterbt ihr, Jesus ruft euch wieder,
Wenn die letzt' Posaun' erklingt,
Die auch durch die Gräber dringt! Amen.

LVI.

Predigt am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Von

J. Chr. Edelmann,

Consistorialrath und Hauptprediger in Bayreuth.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo. Amen.

Als die Jünger des Herrn einst um den Rang sich stritten und die Frage ihm vorlegten, *wer doch der größeste sei im Himmelreich*, da stellte Jesus ein Kind in ihre Mitte und sprach: *wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.* Als ein andermal nach dem Wege des ewigen Lebens fragend ein reicher Jüngling zu ihm trat, der das ganze Gesetz erfüllt zu haben meinte und selbstgefällig fragte: *was fehlet mir noch?* da sprach der Herzenskündiger, die Bande wohl kennend, die an seinen Mammon ihn knüpften, einfach zu ihm: *verkaufe, was du hast, und gieb's den Armen;* und dieß Wort war ein Stachel in sein Gewissen, ein Blitzstrahl, der den ganzen Flitter seiner eitlen Selbstgefälligkeit mitten entzweiriß; tief gedemüthigt, betrübt ging er weg. Wiederum dagegen, als Simon Petrus nach jenem reichen Fischzug auf die Knie sich

niederwarf und laut rief: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch! siehe, da hebt Jesus ihn auf und erwählt ihn zum Jünger und spricht: von nun an wirst du Menschen fahen! — Was lehren diese Geschichten?

Wir sehen, meine Freunde, was hier, wie so oft in der Schrift, in lebendigen Thatsachen, in Erzählungen und Geschichten uns vorgehalten wird, das ist dasselbe, was der Herr und mit ihm seine Apostel uns öfter noch einschärfen in Lehre und Wort, in Mahnung und Warnung. Wie hat er jene Leute, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären und die Andern verachteten, wie hat er scharf sie gezüchtiget durch jenen beschämenden Spiegel, den er ihnen vorhielt, durch das Gleichniß von dem stolzen Pharisäer und von dem armen, demüthigen Zöllner im Tempel, der vor jenem gerechtfertigt hinabging in sein Haus! Und wer kennt nicht seine Lehren, wie in jener Predigt vom Berge es sein erstes Wort ist, daß er selig preist die geistlich Armen und ihnen das Himmelreich verheißt; wie er die entschiedene Forderung an jeglichen stellt, der sein Jünger will sein, daß er sich selber verläugne und sein Kreuz auf sich nehme und folge ihm nach; wie er immer und immer wieder, bald nach seinen Gleichnissen, bald nach sonstigen Reden, bei jeder Gelegenheit es einschärft, wie es gleichsam zum Sprüchwort, zum stehenden Satz bei ihm wird: wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden, wer sich aber selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden. Was will wohl der Herr mit all diesen Lehren und Mahnungen, deren sich so unzählige finden, die wie ein goldener Faden sich durchziehen durch all seine Reden und Thaten, ja durch das ganze Bild seiner eigenen Person, seiner eigenen Erscheinung und seines ganzen Lebens auf Erden von der Krippe bis zur Dornenkrone, von der Geburt bis zum Kreuz, — was will er damit?

Es ist Ein Feind, gegen den er zu Felde zieht, den er bekämpfet mit allen Waffen des Geistes, die ihm zu Gebote stehen, mit Wort und That, und nicht ruhet, bis daß er ihn bricht in denen, die seine Jünger sein wollen, das ist der Stolz und der Hochmuth, die Eitelkeit, die Selbstsucht des menschlichen Herzens. Es ist aber Eine Tugend, die er predigt, die er anpreisen und empfehlen, die er wecken und wirken will, und nicht ruhet, bis er damit erfüllet und schmücket Herz und Leben aller derer, die in Wahrheit ihm angehören, das ist die Tugend der Demuth. Thun sie auch uns Noth, jene Warnungen, jene Mahnungen des Herrn?

Eben so weit verbreitet in der Welt, als tiefgewurzelt im menschlichen Herzen ist die Selbstsucht, ist der Stolz, und wie er von Anfang es war schon bei den ersten Menschen, so ist er heute noch die Quelle alles Abfalls von Gott, aller Sünde und eben damit alles Uebels unter den Menschen. Ja, es ließe sich nachweisen, alle Noth der Zeit, die jetzo uns beugt, all der Unfrieden, all die Zerwürfnisse, all die Schrecknisse, die wir erfahren und für die Zukunft noch fürchten, all die Uebel, die immer tiefer und tiefer graben an dem Grunde unseres zeitlichen und ewigen Heils, sie fließen aus einer und derselbigen Quelle, aus dem Stolze, der Unzufriedenheit, der Selbstsucht, die alle Adern unseres Geschlechtes vergiften von unten bis oben. — Eben so schwer dagegen fällt uns von Natur schon die Demuth; sie kostet an sich schon Ueberwindung, die nicht Jedermanns Ding ist, und in Zeiten, wie die unseren, wo Jeder über den Andern und das verkehrte Geschlecht bald über seinen Gott selbst hinaus will, da ist sie um so mehr eine seltene Tugend. Aber daß der Herr so oft und so vielfach, so nachdrücklich dazu mahnt, zum Merkmal seiner Jüngerschaft, zur Bedingung des Himmelreichs sie macht, ist das nicht ein Zeichen, daß sie eine hohe Tugend, eine ganz eigenthümlich christliche sei? Darum ist's gewiß der Mühe

werth und zeitgemäß selbst, daß man in christlicher Versammlung auf's Neue daran erinnere, und weil unser Evangelium darauf führt, will ich es heute versuchen. Zuvor ꝛc. V. U.

Evang. Luc. 14, 1—11.

Und es begab sich, daß er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einen Sabbath, das Brod zu essen; und sie hielten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Und Jesus antwortete, und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, und sprach: Ist es auch recht, auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen still. Und er griff ihn an, und heilete ihn, und ließ ihn gehen. Und antwortete, und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse, oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsobald ihn heraus ziehet am Sabbathtage? Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da er merkte, wie sie erwählten, oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sei; und so dann kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem! und du müssest dann mit Scham unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin, und setze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf! Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Auf den ersten Anblick scheinen es zwei ganz verschiedene Gegenstände zu sein, die unser Evangelium enthält, die Heilung eines Kranken am Sabbath und die Warnung an die Gäste, sich nicht obenan zu setzen bei Tische. Dennoch ist es ein und dieselbe Ermahnung, welche durch die ganze Unterredung des Herrn mit den Pharisäern sich durchzieht, die Ermahnung zur Demuth. Demüthigen will er jene selbstgerechten Werkheiligen, indem er ihnen das Mangelhafte und Widersprechende in ihren scheinbar so strengen Grundsätzen über die Sabbathsfeier nachweist; demüthigen will er seine stolzen Tischgenossen, indem er ihnen den Rath giebt, sich nicht obenan setzen

zu wollen bei Tische; demüthigen will er sie durch den warnenden Zuruf am Schluß des Evangeliums: wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden; wer sich aber selbst erniedriget, der soll erhöhet werden; — ja demüthigen will er sie durch das später noch vorgetragene Gleichniß vom großen Abendmahl, zu dem die Armen von den Strassen geladen werden, das aber die Geladenen nicht schmecken. Eine Demuthspredigt, wie sie eben jenen Leuten vor allen Andern Noth that, ist das ganze Reden und Thun des Herrn in jenes Obersten Haus, und daß er, wie überall, so auch hier, so unabläßig, so unermüdet, so mit Nachdruck darauf dringt, daraus können wir abnehmen, daß die Demuth dem christlichen Sinne und Wesen etwas Unerläßliches, ganz Eigenthümliches sei. Davon möchte ich euch überzeugen, meine Geliebten!

Warum die Demuth dem christlichen Sinne so ganz eigenthümlich ist,

diese Frage wollen wir uns beantworten. Möge er, der von sich sagen konnte: ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, seinen Segen dazu geben, daß sein Geist und Sinn immer mehr Wohnung in uns mache und auch in diesem Stücke sein Bild sich verkläre in uns in Kraft seines heiligen Geistes. Amen.

Warum die Demuth dem christlichen Sinne so ganz eigenthümlich ist, — das ist unsere Frage und unsere erste Antwort nach dem Evangelium ist die: weil das Christenthum in allen Stücken auf Wahrheit dringt. — Es begab sich, heißt es, daß Jesus kam in das Haus eines Obersten der Pharisäer auf einen Sabbath, das Brod zu essen, und sie hielten auf ihn. War's Freundschaft, was diese Leute bewog, den Heiland in ihre Mitte zu ziehen? war's frommer Sinn, der an der Seite des heiligen Gastes ein recht schönes Sabbathsmahl zu feiern gedachte? war's das ernste Verlangen, aus dem Gebiete der

ewigen Wahrheit manche Lebensfrage mit ihm zu erörtern? Nichts von dem Allen! Sie hielten auf ihn, heißt es ausdrücklich, sie lauerten tückisch auf ihn, sie meinten, Alle gegen Einen, ihn in einer Rede zu fangen und das Aergste gegen ihn auszuführen, und dazu legten sie selbst die Maske der Freundschaft vor's Gesicht, luden ihn zu Tische; — eine Lüge, eine schändliche Lüge ist ihr Benehmen gegen den Herrn; auch hier, wie in ihrem ganzen Leben, traf sie das Wort: ihr seid von eurem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun; derselbige ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihm; wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner von Anfang und ein Vater derselbigen. — Woher aber diese Lüge und wozu diese ewige Lüge? Nirgends anders her und zu nichts Anderem hin, als wovon jene Pharisäer das Bild und das Sprüchwort geblieben sind bis auf den heutigen Tag, der Stolz, die Eitelkeit, der ungemessenste, unersättlichste Hochmuth verführte sie dazu und hielt sie gebunden darin. Denn der Hochmuth wird aus der Lüge geboren und gebieret wiederum die Lüge, muß, um sich zu halten, mit der Lüge sich helfen. So war es von Anfang; ihr werdet gleich sein, wie Gott, dieß Wort der Schlange, dieser erste Betrug streute den Samen des Hochmuths und als Frucht des Hochmuths wieder den Samen der Lüge in die Herzen der Menschen. Und so ist es noch heute; sind nicht Hochmuth und Lüge, Stolz und Unredlichkeit ganz eng verschwisterte Laster? Sehet den Eitlen, den Hochmüthigen, wie täuscht er sich selbst wissentlich und unwissentlich, bildet sich Vorzüge ein, streicht sie heraus, trägt sie zu Markte, seine Fehler aber verbirgt er, läugnet, bemäntelt sie, deckt sie zu vor sich selbst, drückt sein Gewissen recht geflissentlich nieder! Und wie täuschet er Andere; wie kann er sein, was man will, fromm mit den From=

men und mit den Weltkindern ein Weltkind, kriechend gegen Hohe und hochfahrend gegen Niedere, freundlich und liebenswürdig, wo man ihm huldigt, kalt und gemessen, wo man ihn durchschaut, je nach den Umständen in Geberden und Mienen, in Wort und Benehmen ein anderer Mensch, sich selbst verläugnend und doch nur sich selbst erhebend, spielt er, ein Meister der Kunst, ganz trefflich seine Rolle; aber es ist Alles nur Rolle, Alles nur dem Götzen der Ehre zu Liebe. So arbeiten sich Hochmuth und Lüge in die Hand, eines dem andern. — Wie ganz anders der Herr! Er sitzet zu Gast bei einem Obersten der Pharisäer, aber das hält ihn nicht ab, diesen Leuten frei herauszusagen ihre Gebrechen und Laster; sie begegnen ihm mit feiner Schmeichelei und erkünstelter Höflichkeit, aber er läßt sich weder locken noch einschüchtern, deckt ihres Herzens Tücke nur um so gerader ihnen auf. Und diesen geraden Sinn, diese Aufrichtigkeit, diese Wahrheit und Ehrlichkeit gegen sich selbst und gegen Andere, die fordert er auch von seinen rechten Bekennern; wer Gott dienen will, soll's thun nicht blos mit äußern Geberden, sondern im Geist und in der Wahrheit; wer seinen Bruder lieben will, soll's thun nicht mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit; wer selig sein will, soll prüfen sein selbst Werk, dem Aufrichtigen läßt's Gott gelingen; die Wahrheit ist er selbst, Wahrheit sein erstes Gebot; wer aus der Wahrheit ist, der ist sein Jünger, Nathanaels-Seelen will er haben, in denen kein Falsch ist. — Wird aber, wie der Hochmuth aus der Lüge geboren wird, wird die Wahrheit zu was Anderem, als zur Demuth führen können? Wenn du wahr bist, redlich gegen dich selbst, wirst du nicht mehr, als auf Alles, auf die Stimme Gottes in seinem Wort und in deinem Gewissen merken, in steter Selbstprüfung leben, und wenn alle Welt dir schmeichelte, doch Fehler und Mängel, Gebrechen und Sünden genug an dir finden, daß der Stolz dir vergeht, daß du vor deinem Gott und dir selbst dich von Herzen erniedrigest?

Wenn du wahr bist, wirst du deine Fehler verhehlen, bemänteln? Viel reden und schwätzen davon wirst du wohl nicht; denn wer seine Demuth stets auf der Zunge trägt, der hat in der Regel sie nicht; aber dein Sinn und Benehmen wird es zeigen, du wirst, deiner Schwäche dir bewußt, dich über Keinen erheben, Tadel vertragen, lernen von Jedem, stets geringer als Andere von dir halten, Jeden höher achten, als dich selbst, dich selbst vor Menschen erniedrigen. Und ist wirklich was Gutes an dir, wenn du wahr bist, du wirst's nicht überall zur Schau tragen, wirst dich nicht überheben, nicht dir selber es zuschreiben, sondern als Geschenk der göttlichen Gnade es betrachten, mit dem Apostel sprechen: nicht ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist, nicht mir, deinem Namen, o Herr! gebühret Ehre und Ruhm. Das ist die Sprache der Wahrheit und eben darum die Sprache der Demuth. Sei wahr, sei redlich, sei ehrlich nur gegen dich selbst, und du wirst demüthig sein. Weil das Christenthum in allen Stücken auf Wahrheit dringt, darum ist Demuth eine recht eigenthümlich christliche Tugend.

Sie ist es aus einem zweiten Grunde, weil dem christlichen Sinne alle Selbstgerechtigkeit zuwider ist. Unser Evangelium erzählt: als Jesus im Hause des Obersten war, siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Und Jesus fragte die Schriftgelehrten und Pharisäer: ist's auch recht, auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen still. Und er griff den Kranken an und heilete ihn und ließ ihn gehen. Aber ihre Vorwürfe darüber in Gedanken lesend, antwortet er den Pharisäern und spricht: welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsobald ihn herausziehe am Sabbathtage? Und beschämt mußten sie verstummen, sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Was ist der Sinn

und die Absicht dieser Rede des Herrn? Will er den Pharisäern Belehrungen über die rechte Feier des Sabbaths geben? Offenbar nicht; da hätte er anders gesprochen und mehr darüber gesagt. Vielmehr will er, weil sie so stolz und eifersüchtig auf ihre Gesetzeserfüllung und besonders auf ihre strenge Sabbathsfeier hielten, so viel sich darauf einbildeten, da will er das Mangelhafte ihrer Erkenntniß, das Widersinnige ihrer Ansicht, Thiere retten, aber einen Menschen nicht heilen zu dürfen, das Verkehrte und Unzulängliche ihrer Gesetzeswerke ihnen recht anschaulich machen, will ihnen den falschen Trost ihrer Selbstgerechtigkeit nehmen, brechen ihren Stolz, sie Demuth lehren. — Was Jesus an Einem Exempel hier lehret, das gilt vom Christenthum überhaupt; ist irgend etwas, so ist Selbstgerechtigkeit seinem Wesen zuwider. Denn was ist dieses Wesen des Christenthums? Soll ich es mit Einem Wort sagen, es liegt ausgesprochen in dem bekannten Wort des Apostels: so halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben, ohne Verdienst, aus Gottes Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist. So durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben. Selig aus Gnaden, nicht aus euch selbst, nicht aus Verdienst, auf daß kein Fleisch sich rühme, — das ist der Grundton, der wiederklingt in allen Wahrheiten des Evangeliums, das ist der Mittelpunkt, um den alle die manchfachen Kreise evangelischer Lehre sich drehen, und es ist nicht blos ein Lehrsatz, nicht blos eine Erfindung der Schule, nein! wenn irgend ein Grundsatz, so greift dieser auf's Tiefste in das Leben ein, prägt sich in Charakter und Denkart, im ganzen Sinne und Wandel des Christen aus. Wo man durch Werke ein Verdienst vor Gott sich erwerben, die eigene Gerechtigkeit aufrichten will, da kann Eigendünkel, kann Selbstruhm vor Gott, kann Stolz, Ueberhebung und Ver=

achtung gegen Andere nicht ausbleiben, die ganze Denkart des Menschen bekommt eine selbstsüchtige, hochmüthige Richtung; vor Gott selbst spricht man: ich danke dir, daß ich nicht bin, wie andere Leute, und rechnet Fasten und Beten und Almosen ihm vor. Wo man aber von keinem Verdienst vor Gott weder redet noch weiß, wo man Alles von ihm aus Gnaden erwartet, da schweigt aller Ruhm, da ist kein Boden, auf dem der Stolz, die Selbstgefälligkeit wuchern könnte; Anspruchlosigkeit, Bescheidenheit gegenüber den Brüdern, Erniedrigung vor Gott — Demuth, mit Einem Wort, ist die ganze Seele und Richtung solch evangelischen Sinnes und Lebens. — Weß dich rühmen vor Gott? deiner Gaben, deines Verstandes, deiner Einsicht, die du vor Anderen hast? W e r h a t d i c h v o r g e z o g e n? w a s h a s t d u, d a s d u n i c h t e m p f a n g e n h a s t? S o d u e s a b e r e m p f a n g e n h a s t, w a s r ü h m e s t d u d i c h d e n n, a l s d e r e s n i c h t e m p f a n g e n h ä t t e? Oder deines äußerlich frommen, ehrbaren Wandels dich rühmen? Wie steht's in deinem Inneren aus vor dem, der Herz und Nieren prüfet, der, w a s i m F i n s t e r n v e r b o r g e n i s t, a n d a s L i c h t b r i n g e n u n d d e n R a t h d e r H e r z e n o f f e n b a r e n w i r d? Oder deines guten Willens, deiner einzelnen guten Werke dich rühmen bei den zahllosen Mängeln und Gebrechen daneben? S o J e m a n d d a s g a n z e G e s e t z h ä l t u n d s ü n d i g t a n E i n e m, d e r i s t's g a n z s c h u l d i g. W e n n i h r A l l e s g e t h a n h a b t, w a s e u c h b e f o h l e n i s t, s o s p r e c h e t: w i r s i n d u n n ü t z e K n e c h t e, w i r h a b e n g e t h a n, w a s w i r z u t h u n s c h u l d i g w a r e n. Oder willst du vor Menschen dich rühmen, daß du mehr thust, wie Andere, wenigstens lange nicht so schlecht bist, wie viele andere Leute? Siehe, vor Gott mangelt Jeder des Ruhms, den er haben sollte; Jeder steht und fällt seinem Herrn, und welcher mehr Lohn empfangen wird, wer mag's bestimmen, wer sich was zu Gute thun darauf; empfängt ihn doch Keiner aus Verdienst, sondern Jeder aus Gnaden. Im Gegentheil, das

merket euch Alle und das sei euch ein Wahrzeichen eures Christenthums, ein tiefes Bewußtsein unserer Unwürdigkeit, unserer Armuth und Blöße, ein aufrichtiges Gefühl der Unzufriedenheit mit uns selbst, das muß, wenn auch ungesucht und wider unsern Willen, zu unserm tiefen Schmerz vor Gott und Menschen uns begleiten, soll unsere Denk- und Sinnesart eine christliche sein. Alles, was auf Selbstgerechtigkeit hinausgeht, ist dem christlichen Wesen schnurstracks zuwider; darum ist Demuth dem christlichen Sinne so durch und durch eigen.

Sie ist es drittens, weil Christi höchstes Gebot die Liebe ist. Nicht blos die Selbstgerechtigkeit, noch was Anderes tadelt der Herr an den Pharisäern in seiner Schutzrede über die Heilung des Kranken. Sie hatten mit Stolz und Verachtung auf den Unglücklichen herabgesehen, der vor ihren Füßen lag; um eines solchen Menschen willen, dachten sie ohne Zweifel, ist's nicht werth, den Sabbath zu brechen. Hätten sie das thun können, wenn ein Funken von Mitleid und Erbarmen, von Menschenliebe in ihrem Herzen gewesen wäre? So waren sie; Mücken seigten sie und Kameele verschluckten sie; Till und Kümmel verzehnteten sie, aber das Schwerste und Erste im Gesetz, die Barmherzigkeit, die Liebe ließen sie dahinten. Darüber straft sie der Heer mit gebührendem Ernst, zeigt ihnen die Schändlichkeit ihres Sinnes mit dem scharfen, schneidenden Gegensatz, einen Ochsen und Esel, der euch in den Brunnen fällt am Sabbath, den zieht ihr heraus, und diesem Menschen zu helfen, der im Wasser ersticken will, das soll unrecht sein? Ihre Lieblosigkeit stellt er ins Licht, darin findet er die Quelle ihres Hochmuths und Stolzes, — und darin lieget sie heute noch, Lieblosigkeit und Stolz, eins geht mit dem andern Hand in Hand. Ohne Liebe ist des Menschen Herz von Natur verschlossen in sich selbst, glaubt zu gewinnen, je mehr es Anderen nimmt, deckt Anderer Schwächen

auf, um neben fremdem Schatten seinen eigenen Glanz zu erhöhen, freut sich im Stillen über des Bruders Fall, drückt ihn, wenn's sein kann, noch tiefer; Eifersucht, Stolz, Mißgunst, Neid und wie sie alle heißen diese Leidenschaften, sie finden eine offene Thüre im liebeleeren Herzen; das harte Herz nähret den Stolz und der Stolz verhärtet's je mehr und mehr; alle Vorzüge möcht ihr haben, ihr hoffärtigen, ehrgeizigen Seelen, daß die Welt euch bewundert, aber Liebe habt ihr nicht. Die Liebe dagegen erweitert das Herz, schließt's den Brüdern auf; es ist ihr Wesen, daß sie sich hingiebt und lebt in dem Geliebten; sie gewinnet, sie wächset und nähret sich, indem sie sich mittheilt; sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht dienen, sondern dienet, sie eifert nicht um Vorzug, blähet sich nicht, läßt sich nicht erbittern, träget, duldet, glaubet Alles, läßt sich gern zu den Niedrigen herab, wird mit dem Kinde Kind, mit dem Schwachen schwach, mit dem Armen arm, weinet mit den Weinenden, geht dem Gefallenen nach, rettet, entschuldigt, decket zu der Sünden Menge, hält nichts von sich, und achtet Jeden höher, denn sich selbst; Friede, Freundlichkeit, Sanftmuth und Geduld, Nachsicht und Schonung, Mitleid und Erbarmen, Selbstverläugnung, stille Hingebung ist ihre Lust, uud ihre Ehre — ist Demuth. Wollt ihr ein Exempel dazu haben? Sehet den Heiland im Evangelium. Er sitzt an eines Obersten Tisch, unter den Vornehmsten seines Volks, von Glanz und Herrlichkeit umgeben; aber auf dem Unglücklichen, über den Alle hinwegsehen, auf dem ruhet sein Blick, über dem bricht ihm sein Herz, und was die Stolzen dazu sagen, wie sie schmähen und lästern mögen, — er greift ihn an und heilt ihn und lässet ihn gehen. O du, der du reich gewesen, aber arm geworden bist um unseretwillen, auf daß wir durch deine Armuth reich würden, o du, der du in göttlicher Gestalt warest, aber es nicht für einen Raub gehalten, Gott gleich sein, sondern dich selbst geäußert,

Knechtsgestalt angenommen, dich erniedriget hast, erniedriget bis zum Tode am Kreuz; o schönes, rührendes Bild der herablassendsten, demüthigsten Liebe! So gesinnet, von solchem Geiste durchdrungen soll Jeglicher sein, der Christi sein will. Vor Gott sich demüthigen und beugen, ist wenig, nur Thorheit und Unverstand könnte sich deß weigern; aber ein großer Schritt ist noch von der Demuth gegen Gott zur Demuth gegen die Menschen, nur die Liebe, reine, wahrhaft christliche Liebe vermag dieß. Darum eben ist die Demuth eine dem Christenthum so eigenthümliche Tugend, weil sein höchstes Gebot die Liebe ist.

Und endlich viertens ist sie es, weil des Christen Herz und Wandel stets im Himmel ist. Als Jesus merkte, heißt es im Evangelium, daß die Gäste erwähleten, obenan zu sitzen, sagte er ihnen ein Gleichniß. Obenan zu sitzen erwähleten sie, wie lächerlich, Gleiche unter Gleichen, Brüder unter Brüdern! So sind sie die Leute; wie halten sie kleinlich an solch äußeren Zeichen der Ehre, wie unglücklich sind sie, wenn ihnen einmal der rechte Platz nicht wird; wie schmücken und zieren, kleiden und putzen sie sich, um für was Höheres zu gelten; wie drängen sie sich zu den Vornehmen hin, buhlen um Gunst; wie wohl thut ihnen jedes Lob, jede Schmeichelei, wenn auch des Anderen Herz nicht daran denkt; wie lassen sie sich's sauer werden, setzen Alles daran, opfern Pflicht und Gewissen, Alles, dem leidigen Götzen der Ehre zu genügen! Ziemt das dem Christen? Der Herr sagt das Gleichniß: wenn du von Jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht obenan, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, geladen sei und der Herr spreche zu dir: weiche diesem, und du müssest dann mit Scham untenan sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, setze dich untenan, daß der Herr spreche zu dir: Freund,

rücke hinauf! Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, wer sich aber selbst erniedriget, der soll erhöhet werden. Was will dieses Gleichniß? Sich untenan setzen, um hinaufgerückt zu werden, das wäre denn doch nur versteckter Hochmuth, eine falsche Demuth, die sich zur Schau trägt; man findet sie allerdings. Will das Jesus rathen? Wir sehen, auf irdische Verhältnisse paßt das Gleichniß nicht recht. Es giebt einen Herrn, der zur Hochzeit lädt, vor dem Jeder zu unterst sich setzen muß, Keiner tief genug sich erniedrigen kann, das ist der Herr im Himmel, und die Hochzeit ist sein Gericht und der Platz, den er den Gästen anweist, das ist der Lohn des Himmels, den er Jeglichem giebt; dort erst, nicht hier auf Erden, denn hier bleibt leider! oft niedrig, wer sich selbst erniedrigt, und steigt hoch, wer sich selbst zu erhöhen weiß, dort erst wird's wahr: wer sich selbst erhöhet, wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden. Auf Gott also und sein gerechtes Gericht, auf den Himmel will Jesus die Blicke seiner Zuhörer richten, um ihr Herz von allem Stolze zu reinigen, um sie Demuth zu lehren, im Himmel soll ihr Herz und Wandel sein. Wie magst du so eifersüchtig halten auf äußere Ehre, auf den Glanz der Welt und all diese eitlen Dinge? siehe, gar bald wird's geschehen, vor Abend kann's kommen, daß dieser Flitter zerstäubt, dieser Glanz erbleicht, und du nimmst nichts mit hinaus, arm und nackend fährst du hin; sorge für das Ehrenkleid, womit du vor Gott bestehen kannst! Warum willst du dich grämen, wenn du auf Erden verkannt, zurückgesetzt, mit Undank belohnt wirst? Wehe mag's thun, aber stelle es dem heim, der kommt und Jedem seinen Platz anweist; wohl dir, wenn's dann heißt: Freund, rücke hinauf! Oder was willst du dir einbilden auf deine Vor-

züge, auf deinen Fleiß, auf deine Arbeit, deine Werke? Denk an die Wage, auf der Jeder gewogen und zu leicht erfunden wird; sieh auf das Kleinod deines himmlischen Berufes, und du wirst dich lernen bescheiden: nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. — O daß er uns werde, meine Geliebten, und sich uns nie verrücke, dieser Blick auf den Himmel, das wird reinigen unser Herz von allen hohen Gedanken, und ist's eine Ehre, die wir suchen, so wird es nur sein die Ehre bei Gott, das ist, die Ehre der Gnaden. Lasset den Kindern der Welt den saueren Dienst, womit ihr Abgott sie knechtet; sie kommen schwer davon los. Uns aber sei allzeit Herz und Wandel im Himmel, dann wird die Demuth uns werden eine eben so süße und leichte, als natürliche und eigenthümliche Pflicht.

Weil das Christenthum in allen Stücken auf Wahrheit dringt, weil alle Selbstgerechtigkeit seinem Wesen zuwider ist, weil sein höchstes Gebot die Liebe ist und weil des *Christen* Herz und Wandel stets im Himmel ist, darum liegt die Demuth so recht eigentlich im christlichen Sinne. Ob wir sie haben, Geliebte, prüfen wir uns, aber täuschen wir uns nicht! Es wird offenbar werden an jenem Tage, wo Christus, der Herr, und mit ihm unser inneres Leben sich offenbaren wird. Gebe er, daß dann erfüllet werde an uns: wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden! Amen.

LVII.

Predigt am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Von

Christian Heinrich Sixt,

Pfarrer zu Sennfeld.

Herr Gott, Heiliger in Israel! Du hast geredet und gezeugt, und Deine Knechte haben gehört. Du hast Deine Wege uns wissen lassen, und in tiefer Anbetung vernimmt das Volk Deines Eigenthums Dein heiliges Gebot: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe!“

Du hast geboten, fleißig zu halten Deine Befehle. O daß unser Leben Deine Rechte mit ganzem Ernste hielte!

Allmächtiger Gott, der Du Himmel und Erde erfüllst, und in dessen Namen jedes Knie sich beugen soll, o daß wir in Dir blieben, und Du in uns! Vater der Barmherzigkeit, der Du unser Alles bist in Christo, dem Geliebten, und durch ihn suchen und selig machen willst, was verloren ist, o daß wir Dich wieder liebten, wie Du uns zuerst geliebt!

Aber mit Scham und Reue müssen wir Dir bekennen, daß Deine Liebe, o Vater, nicht stets in uns war, und daß die Herzen, die Dein eigen sind, weil Du sie erlöst hast, Du treuer Gott, — oft ferne, ach, so ferne von Dir gewesen sind!

Darum fallen wir Dir zu Fuß und umfassen in Glauben das Kreuz unseres Mittlers und Fürsprechers Jesu Christi, dessen Gerechtigkeit und Liebe die unsrige ist, und immer mehr werden soll.

Vater im Himmel, schenke uns ihn auf's Neue! Vergieb uns viel durch ihn, auf daß wir viel lieben; laß ihn unser Leben sein, auf daß hinfort unser Gang gewisser sei in Deinem Wort. Geuß Deine Liebe aus in unsere Herzen durch Deinen heiligen Geist, damit Dir Kinder geboren werden, die das neue Gebot der Erlösten mit neuem Gehorsam erfüllen.

Das gieb uns aus Gnaden, o Gott, das sei unseres Herzens Theil. Dein Name sei unsere Freude, Deine Rechte seien unser Lied im Haus unserer Wallfahrt! Amen. V. U.

Evang. Matth. 22, 34—46

Da aber die Pharisäer höreten, daß er den Sadducäern das Maul gestopfet hatte; versammelten sie sich. Und Einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn, und sprach: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? Jesus aber sprach zu ihm: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe. Dieß ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Da nun die Pharisäer bei einander waren, fragte sie Jesus, und sprach: Wie dünkt euch um Christo? Weß Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geist einen Herrn, da er sagt (Ps. 110, 1.): Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße? So nun David ihn einen Herrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Und Niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch Niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

Geliebte in Christo! Wenn der Mensch anfängt, seine Augen aufzuschlagen und sich nach dem Herrn, seinem Gott, zu erkundigen, wenn eine Stimme in ihm wach wird, die da ruft und betet: „Unterweise mich den Weg deiner Befehle, öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem

Gesetz!" — und wenn er dann, dem Drange seines Innern, diesem verborgenen Zug des Vaters, folgend, zu Jesu Christo kommt, um sich von ihm, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, über das Höchste im Gesetz Belehrung zu erbitten, so ist das allemal ein gutes Zeichen und ein Beweis, daß zwischen ihm und Gott etwas vorgegangen ist. Denn der aufrichtige Mensch fragt nicht eher, als bis es ihn beunruhigt, etwas, das er wissen sollte, nicht zu wissen, als bis er mit einem Zweifel ringt, der ihm gelöst werden muß, damit er Ruhe für seine Seele finde.

Solch ein ernst gewordener Mensch ist der Schriftgelehrte gewesen, welcher sich unserem evangelischen Bericht zufolge mit der Frage nach dem vornehmsten Gebot im Gesetz an den Herrn gewandt hat: wir dürfen ihn also nicht mit den andern Pharisäern verwechseln, welche nur in unlauterer Absicht und mit verfänglichen Fragen im Munde zu Christo zu kommen pflegten, sondern müssen ihn zu den redlichen Gemüthern zählen, deren es ja auch unter dieser Secte so manche gab. Zu dieser Annahme berechtigen wenigstens die weiteren Reden, welche zwischen ihm und dem Erlöser gewechselt worden sind; denn bei dem Evangelisten Marcus, welcher denselben Vorgang erzählt, findet sich der ergänzende Zusatz, der Schriftgelehrte habe, als er den erbetenen Aufschluß empfing, von der Macht der Wahrheit überwältigt, geantwortet: „Meister, du hast wahrlich recht geredet: denn es ist ein Gott, und ist kein anderer außer ihm, und denselbigen lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe, von ganzer Seele und von allen Kräften, und lieben seinen Nächsten, als sich selbst, das ist mehr, denn Brandopfer und alle Opfer": weßhalb ihn denn auch der Herr mit dem ehrenden Zeugniß entlassen habe: „Du bist nicht ferne vom Reiche Gottes!"

Meine Geliebten! der Gegenstand, welcher hier von einem Menschen angeregt und von dem Herrn zur Entscheidung

gebracht worden ist, hat eine unendliche Wichtigkeit; denn er umfaßt bei dem tiefen inneren Zusammenhang, in welchen er mit der Lehre von der Person und dem Werke Jesu Christi steht, das ganze Gebiet des christlichen Glaubens und Lebens. Darum muß es auch bei uns immer wieder zu der Frage nach dem vornehmsten Gebote kommen; denn nur von diesem Punkte aus werden wir zu einem sicheren Urtheil über unsere Stellung zum Reiche Gottes gelangen und uns sagen können, wie es um unser Herz und seine theuersten Hoffnungen steht. Wenn nämlich die Liebe zu Gott des Gesetzes Erfüllung und das höchste Erforderniß ist, weil alle anderen Pflichten eines Christenmenschen in ihr enthalten sind und aufgehen, so haben wir offenbar nichts Nothwendigeres zu thun, als dieß, daß wir uns immer wieder vor Gott fragen, ob wir wirklich ein Herz für ihn haben, und daß wir unsere Liebe versuchen, ob sie auch rechter Art ist; denn ihr wisset, wer nicht in der Liebe bleibt, der bleibt nicht in Gott, und Gott nicht in ihm, und wenn er mit Menschen= und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre er ein tönend Erz und eine klingende Schelle! Gesetzt nun, es fände ein Mensch, daß die Liebe Gottes seither noch nicht in ihm war, und daß sein Herz, weit entfernt, in Gott zu leben, zu weben und zu sein, sich vielmehr recht kalt und unempfindlich gegen ihn verhalten hat, was müßte ein solcher thun, und wie soll die Liebe, die er nicht hat, in sein Inneres kommen? Wir selbst können uns das, was uns vor Gott fehlt, nun und nimmermehr geben; denn „ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel,“ und wenn das von irgend etwas gilt, so ist es die Liebe zu Gott. Denn sie kommt nicht eher in eines Menschen Herz, als bis er die vergebende Gnade Gottes in Christo, ja, den Heiland selbst durch den Glauben in sich aufgenommen hat, und als eine neue Creatur in Wahrheit sagen kann: „Hinfort lebe nicht ich, sondern Christus lebt in mir!“

Das lernen wir aus den heilsamen Worten des evangelischen Abschnittes, welcher uns heute zur gesegneten Betrachtung vorgegeben ist.

Vernehmt hiermit seinen kurzen Sinn in dem Doppelsatz:

Das vornehmste Gebot im Gesetz, oder: Nichts schwerer, als Gott lieben, und nichts leichter, als Gott lieben.

1) Nichts schwerer; denn in diesem Gebot aller Gebote hanget das ganze Gesetz und die Propheten;

2) nichts leichter; denn Gott hat uns in seinem Sohne zuerst geliebt.

Ach, lasset uns ihn lieben;
Denn er hat uns zuerst geliebt,
Ist immer treu geblieben,
Wie oft wir ihn auch schon betrübt.
Nun hat er uns gefunden,
Wir ihn im Sohn erkannt,
Hat sich mit uns verbunden,
Und wir sind ihm verwandt;
Wollt ihr ihn alle kennen,
So thut, was ihm gefällt:
Ach, laßt die Herzen brennen
In Lieb' vor aller Welt! Amen.

I.

Andächtige Gemeinde! Es ist nichts schwerer, als Gott zu lieben; denn in diesem Gebot aller Gebote hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Das muß man wissen, das muß man recht lebendig erkennen: dann ist schon viel gewonnen. Es ist freilich schnell gesagt: „Ich liebe Gott!" ist aber bei Vielen, die sich dessen rühmen, nichts als eine Lüge. Man

findet freilich unter Hunderten, die noch unerweckt sind, kaum Einen, der gegen sich selbst zeugen wird, er habe das Höchste im Gesetz freventlich dahinten gelassen und das vornehmste Gebot nicht erfüllt; denn selbst diejenigen, welche bekennen müssen, daß sie unbrüderlich gegen die Menschen gewesen sind und ihr Herz vor ihnen zugeschlossen haben, werden doch behaupten wollen, Gott, ihren Herrn, hätten sie geliebt; so fühllos, dieß zu unterlassen, seien sie nicht. Das beweist aber weiter nichts, als daß ihrer Viele nicht einmal zu wissen scheinen, wie groß der Umfang des größten unter allen Geboten ist. Darum laßt uns dasselbe einmal nach seiner Höhe und Tiefe, nach seiner Länge und Breite mit allem Ernst unserer Seele in's Auge fassen, und Gott bitten, daß er uns erleuchtete Augen des Verständnisses dazu geben wolle!

Das vornehmste Gebot ist aber offenbar um deßwillen etwas so Hohes, und seine Erfüllung so schwer, weil alle Titel des göttlichen Gesetzes und alle Gebote beider Tafeln in ihm beschlossen und zusammengefaßt sind, das heißt, weil nach ihm Gott unsere ganze Liebe für sich verlangt, und weil mit ihr auch zugleich die ungefärbteste Bruderliebe von uns gefordert ist.

Da stehen sie, die feierlichen Worte, die uns der Herr geboten hat: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth," und sobald wir sie recht ansehen, muß es sich einem Jeden fühlbar machen, daß sich hier eine absichtliche Häufung von Ausdrücken findet, durch welche uns Gott nichts Anderes hat sagen wollen, als dieß, daß Alles, was in uns ist, sein eigen sein muß, daß wir bloß dazu da sind, um in ihm zu leben, zu weben und zu sein, und daß sich kein Gedanke, kein Gefühl und keine Willensrichtung in uns finden darf, welche nicht allzumal Ausflüsse und Lebensäußerungen unserer Liebe zu Gott, und mit ihr im vollkommensten Einklang sind. Denn

Er, unser treuer Schöpfer und Gott, ist, wenn ich so sagen darf, der Mittelpunkt, um welchen sich das ganze Weltall und Alles, was Odem hat, bewegt; er hat sein Leben und seine Liebe in alle Seelen ausgeströmt, und was er uns gegeben hat, das sollen wir ihm nun wieder geben; unser ganzes Wollen nnd Streben soll sich auf ihn beziehen, und über alle unsere Gedanken und Kräfte soll ein mächtiger, sich immerdar gleich bleibender Zug zu ihm hin sich verbreiten, zu einem Zeugniß, daß er unser Gott und Herr, unser Licht und Heil, unseres Lebens Kraft und unser Alles ist. Das ist er von uns zu fordern berechtigt; denn er hat uns bei unserem Namen gerufen, wir sind sein: deßhalb will er unser ganzes Herz von sich und seinem großen Namen erfüllt sehen, und sich mit keiner Creatur von gestern her und mit keinem Dinge, das in der Welt ist, in den Besitz desselben theilen. Denn er hasset die unselige Halbheit und den Dienst zweier Herren; er will sich sein Recht auf uns nicht schmälern lassen, und seine Ehre keinem Anderen geben, noch seinen Ruhm den Götzen; er hat kein Wohlgefallen an den Menschen, welche statt des Gebers nur die Gaben wollen, während sie ihn von ganzem Herzen lieben sollten, weil er das höchste Gut ist; er mag diejenigen nicht, welche am Morgen ihre Hände nach ihm ausbreiten, aber schon am Nachmittag durch Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben beweisen, daß sie nicht vom Vater, sondern von der Welt sind; er kann auch diejenigen nicht für seine lieben Kinder erkennen, welche nur so lange an ihm zu bleiben scheinen, als er ihnen ihren Willen thut, aber murrend und ungeduldig sich alsbald von ihm abwenden und nicht mehr an seine Liebe glauben wollen, wenn er sie durch irgend ein dunkles Thal führt. Nein, Freund, das heißt nicht, Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe lieben, sonst wäre es freilich ein Leichtes, das vornehmste Gebot zu erfüllen; sondern ihn lieben,

wie wir es ihm schuldig sind, heißt: Sein ganzes Verlangen auf ihn hinrichten, sich selbst und Alles ihm unterordnen, nach Geist, Seele und Leib ihm angehören und sich in ihm freuen, den bösen, wie den guten Tag dankbar von ihm annehmen, Alles lieben, was er liebt, Alles hassen, was er haßt, und in Gedanken, Worten und Werken ihm dienen bis zum letzten Odemzug: das ist Liebe zu Gott!

Das andere Gebot aber ist dem gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst!“ Denn wer den liebt, der ihn geboren hat, muß auch den lieben, der von ihm geboren ist, und dieß Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebt, — daß der auch seinen Bruder liebe. Es ist also ganz klar, daß auch die Gebote der zweiten Tafel auf die Hauptsumme des ganzen Gesetzes zurückgeführt werden müssen und wesentlich zum höchsten Gebote gehören. Denn der dieses in unsere Herzen geschrieben hat, derselbe will auch jene befolgt wissen, — der sich uns zum Vater gegeben hat, derselbige hat uns auch seine Kinder zu Brüdern gegeben: weßhalb er ja auch das, was wir den Geringsten unter den Menschen thun, es sei Liebes oder Leides, ansieht, als hätten wir es ihm gethan. Uebersehe ja Niemand diese Zusammengehörigkeit der Gottes- und Bruderliebe; denn beide sind ihrem Ursprung und ihrem innersten Wesen nach verwandt und eins mit einander; Gott hat sie zusammengefügt, darum soll sie der Mensch nicht scheiden. Vergesse Niemand, der ein Christ sein will, jene immer wiederkehrenden Erweckungen zu der Liebe, die um Gottes willen den Hungrigen ihr Brod bricht, die Nackten kleidet, die Elenden in's Haus führt, den Verirrten zurecht hilft, die Uebertretungen der Reuigen bedeckt, und nicht nur die Freunde ansieht und segnet, sondern auch für die Todfeinde betet, und ihnen wohlthut; denn eben daran erkennt man, wer Gott liebt und von ihm geboren ist. Aber

ist's nicht also? Es muß sehr schwer sein, den Willen Gottes zu thun; denn wie häufig hört man bei den betrübenden Zerwürfnissen derjenigen, welche vergessen zu haben scheinen, daß sie geborene Brüder sind, das Selbstbekenntniß, diesen oder jenen lieben, nein, das könne man nicht, und wie laut bezeugt man dadurch, daß, wie der Glaube, so auch die Liebe nicht Jedermanns Ding ist! Ja, fürwahr, es ist ein schweres, umfassendes Gebot, das von der Liebe, und Fleisch und Blut können es nimmer erfüllen. Das sieht man an dem Heer von Sünden, die wie finstere Gestalten an unserem Blick vorüberziehen; denn alle Untugenden, alle Beleidigungen Gottes und der Menschen entspringen einzig und allein aus Mangel an Liebe zu Gott. Wärest du fähig gewesen, o Seele, deinen Herrn und Gott von ganzem Herzen zu lieben, so wäre diese und jene unglückselige Stunde, wo du ihn aufgabst, nicht gekommen! Hättest du Gott vor Augen und im Herzen gehabt, so hättest du auch deine Geschwister und Blutsverwandten auf Erden geliebt, und kein durch deine Schuld gebrochenes Herz hätte dich mit seinen Seufzern im Himmel verklagt! Aber das ist eben das Unglück, daß der gefallene Mensch in seinem natürlichen und unwiedergeborenen Zustand so ferne von Gott ist, daß er nichts liebt, als sein sündhaftes Ich, daß er nicht will, was Gottes ist, daß er kein Herz für Den hat, der sein Alles sein sollte, und daß das vornehmste Gebot für ihn nur noch da zu sein scheint, damit sein Unvermögen, dasselbe zu erfüllen, recht an den Tag komme. Daher spricht der Geist des Herrn zu Allen, die vom Fleisch geboren sind: „Ihr habt das Gesetz empfangen; aber ihr habt es nicht gehalten;“ ihr habt gehört, was zu den Alten und Jungen gesagt ist; aber ihr habt Gott nicht geliebt! Denn dem natürlichen Menschen ist es allerdings schwer, ja, unmöglich, Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe zu lieben: das ist nur zu gewiß!

II.

Und doch, muß ich nun zweitens sagen, ist eigentlich nichts leichter, als Gott zu lieben; denn er hat ja uns in seinem Sohne zuerst geliebt. Hier liegt der tiefe innere Zusammenhang zwischen Gesetz und Evangelium, zwischen den Forderungen der Heiligkeit Gottes und der Offenbarung seiner überschwänglichen Gnade. Wir sollen zu Gott kommen mit einem Herzen voll Liebe; aber es kommt Niemand zum Vater, als durch Den, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist; denn nur neue Creaturen mit dem reinen Herzen und dem neuen gewissen Geist können lieben, und eine solche wird man nur durch Gottes Gnade und den Glauben an seinen Eingebornen. Deßhalb hat der Heiland unmittelbar an die Worte vom größten Gebot seine Gegenfrage nach Christo und dessen zweifachen Natur geknüpft, und wir, denen Gott einen Sinn gegeben hat, den Wahrhaftigen zu erkennen, und in ihm zu sein, müssen sie längst im Herzen tragen und an uns bestätigt gefunden haben, — jene erhebende Gewißheit, daß nichts leichter ist, als die Erfüllung des vornehmsten Gebots, nachdem es Christus selbst für uns erfüllt hat, und in uns erfüllen will. Denn so giebt das Gott, damit wir haben, ihm wiederzugeben; so wird der Spruch erfüllt: „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich." Laßt uns den Reichthum seiner Liebe in Christo mit gottseligem Sinne erwägen!

„Wer nicht liebt, der bleibt im Tode!" in diesen Worten liegt der Urtheilsspruch der unwiedergeborenen Menschen. Die Liebe Gottes ist nicht in dem, was vom Fleisch geboren ist, darum würde es nimmermehr das Reich Gottes sehen, sondern dem ewigen Tode verfallen sein, hätte nicht Gott dadurch, daß er seines einigen Sohnes nicht verschonte, sondern ihn für uns Alle dahingab, eine ewige Erlösung erfunden. O Menschen, die ihr die große Verkündigung gehört habt:

„Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen,“ — sagt, womit haben wir das verdient? — Gott hat uns nicht, wie wir es mit unserer Kälte und Unempfindlichkeit gegen ihn verschuldet hatten, als seine Feinde behandelt, sondern als seine Söhne und trauten Kinder; er hat nicht um unserer Unwürdigkeit willen uns verworfen, auch nicht gesagt: Wollt ihr nicht zu mir, so will ich auch von euch nichts wissen; sondern er hat die Himmel zerrissen und ist in seinem Sohne zu uns herabgefahren, um durch die Allmacht seiner Liebe alle Feinde zum Schemel seiner Füße zu legen, um die ganze Welt in seine rettenden Arme zu fassen, um zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Begonnen hat Christus dieses Werk des Heils mit dem Wort von der Vergebung und vom Glauben, und vollendet hat er dasselbe mit der größten That der Liebe, mit seinem erlösenden Kreuzestod. Denn mit Strömen seines reinen Herzblutes hat er die Handschrift, welche wider uns war und uns mit ihren unheimlichen Anklagen schreckte, ausgetilgt, durch seine Liebe bis an's Ende, durch seinen Gehorsam bis zum Tod hat er, der Gerechte, uns mit Gott versöhnt, das, was uns von der ewigen Liebe schied, aus dem Mittel gethan und unsere Sünden gegen das vornehmste Gebot selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz. O sagt, ob es in der ganzen Welt etwas geben kann, das stärker auf unser Herz zu wirken im Stande ist, als die vergebende Liebe Gottes in Christo Jesu! Wir hatten den Tod verschuldet, und Gott schenkt uns das Leben, wir mieden ihn, und er sucht uns; wir waren ohne Liebe, und er kommt uns mit Liebe zuvor, schenkt uns seinen geliebten Sohn und giebt ihn selbst in den bittersten Tod dahin, weil ihm sein Herz gegen uns bricht, daß er sich unser erbarmen muß, — ich meine, das müßte selbst das widerstrebendste Gemüth umstimmen und zu Gott hinziehen.

Denn das Unerwartete und Unverdiente, das Herzgewinnende und all unser Bitten und Verstehen Uebersteigende, welches diesem göttlichen Erbarmen eigen ist, muß fürwahr wie ein heller Feuerfunke in den todten Zunder unserer Seele fallen, und wenn wir nur Glauben haben als ein Senfkorn, so muß alsbald aus ihm die Gesinnung hervorwachsen, welche, neugeboren durch das wiedererlangte Bewußtsein der Kindschaft, in die Welt hinausruft: „Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt!" Wie könnte es uns nun noch schwer fallen, in der Liebe zu wandeln, nachdem Christus uns geliebt hat, und sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch? Was könnte uns noch abhalten, zu thun, wie das Kind, welches seinen Arm um des guten Vaters Hals schlingt und zu ihm spricht: Abba, mein Vater, ich habe dich lieb? Auch wir sind ja Kinder durch den Glauben an Jesum Christum, sind also nun in ein ganz anderes Verhältniß zu dem höchsten Gebote gekommen; denn es ist für uns, die wir unter dem neuen Testamente sind, „ein neues Gebot" geworden, nämlich aus einem äußeren ein inneres; Gott ist unser Vater geworden, und die Menschen unsere Miterlösten, und es kann nun nicht mehr bei uns heißen: Du sollst Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen lieben! sondern: Ich will ihn lieben; denn ich kann nicht anders, die Liebe Christi dringt mich, Gott das Seine wiederzugeben, die Dankbarkeit treibt mich, Lust an seinem Gesetze zu haben und seinen Willen gerne zu thun. Er giebt sich mir, ich gebe mich ihm zu eigen hin! so haben wir im Namen Jesu beten gelernt; darnach nun auch zu wandeln, muß uns fürwahr ein Leichtes sein, wenn anders hier kein Knecht mehr ist, sondern eitel Kinder!

Unser lieber Herr Christus, in welchem die ewige Liebe verkörpert und leibhaftig erschienen ist, hat aber das vornehmste Gebot nicht bloß für uns erfüllt, sondern er bietet

sich uns auch als denjenigen an, der es durch Mittheilung seines göttlichen Lebens selber in uns erfüllen will. Denn er, der Sohn Gottes und Davids, ist es, der unsere menschliche Natur angenommen hat, um uns der göttlichen theilhaftig zu machen, und dadurch der Stifter einer neuen heiligen Lebensgemeinschaft zu werden. Er ist der Weinstock, wir sind die Reben; er ist das edle Pfropfreis, welches sich selbst in das gemeinsame Leben der Menschen eingefügt hat, damit der wilde Stamm Frucht bringe, die Gott gefällt; er steht als der andere Adam und als Wiederbringer des göttlichen Ebenbilds an der Spitze eines neuen, durch ihn geheiligten Geschlechts: wir sind also Bein von seinen Beinen und Fleisch von seinem Fleisch, und müssen in Kraft des Glaubens, durch welchen er in den Herzen der Seinen wohnt, und so wahr, als er sich im heiligen Abendmahle persönlich mit uns vereinigt, sagen können: „Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir, und was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat, und sich selbst für mich dargegeben! So sind also nicht wir es, die da leben und lieben: sondern Er, welcher der Anfänger und Vollender unseres Glaubens ist, will unser Leben und unsere Liebe sein. Er will nicht nur als unser Vorbild vor uns hergehen, damit wir zu ihm aufsehen, wenn wir seine liebreiche Stimme hören, und damit unser Herz in uns brenne, wenn wir die Fußstapfen seiner göttlichen Gestalt erblicken; sondern er will selbst in uns eingehen, sich gänzlich mit uns vereinigen und seine Liebe in unsere Herzen ausgießen, damit wir gesinnet werden, wie er auch war, damit sein Leben voll Demuth und Gehorsam, voll Güte und Treue, voll Gnade und Wahrheit, voll Liebe gegen den Vater und die Menschen sich in uns wiederhole, damit sein Bild sich von einer Klarheit zur andern in uns abspiegle, damit er die Seele unseres Handelns und unseres Lebens

Kraft sei. Unser Keiner lebt also mehr ihm selber; sondern leben wir, so leben wir dem Herrn; denn wir sind Christi, Christus aber ist Gottes. Der göttliche Königssohn, der das königliche Gesetz durch seine Liebe bis zum Tode erfüllt hat, will uns von seiner Liebe geben: darum hat er sich unser Herz zur Wohnung erwählt, und wie Viele ihn aufnehmen und in ihm bleiben, die werden viel Frucht bringen und von Tag zu Tag in der beseligenden Erfahrung wachsen, daß, wenn man in Christo Jesu ist, die Gebote Gottes nicht schwer sind, daß das Joch Christi sanft und seine Last leicht ist. Denn das ist gewiß, „ohne Ihn können wir nichts thun;" aber Gott sei Dank, daß wir mit einem Manne, der auch seinen Heiland im Herzen getragen hat, hinzusetzen dürfen: „Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus!" Amen.

LVIII.

Predigt am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Von

Dr. Ranke,

Consistorialrath in Ansbach.

Wir finden in der heiligen Schrift an vielen Stellen eine tiefe Klage über die Sünde, die in uns wohnet, ein tiefes, inniges Verlangen nach der Vergebung der Sünde und nach der völligen Erlösung von dieser finstern Macht. Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit. Wasche mich wohl von meiner Missethat und reinige mich von meiner Sünde. An dir allein hab' ich gesündigt und übel vor dir gethan. Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist; verwirf mich nicht vor deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Das ist eine von jenen Klagen und Bitten, die aus alter Zeit zu uns herüber tönen.

Geliebte im Herrn, versteht ihr dieses Klagen, dieses Flehen? Ihr solltet es verstehen, denn die Sünde, die in den Heiligen Gottes in alter Zeit sich geregt hat, wohnt auch in euren Herzen, und gleich ihnen bedürft ihr der vergebenden, der erlösenden Gnade. Wohl ist Vielen in unserer Zeit die

Erkenntniß der Sünde und der Schmerz über die Sünde ganz verloren gegangen, und von jener Traurigkeit, die in der Schrift als eine göttliche gerühmt wird, fühlen sie nichts. Sie klagen über Alles, nur über sich selbst klagen sie nicht. Sie wissen mit großer Schärfe über alle Andern zu richten; über sich selbst zu richten, was ihnen doch am nächsten läge, das kommt ihnen nicht in den Sinn.

Ist das wohlgethan? Ist es gut, vor der eigenen Sünde die Augen zu schließen, sich die Sünde nicht zuzurechnen? Wenn wir die Augen verschließen vor unseren Sünden, vor eines Andern Augen liegen sie offen da. Wenn wir sie uns nicht zurechnen, ein Anderer rechnet sie uns zu. Das ist der heilige Gott, der Gesetzgeber und Richter der Welt. Die Welt fragt nicht nach ihm und will über das Gesetz ihres Lebens selbst entscheiden; aber er fragt nach ihr und weiß sein Gesetz aufrecht zu halten und sein Gericht zu üben an den Verächtern.

Darum laßt uns dem Herrn nicht trotzen, sondern uns beugen unter seine gewaltige Hand und seine Gnade suchen, so lang sie zu finden ist, damit wir gereinigt werden von unserer Schuld und immerdar einen offenen Zugang zum Thron der Gnade haben. Das heutige Evangelium wird uns hiezu einen kräftigen Antrieb geben. Laßt es uns mit Andacht hören, zuvor aber den Segen Gottes in gläubigem Gebet erflehen. V. U.

Evang. Matth. 9, 1 – 8.

Da trat er in das Schiff, und fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott. Da aber Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denket ihr so Arges in euren Herzen? Welches ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: Stehe auf und wandle? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen

Sohn Macht habe auf Erden die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim. Und er stand auf, und ging heim. Da das Volk das sah, verwunderte es sich, und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Es liegt ein eigener Glanz auf diesem Evangelium, und wer es recht ansieht, dem wird es Licht in dem sonst verfinsterten Herzen, und wer es recht in sich aufzunehmen wüßte, und wer es recht in seinem Herzen zu bewegen wüßte, an dem würde es sich als eine Quelle himmlischen Lichtes ohne Unterlaß bewähren. Es ist der Glanz der vergebenden, von Sünde und Tod erlösenden Gnade, der von diesem Evangelium ausgeht. Ein tiefgebeugter Mensch weiß durch alle Hindernisse hindurchzudringen und den Weg zu dem großen Helfer in aller Noth zu finden; der Herr aber, nach dem er sich so innig gesehnt, wendet sich ihm gnadenvoll zu und senkt den Trost der Vergebung der Sünde in sein geöffnetes Herz und bekräftigt durch ein herrliches Wunderwerk, daß er die Macht der Sündenvergebung habe. Laßt mich dieses trostreiche Evangelium näher mit euch betrachten, indem ich

von der Macht Christi, die Sünden zu vergeben,

zu euch rede.

Eine große, herrliche Macht, die Macht der Sündenvergebung! Aber ist Christus in Wahrheit im Besitze dieser Macht? Und wenn er es ist, an wem übt er sie aus, und mit welchem Erfolge übt er sie aus? Das sind die drei Fragen, deren Beantwortung im Evangelium liegt.

I.

Zuerst, ist Christus in Wahrheit im Besitze dieser Macht? Ihr fühlt, Geliebte, das ist keine unnütze Frage; sie steht in nächster Beziehung zu unserem Heil in Zeit und Ewigkeit. Denn hat er diese Macht und gehen wir an ihm vorüber, so sind wir verloren. Darum können wir nur mit

größtem Ernste fragen, ob Christus in Wahrheit die Macht der Sündenvergebung besitzt.

Die ihr euch von Herzen nach Antwort auf diese Frage sehnt, nach einer Antwort, die aller Unsicherheit ein Ende machte und die Qual des Zweifelns und Schwankens für immer von euch nähme, aus wessen Munde möchtet ihr wohl die Antwort am liebsten hören? Ich denke, wenn nur der Herr selbst sich klar darüber ausspräche, dann wäre euch genug gethan; vor seinem Worte würdet ihr euch als vor dem Worte der ewigen Wahrheit beugen. Wohlan, der Herr hat gesprochen, er hat so klar gesprochen, daß die Sache für euch entschieden sein muß. Als er zu jenem Gichtbrüchigen das große Wort sprach: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! als er jenem mühseligen, beladenen Manne den Trost der Sündenvergebung spendete, da sprach er sich vor Allen, die es hörten, ja vor aller Welt die Macht der Sündenvergebung zu. Jenes Trostwort, das den Gichtbrüchigen in seinem tiefen Leid erquickte, war ein gnadenvoller Ruf an alle Verlorenen, daß sie doch kommen und den Trost der Sündenvergebung empfangen möchten. Wenn aber Christus Vergebung der Sünde verheißt, so hat er auch die Macht dazu. In seinem Munde ist kein Betrug erfunden worden. Himmel und Erde werden vergehen, aber seine Worte vergehen nicht. Sein Wort ist das Wort der Wahrheit; sein Wort ist der Fels, der unerschütterlich fest steht mitten in den stürmischen Wogen der Zeitlichkeit; sein Wort ist das himmlische Licht, das die Finsterniß unseres Lebens mit göttlicher Macht durchbricht; sein Wort genügt uns und reißt die bittere Wurzel des Zweifels aus unserer Brust. Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben: so hat er einst gesprochen und darum wissen wir, daß er die Macht hat, die Sünden zu vergeben.

Ich sage, wir wissen es, und in der That sollten Alle es wissen. Doch nicht Alle wissen es. Etliche unter den Schriftgelehrten, die jenes tröstliche Wort von der Vergebung der Sünden vernahmen, sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott. So giebt es auch jetzt noch Menschen, die unserem Herrn die Macht der Sündenvergebung nicht zugestehen wollen. Diese Zweifler sind auf einem gefahrvollen Wege; sie berauben sich selbst des Heiles, das ihnen so nahe war, und dem Herrn rauben sie, so viel an ihnen ist, aus seiner Krone das schönste Juwel. Aber sollen wir sie deßhalb als unrettbar Verlorene fahren lassen?

Der Herr läßt sie noch nicht. Mit himmlischer Sanftmuth wendet er sich zu ihnen hin, und zu einem Zeugniß, daß des Menschen Sohn Macht hatte auf Erden, die Sünden zu vergeben, schenkt er dem Leidenden, der hilflos vor ihren Augen lag, zu dem Troste der Sündenvergebung auch die völlige Genesung des Leibes. Das Wort aus seinem Munde hatte ihnen nicht genügt; da gab er zu dem wunderbar trostvollen Worte die wunderbar rettende That, ob nicht ihr Unglaube, der sich gegen das Wort der göttlichen Gnade verschloß, sich überwinden ließe durch eine offenbare That der göttlichen Kraft.

Wie aber jenes Wort von der Sündenvergebung nicht allein steht, so steht auch jene bekräftigende That nicht einsam da. Alle seine wunderbaren Thaten bezeugten mit göttlicher Kraft, daß sein Wort, obwohl verachtet von der verblendeten Welt, dennoch göttliche Wahrheit sei. Und er hat niemals aufgehört, durch göttliche Werke die Göttlichkeit seines Wortes zu bekräftigen. Denn in denselben Menschen, die im Laufe der Zeiten Vergebung der Sünde bei ihm gesucht und gefunden haben, hat er die Macht der Sünde gebrochen und neues Leben geschaffen; und durch dieselben Menschen, die von ihm den Trost der Sündenvergebung und die Kraft des neuen Lebens

empfingen, hat er Großes zum Heile der Welt vollbracht. So ist sein Werk nicht allein in der Zeit seiner Erscheinung auf Erden, sondern auch nach seiner Erhöhung immer die Bestätigung seines Wortes gewesen, und seine Macht, die Sünden zu vergeben, hat sich, so lange es eine Christenheit giebt, ohne Unterlaß bewährt und wird sich bewähren bis an den jüngsten Tag.

Ja, Geliebte, Christus ist im Besitze dieser herrlichen Macht. Diese Macht zu üben, das war seine Freude, als er sichtbar auf Erden einherging. Diese Macht zu üben, das ist seine Wonne auf dem Throne seiner Herrlichkeit. Selig, an wem er sie übt!

II.

Aber an wem übt er sie? Das ist die zweite der wichtigen Fragen, auf welche das Evangelium uns Antwort giebt.

Wer war denn der glückselige Mensch, der aus dem Munde des Herrn das hohe Wort vernahm: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben —? Womit hatte er diesen Trost verdient, der ihn aus der finstern Tiefe des Elendes an das Licht eines neuen Lebens emporhob? Wir lesen nichts von irgend einem Verdienst. Aber wie kam es doch, daß diesem Manne vor Andern der Trost der Sündenvergebung gespendet ward? Denn daß die Gnade willkührlich in die sündige Menschenwelt hineingriffe, um Einigen die Vergebung der Sünden zu schenken und den Andern zu versagen, das ist unglaublich. Was war es nun, was diesen Leidenden von tausend Anderen unterschied und was der Herr mit Wohlgefallen an ihm wahrnahm?

Das Evangelium sagt: Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen — — und darin liegt es. Jesus sah ihren Glauben. Dieser Kranke, dem kein menschlicher Arzt zu helfen im Stande war, glaubte an den Herrn. Auf welchem Wege er zu diesem Glauben gekommen sei, dar-

über schweigt das Evangelium. Genug, er glaubte an den Herrn, und dieser Glaube trieb ihn an, durch Alles, was ihn hindern wollte, hindurchzubrechen, bis er zu den Füßen des Heilandes lag, bis die Augen des großen Erretters auf ihn gerichtet waren. Wir finden nicht, daß er ein bittendes Wort an den Herrn gerichtet hätte. Aber der Glaube, der ihn hieher getrieben hatte, war von dem Herrn, der das Menschenherz durchschaut, ein lautes durchdringendes Gebet, dem er die Erhörung nicht versagen konnte.

Siehe, o Christ, der Glaube ist es, an dem der Erlöser die herrliche Macht der Sündenvergebung übt. Sind dir die Augen aufgethan, die Menge und Schwere deiner Sünden zu erkennen, thut es dir weh, das heilige Gebot der Gottes- und Menschenliebe so oft übertreten zu haben, so oft von deinem Gott gewichen zu sein aus Liebe zur Welt und zu ihrer vergänglichen Lust, macht es dir Schmerz, die Güte deines Gottes, die dich zur Buße leiten wollte, so lange gering geachtet zu haben, und wenn auch nicht mit den offenbaren Feinden Gottes, doch mit denen, die ihn nicht lieben und ihm nicht dienen, auf *einem* Wege, auf dem breiten Wege einhergegangen zu sein, so säume keinen Augenblick, sondern eile zu Christo, den du niemals hättest verlassen sollen, und suche bei ihm, was dir nöthiger ist, als alles Andere, Vergebung deiner Sünden, Erlösung von deiner schweren Schuld. Suche sie im Glauben bei dem Herrn Jesus Christus; du wirst sie finden, denn er hat die Macht der Sündenvergebung und an den Gläubigen übt er sie aus. Suche sie in dem heiligen Mahle, das er zum Troste der bußfertigen Seelen gestiftet hat, und wenn der Diener des Herrn das Wort von der Vergebung der Sünden spricht, so wisse, daß der Herr es durch ihn spricht, daß der Herr dich durch ihn losspricht von aller deiner Schuld und den Bund der Gnade mit dir erneuert. Dann wirst du diesen Begnadigten im Evangelium

nicht mehr beneiden; denn du hast selbst aus dem Munde des Herrn das Wort vernommen: Sei getrost, mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben! Der Herr hat die herrliche Macht der Sündenvergebung auch an dir geübt. Und das ist etwas Großes!

III.

Das führt uns auf die letzte Frage, worauf das Evangelium uns Antwort giebt, nämlich mit welchem Erfolge der Herr die Macht der Sündenvergebung an den Gläubigen übt.

Als jener Kranke die Vergebung der Sünde empfangen hatte, da war ihm der Zugang zur göttlichen Gnade, da war der göttlichen Gnade der Zugang zu ihm geöffnet, da vernahm er das Machtwort, das ihn auf einmal von dem Lager der Schmerzen erhob und ihm ein neues Leben aufschloß.

So ist es in gewisser Weise mit Jedem, der im Glauben an den Erlöser die Vergebung der Sünde sucht und empfängt. Dann ist die Scheidewand gefallen, die sich zwischen uns und unserem Gott erhoben hatte. Dann sind die Verhüllungen hinweggethan, die das Angesicht des himmlischen Vaters vor uns verbargen. Aus dem Angesicht Christi, des Sohnes Gottes, leuchtet uns die Gnade des Vaters entgegen. Das verlorene Kind hat den Vater wieder, es hat Frieden mit Gott und in diesem Frieden eine Freude, die stark genug ist, uns über alles Leid der Erde zu erheben, und eine Hoffnung, die niemals wankt, eine Hoffnung, die hinüberreicht in das ewige Leben, wo die Erlöseten des Herrn bei dem Vater sein werden in unvergänglicher Freude; und in dieser friede- und freudevollen Hoffnung einen mächtigen Antrieb, hinfort nicht der Sünde, sondern dem Herrn zu dienen, der uns mit seinem Blute von Sünde und Tod erlöset hat.

So geht uns mit der Sündenvergebung ein neues Leben auf, ein Leben in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Gott ge-

fällig ist; und wo der Herr die Macht der Sündenvergebung geübt hat, da ist die Macht der Sünde gebrochen.

Wie tröstlich lautet das! Und doch hat es eine Seite, die uns mit Schrecken erfüllen muß. Denn wie steht es mit der Macht der Sünde zu dieser Zeit? Ach, sie ist groß, so groß, wie sie wohl in der Christenheit, im deutschen Volke, noch nie gewesen ist. Hat Christus, der Herr, dem die Macht gegeben ist, die Sünde den Bußfertigen zu vergeben und die Macht der Sünde in ihnen zu brechen, sich nun von uns gewendet und sind wir verloren mit unserem Volke?

Ja, wir sind verloren, wenn wir nicht Buße thun. Ja, wir sind verloren, wenn wir uns nicht von ganzem Herzen zu dem Erlöser wenden und seine Hilfe suchen. Vergebung der Sünde müssen wir suchen für uns und unser ganzes Volk. Das ganze Elend dieser Zeit kommt von der Sünde dieser Zeit, von der großen, unerhörten Verweltlichung und Gottentfremdung dieses Geschlechtes. Sucht Hilfe gegen dieses Elend, wo ihr wollt, ihr findet sie nicht, wenn ihr sie nicht bei dem sucht, der Macht hat, die Sünde zu vergeben und die Herrschaft der Sünde zu brechen. Amen.

LIX.

Predigt am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Von

Julius Pflaum,

zweitem Pfarrer zu Neudroßenfeld.

Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat, der dir *alle* deine Sünde vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset und krönet dich mit Gnade und Barmherzigkeit! — Ja, o Du treuer barmherziger Herr! Dir gebühret von allen Deinen Erlösten Preis und Dank für Deine unergründliche Güte, nach welcher Du für uns arme — niedrige — hungernde Menschenkinder auf Erden ein Mahl zugerichtet hast, dabei unsere Seelen gar wundersam erquicket und gesättiget werden; also daß wir an keinem vollkommenen Gute Mangel haben, sondern Freude und Wonne im köstlichen Genuß Deiner reichen Gnade! O Herr Herr! hilf Du selbst, daß alle, alle Deine Kinder hören, wenn Du rufst, — daß sie Alle eilen, und herbeikommen zu Deinem Gnadenmahl, damit sie Alle sehen und schmecken, wie freundlich der Herr ist! Amen!

„Ihr seid kommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testamentes, Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet, denn Abels." In diesen Worten schildert der Apostel die Herrlichkeit des neuen Bundes, preiset er alle diejenigen glücklich, welche in die selige Gemeinschaft mit dem Herrn gekommen sind. Ist ja doch das Evangelium von Christo eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, so daran glauben, und welch' eine unübersehbare Fülle von Segnungen hat dasselbige bereits über die Erde ausgebreitet! Aber gleichwohl ist es nicht allenthalben, wo es bekannt geworden, so wirksam gewesen, als es hätte sein können und sein sollen. Und woher kommt dieß? Am Evangelio liegt die Schuld nicht, so liegt sie offenbar an denjenigen Menschen, denen dasselbe wohl geboten wird, die sich aber seinem wunderbar heilsamen Einflusse entziehen und darum seine Kraft auch nicht an ihren Seelen erfahren können. Dieselbigen unterscheiden sich aber wiederum nach der Gesinnungsweise, die ihrem Widerstreben gegen das Reich Gottes zu Grunde liegt, und wie verschieden, wie gefährlich und verderblich dasselbige sei, zeigt in dem so höchst bedeutungsvollen Gleichniß des heutigen Evangeliums Christus der Herr selbst. So lasset uns denn dasselbige vernehmen und über uns herab erflehen göttlichen Segen im herzinnigen Gebete:

B. U.

Evang. Matth. 22, 1—13.

Und Jesus antwortete, und redete abermals durch Gleichnisse zu ihnen, und sprach: das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte; und sandte seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen; und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er

andere Knechte aus, und sprach: Saget den Gästen: Siehe! meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereit; kommt zur Hochzeit. Aber sie verachteten das, und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörete, ward er zornig, und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren sie nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, welche ihr findet. — Und die Knechte gingen aus auf die Straßen, und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute. Und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen; und sah allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und sprach zu ihm: Freund! wie bist du hereingekommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen; denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet.

So eben hatte der Herr ein erschütternd Wort gesprochen von dem Verderben, das unaufhaltsam hereinbrechen würde über alle diejenigen, welche vermessen genug wären, das im Evangelio ihnen dargebotene Heil zurückzuweisen. Die Hohenpriester und Pharisäer, „da sie vernahmen, daß Er von ihnen redete," waren darüber höchlich erzürnt worden. Aber Christus fuhr fort, die Beschaffenheit des Reiches Gottes und die nothwendigen Erfordernisse zum gesegneten Eintritt in dasselbe auf die so außerordentlich liebliche und eindringliche Weise zu beschreiben, welche eben seinen unübertrefflichen Gleichnißreden eigenthümlich war. Das heutige Gleichniß lehrt uns nun

einen Blick werfen auf die Ursachen, weßhalb so viele Menschen, obwohl zum Reich Gottes eingeladen, doch nicht zum Genuß seiner Segnungen gelangen.

Diese Ursachen aber sind

1) natürliche Verkehrtheit,
2) schnöder Weltsinn,
3) geistige Verdorbenheit, und
4) leichtsinniger Frevelmuth.

O Herr, Du hast verheißen, daß, wo zwei oder drei versammelt sind in Deinem Namen, Du mitten unter ihnen seiest! So sei denn auch bei uns und segne Dein Wort! Amen!

I.

Eine natürliche Verkehrtheit ist es, welche so viele Menschen zu Verächtern der Freuden und Segnungen machet, welche bei dem hochzeitlichen Mahl — das ist, durch das Evangelium dargeboten werden. Als der König seine Knechte aussandte, um die Gäste zur Hochzeit zu rufen, konnte er erwarten, daß sie Alle mit Frohlocken die Ladung vernehmen, und ohne Bedenken zur willkommenen herrlichen Festlichkeit eilen würden. — Aber es heißt: „sie wollten nicht kommen." Haben sie denn Gründe — triftige Gründe zu dieser ihrer Weigerung? Mit nichten! Es stehet geschrieben: „sie wollten nicht." Und doch hatte der König es so gut mit ihnen vor! — Welche hohe Ehre war ihnen zugedacht, welche freudenvolle, genußreiche Stunden waren ihnen in der Königshalle aufbehalten! Aber dieses Hingehen zu diesem königlichen Mahl — das Sitzen an der Tafel des Königs — seines Sohnes, und das Zusammensein mit ihnen und anderen Gästen, die Theilnahme an den dabei wohl vorkommenden passenden Gesprächen, die Beobachtung der dabei herrschenden Gebräuche, — der Zucht und Sitte, — des Ernstes, — alles dieß war nicht nach ihrem Geschmacke. Ihr verkehrter Sinn wollte davon nichts wissen, — genug, sie wollten eben nicht kommen. — Welch' eine gewaltig große Menge von Menschen gleicht ihnen — bezüglich des Verhaltens bei der Einladung zum Reiche Gottes — nur zu sehr! Die Knechte Gottes gehen aus, der

Ruf: kommet und setzet euch an die Gnadentafel der Segnungen des neuen Bundes, erschallet allenthalben, und die Stimme des Herrn, die da bittet und beschwöret, — daß sich die verarmten und herabgekommenen Menschenkinder durch Ihn selig machen lassen sollen, — sie ist so freundlich — so dringend. Gott will nicht, daß jemand verloren gehe, — sondern „daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.“ 1 Timoth. 4. — Und „es ist in keinem andern das Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden,“ als allein der Name Jesus Christus. Eben darum ist's dem Herrn so ein außerordentlich Anliegen, daß Alle zu Seinem Gnadenmahl kommen und keiner zurückbleibe. Was kann es nun Widersinnigeres geben, als dieß, daß so sehr Viele nicht Antheil nehmen wollen? — Da zeigt es sich, daß der natürliche Mensch nichts vernimmt vom Geiste Gottes, daß ihm Thorheit erscheint, was Weisheit ist, und wiederum, daß er meinet, eben nichts anderes zu bedürfen, als das, wobei es ihm nach seinem alten Adam so recht bequem und leicht wird, dahinzuleben von einem Tag zum anderen. — Daß sie Buße thun, daß sie alles ungöttliche Wesen verleugnen, daß sie allen Lüsten entsagen, daß sie züchtig, gerecht und gottselig leben sollen, ist ihnen durchaus nicht genehm, und sie wenden sich trotzig und mit Unwillen ab, wenn sie Stimmen hören, wie: „Wer mein Jünger sein will, der kreuzige sein Fleisch sammt allen Lüsten und Begierden!“ Nein — nein! das geht wider das bisherige fleischliche Leben; sie wollen nicht. Den Fuß bereiten — um zum Hause Gottes zu gehen, mit aller Stille der Seele und im heiligen Ernst der Versammlung der Gemeinde des Herrn beiwohnen, das Wort Gottes, welches freilich nicht selten ein scharfes zweischneidiges Schwert ist, anhören, in wahrhaftiger Reue, mit demüthigem Herzen glau-

bensvoll zum heiligen Abendmahl herzutreten, im eigenen Hause, in der eigenen Familie priesterliches Amt verwalten, des Hausgottesdienstes pflegen, — sich vor der Welt unbefleckt erhalten, — alles dieß wollen sie nun einmal durchaus nicht. — Fragen wir nun noch beim Hineinblicken in die Kirchen: woher noch so viel Raum? wenn wir hinschauen auf die Communikanten: warum sind so viele nicht mit bei dem hochzeitlichen Gnadenmahl? — Wundern wir uns noch, daß die köstliche alte Sitte der Hausandachten bei Vielen ganz ab=, dafür aber gar mancher andere unchristliche sittenverderbliche Gebrauch aufgekommen ist? Befremdet es uns, daß das Rufen der Knechte Gottes, daß ihr Einladen zu den Freuden und Segnungen des Evangeliums vielfach vergeblich ist, — daß trotz alles Predigens und Ermahnens und Bittens, doch so Viele nicht darauf achten? — Ach wir wissen es ja, woher dieß kommt; nemlich aus der natürlichen Verkehrtheit so Vieler, die eben nicht kommen wollen! Ihnen ist's überall nicht behaglich, wo es hergeht, wie es heilige Sitte ist im Reiche Gottes; wo sie sich ganz und gar gehen lassen können, — da befinden sie sich wohl in ihrer Weise, — und etwas Anderes wollen sie nicht.

II.

Aber es giebt noch eine andere Gattung von Verächtern des kostbaren hochzeitlichen Gnadenmahles. Diese sind es, welche unser Herr im Gleichniß bezeichnen will in jener Stelle: „Abermal sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Gästen: Siehe! meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und Alles bereit; kommt zur Hochzeit! Aber sie verachteten das, und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung." — Diese hörten die Einladung, aber sie überlegten bei sich und gingen zu Rath mit Fleisch und Blut; ihre Augen sahen nach dem Acker und nach der Handthierung, und sie rechneten — welchen Gewinn sie dort bis hieher ge=

macht und welchen Verlust sie haben würden, müßten sie die Zeit und Gelegenheit versäumen zur Arbeit auf dem Acker und bei der Handthierung, während sie sich anschickten zur Mahlzeit des Königs zu gehen und während ihres Aufenthaltes bei der hochzeitlichen Feier. — Ihnen gleichen in Absicht auf das Verhalten bei der Einladung zum Reiche Gottes nur zu viele Menschen; und zwar alle diejenigen, welche in schnödem Weltsinn dem Ruf: kommet herzu, denn es ist Alles bereit, — nicht folgen. — „Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon," so stehet geschrieben, und daß man nicht zwei Herren zugleich dienen könne, ohne den einen zu vernachlässigen, ist klar. Ein solcher Zug aber nach irdischer Arbeit, nach Handthierung in solchen Geschäften, dabei man an irdischem Gute gewinnt, ist in so hohem Grade bei Vielen, daß sie nicht im mindesten achten auf des Herrn Ermahnung: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit." — Ausdrücklich heißt es dort im Gleichniß von den Geladenen: „aber sie verachteten das." Es bezieht sich diese Bezeichnung denn auch auf diese Art von Menschen, welche in ihrem schnöden Weltsinn so sehr gefangen sind, daß sie die kostbarsten geistlichen Güter, Friede mit Gott durch Christum, Trost in allen Drangsalen, — Freude am Göttlichen, Kraft zur Heiligung, gewisse fröhliche Hoffnung eines seligen Lebens, — daß sie diesen wahren bleibenden Reichthum für nichts achten. Darum verachten sie auch die heiligen Gnadenmittel der christlichen Kirche, und halten es für etwas höchst Ueberflüssiges, jene zu suchen und zu nützen. — Für sie giebt es keinen Sonn- und Feiertag im christlichen Sinn, sie klagen wohl vielmehr darüber, wie jene, die der Prophet Amos sagen hört: „Wenn will denn der Neumond ein Ende haben, daß wir Getraide verkaufen, und der Sabbath, daß wir Korn feil haben mögen?" Amos 8, 5. Ihnen ist's etwas Thörichtes, daß sie thun sollen wie jener im Gleichniß, der einen

Schatz auf einem Acker wußte und hinging, um Alles zu verkaufen, damit er jenen Acker — und somit den Schatz darinnen an sich brächte, oder wie jener, der all' sein Vermögen an den Besitz einer kostbaren Perle setzte. Diesen Schatz — solche Perle, das ist, die Segnungen des Reiches Gottes — achten gar viele, viele Menschen als etwas Geringes. Was gehet uns das an, sprechen sie in ihrem schnöden Sinn. Das ist ihr Schatz — das ihre Perle, was ihnen Geld und Gut einbringt; um einen solchen Gewinn strengen sie den Verstand an, üben sie ihre Kräfte, laufen sie die beschwerlichsten Wege, wagen sie die größten Unternehmungen, durchwachen sie Nächte, — entheiligen sie den Tag des Herrn! — Um solchen Mammons willen betäuben sie das Gewissen, wenn es sie strafen will ob der ungerechten Mittel, die sie ergreifen, damit sie ihr Gut mehren mit fremdem Gute. Da haftet das Auge blos an der Erde, für sie allein lebet man. Der Ruf der Knechte Gottes dringt hie und da auch zu ihnen, aber auf jene Leute macht er keinen Eindruck. „Eins ist noth" heißt es wohl nach ihrem schnöden Erdensinn, aber dieß Eine ist für sie eben nur das Reich dieser Welt, ist vergänglich Gut. — Darauf hin steht gerichtet das Dichten und Trachten so vieler Väter und Mütter, dahin treiben sie oft mit unmenschlicher Härte ihre Söhne und Töchter, und darum werden nur zu oft Knechte und Mägde gezwungen, gleichfalls, wie die Herrschaft, statt zur Kirche, — auf den Acker und zu der Handthierung zu gehen. — Dabei müssen viele Seelen verloren werden! Gewinnen denn nun auch derlei Weltmenschen im Zeitlichen, — so erleiden sie, — und es kann nicht anders sein, — einen um so größeren Verlust in Absicht auf das Allerwichtigste; zudem müssen ihrer Viele am Ende doch erfahren, daß der Segen des Herrn, auch im Leiblichen, nur bei dem ist und bleibet, der in Wahrheit spricht:

Wich' alles Volk auch noch so fern,
Ich und mein Haus steh'n bei dem Herrn!

Leider aber führen nur zu viele Menschen ein ganz ander Loosungswort im Munde, und man merket es an ihrem ganzen Thun und Treiben, weß Geistes Kinder sie sind, jenes Geistes, der gerade auch in dieser unserer Zeit eine gewaltige Herrschaft über einen großen Theil der Menschen führet, so daß auf dem Marktplatz des Lebens ein überlaut Geschrei ist von allerlei Volk, daß nichts köstlicheres sei, als irdischer Gewinn, und nichts nöthiger, als alles das, wodurch derselbe gemacht werden kann. Ach wie arm erscheint da das Evangelium allen denen, die solch' schnöder Weltsinn erfüllet; darum verachten sie es, darum kommen sie nicht zum himmlischen Gnadenmahl.

III.

Aber es leitet das heutige Gleichniß unsere Aufmerksamkeit ferner auf eine andere — noch traurigere und auffallendere Erscheinung. Es heißt weiter im Evangelio: „Etliche aber griffen Seine Knechte — höhneten und tödteten sie." — Ist damit etwa allein Judäa gemeint, welches, da seine Stunde gekommen war, ob der Feindschaft wider den Herrn furchtbare Gottesgerichte über sich hereinbrechen sah? Sind sie, die den eingebornen Sohn Gottes an das Kreuz geschlagen und in seinen Aposteln Ihn noch verfolgt haben, die einzigen Feinde Christi gewesen? Keineswegs! Die Feindschaft wider den Herrn und Seine Kirche ist nicht gestorben mit jenen ersten Gegnern des Reiches Gottes; sie lebet noch und ist mächtig geworden in gar vielen Menschen, ein trauriges Zeichen ungeheurer geistiger Verdorbenheit! Ist's auch möglich, fragst du staunend, daß jemand ein Feind Christi sein sollte, — des Liebenswürdigsten, des Heiligsten, des Sanftmüthigsten? ein Feind dessen, der jeden Seiner Schritte auf Erden mit Segnungen bezeichnete, der ganz arm und niedrig

geworden ist, damit wir durch Ihn reich und hoch würden, der Sein Leben unter namenlosen Qualen für unsere Sünden am Kreuze geopfert hat? Entsetzlich, daß Seine Widersacher zur Zeit Seines Wandels auf Erden, jene Pharisäer und Hohenpriester und Schriftgelehrten, nicht zum Mitleid gerührt wurden, und in ihrer Bosheit beharrten selbst dann noch, als Er, — eine Jammergestalt, vor ihren Augen stand — verhöhnt — gegeißelt bis auf's Blut, selbst dann noch, als Er vor ungeheurer Ermattung unter der furchtbaren Last zusammenbrach, auch da noch, als Er am Marterholz hing mit der schmerzhaften Dornenkrone auf dem blutenden Haupt, mit dem erblassenden Angesicht, als sie den unerhört Gequälten ausrufen hörten: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen!" — und sogar dann noch, als Er für sie so innig betete! — Sollte es auch jetzt noch Christusfeinde geben können, nachdem sich alle Welt von den unverkennbaren herrlichen Segnungen des Christenthums seit achtzehn Jahrhunderten überzeugen konnte, — jetzt noch, nachdem Er längst von der Erde zurückgekehrt ist in Seinen Himmel und zur Rechten Gottes des Vaters sitzet? — Zudem kann jeglicher, der das Evangelium lieset, stündlich sein Herz erweichen lassen durch den Anblick des leidenden und sterbenden Erlösers. — Dennoch giebt es auch jetzt noch — und gerade jetzt — außerordentlich viele und heftige Feinde des Herrn, Menschen, denen das Wort vom Kreuz ein Aergerniß ist, die mit Hohn und Haß Christum verfolgen, kopfschüttelnd mit einem gotteslästerlichen „Pfui dich!" — auf den Gekreuzigten schauen, und auf welche des Psalmisten Wort seine Anwendung findet: „W a r u m t o b e n d i e H e i d e n u n d d i e L e u t e r e d e n s o v e r g e b l i c h?" Mit welcher Feindschaft — mit welchem Spott und Grimm stehen Viele wider den Herrn und möchten, so sie die Gewalt dazu hätten, Evangelium und Christenthum von der Erde vertilgen. Sie reden laut und öffentlich davon, wissen sich etwas mit ihrer

Feindschaft gegen den Herrn, Seine Kirche — Seine Gnadenmittel — Seine Anhänger — Seine Diener am Wort. Da giebt es der antichristlichen Schriften genug, mit denen man die Schwachen irre machen und, so es möglich wäre, Alle zum Abfall verführen möchte. Da sind falsche Zeugnisse, da sind gehässige Anklagen, und man lässet nichts unversucht, um den heiligen Bau der Kirche des Herrn zu untergraben, damit er — je eher je lieber — zusammenstürze. Solcher Menschen sind Viele und aus allerlei Volk und Ständen; daher klaget freilich die Gemeinde der Gläubigen:

„Die Feinde Deines Kreuzes droh'n,
Dein Reich, Herr! zu verwüsten.“ —

Es gehört aber eine sehr große geistige Verdorbenheit zu solch' einer Feindschaft wider den Heiligsten und Sein Heiligthum. Ja der innersten Seele zuwider ist eben vielen Menschen der, welcher die Macht des Fürsten der Finsterniß, dem sie so gerne dienten und dienen, — welcher das Reich, dessen Bürger sie sind, in seiner Schändlichkeit fort und fort Allen, die da sehen und hören wollen, als das Abscheulichste und Verderblichste darstellt; zuwider ist ihnen also das Evangelium, ist ihnen die ganze heilsame Anstalt der christlichen Kirche, sind ihnen die Gnadenmittel, — ist ihnen Alles, was christlich ist, zumal da eben das Christenthum auf allen ihren sündlichen Wegen, ihrem bösen Willen, — ihren schlimmen Unternehmungen entgegentritt mit dem richtenden Ausspruch: „Es ist nicht recht, es ist heidnisch und teuflisch, was ihr wollt und was ihr thut!“ — Alle diese Widersacher des Herrn, die da wandeln im Rathe der Gottlosen und sitzen, da die Spötter sitzen, sind denn freilich die entschiedensten und lebhaftesten Verächter des hochzeitlichen Mahles, und können einem sehr schweren Gerichte nicht entgehen!

IV.

Aber siehe! in der Königshalle erscheint unter vielen Anderen auch ein solcher Hochzeitgast, der, obschon er der Einladung gefolgt war, dennoch nicht hieher gehören mußte. Der König tritt ein, „die Gäste zu besehen," sein forschend Auge erblickt alsbald den Eindringling. Im Augenblick ist er gerichtet und gestraft, und zwar nicht durch bloßes Hinwegweisen von dem hochzeitlichen Mahl — aus dem Kreis der übrigen Gäste, sondern dadurch, daß er an Händen und Füssen gebunden, in einen entsetzlichen Kerker hinaus geworfen wurde, wo Heulen und Zähnklappen war, wo ein Zustand voll ungeheuren Elendes sein Loos wurde. Aber woher das? Die Frage, welche der König an den Gast stellt, giebt die Antwort. „Freund, wie bist du hereinkommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an?" Dieß war ein erschrecklich Wort für den also Angeredeten, und in diesem Wort lag ein schwerer Vorwurf für denselben: „Wie kannst du es wagen, hier einzutreten und zu dieser hochzeitlichen Feier dich zu drängen, in deinem eigenen Gewand, warum hast du das hochzeitliche Kleid nicht an, welches jedem Gaste von mir gereicht wird, damit er würdiglich hier erscheine! Wohl war es ein recht frevelhafter Leichtsinn, in welchem dieser Mensch das angebotene Geschenk seines gütigen Königs verschmähte. Ein Frevel war es, daß er mit seinem alltäglichen Kleid sich hineinstellte in die festliche Halle mitten unter die geschmückten Gäste, daß er, trotz seines unwürdigen Anzugs, für einen rechten, gleich angenehmen Gast gelten und seinen Antheil haben wollte an den Herrlichkeiten des hochzeitlichen Mahles. — Solch ein leichtsinniger Frevelmuth verdiente die harte Strafe; aber der Mensch, den sie traf, — er kann und soll ein warnend Beispiel sein für einen jeglichen, — zumal Viele sind, die ihm gleichen. Worinnen? — Darinnen, daß auch sie das dargebotene Festgewand, ohne welches sie am Gnadenmahl des

Reiches Gottes nicht sitzen dürfen, verschmähen, und im alltäglichen beschmutzten Sündenkleid des alten fleischlichen Lebens — dennoch sich rechnen unter die Zahl der Auserwählten. Wie leicht hat es ihnen die Gnade Gottes gemacht; Er giebt, sie dürfen nur nehmen, nur ausziehen das eigene Gewand der Selbstgerechtigkeit — der Sünden, — sie jedoch meinen, damit durchzukommen. Aber „irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten;" und den Herrn täuschen ist nicht möglich, denn Seine Augen sind heller als die Sonne, und Er siehet das Herz an. — Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das heißt, nicht mehr der alte Mensch in seinen Gewohnheitssünden und allem ungöttlichen Wandel, sondern ein neuer durch und durch — in seiner ganzen Sinnesart, in seinen Gedanken — Vorstellungen, Worten, Werken durch das Evangelium umgeändert, — ein Kind des Geistes aus Gott. Daher betheuert auch der Herr Christus: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, ist Fleisch: und was vom Geist geboren wird, das ist Geist." Joh. 3, 5. 6.

Leichtsinniger Frevelmuth ist es, in welchem so viele Menschen sich um den Genuß der Segnungen des Reiches Gottes bringen; diese Art von Leuten gehört zu der nicht geringen Schaar der Scheinchristen, deren Ende aber sein wird in erschrecklichem Elend, dieweil sie das allergefährlichste Spiel gespielt — und verloren haben. „Freund! wie bist du hereinkommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an?" Mit dieser erschütternden Frage wird der Herr vor gar manchen hintreten, der in der leichtfertigsten Sicherheit sich mitten unter das Christenvolk hineingestellt hat, ohne alle jene lieblichen Eigenschaften und Kennzeichen eines wahren Nachfolgers Christi.

Du hast das hochzeitliche Kleid nicht an, obwohl dein Name in dem Taufbuche verzeichnet stehet, wenn du nicht im Taufbunde geblieben, sondern dein Herz der Welt zugewendet und den Heiland um der Fleischeslust willen frevelnd verleugnet hast. Was willst du unter der Zahl der rechten Gäste beim Gnadenmahl des neuen Testamentes? Du gehörest nicht zu ihnen, — und wirst am Tage des Gerichtes hinausgeworfen werden in die äußerste Finsterniß. Denn du mußt verstummen vor dem Herrn, so beredt du wohl auch sonst in der Welt gewesen sein magst; du hast wahrlich nicht, womit du dich entschuldigen könntest. — Ach daß doch solche Frevler bei Zeiten erschrecken möchten über ihre Unwürdigkeit und hingehen, um Buße zu thun. Stimmt ja doch Christus nimmermehr mit Belial, und wie magst du, vermessener Mensch, dich deines Christennamens rühmen bei dir selbst, so du doch bleibest Jahr aus Jahr ein bei deinen heimlichen oder öffentlichen Sünden! Was willst du sagen, wenn du in der Kirche sitzest mitten unter den Gläubigen, wenn du mit ihnen herantrittst an den Altar zur heiligen Communion; wenn du als Taufzeuge stehest an geweihter Stätte, und wenn der Herr dich fragen würde: „Freund, wie bist du hereinkommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an?“ Das „Herr Herr sagen“ war dir wohl immer etwas Leichtes, aber eben darum wird es dir schwer werden, Ihm zu antworten und vor Ihm zu bestehen.

Traurig genug, daß deren so viele sind mitten in der christlichen Kirche, welche geschildert sind in jenem Liede:

„Ihr Weg ist lustig weit und breit,
Darauf sie geh'n zur Ewigkeit.
O Spott auf's Evangelium!
Ein Christenthum,
Das nur ein Schatten um und um.“

Traurig genug, daß diese Menschen nicht selten auch mit aller Sorgfalt den Schein eines gottseligen Lebens annehmen und doch dem Fürsten dieser Welt in ihrem Innersten einen Altar gebauet haben, daran sie ihm dienen mit gottlosem Dichten und Trachten. O sie mögen sich stellen, wie sie wollen, und vor den Menschen heucheln in Geberden, Worten und Handlungen auch noch so lange, zum hochzeitlichen Mahle gehören sie doch nimmermehr, und sie haben keinen Theil an der Ehre, noch an den Freuden und Segnungen des himmlischen Gottesreiches!

„Viele sind berufen, wenige aber auserwählet," so lautet das Wort des Herrn am Schlusse des Evangeliums. Auch du bist berufen, wirst du aber auch auserwählet sein? Giebt es eine wichtigere Frage für dich? Keine! Denn sie ist die eigentliche wahre Lebensfrage. Darum kann es für dich auch kein dringender Flehen geben, als: Herr, mein Gott! hilf mir, o hilf Du mir, daß ich selig werde! Amen!

LX.

Predigt am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Von

Hopf,

Pfarrer zu Bayreuth.

Die Liebe Gottes, unseres himmlischen Vaters, die Gnade Jesu Christi, seines lieben Sohnes, unseres Herrn, und die Kraft und Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen! Amen.

Geliebte im Herrn! Als das wichtigste Stück der Waffenrüstung, womit wir zum Kampfe wider die Feinde unseres Heils sollen angethan sein, nennt Paulus in der heutigen Sonntagsepistel (Eph. 6, 16.) den Glauben. „Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurigen Pfeile des Bösewichts."

Wenn nun derselbe Apostel an einem andern Orte schreibt: „Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding" (2 Theß. 3, 2.), so kann das in keinem Falle heißen: nicht Jedem ist das Glauben möglich; wohl aber wird uns damit zu verstehen gegeben, daß nicht Jeder die rechte Lust und Willigkeit und eben darum auch nicht das rechte Geschick besitze, die Gotteswaffe des Glaubens zu handhaben und mittelst derselben in dem Kampfe, der ihm verordnet ist, den Sieg zu erringen.

Das Glauben will gelernt und eingeübet sein durch treue Benützung der Mittel, welche der Herr selbst dazu an die Hand giebt — durch treue Benützung der Glaubensschule, in welche hinein und durch welche hindurch der Herr diejenigen führt, die Er durch den Glauben bewahren will zur Seligkeit.

Welches diese Glaubensschule sei, fragt ihr. Ich weise euch auf das heutige Evangelium, in welchem uns treffliche Gelegenheit gegeben ist, die Schule, so wie den Meister, der hier sein Werk in uns haben will, kennen zu lernen. — V. U.

Evang. Joh. 4, 47 — 54.

Und es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Capernaum. Dieser hörte, daß Jesus kam aus Judäa in Galiläam, und ging hin zu ihm, und bat ihn, daß er hinab käme, und hülfe seinem Sohne; denn er war todtkrank. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Königische sprach zu ihm: Herr! komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt. Jesus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm, und sprachen: Dein Kind lebet. Da forschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen das Jesus that, da er aus Judäa in Galiläam kam.

Welch' heilsame Schule des Glaubens, durch die der Königische hindurch mußte, bis es von ihm heißen konnte: „er glaubte mit seinem ganzen Hause!" Welch' heilsame Schule des Glaubens, die Keinem, auch unter uns Keinem, fremd bleiben darf, wenn es wohl um seinen Frieden in der Zeit, wohl um sein Heil in der Ewigkeit stehen soll!

Geliebte! es ist nicht des Herrn Wille, daß sie Einem unter uns fremd bleibe diese Schule des Glaubens, um die es sich hier handelt. Darum führt der Herr selbst uns in sie

hinein; wohl dem, der sie nützen mag! Laßt sie uns jetzt mit aller Sammlung unserer Gedanken zum Gegenstande unserer Betrachtung machen.

Die Glaubensschule, durch welche der Herr uns hindurch führt.

Diese Schule des Glaubens ist, wie unser Evangelium zeigt,

1) da, wo man von Jesu Macht und Gnade reden hört;
2) da, wo man in der Anfechtung die Unzulänglichkeit menschlicher Hilfe inne wird;
3) da, wo man von Christi Macht und Gnade sich durch die eigene Erfahrung überzeugt.

I.

Als der Königische zu Jesu kam, da war ein gewisses Maß von Glauben an die helfende Macht und Gnade des Herrn sicher schon bei ihm vorhanden; wie würde er sonst den Gang unternommen und seine Bitte um Hilfe für den kranken Sohn dem Herrn vorgetragen haben? Wie war nun der Mann zu diesem Anfange des Glaubens gekommen? in welcher Schule hatte er gelernt, daß bei Jesu Hilfe zu finden sei? Unser Evangelium antwortet: er hatte gehört von Jesu, dessen Ruf bereits ausgegangen war ins ganze Land. Seht da die erste Stufe — ich möchte sagen: die unterste Klasse der Glaubensschule; sie ist da, wo von Jesu geredet wird, wo man von Ihm, von seiner Macht und Gnade, von seiner Liebe und von seinen Wundern hört. Dies Hören ist ja nothwendig das Erste, denn „wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben?" — In diese Anfangsklasse der Glaubensschule nun hat der Herr uns Alle bereits aufgenommen, da Er uns in der heiligen Taufe zu Gliedern seiner heiligen christlichen Kirche machte, in welcher ohne Unterlaß die Kunde von Ihm und was Er uns sein will und

kann, so laut erschallt. O Geliebte! wie viel haben wir und unsere Kinder voraus vor Millionen Heiden, die noch gar nicht einmal im Vorhofe der Schule Christi stehen, die gar kein Wörtlein noch von Ihm und seinem Heile vernommen haben, oder die, wo sie auch aus der Ferne davon hören, doch Niemanden finden können, der weiter und gründlich mit ihnen von Christo rede! Ja wie können sie hören ohne Prediger? wie soll man ihnen aber predigen, wenn Niemand gesendet wird? (Röm. 10, 14. 15.)

O wie sollte das uns reizen, ihr Christen! Dank zu sagen dem Vater, daß Er uns aus Gnaden berufen hat in die Zahl der Glücklichen, die da als Schüler Jesu Christi dürfen zu seinen Füßen sitzen, um Wahrheit zur Seligkeit zu hören! — wie uns reizen, die Predigt von Christo für uns und unsere Kinder doch ja treulich zu nützen, damit das Werk des Glaubens immer kräftiger bei uns werde! — wie aber auch uns reizen, mitzuhelfen, daß das Wort von Christo auch zu denen komme, die noch ferne stehen, und mit seinem Lichte sie erleuchte, die da noch sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes!

Die Möglichkeit, zum Glauben zu gelangen, ist genommen oder gegeben mit der Predigt von Christo; denn „der Glaube kommt aus der Predigt" (Röm. 10, 17.). Darum hat der Herr aus Gnaden diese Glaubensschule uns geöffnet in seiner heiligen christlichen Kirche und will, daß sie Allen geöffnet werde. Aber leider geht es da gar vielen Hörern, wie es der Jugend zu gehen pflegt mit dem Lernen in den mancherlei Schulen, zu denen man sie anhält: gar viele Schüler haben, wie oft und dringend man es ihnen auch vorstellen mag, noch kein lebendiges, auf Erfahrung gegründetes Bewußtsein, wozu denn Das und Jenes, was sie lernen müssen, ihnen nützen solle; verachten es deshalb oder lernen doch nur mit halbem Eifer. Doch es kommt eine Zeit, wo

sie ihren Unverstand bereuen, weil sie nun erst erkennen, welche nothwendige Dinge sie versäumt, und Mancher legt wohl erst, wenn er aus der Schule ins Leben übergetreten und durch Schaden klug geworden ist, mit rechtem Eifer sich darauf, das Versäumte, so weit es geschehen kann, nachzuholen. Man ist für jegliches Lernen des Guten erst dann recht empfänglich, wenn mit dem Bewußtsein seiner Unentbehrlichkeit und seines Segens ein Bedürfniß darnach sich in der Seele regt. Ein Gleiches ist es mit der Empfänglichkeit für die Erkenntniß und gläubige Aufnahme Christi: man glaubt an des Heilandes Macht und Gnade um so leichter und lieber, je mehr man inne geworden, daß man einen solchen Heiland brauche, je tiefer man erkannt hat, wie so gar Nichts man ohne diesen himmlischen Helfer und Seligmacher sei.

Damit denn das Herz für die Predigt von Christo recht empfänglich werde, führt der Herr noch in eine andere Schule: sie ist, sagen wir

II.

da, wo man die Unzulänglichkeit menschlicher Hilfe inne wird.

Auch der Königische im Evangelio mußte, um die Kunde von Jesu im Glauben zu ergreifen, durch diese Schule — wir wollen sie kurzweg die Schule der Anfechtung nennen — hindurch. Es bewährt sich an dem Manne der Spruch (Jesaj. 28, 19.): „Anfechtung lehrt auf's Wort merken.“ Schwer angefochten war das Vaterherz durch die Todeskrankheit des Sohnes. Hätten menschliche Kräfte Hilfe schaffen können, wie gerne würde der Königische sie theuer erkauft haben. Aber Krankheit und Tod gehen auch an die Kinder der Reichen und auch für die in der Könige Häusern sind Menschen leidige Tröster. Da hört der geängstete Vater, daß Jesus in die Gegend käme — der Jesus, von dessen gewaltigen und gnadenreichen Thaten man allenthalben redete. O wie gar

anders, als früher in den Tagen des sichern Glückes, mag da das Wort: Jesus kommt — in seinem Herzen geklungen haben! Jetzt war er der Mann, der einen Jesus brauchte; jetzt ihm die Kunde von Jesu ein willkommenes Wort; jetzt that er, wozu er früher wohl nimmer sich entschlossen hätte: er kam zu Jesu. — Siehe da die Kreuzesschule, in der man lernt, Jesum im Glauben suchen; die Anfechtung, die da lehrt, auf das Wort merken, das von Jesu sagt.

O wie Manche haben schon, dem Herrn zum Preise, sich selbst aber zum unvergänglichen Segen, durch diese Schule des Glaubens hindurch gehen müssen, die da sich aufthut, wo unter Kreuz und Anfechtung menschliche Hilfe in ihrer Nichtigkeit erscheint! Und diese menschliche Hilfe, die schon in leiblichen Nöthen so oft als unzulänglich sich darstellt, wie zeigt sie sich in ihrer ganzen Nichtigkeit da, wo es gilt, innere Anfechtungen zu bekämpfen: wo das Gefühl seiner Schuld den Menschen niederbeugt, das aufgewachte Gewissen ihn verklagt, wo Gericht und Hölle ihn schreckt — wo das geängstete Sünderherz umsonst sich zerarbeitet in der Menge seiner eigenen Wege, Ruhe sucht und nicht findet — umsonst sich umsieht nach einem Bruder, der den Bruder erlösen, nach einem Menschen, welcher Gott versöhnen könnte. O wie lernt nun erst in der Hitze solcher Anfechtung die Seele das Wort des Heilandes verstehen: „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch erquicken und ihr sollt Ruhe finden für eure Seelen!" wie lieblich klingt's nun in das Herz als ein köstliches Evangelium: „Jesus nimmt die Sünder an!" wie gar anders, als zuvor in den Tagen der fleischlichen Sicherheit, hört nun der Mensch die Predigt von Christo! Nun ergreift er glaubig mit tausend Freuden, was er vorhin vielleicht tausendmal im Leichtsinne überhörte oder gar als Thorheit verlachte. Die Anfechtung war für ihn eine heilsame Schule des Glaubens und er bekennt mit Freuden-

thränen: „Es ist mir lieb, Herr! daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne! (Ps. 119, 71.) — Ja freilich durch manche Demüthigung muß in dieser Schule der Glaube hindurch, damit er geübet und geläutert werde, wie der Glaube des Königischen im Evangelio. Der Herr scheint unzufrieden mit dem Maaße seines Glaubens; „wenn ihr," spricht Er zu ihm, „nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubet ihr nicht." Doch der Mann läßt sich nicht irre machen, wiederholt mit verstärkter Innigkeit seine Glaubensbitte und sein Glaube siegt; er vernimmt das Wort: „Gehe hin, dein Sohn lebet." Heil ihm, daß er an diesem Worte nicht zweifelte: nun sollte er mit Augen schauen, daß sein Glaube ihn nicht betrogen. So wird

III.

in der Schule der Erfahrung der Glaube des Mannes fest und in sich vollendet. — Höret aber aus unserem Evangelio, wie das zuging.

Auf seine wiederholte Bitte: „Herr, komme hinab, ehe denn mein Kind stirbt," spricht Jesus zum Königischen: „Gehe hin, dein Sohn lebt." Der Mensch glaubte dem Worte und ging hin. Und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: „Dein Kind lebt!" Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war. Und sie sprachen: „gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber." Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: „dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause."

Daß Jesus der Helfer sei, das glaubte er jetzt nicht mehr blos, weil Andere es sagten, sondern weil er die herrliche Hilfe, die von Jesu kommt, selbst erlebt hatte; gerade so wie dort die Volksgenossen jenes samaritischen Weibes am Jakobsbrunnen (Joh. 4, 42.) sprachen: „Wir glauben nun fort nicht

um deiner Rede willen; wir haben selbst gehört und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland." — Es war auch der Glaube des Mannes jetzt kein schwacher und beschränkter mehr, wie er das im Anfange allerdings noch gewesen, da der Hilfesuchende meinte, Jesus müsse hinab kommen, wenn dem Kranken sollte geholfen werden: nein, jetzt wußte er, daß Jesu Machtwort auch in die Ferne wirke und daß demselben unbeschränktes Vertrauen zu schenken sei. Jetzt glaubte er denn auch nicht mehr für sich allein, sondern an seinem Glauben, der auf Erfahrung sich gründete und was er selbst erlebt hatte, mit fröhlichem Munde Andern rühmte — zündete auch der Glaube der Seinigen sich an: „er glaubte mit seinem ganzen Hause."

Solchen Segen hat es, liebe Zuhörer, wenn man — sei's auch Anfangs mit Furcht und Zittern und in großer Schwachheit — Jesu Glauben schenkt und sein Wort sammt den Worten derer, die uns von Ihm sagen, etwas gelten läßt. Man macht da herrliche und immer herrlichere Erfahrungen von seiner Macht und Gnade: man lernt in Ihm immer besser den erkennen, welcher Gebet erhört und hilft, wo Niemand helfen kann; man erfährt es an sich selbst, daß es wahr ist, was Er sagt: „wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen,,' und daß Er namentlich die Sünder, welche gebeugt vor Ihm erscheinen, annimmt und in der Vergebung ihrer Sünden einen Frieden ihnen schenkt, welchen die Welt nicht giebt, noch geben kann, den Frieden Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft. — Wer so durch die Erfahrung Jesum hat kennen gelernt, den macht dann Nichts mehr irre und redet's ihm Niemand aus, Jesus sei der wahre Helfer und sei kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden — so wenig als es dem Königischen irgend Jemand wird haben ausreden können, Jesus sei es und kein Anderer, dem er die Rettung seines Sohnes verdanke. Ein Sol-

cher begnügt sich dann auch nicht damit, für seine eigene Person Jesum mit dem unbeschränktesten Glauben zu ehren: er möchte gerne, daß in demselben Glauben Alle, — namentlich die seinem Hause angehören Alle — vor Jesu ihre Kniee beugen, und Ihm zu unbedingtem Gehorsam sich ergeben. „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen!" ist sein Wahlspruch und diesem getreu hält er mit aller Liebe und mit allem Ernste sonderlich die Seinigen an, daß sie in der Erkenntniß des Herrn Jesu Christi gefördert werden und das Werk des Glaubens in der Kraft bei ihnen wachse.

Das, liebe Zuhörer, ist die Glaubensschule, durch welche der Herr, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, diejenigen hindurch führt, welche von Ihm sich mögen führen lassen und seinem Gnadenzuge nicht eigenwillig widerstreben. Diese Schule — daß wir das Ganze uns nochmals vergegenwärtigen — ist da, wo man von Jesu Macht und Gnade reden hört; sie ist da, wo man in der Anfechtung die Unzulänglichkeit menschlicher Hilfe inne wird; und endlich sie ist da, wo man von Christi Macht und Gnade sich durch die eigene Erfahrung überzeugt; oder, sagen wir kurz, sie ist: Schule des Wortes — Schule des Kreuzes — Schule der Erfahrung.

Auf welcher Stufe des Glaubenslebens stehst nun du, mein Christ? darüber besinne dich und gieb dir redlich Antwort, damit du nicht in der allerwichtigsten Sache dich selbst betrügest. Die Schule des W o r t e s, in welcher Jung und Alt mit Ihm, dem alleinigen Heilande, bekannt gemacht wird, ist dir als evangelischem Christen reichlich aufgethan und „weil du von Kind auf die Schrift weißest, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum." Nützest du treulich für dich und für dein ganzes Haus die köstliche Gelegenheit, welche sich dir und den Deinen darbietet, zu wachsen in der Erkenntniß des Heils? — In die Schule des K r e u z e s und der Anfechtung hat dich der Herr wohl auch schon geführt, hat da

die Unzulänglichkeit menschlicher Hilfe dich inne werden lassen und dann sich selbst dir erboten als den rechten Helfer. Hast du die Gnadenhand, die Er nach dir ausstreckte, ergriffen und — ohne mit Fleisch und Blut dich zu berathen — mit willigem Glauben und Gehorsam in seine Pflege dich begeben? O dann wird es auch nicht fehlen: es wird durch herrliche Erfahrungen von Jesu Macht und Gnade dein Glaube gestärkt und der Vollendung näher gebracht worden sein. — Aber eben daran sollen wir es nicht fehlen lassen, liebe Christen! daß wir vertrauend und willig, gleich dem Königischen im Evangelio, thun und gehen, wie der Herr uns heißt; wie das ja der Herr selbst auch meint, wenn Er (Joh. 6, 16.) sagt: „So Jemand will des Vaters, der mich gesandt hat, Willen thun, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede."

Herr, dessen Augen nach dem Glauben sehen! stärk' uns den Glauben und führe ihn — sei es auch durch die Schule des Kreuzes hindurch — zu immer höherer Vollendung. Laß in den mancherlei Anfechtungen des Lebens unseren Glauben rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werden, denn das vergängliche Gold, das durch's Feuer bewährt wird, dir zu Lob, Preis und Ehre, wenn du dich offenbaren wirst in deiner Herrlichkeit, und laß uns dann das Ende unseres Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit. Amen.

LXI.

Predigt am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Von dem Herausgeber

W. Dittmar,

Pfarrer zu Bayreuth.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi sei und bleibe mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde! „Wir haben einen Artikel christlichen Glaubens," sagt der edle Luther, „damit die gemeine Christenheit vor aller Welt gar mächtig und herrlich vom Herrn gemacht ist. Und weil man, was der christlichen Kirche ist vertrauet, nicht rathen kann, so lange noch die Welt wird stehen, so wird sich männiglich früh oder spat zuthun, sein Theil zu suchen von ihrem Schatze." Was Luther hier im Auge hat, meine Geliebten! ist der Artikel von der Vergebung der Sünden. Dieser Artikel ist so besonders herrlicher und man kann sagen tiefer Art, daß in seinem Verständniß die volle Wissenschaft des christlichen Wesens ruht. Die richtige oder minder richtige Erfassung und Ausübung desselben hat auch in der That durch alle Jahrhunderte der christlichen Kirche hindurch Geschichte gemacht. Da man anfing, die Vergebung der Sünde in ein Werk zu setzen, von bestimmten Oertern, Zeiten, Uebungen und Büßungen abhängig

zu machen, da stund's wahrlich nicht gut in gemeiner Christenheit; da war mit Verdeckung dieses Hauptartikels gleichsam die Mosisdecke gezogen selbst über des lieben Heilandes Angesicht. Die Gnadenzeit der Reformation hat sich auch zuerst dadurch in ihrem göttlichen Berufe und Ursprung bewährt, daß sie anlief mit Macht wider die Menschenzuthat in diesem Hauptartikel, und es ist kein geringer Schmuck des hochzeitlichen Gewandes unserer evangelischen Kirche, daß sie sowohl nach Lehre als nach Gebrauch rücksichtlich dieses Artikels auf apostolischem Grund und Boden steht.

„Aber," wie Luther an einer andern Stelle sagt, „der Artikel will schwer ein." Das ließe sich wohl die Menschheit gefallen, daß die Schuld, so wider sie zeuget, getilget sei im Buche der Rechenschaft und ohne Furcht gedacht werden dürfte an den Tag des Gerichtes. Das auch noch nähme sie hin, daß sie mit Opfern, die sie bringt, mit Fasten, die sie sich auferlegt, mit Büßungen, denen sie sich unterzieht, am Ende selbst mit Streichen der Geißel, mit denen sie sich stäupt, solchen Schatz der Vergebung sich erwürbe. Aber den Einen und Einzigen Weg, der ins Allerhöchste der Versöhnung führt, den Dornen- und Kreuzesweg der Ergebung, der Buße, der Demuth und des Glaubens, den geht die Menschheit nur mit natürlichem Widerstreben und ist ihm so feind, daß sie nebenaus beugt, wo sie nur kann. Selbst auch wo sie durch's Evangelium bis zum Schatze der Vergebung gelangt und sich schon den Reichthum der Gnaden aufgedecket und angeboten sieht, hat sie die Gefahr, um des Herzens Härtigkeit willen, darum gebracht, und unter die Last der vollen Schuld zurück versetzt zu werden; denn es ist der Vergebung Art und Weise, Gewißheit und Bürgschaft, sich wieder vom Herzen aus, das sie empfangen und gekostet, erweisen und den Schatz der Gnade, den sie umsonst empfing, in Goldmünzen der Barmherzigkeit und Liebe umsetzen zu wollen, laut des Gebetes, das täglich vom

Munde der Erlöseten gleitet: Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.

Da gilt es nun, weise sein und Schrift und Kirchenlehre recht zu Herzen nehmen. Dazu wollen wir heute auf Grund des verordneten Evangeliums einen Beitrag liefern und ins Licht desselbigen die Bitte des Vaterunsers setzen: Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Zuvor aber lasset uns den Herrn um Segen seines Wortes bitten.

V. U.

Evang. Matth. 18, 23 – 35.

Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehn tausend Pfund schuldig. Da er es nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn, und sein Weib, und seine Kinder, und alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder, und betete an, und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbige Knecht hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an, und würgete ihn, und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn, und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Er wollte aber nicht; sondern ging hin, und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen, und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich, und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler.

Ist es nicht, meine Geliebten! als solle mit dem Gleichnisse, das ihr so eben vernommen habt, vom Herrn uns die

fünfte Bitte des Vaterunsers in thatsächlicher Ausführung vor die Seele gestellt werden? So diene uns dieser Schrifttext als Beitrag zum Verständniß der Bitte:

Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.

Nothwendig zerfällt diese Predigt in zwei Theile. Der erste hat von der Vergebung unserer Schuld und der zweite von der Vergebung, die wir dem Schuldiger gewähren, zu handeln.

Zeige uns, Herr, den Weg deiner Rechte, daß wir sie bewahren bis an's Ende. Amen.

I.

Unter den Knechten, mit denen der Herr rechnen wollte, ist eine Gesammtheit und, wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, die Menschheit zu verstehen. In der fünften Bitte des Vaterunsers ist wohl zuerst auch von der gemeinsamen Schuld, die auf der Menschheit lastet, die Rede. Unsere Schuld. Wie ist das? meine Geliebten! Sollte hier an das gedacht werden müssen, was man den Fall und die Sünde des Abfalls zu benennen, als forterbende gemeinsame, mit jedem Menschenleben und Geschlechte neu auftauchende Schuld zu bezeichnen und von Seite der Spötter so heftig anzufeinden pflegt? Warum nicht, meine Geliebten! Doch ist diese Allen gemeinsame Wurzel des Bösen es nicht allein, was hier als Schuld der Gemeinschaft bezeichnet wird. Die Früchte der Wurzel sind gereift und Paulus, der Apostel, hat sie Galater am Sechsten ausgestellt, männiglich zur Einsicht. Offenbar, sagt er, sind die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen. Damit ist das Schuldbuch der Menschheit in der Hand des himmlischen Hausherrn so voll geschrieben,

daß, nachdem Paulus siebzehn der vorher erwähnten Seiten desselben namhaft gemacht hat, er mit einem „Und dergleichen" sich abwenden muß, weil Seite für Seite sich aufthut und die Seitenzahl wächst zu einem nicht endenden Buche des Zeugnisses wider die Menschheit. Das Gemeinsame der Schuld, unsere Schuld, muß man, wo der Rechenschaft vor Gott gedacht wird, zuerst in's Auge fassen. Denn so gewiß die Schuld des Ganzen dich mitrichtet und verdammet, so gewiß ist deine Sünde mit in der Schuld des Ganzen verfasset. Das ist auch eine besondere Tiefe der Schrift, daß sie eine Lehre hat von der Sünde überhaupt und nicht blos von Sünden, und es versteht kein Mensch, was Erlösung sei, der nicht die Sünde in ihrem Ausgang und Grund erkannt, und sich von ihrer Macht im Großen und in Allen überzeugt und entsetzet hat. Da muß man nur die Briefe Pauli an die Römer und Galater lesen und verstehen, wie dieser gemeinsame Urgrund sich in Allen erweiset und in Allen wirket, um den Vollbegriff der Gnade in Christo zu gewinnen. Wollet euch auch nur fein demüthig mit hineindenken und fühlen in die gemeinsame Schuld, unsere Schuld, um nicht nach Helfern, wie wir jüngst gesagt, sondern nach Hilfe, nicht nach Erlösern, sondern nach dem Erlöser und Versöhner euch zu sehnen.

Von da aus ist dann der Blick geschärft für die besonderen Schulden und Sünden. Ueber diese muß, wer sein Leben liebt und für seine Seele sorgen will, ein genaues, ins Einzelne gehendes Verständniß haben. Denn es geht einst gerade, wie es im Evangelium vorging. Nachdem der Hausherr die sämmtlichen Knechte vor sein Angesicht gestellt hatte, kam er an den Einzelnen. Die Rechnung war bald gestellt. Der Knecht war ihm zehntausend Pfund schuldig. Eine gewaltige Summe! Das muß eine fürchterliche Rechenschaftsstunde gewesen sein! Versetzt euch nur in die Lage des Knechtes, meine Geliebten! denn wir sind ja gemeint, wir Alle,

und die Stunde, die uns kommt, ist hier nur vorgebildet. Da hat der Herr sein Schuldbuch in der Hand. In diesem sind von des Allwissenden Finger eingetragen zu einem Zeugniß wider uns die Tage unseres Lebens. Posten für Posten ist verrechnet, was Böses gethan und Gutes unterlassen ist. Und wie es die Rechner pflegen, wird's wohl auch hier sein: Besondere Rechnungsabschnitte mag's da geben. Ein Strich wohl unter den Sünden der Jugend und Alles in Eine Summa gebracht. Berufs= und Mannsleben, Vater=, Mutter=, Kindespflicht und Versäumniß, die lange Reihe der einzelnen Gebote, Gott, Mensch, Haus, Leib, Seele, Zeit und Ewigkeit in Eins fassend, die Pflicht und Thorheit des Alters dazu, und Tag zu Tag, Jahr zu Jahr bis zur letzten Seite des Buches, wo die Summa zu den Summen gethan und die Rechnungsabschlüsse gemacht werden. — Nehmt aus den Menschen allen Einen heraus, stellt die Ersten und Höchsten alle einzeln ein in solch Gericht und solche Stunde, was gilt's — in deutlicher Ziffer stehen die zehntausend Pfund in ihrem Buche und recht hat des alten Hiobs aufrichtiges Wort: „Da müssen sich schämen die stolzen Herrn."

Was mag der Knecht zu solcher Rechnungslage gesagt haben? Darüber ist nichts im Evangelium enthalten. Wahrscheinlich ist er verstummt. Möglich auch, daß er sich trotzig umgesehen hat, womit er bezahle, wie er erstatte; oder daß er einhergerennt ist von Freund zu Freund, von Thüre zu Thüre, zu erhalten, womit er tilge. Wie wird er erschrocken sein, als er sein Eigenes mit Blicken gemessen und überschlagen, all seiner Freunde Kräfte und Herzen erkundet und gefunden hatte: das ist wie nichts gegen meine Schuld. Ich habe nicht zu bezahlen.

Der Schuldner eines unermeßlichen Reichthums war ein Bettler an Besitz und Werth. Und da er nun nicht hatte zu

bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und Alles, was er hatte, und bezahlen.

Das ist erschrecklich! Wir möchten sagen: das ist hart. Es widerstrebt unserer Empfindung, solches vom Hausherrn befehlen zu hören. Vergesset nicht, meine Lieben! es ist ein Gleichniß. Ein Gleichniß will nur sagen: so pflegt's zu gehen. Und wirklich, so geht es auch. Laßt nur einen Menschen und Sünder das Maas voll machen und sich dabei verstocken in Eigengerechtigkeit, sich verhärten und verboßen wider Gott und seine Gnade, und sehet zu, wie das wird und wo das hinauslauft; ob so ein Mensch nicht mit verdirbt Weib und Kind, sich um's Beste und Liebste bringt, was er hat und sich nicht hineinstürzt in die Tiefe des Verderbens.

So weit kam's indessen mit dem Knechte nicht. Als das Aeußerste hereingebrochen war, da fiel er nieder, betete an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Ergreifender Anblick, wie so ein armer verlorner Mensch da liegt in seinem Jammer und um Barmherzigkeit flehet! Aber ihr fühlt's gewiß, der liegt nicht mit der reinen, wahren und aufrichtigen Bußstimmung vor dem Herrn, die dem Sünder ziemt vor seinem Gotte. „Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen." Womit willst du denn bezahlen, der du doch nichts hast? womit willst du tilgen, der du doch mit Allem verfallen bist? O du hartes und trotziges Menschenherz, du lügenhaftes und bettelstolzes selbst vor dem heiligen und wahrhaftigen Gotte! Du sprichst: ich bin reich und hab's gar satt und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß und nicht hast zu decken die Schande deiner Blöße!

Doch den Herrn jammerte desselbigen Knechtes und ließ ihn los und die Schuld erließ er ihm auch.

Hoffentlich habt ihr Empfindung, meine Geliebten! für die Größe und Herrlichkeit solches Augenblickes. Mit der Ein-

falt biblischer Sprachweise wird hier der Blick auf jenes Meer der Gnade hingeleitet, das in unergründlicher Tiefe umwoget Land und Leute. Hoffentlich habt ihr Empfindung für die Größe dieses Momentes. Auf den fällt nun von selbst das Auge, den nicht blos jammerte des Volkes und der Sünder, sondern der auch hat und giebt, was den Sünder kann erheben aus dem Staube und die Seele kann erfüllen mit dem Troste der Vergebung. Den jammert des Knechtes, der sich selbst entäußerte und Knechtsgestalt annahm und sich selbst erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze; der als der treue Hirte kam und nachgeht dem Verirrten in der Wüste, die im Elende Schmachtenden herauszieht aus den Dornen des Verderbens und heil macht mit dem Balsam des Lebens. Den seht ihr hier wieder in hoherpriesterlicher Liebe und Herrlichkeit, der fein hört und wahrhaft und wesenhaft nahe ist, wo ein Kind des Verderbens sich beugt in den Staub und eine Seele auffleht zum Throne der Erbarmung. Das Allerheiligste ist's der christlichen Herrlichkeit und Macht, das hier sich aufthut, der Schlußstein des Reiches der Gnade und des Lebens ist's, auf den hier der zagende Fuß tritt; der süßeste Wohllaut des Evangeliums ist's, den hier die harrende Seele vernimmt: deine Schuld ist dir erlassen. Das zu haben in der Lehre und im Bewußtsein, seinen Gott und Erlöser so reich an Erbarmung, so mächtig an Liebe zu wissen, das ist ein Artikel der Lehre, der über alle Lehren der Menschen und Denker geht, das thut Wunder an wunden Herzen und zerschlagenen Gebeinen, und macht das Bitt- und Bußgebet der Christenheit: „Vergieb uns unsere Schulden" zu einem Lobopfer der Gnade Gottes, das wie Noah's Opfer aufsteigt zum Himmel am Tage der Errettung.

II.

Ja wirklich, man muß nur die fünfte Bitte im Lichte des heutigen Evangeliums sich besehen: es thut sich dann das

Herz weit auf in Zuversicht, wenn die Worte von der Lippe gleiten. Ein gleiches Licht fällt aber von unserem Evangelium aus auf den zweiten Theil der Bitte. Denn weiß das Herz: du darfst zuversichtlich beten: vergieb uns unsere Schuld — das: wie wir vergeben unsern Schuldigern wird ihm im Gleichniß mit nicht minderer Klarheit und Augenscheinlichkeit zur Empfindung gebracht.

Mit der Verheißung der Gnade geht der Knecht hin. Da findet er einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig, und er griff ihn an und würgte ihn und sprach: bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen.

(Der konnte dieses sagen und gewiß bei der Geringfügigkeit der Summa auch halten.)

Er wollte aber nicht, sondern ging hin, und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er zahlete, was er schuldig war.

Das ist erschrecklich, das ist kaum glaublich, das ist unerhört häßlich!

Füllt nur, meine Geliebten! euer Herz mit Abscheu vor solcher entsetzlicher Bosheit und Undankbarkeit voll an: Solches ist eine Schande, ist Greuel und Scheuel, wie die Schrift sagt, vor Gott und den Menschen.

Auch die Mitknechte wurden durch solche Ruchlosigkeit empört und kamen und brachten vor ihren Herrn Alles, was sich begeben hatte.

So was bleibt auch nicht ungestraft. Gott läßt sich nicht spotten.

Der Herr forderte diesen Menschen vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht! alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn

den Peinigern, bis daß er bezahlte Alles, was er schuldig war — und das wird wohl eine Ewigkeit der Pein gewesen sein.

Laßt uns hierüber, meine Geliebten! zu klarem Verständniß kommen. Hiezu bedarf es

1) einer Erklärung,

2) einer Frage und

3) einiger Beispiele.

Der Knecht hat uns gleich Anfangs nicht gefallen. Wir haben das schon vorhin angedeutet. Er hat sich zwar vor seinem Herrn in den Staub gebeugt; aber sein Herz war nicht rechtschaffen und aufrichtig vor ihm. Doch ward ihm auf sein Bekenntniß und Flehen die Verheißung der Gnade zu Theil. Mit der Verheißung der Gnade, aber gewiß ohne alle Empfindung derselben im Herzen, ging er von dannen. Die ganze Sache war ihm abgethan, wie ein Geschäft. Darum thut er den Handel mit seinem Mitknecht auch wieder ab als ein Geschäft nur nach seiner Art. Doch hat der Mensch in beiden Geschäften sich jämmerlich verrechnet. Er glaubte den Schatz der Vergebung zu haben und siehe da! er hatte vergessen, ihn in Empfang zu nehmen. Denn da er seinen Mitknecht um die hundert Groschen würgt, da zeigt er ja die nackte Armuth der Schatzkammer, in der der Reichthum seines Herrn hätte niedergelegt sein sollen, seines Herzens nämlich. Der Schatz der Vergebung ist die Liebe, und davon eben war nichts, auch gar nichts in ihm zu finden. Daß er nicht vergeben konnte, war Zeichen, unwiderlegbares Zeugniß, daß er nicht Vergebung hatte. Was man nicht hat, kann man nicht geben. Dieß die Erklärung.

Nun eine Frage. Hängt die Vergebung unserer Schuld von der Vergebung ab, die wir dem Schuldigen gewähren?

Ich sage nein. Sie hängt von Gottes Gnade und des Heilandes Liebe und Erbarmung ab, und nicht von uns und unserem Werk und Thun.

Wenn ich aber dem Schuldiger vergebe, erhalte ich doch Vergebung?

Du erhältst sie nicht erst, du hast sie schon. Denn daß du sie hast, ist ja dadurch bewiesen, daß du vergeben kannst.

Wir vergeben, was uns gegeben ist. Ist der Schatz gefüllt, so trägt man daraus hervor, und ist nichts hineingelegt, so kannst du auch nichts daraus entnehmen.

Und nun zwei Beispiele. Es kommt ein Mensch zu Beichte und Abendmahl. Er merkt, sein Schuldbuch ist voll. Es ist ihm unheimlich zu Muthe. Man kann nicht wissen, wie es wird, wenn etwa der Gerichtstag kommt. Der Diener Gottes ruft zur Buße, zeugt von der Gnade Gottes, fragt, fragt wieder, warnt, verheißt und giebt. Der Mensch geht nach der Handlung heim, ganz mit sich zufrieden und denkt: das habe ich gut gemacht. Doch macht er's, wie der Knecht. Das Geschäft ist abgethan. Macht's also schlecht, und zwar herzlich schlecht. Sein armes, vielgequältes Weib, seine stets rauh behandelten Kinder, Hausgenossen und Dienstleute, sein Nachbar links und rechts, merken nichts von dem, was sich im Tempel Gottes begeben hatte. Die alte Bosheit und Hartherzigkeit, der stete Grimm und wilde Sinn, derselbe Trotz und, wie Jesajas sagt, „mit der Faust schlagen ungöttlich," und das um nichts, um eines leichten Wortes, eines Groschens, einer Irrung willen. Wie steht's hier — urtheilt, meine Freunde! um den Artikel von der Vergebung der Sünden? Wie steht's um's Mahl der Gnade? Hat dieser Mensch den Schatz der Gnade, den Herrn im Sakrament empfangen? — Ja er hat — das ist die reine Lehre unserer Kirche — den Leib und das Blut, den ganzen Christum wahrhaft und wesenhaft empfangen, aber, wie's schon hervorbricht in That und Wirkung: nicht zum Leben, sondern zum Gericht.

Wieder geht Einer zu Beicht und Abendmahl. Mächtig dringt in der Seele ein Verlangen nach Frieden. Er ist sich

seiner Schuld und Sünde wohl bewußt. Wie eine schwere Last sind sie ihm zu schwer geworden. Das Wort des Beichtigers von der Buße zur Gerechtigkeit ist Wohllaut in seinen Ohren. Die Frage der Kirche, die des Dieners Mund verkündet: erkennst du? bereust du? bekennst du? willst du dich bessern? deinen Beleidigern vergeben? erstatten und dich erneuen? findet Wiederhall in der zustimmenden Empfindung seines Herzens. So geht er zu des Altares Stufe, so empfängt er den Herrn und singt voll Dankes und Freude: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. So geht er heim mit dem Schatz der Gnade und der Vergebung, mit dem Kleinod der Liebe Gottes in dem Herzen. Wie dünket euch, meine Geliebten! wird dieser dem Schuldner der hundert Groschen begegnen? Wie wird er stehen im Kreise der Seinen? Wie wird er thun an Nachbar, Freund und Feind? Wird's nicht sein müssen, wie ein christlicher Spruch zur fünften Bitte sagt:

Wie du mir, Gott! thu' ich dir.
Hast du mir die Schuld vergeben,
Hat's mein Bruder gut daneben;
Denn gar williglich ich zahl'
Von dem Deinen überall,
Von dem Golde deiner Huld
In Vergebung meiner Schuld,
Die am Kreuz ist ausgestrichen
Und in Liebe wird verglichen.
Ist die Rechnung gut gestellt:
Komm's wie's kommt und fall's wie's fällt —
Meine Richtschnur steht allhier:
Wie du mir, Gott! thu' ich dir. Amen.

LXII.

Predigt am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Von

Eduard M. Ph. Adolph Gabler,

Pfarrer zu Wildenreuth.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch Allen! Amen!

Evang. Matth. 22, 15—22.

Da gingen die Pharisäer hin, und hielten einen Rath, wie sie ihn fingen in seiner Rede; und sandten zu ihm ihre Jünger, sammt Herodis Dienern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach Niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünkt dich? Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Da nun Jesus merkte ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Da sie das höreten, verwunderten sie sich, und ließen ihn, und gingen davon.

Aus der evangelischen Geschichte ist uns bekannt, meine Geliebten, daß die Pharisäer, diese erklärten Feinde Jesu, auf verschiedene Weise Versuche machten, den Reden des Herrn

einen falschen Sinn unterzulegen, und seine Thaten zu verunglimpfen, um ihn nicht allein in den Augen des Volkes herabzusetzen, sondern auch, um klagbar gegen ihn auftreten zu können. So oft auch diese Plane scheiterten, so ergriffen sie doch immer wieder auf's Neue jede Gelegenheit, um ihren Zweck zu erreichen. Ein auffallendes Beispiel hievon erzählt uns das heutige Evangelium. Sie hielten einen Rath, heißt es, wie sie ihn fingen in seiner Rede, und sandten Jünger an ihn ab, um ihm eine Frage vorzulegen; aber damit sie recht gewiß wurden, eine entschiedene unzweideutige Antwort von Jesu zu erhalten, nahmen sie Diener von Herodes dazu, und spendeten ihn im Voraus großes Lob. Meister, sprachen sie, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach Niemand, denn du achtest nicht das Ansehen des Menschen. Mit diesen schmeichlerischen Worten wollten sie eine Antwort auf ihre Frage herauslocken, auf die Frage nemlich: Wie dünket dich? Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Die Frage war allerdings verfänglich. Denn antwortete der Herr mit Ja, so war vorauszusehen, daß die Pharisäer Veranlassung nehmen würden, ihn dem jüdischen Volke gehässig zu machen, welches dem Römischen Kaiser nicht zinsbar, und überhaupt von dieser Herrschaft befreit sein wollte. Und sagte er: Nein, zumal in Gegenwart von Dienern des Herodes, welche dem Kaiser huldigten, so mußte er gewärtig sein, daß er als ein Feind des Kaisers und als ein Aufrührer angeklagt werden würde. Christus aber merkte ihre Schalkheit, und sprach: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Weiset mir doch die Zinsmünze, und als sie ihm einen Groschen darreichten, fragte er: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Und wie sie sagten: des Kaisers, antwortete er: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. So hat Jesus die Pharisäer, die ihn heuchlerisch Meister nannten, meisterhaft zurückgewiesen;

sie wunderten sich, und gingen stillschweigend davon; ihre Falschheit scheiterte an dem wahrhaftigen und heiligen Gottessohn. O, daß er uns Vorbild sein möchte, wenn wir Anfechtungen erdulden müssen; denn daß es nicht alle Menschen redlich mit uns meinen, daß uns manche falsche Brüder umgeben, die in pharisäischem Geiste voll Schmeichelei und Heuchelei sich uns nähern, — sei ihre Absicht, welche sie wolle — das haben wir nur zu oft schon in dieser argen Welt erfahren. Aber was schützt uns da?

Was sichert uns am Besten gegen die Falschheit der Welt?

Diese Frage laßt uns stellen, und aus unserem Evangelio beantworten.

Die Falschheit der Welt nehmen wir in allen Verhältnissen des Lebens wahr, namentlich aber im täglichen Verkehre mit Andern, im irdischen Berufe, und selbst auch in der Religion. Zeigen wir dagegen reine Liebe zur Wahrheit, ein pflichtgetreues Verhalten und ächte Gottesfurcht, dann sind wir gegen die falsche Welt jederzeit gewappnet, geschützt und gesichert.

I.

Falschheit sehen wir leider allenthalben in der Welt; wir sehen sie besonders im gewöhnlichen Leben und Umgange mit Andern, im täglichen Verkehr mit ihnen. Der Falschheit steht die Wahrheit gegenüber. Wo daher reine Liebe zur Wahrheit ist, da ist der Falschheit ein starker Damm entgegengesetzt, da wird ihre Gewalt gebrochen, und großentheils unschädlich gemacht. Wahrheit sichert am Besten gegen die Falschheit, sie ist die beste Waffe gegen die Pfeile der hinterlistigen und falschen Brüder. Was richteten die Pharisäer sammt Herodis Dienern gegen den Herrn aus? Sie glaubten ihre Plane recht fein und schlau angelegt zu haben, um Jesum in einer Rede zu fangen. Sie schmeichelten ihm, ganz wie es die Art der

Falschen ist, die um so gefährlicher sind, je freundlicher und biegsamer sie uns entgegenkommen, sie nannten Jesum einen Meister; er war es auch, aber ihr Herz dachte anders, ihr Stolz sträubte sich dagegen, Christum als einen Meister anzuerkennen; sie sprachen: wir wissen, daß du wahrhaftig bist; — er war es auch, er war es im vollkommensten Grade; die Pharisäer mochten dieß auch wohl selbst fühlen, aber es war keineswegs ihre Absicht, dieß als Wahrheit zu bekennen; sie ertheilten ihm nur diesen Lobspruch, in der Hoffnung, daß Jesus so viel Eitelkeit besitzen würde, um ihre Schmeichelrede als ihre wahre Ueberzeugung anzuerkennen, und daß er dann um so willfähriger sein würde, ihre Frage in ihrem Sinne zu beantworten. Ihre Absicht war also eine schlechte, tückisch und boshaft; schaden wollten sie ihm, zu überführen suchten sie ihn, um ihn entweder als einen Feind des jüdischen Volkes, oder des Römischen Kaisers öffentlich anklagen zu können. Ist die Welt anders geworden? Sehen wir uns nicht auch oft von falschen Brüdern umgeben, die gleich den Pharisäern uns bald da, bald dort, bald auf diese, bald auf jene Weise umstricken, und mit der größten Freundlichkeit, Feinheit und Artigkeit begegnen, uns auf alle erdenkliche Art schmeicheln und die größten Lobsprüche ertheilen, nur damit sie uns desto leichter für ihre Absichten und Pläne gewinnen, oder in ihr Netz locken, um uns dann desto sicherer schaden, oder wohl gar unsern Sturz bereiten zu können. Leider bestätigt uns dieß die tägliche Erfahrung. Seien die Triebfedern, welche sie wollen, — sei es Bosheit, oder eine verschrobene Denkungsart, Eigennutz oder Habsucht, Selbstsucht, oder auch nur bloße Eitelkeit, schöne Worte zu sagen, um schöne Worte zu hören, gleichviel; immer bleibt es eine gehässige Gesinnung, eine bessere Meinung von Andern zu äußern, als man im Herzen hegt, und um so verwerflicher ist es, wenn man Freundschaft heuchelt, um Vortheile daraus zu ziehen, wenn man Geständnisse herauslockt,

um davon zum Nachtheil des Andern Gebrauch zu machen, wenn man überhaupt nur den Nächsten für sich zu gewinnen sucht, um desto leichter gegen ihn handeln, und desto gewisser ihm schaden zu können. Oder glaubet ihr jeglichem Worte des Nächsten, wenn er euch lobt, und euch schmeichelt, wenn er euch Glück wünscht, oder bedauert, wenn er euch seine Freundschaft betheuert, wenn er euch Zusicherungen und Versprechungen macht? Haltet ihr es jederzeit für einen Beweis redlicher Gesinnung, wenn euch äußere Ehre erzeigt wird, wenn euch Wohlthaten erwiesen und Opfer für euch dargebracht werden? Wohl euch, wenn ihr stets von solchen redlichen Seelen umgeben seid, und ihr volles Vertrauen in ihre gute, aufrichtige und freundschaftliche Gesinnung setzen könnet! Aber fandet ihr euch nicht schon oft getäuscht? Hat euch die falsche Welt nicht schon betrogen? Ist eure Gegenliebe nicht oft schon bös vergolten, eure Offenheit gemißbraucht, eure Aufrichtigkeit schlecht belohnt worden? Dieses Geständniß werdet ihr Alle ablegen; denn wer hat nicht schon bittere Erfahrungen darin gemacht? Aber was sichert uns denn gegen solche Falschheit? Zwar könnten euch hiefür gar manche Weisheitslehren und Klugheitsregeln für das gewöhnliche, alltägliche Leben gegeben werden; aber dazu ist hier weder der Ort, noch die Zeit. Ich verweise euch dabei nur auf Christum, unsern Herrn und Meister. Was die Pharisäer von Jesu schmeichelnd sagten: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, das zeigte er ihnen hier in der That. Wahrheit setzte er der Falschheit der Pharisäer entgegen. Offen und gerade bezeichnet er sie mit dem Namen, den sie verdienten. Ihr Heuchler, sprach er, was versuchet ihr mich? Ihr wollet wissen, ob es recht sei, dem Kaiser Zins zu geben, oder nicht? Weiset mir die Zinsmünze! Und als sie sie ihm darreichten, fragte er ganz einfach: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie konnten ihm nicht anders antworten, als: des Kaisers, und

so waren sie denn überwiesen, daß sie dem Kaiser, dessen Münze sie führten, auch Zins schuldig seien. Freilich waren die Pharisäer auf eine solche Wendung und Beantwortung ihrer Frage nicht gefaßt; sie verwunderten sich auch, und gingen stillschweigend und beschämt hinweg; aber welche treffendere, wahrheitsgemäßere Antwort hätte ihnen der Herr geben können! So soll auch unter uns die Liebe zur Wahrheit vorherrschen, und uns in unserem Verhalten leiten und bestimmen, wenn wir Falschheit und Heuchelei wahrnehmen. Zwar ist nicht zu läugnen, daß man die Wahrheit nicht immer gerne hört, daß man sich sogar Feindschaften, Verunglimpfungen, selbst Verfolgungen zuzieht, wenn man stets der Wahrheit getreu bleibt; allein, wo es gilt, wahr und offen zu sprechen, und ohne Rückhalt aufrichtig zu handeln, da muß uns die Wahrheit höher stehen, denn Alles, da müssen wir selbst auf die Gefahr hin, Andere zu verletzen, als ächte Freunde der Wahrheit uns bewähren, da muß die Liebe für sie entscheidend sein. Mag auch die Welt uns verkennen, — Gott kennt uns, er weiß es, ob wir's redlich meinen, er sieht das Herz an, und Aufrichtigkeit ist ihm angenehm; seine Allmachtshand schützt uns, und unter seinem Beistand muß endlich doch die Wahrheit gegen alle Falschheit der Welt den Sieg behalten.

II.

Lasset uns nur auch in dem, was unseres Amtes ist, ein pflichtgetreues Verhalten der Falschheit entgegensetzen; denn wie im gewöhnlichen Leben und Verkehr mit Andern, so auch im Berufe haben wir es häufig mit falschen Brüdern zu thun. Sei der Beruf, der uns in der bürgerlichen Gesellschaft angewiesen ist, welcher er wolle, hoch oder nieder, einflußreich oder unbedeutend, an Schmeichlern und Lobrednern fehlt es nirgends. Kein Stand ist so gering, daß er nicht seine Neider hätte, oder der Nächste Vortheile ziehen könnte. Wie oft zollt Einer dem Andern Beifall, ohne daß sein Herz davon

überzeugt ist; er sucht nur des Andern Gunst, weil er sie bedarf; und selten sind die Menschen so frei von aller Eitelkeit, daß sie sich nicht durch die glatten Worte Anderer bestechen ließen. Welche feine Netze werden oft gesponnen, um sich zu heben, und Andere zu verkleinern, sie in den Verdacht des Unfleißes, der Saumseligkeit, der Nachlässigkeit im Dienste, ja selbst der Unredlichkeit und Untreue zu bringen, während man immer dabei gegen sie freundlich ins Angesicht ist. Und je wichtiger das Geschäft des Nächsten, je umfassender sein Beruf, je einträglicher sein Amt ist, desto feiner ist das Gewebe von Schlauheit, Hinterlist, Verschmitztheit, desto größer ist die Falschheit. Es wird oft Alles aufgeboten, um sich emporzuheben, und die Andern zu stürzen, und dieß geschieht Alles unter der Larve der Freundschaft und Theilnahme. O! daß es anders wäre! Aber, wo ihr hinblicket, könnt ihr solche Wahrnehmungen machen. Es sieht so Mancher seinen Mitarbeiter als einen Freund an, dem er zwar Alles mittheilt, mit dem er sich über alle seine Verhältnisse, über seine Arbeiten und Geschäfte unterhält, und er weiß nicht, daß er eine Natter in seinem Busen nährt, er merkt es lange nicht, daß dieser nur Freundschaft erheuchelt, und seine Mittheilungen benützt, um ihn bei Andern zu verkleinern, seine Arbeiten herabzusetzen, seine Verdienste zu schmälern, und ihm das Vertrauen Anderer zu entziehen, bis es ihm gelungen ist, an dessen Stelle zu treten. Und steigen wir höher hinauf, richten wir unsere Blicke auf die Berufs- und Amtsverhältnisse öffentlicher Diener, ist da mehr Aufrichtigkeit, Geradheit, Offenheit, wo es gilt, einem redlichen Diener zu schaden, um sich emporzuschwingen? Ist da, wo die Menschen auf einer höhern sittlichen Stufe stehen sollen, und wo wahre christliche Bildung erwartet wird, keine Falschheit? Werden da keine krummen Wege eingeschlagen, um zum Ziele seiner Wünsche zu gelangen? Doch es geschieht nichts Neues unter der Sonne! Sehet doch, was die Pha-

risäer thaten, um selbst Christo Verderben zu bereiten! Auch der, der vom Himmel herabgekommen war, um der Heiland und Retter der tiefgesunkenen Menschheit zu sein, entging der Falschheit der Welt nicht, und hatte mit den boshaftesten Feinden zu kämpfen. Und wenn auch die Pharisäer in ihm den Sohn des Allerhöchsten, den wahren Messias nicht erkennen wollen, was konnten sie in Wahrheit gegen seine Lehre, gegen den Wandel dessen, der keine Sünde gethan hat, vorbringen? Dennoch versuchten sie es, und verfolgten ihn, wo sie konnten. Voll anscheinender Aufrichtigkeit sagten sie nach unserem Evangelio zu ihm: Wir wissen, du lehrest den Weg Gottes recht, und fragest nach Niemand. Doch ihr Plan scheiterte, wie wir schon vorher gesehen haben. Gar zu gerne hätten sie die Antwort gewünscht, daß sie dem Kaiser keinen Zins schuldig seien, weil die Juden nur gezwungen unter des Kaisers Bothmäßigkeit stunden, wenn sie auch nicht die Absicht gehabt hätten, in diesem Falle Christum anzuklagen. Der Herr sagte ihnen kurz und unumwunden: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist! oder mit andern Worten: Thut, was ihr schuldig seid, entrichtet redlich eure Abgaben, seid gehorsam eurer Obrigkeit, und erfüllt mit gewissenhafter Treue eure Pflichten. Und das ist es, Freunde, was auch wir der Falschheit der Welt in unserm Berufe entgegensetzen sollen. Das Bewußtsein redlich erfüllter Pflicht schützt und sichert uns am Besten gegen die Pfeile des Bösewichts, die gegen uns geschmiedet und abgeschossen werden. Zwar thut es uns immer wehe, wenn wir bei allem Fleiß und aller Anstrengung verkannt, herabgesetzt, verfolgt werden, wenn unsere Verdienste übersehen, und Andere, die offenbar viel weniger leisten, bevorzugt, belobt und ausgezeichnet werden. Es lähmt unsere Kraft, wenn wir überall, wo wir selbst mit Freudigkeit, mit treuer Hingebung, mit wahrer Aufopferung arbeiten und dienen, nichts als Falschheit und Hinterlist, Tücke und Bosheit bemerken, wenn unsern redlichsten

Bestrebungen Hindernisse aller Art in den Weg gelegt, und unsere besten Unternehmungen durch falsche Brüder vereitelt und zerstört werden, oder wenn wir säen, und Andere ernten. Aber dürfen wir bei solchen bittern Erfahrungen den Muth sinken lassen? Nein, wir wollen uns nicht irre machen lassen! Früher oder später wird doch das Falsche entlarvt, und der redliche und treue Arbeiter erkannt, und beide finden ihren Lohn. Oft ist es ein kleiner Umstand, der die Wahrheit an's Tageslicht bringt, und den Herrn und Gebietern die Augen öffnet, damit sie Gerechtigkeit üben. Und sei es auch, daß ein lichter Strahl der Hoffnung uns lange nicht blickt, daß die Falschheit fort triumphirt, und wir darunter leiden und dulden müssen, der wahre Christ verzaget dennoch nicht; unser Trost ist der, daß wir ein gut Gewissen haben, und fleißigen uns, guten Wandel zu führen bei Allen. Und wenn die Welt uns verdammte, so siehet Gott uns, und weiß es, wie wir es meinen; vor ihm ist Alles offenbar, was wir thun; er gibt einst einem Jeglichen nach seinen Werken. Laßt uns denn treu bleiben bis in den Tod; einst wird dann der Ruf erschallen: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen; ich will dich über Viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude.

III.

Aber was sollen wir endlich dazu sagen, meine Geliebten, wenn sich die Falschheit der Welt, die so viel Uebel anrichtet, selbst in das Heilige einschleicht, wenn die Menschen selbst in der Religion nicht zuverlässig sind, wenn sie sich auch hier anders zeigen, als sie sind, und Frömmigkeit erheucheln. Was setzen wir solchen entgegen; was schützt und sichert uns da? Nichts Anderes, als, um es kurz zu sagen, ächte Gottesfurcht. Doch wir wollen auch hier zuvor einen Blick in unser Evangelium thun. Die Pharisäer nahten sich Jesu, als ob sie die beste und frömmste Absicht hätten, und doch waren ihre

gleißnerischen Worte nur der Deckmantel ihrer Falschheit und Bosheit; denn sie wollten ja, wie uns auch berichtet wird, ihn in seinen Reden fangen, um dann gegen ihn klagen, und seine Verurtheilung bewirken zu können. Schmeichelnd äußerten sie: Du achtest nicht das Ansehen der Menschen, und sprachen damit allerdings eine große Wahrheit aus; denn es gilt kein Ansehen der Person vor Gott; aber ihr Herz dachte anders; diese Wahrheit wollten sie nicht im Ernste aussprechen. Doch Christus durchschaute ihr ganzes Gewebe; er nannte sie Heuchler, und setzte, als er ihre Frage wegen der Zinsabgabe mit den Worten beantwortete: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, absichtlich hinzu: und Gott, was Gottes ist. Sind diejenigen besser, die Christo äußere Verehrung erzeigen, aber im Herzen anders denken, die ihn ihren Herrn nennen, aber sich nicht von ihm gebieten lassen, die sich nach seinem Namen nennen, aber sich in der That und Wahrheit nicht zu ihm bekennen? Wenn sie auch keine feindseligen Gesinnungen gegen Christum hegen, wie einst die Pharisäer, gilt da nicht das Wort des Herrn: Wer nicht für mich ist, der ist wider mich? Bleibt es nicht immer Täuschung, sich anders der Welt darzustellen, als man wirklich ist? Ist es nicht ein eitles Blendwerk, das man der Welt vorspiegelt, eine verabscheuungswerthe Heuchelei? Da möchte man die Pharisäer noch besser nennen, die doch wenigstens an dem Buchstaben des Gesetzes festhielten, und in dessen strenger Beobachtung die Erfüllung aller ihrer Pflichten suchten, wenn auch ihre Gesinnung dem Geiste der Gebote nicht entsprach. Der besser unterrichtete Christ, der sollte wissen, und weiß es auch, daß wir gesinnet sein sollen, wie Jesus Christus selbst war. Wenn er nur dennoch sich blos an die äußern Merkmale des Christenthums hält, aber nicht in den Geist und das Wesen desselben eindringt, wenn er wohl die Gebräuche der Religion beobachtet, aber die Religion selbst nicht im Herzen nährt und pflegt,

wenn er viel von seinem Glauben spricht, aber dieser Glaube sich nicht durch die Liebe thätig zeigt, wenn er Christum wohl seinen Erlöser nennt, aber nicht Buße thut im Glauben, wenn er Jesu große Verdienste und die Rettung seiner armen Seele rühmt, aber leichtsinnig in Sünden fortlebt, wenn er den Versöhnungstod Christi feiert, aber die Versöhnung mit Gott sich nicht zueignen will, kurz, wenn er nur das Außenwerk des Glaubens zeigt, aber den wahren, innern Glauben nicht hat, ist er da, was er zu sein bekennt? Und wenn er der Welt glauben machen will, daß er sich von ganzer Seele Christo, als seinem Herrn und Erlöser, hingegeben habe, daß er in Christo lebe, ist er da nicht ein Heuchler? Doch könnten wir ein solches Scheinchristenthum noch leichter hingehen lassen, und es seinem Gewissen überlassen; er täuscht zwar die Welt, aber er betrügt sich selbst am Meisten; denn Gott siehet das Herz an. Aber wenn solche Christen Andere um ihres Glaubens willen verdächtigen wollen, die zwar ein andächtiges Herz in sich tragen, aber sich nicht in äußerlich frommen Mienen und Geberden so gefallen, wenn sie mit pharisäischem Stolze verächtlich auf diejenigen herabblicken, die ihre Demuth und ihren Glauben nicht öffentlich zur Schau tragen, und dabei verfolgen, als ob ihnen der rechte Glaube fehlte, oder wenn sie gleich den Pharisäern darauf ausgehen, Andere in ihren Reden zu fangen, um sie sodann anklagen, und ihr Verderben bereiten zu können — was sollen wir da thun, wenn wir von solchen Heuchlern umgeben sind? Laßt uns ihnen ächte Gottesfurcht entgegensetzen. Das ist das beste Sicherungsmittel. Gebt Gott, was Gottes ist, sagt der Herr. Nicht als ob wir uns dadurch besondere Verdienste erwürben, denn wenn wir auch Alles gethan haben, bleiben wir doch unnütze Knechte, sondern damit auch die Welt erkenne, daß es uns wahrer Ernst ist mit unserem Christenthume, und wir nicht blos Hörer, sondern auch Thäter des Wortes Christi sind. Ist unsere

Gesinnung fromm, steht unser Glaube fest, wandeln wir auf Gottes Wegen, dann haben wir den Heuchler nicht zu scheuen; er weicht von selbst zurück; denn wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan. Zwar fiel selbst Christus, der Herr, obgleich er öfter seinen Feinden ausgewichen war, als seine Zeit noch nicht gekommen war, endlich noch in ihre Hände, aber nie wäre es dahin gekommen, wenn es nicht Bestimmung gewesen wäre. Sagte er doch selbst zu Petro, als dieser das Schwert zog, meinest du nicht, daß ich meinen Vater bitten könnte, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also geschehen! Und wie kurz dauerte der Triumph seiner Feinde! Nach wenigen Tagen stand er glorreich auf, und siegte über alle Heuchelei und Bosheit seiner Feinde. O fürchtet euch nicht, noch wacht Gottes Auge über uns, noch schützt und schirmt der Herr seine Kirche und die Seinen. Die Heuchelei hat schon viel Unheil in der Welt angerichtet, aber die Gerechten merken's und werden errettet.

Und so wollen wir denn gegen die Falschheit der Welt unter Gottes gnädigem Beistande mit aller Macht ankämpfen, und uns durch reine Liebe zur Wahrheit, durch pflichtgetreues Verhalten im Berufe, und ächte Gottesfurcht davor bewahren und sichern; der Beifall aller Frommen und Redlichdenkenden wird uns dann nicht entgehen, und woran uns am Meisten gelegen sein muß, — wir werden Gottes Wohlgefallen erlangen; denn wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Amen!

LXIII.

Predigt am vierundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Von

A. G. Sittig,

Dekan in Markt Kleinlangheim.

Wohl dem, deß Hilfe der Gott Jakobs ist, deß Hoffnung auf den Herrn stehet, der Glaube hält ewiglich, der Recht schaffet denen, so Gewalt leiden, der die Hungrigen speiset und die Gefangenen löset, der die Blinden sehend macht und aufrichtet, die niedergeschlagen sind. Der Herr ist König ewiglich, dein Helfer, Zion, für und für, Hallelujah!

Evang. Matth. 9, 18—26.

Da Er solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Und Jesus stand auf und folgte ihm nach und seine Jünger. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahre den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm und rührete seines Kleides Saum an; denn sie sprach bei sich selbst: möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Da wandte sich Jesus um und sahe sie an und sprach: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen! Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde. Und als er in des Obersten Haus kam und sahe die Pfeifer und das Getümmel des Volkes, sprach Er zu ihnen: weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, ging Er hinein und ergriff

sie bei der Hand: da stand das Mägdlein auf. Und dies Gerücht erscholl in dasselbige ganze Land.

Soll ich den Eindruck nicht schwächen, den das verlesene Evangelium auf euch gemacht hat, Geliebte in dem Herrn! so darf ich gar keine Worte zur Ueberleitung auf meine Predigt machen: denn der Eindruck kann kein anderer sein, als das freudige Gefühl der Wahrheit,

daß wir an Jesu den Helfer haben in und aus jeder Noth.

Darin erschöpft sich das Evangelium.

Lasset mich Gehilfen euerer Freudigkeit werden dadurch, daß ich das Evangelium folgende drei Fragen beantworten lasse:

1) Für wen hat Jesus Hilfe?
2) Wie gewährt Er seine Hilfe?
3) Wodurch bewirkt Er seine Hilfe?

Ja, Herr, hilf auch zu diesem Vorhaben; Herr, laß es wohl gelingen! Amen.

I.

Für wen hat Jesus Hilfe? Die Frage darf ich aufwerfen; aber die Antwort darauf stehet mir nicht zu. Und so ich mich deß nicht bescheiden, sondern die Antwort geben wollte, würde euch damit nicht gedient sein. Ihr verlangt eine entschiedene, feste und untrügliche Antwort und diese könnte ich euch aus menschlichem Vermögen nicht geben; denn was aus menschlichem Vermögen hervorgeht, ist schwankend, unsicher und trüglich. Entschieden, fest und untrüglich ist allein Gottes Wort; diesem gebühret daher die Antwort auf die aufgeworfene Frage und es giebt sie. Da Jesus solches mit ihnen redete, lautet Gottes Wort im Evangelium, siehe, da kam der Obersten einer und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komm und lege dein Hand

auf sie, so wird sie lebendig. Und Jesus stand auf und folgte nach mit seinen Jüngern und ergriff das Mägdlein bei der Hand und es stand auf. Dünket euch die erwartete Antwort noch nicht klar und untrüglich genug darin gegeben zu sein, so gehet einen Schritt weiter und nehmet die Worte dazu: Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahre den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm und rührete seines Kleides Saum an; denn sie sprach bei sich selbst: möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Da wandte sich Jesus um und sahe sie und sprach: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib war gesund zu derselbigen Stunde. — Nun ist die Antwort fertig auf die Zunge gelegt: für diejenigen hat Jesus Hilfe, die gläubig zu ihm kommen. Denn nichts Anderes, als der Glaube an Jesum ist es, der den Obersten, den Marcus mit Namen nennt, Jairus, (Marc. 5, 22) vor Jesu in tiefer Demuth niederwirft. Nichts Anderes, als der Glaube an Jesum ist es, der aus dem Obersten spricht in den Worten: Herr, komm und lege deine Hand auf meine Tochter, so wird sie lebendig. Nichts Anderes, als der Glaube an Jesum ist es, was dem kranken Weibe, das nach dem Berichte eines alten Kirchenvaters aus Paneas war, die Ueberzeugung in die Seele drückte: möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund, wie denn Jesus, der Herr, selbst diese Ueberzeugung für Glauben an sich erklärt, indem er spricht: dein Glaube hat dir geholfen. Und so seht ihr es in den meisten Fällen, in welchen Jesus seine Hilfe in und aus der Noth geoffenbaret hat. Denket an die zehen Aussätzigen, die von ferne standen (Luc. 17, 11.) und an den Gichtbrüchigen auf seinem Bette, als Jesus wieder über den See Genezareth herübergefahren und in seine Stadt gekommen war. (Matth. 9, 1.) Vergegenwärtiget euch Bartimäus, Timäi Sohn, (Marc.

10, 46.) und das cananäische Weib (Matth. 15, 21.). Sehet nach Bethsaida (Marc. 8, 22.), nach dem Teiche Siloha (Joh. 9, 7.) und auf die Straße von Jericho (Matth. 20. 29.). Tretet an das galiläische Meer (Marc. 7, 31.) und an den Fuß des Berges der Verklärung, als Jesus mit seinen Jüngern, Petrus, Jakobus und Johannes, herabging und wieder zu dem Volke kam (Matth. 17, 14.). Ueberall tritt euch die Wahrheit als Thatsache vor die Augen, daß Jesus denen hilft, die in der Noth gläubig zu ihm kommen.

Die Noth ist noch so groß und so mannigfaltig unter den Menschen, wie sie in den Tagen war, auf welche das Evangelium zurückweist. Aber wie steht's mit den Erfahrungen der Hilfe durch Jesum Christum? Mit den sichtbaren Gnadenpreisen des Glaubens an Ihn? Sie stehen im Vergleiche mit der Noth lange nicht in dem Verhältnisse, in welchem der wiedergefundene Groschen des Weibes zu ihrer ganzen Baarschaft stand. Wo fehlt's? Ist etwa der Helfer zurückgetreten? Es läge eine arge Versündigung in dieser Behauptung, vor welcher Gott jeden in Gnaden bewahren wolle! Es würde Jesus damit zu einem Lügendiener gemacht. Das Evangelium Marci hat zum Schluß und Siegel des Herrn Betheuerung: siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Hieße es nicht, den Herrn zum Lügendiener machen, dieser Betheuerung gegenüber die Behauptung aufstellen wollen: Er, der Helfer, sei zurückgetreten? Er ist noch da, wie Er da war bei Jairus und dem kranken Weibe. Und wo Jesus ist, da ist Hilfe mit Ihm in und aus der Noth. Die Jünger im Schifflein, das mit Wellen bedeckt ward, hatten Jesum bei sich und an Ihm ihre Hilfe aus dem Verderben (Matth. 8, 23.). Er will, daß allen Menschen geholfen werde (1 Tim. 2, 4.). Wenn nun aber nicht daran, daß Jesus als Helfer zurückgetreten ist, woran fehlt es denn, daß der Erfahrungen und Zeug-

nisse der Hilfe durch Ihn gegen die Erscheinungen von der Noth so wenige sind? Ach, es liegt ein schweres Gericht in der Antwort auf diese Frage. Am gläubigen Kommen zu Ihm fehlt's. Aber es ist nun einmal nicht anders. Der Unglaube an die Hilfe des Herrn, der ferne von ihm hält, ist die bittere Wurzel all der Noth, die über unser Haupt gewachsen ist. Da wird dieser Versuch gemacht, sich Hilfe zu verschaffen und jener; dahin die Zuflucht genommen und dorthin; nur mit Jesu, dem einzigen Helfer, wird der Versuch nicht gemacht; nur zu Ihm wird die Zuflucht nicht genommen durch demüthiges Niederwerfen und vertrauensvolles Angehen. Ist es denn nicht, als ob die Frage, welche Elias, der Thisbiter, auf des Engels Geheiß an die Boten des Königs zu Samaria stellen sollte: Ist denn kein Helfer in Israel, daß ihr hingehet, zu fragen Baal Sebub, den Gott zu Ekron? (2 Buch der Könige 1, 3.) für unsere Tage aufgeworfen wäre? — Ist das nicht ein Thun, als ob kein Helfer in Israel wäre, wenn Völker den Arm von Fleisch erheben und Gewalt und Unrecht thun, um sich zu helfen? Ist das nicht ein Thun, als ob kein Helfer in Israel wäre, wenn die nothleidende Klasse Gemeinschaft des Eigenthums erzwingen, theilen, wo sie nicht gesammelt, schneiden, wo sie nicht gesäet, ernten, wo sie nicht gepflügt hat und damit Gottes Ordnung umstoßen will: Reiche und Arme müssen unter einander sein, der Herr hat sie alle gemacht? (Sprüchw. 52, 2.) Ist das nicht ein Thun, als ob kein Helfer in Israel wäre, wenn die, welche leiden sollen, was ihre Thaten werth sind, durch falsche Zeugnisse und Meineide der Noth zu entrinnen versuchen? Ist das nicht ein Thun, als ob kein Helfer in Israel wäre, wenn die Kranken verzweiflungsvoll ihre Hände winden, den Tag ihrer Geburt verwünschen und von Menschen verlangen, daß sie wie immer ihrer Qual ein Ende machen sollten? Ist das nicht ein Thun, als ob kein Helfer in Israel

wäre, wenn man, um die letzte Noth, die Todesnoth abzukürzen, zum Judas an sich selber wird? Und sind nicht diese Erscheinungen sämmtlich in diesen Jahren vor unsern Augen vorübergegangen? Und ist's denn mit dem Rathe Baal Sebubs gelungen? Haben die versuchten Wege die gewollte Hilfe gebracht? Nein, die Noth ist gewachsen und die Hilfe ist ausgeblieben. Seht, Christen, hier liegt die Schuld, warum unter uns der Erfahrungen von der Hilfe in der Noth so wenige sind im Vergleich zu den Erscheinungen derselben; unsere Zeit hat den Glauben an Jesum, als dem einzigen Helfer ausgezogen und das Vertrauen auf Menschenhilfe und auf letzliche Selbsthilfe gewendet. So darf's aber nicht bleiben, sonst verschlingt uns die Noth. Es giebt nur einen Weg zur Hilfe, und das ist der, den Jairus in unserem Evangelium eingeschlagen und das kranke Weib betreten hat, der Weg des gläubigen Kommens zu Jesu. Auf diesem Wege gelingt's und gelingt herrlich. Deß seid ihr Zeugen, ihr herausgerissenen Seelen, die ihr in euerer Angst zum Helfer gebetet und Erlösung empfangen; ihr fröhlichen Herzen, die ihr Ruhe bei Ihm gesucht und gefunden; ihr seligen Geister, die ihr hier angeklopft und denen der Herr bereits dort aufgethan hat. Ihr alle bekennet und leugnet nicht, ihr bekennet: der Herr ist Hilfe denen, die gläubig zu ihm kommen. Damit ist unsere erste Frage erledigt und

II.

die zweite hat sich bereits angemeldet: wie gewährt Jesus seine Hilfe? Hören wir auch auf diese Frage wieder zuerst den Text, um die Antwort nicht machen zu müssen, sondern blos aussprechen zu dürfen. Und Jesus stand auf und folgte ihm nach und seine Jünger. Und als er in des Obersten Haus kam und sahe die Pfeifer und das Getümmel des Volks, sprach Er zu ihnen: weichet, das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft.

Und sie verlachten Ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, ging Er hinein und ergriff das Mägdlein bei der Hand. — Als das Weib Jesus Kleid angerührt hatte, wandte sich Jesus um und sahe sie an und sprach: sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Damit ist die Antwort auf die Frage, wie Jesus seine Hilfe gewähret, gegeben: bereitwillig, ungesäumt und unbekümmert um das Urtheil und das Gebehren der Menschen.

Jairus fleht: Herr, komm! und Jesus stehet auf und folgt. Das Weib rühret sein Kleid an und Jesus wendet sich um und sieht sie und spricht: dein Glaube hat dir geholfen. Wie bereitwillig ist der Herr zur Hilfe! Wie ungesäumt geht Er zum Werke! Da höret ihr nichts von den tausend „Warum" und „Wenn," und „Abern", worüber die hilfreiche Liebe im Menschen so oft nicht hinweg- und zur Bethätigung kommen kann. „Warum" soll ich denn diesen Hungrigen speisen und diesen Nackten kleiden? Er hat ja seine Verwandten, die mehr Verpflichtung für ihn haben, als ich — er soll zu diesen gehen. Ich will mich erst noch bedenken. — „Wenn" ich mit dieser Arbeit fertig bin, die sich nicht aufschieben läßt, diesen Gang gemacht, der nothwendig ist, dieser Forderung meines Amtes genügt habe, das ich nicht auf die Seite setzen darf, alsdann will ich sogleich nachkommen zu dem verlangenden Gefangenen, Kranken und Sterbenden. — „Aber" was werden die Leute dazu sagen, wenn ich mich Dessen annehme? Spott und Hohn wird meine größte Ehre sein. — Nichts von diesem Allen ist bei und von Jesu zu sehen und zu hören. Er hilft, wo er angegangen wird, ohne Bedenken und im Augenblick, und zögert er ja einmal, wie bei dem cananäischen Weibe (Matth. 15, 21.), bei der Hochzeit zu Cana (Joh. 2, 1.), bei Lazarus (Joh. 11, 1.); so sind es nicht diese leidigen „Warum" und „Wenn"

und „Aber", welche die Zögerung veranlassen; sondern die Ursache ist, daß die Hilfe desto nachhaltiger und die Herrlichkeit des Vaters dadurch desto offenbarer wird. Versäumt wird die Hilfe darüber nie, wie sie von uns so viele tausend Male über jene „Warum" und „Wenn" und „Aber" versäumt wird. Freunde, Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen (1 Petr. 2, 21.). Vergesset das hiebei nicht! Denket aber auch an seine Frage: wisset ihr, was ich euch gethan habe? (Joh. 13, 14.) Und gegen das Urtheil und Gebehren der Menschen ist Jesus bei seinen Hilfeleistungen ganz gleichgültig. Sonst hätte Er seine Hilfe in Jairus Hause versagt und versagte sie noch. Weichet! spricht er, eingetreten in das Haus des Obersten, das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. Hätte dieses Verlachen den Herrn nicht abhalten können, mit seiner Hilfe wohlzuthun und zu segnen? Menschen wären vielleicht zurückgegangen; Jesus aber thut es nicht. Er treibet, trotz des Verlachtwerdens, das Volk hinaus, geht zu dem Mägdlein hinein, für welches seine Hilfe gesucht ward, und verwirklichet die Hilfe. Und wie gut ist das für uns? — Könnte das Verlachen den Herrn vertreiben; fürwahr! Er wäre schon längst vertrieben aus der Welt: denn die Pfeifer und das Getümmel des Volkes, die sich in Jairus Hause der Sünde des Verlachens gegen den Herrn schuldig machten, haben ihre verkehrte Art nicht mit sich ins Grab genommen; sie haben sie hinterlassen als Unkraut unter dem Waizen, das nicht stirbt, bis der Herr den Schnittern Befehl giebt: bindet es in Bündelein, daß man es verbrenne (Matth. 13, 30.). Alsdann wird auch diese Art ihr Urtheil finden. Wie es in der Natur Jahre giebt, in welchen gewisse Arten des Unkrauts des Feldes mehr wuchern, als sonst; so giebt es auch in der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden Zeiten, in welchen gewisse Arten des Unkrauts der

Sünde frecher hervorschießen, denn sonst. Von unserer Zeit können wir das in Absicht auf die Sünde des Verlachens des Herrn sagen. Wo war ein Ort unter uns, in welchem nicht ein Haus gestanden, darin sich Pfeifer und Getümmel des Volkes gegen Jesum hätten vernehmen lassen, wie die dort in Jairus Hause? Jairus Haus war in Capernaum, und Capernaum lag nicht in christlichen Landen. Capernaums Pfeifer und Volk hatten Jesum noch nicht in der Herrlichkeit des Herrn gesehen. Aber wo waren die Häuser, in welchen in unserer Zeit Jesus verlacht und verspottet wurde? In christlichen Orten mitten in christlichen Landen. Wer waren die Pfeifer und das Getümmel des Volkes, die unter uns das Gelächter aufgeschlagen haben? Es waren Sprossen des teutschen Landes, das unter der ausschließenden Herrschaft des Namens Jesus so reich gesegnet und durch ihn hochgestellt ist über alle Länder; es waren Sprossen des teutschen Landes, wo der Name Jesus schon von den Unmündigen gepriesen, wo seine Herrlichkeit als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater seit Jahrhunderten in Schulen und Kirchen verkündiget wird, wo die Gläubigen heilige Hände zu ihm aufheben und singen: „Jesus, meine Zuversicht und mein Heiland, ist mein Leben", wo die Väter mit dem Bekenntnisse zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen sind: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn" (Phil. 1, 21.) und darum den Tod nicht schmeckten ewiglich. Ach, du teutsches Land, wie haben die Herzen deiner ächten Söhne und Töchter geblutet, als Bastarde ihre Hände ausstreckten, um dir deine Krone, den Namen eines christlichen Landes vom Haupte zu reißen und zu Spott und Schanden zu machen! Wie haben ihre Herzen geblutet, als nicht in eines Jairus einfachem Hause, sondern in einem öffentlichen Hause, das ursprünglich zu Gottes Heiligthum geweiht und zur Ehre des Sohnes mit dem Namen des Apostels be=

nannt ward, der sich zwar für den geringsten erklärt, aber der größten einer gewesen ist (1 Kor. 15, 9.), Stimmen durchriefen, die das Bekenntniß des hochgelobten Namens Jesu Christi als ein Hinderniß der Volksbeglückung brandmarken wollten und thaten, als ob sie noch säuberlich mit der gnadenreichen Anstalt, worin Jesus auf Erden die Fülle seiner Hilfe und seiner Segnungen den armen, hilfsbedürftigen, ohne ihn verlornen und verdammten Menschen entbietet und mittheilt — mit der Kirche — verfühen, daß sie ihre Ausweisung von der Erde in den Himmel beantragten! Ist das nicht ärger, unendlich ärger, als das Verlachen von jenen in Jairus Hause? Ach, wir hätten freilich mehr thun, als unsere Herzen blos bluten lassen sollen! Wir hätten uns Alle wie ein Mann gegen diese Frevel und Verhöhnungen Jesu erheben und sogleich im ersten Augenblicke diesen frevelnden und spöttischen Geistern wie aus einem Munde den Entscheid des Apostels entgegenrufen sollen: so jemand den Herrn Jesum nicht lieb hat, der sei Anathema, Moharam motha — auf teutsch: verbannt zum Tode oder ausgestoßen aus der Gemeinde Gottes,, der Herr kömmt zum Gerichte (1 Kor. 16, 22.). Träte der Herr um Spottes und Verlachens willen zurück, Er hätte von da an den Staub von seinen Füßen geschüttelt und unser Land und Haus wüste gelassen. Aber er bleibt sich gleich, gestern wie heute, vormals wie jetzt — immer der Langmüthige und Barmherzige, der nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre (2 Petr. 3, 9.); der unabläßig beweist, daß er nicht gekommen ist, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde (Joh. 12, 47.); der nicht müde wird, die Mühseligen und Beladenen zu erquicken. Er hat sich in Jairus Hause durch das Verlachen nicht abwendig machen lassen, seine Hilfe auszuführen; er ist um des Verlachens und der Verhöhnung willen, die er erfahren, auch von unserem

Geschlechte nicht zurückgewichen. Er ist den Gläubigen darunter noch Helfer, wie er es Jairus Mägdlein und dem kranken Weibe war. Damit stehen wir

III.

an der dritten und letzten Frage: wodurch bewirkt Jesus seine Hilfe? Hören wir abermals das Evangelium. Jesus trat ein in Jairus Haus und sprach: das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und der Evangelist Markus, welcher die Geschichte überhaupt ausführlicher giebt, als Matthäus in unserem Evangelium, fährt fort: Er ergriff das Mägdlein bei der Hand und sprach: Talitha kumi, das ist verdolmetschet: Mägdlein, ich sage dir, stehe auf! Und alsbald stand das Mägdlein auf. — Jesus sahe das Weib an und sprach: sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde. Da, wie dort ist's also das Wort, wodurch Jesus seine Hilfe bewirkt. Und so ist's überall. Freunde, es liegt eine unbegreifliche und unaussprechliche Macht im Worte. Ein Wort — und der Frieden ist gebrochen zwischen Kaiser und Reich. Ein Wort — und aus den unzertrennlichsten Freunden werden die verfolgungssüchtigsten Feinde. Ein Wort — und der Muth des Kühnsten ist gesunken. Ein Wort — und der Verbrecher erbleicht und sinkt in die Kniee. Ein Wort — und der Wilde und Trotzige wird zahm, wie ein Lamm. Ein Wort — und Feinde reichen sich die Hände zur Versöhnung. Ein Wort — und das Zagen des Herzens wird in Hoffnung verwandelt. Ein Wort — und die Thräne stehet still und Freude strahlet auf dem Gesichte. Ein Wort — und aus dem schwachen Werkzeug wird ein unüberwältigendes Rüstzeug. Hier aber im Evangelium hören wir ein Wort, das an unbegreiflicher und unaussprechlicher Macht alle anderen Worte übertrifft; es ist Gottes Wun=

derwort. Es ist das Wort, das bei der Schöpfung lautete: es werde! und es ward. Es ist das Wort von dem, von welchem Johannes in seinem Evangelium sagt: im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht und ohne dasselbige ist nichts gemacht, das gemacht ist. In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Jedes Wort von diesem fleischgewordenen Worte ist Gottes Wunderwort, und wo Gottes Wunderwort hörbar wird, da ist es hilfebringend und seligmachend. Talitha kumi! Und das Mägdlein stand auf. Dein Glaube hat dir geholfen! Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde. Die Geschichte geht nicht weiter; aber ich habe die Ueberzeugung in derselben Stärke, in welcher sie sich in dem kranken Weibe in den Worten ausspricht: möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund, daß das Mägdlein nicht blos zum leiblichen Leben aufgestanden ist, sondern daß es dadurch Theil bekommen hat an der Auferstehung Jesu Christi, und daß das Weib nicht hauptsächlich seine Hilfe darin erfahren, daß es vom Blutgange befreit ward, sondern darin, daß das Wort an ihm Erfüllung geworden ist: Wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. (Joh. 11, 25.)

Fühlet ihr jetzt, Christen, was ihr an dem Worte Jesu habt? Euere Hilfe in und aus allen Nöthen. Und ihr habt dieses Wort. Wenn ihr es auch nicht unmittelbar aus Jesus Munde habt; ihr habt es in der Schrift und mit derselben Gewißheit und Lauterkeit, wie aus dem Munde Jesu: denn der Geist, der vom Vater ausgehet und vom Sohne zeuget, hat es behütet und bewacht, daß es gerade so überliefert

wurde, wie es aus dem Munde gekommen war. Und ob aus dem Mund, ob durch die Schrift — die Kraft und Wirksamkeit des Wortes ist sich gleich: hilfebringend und seligmachend dort, wie hier. Das Wort geschrieben: sei getrost! erweist sich noch so frisch und kräftig an jeder gebeugten, gedrückten und beladenen Seele, wie es sich gesprochen an dem kranken Weibe bewies. Es giebt keine Noth, die nicht vor diesem Worte weicht. Denn wenn auch die Noth nicht abließe, dem Fleische bis zur Verwesung des äußern Menschen zuzusetzen, so wird doch durch's Wort der inwendige Mensch gehalten, gestärkt und vollbereitet, daß er, ob er wohl leidet, doch in Hoffnung selig ist: denn er siehet den Himmel offen und des Menschen Sohn, seine Hilfe zur Rechten Gottes (Apostelg. 7, 55.). Bei dem Worte: sei getrost! müßt ihr euch schon in seiner geschriebenen Gestalt genügen lassen: das ist einmal in der Welt gesprochen worden und wird nie wieder gehört; denn dieses Wort hat nur so lange Sinn und Kraft, als die Noth der Erde dauert. Diese aber nimmt für die Gläubigen mit dem Tod ein Ende; das verbürgt des Herrn Wort: das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Schlaf ist ja keine Noth, sondern Wohlthat — Erquickung auf die Noth. Den Tod meint aber der Herr hier mit dem Worte „Schlaf“: denn das Mägdlein schlief nicht blos, sondern es war wirklich todt. Das wäre ein sonderbarer Schlaf gewesen, den die Pfeifer und das Getümmel des Volkes und jedenfalls auch das Wehklagen und Rütteln und Schütteln der tiefergriffenen Angehörigen nicht hätte stören können und dem Jesus mit einem blosen Ergreifen der Hand und einem Worte ein Ende gemacht hätte. Zudem bemerkt der Evangelist Markus ausdrücklich, daß das Mägdlein vorher „in den letzten Zügen“ gelegen sei. Und wäre der Zustand ein bloser Schlaf gewesen, wie wären denn die Pfeifer und das Getümmel des Volkes, die im Morgenlande

zu Leichen herbeigezogen wurden, in das Haus gekommen? Wie würden denn diese Jesum verlacht haben, wenn sie nicht vom wirklichen Tode des Mägdleins überzeugt gewesen wären? Wie würde denn das Gerücht von der Auferweckung durch Jesum in dasselbige ganze Land erschollen sein? Das Mägdlein, das zwölf Jahre alt war, hat diesmal nicht zum ersten Mal geschlafen: wer hat sonst, wenn es wieder erwachte und aufstand, Aufhebens davon gemacht? Die Lächerlichkeit der Annahme eines blosen Schlafes in diesem Zustande haben auch diejenigen Schriftausleger, die alle Wunder Jesu gerne hinwegerklären möchten, damit Er würde, wie ihrer einer, gefühlt; darum haben sie, ihrer Absicht zu lieb, die Meinung vom „Scheintode" auf die Bahn gebracht. Allein diese Meinung ist eben so nichtig, wie die Annahme des Schlafes lächerlich. Der Scheintod hat seine den Menschen verborgene Zeit und noch niemals hat das Berühren des Scheintodten oder ein Wort an ihn diese Zeit abgekürzt. Wäre dieses hier durch das Ergreifen des Mägdleins bei der Hand und die Ansprache Jesu geschehen, so wäre die That nicht minder ein Wunder gewesen, als beim wirklichen Tode. Oder Jesus müßte gerade den Augenblick des Aufhörens des Scheintodes gewußt und ergriffen haben: dann hätte er sich wieder als Wundermann gezeigt. Und wiederum zu dem Allen ist ja der Scheintod kein gesunder, sondern ein krankhafter Zustand, und im krankhaften Zustande ist Aufwachen und Aufstehen nimmermehr eins. Nein, die ganze Haltung der Geschichte bezeugt's unwiderlegbar, das Mägdlein war wirklich todt im gewöhnlichen und vollen Verstande des Wortes und Jesus meint entschieden mit dem Ausdrucke „Schlaf" den „Tod." Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Wie nimmt dieses Wort alles Grauen vor dem Tode von unserer Seele! Der Schlaf ist ein vorübergehender Zustand; ein die Noth

des Lebens vergessen lassender und erquickender Zustand; Wiedererwachen und Aufstehen ist sein Ausgang. Das ist für den Gläubigen auch der Tod: ein vorübergehender Zustand: das Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche und das Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit (1 Kor. 15, 54.). Er ist ein nach der Noth des Lebens erquickender Zustand: die Todten ruhen von ihrer Arbeit (Offenb. 14, 13.). Sein Ausgang ist Wiedererwachen und Auferstehung: es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib (1 Kor. 15, 44.). Der den Ausgang des Todes herbeiführt, ist derselbe, der ihn bei Jairus Töchterlein herbeiführte — Jesus. Es kömmt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens (Joh. 5, 28. 29.). Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selbst, also hat Er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selbst und hat ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum daß Er des Menschen Sohn ist (Joh. 5, 26. 27.). Und des Sohnes Stimme, welche hören werden, die in den Gräbern sind, wird nicht anders lauten, als sie bei Jairus Töchterlein lautete: ich sage dir, stehe auf! Sehet, darin unterscheidet sich das Wort: sei getrost! von dem Worte: ich sage dir, stehe auf! daß ihr euch mit jenem in seiner geschriebenen Gestalt begnügen müßt, dieses aber auch noch unmittelbar aus Jesus Munde zu hören bekommt. Das geschriebene Wort: ich sage dir, stehe auf! soll wirken und wirkt, daß ihr das Haupt zur Ruhe leget in der festen und freudigen Zuversicht: ich weiß, daß mein Erlöser lebt und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken (Hiob 19, 25.), und das gesprochene Wort: ich sage dir, stehe auf! wird wirken, daß ihr den Helfer aus dem Tode, wie Jairus Mägdlein, von Angesicht zu Angesicht sehen werdet, wie er ist (1 Joh. 3, 2.), und werdet euch freuen mit

unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende eueres Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit (1 Pet. 1, 9.). Darum, Christ, halte dich an Jesus Wort; es ist deine Hilfe in und aus Noth und Tod.

Zage nie!
Jesus hilft dir hier und dort.
Scheint's, als wärest du verlassen,
Er, der Helfer, hält sein Wort.
Christ, beim Wort mußt du Ihn fassen.
Dieses Wort ist deines ganzen Lebens Kraft und Licht;
Laß es nicht! Amen.

LXIV.

Predigt am fünfundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Von

Dr. Ranke,

Consistorialrath in Ansbach.

Evang. Matth. 24, 15—28.

Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel (9, 26. 27.), daß er stehe an der heiligen Stätte, wer das lieset, der merke darauf. Alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist. Und wer auf dem Dach ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbath. Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist, von Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzet, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet. So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus, oder da; so sollt ihr es nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten. Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt. Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste; so gehet nicht hinaus: Siehe, er ist in der Kammer; so glaubet es nicht Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang, und scheinet bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.

Der Herr redet im Evangelium von dem Strafgericht Gottes, das über Jerusalem und das ganze jüdische Land hereinbrechen sollte. Es ist aber nicht eine drohende Rede, wie er sie wohl sonst an die Verächter der Gnade gerichtet hatte. Die Zeit dieser drohenden Reden an das abtrünnige Volk war damals vorüber; denn es war schon im Begriff, die größte aller Sünden in der Verwerfung des Sohnes Gottes zu begehen. Was der Herr in unserem Evangelium ausspricht, das war an seine Jünger gerichtet, und sollte diesen zeigen, was von ihrer Seite zu thun sei, um nicht in den herannahenden Untergang ihres Volkes verflochten zu werden.

Das Wort des Herrn hat seine Erfüllung gefunden. Das Volk, das seinen Herrn und Erlöser verworfen hatte, ist selbst verworfen worden. Das Volk, das — um mit dem schrecklichen Gleichniß des Erlösers zu reden — in Fäulniß übergegangen war, wurde, dem Aase gleich, um das sich die Adler versammeln, der Wuth der römischen Heere preisgegeben und mußte inne werden, was für Jammer und Herzeleid die Verachtung des Herrn und seines heiligen Wortes bringt. Dagegen ist auch das Wort des Herrn, das den Gläubigen den Weg der Rettung zeigte, nicht vergeblich gewesen. Die Christengemeinde in Jerusalem entfloh noch zur rechten Zeit aus der verworfenen Stadt und entging jener Trübsal, die, wie der Herr bezeugt, weder vorher, noch nachher ihres Gleichen gefunden hat.

Und so wäre denn das Wort des Herrn in unserem Evangelio sowohl nach seiner schrecklichen, als nach seiner tröstlichen Seite in Erfüllung gegangen, und wir könnten versucht sein, daran vorüberzugehen, als an etwas längst Vergangenem, längst Vollendetem, und uns nach Aussprüchen des Herrn umsehen, die mehr an uns gerichtet wären.

Doch wo könnten wir ein Wort des Herrn finden, das bestimmter an uns gerichtet wäre, als eben dieses. Es ist

längst erfüllt, erfüllt nach beiden Seiten hin; aber weil es erfüllt ist, weil es zur That geworden ist, eben deßhalb ist es an uns und alle Welt gerichtet, und der Herr ermahnt auch uns alle erstlich zu einer eiligen Flucht, zweitens zu inbrünstigem Flehen, drittens zur Vorsicht vor falschen Propheten.

I.

Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, von dem geschrieben ist durch den Propheten Daniel, daß er stehe an der heiligen Stätte, alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist; und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen, und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangern und Säugerinnen zu der Zeit.

So hat der Herr zu seinen Jüngern gesprochen; mit so gewaltigen Worten hat er sie zu eiliger Flucht ermahnt. Sie sollten, wenn die Zeit des Gerichtes herannahete, nicht versuchen, etwas von ihrem Eigenthum zu retten; sie sollten Alles verlassen, Allem entsagen, um nur ihr Leben davon zu bringen, um nur nicht mit dem abtrünnigen Volke in den Abgrund des Verderbens zu sinken. Der Herr sieht den ganzen Jammer jener Tage schon vor Augen und bei diesem Anblick bricht er in eine Wehklage über die Mütter aus, denen es schwer sein werde, dem Verderben schnell genug zu entfliehen; und diese Wehklage des Herrn spricht es noch stärker, als alles Vorige, aus, wie nothwendig für die Seinen das eilige Fliehen sei.

Aber hierin liegt auch für uns die Ermahnung zu eiliger Flucht. Denn so unabwendbar das göttliche Strafgericht über das Volk des alten Bundes war, nachdem es auch die höchste Gnade, die Gnade Gottes in Christo Jesu, vergeblich empfan-

gen, nachdem es diese Gnade von sich gestoßen und sich verstockten Herzens zum Kampfe gegen den Herrn und seinen Gesalbten erhoben hatte, so unabwendbar ist das göttliche Strafgericht über das neue Bundesvolk, nachdem es ganz auf die Wege des Abfalls und der Empörung gegen seinen Gott und Heiland gerathen ist. Die Zeiten der göttlichen Langmuth werden verfließen und der Tag des großen Gerichtes wird erscheinen. Das Gericht über Jerusalem kündigt mit Donnerstimme das Gericht über die abtrünnige Christenheit an. Wie man aber jenem ersten Gericht nur durch eilige Flucht entgehen konnte, so können auch wir dem herannahenden großen Gericht nur durch eilige Flucht entgehen.

Doch was ist das für eine Flucht? Sollen wir etwa, erschreckt von dem Greuel der Verwüstung, der vor unsern Augen steht, das Vaterland als ein verworfenes und dem Verderben geweihetes Land verlassen, um in fernen Landen jenseit des Weltmeeres eine neue Heimath zu suchen? Aber wo wäre das Land zu finden, wo die Sünde nicht in tausend Gestalten hervorgetreten wäre, wo nicht die große Menge auf dem breiten Wege des Verderbens wandelte, wo nicht Verachtung der göttlichen Gnade und Lästerung des göttlichen Wortes sich vernehmen ließe? Wir wissen von keinem Lande, das ein Land der Gottseligkeit und des Friedens zu heißen verdiente, und in welchem wir uns bergen könnten vor dem hereinbrechenden göttlichen Gericht.

Es ist eine ganz andere Flucht, zu welcher der Herr uns ermahnt. Es ist die Flucht aus dem Reiche der Finsterniß in das Reich des Lichtes; es ist die Flucht aus der Gewalt des Satans zum lebendigen Gott; es ist die Flucht aus dem Reiche der Sünde und des Todes in das Reich der Gerechtigkeit und des Lebens.

Geliebte im Herrn, seid ihr dem finstern satanischen Reiche der Sünde schon entflohen? Ist es schon geschehen? Ach, es

sollte längst geschehen sein. Denn nur durch diese Flucht ist eure Seele zu retten. Sagt nicht: Es ist schwer, die Lüste der Welt zu fliehen. Wohl ist es schwer; aber sie müssen geflohen sein und die Macht der Sünde über unser Herz muß gebrochen sein. Wohl hängt das Menschenherz sehr fest an den Gütern dieser Welt; aber wie fest es daran hänge, es muß sich doch davon losreißen, oder es hat keinen Theil an den unendlich höheren und herrlicheren Gütern der zukünftigen Welt. Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht, und der Lohn, den die Sünde ihren Knechten giebt, das ist der Tod, der zeitliche und ewige Tod. Darum müssen die Ketten, mit denen die Sünde uns gefesselt hält, gebrochen sein, der Sündendienst muß ein Ende nehmen; es muß bei uns zu einer aufrichtigen und völligen Hingabe an den Herrn Jesus Christus kommen, der sich für uns in den Tod gegeben und uns das Reich der Gnade und des ewigen Lebens eröffnet hat. Dazu muß es bei uns kommen, und was uns daran hindert, dem müssen wir entsagen. Das drückt der Herr einmal in den gewaltigen Worten aus: Aergert dich dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Aergert dich deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir. Es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde.

Hört, Geliebte, wie ernst der Herr vom Kampf wider die Sünde spricht! Hört es und vergeßt es in Ewigkeit nicht! Und wenn die Stimme der Welt euch lockt und wenn in eurem eigenen Herzen der weltliche Sinn sich regt, so müsse dieses Wort des Herrn euch zurückschrecken vom Dienst der Sünde, der nach dem natürlichen Zeugniß des Herrn nur zur Hölle führt; so müsse dieses Wort euch bewegen, jedes Opfer zu

bringen, um nur dem Reiche Gottes anzugehören. Und wenn es der eigene Vater, die eigene Mutter wäre, die euch festhalten wollten auf dem breiten Wege der Weltlust, und wenn die geliebten Kinder es wären, sie dürften euch nicht hindern. Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich, spricht der Herr, der ist meiner nicht werth; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht werth; und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht werth.

So eilet denn und errettet eure Seele! Fliehet hinweg aus dem Reich der Sünde und des Todes; laßt Alles zurück, was euch hindern könnte, damit die Flucht nur vollbracht werde; und ruhet nicht, bis ihr zu den Füßen des Erlösers auf euren Knien lieget, bis ihr aus seinem Munde das Wort der Gnade vernehmet: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben. Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.

II.

Die zweite Ermahnung des Herrn im Evangelio lautet so: Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbath. Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzet, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet.

Schrecklich lauten diese Worte für die Abtrünnigen, aber unendlich trostvoll sind sie für die Gläubigen und Getreuen. Denn der Sohn Gottes verheißt ihnen hiemit, daß mitten unter den Schrecken des göttlichen Strafgerichtes die Augen des himmlischen Vaters auf sie gerichtet seien und daß er sich

gnädig hinneige zu ihrem Gebet. Um ihretwillen soll die Strafe gemildert und die Zeit der Trübsal verkürzet werden.

Und so sehen wir denn in diesen Worten des Herrn auch für uns heutiges Tages eine dringende und hochtröstliche Ermahnung zu inbrünstigem Flehen.

Geliebten Freunde, die ihr fest entschlossen seid, dem Reiche der Sünde, das sich in unserer Zeit so mächtig ausgebreitet hat, auf ewig zu entfliehen und auf ewig in dem Reiche eures Vaters und eures Erlösers zu leben, einen besseren Entschluß, als diesen, könnet ihr nicht fassen. Fasset ihn nur recht und haltet an ihm aus allen Kräften fest. Aber doch sollt ihr wissen, daß diese Flucht nicht euer eigenes Werk sein kann, daß auch hier mit eurer Macht nichts gethan ist, daß ihr wie zum Wollen, so auch zum Vollbringen, der Gnade des Herrn bedürftig seid. Ihr sollt wissen, daß der Flucht, zu welcher ihr ermahnt worden und nun auch entschlossen seid, so viele und so große Hindernisse entgegenstehen, daß ihr ohne die besondere Aufsicht und den besonderen Beistand des allmächtigen Vaters nicht durchkommen und das Ziel eures Laufes nicht erreichen werdet. Aber an dieser väterlich treuen Aufsicht und an diesem allmächtigen Beistand soll es auch nicht fehlen, wenn ihr nur von ganzem Herzen darum betet. Betet also und haltet an mit feurigen Gebeten, daß der Gott aller Gnade, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, euch Kraft gebe, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, damit ihr tüchtig werdet, durch Alles, was euch von eurem Gott und Erlöser so lange getrennt hat und in Zukunft und auf immer trennen will, durch dieses Alles hindurchzubrechen und von nun an dem großen Erlöser in heiliger Liebe und ewiger Treue nachzufolgen. Flehet im Namen Jesu Christi, daß der Vater im Himmel euch mit seiner unüberwindlichen Macht aus der Gewalt der Finsterniß erretten und in das Reich seines lieben Sohnes versetzen wolle. Er wird es thun, der getreue Gott,

denn seine Augen schauen durch alle Lande, daß er stärke die, so von ganzem Herzen an ihm sind.

Vergeßt aber auch die Andern nicht in eurem Gebet. Eine große Versuchungsstunde ist über den Weltkreis gekommen, und wie mit ansteckender Gewalt breiten sich ungöttliche, satanische Gedanken aus und wollen auch die Herzen der Gläubigen vergiften. Wer soll helfen in dieser großen Noth? Da kann der allein helfen, der ein Herr über Alles ist; der allein, der das Toben der Völker, wie das Toben der Meereswogen, stillen kann. So betet denn und flehet mit aller Inbrunst, daß der Herr sich aufmachen und seine Gemeinde schützen wolle wider die Pforten der Hölle. Betet und flehet, daß der Herr die Augen seiner Gläubigen erleuchten wolle, daß sie sich nicht berücken lassen von dem finstern Geiste der Verführung, der jetzt so augenscheinlich sein Werk in den Kindern des Unglaubens hat.

Und auch für diese, für die Kinder des Unglaubens, sollet ihr beten und flehen, daß der barmherzige Gott auch sie, wenn auch durch schwere Gerichte, noch zur Erkenntniß der Wahrheit führen und zu rechtschaffener Buße erwecken möge. Betet und flehet, daß der Herr dasselbe Wunder der Gnade, das er einst vor den Thoren von Damaskus vollbracht hat, auch in unseren Tagen an vielen seiner Feinde vollbringen und ihnen mit herzdurchdringender und herzerneuernder Kraft zurufen möge: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Betet und flehet, daß der Herr seinen heiligen Arm offenbaren möge vor den Augen des Geschlechtes dieser Zeit, damit ihrer Viele, die jetzt noch wider ihn streiten und der höllischen Verdammniß entgegeneilen, durch seine Macht wie ein Brand aus dem Feuer errettet werden.

Betet so, betet mit aller Inbrunst eurer Seele. Es wird nicht umsonst sein. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.

III.

Doch es ist noch eine Ermahnung im Evangelio, die wir

wohl zu Herzen nehmen müssen. Es ist die Ermahnung an seine Jünger, sich vorzusehen vor den falschen Propheten.

Es geschah, wie der Herr vorausgesagt hatte. In demselben Volke, das den rechten Gesalbten des Herrn, den heiligen Gottessohn, verworfen hatte, traten, je näher es seinem Untergang kam, desto mehr falsche Christi und falsche Propheten auf, die das arme, bethörte Volk in seinem Wahn bestärkten und so den Untergang desselben beschleunigten. Christus hatte seine Stimme erhoben und das Volk zur Buße gerufen. Diese falschen Propheten spiegelten dem Volke ein noch nie gesehenes Glück vor und stachelten es zu jener Empörung auf, in welche es statt des geträumten Glückes den schauerlichsten Untergang fand. Wer diesen falschen Propheten Gehör gab, war verloren.

In unsern Tagen, da eine Menge, die Niemand zählen kann, im Glauben erkaltet oder vom Glauben ganz abgefallen ist, erheben sich auch, wie in jener Zeit, Lügenpropheten, die das abtrünnige Volk in seinem Wahn bestärken, die statt der Buße den Abfall predigen und in der Uebertretung der göttlichen Gebote das Heil des Volkes suchen; Lügenpropheten, die selbst nichts Anderes, als Knechte der Sünde sind, und denen, die ihnen folgen, statt der geträumten Freiheit und Herrlichkeit, nichts anderes, als Knechtschaft und Schande ohne Ende bereiten.

Und es sind Viele, die auf die Lügenpropheten hören und ihre thörichten Reden als eine neue Weisheit bewundern. Bei ihnen geht das Wort in Erfüllung: W e i l s i e d i e L i e b e z u r W a h r h e i t n i c h t a n g e n o m m e n h a b e n, w i r d G o t t i h n e n k r ä f t i g e I r r t h ü m e r s e n d e n, d a ß s i e d e r L ü g e g l a u b e n. Doch das Schrecklichste dabei ist, daß auch Viele von denen, die bisher auf gutem Wege wandelten, im christlichen Glauben irre werden und in einen Zustand des Schwankens und Zweifelns hineinkommen, der ihnen die Gefahr des völligen Abfalls und des Verderbens nahe bringt.

Geliebte, was sollen wir thun? Wie sollen wir uns vor den falschen Propheten hüten? Wie sollen wir uns vor ihrem geheimen, unmerklichen Einfluß hüten, der doch auf nichts Anderes, als auf unser Verderben zielt?

Hier giebt es nur ein Mittel, und dieses Mittel ist euch gegeben. Es ist das Wort der Wahrheit, das Wort des lebendigen Gottes. Heiliger Vater, heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit: so betete der Herr, und mit diesen Worten ist Alles gesagt. Wer die Wahrheit in seinem Herzen trägt, den wird die Lüge nicht irre führen. Wer das Licht kennt, der wird die Finsterniß nicht als Licht ansehen.

Wohlan denn, das Wort der Wahrheit ist euch gegeben, schließt es immer treuer in euer Herz. Das Licht des göttlichen Wortes umleuchtet euch; laßt es in eure Herzen dringen, daß es euch erleuchte zum ewigen Leben.

Geliebte im Herrn, wie ergeht es der heiligen Schrift bei euch? Liegt sie unbenutzt bei euch da, oder ist sie das Licht, das auf dem Leuchter des Hauses steht und allen Gliedern des Hauses den Weg des Lebens zeigt? Und wie ergeht es der Predigt des göttlichen Wortes bei euch? Wendet ihr euch derselben nur schläfrig und träge zu, oder zieht sie euch an und theilt eurem Herzen Licht und Trost und Kräfte des zukünftigen Lebens mit?

Ein Kirchenjahr geht wieder zu Ende; viel Segen war euch in diesem Jahre zugedacht. Ist er an euch vorübergerauscht, oder hat er den Eingang gefunden in eure Herzen?

Ach Herr, vor deinen Augen ist Alles offenbar. Erbarme dich über uns und wecke uns auf, daß wir in der Kraft deines Wortes und Geistes der Herrschaft der Sünde und dem zukünftigen Zorne entfliehen. Amen.

LXV.

Predigt am sechsundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Von

J. G. W. Förtsch,

Dekan in Berneck.

Du hast vorhin die Erde gegründet und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen; sie werden alle veralten, wie ein Gewand; sie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. (Ps. 102.) Alle Creatur sehnet sich und ängstet sich. Sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um deßwillen, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung. Denn das ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. (Röm. 8.) Des Herrn Tag aber wird kommen als ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen." (2 Petr. 3.) Wenn aber solches anfängt zu geschehen, wenn Sonne und Mond den Schein verlieren, die Sterne vom Himmel fallen und Kräfte der Himmel sich bewegen werden (Matth. 24.), wenn Erd' und Meer und Felsen beben, wenn die alte Ordnung nicht mehr soll bestehen, daß so lange die Erde nicht aufhört, Saame und

Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht, wenn den Menschen wird bange werden vor Furcht und Erwarten der Dinge, die da kommen sollen; dann, ja dann, wenn alle Feinde zum Schemel seiner Füße liegen, wenn die Fülle der Heiden eingegangen, wenn das ganze Israel selig sein wird, dann hilf, daß die da leben und übrig bleiben, aufheben ihre Häupter, weil sie wissen, daß sich die Stunde ihrer Erlösung naht, und wenn die gestorben und entschlafen sind, im Glauben und Hoffnung, daß Sterblichkeit wird anziehen die Unsterblichkeit, das Verwesliche die Unverweslichkeit, die Stimme hören, die die Todten lebendig macht, und wenn die vollendeten Gerechten, deren Seelen sind in Gottes Hand und die in Hölle und Qual sind, werden allesammt versammelt werden vor dem Richter der Lebendigen und Todten, und offenbar werden vor seinem Richterstuhle, dann hilf, daß wir, die wir jetzt leben und der Verheißung harren und geduldig sind auf die Zukunft des Herrn und unser Herz stärken, die wir entschlafen einer nach dem andern, und versammelt werden zu unseren Vätern, und deren Seelen von Engeln getragen werden in Abrahams Schoos mit seien unter denen, die seufzen: Auf deine Zukunft hofften wir. Wir wissen, wer du bist, wer dein Erlöster ist; wir sind stille. Und wenn Welt in Trümmer fällt, bist du's, an den der Glaub' sich hält. Halleluja. Amen, Amen.

Evang. Matth. 25, 31—46.

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit; und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet; und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegnete meines Vaters! ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen,

und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir kommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeiset? oder durstig, und haben dich getränket? Wann haben wir dich einen Gast gesehen, und beherberget? oder nackend, und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank, oder gefangen gesehen, und sind zu dir kommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchte! in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und habt mich nicht beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedienet? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: was ihr nicht gethan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.

Von jener Zeit spricht der Text:

Wenn schrecklich seines Donners Schall
Und tönender Posaunenhall
Der Erde Grund erschüttern;
Wenn nun des Sünders ganze Welt
Wankt, krachend stürzt, zusammenfällt,
Wenn selbst die Himmel zittern, —

und was dann geschehen wird, das malt uns der Herr Jesus selbst vor die Augen. Darum lasset uns betrachten:

Wozu uns das, was der Herr im Texte von der Zeit der letzten Entscheidung sagt, bewegen solle?

1) Er sagt, daß des Menschen Sohn selbst kommen wird in seiner Herrlichkeit, und das soll uns bewegen, im Glauben es anzunehmen, zu wachen, ihm zu dienen, und seiner zu harren.
2) Er sagt, daß dann eine Scheidung erfolgen werde, und das soll uns bewegen, zu fragen: wo stehe ich jetzt, und wohin werde ich dann gestellt werden?
3) Er sagt, daß die Scheidung erfolgen werde nach des Glaubens Früchten, und das soll uns bewegen, unsern Glauben in der Liebe zu bethätigen.

I.

Der Herr Jesus selbst spricht zu uns im Texte. Es sind Worte aus seinem eigenen Munde, in welchem nie ein Betrug erfunden worden ist. Es sind Worte dessen, der sagen konnte: der Vater zeiget mir alle seine Werke.

Die Zeit seines Scheidens war nahe. Glaubten es auch seine Jünger nicht, weil er noch lebenskräftig in ihrer Mitte stand, weil noch keine Abnahme seiner Kraft sichtbar war, weil seinem Worte nicht blos das Meer und die Wellen gehorsam waren, sondern auf dasselbe hin sogar der Tod seine Beute und das Grab seinen Raub wiedergab, und die Todten zu neuem Leben auferstanden, so daß sie ahneten, was das heißen wolle: gleichwie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er auch dem Sohne gegeben, zu haben das Leben in ihm selber (Joh. 5, 26.); daher nimmt Niemand mein Leben von mir, ich habe Macht, es zu lassen, und es wieder zu nehmen (Joh. 10, 18.); glaubten sie es um so weniger, als sie hofften, er würde jetzt bald das Reich in Israel aufrichten, und den Stuhl seines Vaters David einnehmen, und sie würden bald sitzen zu seiner Rechten und Linken; um so weniger, als das Volk sich zu ihm drängte, zu hören das

Wort Gottes um der Zeichen willen, die er an den Kranken that; weil es ausrief: das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll; wenn Christus selbst kommt, wird er mehr Zeichen thun, als dieser thut? weil es ihn haschen und zum Könige über sich haben wollte, weil es ihm entgegenströmte und ihn in die Stadt geleitete mit dem Rufe: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn; Hosianna in der Höhe! (Matth. 21, 9.) so sprach er dagegen davon mit der bestimmtesten Entschiedenheit, mit zweifelloser Gewißheit.

Wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden, und sie werden ihn geißeln und tödten (Luc. 18, 31.). Wie schmerzlich ihnen diese Ankündigung sein mußte, daß Petrus ihn zu sich nahm, und sprach: Herr, schone deiner selbst, das widerfahre dir nur nicht (Matth. 16, 22.); er blieb fest und unbeweglich, und sprach zu Petro: Hebe dich weg von mir, du bist mir ärgerlich! denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Und als er hinaufgekommen war, und das Jauchzen der Menge verstummt war, und der Abend eingebrochen, und er mit ihnen im stillen Saale versammelt war, als er sich mit ihnen niedersetzte, das Osterlamm zu essen, da wurde die Ankündigung immer bestimmter und dringender, und von dem Worte: „mich hat herzlich verlangt, dieß Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide (Luc. 22, 15.), denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß erfüllet werde im Reiche Gottes, bis zu dem Worte: auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und also thue, wie mir der Vater geboten hat; stehet auf und lasset uns von hinnen gehen," wurde es ihren Seelen aus allen Worten und Handlungen immer klarer, daß es zweifellose Gewißheit für ihn sei, und für sie werden

sollte: was von mir geschrieben steht, das hat ein Ende (Luc. 22, 37.).

Wie bestimmt und klar er aber auch von seinem Ende und Abscheiden sprach, so bestimmt sprach er davon, daß er sein Leben wieder nehmen, daß er am dritten Tage wieder auferstehen, vor ihnen hergehen werde in Galiläa, daß ihre Traurigkeit in Freude verkehrt werden sollte; so bestimmt sprach er davon, daß er auffahren werde zu seinem Gott und ihrem Gott, zu seinem Vater und ihrem Vater; so bestimmt kündigte er an, daß er sitzen werde zur Rechten der Kraft (Matth. 26, 64.) und kommen in den Wolken des Himmels!

Weit über diese Zeit hinaus lenkt er unsere Blicke in unserm Texte. Da redet er, als wenn schon Alles vollendet wäre, Tod, Begräbniß, Auferstehung, Himmelfahrt, Sendung des Trösters, Zeugniß der Jünger von ihm in Judäa, Galiläa und bis an der Welt Ende; als wenn schon die Jahrtausende abgelaufen wären davon, daß des Menschen Sohn wiederkommen werde in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm.

Das ist nun ein Wort aus seinem eigenen Munde: Sollen wir dieses Wort als nicht gesprochen ansehen? können wir es unbeachtet lassen? dürfen wir dem Zweifel Raum geben, daß nicht geschehen werde, was er selbst hier sagt? Nein, wer es glaubt, daß er vom Vater ausgegangen ist und gekommen in die Welt; wer zum Glauben gedrängt wird durch die wahrhaftigen Zeugnisse von ihm durch die, die seine Herrlichkeit gesehen haben, als die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater, wer nicht widerstehen kann, auszurufen: du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, denn du hast Worte des ewigen Lebens: du bist ein Lehrer von Gott kommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm; wer vorurtheilsfrei die ganze Geschichte seines Lebens, sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung prüft

und erforscht, dabei zugleich forschet nach seiner eigenen Seligkeit, nach Gottes vorbedachtem Rath und Willen in allen diesen Vorgängen; wer prüfend, vergleichend zusammenstellt die Weissagung und die Erfüllung; wer die Gründung des Reiches Christi, die Bewahrung und Erhaltung, die Ausbreitung und die Geschichte desselben bis auf den heutigen Tag mit den Worten Jesu in der Hand und im Herzen durchgehet und durchforschet, derselbige wird im vollen Glauben und seliger Ueberzeugung, in zweifelloser Gewißheit, in froher Hoffnung sagen: es muß Solches auch noch geschehen; des Menschen Sohn muß kommen in den Wolken des Himmels in seiner Herrlichkeit.

Was kann uns kümmern der Einwurf und der Spott des Unglaubens. Weiß doch kein Weiser der Erde, was kommen wird! was kommen wird nach einem Jahrzehent, Jahrhunderte, Jahrtausende; wird doch alle Berechnung, Klügelei und Weisheit zu Schanden; wird's doch recht offenbar: wir Menschen sind von gestern her und wissen nicht, was morgen sein wird; was sollen sie dann sagen dürfen: dieses wird nicht geschehen; des Menschen Sohn wird nicht wiederkommen. Nein! dieses Wort aus seinem Munde ist fest, unbeweglich; was er zusagt, das hält er gewiß; eben weil er gekommen ist in die Welt, und wieder zum Vater gegangen, und läuft sein Wort wie Feuer durch die Welt, und kommen von Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht, die in seinem Reiche das Brod essen, und in seinem Namen ihre Kniee beugen, und mit ihren Zungen bekennen, daß Er der Herr sei, eben weil sich die Menge der Heiden zu ihm bekehrt, daß keine Sprache noch Rede mehr ist, da man nicht höret die Stimme des Dankes, eben weil bis heute die Pforten der Hölle sein Reich nicht überwältigt haben, eben weil seiner Worte keines verloren gegangen ist, eben deshalb wissen wir gewiß: des Menschen Sohn wird wieder kommen im Glanze seiner Majestät

(wer will den aber ausreden und wer seine Herrlichkeit beschreiben?) und alle heiligen Engel mit ihm, und wird sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, nicht mehr der Allerverachtetste und Unwertheste voller Schmerzen und Krankheit, sondern der Herr aller Herren, der König aller Könige, der Richter über Lebendige und Todte.

Und darum wachen und beten wir, und deshalb achten wir auf die Zeichen der Zeit, und aus diesem Grunde heben wir unsere Häupter empor, und darum sind wir sein eigen, und leben in seinem Reiche unter ihm, und dienen ihm (ein seliger Dienst!) und sind geduldig, bis auf die Zukunft des Herrn, und stärken unsere Herzen. Denn die Zukunft des Herrn kommt immer näher (Jac. 5, 7. 8.). Ja, komm, Herr Jesu! komm bald!

II.

Der Herr aber spricht in unserem Texte weiter: und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet; und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zu seiner Linken. Er sagt uns also, daß die letzte Zeit eine Zeit der Scheidung sein wird. Wir wissen schon, daß das Himmelreich gleich ist einem Netze, das ins Meer gelassen wird, damit man allerlei Gattung fängt; das, wenn es voll ist, herausgezogen wird an das Ufer, und die Guten zusammengelesen werden in ein Gefäß, und die Faulen weggeworfen (Matth. 13, 47. 48.). Wir wissen schon, daß das Himmelreich gleich ist einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Menschen schliefen, kam der Feind und säete Unkraut zwischen den Waizen. Wir wissen schon, daß der Hausvater sagt zu den Knechten, die hingehen und das Unkraut ausjäten wollten: Nein, lasset beides mit einander wachsen bis zur Ernte; und um der Ernte Zeit will ich den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß

man es verbrenne; aber den Waizen sammelt mir in meine Scheunen (Matth. 13, 24. ff.). Wir kennen schon den guten Hirten, der sagt: Ich bin ein guter Hirte und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen (Joh. 10, 12. 14.). Darum werden wir nicht irre an der Mischung der Schafe und Böcke, derer, die das Wort annehmen mit Sanftmuth, die ihm nachfolgen, das Kreuz auf sich nehmen, das Uebel vertragen, das Unrecht leiden, mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, Lust haben abzuscheiden und bei Jesu Christo daheim zu sein; und derer, die störrig sind und der Wahrheit nicht gehorchen und sich selbst nicht werth achten des ewigen Lebens. Wir harren ja deß, daß der Herr kommen wird in großer Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden, und wird sie von einander scheiden.

Um so begieriger aber sind wir auf das, was alsdann geschehen wird. Da wird der König sagen, der Herrliche, vor dessen Richterstuhle offenbar werden, der sie Alle kennt, den sie jetzt, wo sie ihn sehen in seiner Herrlichkeit, auch Alle kennen, vor dem die Engel sich anbetend beugen und alle Heerschaaren im Himmel und auf Erden, vor dem die Lebendigen stehen und die auferweckten Todten, da wird der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Dann wird er sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchte, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Der König spricht. Himmel und Erde schweigen. Lebendige und Todtgewesene, Auferweckte aus den Gräbern harren schweigend; ein Herz zittert vor banger Erwartung; ein Auge senkt sich; ein Haupt ist gebeugt; der Eine bebt und schauert zusammen: o ihr Berge fallet über mich, und ihr Hügel decket mich; ein anderes Herz bebt vor Freude, vor Wonne, schauet und schauet sich nimmer satt, und wagt doch nicht, die Augen aufzuheben,

und sagt doch die innere Stimme: bei dir habe ich Ruhe gefunden, mein Herr und mein Gott! in dich hab' ich gehoffet, Herr! und bin bei dir gewesen im Paradiese und eingegangen zu deiner Freude. Der König wendet sich zu denen zu seiner Rechten. Da erscheinet die Freundlichkeit und Leutseligkeit des Herrn in seiner Herrlichkeit, wie sie nicht erschienen ist in seiner Niedrigkeit. Kommt her zu mir, so hat er gesprochen zu den Müttern, die die Kindlein zu ihm brachten, daß er ihnen die Hand auflege und sie segne; so hat er gesprochen, wenn er durch die Städte und Märkte zog und in der Wüste weilte, und sah die Mühseligen und Beladenen, die Traurigen und Elenden, die Blinden und Lahmen, die vom Teufel überwältigt waren, zu den verlornen, verirrten Söhnen und Sündern, zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel, so spricht er heute noch zu uns, zu Allen, durch den Mund seiner Evangelisten, den Boten des Friedens; so spricht er heute wieder. Das Wort bleibt, bleibt in Ewigkeit. Aber ein anderes Wort, das jetzt noch nicht ertönt, es sei denn durch scharfe Rüge des Gewissens, durch feurige Predigt, durch Zucht in seinem Reiche auf Erden, ein anderes Wort ertönt: gehet hin von mir. Hier ach! so oft überhört, so oft verachtet, so oft verspottet; dann aber, wenn der König spricht ein zermalmend, vernichtend, Mark und Bein durchschneidendes Wort. Welches Wort hören wir jetzt? hören's heraus aus des Herzens Tiefe? hören's aus der Predigt? hören's im Beichtstuhle, am Altare, wenn wir seines Leibes und Blutes theilhaftig werden? hören es, wenn wir alle Anerbietungen, alle Veranstaltungen, allen Gruß auf unseren Lebenswegen verachten? O selig, unaussprechlich, wer es höret, im Kämmerlein, da er betet, da er ruhet, in der Einsamkeit, über der Arbeit, wenn der Tag des Herrn kommt, und die schönen Gottesdienste, wenn er seine Sünde bekennt und Thränen der Reue weint, wenn er am Altare isset und trinket und nach

der Gemeinschaft mit dem Herrn begehret: selig, unaussprechlich selig, wer es höret: kommet her zu mir. Kommet her zu mir, ihr Gesegneten meines Vaters, spricht der König weiter. Wer sind sie? Aller Blicke wenden sich hin? sind's die, die gehabt haben große Reichthümer, Schätze, Kammern voll Silber, stolze Paläste? die gesessen sind in hohen Würden und Ehren, die Großen, Gewaltigen, Mächtigen, die man auf Erden Götter geachtet hat? Ja, sie sind's, wenn sie des Gutes und der Güter der Welt gebraucht und ihrer nicht mißbraucht hatten; wenn sie erkannt haben: der Herr thut Großes an mir. Ich bin viel zu geringe aller dieser Barmherzigkeit und Treue; ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen; wenn sie sich Freunde gemacht haben mit dem ungerechten Mammon; wenn sie den Mund aufgethan haben für die Stummen, und Sache geführt haben der Verfolgten und Bedrängten, und die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besucht, und sind Richter der Wittwen und Väter der Waisen gewesen. Aber auch die sind's, die sich gedemüthigt haben unter die gewaltige Hand Gottes, die ihr Kreuz getragen haben, die viele Bekümmerniß gehabt haben in ihren Herzen, denen Leib und Seele verschmachten wollte, und die schwere Kämpfe kämpfen, Uebel vertragen, das Unrecht leiden mußten, und sagten: dennoch bleib' ich stets an dir; du bist meines Herzens Trost und mein Theil; Herr! ich lasse dich nicht, du segnest mich denn; die gesäet haben mit Weinen, und haben edle Frucht getragen; die ihren Beruf und ihre Erwählung fest gemacht, und ihre Seelen keusch zum Gehorsam der Wahrheit. Die sind's! Es fühlet wohl ein Jeder von uns, wer es ist? es kann wohl ein Jeder hier sagen, denken, beten: o ich Gesegneter des Vaters. Hier währet der Segen; hier reizet und locket Gott fort durch den Reichthum seiner Güte; jetzt ist noch die angenehme Zeit, ist noch der Tag des Heils. Aber unbestechlich fällt der letzte Spruch aus dem Munde des

Königs. Dort am Scheidungstage giebt's auch ein Wort: Gehet hin von mir, ihr Verfluchte. Wer hat sie verflucht? Doch nicht Gott, der sie erschaffen zu Zeugen seiner Herrlichkeit, zu Empfängern seiner Gnade? doch nicht Gott, der sie hat rufen, zu sich laden lassen, der ihnen das Gesetz gegeben, der ihnen die Gnade und Wahrheit in Christo hat erscheinen lassen? doch nicht Gott, der sich an keinem unbezeugt läßt? der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß sich der Sünder bekehre und lebe? der ihnen das Geheimniß seines Willens geoffenbart, der Christum ihnen gesendet, der sie zu sich gerufen durch Freud und Leid, durch Glück und Unglück? der sie hat warnen lassen, der sie zum Sohne gezogen, der sie gezüchtigt hat, der vor ihren Augen schon im Leben Gericht gehalten hat, daß sie in sich gingen, und sähen: Gott läßt sich nicht spotten. O sie erbeben, sie schuldigen sich selbst; der Urtheilsspruch ist gerecht; sie sind es schon; sie werden nicht gerichtet; sie sind schon gerichtet; sie glauben ja nicht an den Namen des Eingebornen.

Der König spricht: kommt her zu mir, Gesegnete meines Vaters, und ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Hier sind sie berufen gewesen zu seinem Reiche; hier haben sie in diesem Reiche gelebt; hier haben sie erkannt und gefühlt: das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Sie haben gewußt, das Reich ist ein ewiges Reich; von Anbeginn bis an's Ende dauert es; als Gott Menschen schuf, da war mit dem Rathschlusse der Schöpfung auch der Rathschluß der Erlösung, der Vollendung des Menschengeschlechts und jedes Einzelnen gefaßt. Sie haben gewußt im Glauben auf die Verheißung des Herrn hin, daß sie beim Herrn sein sollen allewege, daß ein unbeflecktes, unvergängliches, unverwelkliches Erbe ihnen bereitet ist; daß auch das noch bevorstehet, daß ein neuer Himmel und eine

neue Erde wird und daß die Gerechten gehen ins ewige Leben. Und jetzt wird ihr Warten Freude.

Aber ach! die, zu denen der Herr spricht: gehet hin von mir, ihr Verfluchte, die haben es nicht geglaubt; diese Welt und ihre Herrlichkeit, ihre Arbeit und Sorge, ihre Freude und ihr Leid, war ihr Eines und Alles; sie haben's nicht geglaubt, was vom Reich Gottes verkündigt ist, und vom ewigen Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln; sie haben sich durch jenes nicht reizen und locken, und durch dieses nicht schrecken lassen, und haben ihr Urtheil schon empfangen, und empfangen es jetzt.

Das wird geschehen; so spricht der König, der Herr der Herrlichkeit, der auf seinem Stuhle sitzet. Da hilft kein Klügeln, kein Widersprechen, keine Entschuldigung. Noch reicht unser Blick nicht hinüber; noch ist das Ende nicht da; noch stehen wir nicht dort. Aber Eines lasset uns heute fragen, Eines beantworten wahrhaftig und nach Gottes Wort: Wo stehe ich jetzt? Denn die Zeit eilet. Der Tag der Entscheidung rückt näher, immer näher.

III.

Der Herr aber giebt sogar auch hier noch Rede und Antwort seines Thuns. Er lehret uns: Die Scheidung erfolgt nach den Früchten des Glaubens. Denn kaum hat er das süße, erquickende Wort: kommt her zu mir, Gesegnete meines Vaters! kaum hat er das zermalmende, verstoßende Wort: gehet hin von mir, ihr Verfluchte! gesprochen, so fährt er fort: ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Die Gegen=

rede tönet in uns nach, die Gegenrede an die, welche er von sich weiset, indem wir die Anrede hören an die Gesegneten des Vaters.

Was sollen wir nun sagen? Macht diese Rede nicht ein Ende allem Hader um Glaubenssätze und Rechtgläubigkeit? Ist nicht hier wieder die Liebe das Größeste, größer denn Glaube und Hoffnung? steht sie nicht da als des Gesetzes Erfüllung? so also ist's. Aber dieser Liebe liegt ein Glaube zu Grunde, sie ist des Glaubens Frucht und Bethätigung. Denn der Herr sagt: ich bin hungrig gewesen; um meinetwillen habt ihr es gethan; die Liebe zu mir hat euch zu diesen Thaten gedränget; meines Vaters Kinder, seine Geliebten, meine Erlöseten, meine Heiligen habt ihr darinnen gesehen. Gelegenheit haben gehabt die Gesegneten des Vaters, und die, welche jetzt Verfluchte genannt werden. An Gelegenheit fehlt es nicht. Sehet nur hin, da ist das Bild vor uns aufgerollt. Da stehen die Hungrigen, die Durstigen, die Obdachlosen, die Fremdlinge und Pilgrime, die Nackenden, die Kranken, die Gefangenen, Gebundenen. Werden wir das Bild blos auf das Leibliche beziehen müssen, werden nicht auch die Hungernden und Dürstenden nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit? werden nicht auch die, welche die Heimath Gottes nicht wissen, wo der Herr zur Herberge ist, wo man bei ihm einkehrt? werden nicht auch die ohne Kleid, nackt und blos an guten Werken, die krank sind an der Seele, die noch Knechte und Sclaven der Sünde sind, die noch schmachten unter der Obrigkeit der Finsterniß, zugleich zu verstehen sein? wird sich's nicht handeln um Darreichung der leiblichen und geistigen Gaben und Güter, daß des Elends weniger werde Erden?

Ja, so ist's! Es braucht nicht theuere Zeit zu sein, wie jetzt; es gilt zu allen Zeiten das Wort: Arme habt ihr allezeit um euch. Man darf nur hinausgehen an die Zäune und

an die Landstraßen; ja man darf nur einen Gang machen durch die reichsten Städte, wo Lust und Leben ist, wo Alles handthiert und gewinnt; man braucht den Weg nicht zu gehen von Jerusalem nach Jericho, man darf das ruhigste, im friedlichen Thale und Strahle der Sonne liegende Dörflein, den einfachsten Weiler besuchen; man darf, wenn man nicht finden sollte, nur suchen, in die Hütten treten, man darf nur die Gefängnisse besuchen, man darf nur sein Ohr aufthun, seine Augen öffnen, eilige Füße haben, und ein Herz, das helfen möchte, von nahe und fern forschen, und wir werden sehen: an Gelegenheit fehlt es nicht.

Aber wenn auch die Frage beantwortet ist: wem soll ich helfen? wessen mich erbarmen? wen retten? wenn nun die Schaar zu groß erscheint, die hier hervortritt, sollte uns da nicht bangen vor den Mitteln? woher nehmen, daß diese alle essen, trinken, gekleidet, untergebracht, erquickt, gerettet werden? So bedenket doch: der Herr hat beide gemacht, Arme und Reiche. Haben wir uns erhoben über die Mischung der Gottseligen und Gottlosen in dieser Welt, wollten wir oft meinen: die Heiligen haben abgenommen, die Gottlosigkeit nimmt überhand; wir sind allein übrig blieben, Gott zu dienen, so sehen wir, daß die Gottlosen nicht können den Sieg behalten über die kleine Heerde, der Gott das Reich geben will, so hören wir, wie zu Paulo geredet wird: ich habe noch ein großes Volk in dieser Stadt (Matth. 18, 10.) und zu Elias (Apostelg. 18, 18.): Siebentausend in Israel haben sich nicht gebeuget vor Baal und haben seinen Mund nicht geküsset. Und da sollten wir ja meinen können, daß das Oel im Kruge nicht werde langen, und Mehl im Cad nicht für alle diese Armen, Hungrigen und Durstigen? Wer helfen will, der kann, und wo Liebe Christi ausgegossen ist in die Herzen, wo man geben will, weil Gott giebt, sich erbarmen will, weil Gott sich erbarmet, wo man retten will, weil Christus uns gerettet hat, da fehlt es nicht an Mitteln, und wenn Alle helfen wollen, kann Allen

geholfen werden. Sehen wir aber auch hin, womit geholfen werden kann, so sehen wir, daß der Herr nicht verlangt zehen Pfunde von dem, der nur ein Pfund hat, große Summen von der Wittwe, die nur zwei Scherflein hat, die machen einen Heller, sondern daß er redet von einem Stücklein Brodes, das man dem Hungrigen bricht, von einem Trunk Wassers, womit man einen Durstigen labt, von einem Kleide, womit man die Blöße des Nackenden deckt, von einem tröstenden Besuch bei Wittwen und Waisen, Kranken und Verlassenen, von einem Obdach, das man dem Verirrten, Obdach- und Heimathlosen gewährt. Es ist so wenig und so viel. Wir brauchen wenig zum Leben, um es zu fristen, und des Lebens Nahrung und Nothdurft genügte, und Gott giebt so viel, und Jesus ist so reich, daß er bei geringem Vorrath, der vor der Menge derer, die darauf Anspruch machen, in Nichts zerfällt, doch fünftausend speiset nicht allein mit Brod, sondern auch mit Fisch und ein Jeglicher so viel nahm, als er wollte, und Alle aßen und Alle satt wurden, und noch zwölf Körbe Brocken übrig blieben. So kann der Mensch reich sein auch bei geringen Mitteln, wenn ihn die Liebe treibt, und die Liebe hat immer genug und findet immer noch Etwas für den Hungrigen und Durstigen.

Aber wenn die Mittel da sind noch so reichlich, ja wenn Jemand auch geben würde, und wer ist, der nicht etwa entschuldigend sagen könnte: von den Brosaamen, die von meinem Tische fielen, sind Viele gespeiset worden, einen Labetrunk habe ich Durstigen oft gereicht, mit abgelegten Kleidern oft die Blöße bedeckt, der Besuche bei Kranken und Gefangenen habe auch ich viele gemacht, so wäre des doch kein Nütze. Es kommt auf den Sinn an, auf die Geräuschlosigkeit, mit der die Gabe gegeben wird, auf den Beweggrund. Wo es Eitelkeit ist, wo es geschieht, um loszukommen von dem zudringlich Bittenden, um nicht länger den Anblick des Elenden ertragen zu müssen, wo

es ein Zwangs= und Pflichtbeitrag ist, wo man von der Gabe sich trennt mit schwerem Herzen, als gebe man sein Herzblut hin, da ist auch die größte Gabe ohne Werth in den Augen des Herzenskündigers. Denn erstaunt fragen die zu seiner Rechten: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeiset? oder durstig und haben dich getränket? Wann haben wir dich einen Gast gesehen, und beherberget? oder nakkend, und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank, oder gefangen gesehen, und sind zu dir gekommen? Das sind nicht Worte heuchelnder Bescheidenheit, das sind Worte des Erstaunens, der Verwunderung; denn was sie gethan, dazu hat sie die Liebe gedrängt, sie haben es sich nicht mühsam abgerungen; sie haben es sich nicht aufgezeichnet als ein Kaufgeld zur Anwartschaft auf ewigen Lohn; sie haben gegeben, daß die linke Hand nicht wußte, was die rechte thut; sie haben nicht im Gedächtniß behalten, wem sie gegeben haben; sie haben gegeben wann, wo, wie, wem sie konnten; kleine Gaben an geringe Leute. Aber nun spricht der Herr, V. 40: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr gethan habt einem unter diesen geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir gethan. Jetzt sind die Hungrigen, Durstigen, Nackenden, Elenden, Verlassenen, jetzt sind sie mit anwesend; vor diesem Stuhle sind alle Völker, alle Menschen, die Höchsten, wie die Niedrigsten, die Reichsten, wie die Aermsten versammelt; hier liegen sie nicht mehr in kaum bewohnbaren Hütten, an den Straßen, vor den Thüren; hier stehen auch sie; und die Barmherzigkeit gethan haben, die weiset nun der Herr auf sie, und spricht: was ihr gethan habt einem der geringsten unter diesen meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan. Welch' einen Empfehlungsbrief hat mit diesen Worten Jesus den Armen ausgestellt! Wer noch das Wort Jesu ehret, wem sein Ausspruch, seine Empfehlung Etwas gilt, wer gerne Ihm, Ihm selbst Beweise seiner Liebe und Dankbarkeit geben will,

der weiß, wohin er sich wenden, was er geben, wem er geben kann, und der geringste, verachtetste, unwertheste Mensch steht ihm hoch, unendlich hoch, wie nackt und blos er sei, denn er siehet in ihm Christum den Herrn selbst.

Forschen wir heute nach des Glaubens Früchten nicht blos ob, sondern auch wie wir sie getragen haben. Eilen wir, wohlzuthun und mitzutheilen. Wir sind Gesegnete des Herrn; von seinem Segen geben wir, und indem wir geben, beerben wir den Segen, hier zeitlich, dort ewiglich. Amen.

LXVI.

Predigt am siebenundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Von

Johannes Herath,

Pfarrer in Bronn.

Gnade sei mit uns, und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo! Amen!

Liebe Christen! Es kommt nun die Jahreszeit mit schnellen Schritten heran, welche uns in so manchen Stücken an jene Worte erinnert: „Es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann.“ Es ist die Winterzeit. Die Sonne am Himmel zieht sich wie zurück von uns; ihre Strahlen leuchten eine Weile noch täglich, aber wollen uns nicht mehr erwärmen; es ist mehr Nacht als Tag; die Kälte hat die Uebermacht über die Wärme. Die Arbeit des Sommers wird eingestellt; das Nöthigste schnell gar in Ordnung gebracht, — dann überschaut der Mensch, als wäre er mit seiner Lebensarbeit fertig, Alles, was er gethan bisher, was er erworben, was er gewonnen hat; überrechnet, wie weit seine Werke hinauslangen; zieht sich in seine Hütte zurück, und blickt, je nachdem er gewirket hat, entweder mit Bangen oder getrost in die Zukunft hinaus. — So thut der Mensch bei der Arbeit der Erde.

Es gibt aber auch eine geistliche Arbeit für den Menschen — eine Arbeit für die Ewigkeit. Und auch diese muß in der

Zeit auf Erden vollbracht, muß hienieden schon abgeschlossen werden; denn es kommt auch für sie die Nacht, da Niemand mehr wirken kann.

Heute ist der letzte Sonntag eines Kirchenjahrs. Ein Abschnitt unseres Wirkens für die Ewigkeit geht zu Ende. Schauen wir zurück — überschauen wir unser Leben und unsere Arbeit in diesem Leben! — Was haben wir für Gott und unsern Heiland gethan? Was haben wir für das Heil unserer Seele gewonnen? — Sind wir fertig, und können wir abschließen? Haben wir Alles gehört und zu Herzen genommen, was uns die Seligkeit bringen, haben wir auch Alles gelassen oder von uns gethan, was uns zur Verdammniß gereichen könne?

Wie dieser letzte Sonntag des Kirchenjahrs gekommen ist, so kommt auch der letzte Tag unseres Lebens — da die Hand vom Pfluge zurückgezogen werden, da rein aufgearbeitet sein muß. Es kann aber jeder Tag der letzte unseres Lebens, ja es kann jede Stunde die letzte der Welt sein, und das Gericht hereinbrechen! — Sind wir bereit — können wir ohne Bangen — mit Sehnsucht der Zukunft entgegensehen?

Geliebte Christen! Wenn ein Seelsorger heute, am letzten Tage des Kirchenjahrs, an das Ende der Welt denkt, und sich vorstellt, wie so Viele, denen von einem Jahre zum andern der Weg zur Seligkeit gewiesen wird, dereinst verloren gehen werden ewiglich — es ist ihm da, als müßte er heute noch einmal Alles zusammenfassen und seiner Gemeinde an's Herz legen, Alles, was sie thun oder was sie lassen solle; ja was Großes und Herrliches, was Schmerzliches und Schreckliches im ganzen Jahre noch nicht an die Reihe kam — heute möchte er Alles noch sagen! Es hat auch die christliche Kirche in solchem Drange, heute Allen Alles noch zu sagen, auf diesen Tag mehrere Texte gestellt.

Welches Evangelium soll ich nehmen? — Laßt mich das-

jenige euch vorlegen, welches die Menschen in unserer Zeit am anschaulichsten abbildet. Die andern wollet ihr, ein jegliches im Stillen für sich, lesen, heute und morgen und die ganze Woche über. Das für jetzt gewählte Evangelium steht geschrieben

Matth. 24, 37 — 51.

Gleich aber wie es zu der Zeit Noä war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Denn gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sündfluth: sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noa zu der Arche einging; und sie achteten es nicht, bis die Sündfluth kam, und nahm sie alle dahin; also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Dann werden zween auf dem Felde sein; einer wird angenommen, und der andere wird verlassen werden. Zwo werden mahlen auf der Mühle; eine wird angenommen, und die andere wird verlassen werden. Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird. Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausvater wüßte, welche Stunde der Dieb kommen wollte; so würde er ja wachen, und nicht in sein Haus brechen lassen. Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet. Welcher ist aber nun ein treuer und kluger Knecht, den sein Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe? Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt, und findet ihn also thun. Wahrlich, ich sage euch: Er wird ihn über alle seine Güter setzen. So aber jener, der böse Knecht, wird in seinem Herzen sagen: Mein Herr kommt noch lange nicht; und fängt an zu schlagen seine Mitknechte, isset und trinket mit den Trunkenen: so wird der Herr desselbigen Knechts kommen an dem Tage, deß er sich nicht versiehet, und zu der Stunde, die er nicht meinet; und wird ihn zerscheitern, und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern. Da wird sein Heulen und Zähnklappen.

Mit solchen Worten des Jammers, wie ihr gehört habt, muß der Heiland der Welt Sein Lehramt schließen! Er hatte den Menschen Alles verkündigt, was nöthig ist, damit sie den Weg in's Himmelreich finden können. Nun will Er auch noch sterben als das Lamm Gottes für die Sünde der Welt, geht dann aus dieser Welt, und will dereinst wiederkommen, Seine Erlösten heimzuholen in die Wohnungen Seines Vaters.

Welche Aussicht aber bietet sich Ihm über Sein schweres Erlösungswerk hin dar für Seine Wiederkunft dereinst? Mit welchem Gefühle schaut Er in Seine Zukunft hinaus?

Er wird wiederkommen als des Menschen Sohn. Alle Welt soll Ihn schauen mit Seinem gemarterten und wund geschlagenen Leibe; aus Seinen Wunden soll für alle Sünder das Oel der Gnade fließen; Seine Liebeshand will alle Erlöste einführen in die ewigen Hütten. Und doch, wie viele wird Er annehmen können? Ach! auch mit Seinen durchbohrten Händen soll Er abweisen; auch mit Seinen Wunden am Leibe soll Er Richter sein über Viele, für die Er doch am Kreuze mit Seinem Blute bezahlet hat; der Heiland, von dem wir singen: „all' Sünd' hat Er getragen", muß dereinst vorübergehen vor vielen, vielen Sündern, und soll sie lassen, ewiglich verlassen, verlassen auf immer, wie Er am Kreuze von Gott verlassen war eine Zeit lang! Das thut dem Lamme Gottes wehe! Wie thut es euch?

Und Er kann nicht anders. Siehe! als Er anfing, den verlornen Menschen den Weg aus der Welt der Sünde in das Reich Gottes zu zeigen, hat Er gerufen: „Selig sind die geistlich Armen, selig die Leidtragenden, die Hungernden, die Sanftmüthigen, die Barmherzigen, die reines Herzens sind —", und damit die Sünder den Himmel offen finden, hat Er für ihre Sünde Sich kreuzigen lassen, ist auferstanden, und hat vor ihnen her die Himmelsthür aufgethan. Aber welche Liebe und Anhänglichkeit für Seine Liebe, was für Gehorsam findet Er für Sein Wort, welche Frucht ersprießt Ihm aus Seinem Werke an so vielen Menschen? „Gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sündfluth, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes." — Erschrecken wir nicht über solches Wort unseres Herrn — denn was Er redet, findet sich gewiß! — Ja wir dürfen wohl erschrecken; denn die Welt verschlechtert

sich von einem Tage zum andern immer und immer mehr, — und sie achtet es nicht! — Darum auch am Tage des jüngsten Gerichts „wird einer angenommen und der andere verlassen werden.“

Wem nun seine und seiner Mitbrüder Seligkeit am Herzen liegt, der nehme unser heutiges Evangelium vor sich und sehe mit mir zu, wie weit schon die Menschheit in unsern Tagen auf dem Wege ist, ähnlich zu werden, gleich — der Menschheit vor der Sündfluth.

„Die Erde war verderbet vor Gottes Augen und voll Frevels; denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet auf Erden, und die Menschen wollten sich Gottes Geist nicht mehr strafen lassen,“ da ward ihnen das Gericht der Sündfluth angekündigt, sagt die Schrift Alten Testamentes, — und unser Heiland setzt in unserm Evangelium hinzu: „Und sie achteten es nicht.“

So war es in den Tagen vor der Sündfluth, und so wird es sein am Ende, da der jüngste Tag kommt — Christus wird rufen müssen über Viele:

Sie haben es nicht geachtet!

Mit diesem Worte wollen wir uns umschauen

1) nach denen, die gottlos leben, und erkennen es nicht;
2) nach denen, die das sehen und gewarnt werden, aber achten es nicht; und
3) nach denen, die den Beruf haben, aufzuschauen und zu warnen, aber versäumen es und leben gleich wie jene.

Es wird ihnen aber erschrecklich ergehen, wenn der Herr wieder kommt und findet sie also thun! Wofür der Herr uns möge in Gnaden bewahren!

I.

„Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß Er auch werde Glauben finden auf Erden?“ So ruft

unser Heiland mit bitterm Schmerz. Aber nicht blos ruft Er wehmüthig also aus und schweigt dann. Er stellt auch den Menschen es gleichsam unter die Augen, worin der Unglaube sich offenbaren wird; Er deckt zum Voraus das Leben und den Wandel der Gottlosen in den letzten Tagen auf, damit die Menschen aus der Schrift heraus solches Thun doch möchten schauen, und vom Anschauen glauben, glauben, daß das, was Er sagt, wahr ist und eintrifft. Er sagt: „Gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sündfluth; sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien bis an den Tag, da Noa zu der Arche einging; und sie achteten es nicht, bis die Sündfluth kam und nahm sie alle dahin; also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes." Was für ein Leben und Wandel von dem Herrn gemeint sei, ihr wisset es wohl, und fühlet es. Es ist ein Leben und Wandel, da der Mensch thut alleine nach seines bösen Herzens Trieben und Gelüsten, und fragt Nichts mehr nach Gott; und so ihm sein Verderben vor den Augen hängt, achtet er es nicht.

Fragen wir nun, gibt es schon in unserer Zeit unter den Menschen, unter den Christen solche — Gottlose, die ihren Lebenswandel also führen, und erkennen es nicht? — Wollte Gott! man könnte antworten: Nein! Dürfte man wenigstens doch nur sprechen: Bei den Heiden wohl; bei den Christen aber, bei den auf Jesu Namen Getauften noch nicht!

Denn wie finden wir es? Ein großer Theil der Christen jetzt lebt und arbeitet blos nur, um zu essen und zu trinken, und, wenn des Fleisches Triebe aufwachen, um zu freien und sich freien zu lassen — und das übrige Leben wird, je nachdem sie Güter der Erde haben, entweder in Lust oder in Sorgen hingebracht, und damit ist ihr Leben beschlossen. Auf die Sünde ihres Wandels hier, auf die Seligkeit oder Verdammniß dort, auf das Leben, wie Gott es von Seinen Menschen-

kindern auf Erden, und wie Er es ihnen in jener Welt gestalten wird, darauf wird nicht geachtet.

Schauet sie nur an die Menschen von der niedersten bis zur höchsten Klasse!

Da sind der Armen viele in unserer Zeit, sie haben nicht mehr, als das tägliche Brod in spärlichem Maaße. Das aber ist auch ihr Höchstes, ihr Alles, ihr Gott; denn, woran ihr Leben hängt, heißt essen und trinken können. Und geschieht es, daß Gott ihnen auf einen Tag mehr bescheert, als das Nothwendigste, wird es alsbald verpraßt. Oder sie überschreiten, damit sie wohlleben können, ihre von Gott gewiesenen Wege, lügen, betteln und stehlen. Dazu, weil sie nicht wissen mögen, wie der Mensch in Gott sich reichlich vergnügen könne, und da sie nicht haben, um unschuldige Freuden Anderer mit genießen zu können, so entschädigen sie sich dafür mit schuldigen, das ist, mit Lüsten und Schanden, welche Leib und Seele in die Hölle verderben — sie freien und lassen sich freien, sie haben ein Weib, und es ist doch nicht ihr Weib, sie haben einen Mann, und es ist doch nicht ihr Mann. — Und achten das nicht, denn sie erkennen es nicht, sondern beklagen nur, daß sie es nicht noch zügelloser treiben dürfen!

Steiget eine Stufe höher, — und wir entdecken eine große Anzahl Menschen, — mancher Bauersmann, mancher Bürgersmann mit seiner Familie wird darunter gesehen — es sind Leute, so sie nicht müßten oder von einer angeerbten Gewohnheit getrieben würden, sie und ihre Kinder würden keine christliche Schule sehen, in keine christliche Kirche gehen. Trotz Schule und Kirche aber dünkt es ihnen für's Leben völlig genug, wenn sie nur lernen und arbeiten und auf irgend eine Art, sei es eine ehrliche oder unehrliche, ihr irdisches Brod verdienen. Erreichen sie dazu, daß sie einen Haushalt gründen und in die Ehe treten können, dann haben sie des Lebens Zweck erreicht. Drücken hernachmals sie nicht besondere Nah-

rungssorgen, so leben sie zufrieden, fragen Nichts nach Gott und Ewigkeit. Und kommt das Sterben, so trösten sie sich, daß ihre Aeltern und Vorältern auch gestorben seien, „Gott hab' sie selig;" Sterben heißt ihnen selig werden! — Wie viele Särge werden in die Erde gesenkt, darauf statt Blumen die Schrift stehen sollte: Der Mensch ward geboren, lebte, und ist gestorben — und was kommen wird, hat er nicht erkannt!

Lenken wir unsere Blicke auch auf diejenigen hin, die über ihre Mitmenschen hervorragen, denn sie bekleiden eine Ehrenstelle in dieser Welt, sie führen ein öffentliches Amt! Warum suchten sie und suchen noch immer hohe Stellen, und wie richten sie ihr Amt aus? Bei Manchem und Manchem wird an Gott und Gottes Ehre nicht gedacht, auch nicht an das Wohl ihrer Mitmenschen. Nur daß sie ihr gutes Brod auf Erden haben, und mit Weib und Kindern wohlleben können, — nur daß sie essen und trinken, daß sie und ihre Kinder freien und sich freien lassen können, wird die Mühe des Amtes übernommen und eine um die andere höhere Stelle gesucht! — Ihr Zeugniß in Gottes großem Tagebuche heißt: Sie haben nur Brod und Wohlleben gekannt, nun haben sie ihren Lohn dahin! — Endlich schauen wir auch in die Kreise derer hinein, die da meinen, ein gutes Recht zu haben, alle Tage herrlich und in Freuden leben zu dürfen — in die Kreise der Reichen dieser Welt und derer, die zwar nicht reich sind, aber doch haben oder irgendwie sich verschaffen, daß sie den Reichen es nachthun können. Wie sind derer so viele! die da leben, als wäre Gott im Himmel nicht Herr und Gott, und als wären die unglücklichen armen Menschen nicht Menschen, ihre Brüder; halten nur für wahres Leben, essen und trinken und in Freuden schwelgen zu können; jeder Tag scheint ihnen verloren, der keine Lust, kein besonderes Vergnügen gebracht hat; —

und für die Armen im Elende, die oft nicht haben, ihren Hunger zu stillen, haben sie weder Gefühl noch Auge. Haben sie gegessen, so stehen sie auf, zu spielen, sind fröhlich bis zum Ekel, — tanzen um das goldene Kalb vom Morgen bis zum Abend und achten den Singetanz höher denn Jehovas Segen. Denn sie kennen nur eine Freude, ein Glück, ein Leben, — ihr Wohlleben — leben nur für sich, vergessen Gottes und der Ewigkeit, denn: „Morgen sind wir todt;" fürwahr ein gottloses, schreckliches Leben! Die Wirklichkeit davon, was uns im Gleichniß vom reichen Manne das Herz erschüttert.

Wohl haben diese Gottlosen auch ihre Propheten und Apostel, und zwar in Fülle! Diese schreiben ihnen auch Evangelien, aber weltliche; sie lehren und predigen auch, aber wie der Mensch aus dem Reiche Gottes in das Reich der Welt übersiedeln dürfe, ohne Schaden zu nehmen an der Seele. Denn daß die Seele unsterblich sei, läugnen sie; daß man sein Fleisch sammt den Lüsten und bösen Begierden kreuzigen solle, lassen sie unnatürlich erscheinen; und damit man sich nicht mehr vor dem heiligen Gott zu fürchten brauche, suchen sie zu beweisen, daß es einen Gott, wie die Bibel lehrt, gar nicht gebe!

Was Wunder, liebe Christen! wenn so viele Menschen, die auf den dreieinigen Gott getauft sind, nun leben, als gäbe es keinen Gott! Was Wunder, wenn die Erde voll Frevel wird, und die Menschen sich Gottes Geist nicht mehr strafen lassen, wenn nach und nach alles Fleisch seinen Weg auf Erden verdirbt, wie in den Tagen vor der Sündfluth! Daher kommt es, daß ohne Scheu Lüge geredet und mit allerlei Kunst betrogen wird, nur um üppig essen und trinken zu können. Und die Hoffart, — die Augenlust und Fleischeslust — die Unzucht in allen ihren schrecklichen Gestalten breitet sich

jetzt mit einer Freiheit und Frechheit aus, daß sie an manchen Orten der Erde bereits eine Macht geworden ist riesengroß. Menschen Gewalt und Gottes Wort können sie nicht mehr zu Boden halten. Es muß ein Gericht kommen gleichwie die Sündfluth, so allein kann dieser Riese ersäuft werden (1 Mos. 6, 4.).

Dieses Gericht aber wird auch kommen; es wird kommen, wie ein Wolkenbruch am Abend nach einem heitern Sommermorgen, wie ein Dieb in der Nacht. Alsdann wird es offenbar werden, daß es doch einen Gott gibt, und daß die Sünde Sünde ist und ein Unrecht; dann wird, wenn der gekreuzigte Menschensohn erscheinen wird, es sich herausstellen, was die Sünde für Frevel gethan hat und warum der heilige Gottessohn von der Sünde sich hat martern und tödten lassen. Aber jene Gottlose werden Ihn nicht kennen, werden Ihn nicht lieben und nimmer im Stande sein, an Ihn zu glauben — dieweil sie bei Leibesleben ihre Sünde nicht erkannt und den Heiland nichts geachtet haben; und werden darum verlassen werden und verloren gehen ewiglich!

Warum aber predige ich das? Die es vor Allen angeht, hören es doch nicht! — Christus hat es auch gepredigt, und sie haben es nicht gehört. — Es wird aber gepredigt von Ihm und von uns darum, auf daß die, so da hören, es sehen mögen und mögen wachen, und nicht mit jenen dem Verderben zulaufen.

II.

„Darum wachet", ruft der Heiland, und ruft es denen zu, die Solches sehen. „Wachet", ruft Er, und will damit uns warnen, daß wir unsere Augen nicht zufallen lassen, sondern allezeit offen erhalten für Alles, auf daß wir nicht darüber hinwegsehen; will uns damit warnen, daß wir uns nicht

in Schlummer versenken, und mit den Ohren dann halb hören und halb nicht hören, was der Hüter Israels uns zu hören gibt; will uns damit warnen, daß wir nicht in Schlaf verfallen, und dann in Träumereien von Wahrheit zu Unwahrheit, von Wirklichem zu Unwirklichem springen — nicht durch Einbildungen über das Wort der Wahrheit uns hinwegsetzen. — Darum „wachet", mahnt der Herr, — setzt aber fragend hinzu: „Welcher ist aber nun ein treuer Knecht?"

Und so fragen auch wir: Wer ist also ein treuer Knecht und wachet? Von wie vielen wird es bei der Zukunft Christi heißen: „Sie haben es alles wohl geachtet." — Wollen wir uns umschauen! Was sehen wir? Wenige, die offene Augen haben und wachen; dagegen Viele, die sehen, wie die Gottlosen leben, und aus Gottes Wort gewarnt werden, aber wachen nicht, sondern thun auch mit. Betrügen sich mit falschen Meinungen und Einbildungen. Schaarenweise können wir sie finden, die das Evangelium von Jesu Christo nicht leiden mögen, aber dabei leben, wie die Weltkinder leben, nur daß sie ihrer Untreue einen christlichen Anstrich und Aufputz geben, und damit wahres Christenthum in die Ewigkeit hinüber zu bringen sich träumen!

Die schlimmsten Verführer sind die eigenen Meinungen, die Träumereien, die aus Fleisch und Blut kommen! Durch diese verliert der Mensch Augen und Ohren für die ewigen Wege, und vergißt, treu und wachsam seinem Herrn entgegen zu gehen!

„Ist denn der Wandel der Menschen in unserer Zeit so schlecht und gottlos, daß er die Verdammniß verdiente? Denn essen und trinken, sich schön kleiden und unter die Menschen gehen, freien und sich freien lassen, ist das so verdammungswürdig?" so redet gar Mancher wie im Zorne, ja Mancher,

der zu den schlechtesten Christen sonst nicht gehört. Und wenn der wachsame Christ immerhin ruft: Jenes nicht ist Sünde, sondern die Gesinnung, aus der es so Viele thun — diese ist eine Gott lose, eine Christus leere — der Herr schaut in's Herz! — so wird Solches von selbigem Menschen überhört, und wie die Weltkinder thun, thut er auch mit.

„Man müsse sich in die Zeit schicken," meinen Andere, und führen dafür auch einen Bibelspruch an, und sprechen dazu: „da man einmal in der Welt lebe, müsse man auch mit der Welt leben, und das könne man auch unbeschadet des Christenthums." Dabei schützt der eine vor, daß man dem „allgemeinen Brauch" nicht widerstreben könne; ein anderer, daß man gegen die „feine Sitte" nicht anstoßen dürfe; ein dritter wendet diese oder jene „zwingende Nothwendigkeit" an, sein tägliches Brod finden zu können. Und so wird mit schlafendem Gewissen mit der Welt gebuhlt und mit der Welt gelebt — und was der Apostel des Herrn außer jenem Spruche: „Schicket euch in die Zeit" noch weiter gebietet, darüber wird weggesehen. Was sagt er aber dann noch etwa? „Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit," ruft er; „stellet euch nicht dieser Welt gleich," — habet, als hättet ihr nicht; und wenn die Noth der Zeit es gebietet, so soll ein Christ auch Hunger und Durst leiden können, wie er, der Apostel; ja um Christi, seines Heilandes willen, sich dieß und das, was der Mensch sonst für schön, für erlaubt, für nothwendig erachtet, abschlagen können; denn „unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes, Jesu Christi, des Herrn." Darauf aber wird nicht geachtet!

„Ist Christus ja für unsere Sünden gestorben und vergibt uns alle unsere Missethaten," rufen wieder Andere dazwischen, und wenn sie auch nicht auszusprechen wagen, so meinen sie doch: Warum daher so ängstlich sein, wenn das Ausgehen nach dem täglichen Brode durch einige Sünden führe,

wenn Leib und Geist sich einmal an der Lust der Welt erhole, wenn den natürlichen Trieben auch ihr Tribut gezahlt werde — wird bei dem jüngsten Gerichte der Heiland so strenge mit dem schwachen Menschen verfahren? — Ach, liebe Christen! was wird von leichtsinnigen, unachtsamen Menschen gesündigt mit unserm höchsten Heiligthum, mit unserm einzigen Troste, um dessen willen der Mensch Leib und Leben hingeben sollte, um nur in Etwas dem Heilande danken zu können — mit dem Evangelium der Vergebung unserer Sünden um Christi willen! Ist denn Christus für die Sünde der Welt gestorben, daß die Welt in Sünden bleiben solle, bleiben dürfe? — Wehe dem, der es nicht Sünde achtet, auf Christi Verdienst hin der Sünde fröhnen!

Doch Viele haben Werke, Werke, mit denen sie ihren Glauben wollen ausschmücken, gute Werke — in ihren Augen — die, wie sie meinen, ihnen nachfolgen werden in die Ewigkeit, und mit welchen sie sich einbilden, jeder Zeit vor den Herrn hintreten zu dürfen! Was sind das aber oft für Werke? Wie, in wessen Namen sind sie gethan? Es sind Werke der Eigenliebe, des Stolzes, der Ruhmsucht. Oder man ißt und trinkt, man scherzt und lacht, man vergnügt und erlustigt sich, und damit dieß, wie sie meinen, ohne Schaden der Seele geschehe, werfen sie am Ende mit schlaftrunkenem Auge und mit lustmüder Hand unserm Herrn Jesu und Seinen Geringsten auch ein Weniges zu. Ja manche Christen sehen in unsern Tagen mit ihren Augen keine Sünde darin, daß sie einen Tag der Lust, einige Stunden besonderen Vergnügens zur Entschädigung begehren, so sie milde Gaben für die Armen Christi spenden sollen! Was von ihrer Lusttafel abfällt, soll gut genug sein, für die Geringen des Herrn gesammelt zu werden! Werden solche Gaben dereinst vor Gericht nicht zu Klägern wider die Geber werden? Oder ist's möglich, daß der Mensch auch bei seinem Gott und Heiland

mit einer Steuer sich abfinde, so er um das goldene Kalb tanzen, oder der Augen= und Fleischeslust fröhnen will! Heißt das offene Augen haben vor dem heiligen Gott und Heiland!

Nun sagt an, die ihr Solches hört, oder denen etwa sich das Gewissen regt in schuldiger Brust, wird, kann die Aufnahme in das Reich Gottes, wenn der Heiland der Sünder wiederkommt, anders ausfallen, als wie Er selber vorausverkündigt: „Dann werden zwei auf dem Felde sein; einer wird angenommen, und der andere wird verlassen werden; zwei werden mahlen auf der Mühle, eine wird angenommen, und die andere wird verlassen werden?"

Wenn ihr aber Solches hört und einsehet, so achtet darauf, und wachet, wachet mit treuem Glauben und treuer Liebe in Christo — und wer thöricht gewesen ist, werde klug!

III.

Doch da hören wir wieder die fragende Stimme unseres Heilandes: „Welcher ist aber nun ein treuer und kluger Knecht?" Und wenn wir immerhin darauf antworten können: Der auf Alles achtet und wachet, wenn der Herr kommt — können wir auch die Antwort geben: Wir sind Seine treuen und klugen Knechte?

Geliebte in Christo! Wir hören es nicht blos, wie das Wort Gottes, wie der Mund des zukünftigen Richters selbst uns kund thut, daß Er wiederkommen wird, die Welt zu richten, wenn sie geworden sein wird, wie in den Tagen vor der Sündfluth; sondern wer Augen hat zu sehen, der sieht nun doch wohl, daß die Welt solchem Ende nahe gekommen ist. Denn die Erde ist voll Frevel geworden, und fast alles Fleisch verdirbt seinen Weg auf Erden. Wir schauen es mit Augen, wie mit eilenden Schritten in Erfüllung gehet das Wort: Gleichwie zur Zeit Noa's, also wird es sein bei der Zukunft des Menschensohnes. — Es geht auch ein tiefes Gefühl von einem bald hier einbrechenden Verderben durch alles

Volk; Viele suchen eine Arche Noa's, und ziehen über das Meer in ein anderes, meinen, dort würden sie und ihre Kinder dem kommenden Verderben entrinnen!

Gottes Wort lügt und trügt also nicht! — Wenn nun unser Heiland dazu noch verkündet, daß Er kommen werde, „wie ein Dieb in der Nacht," und daß Niemand die Stunde wisse, wann sein Herr kommen werde, sollten wir da nicht Herz und Sinne zusammennehmen, unsere Häupter aufheben zum Himmel, und uns allezeit bereit halten — sollten wir nicht klug werden! Sollten vor Allen diejenigen, die berufen sind, Acht zu haben und Andere wach zu halten, nicht klug werden, zu schreien und zu warnen ohne Unterlaß, auf daß keine Menschenseele ihren Gott und Heiland vergesse!

Und doch bei so deutlichem Bibelwort, bei so vielen warnenden Zeichen in der Welt — wie finden wir die Menschen? Wollen wir uns umsehen zum dritten Mal!

Ach so Viele, die den besondern Beruf haben, zu wachen und zu warnen, versäumen es, und leben gleich wie jene, die Ungläubigen — und achten es nicht!

„Welcher ist nun aber ein treuer und kluger Knecht, den sein Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe?" Um Nichts zu versäumen im Mahnen und Warnen vor Sorglosigkeit, wendet Sich der getreue Heiland mit diesen Worten auch an Seine Knechte, die Er über Andere gesetzt hat — an alle Hausväter und Hausmütter, an alle Hirten der Gemeinden, geistliche und weltliche, — sie sollen den Ihrigen zu rechter Zeit Speise geben, die rechte Speise! Gleichwie der alte Henoch, der siebente nach Adam, ein göttliches Leben führte, und, wie zu lesen ist im Briefe Judä, gepredigt hat von einem künftigen Gerichte, — und Gott hat ihn vor dem Gerichte bewahrt; gleichwie Noa, der fromme Hausvater, dem Befehle Gottes gehorsam, eine Arche sich baute, darinnen er und seine Kinder im Gerichte der Sünd-

fluth erhalten blieben, — also sollen alle Hirten und Prediger auch thun, also sollen alle Hausväter sich und den Ihrigen eine Hütte Gottes bauen, darinnen sie bewahrt bleiben, wenn das Verderben über die Gottlosen hereinbrechen wird.

Wie Viele nun aber achten darauf, — wachen und warnen, hüten sich und behüten die Ihrigen vor dem gottlosen Wesen der Welt? — O der Hausväter und Hausmütter, der Knechte des Herrn, die Er über Sein Gesinde gesetzt hat, so viele, wie wollen sie in unserer Zeit klug sein, und werden zu Thoren! Es ist aber das ihre Thorheit, die sie zur Gottlosigkeit führt, daß sie den Reden der Welt und der Gottlosen mehr glauben und mehr gehorchen, als dem Worte Gottes und Christi, und sprechen in ihrem Herzen: „der Herr kommt noch lange nicht,“ und rufen ihren Kindern und Untergebenen zu: „lasset uns essen und trinken, und thun, wie alle Welt thut, freiet und lasset euch freien, — denn das Ende der Welt ist noch nicht da!“ — setzen ihren Kindern und dem Gesinde Speise vor, aber zur rechten Zeit die unrechte Speise. Ihr Thoren! das könnt und sollt ihr doch wissen: „Wenn ein Hausvater wüßte, welche Stunde der Dieb kommen wollte, so würde er ja wachen, und nicht in sein Haus brechen lassen,“ dieweil ihr aber die Stunde nicht wisset, so wollt ihr auch nicht wachen, und mit den Eurigen auf den kommenden Herrn warten? Gedenket doch an die fünf thörichten Jungfrauen, ihr mit euren Kindern, eurem Gesinde und allen euren Untergebenen!

Zwar der treuen und klugen Thürhüter und Wächter im christlichen Volke ist jetzt eine große Zahl geworden. Man trifft ihrer überall an, wie sie stehen an den Thoren und auf den Mauern Zions, und mit lauter Stimme in das Volk hinein rufen: „Wachet und seid bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet!“ — Und daß sie für ihr Wort wenig Glauben finden,

ist ein Zeichen mehr, daß die letzten Zeiten nahe sind. — Aber manche sind noch unklug, — manche sind auch „böse Knechte" geworden. Sie streiten und zanken sich um geringe Dinge, und die Gottseligkeit, die in diesen letzten Zeiten so noth thut, lassen sie dahinten; sie trachten darnach, statt des Hirtenstabs den Herrscherstab in der Hand zu führen, und vergessen, die Seelen der Menschen zum Himmel zu leiten; sie lehren, was der bösen Welt gefällt, und helfen dazu, daß die Menschen ihres Gottes und Heilandes nicht achten; manche auch verwerfen Gottes Wort und ihren Heiland, und leben mit der Welt. — Wie wird nun aber der Herr bei Seiner Zukunft zufahren mit diesen Seinen Haushältern, Hausvätern, Hausmüttern, geistlichen und weltlichen Hirten in den Gemeinden, die also thun und es nicht achten? „So aber jener, der böse Knecht, wird in seinem Herzen sagen: Mein Herr kommt noch lange nicht; und fängt an zu schlagen seine Mitknechte, isset und trinket mit den Trunkenen; so wird der Herr desselben Knechts kommen an dem Tage, deß er sich nicht versieht, und zu der Stunde, die er nicht meinet, und wird ihn zerscheitern, und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern. Da wird sein Heulen und Zähnklappen."

Jetzt ist der unklugen, sorglosen Welt Höchstes: essen und trinken, freien und sich freien lassen, — und wenn sie das nicht achtet und sich nicht bekehrt, was wird ihr Ende sein? „Da wird sein Heulen und Zähnklappen."

Heulen und Zähnklappen!

Liebe Christen! Habt ihr noch nicht nachgedacht, euch noch nicht hineingeführt in den Zustand, da der Mensch verdammt ist? Seid ihr noch nicht, wenigstens im Traume, in der Hölle gelegen? — Ich kenne einen Menschen, der weiß von jenem Zustande zu erzählen. Denn wie Gott der Herr einen Paulus aus der Trübsal dieser Erde im Geiste in den Himmel hob, um zu Seinem Troste ihn einen Blick in die

Seligkeit thun zu lassen, also wirft Er in Seinem Erbarmen gar Manchen bei Leibesleben aus seinem Lusthimmel auf Erden eine Zeitlang in die Hölle hinab, auf daß derselbe hernachmals sich möchte fürchten und bekehren. — Ich kenne einen Menschen, der weiß von dieser Hölle zu reden. Derselbe lag — wie lange, weiß er nicht — unbewußt am Boden; — nach und nach kam ihm das Gefühl, sein Bewußtsein. Er fühlte, daß er noch lebe. Aber wo ist er? Seine Augen sind offen — aber er kann nicht sehen; Alles um ihn ist finster, ringsum. Er will aufstehen, aber er vermag sich nicht zu regen, nicht zu rühren — er spannt alle Kraft an, aber er kann nicht — — und es friert ihn so sehr — es schüttelt ihn der Frost — er hört, wie seine Zähne klappen — — und immer noch um ihn dicke Finsterniß. Er kämpft weiter, um aufzustehen, er ringt in sich — aber Hände und Füße sind ihm gebunden. — Er will beten, schreien — er kann nicht reden. — „Ach Gott! bin ich gestorben und verdammt?" so schreit seine Seele in Höllenangst! — — Nach langer, schwerer Angst — endlich — hilft Gott! Zitternd an allen Gliedern hebt er sich empor — er kann es kaum. Da er stand, und sah, daß er noch in diesem Leben war, fiel er wieder nieder auf seine zitternden Knie, und betete laut: „Ach Gott, ach Heiland! ich habe die Verdammniß empfunden bei Leibesleben, hilf, ach hilf mir, daß ich nicht in die ewige komme!" Von der Zeit an weiß derselbe, was es heißt: „von Gott verlassen sein," und so oft er liest oder hört von „Heulen und Zähnklappen," erschrickt er und zittert!

Damit wollen wir Knechte Christi alle gemahnt und gewarnt sein! Und wenn ich nun in unseres Herrn Jesu Namen rufe: „Wachet, denn ihr wisset nicht, wann der Herr kommt," so laßt uns darauf achten! Denn so gewiß Christus gen Himmel gefahren ist, so gewiß wird Er auch wieder kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Wann? wir sollen das nicht fragen, sondern wachen allezeit. — Und so gewiß dieser letzte Sonntag des Kirchenjahrs gekommen ist, so wird auch kommen der letzte Tag unseres Lebens, der letzte Tag der Welt.

Darum, so noch Zeit ist, wer auf bösem Wege ist, der kehre um — kehre um, und halte es mit Gott und Christo, seinem Heilande; esse sein Brod hienieden schon im Reiche Gottes, wandle keusch und klug, und halte sich bereit, zu jeder Stunde seinen Herrn vom Himmel zu empfangen! „Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt, und findet ihn also thun! Er wird ihn über alle Seine Güter setzen!“ Amen!

LXVII.

Predigt am sechsten Sonntage nach Epiphanias.*)

Von

W. Aug. H. Lehmus,

Dekan in Münchberg.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Wir stehen jetzt am Schluß der Epiphanias=Sonntage, meine Geliebten, feiern heute, was so höchst selten im Kirchenjahre vorkommt, den sechsten und letzten derselben, und darum laßt uns noch einmal auf sie alle zurück blicken, um ihren schönen, wichtigen Zusammenhang in einem Ueberblicke zusammen zu fassen.

Nachdem wir vorher die Ankündigung und wundervolle Menschwerdung des Herrn, seine Aufnahme in das Judenthum durch die Beschneidung, die anbetende Verehrung, die ihm von den ersten Zeiten zu Theil geworden und die großen Gefahren betrachtet hatten, denen er in seiner frühesten Kindheit ausgesetzt gewesen, von seinem himmlischen Vater gar

*) Die Predigt für den sechsten Sonntag nach Epiphanias konnte unabwendbarer Gründe wegen nicht in die Reihenfolge aufgenommen werden. Wir bringen sie als Anhang.

Der Herausg.

wunderbar geschützet und behütet, sahen wir ihn am ersten Sonntag nach Epiphanias als aufblühenden Jüngling im Tempel sitzen „mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte und sie fragte, so daß sie sich seines Verstandes und seiner Antwort verwunderten," sahen ihn am zweiten als göttlichen Propheten seine erste Wunderthat verrichten im engen Kreise seiner Jünger und Verwandten auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa; bewunderten ihn am dritten als liebreichen Wohlthäter aller der Menschen ohne Unterschied, die ihn im Glauben demüthig umfassen, wie jener arme, jüdische Aussätzige, jener vornehme, heidnische Hauptmann, der so rührend für einen seiner Knechte bat; verehrten ihn am vierten als den allmächtigen Herrn der Natur, wie ihm auf sein Wort Wind und Meer gehorchte, so daß es ganz stille ward, wie er selbst mitten im Sturme, mitten in der Angst seiner Jünger ganz sanft geschlafen hatte; am fünften als dereinstigen Richter der Welt, wie er seine Engel aussenden wird, um die Guten von den Bösen zu scheiden und heute, am sechsten und letzten, sahen wir ihn ganz in seiner Herrlichkeit, „einer Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit." Ja, meine Andächtigen! das heutige Evangelium faßt Alles, was bisher von Jesu Christo gesagt worden, wie in einem Glanzpunkte zusammen, setzt, daß ich so sage, allem Vorhergegangenem die Krone auf, und darum laßt es uns doch recht aufmerksam andächtig mit einander betrachten, wenn wir vorher noch nach alter frommer Sitte gebetet haben werden. Amen.

V. U.

Evang. Matth. 17, 1—9.

Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrum, und Jacobum, und Johannem, seinen Bruder, und führete sie beiseits auf einen hohen Berg. Und ward verkläret vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, als ein Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus

aber antwortete und sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut seyn; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Elia eine. Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Da das die Jünger höreten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschracken sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührete sie an, und sprach: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand, denn Jesum allein. Und da sie vom Berge herab gingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt dies Gesicht Niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist.

Eine höchst wunderbare, geheimnißvolle Begebenheit, meine Geliebten! die wir zwar mit aller Andacht betrachten sollen, nimmer aber, so lange wir hienieden wandeln, in ihrem tiefsten Grunde ganz erklären zu wollen uns erkühnen dürfen. Wir betrachten ganz einfach

die Verklärung Jesu auf dem Berge

und zwar:

1) nach ihrem Wesen und Umständen und
2) nach ihrer Wirkung.

Möge uns der Herr einen recht tiefen Blick thun lassen in seine Herrlichkeit zu unserm Heil und seines Namens Preise! Amen.

I.

Wollen wir es versuchen, die Verklärung Jesu auf dem Berge nach ihrem innerlichen Wesen und äußeren Umständen zu betrachten, so müssen wir uns nothwendig ganz an das halten, was uns die drei ersten Evangelisten einstimmig darüber berichten. Nach sechs Tagen, heißt es, nachdem Jesus seine Jünger gefragt: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei und wer sagt denn ihr, daß ich sei;" — Petrus darauf im Namen Aller das feierliche Bekenntniß abgelegt hatte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn" und er selbst von der Zeit an viel von seinen Leiden zu

ihnen gesprochen hatte, wie er müßte hin gen Jerusalem gehen und Viel leiden von den Aeltesten, Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getödtet werden und am dritten Tage auferstehen — nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrum und Jakobum und Johannem, seinen Bruder, dieselbigen drei, die bald darauf in Gethsemane Zeugen seiner tiefsten Erniedrigung sein sollten, und führte sie beiseits auf einen hohen Berg, dessen Namen nicht angegeben wird, um daselbst zu beten, wie Lucas ausdrücklich hinzusetzt. Und hier erfolgte nun das große Wunder! Er „ward verklärt vor ihnen und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne (die Gestalt seines Angesichts ward anders) und seine Kleider wurden weiß, als ein Licht," wurden, wie Marcus sagt: „hell und sehr weiß, wie der Schnee, daß sie kein Färber auf Erden kann so weiß machen."

Und was nun das, fragt ihr, sagen und bedeuten sollte? Das Aeußere, sein leuchtendes Angesicht, seine weiße, lichte Kleidung sollte offenbar sein Inneres darstellen und abbilden, wie da auch Alles voll Licht und Klarheit und Herrlichkeit war, voll derselben Klarheit und Herrlichkeit, die er von Ewigkeit beim Vater hatte, wie er selbst sagt: „Verkläre mich, Vater! mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war," und die er nach der Zeit seiner Himmelfahrt immer und ewig hat. Kurz! um es mit einem Worte zu sagen: er befand sich dorten auf dem Berge in seiner ganzen Gottesfülle und Gottesherrlichkeit und nur derjenige Mensch, sei und heiße er äußerlich, wie er wolle, der sich schon einmal in einem wahrhaft seligen Augenblicke des Gebetes, „entzückt bis in den dritten Himmel," wie Paulus sagt, so recht und ganz mit vollster Seele in Gottes Herrlichkeit versenket und sich ihm ganz zum Opfer und Eigenthum hingegeben hat, nur der hat eine leise Ahnung von der „unaussprechlichen und über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit," die Jesu ganzes Sein und Wesen dort durchdrungen. Saget nicht, es war ein Phantasiegebilde, war ein Traum,

wie so Viele in ihrer eingebildeten Weisheit sagen und wohl gar spotten und witzeln! Nein, es war Wirklichkeit, war volle Wirklichkeit und Thatsache, wie es einer der Augen- und Ohrenzeugen selbst, Petrus, bezeugt, wenn er noch nach vielen Jahren, in der Stelle seines zweiten Briefes, die unsere heutige Epistel bildet, ausruft: „wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unseres Herrn Jesu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen und die Stimmen haben wir gehört vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge."

Und zum ferneren Beweise, daß es wirkliche Begebenheit gewesen, heißt es noch weiter in unserm Evangelio: „Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm." Moses und Elias, die beiden großen, größten Männer der Vorzeit; Moses, der Mann Gottes, der durch sein Gesetz immer und immer auf den Erlöser hingewiesen und Elias, der große Prophet, der in der Person Johannis des Täufers wiedergekommen war, um Jesu den Weg zu bereiten, diese „redeten mit ihm." Und was? Lucas sagt's „sie redeten mit ihm von dem Ausgange, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem" durch sein Leiden und Sterben und Auferstehen und gen Himmel fahren. O! seht da die Gemeinschaft der Heiligen gar herrlich dargestellt! Die Propheten und Apostel und Jesus Christus der Grund und Eckstein derselbigen; die Seligen und Auserwählten im Himmel, die Gläubigen auf Erden und in der Mitte der Mittler, „der alleinige Mittler zwischen Gott und den Menschen." O! herrliche Gemeinschaft! Und wie verhielten sich dabei die drei Jünger? „sie waren, heißt es, voll Schlafs" waren „bestürzt," und wenn gleich Petrus nach seinem lebendigen, feurigen Temperamente ausrief: „Herr! hier ist gut sein, willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine und Elias eine," so wußte er doch nicht, wie Lucas sagt, was er redete, war sich's nicht deutlich bewußt.

„Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören." So wie dort, bei seiner Taufe am Jordan, beim Antritt seines prophetischen Amtes diese Stimme Gottes aus der Wolke ertönte, so hier auf dem Berge vor seiner Feuertaufe beim Antritt seines hohenpriesterlichen Amtes! Und damit, mit diesem Höchsten, Herrlichsten hatte diese wundervolle Begebenheit ihr Ende erreicht; denn, heißt es am Schlusse unsers Evangeliums: „da das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschracken sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührete sie an und sprach: stehet auf und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand, denn Jesum allein. Und da sie vom Berge herabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt dieß Gesicht Niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist;" und sie, setzt Markus und Lukas hinzu „behielten das Wort bei sich und verkündigten Niemand nichts in denselbigen Tagen, was sie gesehen hatten." So weit, meine Geliebten! die wundervoll herrliche Verklärung Jesu auf dem Berge nach ihrem innerlichen Wesen und äußeren Umständen, und

II.

nun noch kürzlich im anderen Theile unserer Betrachtung ihre **Wirkung**, die Wirkung die sie auf Jesum selbst und auf seine Apostel hervorgebracht hat, und die sie noch immer und überall auf alle die Christen hervorbringt, die sie andächtig betrachten.

Die Wirkung, die sie auf **Jesum selbst** hervorgebracht hat, haben wir schon vorhin angedeutet. Wie nemlich der Herr, der zwar der Gottessohn, der aber auch der Menschensohn war und als solcher nach seiner menschlichen Natur der Stärkung und Kräftigung von Oben bedurfte, wie er, sage ich, bei Uebernahme seines prophetischen Amtes derselben bedurfte und darum dort die Stimme von Oben ertönte: „das ist mein lieber

Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe" und nach siegreich bestandener Versuchung „die Engel zu ihm traten und ihm dieneten;" so, gerade so war es auch bei der Uebernahme seines hohenpriesterlichen Amtes, da war ihm, dem Menschensohne auch bange, war seine Seele betrübt bis in den Tod, und darum ging die wunderbare Verklärung mit derselben feierlichen Erklärung der gefürchteten Stunde voran, so wie es auch bei derselben heißt: „es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkete ihn;" bedurfte aber er selbst, der Herr, der Stärkung von Oben in des Lebens schwerem Kampfe, wie viel mehr erst seine schwachen Jünger, die schwachen Jünger, die bald darauf Zeugen seiner tiefsten Erniedrigung, seines größten Körper- und Seelenleidens in Gethsemane und auf Golgatha sein sollten, auf daß sie sich nicht ärgerten, in ihrem Muthe nicht laß, in ihrem Glauben nicht irre würden. Zwar sahen sie es damals noch nicht ein, was alles dieses sagen und bedeuten solle, denn, heißt es, „sie befragten sich untereinander, was ist doch das Auferstehen von den Todten?" aber späterhin, als er nun wirklich von den Todten auferstanden und glorreich aufgefahren war gen Himmel und ihnen seinen Geist gesendet hatte, der sie in alle Wahrheit leitete, da sahen sie es klar und lebendig ein, was jene Verklärung auf dem Berge war und sein sollte, eine prophetische Verherrlichung nemlich ihres Herrn und Meisters; ein Ab- und Vorbild der ewigen Seligkeit und Herrlichkeit, in die er nach seinem Todesleiden eingegangen und hielten darum fortan fest in ihrem Glauben an ihn, und rangen ihm nach in ihren Kämpfen und Leiden und sahen im Geiste den Himmel offen und Jesum zur Rechten Gottes stehen und beteten noch sterbend voll heißer Sehnsucht: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf" Herr Jesu, dir leb' ich, Herr Jesu, dir sterb' ich, Herr Jesu, dein bin ich todt und lebendig. Amen.

Und so, gerade so muß es auch bei uns, bei allen Chri-

sten aller Zeiten und Länder sein und werden, wenn wir diese seine Verklärung andächtig betrachten, meine Andächtigen! Eines steht fest, felsenfest wie die Berge Gottes, das Zeugniß nemlich, das Gott selbst gezeuget hat von Jesu Christo: „dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören,“ und hören wir auf ihn mit aller Andacht, glauben wir an ihn mit voller Seele und thun gerne und mit Freuden, was er uns geboten hat, o Heil uns! wohl uns! wir werden ihn dann sehen in seiner Herrlichkeit, dort oben auf jenem heiligen Berge, in jenem himmlischen Jerusalem, denn, sagt Johannes: „wir sind nun Gottes Kinder und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; wir werden ihn sehen, wie er ist“ wenn er „unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen,“ und dann, o dann! wie wird uns dann zu Muthe sein! wie werden wir dann freudig selig jauchzen: „Herr! hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen.“ Ja, da werd' ich, wie der fromme Dichter singt:

Da werd' ich zu dem Throne dringen,
Wo Gott, mein Heil, sich offenbart;
Ein Heilig, Heilig, Heilig singen
Dem Lamme, das erwürget ward,
Und Cherubim und Seraphim
Und alle Engel jauchzen ihm. Amen.

LXVIII.

Predigt am Tage Stephani.

Von

einem ungenannt sein wollenden

bayerischen Geistlichen.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen! Amen.

In Christo Geliebte! Unter den verpflichtenden Wahrheiten, welche das Christfest dem Christen predigt, steht die oben an: „daß Christus in uns eine Gestalt gewinnen soll.“ Wie das zu verstehen ist, kann und soll euch heute an einem Beispiel aus der heiligen Geschichte gezeigt werden.

Der zweite Christtag führt nämlich seinen Namen von dem heiligen Stephanus, dem ersten, der für die Wahrheit, die in Christo ist, sein Leben willig und demüthig hingegeben.

Wenn irgend jemand von sich sagen konnte, was nachher Paulus in Worte gefaßt hat: „so lebe nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir“ und „Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn,“ so gilt es von der ehrwürdigen Erscheinung des Stephanus. Höret nun, was die Apostelgeschichte von diesem Manne schreibt.

Apostelg. 6, 8—15. und 7, 51 – 59.

Stephanus aber, voll Glaubens und Kräfte, that Wunder und große Zeichen unter dem Volk. Da standen etliche auf von der Schule, die

da heißt der Libertiner, und der Cyrener, und der Alexandriner, und derer, die aus Cilicia und Asia waren, und befragten sich mit Stephanus. Und sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit, und dem Geist, aus welchem er redete. Da richteten sie zu etliche Männer, die sprachen: Wir haben ihn gehöret Lästerworte reden wider Moses und wider Gott. Und bewegten das Volk, und die Aeltesten, und die Schriftgelehrten; und traten herzu, und rissen ihn hin, und führten ihn vor den Rath; und stellten falsche Zeugen dar, die sprachen: Dieser Mensch höret nicht auf zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte und das Gesetz. Denn wir haben ihn hören sagen: Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören, und ändern die Sitten, die uns Moses gegeben hat. Und sie sahen auf ihn alle, die im Rath saßen, und sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht. Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren! ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist; wie eure Väter, also auch ihr. Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolget? und sie getödtet, die da zuvor verkündigten die Zukunft dieses Gerechten, welches ihr nun Verräther und Mörder worden seid! Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte, und habt es nicht gehalten. Da sie solches hörten, ging es ihnen durchs Herz, und bissen die Zähne zusammen über ihn. Als er aber voll heiligen Geistes war, sah er auf gen Himmel, und sah die Herrlichkeit Gottes, und Jesum stehen zur Rechten Gottes, und sprach: Siehe! ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Sie schrien aber laut, und hielten ihre Ohren zu, und stürmten einmüthiglich zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus. Und steinigten Stephanum, der anrief und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Er kniete aber nieder, und schrie laut: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! Und als er das gesagt, entschlief er.

Diesen Mann wollen wir uns denn heute zur Nachahmung vor Augen stellen. Es ist wohl der Mühe werth, daß man ihn genauer ins Auge fasse. Denn, wenn es wahr ist, was der Herr sagt: „selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden,“ und, was der Apostel sagt: „wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott;“ so darf man auch der Zuversicht sein, daß Stephanus droben

leuchte wie die Sterne des Himmels und daß ihm als einem treuen Ueberwinder werde geworden sein der Eingang in sein himmlisches Reich.

Wir stellen aber an die Spitze unserer Betrachtung den Satz:

Stephanus ist ein Mann Gottes gewesen, in welchem Christus eine Gestalt gewonnen.

Das sieht man an seiner Wirksamkeit in der Gemeinde, an seiner Verantwortung vor den Feinden, und in seinem Sterben.

1) Es war eine Wirksamkeit voll Glaubensgeist in Wort und That;
2) es war eine Verantwortung vor seinen Feinden voll Glaubensmuth und Freudigkeit;
3) es war ein Sterben voll Glaubenshoffnung und Glaubensfrieden.

Stephanus, ein Mann Gottes, in welchem Christus eine Gestalt gewonnen hatte, man sieht's an seiner Wirksamkeit an der Gemeinde:

I.

Es war eine Wirksamkeit voll Glaubensgeist in Wort und That.

Als die Verwaltung namentlich der Armenbedürfnisse in der Gemeinde zu Jerusalem anfing, den Aposteln allzuviel Zeit zu rauben, so daß ihr Amt am Worte dabei Noth litt, betrauten sie mit jenem Geschäft einen Kreis von sieben Männern, die ein gutes Gerücht hatten und voll heiligen Geistes und Weisheit waren; unter denselben war auch Stephanus, von welchem Lucas ausdrücklich sagt, daß er gewesen sei ein Mann voll Glaubens und heiligen Geistes; und diese innere Begabung offenbarte er in jener an Wundern so reichen Zeit auch seinerseits durch Zeichen und Wunder unter dem Volke. Feinden und Spöttern der Wahrheit gegenüber hatte er eine Ueberlegenheit, daß sie nicht vermochten zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, aus welchem er redete. So war er ein Se-

gen seiner Gemeinde, ein Trost der Armen, eine Zuflucht der Angefochtenen und Unbefestigten, ein bedeutsames Glied an dem Leib der Gemeinde. Man kann sich denken, mit welcher Zuversicht sie auf ihn baute, mit welcher Befriedigung sie seinen Worten lauschte, mit welchem Wohlgefallen sie seine Wirksamkeit beschaute in Wort und That. Sie sah in ihm einen Mann Gottes, in welchem Christus eine Gestalt gewonnen hatte, und der wird uns heute zur Nachahmung vor Augen gestellt.

Denn wenn wir auch heutzutage nicht mehr die Zustände apostolischer Zeiten haben, so kann doch die Forderung nie aufhören, gültig zu sein, daß jedes an seinem Theile nach dem Maaß der Gabe, die er empfangen, ein lebendiges Glied der Gemeinde sei, die nach Jesu Christo genannt ist; ja die Pflicht bleibt doch für jeden unerläßlich, daß er, er sei nun Mann oder Frau, Jüngling oder Jungfrau, jung oder alt, ein gutes Gerücht habe und im Glauben stehe, daß ein jeder, wenn auch nicht Zeichen und Wunder, doch die Kennzeichen und Früchte des Lebens aus Gott an sich trage, daß er Antwort geben könne von dem Grund der Hoffnung, die in ihm ist, daß er holdselige Worte rede, die nützlich sind zur Besserung, daß er, wenn auch nicht öffentlich, doch daheim im stillen Kreis der Seinen für die Ehre des Herrn einstehe, also daß die Feinde der Wahrheit nichts finden, darüber sie lästern könnten mit Lug und Recht; — das sind einfache Christenpflichten, das heißt die Forderungen nicht allzu hoch spannen, das ist Christen, die von Jugend auf unterwiesen sind zur Seligkeit, erreichbar, wenn sie nur den guten Willen haben.

Ach daß wir hin und her in der Gemeinde recht Viele hätten, an denen solche Merkmale zu Tage kommen. Es gibt nichts Ehrwürdigeres und nichts Segensreicheres, als ein Häuflein lebendiger Christen; denn nur wo lebendiges Christenthum ist, da wächst man in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi zu seiner Selbstbesserung, nur da kann Güte und Treue ein-

ander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen, nur da ist Lindigkeit und Gottesfrieden und heilige Freude, Ehrfurcht vor der Aeltern Gebot, gesegnete Kinderzucht, der häusliche Heerd eine Wohnung der Zufriedenheit und des Segens, der Sonntag ein rechter Tag des Herrn, das Werktagsleben ein lebendiger und gottgefälliger Gottesdienst — das Alles der Welt, die im Argen liegt, ein beschämender Vorwurf, strebsamen, aber strauchelnden Naturen eine stärkende Ermunterung, gleichgestimmten Seelen heilige Freude und Befestigung. Gesegnet das Haus, wo dem Herrn gedient wird im Geist des Glaubens!

So machet denn auch euer Haus zu einer Wohnung des Herrn, Väter und Mütter, werdet, wie Stephanus, eurer Umgebung ein Führer zum Herrn, ein Trost den Armen, eine Zuflucht der Angefochtenen, ein stärkend Vorbild den Unbefestigten, ein willfährig Werkzeug in der Hand des Herrn, daß ihm Lob widerfahre von Jung und Alt, von Freund und Feind.

Eure Arbeit an euch selbst, und euer Wirken an Anderen in Haus und Familie, an Nah und Fern, es sei in Wort und That vom Geiste des Glaubens getragen, durchwehet und verklärt!

Weiter sage ich: Stephanus war ein Mann Gottes, in welchem Christus Gestalt gewonnen hatte; man sieht's in seiner Verantwortung vor den Feinden:

II.

Es war eine Verantwortung voll Glaubensmuth und Glaubensfreudigkeit.

Wo ein Christenleben so ganz dem Herrn und seiner Sache geweihet ist, wie das bei Stephanus der Fall war, da darf es nicht Wunder nehmen, wenn auch Anfechtungen um Christi willen sich einfinden. In dem Maaße, als Stephanus die Liebe und Achtung aller Besseren besaß, in dem Maaße kehrte sich wider ihn der ganze Haufe von Leichtfertigen, die die Wahrheit nicht leiden mochten, von der er mit so viel Geist und Le-

den Zeugniß gab, denen das Feuer seiner Rede und die Wärme seines Liebeseifers unbequem und ärgerlich war.

Die Unmöglichkeit aber einsehend, ihm auf geradem und ehrlichem Wege Abbruch zu thun, nahmen sie ihre Zuflucht zur Lüge und Bestechung. Gedungene Zeugen mußten ihn in den Augen des jüdischen Volks als einen Gotteslästerer darstellen, der ungebührliche und frevelnde Worte über das Gesetz und den Gebetsort der Juden soll verbreitet haben. So war es ihnen gelungen, das Volk wider ihn zu erbittern und die Sache ihres überlegnen Feindes in den hohen Rath hinüberzuspielen, wo sie zum voraus wußten, daß ein treuer Zeuge Jesu Christi nur ein Gegenstand des Hasses und der Bosheit sein kann.

Dem Stephanus konnte die Gefahr nicht verborgen bleiben, in der sein Leben schwebte, nachdem es so gewissenlosen und verblendeten Feinden in die Hand gespielt war; aber es war, wie wenn mit dem Wachsen der Gefahr auch ihm der Muth gewachsen, wie wenn mit der höllischen Siegesfreude seiner Widersacher wetteiferte die himmlische Freude seiner Seele.

Die Feinde alle sahen auf ihn und anstatt daß sie ihn erzittern sahen und kleinlaut werden, sahen sie sein Angesicht sich verklären wie eines Engels Angesicht. Wie es ihm Freude gewesen, seinen Herrn zu ehren in glaubensvollen Thaten, so hieß er nun die Stunde freudig willkommen, da er ihn ehren konnte mit glaubensfrohen Leiden. Und welch eine Verantwortung floß ihm von den Lippen! Leset sie daheim im siebenten Capitel der Apostelgeschichte.

Mit welcher Freudigkeit zeugte er, den sie einen Gotteslästerer gescholten, für die Majestät des großen Gottes, für Mosis göttlichen Beruf, für des Gesetzes hohe Bestimmung, für des Tempels Pracht und Herrlichkeit; und mit welcher Unerschrockenheit deckte er die Sünden seines Volkes auf von jener Halsstarrigkeit an, mit der Mose so viel zu schaffen hatte,

bis zu der sittlichen Verwesung des jüdischen Volkes der Gegenwart, wovon die Aeltesten und Schriftgelehrten die eigentlichen Träger und Vertreter waren! Er konnte erwarten, daß die Enthüllung so herber Wahrheiten nur wieder neuen Sturm heraufbeschwöre; allein er kennt in diesem Augenblick keine Menschenfurcht; das Bewußtsein, die Wahrheit auf seiner Seite zu haben, läßt ihn nicht schweigen, bis der Feinde Gewaltthat ihn zum Verstummen bringt.

Welch ein hohes Vorbild von Glaubensmuth und Freudigkeit! Wie beschämt es die Schwächlichkeit und Menschenfurcht unserer Tage, in denen zwar auch wiederum viel Feindschaft gegen Christum und die Seinen zu Tage kommt, aber mit viel gelinderen Waffen gekämpft wird. Denn was wir in der Gemeinschaft und im Dienste des Herrn zu leiden und zu verwinden haben, sind nicht Steinwürfe mehr oder Faustschläge, nicht Mord und Todtschlag, es ist nur das Gespötte und Lächeln der Thoren, Unehre vor den leichtfertigen Menschen, Lügen und falsches Gerücht, das doch um des Herrn und um des Gewissens willen leicht sollte zu verschmerzen sein.

Aber wird's auch leicht getragen, weiß man sich auch darüber hinwegzusetzen, wohl gar eine Ehre darin zu finden? Mögen wir uns Alle die Frage im Stillen beantworten; mich dünkt, das Gespötte der Thoren, das Lächeln des Unverstands, das Gerede des Unglaubens findet allzuviel Ehre und Rücksichtnahme, hat einen ungebührlichen Einfluß auf das bessere Wissen und Gewissen.

Glaubensmuth und Freudigkeit ist eine Seltenheit geworden in unseren Tagen. Um des Schlechten willen sollte man sich billig schämen, aber man schämt sich gar häufig des Guten. Oder warum will es doch in manchem Hause keinen fröhlichen Aufschwung zum Besseren gewinnen? warum will es bei Vielen kein Anfang zum Umkehr werden? Ach die Nothwendigkeit wird tief im Herzen empfunden; aber man schämt sich

ihrer, man will kein Aufsehen machen, man hat den Muth nicht, für sein besseres Wissen und Gewissen auch eine Schmach zu tragen, und das ist tief zu beklagen.

Denn das hat viel edle Keime schon in die Verborgenheit zurückgedrängt; das hat viel Familienglück und Frieden schon auf Jahre hinaus verspätet. Doch wir haben Alle, ein jeder an seinem Theile zu tragen an dem, was von unten ist — ermannen wir uns allesammt! wir sind ja der Welt keine Rechenschaft schuldig. Gott der Herr will's haben, daß wir im Lichte wandeln, und unsere eigene Ruhe, unser Glück fordert es. Wohlan, erwehren wir uns muthig und freudig wie Stephanus der Feinde und Spötter des Guten. Der Herr ist mit uns, wenn wir mit ihm sind. Derselbe, der einem Stephanus unter Steinwürfen die Augen aufgethan, daß er den Himmel offen sah und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen, der wird auch uns in der Anfechtung die siegreiche Ueberzeugung wecken, daß wir des Herrn sind und das beste Theil erwählt haben.

Weiter sage ich: Stephanus war ein Mann Gottes, in welchem Christus Gestalt gewonnen hatte; das sieht man auch in seinem Sterben:

III.

Es war ein Sterben voll Glaubenshoffnung und Frieden.

Wo ein Leben so im Dienste des Herrn aufgeht, wie das bei Stephanus der Fall war, da ist's kein Wunder, wenn das Sterben willkommen geheißen wird als die Stunde, die dem Herrn entgegenführt, wenn da keine falsche Klage die Sterbestunde entweiht, wenn nun auch der letzte Gedanke sich zu dem aufschwingt, der des ganzen gottgeweihten Lebens Kern und Mittelpunkt gewesen. Der Herr Jesus, dessen Ehre er gesucht mit allem seinem Schaffen und Wirken, der soll ihm nun auch das Herbe des Todes versüßen. Mit der Glaubenshoffnung,

daß der Herr den treuen Diener in Gnaden auflösen und zu sich heimholen werde, beschloß Stephanus seine Laufbahn in dem Herrn.

Und weil es der Herr war und die Hoffnung einer gnadenreichen Zukunft, die ihn jetzt allein noch beschäftigte, so hatte er auch für seine Umgebung, die es mit ihm gedachte, böse zu machen und doch für ihn so gut machte, auch nur Gedanken des Friedens und der verzeihenden Liebe. Sein Glaube war ein lebendiger, darum trug er auch noch im Scheiden aus diesem Leben die überaus köstliche Frucht, in der er seinem Erlöser ähnlich war, daß er sagen konnte: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!

Welch eine gesegnete Sterbestunde, wo das Herz himmelan steht, und wo mit der Welt abgerechnet ist im Frieden! Kann es etwas edleres, schöneres geben auf dem Antlitz eines Sterbenden, als die Zuversicht glaubiger Hoffnung und der milde Blick der Vergebung?

Habt ihr auch, Geliebte, wenn nun früher oder später die entscheidende Stunde schlägt, eure Sachen so gestellt, daß ihr wie Stephanus beten und im Frieden abscheiden könnt? Ist nichts in euerem Leben, was euch die glaubige Zuversicht verkümmern würde? ist alles bereinigt und gut gemacht, ist Alles vergeben und vergessen, ist Alles versucht worden, daß die Kälte und Entfremdung weichen kann und daß die Herzen sich wieder mit der alten Liebe angehören?

Ach es ist ja nicht möglich, daß das Sterben ein gesegnetes werde, wenn es in diesen Stücken noch fehlen sollte! Wie kann das brechende Herz sich getrost in Jesu Hände befehlen, das mit Jesu nicht gelebt und in Jesu sich nicht gelegt einen guten Grund auf das Zukünftige! Und wie kann das brechende Herz ein ächtes Wort der Liebe sprechen, wenn es nicht in guten Tagen schon der Liebe Raum gegeben und die Liebe hat ihre Siege feiern lassen über die Bosheit der Menschen?

Was ihr thut, bedenket das Ende und ihr werdet nimmermehr Uebles thun; oder meinet ihr nicht, daß wie das Leben, so das Sterben sein werde und wie das Herz im Sterben bewegt sei, so auch drüben im Lande der Entscheidung? Ach was hätten Viele in ihrem Sterben schon darum gegeben; wenn sie lebend dem Herrn näher gestanden wären, wenn sie lebend willfähriger gewesen wären ihren Widersachern, wenn die Mißhelligkeiten wären ausgeglichen, wenn das verweigerte Werk der Versöhnung wäre abgethan worden zur guten Stunde?

O wir legen uns schwere Lasten auf das sterbende Gemüth und verstellen uns muthwillig den Weg in das Reich Gottes, unseres Heilandes, wenn wir erst das Alter, die Krankheit, die Todesstunde heranrücken lassen und die Alten bleiben in der Entfremdung vom Geiste Christi, die Alten in der Selbstsucht und Unbeugsamkeit des natürlichen Menschen.

Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben, und wer nicht eine neue Creatur geworden, wird nicht zu Christo kommen, noch zu dem Mitgenuß seines Friedens. Und den möchte doch wohl Keiner verscherzen und ein selig Sterbestündlein möchte doch wohl ein Jeder haben?

O lassen wir es uns einen Ernst sein, daß wir dem Herrn dienen; daran will er seine Jünger erkennen, daß wir Liebe untereinander haben. Weil aber die Liebe nur aus dem Glauben geboren wird, so ringet darnach, daß vom Glauben getragen und durchwehet werde Wort und Wandel und lasset's euch nicht irren, wenn auch die Welt diesen Christenschmuck belächelt und euch verleiden will; ist Gott für euch, wer mag wider euch sein? — mit diesem Gedanken läßt sich auch das Widerwärtigste überwinden, das macht stark, das gebiert auch allein die rechten Sterbensgedanken, daß man mit der Zuversicht eines Stephanus sagen kann: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! und in seiner Liebeskraft beten kann: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!

In Stephanus hatte Christus Gestalt gewonnen, er war ein Mann Gottes und auch wir sind nicht eher Menschen nach dem Herzen Gottes, als bis Christus wohnet durch Glauben und Liebe in unserem Herzen.

Ach das verleihe der Herr uns Allen nach seiner grundlosen Güte! Amen.

LXIX.

Predigt am Tage Mariä Verkündigung.

Von

Fr. Mergner,

Pfarrer zu Ditterswind.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und unserm Herrn und Heiland Jesu Christo. Amen!

Evang. Luc. 1, 26—38.

Und im sechsten Monat ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne, mit Namen Joseph, vom Hause Davids; und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein, und sprach: Gegrüßet seist du, Holdselige, der Herr ist mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern! Da sie aber ihn sah, erschrack sie über seiner Rede, und gedachte: Welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß, und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben; und er wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein. Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen? Sintemal ich von keinem Manne weiß. Der Engel antwortete, und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden. Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, ist auch schwanger mit einem Sohne, in ihrem Alter; und gehet jetzt im sechsten Monat, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sei. Denn

bei Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.

Der Apostel Paulus läßt uns in einem seiner Briefe einen Einblick thun in sein Inneres, der uns Aufschluß gibt, was es ist um die Sorge eines Lehrers um seine Gemeinde; und nicht blos das, sondern überhaupt, welcher Art die Sorge und das Verlangen eines Christen für seine Mitchristen ist. Aus dem, was ein Mensch betet, was er für Anliegen in sein Gebet bringt, lernt man am besten seines Herzens Meinung kennen. Wie hören wir nun den Apostel für seine Mitchristen zu Ephesus beten? „Ich beuge meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen und Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt, und gegründet zu werden, auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe; auch erkennen, daß Christum lieb haben viel besser ist, denn alles Wissen, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle.“ So betet der Apostel; solche Anliegen faßt er in sein Flehen zu Gott. Genau besehen ist es aber nur Ein Anliegen, um das alle andern sich herumreihen, von dessen Gewährung die Gewährung aller weiteren Segensfülle abhängt — das Eine: daß Christus wohne in ihren Herzen. Ja, was können wir Prediger der evangelischen Botschaft Größeres und Herrlicheres für euch erstreben und erbeten, als daß Christus wohne in euren Herzen? Was kann ein Gatte seinem Ehegenossen, was können Eltern ihren Kindern, was können Brüder ihren Brüdern und Freunde ihren Freunden schöneren Besitz und seligeres Glück wünschen, als: daß Christus wohne in ihren Herzen?

Christus will Wohnung nehmen in unsern Herzen; er will es; ganz entschieden will er es. Ob aber dieß sein gnädiges, seliges Wollen an uns sich verwirkliche, das hat er in unsere Macht gestellt. Sollten wir ihn denn nicht gewähren lassen? — Christus, unser Herr und Gott, unser Heiland und Erlöser, unser treuester Freund und bester Rathgeber, will Wohnung nehmen in unsern Herzen. Wie ein Gedanke unser Herz erfüllt und beschäftigt, wie eine Hoffnung unser Herz bewegt und leitet, wie eine Lust unser Herz hebt und treibt, so will Christus wohnen in unserm Herzen! Wollen wir es denn ihm nicht aufschließen und zur Verfügung stellen? wollen wir es denn nicht ihm zurichten und ausschmücken, daß er in uns wohne und sein Wesen in uns habe?

Aber wie müssen wir die Sache angreifen? Wann ist unser Herz geeignet, Christum, den Herrn, in sich aufzunehmen? Unser Festtext gibt Antwort.

Wir gedenken heute jenes Ereignisses, da der Engel Gabriel zu Maria kam und ihr die Kunde brachte, daß der ewige Sohn Gottes in ihr leibhaftig Wohnung nehmen wolle. Fest der Verkündigung Mariä feiern wir heute. Aber die Feier dieses Festtages hat in unserer evangelischen Kirche einen andern Sinn und eine andere Bedeutung, als dort in der römisch-katholischen Kirche. Dort ist es ein Fest zur Verherrlichung der Maria; bei uns ein Fest zur Verherrlichung des Herrn, der sich so tief herabgelassen, daß er unser Fleisch und Blut annahm im keuschen Leibe einer Jungfrau. Jene bringen der Maria Dienst mit Meßopfern und Gebetsanrufungen — ihr Mariendienst ist uns ein Greuel, er ist Götzendienst in unsern Augen. Nicht wir dienen der Maria; sie muß uns dienen; aber nicht mit Fürbitte bei Gott; es gibt nur Einen Mittler und Fürsprecher, — welcher ist Jesus Christus. Maria muß uns dienen: in der Keuschheit und Demuth und Einfalt und Ergebung ihres Herzens, heute als ein Vorbild der Ein-

wohnung Christi in unsern Herzen. Das ist des heutigen Festtags geistige Bedeutung, und sein Segen an uns: wenn wir aus der Verkündigung Mariä gelernt haben, in welch einem Herzen Christus Wohnung nimmt, und von ihrem Vorbilde angeregt werden, unser Herz dem Herrn als eine liebe Behausung zuzurichten und auszuschmücken.

Fragen wir nun:

In welch einem Herzen macht der Herr immer noch Wohnung?

So ist die Antwort eine vierfache:

1) in einem keuschen,
2) in einem demüthigen,
3) in einem einfältigen,
4) in einem ergebenen Herzen.

I.

Keusch muß vor allem das Herz sein, in welchem Christus Wohnung nehmen soll. Zu einer Jungfrau kam der Engel; zu einer Jungfrau, die vertraut war einem Manne, mit Namen Joseph, vom Hause Davids; und die Jungfrau hieß Maria. Maria stund also zu Joseph in einem Verhältniß, wie das der Braut zum Bräutigam; aber ihr bräutliches Verhältniß war ein unbescholtenes, keusches, reines; denn ihre Liebe, die sie zu Joseph im Herzen trug, war eine keusche, züchtige Liebe, eine Liebe, die sie unter die Zucht des göttlichen Wortes gestellt hatte, eine Liebe, auf die sie den läuternden und reinigenden Einfluß des heiligen Geistes duldete. Als eine Holdselige begrüßt sie der Engel; oder — was eigentlich dieses Wort bedeutet — als eine von Gott Begnadigte. Durch die Gnade ihres Gottes, der mit ihr war, blieb ihr Brautstand ein reiner, geheiligter. Dieweil ihr an der Gnade ihres Gottes doch noch mehr lag, als an der Liebesneigung ihres Bräutigams, nahm auch dafür der Herr sie und ihren Ver-

lobten in seinen Schutz und Schirm, daß sie beide bewahrt blieben vor Sünde und Schande. Doch das war nicht die höchste seiner Gnadenerweisungen. Die höchste seiner Gnadenerweisungen war die, daß er Einkehr machte in ihrem Leibe und Wohnung nahm in ihrem Herzen.

Aber will denn Gott nicht das ganze Herz des Menschen, wenn er es zur Wohnstätte sich erwählen soll? Freilich, und kein Zweifel: Gott will das Herz des Menschen ganz. Aber war denn Mariens Herz nicht getheilt zwischen dem Herrn und Joseph, dem sie mit bräutlicher Liebe zugethan war? — Thörichte Vorstellung, als müßten wir dem Herrn unser Herz darbringen hohl und leer, wie eine taube Nuß! Er will es ganz und voll, wie es ist, mit allen Trieben und Neigungen der natürlichen Liebe, der Eltern- und Kindesliebe, der ehelichen und bräutlichen Liebe, der Bruder- und Freundesliebe. Er hat kein Mißfallen an dem Baum der natürlichen Liebe. Wie könnte er, da er selbst ihn in unsere Brust gepflanzt? Er will keinen von seinen Zweigen abhauen; aber er will sie beschneiden und reinigen von allen sündlichen Auswüchsen und schädlichen Ansätzen. Und ein Herz, das diese Arbeit an sich gefallen lässet, das seine natürliche Liebe mit allen ihren Trieben unter die reinigende Hand Gottes gibt; ein Herz, das die Zucht des göttlichen Wortes duldet und sein Aufmerken stets darauf gerichtet hat, was der Geist der Gnade mit ihm und aus ihm machen will — das ist ein keusches Herz; und daselbst nimmt der Herr Wohnung und behält Wohnung.

Wie viele solcher keuscher Herzen bei uns sein könnten? Das ist leicht zu sagen: so viele, als Gottes Wort in der Kirche hören und im Hause haben. Wie viele aber sich wirklich unter uns finden? Nun, die Zahl ist Gott alleine bewußt. Aber daß es eine kleine Zahl ist, dafür liegt Ein Beweis sehr nahe. Sind es doch gar wenige, die in ein Verhältniß, wie das der Maria zu Joseph damals war, in ein

zartes und reines, keusches und züchtiges bräutliches Verhältniß im Geiste sich hineinversetzen können. Ist es doch unter Jungen und Alten, Männern und Weibern, Jünglingen und Jungfrauen die große Mehrzahl, welche eine geschlechtliche, bräutliche oder eheliche Liebe sich nicht denken kann ohne jene fleischliche, sündliche Gier, die der Lust den Zügel läßt und frech über die Schranken göttlicher Ordnung und Zucht hinüberspringt. O eures unkeuschen Sinnes! o der unkeuschen Herzen! Wie sollte in euch euer Herr und Heiland mögen Wohnung nehmen? Ein keusches Herz muß es sein, wo er Wohnung macht, und

II.

ein demüthiges Herz. Der Engel sprach: Gegrüßet seist du, Holdselige, Begnadete; der Herr ist mit dir; du bist gebenedeit unter den Weibern. Da ihn Maria sah, erschrack sie über seine Rede, und gedachte: welch ein Gruß ist das? — Woher ihr Schrecken? Von der Erscheinung des Engels? Davon sagt die Schrift nichts. Nicht die sichtbar gewordene Persönlichkeit des Botens Gottes hat ihr Herz fürchten gemacht. Wissen wir auch nicht, welcher Art die Erscheinung des göttlichen Boten war, so weit ist unsere Vermuthung doch gerechtfertigt, daß sie eine liebliche, freundliche, Zutrauen gewinnende Erscheinung war.

Nein! die Worte, die aus seinem Munde kamen, die waren es vielmehr, welche Mariens Herz in zitternde Bewegung versetzten. Es heißt ja ausdrücklich: „sie erschrack über seine Rede und gedachte, welch ein Gruß ist das?" Sieht man aber die Worte so obenhin an, so kann die Verwunderung über ihre Wirkung auf der Jungfrau Herz eher noch zunehmen, denn sich legen. Sind es nicht holdselige, heilverkündende Worte? Ein Bote Gottes bringt ihr Gottes Gruß. Wenn von einem lieben Freunde und guten Bekannten uns ein Gruß überbracht wird, da freuen wir uns. Wie

sollte nicht unsere Freude über einen Gottesgruß um so viel höher sein, so viel höher der Vater im Himmel, als jegliches Menschenkind auf Erden? — Eine Begnadete wird Maria von dem Engel genannt. Ist es doch Gnade und nichts als Gnade, darnach ein frommes Herz begehrt; und nun erschrickt Maria über die Zusage der Gnade Gottes?! — „Der Herr ist mit dir!" wird ihr versichert. Darum arbeitet ja die gläubige Seele sich ab, daß sie der unwandelbaren Gemeinschaft mit ihrem gnädigen Gott gewiß werde und versichert bleibe. Und wie finden wir nun Maria so in Furcht ob dieser seligen Vergewisserung! — „Du Gebenedeite unter den Weibern!" schließt die Anrede des Engels. Welch eine Auszeichnung! Ihr hat Gott einen Segen zugedacht in solch einer Fülle, wie bis dahin noch keinem Weibe Heil und Segen widerfahren ist. Sollte von solcher Auszeichnung ihre Seele nicht erfüllt werden mit stolzer Ruhe? Wie aber zagt die Jungfrau und ist ängstig in ihrer Seele!

Nichts anders begegnet uns hier, als ungeheuchelte, aufrichtige Demuth im Herzen der edlen Maria. Die Zusicherung der gehäuften Gnade Gottes ist ihr für's erste eine demüthigende Erinnerung daran, daß sie der Gnade bedarf. Sie weiß es ja von Jugend auf: wo die Sünde mächtig geworden ist, da wirkt die Gnade noch viel mächtiger.

Wie der Engel mit der Betheuerung seliger Gottesgemeinschaft sie zur Gotteshöhe hinanhebt, blickt sie hinab in die Tiefe ihres sündigen Herzens. Und wie ein Mensch schwindelt und bebt, wenn er aus Wolkenhöhe hinab in unermeßliche Tiefen schaut, so wird ihr zu Muthe — sie gedenkt, wie weit die Sünde den Menschen von seinem Gott scheidet und ihn unwerth macht der seligen Gottesgemeinschaft.

Da ist ihr's auch unerklärlich, warum sie allen Uebrigen ihres Geschlechts vorgezogen werden soll, mehr gesegnet sein soll, als z. B. ihre fromme, gottesfürchtige Freundin Elisa-

beth. Sie weiß sich in ihrer Demuth nicht besser, als andere glaubensverwandte Seelen. Und wie das Unerklärliche bange Scheu erweckt — so auch in Mariens Herz.

O dieser frommen, von Gott theuer geachteten, hochbegnadigten, reich gesegneten Demuth! Ist unser Herz nicht damit geschmückt, wie wollen wir Rechnung darauf machen, daß unser Gott und Heiland Wohnung nehme in unserm Herzen? Müsset ihr sagen: „wir fühlen's nicht und spüren es nicht, daß Christus wohnet in unsern Herzen“ — und gibt euer Leben deß Zeugniß, daß ihr Christum nicht habt in euch, weil sein Geist euer Herz nicht leitet, euer Leben nicht bessert, eure Augen, eure Zunge, eure Hände, eure Füße nicht regiert und lenkt zu gottseligem Thun und Lassen — was Wunder! Habt ihr denn auch euer Herz dem Herrn geschmücket mit Demuth?

Ihr werdet immer begrüßt: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo!“ — aber nehmet ihr auch den Gruß auf mit dem Gegenbekenntniß: „Wir haben ja gesündigt vor dir, o Gott!“ —

Ihr höret immer das Angebot des Sohnes Gottes: „ihr in mir und ich in euch!“ — aber wo läßt sich hören die Stimme der Trauer: „Herr, wir sind nicht werth, daß du in unser Herz einziehest!“

Ihr vernehmet allewege: „Der Herr segne euch und behüte euch!“ — aber gedenket ihr auch, was das für ein Gruß ist, und sprechet ihr: „Was sind wir, o Herr, daß wir sollen sein deine Gesegneten?“ — Was Wunder da, daß ihr nicht auf dem vertraulichen Fuße mit eurem Gott und Heilande lebt, daß ihr ihn nicht kennt als eures Herzens Gast!

Ein demüthiges Herz muß es sein, darin Christus Wohnung nimmt, und

III.

ein einfältiges Herz. Ein einfältiges — fasset das Wort

recht. Es wird seine schöne Bedeutung dermalen ganz verkannt. Wenn in der Verkehrssprache das Wort gebraucht wird, muß es einen verächtlichen Sinn haben. Dem Herrn aber gilt nicht das als ein einfältiges Herz, welches einen beschränkten, kindischen, täppischen Sinn hat; sondern vor ihm ist das ein einfältiges, das sich gleichsam nur in Eine Falte zusammenlegt und in dieser Einen Falte seinen ganzen Sinn und Meinung birgt, den Sinn für das offenbare Gotteswort, durch welches hinwiederum in rückwirkender Kraft das Herz des Menschen wahrhaftig und freimüthig wird.

Ein Bild solch eines einfältigen Herzens bietet uns Maria. Es war ein wunderlich Ding, daß ihr, der Jungfrau, der Unvermählten, Gottes Bote in Aussicht stellt: „Du wirst einen Sohn gebären; deß Namen sollst du Jesus heißen.“ Und es war ein Hinweis auf etwas außerordentlich Wunderbares, was der Engel von dem Jesuskinde vorhersagt: „Er wird groß sein, und ein Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott, der Herr, wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben, und er wird ein König sein über das Haus Jacob ewiglich, und seines Königreiches wird kein Ende sein.“ Sohn des Höchsten, Erbe des Thrones Davids, ewiger König eines ewigen Reiches — waren das nicht für die niedrige, unbekannte Jungfrau wundersame, unglaubliche Dinge? ging nicht jedes Einzelne für sich weit über das Fassungsvermögen der Jungfrau, ja über eines Jeden, auch des Klügsten Fassungsvermögen weit hinaus? Was dürften wir staunen, wenn Maria dem Engel zur Antwort gegeben hätte: „Was du mir sagst von eines solchen Kindes Geburt, das fasse ich nicht; das begreife ich nicht; es macht mir vergebliche Unruhe; laß mich damit unbehelligt und erwähle dir eine andere Jungfrau!“ — Aber was als ein Werk Gottes ihr unbegreiflich war, das war ihr doch nicht unglaublich; und was über ihre Vernunft hinausging, das galt ihr darum doch nicht unvernünftig. Es ist

nicht der Ausdruck naseweiser Krittelei und vorlauter Zweifelsucht, wenn sie spricht: „Wie soll das zugehen, da ich von keinem Manne weiß?“ Es ist vielmehr die Sprache der Herzenseinfalt, die Sprache jenes einfältigen Wahrheitssinnes, in welchem ein frommer, von Gott ergriffener Mensch in's Klare zu kommen verlangt, was sein Gott und wie es sein Gott mit ihm vorhat. Und Gottes Bote willfährt ihrem kindlichen Begehren: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten.“ Und was bei diesen Worten der keuschen Jungfrau noch ein Räthsel und Geheimniß blieb, über das tröstet sie der Engel durch das Exempel der an Elisabeth offenbarten Gnade Gottes und durch die Erinnerung: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“

Ach, daß ihr Alle mit Maria solche Herzenseinfalt theiltet, so würde auch in euch Allen der Herr Wohnung nehmen. Es ist ja nicht weniger eine geheimnißvolle Sache um das Einwohnen Jesu Christi in unsere Herzen, wie um sein Einwohnen im Leibe der Maria. Wer mag es begreifen: des Höchsten Sohn, der zur Rechten des Vaters im Himmel thronet, allmächtiger König eines ewigen Reiches — dieser ein Gast und Inwohner unsers Herzens? Wer begreift es? wie ist das Tausenden eine Sache, nach der sie nicht fragen; Tausenden eine Sache, die sie für unmöglich erklären; und wieder Tausenden eine Sache zum Lachen, zum Spott und zur Lästerung! Was ist sie euch? Habt ihr schon gefragt in Einfalt des Sinnes mit wahrhaftigem Verlangen, ins Klare darüber zu kommen, gefragt: „Wie soll das zugehen, daß Christus wohnet in unsern Herzen?“ Ist es geschehen, so ist euch durch das Wort des Herrn der Aufschluß geworden. Wisset ihr aber nicht einmal, wie es zugehet, daß Christus in euch wohnet, — welchem irgend gläubig-verständigen Menschen möchtet ihr es dann glauben machen, daß er in euch wohne? Dazu muß einfältig das Herz sein und

hingebend. Maria aber sprach: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Und also geschah ihr. Sie gab sich dem Herrn, da gab sich der Herr ihr.

Es gelingt auch uns nicht anders, den Herrn zum Herzensgast zu bekommen, ihm unser Herz zur Wohnung zuzurichten und zuzuschmücken, als wenn auch wir an uns geschehen lassen, was er sagt, ganz so, wie er es vorhat, ganz nach dem Worte seines heiligen Willens. Scheint es nicht eine leichte Sache, daß wir an uns nur geschehen lassen, was er durch den Mund seiner Boten, seiner Apostel und Propheten uns sagt? Sein Geist soll auch in unserm Herzen schöpferisch wirken, ähnlich wie im Leibe der Jungfrau Maria, und soll in uns zeugen den inwendigen Menschen, der nach Gott gebildet ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit; — seine Kraft, die Kraft des ewigen Wortes soll auch uns überschatten und hineingestalten in das Bild des Mensch gewordenen Gottessohnes; — sein Geist, sein Wort soll alles und jedes ausrichten, Anfang, Mittel und Ende, Einzug, Wohnung und Verklärung Christi in unsern Herzen! — Und wir? Nur nichts dem Geiste Christi in den Weg legen! nur nicht die Kraft des göttlichen Wortes durch Widerreden und Zweifeln und Hineinbessern abschwächen und aufhalten! nur nicht gescheiter sein wollen als Christi Wort, nur nicht stärker sein wollen als Christi Kraft! nur Christum gewähren lassen — was scheint leichter? Und doch — wo sind die hingebenden Herzen, die sich dem Herrn auf sein Wort lassen ganz und gar, der festen Zuversicht: er wird schon thun, wie er gesagt hat? wie viele sind ihrer? warum so wenige?

„Siehe, spricht Maria, ich bin des Herrn Magd.“ Darum ließ sie an sich geschehen, wie der Herr gesagt. Ist das auch euer Sinn? sehet auch ihr euch für nichts anderes an, als für Knechte und Mägde eines Herrn, Christi, eures Herrn

und ewigen Königs, der euch in Alles hineinzureden hat, in euren Erwerb, in eure Freude, in eure Lebensordnung; dem ihr in Allem Rede zu stehen habt, in Niederreißen und Aufbauen, in Einnehmen und Ausgeben, in Sparen und Wohlthun? Ja hieltet ihr euch solchergestalt für Knechte und Mägde Christi, so würdet ihr euch völlig hingeben an ihn, so würde er sich völlig hingeben an euch; — wie selig würdet ihr sein!

Keusch das Herz und demüthig und einfältig und hingebend — ist das euer Herz? Wohl, so wird Christus in euch wohnen. Amen!

LXX.

Predigt am Tage Johannes des Täufers.

Von

Friedrich Bruglocher,

Pfarrer an der Kirche zum heiligen Geist in Rothenburg ob der Tauber.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Evang. Luc. 1, 57—80.

Und Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebären sollte; und sie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Gefreundeten höreten, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, und freueten sich mit ihr. Und es begab sich am achten Tage, kamen sie zu beschneiden das Kindlein; und hießen ihn, nach seinem Vater, Zacharias. Aber seine Mutter antwortete, und sprach: Mit nichten, sondern er soll Johannes heißen. Und sie sprachen zu ihr: Ist doch niemand in deiner Freundschaft, der also heiße. Und sie winkten seinem Vater, wie er ihn wolle heißen lassen. Und er forderte ein Täfelein, schrieb und sprach: Er heißt Johannes. Und sie verwunderten sich alle. Und alsobald ward sein Mund und seine Zunge aufgethan, und redete, und lobte Gott. Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn: Und diese Geschichte ward alle ruchtbar auf dem ganzen jüdischen Gebirge. Und alle, die es höreten, nahmen es zu Herzen und sprachen: Was, meinest du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm. Und sein Vater Zacharias ward des heiligen Geistes voll, weissagte, und sprach: Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, denn er hat besucht und erlöset sein Volk. Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils,

in dem Hause seines Dieners Davids. Als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten: Daß er uns errettete von unsern Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen; und die Barmherzigkeit erzeigte unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund, und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben; daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden; durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Und das Kindlein wuchs, und ward stark im Geist, und war in der Wüste, bis daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel.

Wir feiern heute das Gedächtniß Johannes des Täufers, welchen der Prophet Maleachi schon als einen Vorläufer des Herrn bezeichnete, und auf welche Weissagung Jesus Christus sich bezog, da er seinen Jüngern sagte: „Er ist mehr denn ein Prophet; denn dieser ist's, von dem geschrieben steht: Siehe ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.“ Wir feiern aber diesen Gedächtnißtag zu einer Zeit, von wo an die Tage wieder abnehmen, während von dem Geburtstage unseres Herrn Jesu an dieselben wieder wachsen. Es ist dieser Umstand nicht ohne Bedeutung, vielmehr eine Versinnlichung jenes Wortes des Johannes: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“ So hat demnach auch die ganze Erscheinung und Wirksamkeit des Täufers nicht sowohl um seiner selbst, als vielmehr um des Herrn willen ihren hohen Werth, und dieses erkannte auch gar wohl dessen betagter Vater Zacharias. Denn in dem Lobgesange, welchen er, erleuchtet vom heiligen Geiste nach wieder erlangter Sprache anstimmte, danket er nicht blos Gott für die Geburt seines Sohnes, sondern er gedenket zugleich auf's lebhafteste des Heilandes

aller Welt, zu dessen Vorläufer sein Sohn von Gott auserwählt war. Ja, diesem viel mehr und vor Allem gilt sein heiliger Gesang, und mehr um der höhern Verherrlichung des Herrn willen gedenket er dabei seines eigenen Sohnes. Lasset uns aus der Fülle unseres Evangeliums diesen Abschnitt heute besonders ins Auge fassen und mit einander betrachten

den Lobgesang des Zacharias, als ein herrliches Zeugniß von Jesu Christo.

Wir nennen es aber mit Recht also, denn es ist

I.

ein trostvolles Zeugniß.

„Gelobet sei der Herr, der Gott Israels; denn er hat besucht und erlöset sein Volk. Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heiles in dem Hause seines Dieners David." In heiliger Begeisterung lobet und preiset hier der Priester Zacharias den Herrn, und zwar als den Gott Israels. Denn so herrlich, so anhaltend, so augenscheinlich hatte Gott keinem Volke der Erde sich geoffenbaret, wie dem Volke Israel. Darum konnte ein frommer Israelite mit vollem Rechte den Schöpfer der Welt, den Vater aller Menschen insbesondere seinen Gott, den Gott Israels nennen. Dieser ist aber auch unser Herr und unser Gott, die wir nun zu dem geistlichen Israel gehören, nachdem das Israel dem Fleische nach die Zeit seiner Gnadenheimsuchung nicht hatte erkennen wollen. Auf einen wahrhaftigen Gott also weisen unsere Texteswort uns hin, und dies ist sehr tröstlich für uns Menschen, die wir von den Mühen und Leiden des Erdenlebens so mannigfach umgeben sind.

Es gab aber von jeher und gibt auch jetzt noch Menschen, welche das Dasein Gottes geradezu läugnen, und die Schrift erwähnet ihrer mit den Worten: „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott." Aber es gibt auch solche, welche zwar das Wort: „Gott" im Munde führen, jedoch

etwas Anderes darunter meinen. Die Ordnung, die nun einmal in der Welt nach unabänderlichen Gesetzen Statt findet, oder vielmehr die blinde Naturnothwendigkeit, nach der Alles seinen regelmäßigen Verlauf nimmt, das ist der Götze, vor dem sie sich beugen, dem sie mit kalter Ergebung sich unterordnen. Wieder Andere nennen Gott das Weltall selber; das Geschöpf, das aus Gottes Hand hervorgegangen, bezeichnen sie mit dem Namen des Schöpfers, mit dem Namen Gottes, woraus dann natürlich sich ergibt, daß sie ein Theil dieses Gottes, daß sie selber ihr Gott sich sind. Doch genug von solchen Verirrungen des Menschenverstandes; wir beklagen sie tief um derer willen, die sich ihnen hingegeben, so wie um der Andern willen, welche dadurch gleichfalls bethört, und um den kräftigsten Trost in jeglicher Trübsal, um den stillen Frieden der Seele, um das kostbare Kleinod des Christenglaubens gebracht worden sind.

Wir aber freuen uns vielmehr unseres Gottes und Herrn, der da nicht ein stummer Götze, ein Gebilde menschlicher Einfälle, sondern ein lebendiger und persönlicher Gott ist, ein Herr Himmels und der Erde, der alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Worte. Wir loben und preisen ihn, erwarten von ihm alles wahre Heil und versehen uns zu ihm alles Guten. Ob er auch öfters mit seiner Hilfe lange zu verziehen scheint, ob auch die Wogen der Trübsal bisweilen über unserem Haupte zusammenschlagen und um Trost uns fast bange werden möchte: wir vertrauen unerschütterlich dem Herrn, dem Gott Israels. Denn er hat ja, wie unser Text weiter bezeugt, „besuchet und erlöset sein Volk;" er stellt sich nicht in unnahbarer Ferne seinem Volke gegenüber, mehr ein Gegenstand der Furcht und des Schreckens als der Liebe und der Verehrung. Nein, er hat sein Volk wirklich heimgesucht, er hat aufgerichtet ein Horn des Heiles, das ist ein festes, unentreißbares Heil, ein Heil, welches den Frommen eben so sehr zum kräftigen Schutze, wie

den Gottlosen zum schmählichen Verderben gereicht; gleichwie der edle Greis Simeon später von Jesu bezeugte: „Dieser wird gesetzt zu einem Falle und Auferstehen Vieler in Israel.“ Und zwar ist dieses Heil aufgerichtet „in dem Hause seines Dieners David.“ Zacharias nennt David einen Diener Gottes, weil dieser ein Mann nach dem Herzen Gottes gewesen war, weßwegen er auch die hohe Auszeichnung erlangt hatte, der Stammvater Jesu Christi zu werden.

Wenn nun der Herr, der Gott Israels, seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns dahingegeben hat: wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken? Wenn er solche außerordentlichen Veranstaltungen getroffen hat, daß in seinem Sohne Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit, Gottheit und Menschheit vereinigt ward; wenn er einen solchen geheimnißvollen Rathschluß gefaßt hat, daß in dieses Geheimniß auch die Engel gelüstet zu schauen: wie sollten, ja wie könnten wir auch nur einen Augenblick ein Bedenken haben über den Reichthum seiner Liebe, mit der er alle seine Geschöpfe insbesondere die Menschen umfaßt, die er nach seinem Bilde geschaffen hat? Wie könnten wir wähnen, daß es ihm an Mitteln und an Wegen fehlen werde, uns auch im Leiblichen zu segnen? Wie könnten wir an seiner Allmacht verzagen, durch welche er alle irdischen Gefahren von uns abzuwenden vermag, wie seine Weisheit bezweifeln, nach der er auch die dunkelsten Räthsel lösen und die verschlungensten Verhältnisse auf's schönste noch entwirren wird, wenn die rechte Zeit, wenn seine Zeit herbeigekommen ist? O mit inniger Freude lasset uns in den Jubel des frommen Priesters Zacharias einstimmen: „Gelobet sei der Herr, der Gott Israels; denn er hat besuchet und erlöset sein Volk und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils im Hause seines Dieners David.“

Aber der Lobgesang dieses Gläubigen des alten Bundes ist nicht blos ein trostvolles, sondern auch

ein belehrendes Zeugniß; und zwar gibt es uns Belehrung über eine sehr wichtige, ja über die wichtigste Angelegenheit unseres Erdenlebens. Damit wir solchem aber um so eher Glauben schenken möchten, schaltet Zacharias die Worte ein: „Als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten." Nicht unvorbereitet geschieht nämlich, was Gott, der Herr, jetzt ausrichten will. Eine lange Reihe von immer klarerern, immer ausführlichern Weissagungen hat die Menschheit darauf vorbereitet.

Und was ist es denn, das Gott also geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten? was ist der Gegenstand dieses rettenden Heiles? „Daß er uns errettete von unseren Feinden und von der Hand Aller, die uns hassen." Errettung von allen Feinden, Befreiung von allem Ungemach, Erlösung von allem Bösen, dies setzt Zacharias in Verbindung mit der Erscheinung des wunderbaren Kindes, vor welchem Johannes her ausrufen würde: „Bereitet dem Herrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott!" Solche Botschaft ist gewiß eine dem Menschengeschlechte allgemein willkommene. Denn es ist ja uns Allen auf Erden ein größeres oder geringeres Maas von Leiden beschieden, von welchen, wo möglich, für immer befreit zu werden wir uns sehnen. Auch wird dem Zacharias der Gedanke an die Befreiung von der schmachvollen Herrschaft der Römer nicht ferne gelegen sein. Da er aber voll des heiligen Geistes hier geredet hatte, so reichte sein Blick von dem irdischen Drucke hinüber auf die geistige Knechtschaft, in der sein Volk gefangen lag. Darum haben wir hier an das Wort unseres Herrn zu denken: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle." Was können doch im Ganzen uns Menschen thun, wenn wir in den Wegen Got-

tes wandeln? Aber schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Die Feinde, von denen uns Errettung verheißen ist durch Jesum Christum, sind also nicht sowohl und zunächst äußere, nicht sichtbare und irdische, als vielmehr geistige und unsichtbare, namentlich innere Feinde, und was dieselben für uns gefährlicher und verderblicher macht, ist der Umstand, daß wir gegen sie selten in Kampfbereitschaft stehen, sondern viel mehr und viel öfter einen geheimen Bund mit ihnen geschlossen haben. Diese Feinde aber sind: Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen; diese sind mit tausendfachen feinen Wurzeln in unser trotziges und verzagtes Herz hinein verwachsen; sie sind die Herren, denen wir so lange mit Willen und wider Willen dienen; ihre Bande haben sie vielfach und fest um uns geschlungen; und der Lohn, den sie uns geben, ist ein schmählicher und kläglicher, ein trügerischer und jammervoller.

Wohl haben die Kinder Gottes die Verheißung, daß sie auch von ihren äußerlichen Feinden befreit werden sollen; wohl erfreut sie der Herr auch gerne mit irdischen Segnungen, wenn sie dieselben ertragen können und nicht Schaden darunter leiden; wohl dürfen wir auch in dieser Beziehung bekennen: „Herr, bei dir ist gut sein.“ Aber wie der Herr selber uns ermahnet hat: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit,“ so haben auch wir den Blick des Glaubens und der Hoffnung zunächst darauf zu richten, daß der Herr uns nach seiner Verheißung erlösen werde von allen unsichtbaren Feinden, erlösen von der Macht der Sünde in uns und außer uns.

Und solches thut Gott um der Wahrheit, um seines Wortes willen. Die Sendung seines Sohnes erfolgte nämlich, wie Zacharias weiter sagt: „daß er Barmherzigkeit erzeigete unseren Vätern und gedächte an seinen heiligen Bund, und an den Eid, den er geschworen hat unserem Vater Abraham, uns

zu geben." Die Verheißung des Messias war, wie gesagt, schon den Vätern gegeben und von diesen im Glauben aufgenommen. Wie nun der Zweck der Erscheinung Jesu Christi ein so außerordentlicher ist, daß er nicht blos die ganze Menschheit von einem Ende der Erde bis zum anderen umfaßt, sondern daß selbst die Bewohner des Himmels von der heiligsten Freude darüber erfüllet werden: so bezieht er sich auch nicht blos auf die Gegenwart und die Zukunft, sondern er greift auch zurück in die Vergangenheit, zurück zu den Vätern Israels. Diese alle waren nun gestorben und hatten die Verheißung nicht empfangen, das ist, nicht mehr selber erlebt, sondern sie von ferne, im Glauben, gesehen und sich derselben vertröstet und bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind. Als sie aber, da die Verbindung der Seligen mit den Lebenden durch den leiblichen Tod nicht völlig gelöset ist, diesen Tag des Herrn wirklich sahen, da freuten sie sich, und erhielten so auch ihren Antheil an dieser neuen Erscheinung des Reiches Gottes auf Erden. Solchen Bund aber hat Gott in jenen Erzvätern mit der ganzen Menschheit gemacht und macht ihn noch täglich mit uns in den Sakramenten der heiligen Taufe und des heiligen Abendmahles, und hält auch uns seinen Bund und führt auch an uns und mit uns alle seine Gnadenabsichten herrlich hinaus.

So haben wir denn über die allerwichtigste Angelegenheit unseres Lebens durch jenes Zeugniß des Zacharias Auskunft erhalten; es gibt uns dieses Antwort auf die Frage: „Wie kann ich selig werden?" Nicht aus eigener Kraft, sondern durch den, der uns errettet hat von unseren Feinden und von der Hand Aller, die uns hassen. Aber wir haben solches Zeugniß auch noch weiter kennen zu lernen als

III.

ein ermunterndes Zeugniß.

Wozu nämlich, so fragen wir, hat uns Gott durch Jesum

Christum errettet von unseren Feinden und von der Hand derer, die uns hassen? Etwa, damit wir auf's Neue unter dieses Joch uns beugen? Das sei ferne, daß wir uns der Sünde wieder begeben wollten, von der wir erlöset sind. Einen Herrn müssen wir aber nun doch einmal haben; sage nur Niemand, daß er völlig unabhängig seinen Lebensweg gehe. Nein, Jeder hat seinen Herrn, dem er dient und in dessen Gewalt er steht. Wer soll nun unser Herr und Meister, unser Vorbild und Vorgänger sein? Wer anders, als der, welcher Himmel und Erde geschaffen, welcher auch uns aus dem Nichts in's Dasein gerufen und uns auf allen unseren Wegen behütet und bewahret hat, ja, der uns selbst nachgegangen auf allen unseren Irrwegen, und der nicht abgelassen hat, durch die Stimme seines Geistes uns zu warnen und uns zu sich zu rufen. Welchem Anderem wollten wir dienen, als dem, der uns erlöset hat von allen unseren Feinden, der unsere Sünden am Kreuze gebüßt, dem Tode die Macht genommen und die Werke des Teufels zerstöret hat; und der nach den Leiden dieser Zeit uns erquicken will mit ewiger Herrlichkeit droben im besseren Vaterlande, woselbst er die Wohnungen uns bereitet hat.

Es quälen die Menschen sich gar oft mit der Untersuchung darüber, ob Dies und Jenes zu thun recht oder unrecht sei, ob man durch die Unterlassung von Diesem und Jenem eine Sünde wirklich begehe oder nicht. Die Antwort auf solche Fragen ergibt sich aber leicht, oder vielmehr solche Fragen können gar nicht einmal aufkommen, wenn wir es nur über uns gewonnen haben, uns einzig und allein in den Dienst des Herrn, unseres Gottes, zu stellen. Wer sich die heilsame Gnade Gottes hat wirklich erscheinen lassen, wer an die Botschaft des heutigen Festes von Herzen glaubt, den züchtigt auch diese Gnade, den führt sie auf den rechten Weg; der erkennt dann schon von selbst, wie thöricht, wie undankbar, wie gottlos es ist, nicht gründlich verläugnen zu wollen alles

ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste; dessen immerwährende Losung ist es: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn."

Diesem sollen und wollen wir daher dienen ohne Furcht. Wie sehr war doch Zacharias erleuchtet, als er dieses Wort gesprochen. Denn Furcht herrschte im alten Bunde, da Israel noch allein unter dem Gesetze war, das da gebietet und verbietet, drohet und strafet; es war da nur ein Dienen und Gehorchen aus Furcht, nicht aus Liebe. Nun aber ermahnet uns der Apostel Paulus: „Ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!" Nicht aus Furcht vor der Strafe, nein, aus Liebe zu dem Vater gehorcht das gute Kind, aus Liebe zu dem Vater, von dem es sich alles Guten allezeit versehen kann. So sollen auch wir unserem Gott und Heiland dienen ohne Furcht, mit aller Willigkeit, aus inniger Liebe, und durch solche Liebe unseren, wenn auch schwachen Dank ihm bringen für all das unermeßlich viele Gute, was er an uns gethan hat von dem ersten Augenblicke unseres Lebens an bis auf diese Stunde.

Solcher Dienst soll geschehen, wie Zacharias weiter sagt, unser Lebenlang. Nicht bei einer flüchtigen Rührung, nicht bei einem blosen Vorsatze sollen wir es bewendet sein lassen. Es soll auch Bestand haben, was wir gelobet, es soll der gute Same auch wirklich gute Früchte bringen, es soll sich auch im Aeußeren und alle Tage unseres Lebens bewähren, was jetzt unser Innerstes bewegt und ergreift.

Und zwar sollen wir also dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Damit sind die beiden Beziehungen angedeutet, in welchen wir Menschen stehen, nämlich unser Verhältniß zu Gott und unser Verhältniß zu den Nebenmenschen.

Unter Heiligkeit ist hier zu verstehen die Gottesfurcht, die Gesinnung, welche bei allen Handlungen nicht vom Urtheile der Welt, nicht von der Erwägung irdischer Verhältnisse, nicht durch die Furcht vor zeitlichem Schaden, überhaupt nicht durch irgend einen unlautern Beweggrund, sondern allein durch die Liebe zu Gott sich leiten läßt. Unter Gerechtigkeit ist zu verstehen ein Wandel in der Liebe gegen den Nächsten, ein Leben in der Demuth, da Einer den Andern höher achtet, denn sich selbst, da Jeder in dem Andern einen Miterlöseten und Mitbegnadigten erkennt und liebt und verehrt. Wenn wir nun so im Aufblick nach oben ernstlich und unser Leben lang bedacht sind, Gott zu dienen, so ist solches ihm gefällig. Er schaut dann mit Wohlgefallen auf uns, seine Kinder, hernieder, er gibt uns durch seinen Geist das Zeugniß, daß wir seine Kinder sind. Und ist Gott mit uns, wer mag wider uns sein?

So sei denn das Kindlein, dessen Geburt wir heute feiern, auch uns das, was es seinem Volke sein sollte: ein Herold des Heilandes; es bereite ihm den Weg auch in unsere Herzen. Dann werden wir auch immer reichlicher erfahren dürfen die herzliche Barmherzigkeit Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erschiene denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Amen.

LXXI.

Predigt am Tage Petri und Pauli.

Von

G. Fez,

Pfarrer in Friesenhausen.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, dem Vater und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Den beiden Aposteln Petrus und Paulus gilt der heutige Tag. Groß stehen sie da, diese beiden Männer Gottes. — Simon, zu dem der Herr schon beim ersten Begegnen spricht: Du sollst Kephas (das ist Fels) heißen; dem Er wieder naht mit dem Auftrag: Fortan sollst du Menschen fahen; an den Er vor der Stunde der Verleugnung, die Er ihm voraussagt, das tröstliche Wort richtet: Wenn du dich dermaleins bekehrst, so stärke deine Brüder, und dem er zuletzt den verheißungsvollen Befehl gibt: Weide meine Schaafe, weide meine Lämmer; — den also der Herr selber zum Felsen seiner Kirche, zum Gehilfen seiner Arbeit, zum Tröster seiner Erlösten, zum Hirten seiner Heerde berufen hat. Groß steht Paulus da, der Prediger der Gerechtigkeit von Gottes Gnaden, der unermüdliche Bote des Evangeliums, der sich selber nicht werth achtet, ein Apostel Jesu Christi zu heißen und doch sich rühmen kann, mehr gearbeitet zu haben, als alle Apostel; dessen ganzes Leben also eine Erfüllung des Wortes Christi ist: Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen

trage vor den Heiden, und vor den Königen und vor den Kindern in Israel. — Wenn von den Lehrern gesagt ist, daß sie leuchten wie des Himmels Glanz, so sind Petrus und Paulus vor Allen hellleuchtende Sterne am Himmel der christlichen Kirche. Wenn wir erbaut sind auf den Grund der Apostel und Propheten, so sind Petrus und Paulus vor Allen solche Säulen, auf denen die Kirche Gottes ruht. Aber der Herr ist es, der aus dem bald trotzigen und bald verzagten, bald eifernden und bald wieder verleugnenden Simon einen Petrus, der aus einem Verfolger der Gemeinde einen Herold des Glaubens, aus einem Saulus einen Paulus gemacht hat. Darum gebührt Ihm, zu dessen Feier allein sich unsere Tempel öffnen, in dessen Namen allein sich beugen sollen alle Kniee, auch heute allein die Ehre. Auch der Aposteltag ist des Herrn Tag, — des Herrn Tag aber für uns ein Tag des Heils. Was der Herr an den Aposteln gethan, das hat er auch für uns gethan, die wir erbaut sind auf den Grund der Apostel; und die Verheißung, die er ihnen und dem Petrus zuerst gegeben, die gilt auch immerdar seiner gläubigen Gemeinde. Denn St. Petri Bekenntniß ist und bleibt das Bekenntniß der Kirche Jesu Christi. — Das wolle der Herr in Gnaden uns erkennen lassen zur Stärkung und Kräftigung unseres Glaubens!

Evang. Matth. 16, 13 — 20.

Da kam Jesus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi, und fragte seine Jünger, und sprach: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? Sie sprachen: Etliche sagen, du seist Johannes der Täufer; die andern, du seist Elias; etliche, du seist Jeremias, oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus, und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonä Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Und Ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine

und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein. Da verbot er seinen Jüngern, daß sie Niemand sagen sollten, daß er Jesus, der Christ, wäre.

Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, das Bekenntniß der Kirche Jesu Christi.

Es ist aber dasselbe:

1) ein Heiliges durch seinen himmlischen Ursprung,
2) ein Herrliches durch seine himmlische Kraft,
3) ein Trostreiches durch seine himmlische Verheißung.

Da Jesus in die Grenzen der Stadt Cäsarea Philippi kam und dort seine Jünger fragte: Wer saget denn ihr, daß Ich sei? und Simon Petrus antwortete: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn — da war das gottselige Geheimniß ausgesprochen, das in dem Menschensohn verborgen lag, da war zuerst über die Lippen eines Menschen gekommen, was darnach viele tausend Zungen bekannt haben und was doch immerdar, wo es kein bloses Herr Herr Sagen ist, — und das soll es nie sein, weßhalb auch der Herr den Jüngern verbot, daß sie es Niemanden sagten, daß Er Christus sei, auf daß es nicht ohne Glauben von Andern nachgesprochen würde — ein Wunder erscheint, wie vielmehr bei dem, der die volle Wahrheit zuerst erkannt und bekannt hat; — ein Wunder, wie der Herr selber wunderbar ist und nur da möglich, wo, wie in Ihm, Gott und Mensch vereinigt ist, so in das Menschenherz der Geist Gottes hineinleuchtet. Nicht selber spricht es der Herr aus, wer Er sei, der Glaube soll als freies Bekenntniß, als Frucht seiner Arbeit am Herzen der Seinen, als dankbare Gegengabe seiner Liebe Ihm dargebracht werden. Wie Er aber selber aus Mariens Schooß geboren ist, doch

nicht ohne zuvor vom heiligen Geist empfangen zu sein; wie Gott es ist, der vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gibt, so daß das Brod der Erde, das wir essen, ein Himmelsbrod ist; — also ist auch der Glaube des Menschen eigenste That und doch zugleich eine Gabe des Himmels, kommt in des Menschen Herz von oben, von dem Geber aller guten Gaben. Der äußere Eindruck war es nicht, dadurch der Jünger seinen Meister als den Sohn Gottes erkannte; dadurch hätten Petrus und die übrigen Jünger so wenig den Herrn in seiner göttlichen Herrlichkeit erkannt, als die Leute, die Ihn für Johannes den Täufer oder für Elias, für Jeremias oder der Propheten einen hielten, und die, während sie Ihm die höchste Ehre zu erweisen meinten, mit ihren Gedanken fern von der Wahrheit blieben. Elias, der gewaltige Verkündiger der göttlichen Gerichte, nach dessen Wort der Himmel verschlossen wird und auf dessen Gebot sich derselbe wieder öffnet zum Verderben seiner Feinde und — Christus, der Heiland voll Sanftmuth und Demuth, über dem der Himmel sich öffnet und die Engel Gottes auf- und niederfahren, der seine Jünger, da sie Feuer vom Himmel herabflehen wollen über die Ungläubigen, tadelt und für seine Feinde bittet! Jeremias, der da klagt: O daß meine Augen Thränenbäche wären und meine Augen Wassers genug hätten, zu beweinen das Elend meines Volkes, und — Christus, der auch weint über Jerusalem und Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen opfert für das in Sünden verlorene Menschengeschlecht, aber zugleich gekommen ist, alle Thränen zu trocknen und alle gefangenen Seelen zu erlösen. Johannes der Täufer, der Engel des Bundes, der dem Herrn den Weg bereitet, und doch, wie seine Predigt und Taufe der Buße jenseits des Jordans geschieht und er selber nicht eingehen darf in das gelobte Land des Glaubens, so noch viel weniger Seelen in das Himmelreich führen kann, sintemal er selber der Kleinste darinnen ist,

und — Christus, der Mittler des neuen Bundes, der Inbegriff aller Seligkeit, der Weg zum wahrhaftigen Leben, der sein Volk taufet mit dem Feuer des heiligen Geistes und der die Schlüssel des Himmelreichs hat, aufzuthun Allen, die zu Ihm kommen! Wundern wir uns nicht über solchen Irrthum des damaligen und des heutigen Geschlechts. Wie sollte auch der Mensch aus sich selbst über das Maaß seines eigenen Geistes, über die Grenzen seiner eigenen Erfahrung hinausgehen? Es geschieht nichts Neues unter der Sonne, so kommen auch aus dem Menschenherzen keine neuen seligmachenden Gedanken. Ist dieß demüthigend für den Stolz des Menschen, so bestätigt's doch die Erfahrung trotz alles Widerspruchs. Wo immer Menschen bei dem äußeren Eindruck stehen bleiben, und darauf beschränkt nach ihres Herzens eigenen fleischlichen Gedanken sich ein Bild des Erlösers machen, da verwandeln sie auch die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater voller Gnade und Wahrheit in die Unvollkommenheit eines wenn auch von ihnen noch so hoch gestellten Menschen. — Doch die Jünger waren ja nicht in kalter Ferne stehen geblieben, sondern waren in Liebe und Vertrauen Ihm genaht und gefolgt, hatten Ihm in sein seliges Antlitz geschaut, an seinem Herzen geruht, auf seine Rede gelauscht, in seinem Dienst sich geübt; ein heiliges Ahnen, ein seliges Lieben hatte sie an sein göttlich Wesen gefesselt. Und dennoch, wenn auf die prüfende Frage Christi: Wer saget nun ihr, daß Ich sei? Petrus im Namen der übrigen Jünger voll Glaubensgewißheit spricht: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, war es nicht Fleisch und Blut, nicht die Stimme des eigenen Herzens, sondern der Geist Gottes, der solches in ihm bezeugte. Auch der Zug des Herzens, wie nahe er uns zum Herrn führen mag, führt nicht hinein in das Heiligthum seines Wesens: Niemand kommt zum Sohne, es ziehe ihm denn der Vater. Wenn auch das Herz voll heiliger Ahnungen und seliger Hoff=

nungen ist und durch den Zauber der göttlichen Liebe sich wunderbar angezogen fühlt — o welches demüthige und aufrichtige Gemüth könnte ihrer heiligen Gewalt auf die Dauer widerstehen? — eher gestaltet sich darinnen das dunkle Ahnen und Empfinden nicht zum gewissen Glauben und klaren Erkennen, also daß wir sprechen können: Wir haben erkannt und geglaubt, daß du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn, als bis der Geist von oben kommt und der Herr spricht: Es werde Licht! —

Dieser Glaube, dieses Bekenntniß Petri, um dessen willen er selig gepriesen wird, ist der Glaube der Kirche Christi. Daß dieser Glaube von und in ihr fort und fort bekannt wird, ist ein fortwährendes Zeugniß, daß der Himmel über ihr offen steht und sein Licht in die Finsterniß dieser Welt hereinleuchtet. Und je lauterer und freudiger sie Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, bekennt, um so mehr erweist sie sich als voll des heiligen Geistes: denn Niemand kann Christum einen Herrn nennen, es sei denn durch die Kraft des heiligen Geistes. —

Ein heiliges Bekenntniß ist das Bekenntniß der Kirche durch seinen himmlischen Ursprung, aber auch ein herrliches durch seine himmlische Kraft.

Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Damit bekennt die Kirche: Christi Reich ist Gottes Reich, und wie dem Vater, so ist Sein das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. — Christus ist und bleibt der Herr zur Ehre Gottes des Vaters, ob Menschen es bekennen oder leugnen, glauben oder verwerfen. Dadurch aber, daß seine Gemeinde an Ihn glaubt und Ihn bekennt, hat sie Theil an Ihm und seiner Herrlichkeit, und das ist sein gnädiger Wille, daß wie der Herr, so seine Diener, wie das Haupt, so die Glieder auch sein sollen. Er also der Herr, als Christus geglaubt und bekannt, ist die Kraft der Seinen und das Bekenntniß zu Ihm der Fels, auf den Er seine Gemeine erbauet. Wie

Er dieß dem bekennenden Petrus zusagt, so geschieht es am heiligen Pfingstfest, wo die Flammen des heiligen Geistes nicht nur sichtbar wurden, sondern auch die Kraft des heiligen Geistes offenbar ward aus seiner Predigt, dadurch die erste Gemeinde gewonnen, die Kirche gegründet und also Petrus der Fels und Grundstein der Gemeinde des Herrn geworden ist. Was aber Petrus zuerst ausrichtet als Lohn dafür, daß er zuerst den Herrn bekannt hat, das vollbringen darnach in der Kraft desselben Bekenntnisses auch die übrigen Apostel, ja auf dieses Bekenntniß erbaut sich die Gemeinde des Herrn fort und fort, also daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen. Denn eine göttliche Kraft liegt in diesem Bekenntniß. Indem Petrus im Menschensohn den Gottessohn erkennt und glaubt und also vom Sichtbaren zum Unsichtbaren sich erhebt und im Geiste erfaßt; was erst kommende Tage offenbar machen sollen, da gewinnt er auch Muth, ihm nun zu folgen auf den Wegen der Schmach in der Gewißheit, daß sein Unterliegen sein Siegen werden wird. Hat er dennoch in der Stunde der Anfechtung seinen Herrn verleugnet, so hat sein Glaube zwar nicht ganz aufgehört, aber doch gewankt, wie dann erst, als der Herr überwunden hatte, des Jüngers Glaube unüberwindlich werden konnte. — Wollen wir die Kraft seines Bekenntnisses schauen, so müssen wir ihn in's Auge fassen, wie er nach der Pfingstsalbung mit Wort und That lobet Gott und den Vater des Herrn Jesu Christi, der ihn wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, wie er ohne Wanken und ohne Zagen im Namen dessen arbeitet und duldet, kämpfet und blutet, von dem er erkannt und geglaubt hat, daß Er sei Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. — Und in demselben Glauben sollten wir nicht dieselbe Kraft haben? — Christus, der Sohn des lebendigen Gottes — in diesem Glauben sehen wir Ihn erhöht zur Rechten des Vaters und wissen, daß Er bei uns ist alle Tage bis an der Welt

Ende, und unser Wandel ist im Himmel, da Christus ist, der uns vertritt vor dem Thron der Gnade und uns Wohnung bereitet im Hause des Vaters. Christus, der Sohn des lebendigen Gottes — in diesem Glauben schauen wir getrost und muthig in die Kämpfe und Stürme der kommenden Tage und wissen: Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist. Ob auch die Heiden wider Ihn toben, Er herrschet mitten unter seinen Feinden, bis daß Er sie leget zum Schemel seiner Füße. Christus, der Sohn des lebendigen Gottes — in diesem Glauben werfen wir Panier auf im Namen des Herrn und kämpfen den guten Kampf des Glaubens, und wissen mitten in der Hitze der Anfechtung, daß hinfort uns beigelegt ist die Krone des Lebens. Christus, der Sohn des lebendigen Gottes — in diesem Glauben sehen wir bereits die Vollendung des Reiches Gottes, erscheint vor unserem Hoffnungsblick der neue Himmel und die neue Erde, wo die Wahrheit über die Lüge, das Licht über die Finsterniß, die Liebe über die Ungerechtigkeit gesiegt hat, und wo Gerechtigkeit wohnet; hören wir im Geiste den Lobgesang der vollendeten Gerechten: Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Preis und Anbetung und Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Im Bekenntniß des Herrn weiß es seine Gemeinde, daß, wie Er, so auch sie durch Stillesein und Harren stark sein, durch Unterliegen zum Sieg, durch Erniedrigung zur Erhöhung, durch Schmach zur Ehre gelangen wird. Ja die Pforten der Hölle sollen nicht überwältigen die gläubig bekennende Gemeinde, die auf den Felsen gebaut ist, an dem sich brechen müssen die stolzen Wogen und zerschellen Alle, die sich daran stoßen.

Wäre Christus freilich, wie die Leute meinten, nur ein Prophet, wenn auch der größten Einer — und ist Er für unzählige Christen etwas Anderes? — selbst dann würde sein Gedächtniß nicht ohne allen Segen sein, würden allezeit fromme

Gemüther aus dem reichen Schatz seiner Liebe viel Trost und Freude, viel Weisheit und Erkenntniß schöpfen. Aber die Gewißheit, daß sein Reich ein ewiges Reich ist, daß nichts von Allem, was Er gesagt, untergehen, keines seiner Worte jemals als Irrthum sich erweisen kann, daß wie für Ihn, so auch für die Seinen auf jeden Charfreitag ein Ostermorgen folgen muß, daß Er für das ganze innere und äußere, zeitliche und ewige Leben, für alle Zungen und Zeiten, für alle Völker und Geschlechter der einzige und wahrhaftige Retter und Seligmacher ist, daß nichts bestehen kann, was nicht vor seinem Gericht besteht, daß Er der Anfang und das Ende, der Grund alles Heils und das Ziel alles Hoffens ist, diese Gewißheit, in welcher seine Erlösten gehofft, seine Heiligen gewandelt, seine Bekenner geblutet haben — diese Gewißheit würden wir dann vergeblich bei einem Menschen suchen. Eine Kirche, gebaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, gäbe es dann nicht. Die Bedürfnisse späterer Jahrhunderte und Geschlechter würden neue Propheten verlangt haben, mit dem Namen des Meisters würden auch die der Jünger verdunkelt worden sein, und dann hätte es nicht einmal der Pforten der Hölle bedurft, die Gemeinde zu erschüttern, sie wäre, wenn ihre Zeit erfüllt gewesen, wie alles Irdische im Strome der Zeit untergegangen. Daß es nicht so ist, daß die Kirche mit und auf ihrem Bekenntniß unerschütterlich fest steht, dieß könnte selbst für diejenigen, welche äußere Zeichen verlangen, ein Beweis sein für die Wahrheit ihres Glaubens an Christum, den Sohn des lebendigen Gottes. Und doch sind wir noch nicht, was wir sein werden; wenn aber das verborgene Leben und die verborgene Kraft des Herrn, den die Kirche bekennt, offenbar werden wird, wie herrlich wird sie dann erscheinen! Darum fürchte dich, du gläubige Gemeinde, du kleine Heerde, es ist

deines Vaters Wille, daß wie dem Sohne, so auch dir das Reich beschieden werde.

Christus, der Sohn des lebendigen Gottes — wie es herrlich ist durch seine himmlische Kraft dieses Bekenntniß, so ist es auch trostreich durch seine himmlische Verheißung.

Jesus durch die Auferstehung herrlich erwiesen als der Sohn Gottes, als Ueberwinder von Sünde und Tod, ist die Versöhnung für unsere Sünden; und wo Er geglaubt und bekannt wird, da ist auch Vergebung der Sünde in seinem Namen. Darum sobald Petrus das Bekenntniß ausgesprochen hat: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn, spricht der Herr nicht nur: Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen, sondern setzt auch dazu: und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein. Und wie herrlich hat Er diese dem Petrus gegebene Verheißung an ihm und den übrigen Jüngern erfüllt, da Er nach der Auferstehung in den Kreis derselben tritt, sie anhaucht mit dem heiligen Odem seines Mundes und spricht: Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Damit hat Er seinen Aposteln und in ihnen seiner auf den Grund der Apostel und ihres Bekenntnisses erbauten Gemeinde die höchste Macht, die Er selber hat, übertragen. — O laßt uns die wunderbare Gnade unseres Herrn anbetend bewundern, daß Er solche Macht den Menschen gegeben hat und auch diese herrlichste seiner Gaben, die Vergebung der Sünden, durch brüderliche Handreichung uns zu Theil werden läßt. Denn, meine Lieben! es ist so, wie der Herr verheißt und wie seine Gemeinde glaubt und bekennt, daß was die

berufenen Diener Christi aus seinem göttlichen Befehle mit uns handeln, es Alles so kräftig und gewiß sei auch im Himmel, als handelte es unser lieber Herr Christus selbst. Zwar gilt das Wort den Dienern der Kirche nicht allein und ausschließlich. — Es ist so im Reiche Christi, daß Alles, was den Aposteln und den Hirten der Gemeinde als ihren Nachfolgern zunächst aufgetragen ist, zugleich allen Gläubigen als eine Aufgabe ihres Christenberufs an's Herz gelegt wird; so schließt das Amt der Predigt nicht aus, daß alle Gläubigen einander lehren und vermahnen sollen, und so haben sie auch neben dem Amt der Schlüssel Raum und Gelegenheit genug, nach dem Gebot des Apostels einander ihre Sünden zu bekennen und zu vergeben. — Aber doch nur den verordneten Dienern gibt der Herr Auftrag und Vollmacht, in Seinem Namen und an Seiner Statt die Vergebung der Sünden zu verkündigen, die Er seinen gläubigen Gemeinden als Segen ihres Bekenntnisses verheißen hat. Und wenn nun auch jede Predigt eine Predigt der Vergebung der Sünde ist, und eine Seele, wo sie das Wort aus dem Mund des Dieners nicht vernehmen kann: dir sind deine Sünden vergeben, durch Gottes Gnade ohne menschliche Vermittlung, über ihre Sünden kann getröstet werden; so wird durch solche Hilfe in der Noth die heilige Ordnung und der darauf gelegte Segen nicht aufgehoben, noch viel weniger wird dieselbe von einem frommen Gemüth gering geachtet. Wer jemals mühselig und beladen den Stufen des Altars genaht ist, um seine Sünden zu bekennen mit demüthigem Herzen, der hat es auch an der seligen Erfahrung, dem tiefen Trost, der gewissen Zuversicht, womit er vom Tempel hinabgezogen ist als ein Gerechtfertigter, inne werden können, daß Vergebung der Sünden in Christi Namen kein leeres Wort, sondern eine volle Kraft und Wahrheit sei. Und wenn es überhaupt ein seliger Trost ist, daß durch Christum

die Scheidewand zwischen Himmel und Erde hinweggethan ist, so weiß ich nicht, wo uns dieser Trost nothwendiger und willkommener sein könnte, als hier. Wo anders ein Mensch seine Sünden erkennt, da treibt es ihn auch, zu sprechen: ich habe gesündigt vor Dir und im Himmel; da kann er auch nicht eher Ruhe finden, bis daß er weiß, er habe Vergebung seiner Sünde nicht nur für diese, sondern auch für jene Welt, nicht nur für die Zeit, sondern auch für alle Ewigkeit gefunden. Was wir aber bedürfen, das hat der Herr uns gegeben nicht nur mit seiner Zusicherung, daß wenn ein Mensch auf Erden Buße thut, die Engel Gottes im Himmel sich darüber freuen, sondern auch mit seiner Verheißung, daß, was seine Gemeinde in seinem Namen thue, dazu Er sich im Himmel bekennen wolle, daß, was sie in seiner Vollmacht binde und löse, gebunden und gelöst sein solle im Himmel und auf Erden, in Zeit und Ewigkeit. Und was Er zusagt, das hält Er gewiß; denn Er ist der Herr Himmels und der Erde, Jesus Christus gestern und heute und derselbige in alle Ewigkeit.

Dürfen wir schließen, ohne zuvor noch unsern Schmerz auszusprechen, wie das Wort vom Behalten der Sünde von so vielen Knechten der Sünde verachtet und das Erlassen der Sünde so vielfach als eine äußerliche wirkungslose Form betrachtet und behandelt wird, und auch wirklich dazu geworden ist, weil dem Menschen ja immer nur geschehen kann, wie er glaubet? Nicht herrschsüchtiges Gelüsten, sondern herzliches Mitleid mit so vielen armen gebundenen Gewissen stimmt uns zu dieser Klage. Wo Vergebung der Sünde ist, da ist Leben und Seligkeit; wo erweist sie sich aber als solche Quelle seligen Lebens unter uns? Wo Vergebung der Sünde ist, da geht der Mensch hin und sündiget hinfort nicht mehr, ist rein und bedarf nur, daß ihm fortan die Füße gewaschen werden und er gereinigt werde von der Sünde, die ihm noch anklebet;

wo sehen wir aber solche Heiligung als Frucht der Vergebung? Sehen wir nicht vielmehr Viele, denen Vergebung verkündigt ist, immer wieder in das vorige sündige Wesen zurücksinken und die eben erst Gelösten sich wieder begeben in die Ketten und Bande der Sünde? O daß der Herr über solchen Jammer sich erbarme und sein gefangen Volk erlöse! Der Reichthum seiner Gnade ist uns nicht genommen, aber wir besitzen ihn wie einen verborgenen Schatz, seine Gabe hat er nicht zurückgefordert, aber sie ist geschwächt, weil sie nicht gewankt, weil sie von den Einen mißbraucht und von den Andern nicht recht, das ist, mit vollem Glauben gebraucht wurde. O daß durch Gottes Gnaden die Vergebung der Sünden als eine Gotteskraft wieder mehr erkannt würde und Segenskräfte über seine Gemeinde sich ergießen möchten, und die Seelen, die ohne Trost und ohne Kraft dahingehen unter dem Bann ihrer Sünden, der Verheißung des Herrn sich wieder erinnern und getrösten möchten, die Er seiner Gemeinde gegeben hat: was ihr auf Erden löset, das soll auch im Himmel los sein. — Du kannst, du wirst es thun, denn du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.

Herr, gib gnädig uns deinen Geist, daß wir feststehen auf dem Bekenntniß deines Namens als auf dem unerschütterlichen Fels des Heils. Gib uns dadurch, stark zu sein an dem inwendigen Menschen, geduldig in Trübsal, unbeweglich in Hoffnung, zu streiten mit Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken. Laß in solchem Bekenntniß und in deinem Geiste ausrichten den Befehl, den du deinen Dienern gegeben hast, und laß erfahren deine Gemeinde den Trost und die Kraft der Vergebung, auf daß nach deiner gnädigen Verheißung sie sei und immer mehr werde ein heiliger Tempel, eine feste Burg und ein Bollwerk des Heils, das auch die Pforten der Höll nicht überwältigen sollen. Amen!

LXXII.

Erntefest-Predigt bei einer guten Ernte.

Von

Brater,

Pfarrer zu Bindlach.

Herr Gott, wir loben dich in deinem Heiligthum; Herr Gott, wir danken dir in der Gemeinde; Herr Gott, wir flehen zu dir: verwirf uns nicht vor deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von uns! Tröste uns allezeit mit deiner Hilfe, und thue wohl an uns nach deiner Gnade! Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßset! Amen.

Ein Erntejahr, Geliebte, ist wieder vorüber; und wohl uns, daß wir sagen können, es war ein gutes Erntejahr; — es ist vorüber mit Gottes gnädiger Hilfe. Gesammelt sind nunmehr fast alle die Gaben unseres guten Gottes, welche den Menschen zur Nahrung, dem Vieh zum Futter dienen, und zwar in solcher Fülle und Güte, daß wir hinreichende Vorräthe für ein ganzes Jahr haben, und aller Noth vorgebeugt ist. Nach mehreren dürftigen Ernten der jüngst verflossenen Jahre hat der Herr in diesem Jahre wieder gnädig uns angesehen, hat wieder reichlicher seine segnende Hand über uns aufgethan, hat das Jahr gekrönt mit seinem Gut, und sättiget nun Alles, was da lebet, mit Speise und Freude.

O das war eine **gnädige** Hilfe vom Herrn. Denn heiß war der Sommer und sparsam der Regen. Schon fürchteten wir eine Mißernte, da alles Wachsthum und Gedeihen bei dem täglichen Sonnenbrand stockte, und der Boden tief hinein ganz ausgetrocknet war; schon schwebte uns die Noth lebhaft vor Augen, in die wir durch eine abermalige dürftige Ernte kommen würden; denn es fehlten die Fruchtvorräthe für ein Nothjahr. Da gedachten wir bei solcher Besorgniß des Gnadenwortes von oben: rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen; und fleheten zu dem Herrn in unserer Noth, aus der nur seine Gnade uns retten, in der nur sein allmächtiger Arm uns Hilfe bringen konnte. Und der Herr hörete uns, er gab uns gnädigen Regen noch zur rechten Zeit; das Land hat sein Gewächs gegeben, das Getreide ist wohl gerathen; fröhlich konnten die Schnitter ihre Sichel schwingen, und mit freudigem Aufblick nach oben zu dem Geber aller guten Gaben können wir jetzt den empfangenen reichen Segen in unsere Scheunen sammeln.

Aber noch in anderer Hinsicht war Gottes gnädige Hilfe mit uns in diesem Erntejahre. Als wir in dieser bewegungsvollen Zeit den Saamen in den Boden legten auf Hoffnung, und auch herrlich gedeihen sahen unsere Saaten, da war es uns so bange um des Landes Frieden, da waren wir so besorgt, es möchten die Erntefreuden durch traurige Zeitereignisse gestört werden, die uns hindern könnten, die Gaben des Himmels in Ruhe und mit freudiger Danksagung zu genießen. Auch aus dieser drohenden Gefahr hat der Herr geholfen; er hat uns das Land treulich behütet, hat die Segnungen des Friedens gnädig uns bewahret, hat die schreckenden Stürme wie im Reiche der Natur, so auch in den Bewegungen der Völker glücklich an uns vorübergehen lassen, hat uns die Gnade verliehen, daß wir die Früchte von dem Fleiß unserer Hände in einem geruhigen und stillen Leben genießen können.

O wer hat Ohren — und möchte heute nicht hören auf den Zuruf des Psalmisten: opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde! Wer hat ein Herz — und sollte sich nicht zur kindlichsten Liebe, zum freudigsten Dank bewogen fühlen gegen den Vater im Himmel, der mit seiner treuen Liebe und mit seinen reichen Segnungen so hoch uns beglückt hat! Wer kann ein Christ sein — und wollte heute zurückbleiben von unserem kirchlichen Dankfeste, wollte nicht einstimmen in die Lobgesänge und Dankgebete der ganzen Gemeinde! Und Jeder, der heute kommt vor das Angesicht des Herrn mit Danksagung, und seines Gottes sich freuet, wird auch aus herzlicher Dankbarkeit gegen den höchsten Segensspender eine doppelte Gabe spenden zum Gotteshause, wird seine milde Hand aufthun den Armen und Nothleidenden, daß auch diese mit uns loben und danken, wenn ihre Herzen erfüllet werden mit Speise und Freude.

Wer aber durch Krankheit oder sonstiges dringendes Hinderniß abgehalten ist, heute in unserer Versammlung zu erscheinen, der wird gewiß in dieser Stunde zu Hause mit bewegterem Herzen sein Vaterunser beten, wenn der Glockenruf weithin den Augenblick anzeigt, da wir an dieser heiligen Stätte unser gemeinschaftliches Dankgebet zum Himmel senden, und zuletzt Alles, was wir auf dem Herzen haben, zusammenfassen in die Worte des Vaterunsers. Könnten und wollten wir Alle heute kein anderes Gebet sprechen, als blos das Vaterunser, so würde dieses einzige Gebet, das Alles enthält, was wir zu jeder Zeit und in jeder Lage des Lebens beten sollen, ja dieses Gebet aller Gebete würde hinreichen, unseren Dank und unser Gelübde, unsere Bitten und unsere Zuversicht heute am Erntedankfeste würdig vor unserem Gott auszusprechen. Darum lasset mich auch, Geliebte, in dieser Stunde zeigen, daß wir in dem heiligen Vaterunser auch das rechte Erntefestgebet haben.

Du aber, o Herr im Himmel, wollest uns geben den Geist des Gebets, und unsere Herzen lenken zu dem, was uns Noth thut, daß wir dir heute solche Dankopfer darbringen, welche dir wohlgefallen, und fernerhin Segen um Segen empfangen aus deiner unerschöpflichen Segensfülle. Amen.

Text: Matth. 6, 7—13.

Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr auch ihnen nicht gleichen; euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet. Darum sollt ihr also beten: Unser Vater in dem Himmel. Dein Name werde geheiliget. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Unser täglich Brod gieb uns heute. Und vergieb uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Gewiß habt ihr, Andächtige, heute einen anderen Text für die Festpredigt erwartet, als den so eben vernommenen. Es wäre auch nicht schwer gewesen, aus der Fülle der Stellen im alten und neuen Testamente, welche sich zu Texten für die Predigt am Erntefest eignen, eine solche auszuwählen, darin wir den Ausdruck der Betrachtungen und Gefühle finden, die heute unser Herz bewegen. Aber wollet nur erwägen, Geliebte, daß unseren heutigen Gottesdienst vorzugsweise das Opfer des Gebetes, des Dankgebetes und Bittgebetes, auszeichnen soll; daß heute die Kirche nachdrücklicher, als an jedem anderen Sonntag, von uns fordert: danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich; daß wir Alle ohne Unterschied heute durch das eigene Herz uns aufgefordert fühlen, dem apostolischen Zuruf nachzukommen: lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden; daß der heutige festliche Tag uns ein neuer Zeuge dafür ist, wie unser Herr und Heiland

die Wahrheit seines Wortes mit der That krönet: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben; — erwäget dieß, und es wird euch die Texteswahl nicht ungeeignet scheinen. Denn von wem könnten wir besser beten, danken, bitten lernen, als von unserem Herrn selbst? Hat er ja das köstliche Gebet, welches wir nach den Anfangsworten das Vaterunser nennen, dazu uns gelehrt, damit wir im rechten Geiste, im rechten Maaße, im rechten Tone beten mögen; fügen wir ja dieses heilige Gebet unseren täglichen Gebeten, jedem allgemeinen Kirchengebete an, damit diese die rechte Weihe und Salbung erhalten. Ist nun das heilige Vaterunser überhaupt das beste Gebet, das schon so oft wunderbar auf das menschliche Herz gewirkt hat, und verlangt der Herr in unserem Texte ausdrücklich, also zu beten, wie er uns die Gebetsworte gelehrt hat; so ist dieses Gebet, welches uns für alle Zeiten und für alle Fälle gegeben ward, gewiß auch das beste, das salbungsreichste, das wirksamste Gebet für unser heutiges Dankfest. Davon wollen wir uns jetzt überzeugen, indem wir betrachten

das heilige Vaterunser als unser Erntefestgebet.

Wir finden nämlich in diesem Gebete Alles, was wir heute vor den Thron des Allerhöchsten bringen sollen:

1) den Ausdruck unseres kindlichen Dankes,
2) die Aeußerung unserer frommen Entschließungen,
3) die Bitte um unseres Gottes ferneren Segen,
4) das Flehen um seine Gnade,
5) die Kundgebung unserer vollen Zuversicht.

I.

Saget Dank allezeit für Alles Gott und dem Vater im Namen unseres Herrn Jesu Christi! Dieses apostolischen Zurufes sollen wir, Geliebte, alle Tage gedenken, sollen uns

durch denselben mahnen lassen zur schuldigen Danksagung, so oft wir die Gaben unseres Gottes genießen, so oft Er uns sättiget mit seinem Gut. Aber kein anderer Tag im Jahre fordert uns dringender auf zur Danksagung, als der heutige festliche Tag, der uns so lebhaft daran erinnert, daß unser ganzes Erntegut, das uns nähret für ein ganzes Jahr, von dem Vater kommt, der so gütig und treulich für alle seine Kinder sorgt, der in keiner Noth des Lebens mit seiner väterlichen Liebe und allmächtigen Hilfe uns verläßt. O wie dankbar müssen ihm unsere Herzen entgegenschlagen, indem wir heute, beglückt durch sein erneuertes Wohlthun, beglückt im Besitze der uns zugetheilten Erntegaben, gemeinschaftlich zu ihm rufen: Unser Vater in dem Himmel! In diesen Gebetsworten liegt der Ausdruck unseres kindlichen Dankes am heutigen Dankfeste.

Kannst du, lieber Christ, jemals aus der Fülle deines gläubigen Herzens den Herrn, deinen Gott, als deinen Vater anrufen, ohne zugleich seiner Liebe und Fürsorge zu gedenken, wovon dein ganzes Leben Zeugniß ablegt? kannst du ihn heute deinen Vater nennen, ohne seine Güte und Treue zu preisen, wovon er dir in dem dießjährigen Erntesegen wieder einen so deutlichen Beweis gegeben hat? Freuest du dich aber, so oft du deines Vaters im Himmel gedenkest, und mit deinem Geiste in die Betrachtung seiner Vaterliebe dich versenkest, freuest du dich auch heute wieder seines reichen väterlichen Wohlthuns, wie anders wird sich diese deine Freude äußern, als dadurch, daß du deinem himmlischen Wohlthäter sogleich das Dankopfer deines Herzens und deiner Lippen darbringest?

Und dieses Wohlthun unseres Gottes gilt nicht blos dir, nicht blos mir, nicht blos einem Theile der Brüder, die besonders bevorzugt sind; nein, es erstreckt sich über alle Menschen; sie alle sind Gottes Kinder; der Vater im Himmel ist

unserer Aller Vater. Er ist auch dein Vater, du Armer und Nothleidender, auch dir zum Besten hat er die Ernte so reichlich gesegnet; er ist auch dein Vater, du Begüterter und Wohlhabender, nur durch seinen Segen bist du in den Wohlstand gekommen; weicht sein Segen von dir, so versinkst du in Armuth. Wie die geistlichen Segnungen in dem Reiche der Gnade für Alle sind, die sie im Glauben ergreifen und sich zueignen wollen, so sind auch die leiblichen Segnungen im Reiche der Natur für Alle bestimmt, die durch redlichen Erwerb, durch Fleiß und Treue in ihrem Beruf ihren Antheil daran sich zuwenden. Reiche und Arme, Städter und Landbewohner, Hohe und Niedere, Güterbesitzer und Lohnarbeiter, sie alle empfangen ihres Leibes Nahrung und Nothdurft von dem jährlichen Segen der Ernte. Wollte der Vater im Himmel seine Segenshand nicht mehr aufthun über uns, wollte er seine Gaben uns versagen im Reiche der Natur, dann würde Mangel und Noth und Elend allgemein werden und über alle Stände der menschlichen Gesellschaft sich verbreiten. Von dem Gefühle der gemeinsamen Bedürftigkeit ergriffen, bringt daher Jeder an diesem Feste seinen Erntedank dem Allvater dar; auch wer nicht selbst das Land bebauet, nicht unmittelbar den Segen der Felder sammelt, freuet sich mit uns des werthvollen Erntegutes; Fürst und Bettler bekennen heute vor dem, der uns Alle nährt: Leben und Wohlthat hast du an mir gethan, und dein Aufsehen bewahret meinen Odem. Aber es giebt auch unter den Kindern Gottes solche, welche den Vater nicht kindlich fürchten und lieben, die ihm heute nicht das schuldige Dankopfer darbringen. Auch sie sind von den väterlichen Segnungen nicht ausgeschlossen; denn der Vater im Himmel ist gar langmüthig und geduldig, er ließ auch in diesem Erntejahre seine Sonne aufgehen nicht blos über die Guten, sondern auch über die Bösen, ließ regnen nicht blos über die Gerechten, sondern auch über die Ungerechten,

war gütig auch gegen die Undankbaren und Boshaften. Wir, Geliebte, danken heute auch mit für die undankbaren Brüder, indem wir rufen: unser Vater!

Und unser Vater ist im Himmel. Dort führt er sein mächtiges, für uns so wohlthätiges Regiment, von dort her sendet er Regen und Sonnenschein zur rechten Zeit, von oben lenket er den Lauf der Wolken, und machet das Land reich mit den Früchten, die er schaffet, und läßet das Getreide wohl gerathen, und segnet das Gewächs, und krönet das Jahr mit seinem Gut. Und ist auch der Himmel sein Thron, so reicht doch seine Segenshand herab zu uns auf die Erde; denn er ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns mit seinen Gnadengaben. Darum sorget nichts; es ist ein Vater im Himmel, der sorget für uns. Sprechet nicht ängstlich: was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach solchem Allen trachten die Heiden. Unser himmlischer Vater weiß, daß wir deß Alles bedürfen. Er hat auch in diesem Erntejahre überschwenglich mehr an uns gethan, als wir bitten und verstehen. Darum, mein Herz, opfere deinem Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde! Trachte am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, dann wird dir alles Uebrige zufallen!

II.

Gewiß, meine Geliebten, je herzlicher und kindlicher heute unser Dank ist, um so mehr wird er zum frommen Gelübde werden. Nie ernstlicher, als an diesem festlichen Tage, wird das von Dankgefühlen erfüllte Herz zum Vater im Himmel rufen: Dein Name werde geheiliget! — Dein Reich komme! — Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel! Solche Gottesworte sind die Aeußerung unserer frommen Entschließungen am Erntedankfest. Denn in diesen Worten liegt Bitte und Angelobung zugleich.

O möchten doch Alle — das, Geliebte, ist der fromme Wunsch, die Bitte, die wir heute mit den drei ersten Bitten im Vaterunser aussprechen — möchten doch Alle, die mit uns der göttlichen Segnungen in den empfangenen Erntegaben sich freuen, den Gott der Allmacht und des Segens über alle Dinge kindlich fürchten, und erkennen, daß der Herr Gott ist, und seinem Namen die höchste Ehre geben, die ihm gebührt! möchten sie den Vater der Liebe und der Barmherzigkeit kindlich lieben und ihm allein mit ganzem Herzen als ihrem höchsten Gut anhängen! Möchten sie Alle, die in dem Reiche der Allmacht unseres Gottes sich freuen seiner leiblichen Segnungen in irdischen Gütern, auch Hunger und Durst haben nach den geistlichen Segnungen in himmlischen Gütern, die uns zufließen in dem Gnadenreiche, das der Vater durch seinen lieben Sohn zu uns kommen ließ, und in das er auch uns versetzt hat nach seiner väterlichen Erbarmung! ja, möchten sie Alle, die errettet sind von der Obrigkeit der Finsterniß und berufen zum Erbtheil der Heiligen im Licht, auch folgen den Trieben des heiligen Geistes, und glauben dem heiligen Gotteswort, das ihnen so reichlich verkündiget, so nahe an's Herz gelegt wird, und als die Kinder Gottes auch heilig darnach leben! Möchten Alle, die heute wieder deutlicher als je in dem Allerhöchsten den Gott aller Gnade und den Vater der Liebe erkennen, seinem heiligen Willen sich unterwerfen im treuen Gehorsam gegen seine Gebote, die uns zeigen den Weg der Gerechtigkeit, Regel und Richtschnur sind für unseren ganzen Wandel, das Gesetz für all unser Thun und Lassen. O möchten sie doch Alle so freudig der Stimme des besten Vaters folgen, die durch seinen eingebornen Sohn so freundlich zu uns spricht, wie die guten Kinder ihrem lieben Vater folgen, wie auch die himmlischen Heerschaaren sich beugen unter den heiligen Willen und unter die gewaltige Hand des Herrn Zebaoth! — Und wollten wir, Geliebte, nicht selbst

uns entschließen zu dem, was wir für Alle, die heute mit uns danken, bitten zu ihrem ewigen Heile? wollten wir nicht auf's neue den ernsten, heiligen Vorsatz fassen, das selbst zu thun, was wir von Andern wünschen, daß es geschehe zur Ehre Gottes und zum Segen der Welt? Unser Dank gebe sich daher heute kund in dem frommen Gelübde, das wir vor unserem himmlischen Wohlthäter aussprechen: mit inniger Ehrfurcht wollen wir stets den heiligen Namen unseres Gottes aussprechen, ihn nie entheiligen durch Fluchen, durch leichtsinniges und falsches Schwören, oder durch andere sündhafte Worte und frevelhafte Reden; unser ganzes Herz wollen wir in treuer kindlicher Liebe dem Vater der Liebe weihen, und mit unserem ganzen Wandel ausharren im Gehorsam gegen seinen heiligen Willen bis zum Tod; trachten wollen wir vor Allem nach dem Reiche Gottes und nach der Gerechtigkeit, die uns dargeboten wird aus Gnade, und die wir ergreifen im Glauben an den Sohn, der uns durch sein Verdienst erworben hat die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; nicht mehr widerstreben wollen wir den Wirkungen des guten Geistes in unserer Seele, der nicht abläßet zu schaffen in uns das Werk unserer Seligkeit; nicht mehr gleichstellen wollen wir uns den undankbaren und ungehorsamen Kindern der Welt, sondern als Gottes liebe Kinder wollen wir bei allem unserem Vorhaben und bei allem unserem Thun prüfen, was da sei der gute, der wohlgefällige, der vollkommene Gotteswille; Leib und Seele wollen wir mit kindlicher Unterwerfung darbringen zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist, welches sei unser vernünftiger Gottesdienst.

III.

Und thun wir auch treulich, was wir heute geloben, dann wird uns auch der Vater im Himmel allezeit erhören, so oft wir in unserer Bedürftigkeit zu ihm rufen: unser täglich

Brod gieb uns heute! Mit diesen Gebetsworten sprechen wir aus die Bitte um unseres Gottes fernere Segnungen.

Bis hierher hat der Herr geholfen! Diese beglückende Erfahrung ist es, Geliebte, worüber wir uns heute Alle freuen, wofür wir heute Alle danken. Er wolle ferner helfen, der gnädige und barmherzige Herr! Diese gläubige Bitte ist es, die wir heute Alle mit unserem Dankopfer zu ihm emporsenden. Und geholfen ist uns, wenn wir unser täglich Brod haben. Zu dem täglichen Brod, um das wir bitten, gehört ja Alles, was uns nöthig ist zu des Leibes Nahrung und Nothdurft. Und woher kommt uns das Alles? Nicht von einer menschlichen Macht, denn sie wird gar bald zur Ohnmacht, wenn der Herr im Himmel seine wohlthätige, seine segnende Hand zurückzieht; auch kommt es uns nicht durch einen menschlichen Willen und durch menschliche Mildthätigkeit, denn was können uns Menschen geben, das sie nicht auch zuvor von Gott erhalten haben? Die Fürsten können wohl Geld prägen, die Reichen dieser Welt können wohl ihre Schätze aufthun und davon mittheilen den Dürftigen; aber sie können nicht auch Brod aus der Erde schaffen. Und was sind alle Schätze und Reichthümer, was ist alles Gold und Silber, wenn die Erde nicht ihr Gewächs giebt, und Mangel eintritt an täglichem Brod? sie verlieren allen Werth, wenn sich der Hungrige damit nicht Speise verschaffen kann. Der Landmann kann wohl den Acker bauen und die Saat bestellen, aber Regen und Sonnenschein kann er nicht rufen zur rechten Zeit, und nicht auch machen, daß die Früchte wohl gerathen. So ist denn weder der da säet und pflanzet, noch der da begießet und hacket, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen giebt. Ja, auf dich, o Vater im Himmel, warten Aller Augen, daß du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit; und wenn du ihnen giebst, so sammeln sie, und wenn du deine Hand aufthust,

so werden sie mit Gut gesättiget; verbirgst du aber dein Angesicht, so erschrecken sie, und nimmst du weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub. Du treuer Gott und Vater, du hilfst beiden, Menschen und Vieh. Barmherzig und gnädig bist du, geduldig und von großer Güte. Deine Güte ist es, daß wir nicht gar aus sind; deine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. Wie sich ein Vater erbarmet über seine Kinder, so erbarmest du dich über Alle, die dich fürchten.

Ach, das erkennen leider! alle diejenigen nicht, die ihr täglich Brod empfangen aus Gottes Vaterhand, die sich täglich nähren an seinem Tische, sich sättigen von seinem Gut, und doch im Herzen von ihm sich wenden, die seine Güte mit Undank lohnen, seine Gnade mit Ruchlosigkeit vergelten, seine Barmherzigkeit und Treue mit einem Herzen voll böser Gedanken, mit einem Wandel voll Frevel und Lasterhaftigkeit begegnen. Ihre Augen sind geblendet, daß sie nicht sehen, wie freundlich der Herr ist; ihre Herzen sind verstockt, daß sie nicht gerührt werden durch den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit; ihre Hände sind befleckt mit Uebelthat, daß sie sich scheuen, sie aufzuheben im Gebete zu dem Gott, welcher geben wird einem Jeglichen nach seinen Werken. Auch für diese, die ihr täglich Brod hinnehmen ohne Anerkennung, und genießen ohne Danksagung, auch für sie bitten wir heute, indem wir zum Vater rufen: gieb uns unser täglich Brod! auch sie schließen wir mit ein in unser vertrauensvolles Gebet, und haben dabei die Zuversicht, der Vater werde ihnen seine Gnade nicht, wie sie wohl verdienen, entziehen, er werde sie doch noch durch seine Güte zur Buße leiten, werde das verhärtete Herz ihnen erweichen durch seinen Gnadenruf, daß sie nicht in ihrer unseligen Verstockung verharren bis an ihr Ende und mit den Kindern des Unglau-

bens verloren gehen. Und warum möchten, warum sollten wir nicht auch für sie bitten? bedürfen wir ja doch auch Alle ohne Ausnahme der göttlichen Erbarmung, der väterlichen Verzeihung. Denn es ist hier kein Unterschied, wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten.

IV.

Darum müssen wir heute mit der Bitte um das tägliche Brod auch das Flehen um die göttliche Gnade verbinden. Denn eine Gnadengabe ist Alles, womit der Vater im Himmel uns segnet. Niemand hat ihm etwas vorausgegeben, daß er könnte auf eine Wiedervergeltung Anspruch machen; unwerth sind und bleiben wir allezeit der Barmherzigkeit und Treue, die der Herr, unser Gott, an uns thut. Dieses Flehen um die göttliche Gnade, die uns eben so Noth thut für die Seele, wie das tägliche Brod für den Leib, sprechen wir aus mit den Gebetsworten: Und vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern! — Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel! —

Ja, du gnadenreicher Gott, du erbarmungsvoller Vater, vergieb uns unsere Schuld! So, Geliebte, müssen wir heute Alle flehen, weil wir Alle ohne Ausnahme, der Eine mehr, der Andere weniger, abgewichen sind von Gottes Wegen, der Sünde dienten, und dadurch uns unwerth gemacht haben des Segens, womit der Herr uns wieder beglückte in unserem reichen Erntegut. Bei unserer sündigen Natur und bei unserem täglichen Ungehorsam haben wir Alle nöthig, den Herrn anzuflehen, er wolle nicht ansehen unsere Sünden, und um dieser willen unsere Bitten um seine ferneren Segnungen uns nicht versagen. Wollen wir nun der ferneren Gnade unseres Gottes, des weiteren Wohlthuns unseres Vaters an uns gewiß sein, so müssen auch wir Barmherzigkeit üben gegen

die Brüder, müssen Nachsicht und Schonung haben mit den Fehlenden, mit Geduld tragen ihre Schwachheiten, allen Haß und alle Bitterkeit, allen Groll und jeden Rachegedanken gegen unsere Feinde tilgen aus unserem Herzen, müssen auch ihnen wohlthun, und dadurch feurige Kohlen auf ihr Haupt sammeln; müssen von den Gaben, die wir von Gott empfangen, auch mittheilen den Armen und Dürftigen, und dadurch einen Theil unseres Dankes gegen den himmlischen Wohlthäter abtragen; müssen aus Dankbarkeit für die geistlichen Segnungen im Reiche Gottes unsere Gaben steuern zu dem Bibel- und Missionsverein, und dadurch mitwirken, daß die Macht des Bösen allenthalben gebrochen, und die Werke des Teufels zerstört werden.

Aber die Versuchungen zum Bösen sind so mächtig, und Lockungen zur Sünde so häufig in dieser Welt, daß wir tagtäglich ihren Gefahren ausgesetzt sind. Daher müssen wir auch zu unserem Gott rufen: Führe uns nicht in Versuchung! Und obwohl Gott selbst Niemand versucht, denn der Heilige ist kein Versucher zum Bösen, so lässet er uns doch versucht werden durch unser eigen Fleisch, durch die Welt und durch den Vater. Wie könnten wir nun in solchen schweren Kämpfen Widerstand leisten und gewinnen und den Sieg behalten, wenn nicht der Herr mit seiner Kraft in uns Schwachen mächtig wäre, und uns festhielte an seiner Hand, und uns bewahrete vor dem Argen? Daher flehen wir heute auch darum den Herrn an, daß er uns an seiner Gnadenhand führe durch die Kämpfe dieses Lebens zu dem Ziele, dahin unser irdischer Lauf gerichtet ist, bis wir durch einen seligen Tod erlöset von allem Uebel mit den Schaaren der heiligen Engel ihn würdiger verehren, inniger lieben, seliger seiner Gnade uns freuen werden in der Heimath der Vollendeten.

Und wie Noth thut es besonders in der gegenwärtigen Zeit, unsern Gott anzuflehen: erlöse uns von dem Uebel!

Der Vater im Himmel hat es in diesem Erntejahre wieder so gut mit uns gemacht, hat uns ausgeholfen aus Mangel, Noth und Theuerung, hat die Uebel von uns abgewendet, die uns in den vorhergehenden Jahren drückten und auch in diesem Jahre bedrohten, hat nach seiner Weisheit und Gnade die Ereignisse der Zeit so geleitet, daß wir jetzt wieder ein geruhiges und stilles Leben führen können in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; — die Menschen sind es, welche die Uebel der Zeit, worüber wir mit Recht klagen, dadurch herbeiführen, daß sie nicht nach dem Herrn fragen, nicht in seinen Willen sich fügen, sondern nur ihren eigenen bösen Gelüsten folgen, und thun, was nicht tauget und nicht recht ist, und weichen vom Glauben, und verachten die kirchlichen Gnadenmittel, lieber auf der breiten Heerstraße der Sünde wallen, die zum zeitlichen Verderben und zur ewigen Verdammniß abführet, als auf dem schmalen Pfade der Gerechtigkeit standhaft fortschreiten, der durch die enge Pforte zum ewigen Leben führet. Doch der Herr, der uns aus der leiblichen Noth erlöset hat, er wird uns auch aus der geistlichen Noth dieser Zeit erlösen, und seinem Reiche den Sieg geben in allen Kämpfen, welche sich gegen dasselbe erheben. Das ist unsere gläubige und feste Zuversicht.

V.

Daher rufen wir auch mit vollem Vertrauen am heutigen Dankfeste zu unserem Gott: Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit! Mit solchen Gebetsworten bekennen wir unsere volle Zuversicht zu dem treuen Vater im Himmel, zu dem König aller Könige, dem Herrn aller Herren.

Der droben im Himmel thronet, läßt sich das Regiment nicht nehmen, wenn gleich die ganze Welt gegen ihn sich erheben wollte; denn sein ist das Reich. Sein Verstand ist weiser, denn aller Menschen Verstand, sein Auge reicht weiter, als aller Menschen Augen, sein Arm ist stärker, als alle mensch-

liche Gewalt. Sein ist die Kraft. Was Er will, das muß geschehen; wie Er es leitet, so muß Alles hinausgehen, und zuletzt denen, die ihn fürchten und lieben, zum Besten dienen. Sein ist die Herrlichkeit. Seines Namens Ehre muß groß werden auch auf Erden, wie sie groß ist im Himmel. Das ist das Ziel, dem alle Ereignisse der Zeit, alle Bewegungen in den Reichen dieser Welt, alle Kämpfe in der Kirche zustreben müssen. Darum wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen, sondern Lust hat zum Gesetz des Herrn, und redet von seinem Gesetze Tag und Nacht; der ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl. So aber sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind verstreuet. Und ob auch die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten, der im Himmel wohnet, lachet ihrer, der Herr spottet ihrer. Aber freuen werden sich Alle, die auf den Herrn trauen, denn er beschirmet sie, und fröhlich werden in ihm sein Alle, die seinen Namen lieben, denn er segnet die Gerechten und krönet sie mit Gnaden wie mit einem Schild.

O du großer Gott, du lieber Vater im Himmel, blicke gnädig herab von dem Throne deiner Herrlichkeit auch auf uns, deine Kinder, und nimm wohlgefällig an die Opfer unseres Dankes, die wir dir heute darbringen in deinem Heiligthum für die Fülle der Gaben, womit du uns gesegnet hast. Wie können wir dir vergelten alle Barmherzigkeit und Treue, die du an uns gethan in diesem Erntejahre? Dich lieben, du gnadenvoller Gott und Vater, dich lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe, von ganzer Seele und von allen Kräften, und lieben unsern Nächsten als uns selbst, das ist mehr denn Brandopfer und alle Opfer. Darum gieb uns, o Vater, mit deinen leiblichen Segnungen auch deinen guten Geist, daß

er uns erfülle und regiere, und wir, von ihm erleuchtet und geleitet, dein heiliges Wort stets im rechten Glauben aufnehmen, und als deine Kinder auch heilig darnach leben, und in deinem Wort und Glauben fest bleiben bis an unser Ende. Verlaß uns nicht mit deiner Hilfe, du treuer Vater deiner Menschenkinder; bleibe alle Tage bei uns mit deiner segnenden Hand, und wende dich nicht von uns um unserer Sünden willen. Rüste uns aus mit Kraft von oben, daß wir allen Versuchungen zum Bösen standhaft und siegreich widerstehen, und nicht aus deiner Gnade fallen. Und zuletzt, wenn unser Stündlein kommt, erlöse uns von allem Uebel, und verleihe uns ein seliges Ende, und nimm uns mit Gnaden aus diesem Jammerthal zu dir in den Himmel. Dort, wo unser Glaube zum Schauen, unsere Hoffnung zur Erfüllung, unsere Liebe zur reinsten Seligkeit wird, dort, wo eine ewige Freudenernte bereitet ist denen, die hier auf den Geist säen, dort werden wir mit weit seligeren Gefühlen, als hier, lobpreisend vor dir bekennen: Dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

LXXIII.

Erntefest-Predigt bei einer Mißernte.

Von dem Herausgeber

W. Dittmar,

Pfarrer zu Bayreuth.

Der Name des Herrn, unseres Gottes, sei hochgelobet jetzt und in Ewigkeit. Amen.

Mit dem Lobe Gottes und mit dem Danke für seine Güte Herz und Mund zuerst zu füllen, ist deine Pflicht, in Christo Jesu geliebte Gemeinde! Wir feiern das Erntefest. Man nennt dieß Fest auch das Dankfest. Es soll der ganze leibliche Segen eines Jahres mit dankbarem Blicke überschaut und dem Herrn, der die Segensbrünnlein quellen lässet in seinen Gründen, die Ehre gegeben werden. Das habe ich denn auch mit dem ersten Worte von dieser Stätte heute gethan, und ich muß euch insgesammt ermahnen, mit mir im Herzen einzustimmen, wenn ich noch einmal mit andern Worten es thue und sage: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat.

Zwar weiß ich gar wohl, daß in Lob und Dank sich mancher Seufzer der Besorgniß mischen und daß in manches Hausvaters und in mancher Hausmutter Auge sich eine verborgene Thräne drängen will, wenn am Erntefeste der Vorrath des Jahres überschaut, der Mittel für den kommenden

Winter gedacht und dem Herrn dafür gedankt werden soll. Es war kein gutes Erntejahr, dessen Fest wir feiern. Eines trüben Winters Fröste haben sich unerquicklich hereingedrängt in die mit Sehnsucht erwartete Frühlingszeit und uns um deren Reize gebracht. Schnell schwanden die wenigen heiteren Tage des Sommers und der Sonne erquickende Strahlen brachen sich meist an hartem Gewölke, das wochen- und mondenlang am Firmamente dahinzog. Die Früchte des Feldes wurden selbst in den fruchtbarsten und gesegnetsten Gegenden unter Ungunst der Witterung und zu mangelhaftem Ertrage geerntet und sind in den nördlicher gelegenen Gegenden zum Theile noch ungeerntet und der Verwesung preisgegeben. Eine zum Leben so nöthig und werth gewordene und insbesondere den Armen unentbehrliche Frucht krankt, und selbst des Weinstocks edles Gewächs ist ähnlicher Gefahr preisgegeben. Gewitter mit furchtbaren Orkanen und Wolkenbrüchen haben in fast allen Gegenden unseres Erdtheils gewüthet, Ueberschwemmungen der heftigsten Art den Ertrag der in reicher Fülle prangenden Wiesen theilweise vernichtet, theilweise unbrauchbar gemacht. Unzählige Menschenleben sind der Gewalt der Elemente erlegen und ganze Bezirke in gänzliche Hilflosigkeit versetzt. Wir selbst waren kurz vor diesem Feste durch Feuersgefahr erschreckt und bedroht und mehrere Familien unserer Stadt um Obdach und Besitz gekommen. Die Trübniß und Unerquicklichkeit in der Natur, die gleichsam sich als Kennzeichen des Erntejahres 1851 herausgestellt haben, ist ein natürliches Bild dessen, was über dem Gemüthe fast aller Zeitgenossen lagert. Die Herzen sind nicht fröhlich am Erntefeste. Der Blick auch des Gläubigen ist ernst und dem Schwachen will bangen vor der nächsten Zukunft.

Und dennoch, meine Geliebten! muß des Herrn Lob und Preis in unserm Munde sein; dennoch ziemt's uns, gleich David, von Gnade und Recht zu singen und ihm, dem Herrn,

zu lobsingen. Denn es bleibt doch wahr und fest, ist erfahren von den Vätern und wird kund von Kind auf Kindeskind: Der Herr ist freundlich, seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für.

Solch Vertrauen spreche die Gemeinde, unbeirrt durch irgend was in dieser Welt, hoch erhoben auf dem Heilsgrund des Glaubens über alle Angst und Noth und Sorge betend mit mir aus im Gesange des sechsten Verses unseres Liedes:

Drum Seele laß ihn walten,
Er will dein Wohlergeh'n.
Er wird auch dich erhalten.
Verwundernd wirst du seh'n,
Wie gut er dich regieret,
Wie wunderbar sein Rath
Das Werk hinausgeführet,
Das dich bekümmert hat. Amen.

V. U.

Text: Psalm 37, 5.

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen.

In diesem kurzen Psalmworte:

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen,

habt ihr, in Christo Geliebte! Beides, Text und Thema der Erntefestpredigt, vernommen. Die drei einzelnen Gedanken dieses Wortes theilen meine Rede. Deine Güte, Herr, sei über uns, die wir auf dich hoffen. Amen.

I.

Befiehl dem Herrn deine Wege — das ist der erste Rath, den ein in Gottes Wegen Erfahrener uns heute giebt. Ein schlicht und kurzes Wort, meine Geliebten! und doch eine Fülle heilsamer Gedanken in demselben. Ein Wort, das, recht

verstanden, schon an sich ein Erntefest weihen und segnen könnte mit göttlichen Kräften. — Befiehl, das heißt, empfiehl, überlaß in freudigem Vertrauen und in herzlichem Gebete dem Herrn deine Wege. „Dem Herrn." Dieß, meine Geliebten! weist auf den Allmächtigen und Gewaltigen hin und will zum Gehorsam und zu weiser Unterthänigkeit unter seinen unwiderstehlichen Willen mahnen. „Deine Wege." Da müssen wir Geschick und Zukunft darunter verstehen. Denn wolltet ihr meinen, unter dem Worte: „Deine Wege" (dem Herrn befehlen) sei zu verstehen, ihm den Weg zu befehlen, den man eben geht, oder das Werk, wie man's eben treibt — so wäre die Schrift an dieser Stelle mißverstanden. Nein, nicht alle Wege dürfen dem Herrn befohlen werden. Denn viele gehen Wege des Verderbens, die dem Herrn ein Greuel sind. Wie sollten diese dem Herrn ihre Wege empfehlen dürfen? Vielmehr ist für diese zu wünschen, daß sie, wie Bileam, den Engel des Herrn sehen, ihnen auf dem Wege entgegenstehen, ein bloses Schwert in seiner Hand, und sprechend: „Siehe ich bin ausgegangen, daß ich dir widerstehe; denn dein Weg ist vor mir verkehrt." Und sie dann wie Bileam erschrocken sprechen zum Engel des Herrn: „ich habe gesündigt; denn ich habe es nicht gewußt, daß du mir entgegenstündest im Wege. Und nun, so es dir nicht gefällt, will ich wieder umkehren." Und dann der Engel wieder spreche: „Zeuch hin, aber nicht anders, wie ich dir sagen werde." Also „deine Wege" sind nicht die Wege, die man eben geht, sondern die man gehen soll.

So ist das Wort: „Befiehl dem Herrn deine Wege," zu verstehen. Nun laßt uns dasselbe im rechten Verstande gebrauchen.

Wie wir schon im Eingange der Predigt ausgeführt: wir haben gegenwärtig nicht gute Zeit. So giebt uns unser Wort: „Befiehl dem Herrn deine Wege" einen guten Rath, ein

gut Vertrauen, ein gut Gebet einen guten Herrn und gute Wege.

Damit, meine Geliebten! achte ich, kann uns in böser Zeit am besten gedient und ausgeholfen sein.

Wahr ist's, es will einem fast bange werden, wenn man am heurigen Erntefeste um sich herum und vor sich hinaus in die kommenden Tage schaut. Es ist viel Elend in der Welt und davon kein kleiner Theil in unserem nächsten Kreise. Ist's manchem Haushalter übel gegangen, da das liebe Brod in geringem Preise stand: wie wird's werden, wenn mit dem täglich wachsenden Bedürfniß sich die Mittel mindern und die Preise steigen? Wie wird's werden? Was soll geschehen? Nun da tritt eben unser Sprüchlein ein in sein Recht und in seine Kraft: Befiehl dem Herrn deine Wege. Das soll geschehen. Zuerst also: hinweg mit aller Sorge: was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Dieses Sorgens und Zagens unterste Wurzel ist der Unglaube, ein heidnisch Zweifeln an Gottes Güte und Allmacht, ein thöricht Selbstpeinigen, das doch nichts hilft. Hinweg damit. Befiehl dem Herrn deine Wege. Sprecht, wie der fromme Erdmann Neumeister auch in übler Zeit gedichtet hat:

Mach's, lieber Gott, wie dir's gefällt,
In allen meinen Sachen.
Die Hoffnung ist auf dich gestellt,
Du wirst's am besten machen.
Will's vor der Welt unmöglich steh'n,
Deßwegen unverzaget.
Was Gott will, das muß doch gescheh'n,
Wohl dem, der's auf ihn waget.

Macht's wie der edle Paul Gerhard, der gar nichts mehr hatte, kein Brod, kein Amt, kein Obdach, wohl aber ein hungrig Häuflein Kinder um ihn in einsamer fremder Herberge.

Da die Seinen schon wollten zagen und ihm bange werden, da hob die Seele sich hoch auf im Glauben und es entstand das Lied, das wir heute singen: Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt, der allertreusten Pflege deß, der den Erdkreis lenkt. Der Mann und das Haus hat's denn auch erfahren die Wahrheit des Wortes Psalm 50: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen. Aber anrufen muß man den Herrn, das ist das dritte, was unser Sprüchlein will. Womit soll man denn dem Herrn die Wege befehlen, als durch's Gebet? Statt zu sorgen, betet, statt zu zagen, singt ein freudig Lied. Solche Seelenstimmung und Verfassung nimmt's auf mit aller Zeit, mit aller Noth der Zeit und mit aller Zeit der Noth. Dazu kommt noch das vierte: Gute Wege geht, des Herrn Wege, daß ihr sie ihm befehlen könnt. Dann unverzagt und frisch und freudig weiter:

Auf seinem Wege fehlt's ja nicht.
Am Abend kommt, was früh gebricht.
Die Sorg' hinweg! den Weg hinan;
Da ist die Noth bald abgethan.
Daß sich die Unruh' lege,
Befiehl ihm deine Wege.

II.

Und hoffe auf ihn. Denkt nicht, meine Geliebten! wir haben den Gedanken, daß man auf Gott seine Hoffnung setzen müsse, schon mit dem ersten Theile der Predigt abgethan. Ich glaube euch nachweisen zu können, daß es doch um Vertrauen und Hoffnung, obwohl beide aus der Einen Wurzel des Glaubens kommen, etwas Verschiedenes sei. Wer Vertrauen hat, der befiehlt dem Herrn seine Wege, unbekümmert um das, was kommt, und ohne in besondere Untersuchung über Bedürfniß und nächste Lebensgestaltung einzugehen;

wer aber auf den Herrn hofft, der hat was Bestimmtes im Auge; der erwartet vom Herrn die Gewährung und Durchführung dessen, was als der Hoffnung und der Erwartung Unterlage dem Geiste vorschwebt. Der Zusammenhang des Psalms lehrt, daß David, als er sich zusprach: „und hoffe auf ihn," auch etwas Besonderes damit begriff, nämlich daß der Herr sein von den Gottlosen verkanntes und zertretenes Recht wie ein Licht und den Mittag hervorbringen werde.

Was wollen wir denn nun am Erntefeste hoffen? Ich will's aussprechen und begründen, was wir heute hoffen. Es liegt uns nahe, zu hoffen: 1) daß der Herr in Gnaden die drohende Noth abwenden und 2) daß Er zu dem vorhandenen Guten Segen und Gedeihen verleihen werde.

Wir haben nicht verschwiegen, wie drohend die Noth und Gefahr der Gegenwart sei. Wir wollen sie aber auch nicht überschätzen. Es ist mit Nichten wahr, daß es an Vorrath gebreche. Die Hauptfrucht deutschen Landes, das Korn, ist, wenn auch nicht reichlich, doch genügend für das gemeinsame Bedürfniß vorhanden. Der Herr freilich, oder vielmehr die Furcht des Herrn muß verhüten, daß der Wuchergeist nicht wüthe und Nöthen schaffe, die an sich nicht vorhanden sind. Der Athem seiner Liebe muß wehen, daß der Samaritersinn erwache in Vieler Herzen, daß man nicht vorübergehe, wo man bleiben und helfen soll, daß Oel und Wein zu Handen sei, wo das Bedürfniß schreit, daß der Nächste seinen Nächsten, die Wittwe ihren Berather, der Waise seinen Helfer finde in der schweren Zeit. Und wo die Herzen sich verschlössen und die Liebe wollte erkalten in den Menschen, so ist Er doch noch da. Da braucht man nicht erst nach Sarpath oder Sunem zu gehen, um das zu sehen. Das hat all' Volk des Herrn schon oft erfahren. Höre mir zu — spricht so ein Gotterfahrener des alten Bundes — höre mir zu, ich will

jetzt von Gott reden und von ihm handeln, der große Dinge thut, die nicht zu erforschen sind, und Wunder, die nicht zu zählen sind: Er lässet Regen kommen und stillet ihn nicht, und lässet Wasser kommen über Straßen und Gassen wie Seen und Teiche, daß die Tollen fluchen und die Gottlosen murren. Und doch wird der Hungrige essen eine Ernte und der Durstige trinken ein Gut, und die da meinten zu verderben, werden lachen, und die da fürchten, werden sicher sein. Denn aus sechs Trübsalen wird er dich erretten und in der siebenten wird dich kein Uebel rühren. In der Theuerung wird er dich erlösen vom Tode und im Kriege von des Schwertes Hand. Und wirst erfahren, daß deine Hütte Frieden hat und wirst deine Behausung versorgen und getröstet sein. Siehe das haben wir erforschet und ist also; dem horche und merke du es dir.

So hoffen wir auf ihn.

Und dann noch 2) daß der Herr zu dem vorhandenen Guten Segen und Gedeihen verleihe. Es steht so übel nicht um uns. Noch einmal sei's gesagt. Es ist so manches Gute uns gerade in diesem Jahre verheißen, was nicht wächst auf Feld und Flur, und doch zu Brod und Nahrung dient, und wenn es uns durch die Gnade des Herrn, der die Herzen der Menschen lenket wie die Wasserbäche, verliehen wird, helfen kann, daß unsere Stadt und unsere Gemeinde fröhlich erblühe und bisher vermißte Quellen der Nahrung reichlich erstehen. Die Mittel des Verkehrs, uns durch das Bemühen treuer Bürger und das Wohlwollen der Behörden in Aussicht gestellt, können fortan Tausende fleißiger Hände in Thätigkeit, Handel und Gewerbe in Aufschwung und schlummernde Kräfte in Bewegung setzen. Es rührt und regt sich auch sonst in Kirche und Gemeinde, Ein Drang zum Bessern, zur Gestaltung, zur Hebung der Uebelstände giebt sich kund in diesem und in jenem. Dafür muß man am Erntefeste ein

Auge zu erkennen und ein Herz zu danken haben. Das muß man stellen neben das, was ängstet, und hinnehmen mit dem, was Sorge bringt. Der Segen und das Gedeihen aber kommt vom Herrn. Das wolle die Gemeinde am Erntefeste wohl bedenken, daß ihre Hoffnung stehe allein auf den Herrn und nicht auf dies und das. Wo der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst, die daran bauen; wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr früh aufstehet und hernach lange sitzet, und esset euer Brod mit Sorgen; denn seinen Freunden giebt er's schlafend. So befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn.

III.

Er wird's wohl **machen**. Ihr merket vielleicht, meine Geliebten! daß ich durch die Betonung dieses Wortes dem ausgesprochenen Gedanken einen anderen Sinn unterstelle, als man zu thun pflegt. Ich habe Grund dazu. Die biblische Stelle heißt nach der Ursprache nicht, er wird's **wohl** machen, sondern er wird's wohl **machen**. Freilich ist's wohl gemacht, wie er's macht; aber für uns ist's Pflicht, am nächsten und rechten Sinn der Schriftstelle uns zu erbauen. Es ist ein wesentlicher Unterschied, ob ich bete: du wirst's **wohl** machen — das heißt nämlich nichts anderes, als ich hoffe auf dich und auf dies und das, — oder wenn ich bete: du wirst's wohl **machen**: da ergebe ich mich in Gottes Willen, wie er nur ist. So verstehen wir unsere Stelle richtig. Im ersten Theile empfiehlt sie Vertrauen, im zweiten Hoffnung und nun Ergebung.

Die Ergebung ist eine höher hinaufreifende Blüthe des Glaubens, als Vertrauen und Hoffnung. Denn sie faßt Beide und zugleich mit ihnen den freudigsten Gehorsam in Eins zusammen.

Verstehet mich recht, meine Geliebten! Man muß beten können: Du wirst's wohl **machen**, und an dem Gedanken, daß es der Herr macht, sich erlaben, und sollte Er's auch viel anders machen, als wir erwarten und wünschen, und sollte auch vom Herrn gerade das Gegentheil dessen gemacht werden, wornach unser heißestes Verlangen steht. Bis zu dieser Höhe und Reinheit des Vertrauens und der Hoffnung, die man Ergebung nennt, erheben sich Wenige. Der Herr soll's wohl machen, so, wie sie sich das wohl und gut denken; das wollen die Herzen. Dem Armen hätte es der Herr dann **wohl** gemacht, wenn er ihm Besitz und Wohlstand, dem Kranken, wenn er ihm Kraft und Gesundheit, dem Geringen, wenn er ihm Ansehen verleiht; jedem, wenn er geschehen und gelingen läßt, was das Herz wünscht und als lieb und werth erkennt. Die Unterlage ihres Gebetes und ihrer Hoffnung bildet also immer das, was **sie** sich als wohl und gut denken. Nun aber darauf gefaßt sein, daß es nicht nach Wunsch und Erwarten gehe, daß das Kreuz nicht weiche, das schon lange drückt, daß die Krankheit und das Leiden sich nicht hebe, sondern fürder und schwer drohe, daß die Arbeit und die Mühe nicht geringer, der Mangel und die Entbehrung nicht minder, der Andrang und die Gefahr nicht unmächtiger werde, daß vielmehr Last auf Last, Kampf zu Kampf, Trübsal zu Trübsal, Noth zu Noth sich füge, und doch in dem Gedanken: es ist der Herr — er thue, was ihm wohlgefällt! dankbar und fröhlich sein: das ist Ergebung, das ist der Triumph und Sieg des Glaubens, der die Welt überwunden hat.

In Gott getrost, in Gott ergeben, geliebte Gemeinde! Er wird's wohl **machen**. Er erhalte uns nur bei dem Einen, daß wir seinen Namen fürchten. Er schaue in Gnaden auf Vaterland, Kirche, Haus und Flur. Er schirme, wo es

dräuet, helfe, wo es fehlet, komme, wo man rufet. Dann ist's schon wohl gemacht, und wird Alles kommen, wie es uns frommt.

Wir aber wollen heute und immerdar uns halten an des Wörtleins Rath: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen. Amen.

LXXIV.

Predigt am Reformations-Feste,

zugleich

Gedenktag des vor 200 Jahren geschlossenen westphälischen Friedens,

am 29. October 1848 in der protestantischen Pfarrkirche zu München gehalten

von dem zweiten Pfarrer

Dr. A. Burger.

Text: 1 Joh. 5, 4. und 5.

Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist?

Wir feiern heute ein wichtiges Doppelfest, Geliebte in dem Herrn! In zwei Tagen wird das dreihundert und einunddreißigste Jahr ablaufen, seitdem Dr. Martin Luther mit jenen kühnen Hammerschlägen in Wittenberg den Bau der unchristlich gewordenen Kirche erschütterte bis auf den Grund, und sie aus langem Schlaf der Sicherheit aufschreckte, ob sie sich noch einmal besinnen wollte auf ihre Pflicht und auf den Grund, auf welchem sie erbaut sei. Vor fünf Tagen sind zweihundert Jahre voll geworden, seitdem der ewig denkwürdige Friedensschluß besiegelt wurde, mit welchem die Gewalti-

gen und Großen dieser Welt nach langem Widerstand bezeugen mußten, es sei nicht möglich, das wiederum erwachte Licht der Wahrheit zu verdrängen oder auszulöschen, und sich genöthigt sahen, ihm Freiheit des Bestehens und unverkümmerte Entfaltung seiner innern Kräfte zu gewähren. So tritt denn Grundlegung und Befestigung des großen Werkes Gottes heute uns entgegen, zu dessen Früchten auch unsere kirchliche Gemeinschaft mit gehört. Der Herr hat den Baum der Kirche gepflanzt, in dessen Schatten wir noch friedlich wohnen. Er hat ihn wachsen lassen und beschirmt, und das Gehege umher gezogen, das feindliche Angriffe bis jetzt von ihm abhält. Sollen wir Gott nicht loben und ihm danken für das, was Er bisher gethan hat? sollen wir nicht getrost ihn weiter bitten: „Herr Gott Zebaoth, wende dich doch, schaue vom Himmel und siehe an und suche heim diesen Weinstock und halte ihn im Bau, den deine Rechte gepflanzet hat, und den du dir festiglich erwählet hast?" Denn, meine Theuern, es ist eine ernste Freudenfeier, die uns heute hier versammelt. Wir denken an die überstandene Gefahr und Noth der Väter nicht mehr wie früher mit dem frohen Sicherheitsgefühl geborgener Kinder! Nein, sondern mit der Spannung, mit der man einem neuen Kampf entgegengeht. Alle die Güter, welche die Glaubenstreue unserer gottseligen Vorfahren uns erstritten, um die sie mit Blut und Thränen und Gebet gerungen, und endlich obgelegen haben, sie kommen jetzt auf's neue in Frage; ja tiefer greift der Zwiespalt ein, denn je, der jetzt sich aufthut. Das Wort Christi: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, es wird in kurzem mit entscheidender Kraft wiederum die Welt bewegen; sein Ausspruch: Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert; denn von nun an werden fünf in einem Hause uneins sein, drei wider zwei und zwei wider drei — es kann, wer weiß, wie bald, in schweren Thatbeweisen seine noch immer gültige Wahrheit bekunden.

Am Anbruch neuer Kämpfe um die höchsten Güter unserer Kirche stehen wir, das kann nur ein Blinder leugnen. Aber eben darum sei diese heutige Feier doppelt uns willkommen; die Erinnerung an die alten Siege stärke uns zu den neuen, die wir zu gewinnen haben. Dazu uns zu ermuntern, habe ich den Text gewählt, den wir gelesen haben; wie er sich bisher bewährt hat, wird er ferner sich bewähren.

Der Sieg des Glaubens über die Welt

sei also der Gegenstand, den wir aus unserm Texte zu erweisen und mit der Geschichte zu belegen jetzt versuchen wollen. Wir werden aber durch die Worte unseres Textes aufmerksam gemacht:

1) auf den Grund, warum der Glaube über die Welt siegt;
2) auf den Thatbeweis, daß er über sie gesiegt hat;
3) auf die Waffe, mit der er ferner sie besiegen wird.

Herr Jesus Christus, du verklärtes Haupt der Kirche, du bist der Sieger über alle deine Feinde! Unsere Väter sind es nicht gewesen, sondern du in ihnen, und wir wollen dir nachwandeln, gleichwie sie es thaten; dann wird dein Ruhm auch unser Segen, und deine Ehre unser Preis sein. Laß nur die Leuchte deiner Wahrheit nicht bei uns verlöschen; erhalte unser Herz nur bei dem Einen, daß wir deinen Namen fürchten. Dann fürchten wir die ganze Welt nicht, denn du bist bei uns. In dieser Zuversicht befestige unsere Herzen auch in dieser Stunde! Amen.

I.

Warum der Glaube über die Welt siegt, das erklärt uns unser Text in wenig Worten, wenn er sagt: „denn Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt.“ Der Glaube

aber ist von Gott geboren; denn es ist Gottes Werk, sagt Jesus, daß ihr glaubet an den, den Er gesandt hat. Ist also die Reformation, die vor dreihundert und dreißig Jahren begonnen wurde, ein Glaubenswerk gewesen, dann wissen wir auch schon, weßwegen es hat siegen müssen; denn dann gilt den Reformatoren das Wort Mosis: „Unser Fels ist nicht wie ihr Fels, deß sind unsere Feinde selbst Richter.“ Auf jenen Felsen seines Volkes, seiner gläubigen Gemeinde, auf Jesum Christum, den erhöhten Mittler, den König aller Könige und Herrn aller Herren, stützte sich Dr. Martin Luther mit aller Kraft allein und ganz, als er das Werk anhob, von dessen Beginn ihn ohne das Vertrauen auf jenen Felsen die blutigen Fußstapfen vieler Vorgänger wohl geeignet waren abzuschrecken. Der kennt nicht Luthers freudig starke Heldenseele, der von Vertrauen auf Fürsten schwatzt, die ihn ermuthigt hätten; was hatte solcher Schutz auch einem Johann Huß und vielen andern vor und nach ihm eingetragen? Dagegen Luther war auf's Tiefste durchdrungen von der Wahrheit jenes Wortes bei Sacharja: „Es soll nicht durch Heer und Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr.“ Vom Geist des Glaubens und heiliger Gewissenhaftigkeit getrieben, ging er an's Werk; der Geist des Herrn Jesu Christi war es, der es mächtig förderte, und einen andern Schutz begehrte er niemals. Als er sein sicheres Versteck, die Wartburg, auf eigene Gefahr verließ, um eingerissenem Aergerniß in Wittenberg zu steuern, da schrieb er an seinen Landesherrn: „Er komme in einem viel höheren Schutz nach Wittenberg, als eines Churfürsten, habe es auch nicht im Sinn, menschlichen Schutz zu begehren; dazu wenn er wüßte, daß Seine churfürstliche Gnaden ihn schützen wollten und könnten, so wolle er nicht kommen. Dieser Sache solle und könne kein Schwert rathen und helfen, Gott müsse allein es schaffen, ohne menschliches Sorgen und Zuthun; darum wer am meisten glaube, der werde hier am meisten

schützen.“ In dieser Stimmung blieb er ohne Wanken trotz alles Wechsels in dem äußern Stande seines Werkes; er war es, der den Fürsten Muth gab, auch ohne Waffen Sieg zu hoffen, wenn sie angegriffen würden, der heiter scherzend die zaghaften Gehilfen seines Werkes aufmunterte, wenn sie, wie Petrus einst auf dem Meere, den Wind ansahen und das Dräuen der aufgebäumten Wogen, und Jesum, der sie rief, aus ihrem Blick verloren. In seinen Liedern, seinen Reden und Gebeten ist Ein Grundton, der nie ermattet oder wechselt, das unerschütterte Vertrauen: Das Werk ist Gottes, darum wird's die Welt nicht dämpfen. — Und woher wußte er, daß es Gottes Werk war? Weil er nichts anderes suchte, als die Ehre Christi, als was sein Amt und Eid, das Wort des Herrn treu zu verkünden, ihm gebot. Kein Name ist wohl schwerer je verleumdet und dreister mit dem Geifer der Lüge überschüttet worden, als der seine, so daß auch unter den Bekennern der Wahrheit, die er wieder an das Licht gebracht hat, so manches ängstliche, mit den Thatsachen weniger vertraute Gemüth versucht wird, an ihm irre zu werden. Als einen Empörer wider die rechtmäßige Gewalt der Obern, als den Vater aller Revolution, als den Urheber aller Spaltung, die die Christenheit zerreiße, hat man ihn bezeichnet! Wen trifft dieser Vorwurf weniger, als ihn? Wer verfocht kräftiger den Satz, daß man unterthan sein müsse aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, als eben er? Wie demüthig bat er und erklärte sich bereit zur Unterwerfung unter Papst und Bischof unter jeder Bedingung, nur die Eine ausgenommen, daß er nicht mehr solle verkünden dürfen, daß Jesus Christus allein sei unsere Weisheit und unsere Gerechtigkeit und unsere Heiligung und unsere Erlösung. Er wollte nicht die Kirche trennen, sondern heilen, heilen mit Gottes Wort, mit dem vergessenen, vergrabenen Evangelium, das unter lauter Menschensatzungen dem Christenvolke so gut wie ganz ent-

schwunden war. Er trachtete nicht, Jemand die Gewalt und Ehre zu entziehen, die er rechtmäßig inne hatte; aber das wollte er, daß alle Zungen bekennen sollten Jesum Christ, daß Er der Herr sei, damit die ganze Christenheit in Einigkeit des Glaubens sich auf diesen Grund erbaue. Ihn hat man dafür ausgestoßen und verbannt, nicht er hat sich vom Leib der Kirche abgesondert. Nicht seine Freunde, sondern seine Gegner schloßen die ersten Bündnisse, die das Reich zerrissen, weil sie das Evangelium nicht leiden wollten; weil ihnen die angemaßten Rechte und Vortheile, die auf Trug erbaut waren, am Herzen lagen mehr denn die verführten Gewissen und das Heil des armen, bethörten, von Unwissenheit gedrückten Volkes. Was hat er denn gesagt, man lese die Bekenntnisse, auf denen unsere Kirche steht, seinen Katechismus, das Augsburgische Bekenntniß, die schmalkaldischen Artikel, die aus seiner eigenen Feder floßen: was hat er denn gesagt, als was St. Petrus, Paulus und Johannes mit Einem Mund bezeugen, worin das ganze Christenthum hängt als in seiner Angel: daß ein Mensch gerecht vor Gott wird nicht durch des Gesetzes Werke, sondern durch den Glauben; daß Jesus Christus das Haupt der Kirche ist und Macht hat, das ewige Leben zu geben allem Fleisch; daß wer an diesen glaubt, selig wird durch Ihn. Ist das die Lehre, welche die Kirche spalten konnte, spalten durfte, wenn sie noch in der Wahrheit stehen wollte?

Und welche Mittel hat er denn gebraucht, um seiner, doch nein, nicht seiner, sondern der Sache Christi, die ihm auf das Herz gelegt war, zum Sieg zu verhelfen? hat er Jemand zum Krieg und zu den Waffen aufgerufen, hat er Geschenke ausgetheilt hat er mit Ehre und Gewinn Jemand bestochen und gelockt? Der arme Pfarrer und Professor, der es in seinem Leben nicht höher als auf dreihundert Gulden jährliche Besoldung brachte, der arm blieb bis zuletzt und arm starb wie er arm gelebt hatte? über den seiner wüthendsten Verfolger einer

selbst in die unbedachten Worte ausbrach: „Diese Bestie sieht weder auf Ehre noch auf Geld, sonst hätten ihm schon viel tausend Gulden bezahlt werden sollen!“ Er selber beschreibt das Eine Mittel, das er handhabt, die Eine Waffe, die er schwingt in Christi Namen, in jenem schönen Vers aus einem seiner Lieder:

Darum spricht Gott: „Ich muß auf sein,
Die Armen sind verstöret;
Ihr Seufzen dringt zu mir herein,
Ich hab' ihr Klag' erhöret.
Mein heilsam Wort soll auf dem Plan
Getrost und frisch sie greifen an
Und sein die Kraft der Armen!“

Das Wort und nur das Wort des Herrn ist seine Rüstung, sein Schwert und Schild, sein Helm und seine Lanze. Damit hat er die Gegner mannhaft angegriffen, und sie antworteten — mit Bann und Scheiterhaufen. Wir aber freuen uns des Gotteswerkes, zu dem er ausersehen war, und wir begreifen, daß er siegen mußte, denn Gott war mit ihm. Sein Name ist es nicht, an dem wir haften; wir haben keinen Heiligen aus ihm jemals gemacht. Aber weil er nicht seine, sondern Christi Ehre gesucht hat und das Heil der theuer erkauften Glieder Christi, darum werden wir uns seiner auch nicht schämen und nicht zaghaft ihn verläugnen, weil die Gegner auf ihn lügen, sondern getrost und frisch bekennen jederzeit: weil, was er suchte, göttlich war, so mußte es den Sieg behalten; denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt.

II.

Aber der Apostel beruft sich in unserm Text auf die Thatsache des erlangten Sieges, wenn er fortfährt: „und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Er hat sie überwunden in den Tagen der Apostel; denn alle

Macht und List der Juden und der Heiden war zu gering, ihn auszulöschen oder nur zu dämpfen, und nach Jahrhunderten des schwersten Kampfes ward er zum Panier, unter welchem seine Widersacher und Verfolger siegen lernten. Aber nicht minder wahr und treffend können wir von unserem Bekenntniß zu dem wieder an das Licht gezogenen und erneuten Glauben der Apostel sagen, daß es die Welt überwunden habe. Denn was hat sie dawider ausgerichtet? Sie konnte ein Jahrhundert lang die Länder der Christenheit mit Blut und Mord erfüllen; sie konnte unter der Geißel eines dreißigjährigen Krieges unser schönes Vaterland zur Wüste machen, den Glanz seiner Kaiserkrone tief erniedrigen, seine Ehre, seine Stärke fremden Mächten preisgeben und seiner Einheit Wunden schlagen, die noch nicht geheilt sind. Aber Eines gelang ihr nicht: das Wort zu unterdrücken, das aufgegangene Licht des rechten Glaubens an den Herrn Jesum Christum wieder auszulöschen! Dieser Hauptzweck bei all dem unnennbaren Jammer, mit dem er erkauft werden sollte, dieser Preis, der mit so viel Schmach und Verlusten für die deutsche Sache erstrebt ward und errungen werden sollte, er ging doch verloren. Der Friede, dessen Gedächtnißtag sich heute erneuert, legt das gute Recht des evangelischen Bekenntnisses zu Grunde, und nimmer seitdem hat man den Versuch erneuern mögen, gewaltsam es zu unterdrücken; die Erinnerung schreckte von jeder Wiederholung ab.

Ich weiß wohl, daß Unzählige, die für die Ehre unsers deutschen Vaterlandes eifern, den Friedensschluß beklagen, dessen Jubelfest wir jetzt begehen; daß sie von jenen westphälischen Bedingungen die Erniedrigung herschreiben, in welche Deutschland in der That nachher versank und über anderthalb Jahrhunderte sich nicht vermochte daraus zu befreien. Ich gebe ihnen Recht, ja ich klage sogar mit ihnen; aber was beweisen sie mit ihren Klagen? Nichts anderes, als was

Jesus sagt von dem Stein, den die Bauleute verworfen haben, und der zum Eckstein geworden ist: „wer auf diesen Stein fällt, sagt er, wird zerscheitern, auf wen er aber fällt, den wird er zermalmen. Daß Deutschlands Ruhm an diesem Stein zerscheitern mußte, weil es ihm widerstrebte, das beklage ich. Wie nahe war es dem ganzen Vaterlande gelegt, auf jenem Eckstein sich zu neuem, noch nie dagewesenem Glanze zu erbauen? Wie herzlich und wie kräftig war das Heil ihm angeboten, das wie ein Sauerteig alle seine kirchlichen und bürgerlichen Ordnungen beleben, erfrischen, ihm die lang ersehnte Unabhängigkeit von fremdem Einfluß geben, in wahrer Freiheit es zu dem Einen treuen Hirten als eine einige und treue Heerde sammeln konnte. So weit die deutsche Zunge reichte, drang die ahnungsvolle Anerkennung der an's Licht gezogenen Wahrheit, durchzuckte der wieder ausgegangene Lebensodem Christi die Gemüther. Wer trägt die Schuld, daß jene Regung von einem Ende Deutschlands bis zum andern getrübt, die Einigkeit vereitelt, die Bitterkeit des Hasses, die feindselige Verfolgungssucht um des Glaubens willen als eine neue fremde Pflanze in die Brust des Deutschen eingesenkt ward? Ja wir beklagen tief und ernstlich, daß Deutschlands Stern erbleichen mußte, weil es dem Licht der Wahrheit sich zum Theil in Feindschaft widersetzte, weil es der fremden Stimme lauschte und das mahnende deutsche Wort der Liebe und des Glaubens überhörte. Aber wollten wir etwa, damit Deutschland einig bliebe, lieber die Wahrheit nie vernommen haben? und soll uns Deutschland lieber sein, als Jesus Christus, unser Herr, der uns gesagt hat: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater?" Es kann das Herz mir bluten über den Jammer der Verstörung unter meinem Volk! Aber Christum lassen kann ich nicht; denn ich weiß, daß ohne Christum aller Glanz und Macht und Ehre dieser Welt nichts als ein

übertünchtes Grab ist. Auch Deutschlands Ehre wäre nimmer etwas Besseres geworden, wenn sie erkauft werden mußte um den Preis der Rückkehr in die Finsterniß des Aberglaubens und der Unwissenheit, aus der es eben erst erwacht war.

Aber wie? könnte Jemand sagen, — also die spitzfindigen zwieträchtigen Verhandlungen, mit denen man fünf Jahre lang in Osnabrück und Münster sich herumzog, die schreibet ihr dem Glauben zu? das soll ein Glaubenswerk sein, welches die Welt überwunden habe? Nein, Lieber, sage ich zur Erwiderung! nicht in den Kabineten zu Osnabrück und Münster suche ich die Bethätigung des Lebens, das aus Gott ist. Aber in den Gebeten, in den Liedern, in den Bekenntnissen, in der Geduld, in der standhaften Treue, in der Liebe, die unter Druck und Noth nicht wankte und nicht wich, die als ein wohlgefällig Opfer täglich vor Gott aufstieg, darin sehe ich die Frucht des Glaubens. In den stillen Kämmerlein derer, die Gott liebten, in den furchtlosen Bekenntnissen und Zeugnissen, die zu dem Herzen des zerschlagenen Volkes sprachen, und es aufrichteten und stärkten, daß es Gut und Blut, nur nicht die Wahrheit lassen mochte, da sehe ich den Glauben seine Schlachten schlagen; und weil die kleine Heerde also auf den Herrn hoffte ohne Wanken, so lenkte Gott auch die Rathschläge der Staatsmänner und der Fürsten, daß sie beschließen mußten, was der Herr sich vorgenommen hatte, daß aus dem kleinlichen und kläglichen Getriebe ihrer oft arglistigen und eigensüchtigen Berechnungen doch der Erfolg hervorging, der der Wahrheit freien Raum gewährte. Und dieses Erfolges freuen wir uns und loben Gott darum und bitten Ihn, daß Er, was dort errungen wurde, uns erhalte und es nicht verderben lasse. An dem Golde des Glaubens, das in der Trübsal jener Tage siebenfach bewährt wurde, erquicken wir uns; und daß der Glaube und die Geduld der Heiligen damals nicht umsonst war, obwohl es lang und oft so aussah, das erweckt uns zu

dem Entschluß, auf dem wohlbewährten Wege zu bleiben. Denn wenn der Glaube derer, die Gott fürchten, die Welt überwunden hat, dann müssen ihren Sieg auch Könige und Fürsten mit ihres Namens Unterschrift bestätigen und besiegeln. Das haben sie dort vor zweihundert Jahren gethan in Westphalen, und darum wenden wir auf jenen Friedensschluß das Wort an: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“

III.

Aber unser Text nennt uns auch schließlich noch die Waffe, mit der wir ferner die Welt überwinden müssen, wenn er fortfährt: „Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist?“ Auf diesem Glauben standen unsere Väter; in diesem Glauben siegten sie. Wahrlich man thut dem theuern Manne Gottes Dr. M. Luther eine schlechte und gottlob unverdiente Ehre an, wenn man ihn zum Vorkämpfer derer stempelt, die mit dem Grubenlichte ihrer unerleuchteten Vernunft den Himmel stürmen, und Jesum Christum, der zur Rechten Gottes sitzt, zu einem Mann und Helden ihres Gleichen machen möchten. Meint ihr, das eitle Vertrauen auf solchen Vorwitz eigener Weisheit habe Luthern den Muth gegeben, mit dem er seinen Entschluß aussprach, weil er gerufen sei, hinein zu gehen nach Worms, und ob auch so viel Teufel auf ihn hielten, als Ziegel auf den Dächern. Dergleichen spricht sich gemächlich nach, wenn man in guter Ruhe daheim sitzt oder auf die Hundert Tausende zurückweist, die man hinter sich im Rücken habe. Aber allein in die Gefahr gehen, dem fast gewissen Untergang in's Auge sehen ohne Zagen, und nicht des Lebens, aber wohl des Sieges dabei gewiß sein: das kann nur, wer des Beistandes sicher ist von dem, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, und das ist Jesus, Gottes Sohn! Durch Ihn allein steht unsere Kirche; wenn sie von diesem Grunde

weicht, ist sie verloren, ja besteht schon nicht mehr! — Darum lasset euch nicht blenden, meine Theuern! durch vermeintlich kluge Reden, die Lehre Jesu sei ja doch das wichtigste und beste, und an die Lehre könne man sich halten, ohne seine Gottheit zu bekennen, und könne immerhin ein guter Christ sein, ob man gleich den Herrrn nur für einen Menschen achte. Nein! sagt Johannes in unserm Texte, das geht nicht an! Nicht Jesu Lehre ist das wichtigste, sondern Er selber ist es, seine Person, sein Amt, sein Werk. Ist Er nicht Gottes Sohn, so ist Er auch nicht der Versöhner und der Mittler; so hat Er uns auch die Vergebung unserer Sünden nicht erworben; so hat Er uns auch nicht vom Tode erweckt in seiner Auferstehung und nicht die Bürgschaft unsers Lebens uns aus seinem Grabe mitgenommen; so ist Er nicht das Haupt der Kirche und die Gläubigen nicht seine Glieder; so hat Er nicht den heiligen Geist gesandt; so gibt es keinen heiligen Geist: — die ganze Kirche, wie sie besteht seit eintausend und achthundert Jahren, ist nichts als ein Haufe Thoren, der nie die Welt noch überwunden hat, noch je es thun wird; und es ist folgerichtig, wenn die keckſten Läugner der Gottheit Christi bereits unverholen sagen, es sei überhaupt mit dem Christenthum vorbei; der Glaube, der die Welt beglücken müsse, werde erst jetzt ausgeboren! — An seinen Früchten kann man ihn auch schon erkennen, und das Glück, welches er zu bringen geeignet ist, braucht man nicht erst zu errathen, denn es liegt vor Augen. Da sagen wir getrost: Laßt nur herfahren euern Witz und eure Weisheit. Es gibt noch Einen, welcher ihrer lacht: es ist der, der im Himmel thronet, Jesus Christus, und wir lachen mit Ihm! Aber nein! wir möchten weinen, ja weinen und wehklagen, daß so Viele muthwillens sich verderben; daß sie den Einen Trost mit Füßen von sich stoßen, den Niemand dringender bedarf, denn sie, und nur mit ihren Lügen neuen Jammer, neues Elend über sich und Volk und Land

hereinziehen. Was kann, was wird die Folge sein von solchem Abfall, als Gerichte Gottes, als neue dreißigjährige Verwüstung und Verwilderung, furchtbarer noch als die erste schon gewesen; und wird sie enden mit dem Siege der Empörer wider Christum? Das mag erwarten, wer an der Geschichte und am Wort des Herrn gleich blind ist.

Du aber, theure Kirche und Gemeinde Gottes, wirst nicht also denken! Bleibe du bei dem, was du empfangen hast; bleibe bei dem Herrn, deinem Gott und deinem Heiland und Erlöser. Du hast vor Augen das edle Vorbild deiner Glaubensväter; bewege auch in deinem Herzen ihre Siege! Es kommt ein Tag, da wirst du Größeres denn sie erleben, wenn du treu bist. Verachte nicht den Reichthum der Geduld und Langmuth Gottes; laß dich's nicht irren, daß Er schweigend zusieht, wenn Ihn seine Feinde lästern. Du siehest ja, warum Er's thut! Er ist gerecht und heilig; darum gibt Er seinen Widersachern Raum, an's Licht zu bringen Alles, was sie in dem Herzen haben; Er läßt sie ausbreiten alle Früchte ihres Thuns, damit Er zweierlei erreiche: damit die Seinigen befestigt werden, wenn sie gewahren, wie sich an die Fußstapfen der Verächter das Verderben heftet; wie der, der Sünde säet, Unheil erntet; — und darnach zweitens: wenn einst sein Gericht geoffenbart wird, daß alle Creatur im Himmel und auf Erden dann ausbrechen müsse in jenen Zuruf: „Halleluja! Heil und Preis, Ehre und Kraft sei Gott unserm Herrn! denn wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte!“

Wir aber halten an dem Herrn! wir halten am Bekenntniß Jesu Christi, daß Er Gottes Sohn ist, unser Trost in Zeit und Ewigkeit, unsers Herzens Lust und Freude. Was wäre uns der Himmel, wenn wir Ihn nicht darin fänden! was ist uns die Erde, wenn Er uns sein Angesicht verbirgt, wenn wir nicht Seiner in ihrer Armuth und Bedürftigkeit uns trösten können! Einst, wenn Er sitzen wird auf seinem Stuhle,

und Himmel und Erde fliehen vor seinem Angesichte, dann wird der letzte Sieg erstritten sein; dann wird der Glaube uns zum Schauen werden, und unsere hoffende Seele wird genießen, was sie in aller Anfechtung der Welt sich nicht hat rauben lassen. Das ist dann Freude, Ruhm und Ehre ohne Ende.

Mit solcher Gewißheit stärket eure Herzen. Wir haben einen Herrn, der durch scheinbare Niederlagen sieget; denn Er will bewährte Kämpfer. Wer sein Leben verliert um Seinetwillen, der wird es finden, und wer in seinem Dienst es führt, der wird es ewig nicht verlieren. Darum nur getrost voran! Kein Opfer ist zu groß, das durch die Gnade Christi nicht weit überwogen würde; kein Kampf zu schwer, in dem Er nicht den Sieg gibt. Mit Ihm ist Alles unser, das Gegenwärtige und das Zukünftige; denn weil wir glauben, daß Er Gottes Sohn ist, werden wir die Welt überwinden, wie sie unsere Väter überwunden haben. Amen.

LXXV.

Predigt am Reformationsfeste 1850

in der Stadtkirche zu Bayreuth

gehalten von

J. Ch. Edelmann,

k. Consistorialrathe, Hauptprediger und Kreisscholarchen.

Jauchzet dem Herrn alle Welt. Dienet dem Herrn mit Freuden und kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken. Erkennet, daß der Herr Gott ist. Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken und zu seinen Vorhöfen mit Loben, danket ihm, lobet seinen Namen. Denn der Herr ist freundlich und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für. — Mit solchem Preis des Psalmisten, geliebte Freunde in Christo! mit solchen Worten des Dankes und der Freude, aber auch des sehnlichen Aufblicks zu dem Herrn, des ringenden Vertrauens treten wir heute in diese heiligen Mauern. In die vergangene Woche ist der 31. October gefallen, der Tag, an welchem vor 333 Jahren unser Luther im bitteren Schmerz, in der gerechten Entrüstung seines frommen deutschen Herzens über den argen Verfall, über das tiefe Verderben der damaligen Kirche, seine bekannten Sätze an die

Schloßkirche zu Wittenberg anschlug, und damit den kühnen, folgenschweren Schritt that, aus dem ohne seine Berechnung, anfänglich wider seinen Willen, aber bald unaufhaltsam, getrieben durch eine höhere Macht, das Werk der Kirchenverbesserung hervorging, deren jährliches Gedächtniß wir an dem heutigen Feste begehen.

In eine bewegte, vielfach bewegte Zeit führt uns die Erinnerung an jenes Ereigniß zurück. Ein neuer Welttheil war entdeckt; die christlichen Völker Europas waren bald da, bald dort in Kriege verwickelt; eine von Osten her eingedrungene, dem Christenthume feindselige Macht, die Macht der Türken, drohte selbst den Ländern deutscher Zunge ernstliche Gefahr und erfüllte Alles mit den bängsten Besorgnissen; die ganze äußere Ordnung der Dinge schien aus den Fugen gehen zu wollen. Tiefer noch war die Gährung im inneren, geistigen Leben der Völker. Eine neue Geburt hatte seit Jahrhunderten schon sich vorbereitet im Schooße der Kirche; fühlbarer, immer fühlbarer wurden die Wehen; endlich war erfüllet die Zeit; nur der schwachen Hand einiger wenigen Männer, nur eines einzigen Tages, jenes 31. Octobers bedurfte es, da ward die verborgene Gluth angefacht zu einer lebendigen Flamme; es entbrannte ein heftiges Feuer, es entspann sich ein langer, gewaltiger Kampf; aber aus der Kraft und Fülle des deutschen Geistes ward eine neue geistige Welt geboren, und weithin strahlte der helle Glanz des wieder aufgegangenen göttlichen Lichtes; der Christenheit wurde das alte, ewige Gotteswort, das lautere Evangelium wieder gegeben, der wahrhaftige Weg des Heils wieder aufgethan, und die Kirche Christi stand wieder da, geläutert, gereinigt, in ihrem einfachen Schmuck. Deß freuen wir uns an dem heutigen Feste in dankbarem Gedächtniß; darum jauchzen wir fröhlich: der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wun-

der vor unseren Augen. Dieß ist der Tag, den der Herr machet, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!

In die Gefühle des Dankes und der Freude mischt sich aber am heutigen Fest ein eigenthümlicher Ernst. War jene Zeit, in die wir heute zurückblicken, eine bewegte und bange, fürwahr! nicht minder bewegt, ja vielleicht bewegter und banger noch ist die Zeit, in der wir jetzt leben. Ist Friede, ist Ruhe draußen in der äußern Welt? Wie lang ist es her, daß alle Reiche Europas in Trümmer zu gehen drohten und selbst in unserm deutschen Vaterlande alle Säulen der Ordnung furchtbar erzitterten, und wenn auch niedergehalten für den Augenblick, wer steht uns dafür, ob nicht die Stürme über Nacht wieder losbrechen und ärger werden, wie zuvor? Oder ist Friede, Ruhe im inneren Leben der Völker, im Schooße der Kirche? O wie viel ärger noch wogt es und gährt es auf diesem Gebiete! Welch' heiße, erbitterte, bald offene, bald verborgene Kämpfe, die durchgerungen werden müssen! Wie werden hier die Gegensätze aller christlichen Konfessionen, fast zu leicht vergessen, mit einer Schärfe und Bitterkeit wieder hervorgehoben, die alle Bande zerreißen möchte! Wie treten dort Frevel und Ausgeburten des Unglaubens zu Tage, die allem christlichen Geiste und allem christlichen Wesen auf das Schnödeste Hohn sprechen. Ueberall, wo wir hinblicken, überall bange, dumpfe Gährung, und was daraus kommen wird, umsonst fragt sich der forschende Blick, Dunkel liegt noch über den Wassern; — aber die Erscheinungen drängen mit unaufhaltsamer Gewalt, wie uns manchmal bedünken will, nach einer Ordnung der Dinge, die noch nicht gewesen. Darum tritt das Reformationsfest uns jetzt mit besonderem Ernste entgegen, spannt alle Gemüther, gewinnt für uns eine ganz eigene Bedeutung. Und wenn wir auch trotz alles Bangens doch nicht verzagen, wenn wir festbauen auf den, der

ewig treu ist unter allem Wechsel der Zeit, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit, und nicht lassen von der Zuversicht, der Stein, den die Bauleute jetzt wieder verwerfen, wird doch der Eckstein sein und bleiben, wie er es von Anfang gewesen; — das gilt es doch für Jeden unter uns, die Mahnung der Zeit nicht zu übersehen, nicht zu verachten, zu wahren und zu halten mit treuen Händen, was unsere Väter mit Mühe und Arbeit, mit Gut und Blut uns errungen haben. Und dazu, meine Geliebten, uns gegenseitig zu ermuntern, das sei das Geschäft unserer heutigen Andacht; es wird der Feier dieses Festes nicht unwürdig sein.

Text: 1 Cor. 16, 13 und 14.

Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark. Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen.

Einfach, meine Geliebten, so einfach als etwas ist diese apostolische Mahnung, die ich zum Texte meiner heutigen Predigt gewählt habe. Es wäre überflüssig, wenn ich nach gewohnter Sitte zur Einleitung oder Erklärung nur ein einziges Wort dazu setzen wollte, sie bedarf das nicht. Aber sie ist wie geschrieben für den heutigen Tag und sie giebt gerade die Stücke uns an, die ich als Mahnung der Zeit euch an das Herz legen möchte. Folgen wir denn den einzelnen Worten des Textes und betrachten wir sie als

Mahnung der Zeit an uns evangelische Christen.

Daß sie einen guten Ort finden und nicht ohne Frucht an uns bleiben, das gebe der Herr zu seines Namens Ehre und unserm eigenen Heil. Amen.

Die Mahnung der Zeit an uns evangelische Christen, an unsere ganze evangelische Kirche, wollen wir hören, meine Geliebten, und die erste Mahnung, die unser Text uns zuruft, heist: Wachet, wachet, denn es fehlt nicht an mancher Gefahr! — Wachet, ruft Paulus seiner korinthischen Christengemeinde zu. In der Weltstadt Ko-

rinth, an einer Landenge zwischen zwei Meeren und zwei Welttheilen gelegen, wo blühender Handel, griechische Kunst und griechische Weisheit ihr Haupt stolz emporhoben, wo aber neben Reichthum und Ueberfluß, neben glänzender Weltbildung alle Auswüchse der Selbstsucht mächtig hervortrieben, Ueppigkeit und Wohlleben, Verweichlichung und Wollust, alle Verderbnisse der Sitten aufs Höchste gestiegen waren und das innerste Leben des Volkes ergriffen hatten, da war es natürlich, daß dem Evangelium vom Gekreuzigten in seiner einfachen Weisheit, daß der noch jungen Christengemeinde, die Paulus gegründet, in ihrem einfältigen Bekenntniß, in der strengen Zucht und der Reinheit ihrer Sitten, in ihrem Bestande selbst Hindernisse und Kämpfe, Gefahren und Versuchungen von allen Seiten entgegentraten. Das beweist der ganze Brief des Apostels, aus dem unser Text genommen ist; arge Verderbnisse, Unfrieden und Streit, schwere sittliche Vergehen hat er zu strafen, voll der ernstesten Warnungen ist seine Rede, und am Schlusse des Briefes wiederholt er sie noch einmal, weil er sie nicht oft genug aussprechen kann, faßt sie zusammen in unserm Texte und ruft der Gemeinde zu: nehmt euch in Acht! wachet, wachet! — Die apostolische Mahnung: wachet! thut sie in jetziger Zeit nicht auch uns Noth, meine Freunde? Der Feind, gegen den unser Luther, unser Melanchthon und ihre wackeren Mitstreiter einst zu Felde gezogen, gegen den zu kämpfen Gottes Wort und ihr Gewissen sie drängte, der ist zwar, wenn auch für den Augenblick nur, denn versöhnt ist er nicht, und wenn auch scheinbar nur, denn im Stillen ordnet er seine Reihen und schmiedet seine Plane, er ist doch für den Moment wenigstens zurückgetreten und nach dieser Seite hin richten sich zunächst nicht unsere Blicke. Aber was jetzt in den Vordergrund tritt, was unsere Herzen mit tiefem Schmerz, mit banger Sorge erfüllt, das ist der Blick hinaus in die Reiche der Welt, auf das, was sich gestaltet und vorgeht im Leben der Völker, in

unserm Vaterland namentlich. Soll ich euch ein Bild davon entwerfen? Das erlasset ihr mir, es bedarf deß auch nicht. Was uns Allen auf der Seele liegt, eine drückende Last, wie unser armes Vaterland in seinem edlen Streben nach Einheit und Erhebung, erst von unsinnigen Köpfen und frevelnden Händen getäuscht, seitdem vergeblich sich abringt, die Zerrissenheit wächst fast bis zum blutigen Zwiste, daß die Feinde zur Rechten und Linken frohlocken, und wie neben dem Streite die Noth im Volke sich zum gähnenden Abgrund erweitert, der früher oder später Alles zu verschlingen droht, das weiß, das beklagt, das beweint mit Jammer und Leid jedes deutsche Herz, und welcher Ansicht der Dinge man huldigen möge, darin sind Alle einig, es hat kaum eine Zeit gegeben, wo es kläglicher stund in den Ländern deutscher Zunge. Kümmert uns das hier, fragest du, gehört das hieher an heilige Stätte und am heutigen Feste? Ungern allerdings rede ich davon, es ist nicht meine Sache; aber viel, muß ich doch sagen, viel kümmert es uns, ja einen schweren Kummer macht es uns, daß das Herz uns bluten möchte, und am wenigsten können wir schweigen davon am heutigen Feste. Denn wenn es immerhin Grundsatz unserer Kirche ist und sie darin ihren Ruhm und ihre Würde findet, mit dem Heilande zu sprechen: mein Reich ist nicht von dieser Welt, dennoch ist sie, wie aus dem deutschen Geiste und aus der deutschen Wissenschaft geboren, so mit dem deutschen Volke innig verwachsen, im deutschen Wesen tief eingewurzelt, daß sie mit demselben blühet und wächset, mit demselben leidet und weinet, mit demselben stehet und fällt. Unser Deutschland ist ja die Wiege der Kirchenreformation gewesen und ist noch ihre eigentliche Heimath; was diesem widerfähret, es sei Ruhm und Gedeihen, oder Schmach und Zerfall, das Eine wie das Andere theilet unsere evangelische Kirche. Und wenn wir, so wir offen sein wollen, es uns nicht verhehlen können, daß bei aller Glaubenslosigkeit der Zeit doch in die

Zerwürfnisse, wie sie bestehen; konfessionelle Neigung oder Abneigung mehr oder minder sich einmischt, wenigstens die Leidenschaften reizet, und wir nicht wissen, wohin das noch führet, — o so haben wir ja von allen Seiten Ursache genug, uns zuzurufen und zu mahnen: wachet! wachet! Wir fürchten zwar nichts für den Bestand unserer Kirche, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge in's Meer sänken, wenn gleich das Meer wüthete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen; dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind; Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben, Gott hilft ihr frühe; er ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöthen, die uns getroffen haben. Ewig und unvergänglich, wie das Evangelium selbst, ist unsere evangelische Kirche, und wenn sie so, wie sie jetzt steht, heute unterginge, morgen würde sie wieder erstehen in verjüngter Gestalt, sich wieder erbauen auf demselbigen Grunde als dieselbe evangelische Kirche, denn sie ruht auf dem Fels, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. Aber nichts desto weniger wollen wir nicht gleichgiltig zusehen, nicht sprechen: Friede, Friede, wo doch kein Friede ist, nicht schlafen in sicherer Ruhe und den Dieb in das Haus brechen lassen, nein! auf unserer Hut sein Tag und Nacht, unsere Lenden umgürtet und unsere Lampen geschmückt halten, und eingedenk der Gefahren, die in Zeiten, wie die jetzigen, immer vor der Thüre sind, Ohr und Auge stets offen halten für die Mahnung, für den Zuruf: wachet! wachet!

Wachet und — stehet im Glauben, das ist die zweite Mahnung der Zeit an uns evangelische Christen, die wir aus unserem Texte vernehmen, — stehet im Glauben, denn der Abfall ist groß! — In Partheien zerrissen war

schon die junge, kaum noch entstandene Gemeinde zu Korinth; die Einen, am Stifter der Gemeinde hängend, nannten sich nach Paulus, Andere, die mehr an der Kunst und dem Schmuck griechischer Weisheit Gefallen fanden, nannten sich nach dem Alexandriner Apollo, wieder Andere, die noch theilweise am Judenthum hielten, nach Kephas oder Petrus, Andere endlich, die dieß Alles und eben damit aber auch, wie es scheint, manche ächtchristliche Lehre verwarfen, nannten sich Christisch; vor solcher Partheisucht, vor solchen verkehrten Ansichten und Irrlehren, die natürlich für die wahrhaft Gläubigen manche Versuchung herbeiführten und zum Abfall von dem reinen, klaren und einfachen Evangelium verleiteten, davor hatte Paulus die Gemeinde in seinem Briefe mit allem Fleiße und allem Ernste gewarnt, und davor warnt er in unserem Texte sie zum Schluß noch einmal, indem er ihnen noch einmal zuruft: stehet im Glauben! — Was die Gemeinde zu Korinth im Kleinen gewesen, ist das nicht die Christenheit unserer Tage im Großen? Verschiedene Auffassungen des Christenthums sind allerdings von jeher gewesen und konnten nicht ausbleiben; sobald man anfing, über die einfache apostolische Lehre nachzudenken, sie in ihrer Tiefe zu ergründen und weiter auszubilden, daß da Menschliches und nach und nach immer mehr Menschliches sich einmischte, das war natürlich. Doch als im Laufe der Jahrhunderte die Zuthat menschlicher Satzungen so überhäuft worden war, daß das Licht des reinen Evangeliums darüber verdunkelt ward und die einfache christliche Wahrheit in Vergessenheit kam, da war es ein Gnadenwerk Gottes und des Herrn und Hauptes der Kirche, daß er Männer erweckte und mit der Kraft seines Geistes ausrüstete, die das lautere Gotteswort wieder aus dem Staube hervorzogen, den Leuchter wieder aufpflanzten und das Kreuz in seiner allgenugsamen Kraft wieder aufrichteten an heiliger Stätte. Das sind jene Glaubenshelden, deren Werk und Gedächtniß wir feiern am

heutigen Feste. Während die Freiheit des Gewissens gegen alle menschliche Satzung und dem früheren Drucke des Geistes gegenüber das Recht freier Forschung in der Schrift jedem Christen gewährend, doch eben um so fester und demüthiger gebunden an Gottes heiliges Wort, haben sie ausgesprochen ihre Bekenntnisse vor Kaiser und Reich, Bekenntnisse, die noch stehen unversehrt und unwiderlegt als Fundament unserer Kirche, und stehen werden, so lang Gottes Wort selber steht. Aber trotz dieses klaren, hellen, evangelischen Lichtes, trotz der gereinigten Lehre sind nicht in unserer Kirche, und nicht in der unseren allein, sondern auch in der Schwesterkirche drüben in dieser Zeit Erscheinungen aufgetaucht, die, wenn auch ihrem Wesen nach nicht neu, doch Alles überbieten, was der frechste Unglaube jemals zu Tage gefördert, Partheien und Sekten, die nicht etwa blos abweichende Auffassungen der christlichen Lehre predigen, nein! die alles christliche Wesen in Lehre und Leben geradezu von sich stoßend nichts Anderes treiben, als daß sie die Menschheit wieder in die Finsterniß und Barbarei eines neuen Heidenthums stürzen? Um Religion und Kirche sich niemals kümmernd, nichts verstehend davon, war es lächerlich fast, wenn es nicht so frevelhaft gewesen wäre, daß die Urheber und Führer jener Partheien zur Reform der Kirche sich aufwarfen; sie wollten nichts Anderes, als mit der göttlichen Ordnung um so bequemer und leichter auch alle menschliche umstoßen, das war der Plan; und wenn die Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts wüßten, daß man solche Leute je mit ihnen vergleichen konnte, wahrlich! sie würden noch heute im Grabe sich umdrehen. Es hat sich selbst gerichtet jenes Beginnen; bodenlos, wie es ist, auf nichts gestellt, ist es, kaum aufgetaucht, wie der Nebel der Nacht wieder im Versinken begriffen. Aber was zu beklagen ist, das ist dieß, daß der Geist, aus dem es entstanden und den es genährt, dieser Geist der Verneinung, des Unglaubens, ja des

Frevels, des Spottes gegen alles Heilige, daß der so weit verbreitet ist in der Christenheit unserer Tage, daß er in Familien und Häuser eingedrungen ist, daß er alle Schichten des Volkes, ja selbst den in kirchlicher Beziehung sonst so tüchtigen und ehrenwerthen Mittel- und Bürgerstand wenigstens in seinen jüngeren Gliedern so vielfach ergriffen hat und damit die besten Kräfte des Volkes vergiftet. Wann wird man doch einmal aufhören, unseren theueren Reformatoren, jenen frommgläubigen Männern, die Schmach anzuthun und Protestantismus und Lutherthum für eine Freistatt des Unglaubens, aller religiösen Gleichgiltigkeit und Lauheit zu nehmen, die evangelische Freiheit, die unsere Väter mit Gut und Blut uns errungen haben, zu mißbrauchen als Deckmantel der Bosheit? O wie eindringlich mahnt der heutige Tag: gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach! O wie ruft ihr ehrenwerthes Vorbild, ihr felsenfester Glaube, ihre aufrichtige Gottesfurcht, ihr christlicher Heldenmuth, ihr theures Andenken, das zu entweihen kein Protestant sich beigehen lassen sollte, wie ruft das Alles beschämend uns zu: lasset euch doch nicht wägen und wiegen, wie Kinder, von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit und Täuschereien der Menschen, damit sie euch erschleichen zu verführen, sondern lasset uns rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus! Wir verbergen es uns nicht: der Abfall ist groß, darum wenn irgend eine, so mahnet die jetzige Zeit laut und dringend uns evangelische Christen: stehet im Glauben!

Stehet im Glauben, seid männlich und seid stark, das ist die dritte Mahnung der Zeit an uns evangelische Christen, die wir aus unserem Texte vernehmen, seid männ-

lich und seid stark, denn die Aufgabe ist ernst! — Noch im Werden begriffen, gleich einer zarten Pflanze selbst noch der Pflege und Stärkung bedürftig, hatte die Gemeinde zu Korinth die nachtheiligen Einflüsse der Weltstadt vielfach erfahren, ihre Lehre ward entstellt, die Reinheit ihrer Sitten, ihre Zucht hatte gelitten, Versuchungen aller Art umgaben ihre Glieder, und doch sollte sie ein Licht, ein Salz sein für die volkreiche Stadt, die noch in Fäulniß und Dunkel des Heidenthums versunken lag; fürwahr! eine ernste Aufgabe, ein schwerer Beruf, darum mahnt der Apostel sie zur Festigkeit, zur Selbstständigkeit, zum kräftigen Ringen und Streben, seid männlich, ruft er, seid männlich und seid stark! — Fester zwar, wenn immerhin gehemmt durch das Verderben der Zeit, fester doch steht unsere evangelische Kirche da, seit Jahrhunderten schon hat sie ihren Bestand erprobt und wird ihn erproben, so wahr sie aus Gott ist; aber das kann uns nicht entgehen, ganz eigenthümliche Forderungen stellt die Jetztzeit an sie, nicht leicht ist ihre Aufgabe eine ernstere gewesen. Ausgeschieden von der Kirche, mit der sie Gewissenshalber nicht mehr unter Einem Dache wohnen konnte, hat sie sich auch lossagen müssen von der äußeren Verfassung derselben. Sie hat kein sichtbares Oberhaupt mit weltlichem Stuhl, und bedarf dessen nicht, weil sie festhält lediglich an dem unsichtbaren Haupte der Kirche, an dem allein wahren Herrn und an seiner Verheißung, daß er bei uns sein will alle Tage bis an der Welt Ende. Eben deßhalb ist sie schon bei ihrem Entstehen viel unansehnlicher, im Aeußeren scheinbar wenig geordnet in der Welt aufgetreten; mehr eine innerliche Gemeinschaft des Geistes bildend, hat sie, der Obrigkeit unterthan und wie eine Rebe sich anschmiegend an kräftigem Stamm, an die deutschen Fürsten, die ihr zufielen, als ihre Schutzherren sich angeschlossen, und ist dabei bis anhero geblieben. Tadeln wir sie darum nicht; sie ist ja auch darin dem Bild ihres Herrn und Meisters ähnlich,

der auch unansehnlich und arm, nicht sich dienen lassend, sondern dienend auf Erden gewandelt, keine Gestalt noch Schöne, kein Reich dieser Welt gehabt, aller menschlichen Ordnung unterthan war, und sie ist darin nur ihrem eigenthümlichen Geist und ihrem Grundsatze, ihrer ganzen Stellung und Aufgabe im Reiche Gottes getreu, mehr das innere christliche Leben zu fördern, als das äußere Werk, die äußere Form auszubilden. Das ist aber anders geworden in unseren Tagen. Seitdem man dahin gearbeitet hat, dem deutschen Staate sein christliches Fundament wegzunehmen, von Trennung des Staates und der Kirche zu reden, seitdem ist es Aufgabe auch der evangelischen Kirche geworden, auf mehr Selbstständigkeit in ihrem eigenen Regiment, in ihrer äußeren Ordnung zu denken. Es sollen in dieser Absicht die Gemeinden mit zur Ordnung, zur Berathung und Verwaltung ihrer kirchlichen Angelegenheiten beigezogen, es sollen, wie euch demnächst ausführlicher wird bekannt gemacht werden, es sollen, ähnlich der apostolischen Zeit, Kirchenälteste, Kirchenvorsteher eingeführt, fromme und gottesfürchtige Männer aus der Gemeinde den Geistlichen als Mithelfer und Mitarbeiter beigegeben werden, damit jeder evangelische Christ auch seines Theils beitrage zum Wohle und zum Gedeihen der Kirche und eine lebendigere Theilnahme am kirchlichen Wesen in den Gemeinden geweckt werde, wie die Zeit es erfordert; — schon diese Aufgabe verlangt von jedem evangelischen Christen warmen Eifer, kirchlichen Gemeinsinn, Liebe für die Kirche, Entschiedenheit, Ernst, männlich und stark sein. Noch eine andere Aufgabe stellet die Jetztzeit der Kirche. Eine Besorgniß, die allen Freunden der Menschheit schwer auf dem Herzen liegt, der Nothstand der Zeit fordert dringende Hilfe. Man hat von Seite der Staaten allerlei Mittel und Wege versucht, hat Rath gehalten, hat Bücher geschrieben, bald da, bald dort ein Heilmittel angewendet, aber das Uebel ist nicht gehoben, es wächst uns über das Haupt. Wir sind der Ueberzeugung,

nur da, wo das Verderben hereingebrochen, kann es wieder hinausgedrängt werden; wie der Abfall von Gott und damit der Verfall aller Sitte und Zucht im häuslichen und öffentlichen Leben unser Geschlecht an den Abgrund des Verderbens geführt, so kann nur die Rückkehr zu Gott, nur die Furcht des Herrn und die Zucht seines Geistes, nur die innere Umkehr und Erneuerung des Herzens und Sinnes, wenn auch auf langsamem, doch gründlichem und sicherem Wege das Uebel heilen; wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen, wo der Herr nicht die Stadt behütet, wachet der Wächter umsonst. Von der Kirche verlangt man und es drängt sie ihr eigener Beruf, daß sie das Werk in die Hand nehme, ihren Dienst dazu biete. Aber auch diese Aufgabe ist groß, fordert tüchtige Kräfte, gemeinsames Zusammenwirken aller ihrer Glieder, fordert erhöheten Eifer, Standhaftigkeit und Ausdauer, Opfer und Selbstverläugnung. Wo wir nur hinblicken, es ließe sich Vieles noch anführen; dem ganzen feindseligen Geiste der Zeit gegenüber bedarf die Kirche ein höheres Maaß von Entschiedenheit und Kraft, daß sie sich ermanne und ihr Werk, ihre Sendung erfülle mit heiligem Ernst; an alle ihre Glieder ergehet die Mahnung: lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen. Alles rufet uns zu in jetziger Zeit: seid männlich und seid stark, denn die Aufgabe ist ernst!

Und endlich noch Eines, laßt mich's nur in Kürze berühren, es ist die vierte Mahnung der Zeit an uns evangelische Christen: Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen, denn Einigkeit thut Noth. Die verschiedenen Glaubensansichten in der Gemeinde zu Korinth hatten eine solche Partheisucht, eine solche Erbitterung und Feindschaft erregt, daß sie selbst

bei den Liebesmahlen sich nicht zurückzuhalten vermochte und die Einheit der Gemeinde ernstlich gefährdete; darum ruft der Apostel, nachdem er vorher in seinem Briefe sie schon gehörig ermahnt, ihnen am Schluß noch einmal zu: Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen! — Meine Freunde! es liegt im Charakter unserer Zeit, in der überhaupt das gemüthliche, harmlose Wesen hinter der Schärfe des kalten Verstandes überall zurücktritt, durchaus und in allen Dingen die Gegensätze auf's Schärfste hervorzuheben; auch in Glaubenssachen geschieht das. Während man noch vor wenigen Jahrzehenten allerdings in nicht löblicher Gleichgiltigkeit diese Gegensätze vorschnell verwischte, baut man jetzt die alten Scheidewände wieder auf, wo möglich noch höher und schroffer, als sie ehedem waren. Ein Beispiel davon! Wir wissen, in jener Zeit des wiedererwachten Frühlings, als nach langem Winterfrost der warme Hauch des göttlichen Geistes das erstarrte Erdreich der Kirche mit neuem Leben erfüllte, da haben aus der Wurzel eines und desselbigen Samens, des heiligen Schriftworts, zwei Bäume sich erhoben, zwar verschiedenen Wuchses, doch beide von Einem Safte getrieben und beide mit lieblichen Blüthen und Früchten geschmückt. Ich meine unsere beiden evangelischen Schwesterkirchen. Ich verkenne und unterschätze durchaus nicht den Unterschied beider, finde ihn nicht blos im Wort dieser oder jener Unterscheidungslehre und in äußeren Formen, sondern finde ihn tiefer in dem Geiste, der eben in jenen Worten und Formen sich ausgeprägt hat. Aber das wird doch auch Niemand läugnen, daß damals in der ersten Hitze des Streits die Kluft zwischen beiden Kirchen weiter sich ausgedehnt, als vielleicht nothwendig gewesen; sollten wir nun, wie Manche der Unseren wollen, aufs Neue und noch weiter sie ausdehnen? Es hat jede von beiden Kirchen ihre vom Herrn angewiesene Stellung in der gemeinsamen evangelischen Kirche, und soll sie behalten, so lange es dem Herrn gefällt, bis er sie zusammenführt. Aber sind sie nicht

beide erwachsen auf Einem Boden und aus Einem Samen, wenn auch in verschiedener Richtung? Ist die Kluft so weit, daß, wenn es Werke christlicher Bruderliebe gilt, nicht die Hände zusammenreichen und sich vereinigen könnten? Sollten wir Aeußerungen, die unser treuherziger Luther in seinem feurigen Eifer, nach der Weise und Sitte seiner Zeit gethan, heute noch als Waffe gegen Brüder gebrauchen? Sollten wir seinen Namen, den er sogar vergessen wissen wollte, sollten wir unsern theuern lutherischen Namen zum Stichwort der Leidenschaft, des Unfriedens, des Hasses, zur Partheifahne der Spaltung gebrauchen? Würden wir seinen Geist nicht betrüben? — O wahrlich, meine Brüder! es ist jetzt nicht Zeit, daß wir uns streiten und wie jene Mitknechte uns schlagen im eigenen Hause; es steht noch der alte Feind uns gegenüber und rüstet seine Heere; es steht ein neuer Feind vor der Thüre, gegen den alle gläubigen Christen, welchen Namen sie tragen mögen, sich zusammenschaaren und für Einen Mann stehen müssen, wenn sie das Feld behalten wollen. Wenn irgend je, jetzt mahnet die Zeit: alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen, denn Einigkeit thut Noth.

Geliebte in dem Herrn! Es ließe noch viel sich sagen, doch zu lange schon habe ich eure Geduld in Anspruch genommen. Wachet, denn es fehlt nicht an mancher Gefahr! Stehet im Glauben, denn der Abfall ist groß! Seid männlich und seid stark, denn die Aufgabe ist ernst! All eure Dinge lasset in der Liebe geschehen, denn Einigkeit thut Noth! — das sind die Mahnungen der Zeit, die wir aus unserm Texte vernommen; folgen wir denselben, so wird der Herr mit uns sein, und was dann bringen mag die bedenkliche Zeit, ist Gott für uns, was mag wider uns sein? Wohlan denn, evangelische Christen! seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens; Ein

Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufes. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über uns Alle, und durch uns Alle und in uns Allen. Dem sei Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.

LXXVI.

Predigt am Kirchweihfeste.

Von

Seb. Popp,

Pfarrer zu Fröhstockheim.

Jauchzet dem Herrn, alle Welt. Dienet dem Herrn mit Freuden; kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken. Erkennet, daß der Herr Gott ist. Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volk, und zu Schafen seiner Weide. Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen. Denn der Herr ist freundlich, und seine Gnade währet ewig, und seine Wahrheit für und für.

Solche Worte des Lobes und Dankes geziemen gewiß auch uns, in Christo Geliebte! wenn wir uns an diesem Tage erinnern und freuen, daß Gott auch hier unter uns ein Gedächtniß seiner Wunder gestiftet hat, eine Stätte, da seine Ehre wohnet. Durch seine Gnade, welche schon den Vätern in Christo widerfahren ist, ward auch an diesem Orte ein Haus gegründet, in welchem wir uns zur gemeinschaftlichen Anbetung des ewigen Vaters versammeln, und ihm wohlgefällige Opfer der Bitte, des Gebets, der Fürbitte und Danksagung darbringen dürfen, gemäß der Verheißung unseres Heilandes: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen."

Durch seine Gnade freuet ihr euch dieses Hauses, in welchem ihr sein Wort in christlicher Unterweisung von Kindesbeinen an bis zu eurem Heimgang in Frieden höret und lernet, daß ihr mit David rühmen könnet: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.

Mit Lob und Dank freuet ihr euch heute dieses Hauses des Herrn, in welchem euch in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden geprediget wird, und zur Bestätigung dieser seiner ewigen Gnade das Sacrament des Leibes und Blutes Christi gereicht wird mit seiner eigenen Verheißung: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.

Durch Gottes Gnade freuen wir uns dieses Hauses, in welchem die zarten Kindlein schon in den Bund seiner Gnade und Wahrheit aufgenommen und die Heranwachsenden, unterwiesen durch die heilsame Lehre Jesu Christi, mit Gebet und Handauflegung in diesem Bund des Friedens bestätiget werden.

Durch seine Gnade freuen wir uns dieser geheiligten Stätte, an welcher die Ehe zu einer Gott wohlgefälligen Führung eingesegnet, und alle unsere Lebensverhältnisse mit Gebet und Gotteswort geweihet werden.

Darum ist der Tag dieses Gedächtnisses, das Gedächtnißfest der Gründung dieses Hauses und aller der Segnungen, welche an dasselbe sich knüpfen, ein Tag des Dankes und der Freude für uns, ein Tag, den uns der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!

Unsere Festfreude, meine Geliebten, wird aber nur dann eine rechte gesegnete sein, wenn wir heute auch mit Ernst bedenken, wie wir uns diese Gnade, diesen Segen wahrhaft aneignen und zu unserem Heile benützen mögen.

Dazu aber ermuntere uns die Anhörung und Betrachtung des für den Tag der Kirchweihe bestimmten Evangeliums:

Luc. 19, 1 – 10.

Und er zog hinein, und ging durch Jericho. Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster der Zöllner, und war reich; und begehrte Jesum zu sehen, wer er wäre, und konnte nicht vor dem Volk, denn er war klein von Person. Und er lief vorhin, und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er ihn sähe; denn allda sollte er durchkommen. Und als Jesus kam an dieselbige Stätte, sah er auf, und ward sein gewahr, und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend hernieder! denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren. Und er stieg eilend hernieder, und nahm ihn auf mit Freuden. Da sie das sahen, murrten sie alle, daß er bei einem Sünder einkehrte. Zachäus aber trat dar, und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr! die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist; denn des Menschen Sohn ist kommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

Wie unser eben verlesenes Evangelium erzählt, in dem Herrn Geliebte! kehrte Jesus bei seiner Durchreise durch Jericho bei Zachäus, einem Obersten der Zöllner, ein. Dies wurde ihm von Vielen verargt, daß er bei einem Sünder einkehrte; denn dieser Zachäus war wohl auch in die seinem Stande so häufig schuldgegebenen Sünden mit verflochten, wie dies seine eigenen Worte andeuten. War das aber wirklich ein Grund, eine gerechte Ursache zu murren für jene hochmüthigen Pharisäer? Hätten sie sich nicht vielmehr darüber freuen sollen, daß der Heiland bei einem Sünder einkehrte? — Und siehe! sie wurden auch bald in diesem ihrem hochmüthigen lieblosen Wesen beschämt, und der Herr dagegen mit seiner Liebe und Herablassung auf's schönste gerechtfertiget durch die Bekehrung des Zachäus und durch die rechtschaffenen Früchte seiner Buße.

Wenn wir nun dieses von Alters her für das Kirchweihfest bestimmte Evangelium eben im Hinblick auf diese unsere heutige Festfeier in nähere Erwägung ziehen, so werden wir darin finden:

1) eine Erinnerung, daß auch dieser Gemeinde durch Jesum Christum Heil widerfahren ist,
2) eine Belehrung darüber, wie dieses Heil bei uns wirklich eine Stätte finde, und
3) eine Ermunterung, die rechtschaffenen Früchte dieser uns widerfahrenen Gnade in einem christlichen gottseligen Leben zu bringen.

Dir aber sei Dank, o du Gott aller Gnade, daß du auch uns berufen hast von der Finsterniß zu deinem wunderbaren Lichte. Gib uns auch erleuchtete Augen des Verständnisses, daß wir erkennen mögen, was uns von dir gegeben ist, und hilf uns stets in deinem Lichte wandeln. Herr, sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie uns leiten. Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

I.

Bei Zachäus, meine Freunde! konnte es wohl heißen: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren! Denn was seine Seele so sehnsüchtig verlangte, wornach er schon längst im Innersten sich gesehnt, und was er bisher vergeblich gesucht hatte: den Frieden, die Ruhe der Seele, die Hoffnung, die die Welt nicht geben kann, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, — das fand er da bei dem Heilande der Sünder, bei dem, der, wie er auch hier so trostreich erklärt, gekommen war, zu suchen und selig zu machen, das verloren war.

Was Jesus von der Seligkeit des Reiches Gottes den Seinen verheißen hatte: Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr; selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden; selig sind, die nach Gerechtigkeit hungert und dürstet, denn sie sollen satt werden: — das erfüllte sich durch seine Gnade an diesem heilsbegierigen Zachäus, welchen er mit dem Ausrufe: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren! sammt den Seinigen aufnahm in die selige

Gemeinschaft seines Reiches, und ihn für einen Sohn Abrahams, für einen vollberechtigten Erben der göttlichen Verheißungen erklärte.

Und siehe! auch uns, geliebte Christen, ist durch ihn, den Hochgelobten, den Mittler zwischen Gott und Menschen, Heil widerfahren! Denn die Kirche mit ihren Anstalten zur Bekehrung und Beseligung der Menschen, mit ihren Erweckungsmitteln der Buße und des Glaubens, dieses Haus mit allem dem, was hier vorgenommen wird, und was sich an dasselbe knüpfet, — was ist es anders, als ein Denkmal des auch uns durch Jesum Christum widerfahrenen Heiles? Wie sich dort der Herr dem Zachäus so liebreich offenbarte, so offenbart er auch uns seine Gnade und Wahrheit in dem Worte des Lebens, in der Schrift, die von ihm zeuget. Wie er zu Zachäus kam und bei ihm einkehrte, so kommt er auch zu uns, wenn auch nicht leiblich, so doch geistig, in Wort und Sacrament, um uns seines Heiles theilhäftig zu machen, ja sich mit uns zu verbinden, daß wir in ihm seien und er in uns. Wie Zachäus der Gesellschaft, des Umganges Jesu sich freuen durfte, so werden auch wir zu seiner Gemeinschaft berufen und sollen seine heilige Nähe empfinden; denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen — spricht er — da bin ich mitten unter ihnen. Wie Zachäus durch seine Gnade ein Sohn Abrahams wurde, ein Kind der Verheißung, so sollen auch wir durch sein Wort und seinen Geist tüchtig gemacht werden, hier schon Kinder Gottes zu heißen, und einst Erben Gottes, Miterben Jesu Christi zu sein.

O, gewiß auch wir, meine Geliebten, können im Hinblick auf das Heil, das uns hier verkündigt und durch die theuersten Unterpfänder unserer Erlösung bestätiget wird, fröhlich rühmen, daß, wie einst dem Hause des Zachäus, so auch dieser Gemeinde Heil widerfahren sei. Wer immer von euch hier zur Erkenntniß Gottes und seines Heilandes angeleitet

oder darin gefördert und befestiget worden ist, und damit den Weg des Lebens gefunden hat gemäß dem Ausspruche unseres Herrn: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen: dem ist das Heil schon widerfahren. Wer von euch je hier die Kraft des göttlichen Wortes gefühlt hat, daß es wie ein zweischneidig Schwert durch seine Seele drang, und ein Richter ward der geheimsten Gedanken und Gesinnungen seines Herzens; wer von euch je bei der Verkündigung des Evangeliums die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe des Vaters erkannt, und so den hohen Frieden gefunden hat, den die Welt nicht geben kann: dem wohnt das Heil schon inne mit sammt dem Friedensgaste in Herz und Hause. So viele immer hier die Nähe Gottes und ihres Heilandes empfunden und die Wahrheit seiner Verheißung erfahren haben: wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen; so viele hier den Trost der Vergebung empfangen und an diesem Altare erquickt worden sind mit der rechten Speise und mit dem rechten Tranke zum ewigen Leben; ja, so viele hier zum Guten erweckt, in Anfechtung und Versuchung gestärkt, in den Tagen des Leidens und der Trübsal getröstet und zu dem ihnen verordneten guten Kampfe, zur Vollendung ihres Christenlaufes tüchtig gemacht worden sind: — die werden im Hinblick auf alle diese Segnungen fröhlich rühmen müssen: Dank und Anbetung sei dir, o Herr! auch diesem Hause, dieser Gemeinde ist durch deine Gnade Heil widerfahren!

So, meine Geliebten, müssen wir fröhlich rühmen, wenn wir heute der auch uns widerfahrenen Gnade Gottes und unseres Heilandes gedenken. Aber getrübt wird unser Blick, bange muß unserem Herzen werden, wenn wir auf die Früchte dieses uns widerfahrenen Heiles, auf die Aufnahme und Anwendung der himmlischen Gnade sehen.

Sollten nicht die Segnungen dieser dem Herrn geweihten Stätte in jedem Hause und in jedem Herzen dieser Gemeinde sich zeigen und bewähren? Sollte nicht dieses Haus eine Quelle des Heils für euch alle sein? — Aber wie manches Haus, wie manches Herz ist noch immer fern vom Reiche Gottes! Wie Manche gibt es auch unter uns, welche sich entweder ganz fern halten von diesem Hause und die uns hier dargebotenen Mittel der Gnade und des Heiles gar nicht zu schätzen wissen, oder doch nur mit kaltem, gleichgültigem Herzen daran Antheil nehmen! wie Manche, welche zwar des geistlichen Segens der Kirche genießen, aber jenem unfruchtbaren Feigenbaume gleich die Früchte des Heils in ihrer Gesinnung und in ihrem Wandel gar oft vermissen lassen, die Gott und ihren Heiland zwar mit den Lippen ehren, aber mit ihrem Herzen ferne von ihm sind, oder gar als Hörer des göttlichen Wortes, aber nicht als Thäter desselben sich beweisen, die zwar in äusserlicher Verbindung mit Christo und seinem Heile stehen, aber ohne wahre innere Herzensgemeinschaft mit ihm, ihrem Herrn und Haupte, nur todte Glieder sind an seinem geistlichen Leibe!

Was ist die Ursache dieser traurigen Erscheinung, meine Geliebten!? Was ist die Ursache, daß so manche sich fern halten von dem Heile Christi, und Andere zwar Antheil daran haben, aber ohne die heilsame Frucht des Glaubens und der Liebe zu bringen? — Wir müssen antworten, daß es keineswegs an dem Herrn und an der Berufung zu seinem Heile, keineswegs an der Kraft seines Wortes und an der Wirksamkeit seiner Gnade, sondern nur gar oft an der rechten Beschaffenheit des Herzens fehle, daß leider der Herzen gar viele sich finden, welche nicht geschickt sind zum Reiche Gottes.

Darum lasset uns

II.

aus unserem Texte vernehmen, was für Herzen zur rechten gesegneten Aufnahme dieses uns widerfahrenen Heiles gehö-

ren. — Zachäus gibt uns ein Beispiel davon. Obwohl er ein Oberster der Zöllner und reich war, wie unser Text ausdrücklich berichtet, so fühlte er doch einen Mangel, den ihm weder sein Reichthum, noch sein vornehmer Stand, noch sonst ein weltlicher Vorzug ersetzen konnte. Obwohl die Güter und Genüsse dieses Lebens ihm reichlich zu Gebote standen, so suchte und fand er doch nicht hierin die Ruhe, den Frieden seiner Seele, sondern er strebte nach höheren Gütern, nach besseren Freuden, die die Welt nicht geben kann. „Er begehrete, Jesum zu sehen, wer er wäre, und da er nicht konnte vor dem Volk, denn er war klein von Person, so lief er vorhin und stieg auf einen Maulbeerbaum; denn allda sollte er durchkommen.“ — Welch' eine tiefe innige Sehnsucht, welch' ein ernstliches Verlangen nach dem Heile, das ihn bewog, alles andere zu vergessen über dem Wunsche, Jesum zu sehen, das ihn sein Ansehen und seinen Reichthum, alle jene weltlichen Rücksichten auf seinen Stand und auf die Meinung der Leute vergessen ließ über dem Streben nach dem Anblicke des Heilandes! Lernet von ihm, ihr, die ihr das innerste Bedürfniß und Verlangen eures Herzens, die wahre Befriedigung eurer unsterblichen Seele so oft vergesset und versäumet über dem Dienste des vergänglichen Wesens. Wundert euch nicht, daß euch das Heil Gottes fremd und ferne bleibt, daß ihr den Heilsanstalten der christlichen Kirche weder einen Geschmack abgewinnen, noch ihren Segen erfahren könnet. Denn wo das Herz ganz erfüllt ist von Welt- und Sündenliebe, wie soll da das Heil Gottes eine Stätte finden, wie soll da Christus in euch eine Gestalt gewinnen? Wo alle Gedanken und Wünsche eures Herzens nur auf das Irdische und Vergängliche gerichtet sind, oder wo man mit den Träumen fleischlicher Sicherheit oder einer falschen eingebildeten Gerechtigkeit sich einwiegt, — wie soll da ein ernstliches Trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit entstehen, wie soll

da das Kleinod unserer himmlischen Berufung recht geschätzt und siegreich errungen werden?

Sehet dagegen die fromme Sehnsucht, die Heilsbegierde des Zachäus! An ihm bestätigte sich das Wort des Herrn: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr; selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden; selig sind, die nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet, denn sie sollen satt werden.

O möchten wir doch alle endlich erwachen, recht erwachen aus dem eitlen Traume des weltlichen Wesens, und in rechter Selbsterkenntniß unsere geistliche Armuth, unsere Hilfsbedürftigkeit fühlen, damit wir mit wahrem Ernste, mit rechter Heilsbegierde den Reichthum in Gott suchen und finden möchten, der hier allen über sich selbst, über ihre Entfernung von Gott leidtragenden und nach Gerechtigkeit hungernden und dürstenden Seelen umsonst und aus lauter Gnade dargeboten wird. Möchten wir alle, so glücklich wie Zachäus, es erfahren, daß Gott den Demüthigen Gnade gibt, daß es der Herr den Aufrichtigen gelingen läßt. Möchten wir alle an uns erfahren, was die himmlische Weisheit sagt: „Ich liebe, die mich lieben, und die mich frühe suchen, finden mich.“

Und wenn wir denn auf diesem Wege zur Erkenntniß und Annahme des Heiles gelangt sind, welches durch die Gründung dieses Hauses, durch die Verkündigung des seligmachenden Evangeliums auch dieser Gemeinde widerfahren ist; dann, meine Freunde, lasset uns endlich auch

III.

nicht versäumen, durch rechtschaffene Früchte der Buße zu beweisen, daß die uns widerfahrene Gnade an uns nicht vergeblich gewesen ist; denn es handelt sich nicht nur um die Annahme, sondern auch um die Bewahrung des Heils. — Auch dazu ermuntere uns das Beispiel des Zachäus!

Er nahm den Herrn auf mit Freuden, wie das Evangelium erzählt; und daß seine Freude nicht ein leeres Wort oder eine flüchtig vorübergehende Empfindung nur gewesen, bewies er mit lebendigen Opfern der Dankbarkeit, mit rechtschaffenen Früchten der Buße.

Er trat dar zu dem Herrn — nicht mit dem eiteln Selbstruhm des Pharisäers, sondern mit herzlichem Danke für die empfangene Gnade — und sprach: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.“ Er wollte, als ein ächter Sohn Abrahams, seinen Glauben mit seinen Werken beweisen und aus Dankbarkeit für das ihm aus lauter Gnade widerfahrene Heil seinen Nebenmenschen eben so thun, wie Gott ihm gethan hatte. Er wollte die Aufrichtigkeit seiner Bekehrung mit einem neuen herzlichen Gehorsam bethätigen, und seine Reue über begangenes Unrecht nicht bloß mit Worten oder Gefühlen, sondern mit der That und mit der Wahrheit, dadurch beweisen, daß er nicht nur alles böse Wesen in wahrer Sinnesänderung von sich that, sondern auch sein Unrecht, so viel als möglich, wieder gut zu machen, den angerichteten Schaden nach allen seinen Kräften wieder zu ersetzen suchte.

So bewies er sich mit freudigen Opfern des Dankes und Gehorsams, mit rechtschaffenen Früchten der Buße als ein ächter Sohn Abrahams, als fähig und würdig der Aufnahme in das Reich Gottes, das da ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste.

Lernet von ihm, Geliebte, am heutigen Feste! Möge eure Festfreude nicht eine eitle und weltliche nur, oder gar eine sündliche, verdammliche sein, wie leider so Viele gerade an solchen Tagen ihre Freude nur in der Eitelkeit und Sinnenlust oder in wilder Ausgelassenheit, in für Leib und Seele verderblichen Ausschweifungen zu suchen pflegen.

Nein! heilig, des Herrn, den wir ehren wollen, würdig

sei unsere Freude. Lebendig und in der Liebe thätig sei unser Glaube. In rechtschaffenen Früchten der Buße, in Erweisung eines neuen kindlichen Gehorsams bestehe unser dem Herrn wohlgefälliges Dankopfer.

Wie Zachäus voll freudigen Eifers dem Herrn zu danken, die Hälfte seiner Güter den Armen zu geben willig und bereit war, so soll auch uns die Gnade und Wohlthat Gottes, die wir heute rühmen, ein mächtiger Antrieb sein zum fröhlichen Geben und Wohlthun, zur milden Barmherzigkeit gegen unsere Nebenmenschen; denn gewiß! Opfer des Dankes geziemen uns an solchem Feste; — und siehe! da sagt uns das Wort der Schrift: „Barmherzigkeit ist besser, denn Opfer," und „wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl." Gott dienen, ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten lernen sollen wir lernen an solchem Orte; — und siehe! „ein reiner unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der, die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und sich vor der Welt unbefleckt behalten."

Ja dieses beides, meine Lieben! die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, also Barmherzigkeit üben, Gutes thun, und: sich vor der Welt unbefleckt behalten, also mit Ernst die Sünde meiden, von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes sich reinigen, — das ist der rechte, wohlgefällige Gottesdienst, die Frucht der rechten Verehrung Gottes.

Darum trieb auch den Zachäus dasselbe dankbare Gefühl, welches ihn zu milder Güte gegen seine Nebenmenschen stimmte, dasselbe dankbare Gefühl gegen Gott, seinen Heiland, trieb ihn auch an, das Unrecht, die Sünde mit heiligem Ernste zu meiden; und zum Beweis seiner Sinnesänderung und aufrichtigen Reue sprach er es als heiliges Bußgelübde aus: „So ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder."

Und so lasset uns denn, nach dem Beispiele dieses von dem Herrn so liebreich angenommenen und hoch begnadigten

Zachäus durch rechtschaffene Früchte der Buße, durch lebendige Opfer des Dankes auch an unserem Theile des Heiles immer würdiger zu werden suchen, das uns allen ohne unser Verdienst und Würdigkeit durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi widerfahren ist.

Ja, das sei unser vernünftiger Gottesdienst; das unsere dem Herrn wohlgefällige und von ihm gesegnete Festfeier; und möge so — gebe es Gott! — auch bei uns seine Anwendung finden das Wort Christi: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!“ Amen.

LXXVII.

Missions-Predigt.

Von

Dr. J. P. Hechtfischer,

Pfarrer zu Benk.

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit! Amen.

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und säete es auf seinen Acker. Welches das kleinste ist unter allen Samen; wenn es aber erwächst, so ist es das größeste unter dem Kohl und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter seinen Zweigen. So sprach der König des Himmelreiches selbst, unser Herr und Heiland Jesus Christus. Ein ander Gleichniß redete er zu ihnen, zu seinen Jüngern, zu allen Menschen: Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich, den ein Weib nahm und vermengte ihn unter drei Scheffel Mehls, bis daß es gar durchsäuert ward. In diesen einfachen Gleichnissen stellt der Herr selbst das Wesen und den Entwicklungsgang seines Reiches dar. Wo einmal das Wort vom Reiche Gottes und Christi in einem Menschen Eingang gefunden hat, da wirkt es, in der Regel zwar langsam, aber mit sicherem Erfolge, bis es die ganze Natur desselben von ihrem

Grundwesen aus bis in alle ihre einzelnen Theile durchdrungen, umgebildet, sich unterworfen, sich angeeignet, alles Fremdartige und Ungöttliche aber ausgestoßen hat. Und so wirkt dies Wort nicht nur im einzelnen Menschen, so wirkt es auch in der ganzen Menschheit, wo es an- und aufgenommen wird, von Land zu Land, von Volk zu Volk, bis an der Welt Ende. Diese Umwandlung des alten natürlichen Menschen der Sünde in einen neuen Menschen Gottes, diese Ausdehnung derselben auf das ganze Menschengeschlecht liegt im Wesen des Reiches Gottes und Christi, sie ist die Aufgabe seiner Entwicklung, die Mission der Kirche Christi auf Erden im Innern und nach Außen, ihre innere und äußere Mission, die beide, unzertrennlich mit einander verbunden, ein und dasselbe Werk Gottes sind im Kommen seines Reiches, immer vollkommener unter den Christen selbst und immer weiter auch unter alle, die Christo noch nicht erworben und gewonnen sind, Juden und Heiden und die Anhänger des falschen Propheten Muhamed.

Der Zustand der Kirche Christi offenbart sich im Werke ihrer Mission. Je eifriger dieses ihr Werk von den Christen, denen es obliegt, im Innern in der Vollendung der Kirche und nach Außen in der Ausbreitung derselben getrieben wird, desto besser steht es in ihr, und je saumseliger, desto schlimmer. Die Zeiten sind verschieden, auch in der Kirche Christi. Denn auch die Christen stehen bis an's Ende der Tage, bis an's Ende dieser Welt, noch im Kampfe mit dem eigenen Fleisch und Blut und mit den Kindern dieser Welt, und unter den Christen selbst säet der Feind Gottes und der Menschen, während die Leute schlafen, sein Unkraut unter den Waizen; und oft nimmt dasselbe so überhand, daß es den guten Samen des Waizens fast ganz überwuchert und erstickt. Darauf folgt aber immer ein Gericht des Herrn, der seine Kirche in der Noth heimsucht, schon in dieser Zeit, und eine Erneuerung

und ein Fortschritt im Werk des Herrn. Wir, Geliebte in dem Herrn, leben in dem Zeitalter der Revolution, der Auflehnung gegen göttliche und menschliche Ordnung in der Kirche und in den Staaten. Die Strafgerichte Gottes sind nicht ausgeblieben und werden noch schwerer kommen. Der Herr strafte und straft die Revolution durch sich selbst mit ihrem Verderben und ihrer Noth. Aber wunderbar, gerade das Verderben und die Noth der Revolution hat die Kirche Christi aufgeweckt aus ihrem Schlaf und wieder zum Bewußtsein ihrer Mission gebracht im Innern und nach Außen.

Es war am Ende des vorigen Jahrhunderts und zu Anfang dieses, gerade unter den ärgsten Stürmen und Greueln der ersten Revolution in Frankreich und Europa, als in einem Lande, das am Meisten davon verschont blieb, weil es noch am Meisten christlich geblieben, zumal in seinen höheren und gebildeten Ständen, als in England unter unsern reformirten Mitchristen ein neuer Eifer für das heilige Werk der Mission erwachte, die äußern zunächst und zumeist unter den Heiden, die von dem wahren Gotte noch Nichts wissen, aber auch zugleich die innere unter den heidnisch gewordenen Christen, die von ihm nichts mehr wissen wollen. In England trat im Jahre 1792 die Missionsgesellschaft der reformirten Baptisten ins Leben, kaum drei Jahre darauf schon die allgemeine Londoner, im Jahre 1804 auch die allgemeine brittische und auswärtige Bibelgesellschaft, die im Segen des Herrn wunderbar gewirkt hat und noch wirket, und so fort Gesellschaft auf Gesellschaft und Anstalt auf Anstalt für Mission unter Christen und Nichtchristen; und zwar bald nicht nur auf jener voranleuchtenden Insel, sondern unter diesem ganzen thatkräftigen, großen und mächtigen Volke in der neuen wie in der alten Welt, in allen Theilen der Erde; und auch in dem von den Stürmen der Revolution erschütterten und verheerten Europa, auch in Deutschland, selbst in Frankreich, dem seit vielen Jahren stets brennen=

den oder wenigstens glimmenden Herde der Revolution für Europa. Das Werk der innern Mission hatte schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts in der Schweiz ein edler, liebreicher Lehrer und Erzieher durch bessere Erziehung armer und verwahrloster Kinder auf seine Weise wiederum begonnen. Im Jahre 1816 bildete sich in Basel, dieser reformirten Grenzstadt zwischen der Schweiz, Deutschland und Frankreich, auch wiederum die erste neue evangelische Gesellschaft und Anstalt für die äußere Mission in Folge eines Gelübdes, vor dem Herrn gethan in der Zeit der Kriegsnoth und erfüllt in der Zeit der gnädigen Erlösung. Sie hat mehr, als eine evangelische Nachfolgerin gefunden im deutschen Lande, diese segensreiche und gesegnete Anstalt, in Berlin im Jahre 1823, in Barmen 1829, in Hamburg 1835, endlich 1836 in Dresden auch eine entschieden evangelisch-lutherische, die jetzt in Leipzig blühet und von da aus segensreich wirket. Auch das Werk der innern Mission ist, nachdem der Eifer dafür zugleich mit dem für die äußere bald nach den Tagen Speners, Franckes, Zinzendorfs und so vieler anderer Gottesmänner in der evangelisch-lutherischen Kirche wieder erkaltet war, in der Zeit der letzten allgemeinen Kriegs- und Hungersnoth auch in Deutschland von lebendigen Christen wieder in Angriff genommen worden da und dort und findet jetzt treue Arbeiter und Förderer im Norden und Süden, Osten und Westen, in allen Theilen unseres geliebten Vaterlandes, auch in dieser theuern Stadt.

Wir, geliebte Brüder und Schwestern in dem Herrn, sind heute zu einem Jahresfeste der Mission unter den Heiden im Hause des Herrn versammelt. Wer den Herrn lieb hat und die Förderung seines Reiches, feiert ein solches Fest mit Freuden in herzlicher Gemeinschaft mit andern treuen Christen, die den Herrn Christum auch lieb haben und sein heiliges Werk der Liebe und Erbarmung unter allen Menschen. Es ist noch nicht lange her, da standen die Freunde und Beförderer der

Heidenmission in unserer evangelisch=lutherischen Landeskirche noch sehr vereinzelt und fast rathlos, wie sie nur ihre Gaben der Liebe an den rechten Ort bringen könnten, daß auch sie ein Weniges mithülfen am heiligen Werke. Aber aus der Thätigkeit vereinzelter evangelischer Missionsfreunde ist geworden und wird und muß noch immer mehr werden im segensreichen Fortschritt eine kirchliche. Die ganze Kirche als solche muß ihre Missionspflicht erkennen und erfüllen. Seit fast schon einem Jahrzehend haben sich die Missionsfreunde unserer evangelisch=lutherischen Landeskirche mit Genehmigung und unter der Oberaufsicht und Förderung des Kirchenregiments zu einem Central=Missions=Verein verbunden und die Jahresfeste desselben in Nürnberg haben schon Manches beigetragen zur Stärkung und Förderung im heiligen Werke. Und nach und nach fühlte man in immer mehreren Pfarrgemeinden die kirchliche Missionspflicht und immer mehr Orts= und Bezirksvereine bildeten sich und schlossen sich dem Ganzen an. Auch unsere Gemeinden, auch unser Capitel blieb nicht zurück. In dieser Stadt haben schon seit manchen Jahren manche eifrige Missionsfreunde, von denen einige jetzt ferne von uns wirken, im Geist uns immer nahe, andere schon hinübergegangen sind aus der streitenden Kirche in die triumphirende; auch in dieser Stadt haben manche eifrige Freunde der Mission seit manchem Jahre viel gewirkt und viele Unterstützung gefunden zum heiligen Werk des Herrn. Auch auf dem Lande hat schon seit manchem Jahre mancher eifrige Freund der Mission der Kirche Christi seine Gaben willig geopfert Gott zu einem Dienste in der Liebe des Nächsten. Vor drei Jahren beschlossen wir auf Anregung eifriger Förderer des heiligen Werkes, einen Districts=Missions=Verein zu bilden, und heute feiern wir schon sein zweites Jahresfest. Deß sind wir fröhlich, nicht weil wir schon viel gearbeitet und erreicht, sondern nur wegen des guten kirchlichen Anfangs, dem wir

einen gesegneten Fortgang vom Herrn des Werkes hoffen und zu dessen immer eifrigeren Förderung von unserer Seite wir uns heute an diesem Feste in gemeinsamer Andacht durch Gesang und Gebet und Betrachtung des göttlichen Wortes von Neuem stärken wollen. Und das thut sehr noth, Geliebte in dem Herrn, denn noch nicht in allen Gemeinden unseres Bezirks wird die kirchliche Missionspflicht gefühlt, und wo es geschieht, wird sie mehr nur von Einzelnen in der Gemeinde gefühlt und erfüllt, als von dem Ganzen der Gemeinde. Ja noch mehr; das Werk der Mission der Kirche Christi unter den Heiden läßt nicht nur die Meisten auch unter uns noch kalt und gleichgültig, sondern es hat auch viele entschiedene Gegner und Feinde, die es auf alle Weise zu verlästern und zu hindern suchen als thörichtes, unnützes, ja schädliches Wirken unter fremden, fernen Menschen, die uns, wie sie herz- und lieblos meinen, ganz und gar Nichts angehen, während, wie sie in ihrer Selbstsucht meinen, wir am Besten thäten, unsere Zeit und Kraft und unser Geld nur für uns selber zu verwenden.

Da sagt uns aber das Wort des Herrn selbst und unser Christenglaube etwas ganz Anderes. Die Mission der Kirche Christi ist Gottes Werk, das die Christen treiben müssen überall, das den größten Segen bringt für alle Menschen, das kein Mensch verhindern kann, sagt uns der Herr in seinem Worte. Das laßt uns nun zu unserer Stärkung hören, zuvor aber um den Segen des Herren also miteinander beten:

Vater unser 2c.

Vernehmet nun das Wort des Herrn, das aufgezeichnet steht im Evangelio Matthäi 28, 18—20:

Und Jesus trat zu ihnen, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich

euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Dies sind die Worte des Herrn, die wir jetzt zu unserer Stärkung erwägen wollen. Mögen sie in uns allen wirken als eine Kraft Gottes! Amen.

Es ist offenbar, daß der Herr in diesen Worten von der Mission seiner Kirche redet und sie in jeder Beziehung als ein Werk Gottes darstellt. Und gewiß, so ists.

Die Mission der Kirche Christi ist Gottes Werk, denn

1) hat sie der Sohn Gottes selbst befohlen;
2) wirkt sie nur im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; und
3) sichert ihr der Sohn Gottes selbst ihren Erfolg.

I.

Er selbst hat es gesagt, sprachen die treuen Schüler eines edlen griechischen Weltweisen, der wie ein Prophet gewesen unter den Heiden, wenn sie Andern den letzten und triftigsten Grund ihrer Ansicht, ihres Thuns und Lassens, erklären wollten. Solche Anhänglichkeit an irgend einen Menschen, solche Abhängigkeit von irgend einem Menschen, und wenn er den andern auch noch so überlegen wäre an Erkenntniß und Weisheit, an Frömmigkeit und Tugend, gilt in unserer Zeit der Selbstsucht, da fast ein Jeder nur sein eigener Herr sein will, und wo möglich auch der der Andern, so viel er kann, für arge Thorheit. Und doch hat sie etwas Rührendes und Gesegnetes, diese kindliche Hingabe an einen edlen, uns überlegenen frommen Menschen, so daß sein Wort uns ein Befehl ist, dem wir mit Lust gehorchen. Geliebte in dem Herrn! Ich hoffe, wir kennen doch auch noch in dieser Zeit alle aus Erfahrung die Erquickung und den Segen dieser reinen, lautern, vertrauensvollen, liebevollen, dankbaren Hingabe

an irgend einen guten, frommen Menschen, den uns der Herr selbst gegeben zu einem Führer auf dem Wege dieses vergänglichen Erdenlebens zum ewigen im Reiche Gottes.

Wer aber selbst Vater und Mutter, selbst den besten, frömmsten Vater, selbst die beste, frömmste Mutter, mehr liebt, als den Herrn Jesum Christum, der ist sein nicht werth, wie er selbst sagte. Denn der Herr ist mehr, als der allerbeste Mensch, der doch auch nur ein Mensch ist, noch nicht vollkommen, vielfach beschränkt und sterblich. Er ist der Einzige, der von sich sprechen konnte: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Welch ein Wort! So kann nur Gott sprechen, so konnte nur der eingeborne Sohn Gottes sprechen, und so sprach er zu seinen Jüngern dort auf dem Oelberg, an jedem Ort der Welt, zu allen Menschen, ehe er, wieder verklärt mit der Klarheit, die er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war, auffuhr gen Himmel und sich setzte zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er einst wiederkommen wird in göttlicher Macht und Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten, die Guten und die Bösen, die Gesegneten und die Verfluchten, alle, alle, und auf ewig. Welcher Jesus Christus, der Herr Himmels und der Erde, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, wahrer Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, hielt er es doch nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an und ward gleich wie ein anderer Mensch, auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, und an Geberden als ein Mensch erfunden, nur in allen Stücken ganz vollkommen, ohne irgend eine Sünde, auch die allerkleinste, auch nur in Gedanken, geschweige denn in Wort und That. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze, zur Erlösung der sündi-

gen Menschheit, zur Erlösung aller Menschen, die an seinen Namen wahrhaft glauben und in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen in neuer und ewiger Gerechtigkeit und Heiligkeit, zur Erlösung aller wahren Christen in ihrer Vollendung nicht nur von allen Sünden, sondern auch von allen Uebeln, den Folgen der Sünden. Denn also hat Gott die Welt geliebet, daß der Vater seinen eingebornen Sohn gab und der Sohn sich selbst erniedrigte bis zum Opfertod am Kreuz für alle, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden in ihren Sünden und deren Folgen, sondern durch den Glauben an ihn wiedergeboren aus Wasser und Geist, als neue Kinder Gottes nach seinem Bild und als Erben Gottes und Miterben Christi das ewige und selige Leben haben aus Gott und in Gott. Darum hat ihn auch Gott, der Vater, wieder erhöhet, unsern Herrn und Heiland und Erlöser Jesum Christum, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu Christi sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr ist zur Ehre Gottes des Vaters.

So hat der Sohn Gottes, der Herr Himmels und der Erde, uns unwürdige, sündige Menschen zuvor geliebt; sollten wir ihn nicht wieder lieben mit der innigsten, heiligsten Gegenliebe, die mag gefunden werden im Himmel und auf Erden? Ja, Geliebte in dem Herrn, der Sohn Gottes muß mit dem Vater, dessen väterliche Gnade er uns wieder erworben und gewonnen hat, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuern Blute und mit seinem unschuldigen Leben, Leiden und Sterben, unser Erstes und Letztes, unser Ein und Alles sein, das wir lieben über

Alles von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften. Der Herr hat es gesagt, das muß der höchste und letzte Grund sein von unserem Glauben, unserer Liebe, unserer Hoffnung, von unserem ganzen Leben in Gedanken, Worten und Werken. Und der Herr, der sprechen konnte: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, der sprach weiter zu seinen Jüngern: Darum gehet hin, in alle Welt, wie Marcus in seinem Berichte noch hinzufügte. Mit diesen Worten hat er, der Sohn Gottes, von der Erde scheidend, seinen Jüngern, und nicht nur den ersten, allen, das heilige Gotteswerk der Mission seiner Kirche selber anbefohlen, als den Boten an seiner Statt. Und sie sollten solchem Worte, solchem Befehle des Sohnes Gottes, der für sie gelebt und gelitten hat und gestorben ist, und für alle Menschen, nicht gern gehorchen? Er sollte rufen, und sie nicht hören? Er sollte befehlen, und sie nicht folgen?

Sie haben ihm stets mit Freuden gehorcht, alle seine wahren Jünger, diesem göttlichen Befehle, nicht nur die Apostel im ersten Jahrhundert der Kirche Christi, sondern auch alle anderen in allen Jahrhunderten und in allen Confessionen und werden ihm gehorchen bis ans Ende der Tage, daß sie auf des Herrn Wort und Befehl hingehen in alle Welt zu allen Völkern, die den Erlöser und sein Werk noch nicht kennen, und noch sitzen im Schatten der Finsterniß und des Todes und der Verdammniß, als Botschafter, und bitten und ermahnen an seiner Statt: Lasset euch auch versöhnen mit Gott durch Jesum Christum. Der Herr und Regent seiner Kirche weiß seine Boten wohl zu finden und selbst aus seinen erbittertsten Feinden sich die eifrigsten Zeugen zu bereiten durch seinen Geist in seiner Kirche — und seine heilige Kirche zu erwecken, daß sie ihm zu Ehren in der Liebe Gottes und des Nächsten seine Boten und ihre Boten aussende

und sie begleite in alle Welt mit ihren Gebeten und ihren Gaben der heiligen Liebe, die nicht das Ihre sucht, sondern allein die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten. Mag die ungläubige und lieblose Welt in und außer der Christenheit zu diesem heiligen Gotteswerke sprechen, was sie will, wir gläubigen Christen können es nicht lassen, wir müssen es fördern, ein Jeder nachdem ihm der Herr selbst den Beruf und die Gaben dazu gegeben, durch treuen Dienst, durch unser Gebet, durch unsere Liebes= und Opfergaben. Der Herr hat es gesagt, der Sohn Gottes, der so viel, der Alles für uns gethan, wir müssen seinem göttlichen Befehl gehorchen.

Es ist aber die Mission der Kirche Christi nicht nur deßhalb Gottes Werk, weil sie der Sohn Gottes selbst befohlen hat, sondern auch deßhalb, weil sie nur im Namen Gottes wirkt, Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

II.

Darum gehet hin in alle Welt, sprach der Herr, und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Mit diesen Worten deutet der Herr selbst eben so erschöpfend, als kurz, den ganzen Inhalt an von der Wirksamkeit der Mission seiner heiligen Kirche nur im Namen des dreieinigen Gottes.

Mit Recht wird alle menschliche Erkenntniß und Wissenschaft und alle daraus hervorgehende Kunst für das Leben, und der Unterricht und die Lehre, welche die Menschen dazu bilden, von ihnen hochgehalten; denn ihr geistiges Leben ist höher, als ihr leibliches, und dieses nur die Grundlage für jenes. Aber was ist alle bloß menschliche Kunst und Wissenschaft, die nur einzelne Wahrheiten, verbunden mit vielen Irrthümern, und nur einzelne Fertigkeiten, verbunden mit Ohn=

macht in dem Wichtigsten, den Menschen zu bieten vermag; was ist alle bloß menschliche Kunst und Wissenschaft gegen die ganze, volle, reine, lautere, vollkommene, ewige Wahrheit Gottes und gegen die göttliche Lebenskunst, welche die Menschen zu Menschen Gottes macht, vollkommen und geschickt zu allem guten Werke? Oder lehrete etwa der Herr oder dürfen etwa seine Boten etwas Anderes lehren? Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, spricht der Herr selbst, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich; Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren; der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird es euch alles lehren, euch in alle Wahrheit leiten; laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Gott, der Vater, der die Welt durch das ewige Wort erschaffen hat und erhält; das ewige Wort, Gott, der Sohn, der unsere Menschheit angenommen und sie erlöset hat von allen Sünden und Uebeln; und Gott, der heilige Geist, der sie erleuchtet, heiliget und vollendet zum ewigen Leben; die Offenbarung des dreieinigen Gottes war und ist immerdar der göttliche Inhalt der christlichen Glaubenslehre, und das treue Halten alles dessen, was Gott, der Herr, den Menschen befohlen hat, der Inhalt der christlichen Sittenlehre und die Aufgabe der christlichen Lebenskunst. Und darauf, nur darauf, nur auf den Namen, das heißt nicht nur auf den Befehl, sondern auch in der Kraft und zur Gemeinschaft Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, werden die Christen getauft, daß sie, wiedergeboren aus Wasser und Geist, recht glauben an den wahren lebendigen Gott, Vater, Sohn und Geist, wie er sich selbst geoffenbaret hat (in seinem Wort) zumal in Christo, dem ewigen Worte Gottes, und im vorbereitenden

Worte von ihm im alten Testamente, im Gesetz und in den Propheten, und im Evangelium von seiner Erscheinung im neuen; und daß sie ihn anbeten im Geist und in der Wahrheit, indem sie ihm ihren Geist ganz sammt Seele und Leib, ihr ganzes Leben, zum Dienste weihen und zu einem ihm wohlgefälligen Opfer, und im rechten christlichen Glauben und im rechten christlichen Leben die ewige Seligkeit erlangen. Denn wer da so glaubet und getauft wird, sagte der Herr noch, wie wir lesen im Evangelium Marci 16, 16., der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden, der bleibet in der Verdammniß seiner Sünden. In Christo gilt aber, wie schon angedeutet, nur der Glaube, der in der Liebe thätig ist, in der heiligen Liebe Gottes und des Nächsten, die da ist aller heiligen Gebote Gottes, aller heiligen Pflichten gegen Gott und die Menschen, fröhliche und selige Erfüllung. Denn dieser Liebe wird Nichts schwer und diese Liebe ist selbst schon Leben und Seligkeit. Sagt, Geliebte in dem Herrn, wo diese nur aus dem wahren, lebendigen christlichen Glauben geborne heilige Liebe in einem Herzen, in einem Hause, in irgend einer menschlichen Gemeinschaft, sie sei groß oder klein, sie heiße, wie sie wolle, alles erfüllt und durchdringet und beherrscht, ist da nicht schon der Himmel auf Erden, das Reich Gottes und darin Leben und Seligkeit? Gewiß, je mehr im Reiche Gottes auf Erden, in der Kirche Christi, der Glaube an Gottes Wort und die Gemeinschaft mit Gott durch sein Wort und Sacrament, Taufe und Abendmahl, zur vollen Wahrheit wird, desto besser, desto glückseliger werden die Genossen dieses Reiches. Und solches Heil, nicht nur für diese kurze Zeit auf Erden, sondern für die unendliche Ewigkeit, sollten wir Christen nicht wünschen uns selbst und allen unsern Mitchristen und allen unsern Nebenmenschen, auch allen denen, die noch ferne sind vom Heile allein in Christo,

und die auch noch sollen dazu berufen werden? Fühlen wir nicht, wenn wir beten: Vater unser, der du bist im Himmel, dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden; fühlen wir nicht, wenn wir also beten, unser Herz voll seliger Liebe Gottes, des himmlischen Vaters, und aller Menschen, die alle Kinder Gottes werden sollen und Brüder und Schwestern in dem Herrn? Und wodurch wird Solches immerdar gewirkt? Ist's nicht durch die fortgehende Erfüllung derselben Mission der Kirche Christi, welche der Herr selbst den Aposteln befohlen und allen seinen Dienern und Boten daheim in der Christenheit und draußen unter den Heiden und allen Andern, die noch herzukommen sollen, — und allen Christen, die, selbst von Gott gelehret und bekehret, auch Andere lehren und bekehren helfen sollen durch Wort und That? Ist das nicht eine wahrhaft göttliche Wirksamkeit, die Wirksamkeit der Mission der heiligen Kirche Christi?

O wendet mir nicht ein, ihr Kleingläubigen, ihr Ungläubigen: Man sieht es an so vielen Christen, die fast so arg sind, fast ärger, als manche bessere Heiden, was das Christenthum wirket; und man kann es deutlich erkennen, daß so viele das Werk der Mission nur aus Eigennutz treiben. Das erkennen und beklagen die glaubigen und missionseifrigen Christen noch viel besser und ernster, als ihr, die ihr mit solchen Reden bloß eueren Unglauben und euere Herz- und Lieblosigkeit beschönigen wollet. Aber ist das das Christenthum, das wahre, reine, lautere, lebendige? Die noch also heidnisch leben und die Mission nur aus und in Selbstsucht treiben, die sind eben selbst noch Heiden und keine Christen, wenn sie auch Christen heißen. Denn das Christenthum wirkt nicht mit Zwang, sondern mit Freiheit, durch Umwandlung von Innen nach Außen. Nicht

die äußere Taufe allein macht den wahren Christen, sondern die Taufe des heiligen Geistes. Christi Person und Werk an sich ist vollkommen und seine Kirche heilig. Während man an den weisesten und besten Menschen und ihrem Werke mit Leichtigkeit Irrthümer und Sünden auffinden kann, soll der Mensch erst noch geboren werden, der unsern Herrn und Heiland Jesum Christum und sein göttliches Werk in Wahrheit auch nur eines Irrthums, auch nur einer Sünde zeihen und überführen kann. Und wo findet man in der Weltgeschichte solche Menschen, wie in der heiligen, wie die Apostel und so viele andere heilige Menschen Gottes in der Kirche Christi, die ihr Licht, das Licht des Herrn, so leuchten ließen in guten Werken, daheim und draußen unter den Heiden? Ihr Undankbaren! Was waren die heidnischen Griechen und Römer bei all ihrer Kunst und Wissenschaft und Macht? Was waren unsere Vorfahren, als sie noch Heiden waren, bei all ihren natürlichen Tugenden ohne Christus und sein Werk? Was wären wir, was wäret ihr ohne die Mission der Kirche Christi? Was wir und ihr in irgend einem Stand, in irgend einem Lebensverhältniß, in irgend einem Stücke, wahrhaft Gutes haben, ist christlich; unsere ganze bessere Bildung und Erziehung, alles wahrhaft Gute in Kunst und Wissenschaft, im häuslichen und öffentlichen Leben, verdanken wir nur Christo und seiner Kirche. Diese göttliche Wirksamkeit derselben kann der Mensch in sich hemmen, hindern, bei Andern stören; im Ganzen verhindern kann sie Niemand. Die Mission der Kirche Christi erweist sich als Gottes Werk auch durch ihren göttlichen Erfolg, den ihr der Sohn Gottes selber sichert.

III.

Je besser eine Sache ist, desto heftigere Feinde hat sie; natürlich; denn je heiliger, göttlicher eine Sache ist, desto

mehr erregt sie den Grimm und die Feindschaft der Gottlosen; die vollkommen heilige Sache Gottes und Christi erregt die höchste Feindschaft des Fürsten dieser Welt und seiner Sclaven. Neben dem Reiche Gottes und Christi sucht der Antichrist sein Reich, das gegründet ist auf Unglauben und Aberglauben, auf völlige Gottesleugnung oder groben und feinen Götzendienst, der Gott auch verleugnet, so viel, als möglich, zu behaupten, ja immer weiter auszubreiten. Daher der Kampf auf Leben und Tod zwischen dem Fürsten des Lebens, welcher ist Christus, und dem Fürsten dieser Welt, dem Vater der Lüge, dem Mörder von Anfang. Diesen Kampf kannte der Herr. Er selbst mußte ihn durchkämpfen bis auf's Blut, bis zum Tode. Aber gerade sein Tod am Kreuz, mit dem sein Werk für immer vernichtet schien, war der Sieg, durch den es erst ganz vollbracht ward. Auf seinen Tod und sein Begräbniß folgte seine unverhüllte göttliche Herrlichkeit, seine Höllenfahrt, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, sein Herrschen zur Rechten Gottes, des Vaters, und sein Gericht über alle. Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wohl ihm, wenn er ist wie sein Meister, ihm ähnlich, erst im Leiden, dann aber auch in der Herrlichkeit. Das hat der Herr allen, die sein, Gottes Werk auf Erden treiben sollen, zuvor gesagt. Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe, sprach er; aber sorget nicht, fügte er hinzu, wie oder was ihr reden sollt, wenn sie euch überantworten und geißeln und tödten; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eueres Vaters Geist ist es, der durch euch redet. Nachdem der Herr in unserem Text gesprochen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heiligen Gei-

stes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe; nachdem er seinen Jüngern in diesen wenigen Worten das Gotteswerk der christlichen Mission befohlen und beschrieben hatte, fügte er zu ihrem Trost hinzu: Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Welch ein Trost! Ich, der Sohn Gottes, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, bin bei euch im Kampf und Streit, in Noth und Tod, alle, alle Tage bis an der Welt Ende, immer und überall. Was der Herr spricht, das geschieht, und was er zusagt, das hält er gewiß. Zehn Tage, nachdem er ihnen den letzten Befehl gegeben, indem er ihnen das heilige Gotteswerk der Mission in seiner Kirche auftrug, kam er wieder zu ihnen am heiligen Pfingstfest mit seinem Geist und Gaben, wie er nie zuvor bei ihnen war, um sie nie mehr zu verlassen. Da begann das Werk der Mission der Kirche Christi unter Juden und Judengenossen, Juden und gewesenen Heiden. Sein erster Anfang war sein erster großer Sieg über die Welt. Auf die erste Missionspredigt des heiligen Apostel Petrus wurden hinzugethan an dem einen Tage zur ersten Gemeinde der Apostel und der andern wenigen unmittelbaren Jünger und Jüngerinnen Christi bei 3000 Seelen, die das Wort Gottes gerne annahmen und sich taufen und sich so helfen ließen zur Seligkeit. — Das Geschlecht, unter dem der Herr gelebt und gewirkt und gelitten hat, war noch nicht vergangen, da er wieder kam in göttlicher Herrlichkeit zum Gerichte über Israel, wie er es zuvor gesagt. Der vorbildliche Tempel in Jerusalem ist gefallen; es blieb kein Stein auf dem andern; Israel ist zerstreuet in alle Welt zum Zeugniß von dem Gericht des Herrn und wird den Tag der Erlösung nicht eher sehen, als bis es den Erlöser erkennt und glaubig anbetet in Jesu Christo, außer welchem den Menschen kein anderer Name ge-

geben ist, darinnen sie sollen selig werden. Kein Menschenalter war seit dem Hingang des Herrn verflossen, und die Mission seiner Kirche hatte das Senfkorn seines Reiches schon allenthalben ausgesät auf dem Acker der alten Welt, in Asien, Europa und Afrika, und das verachtete Kreuz auf Golgatha war bereits zum Lebensbaum geworden, unter dem die Völker, Juden und Heiden, alle, die glaubten, Heil und Frieden, den Frieden Gottes, fanden. — Kaum waren drei Jahrhunderte vergangen, da hatte die Mission der Kirche Christi die ganze alte Welt erobert, um sie zu erneuern, da saß das Christenthum auf dem Thron des größten, gewaltigsten Weltreiches, das vorher jemals gewesen. Und der Führer und die Heere und die Waffen in diesem heiligen Krieg, wer, welche waren sie? Der Führer war und ist Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein anderer Gott; das Feld muß er behalten; Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit; und seine Streiter waren und sind die wahren Christen; und ihre Waffen waren und sind nur das Wort vom Kreuze, aber auch von der Auferstehung Christi, und wo es Noth thut, selbst ihr Blut im Opfertod aus heiliger Liebe. Und das christliche Rom, es hat seine geistige Herrschaft mit solchen Waffen noch viel weiter ausgedehnt nach Norden und Westen, als ehemals das heidnische mit dem Schwerte. Es war noch kein Jahrtausend vorüber, da war Europa durch das Gotteswerk der Mission, durch treue Boten Gottes und Christi, von Süden und Westen aus bis in den äußersten Norden mit wenigen Ausnahmen der christlichen Bildung und Gesittung und dem wahren und vollkommenen Glauben an Gott, den dreieinigen, zu seinem eigenen Heil friedlich erobert, während auch die griechische christliche Kirche durch ihre Missionen mit solchen heiligen Waffen im Osten Europas wieder eroberte, was sie im Süden desselben und in Asien und

Afrika durch das grausame Schwert des falschen Propheten und seiner fanatischen Heerschaaren zur gerechten Züchtigung ihres geistigen Schlafes, ja Todes, auf so lange wieder verloren, bis der große und herrliche Tag des Herrn anbricht, da auch die griechische Kirche zu neuem Leben erwacht und den Christen in allen Confessionen der Herr wieder ihr Ein und Alles ist, wie in der schönen Zeit der Apostel und noch manches Jahrhundert nachher, und vor der Sonne Jesu Christi und der Gerechtigkeit der Christen der Halbmond des falschen Propheten mit seinem vom Juden= und Christenthum erborgten Lichte gar verbleichet. Aber wie ist Solches möglich? Die Kirche des Herrn ist zerrissen und zertheilet in die morgen= und die abendländische, und diese wiederum in die römische und die evangelisch=protestantische, und diese wiederum in die evangelisch=lutherische und die evangelisch=reformirte und die evangelisch=unirte, und fast jede von allen diesen Kirchen in der Kirche wieder in manche noch kleinere Kirchlein, ja Secten, in der Kirche, abgesehen von den kirchen= und christen=feindlichen sogenannten Christen unserer Tage, die der Wind der Zeit von der Kirche Christi völlig weggeweht, wie Spreu von dem Waizen. Wie ist Solches möglich zu unserer Zeit, wo die Menschen immer mehr sich selbst genügen in ihrer Selbstherrlichkeit und Freiheit von aller göttlichen und menschlichen Ordnung, worin sie es durch die immerwährende Revolution seit fast schon 100 Jahren, um mit einem unserer eigenen vergötterten Dichter zu sprechen, so herrlich weit gebracht, und noch weiter bringen werden, so herrlich weit, daß fast die ganze Christenheit in Europa am Rand des Abgrunds stehet; wie ist unter solchen Umständen von ihrer Mission und ihren Missionen auf Erden im Innern und nach Außen noch irgend Etwas zu hoffen? Geliebte in dem Herrn, uns ist wohl bange, aber wir verzagen nicht. Wie der Herr der Kirche, der mit seinem Wort

und Sacrament und seinem Geist niemals aus seiner Kirche gänzlich weicht, dem Verderben derselben vor mehr als drei Jahrhunderten, durch die siegreiche Reformation gesteuert hat, diese herrlichste innere Mission für die ganze Kirche auch die römische; und wie er dann nach langem Stillstand den Eifer auch für die äußere Mission, in der neuen Welt, wie in der alten, in allen Ländern der Erde; in allen Confessionen aufs Neue erweckte: so kann der Herr seiner Kirche auch jetzt bei fast noch größerem Verderben in allen Confessionen wieder helfen zu einer Erneuerung im heiligen Geiste. Die Zeichen der Zeit deuten zwar auf Sturm, noch heftigeren Sturm, als er seit mehr, als 60 Jahren, so oftmals schon gewüthet in Europa. Aber wann der Sturm ausgetobt hat, dann wird ein neuer schöner, herrlicher Tag anbrechen für alle Christen und für alle Heiden, und, wir glauben und hoffen es mit Paulus (Röm. 11.), auch für Israel, für alle, die wahrhaft glauben an den Namen Gottes, des dreieinigen.

Darauf deutet ein anderes Zeichen der Zeit, die Mission der Kirche Christi, die innere und die äußere, die zugleich mit der Revolution und ihrer Noth wieder erwacht ist und mit der Noth der Zeiten immer mehr gewachsen und vom Herrn immer mehr gesegnet mit göttlichem Erfolge. Wahrlich, wir hätten viel zu erzählen und zu rühmen von den großen Thaten des Herrn, die jetzt wieder geschehen im Glauben und in der Liebe Christi und in seliger Hoffnung, daheim in der Kirche des Herrn und draußen unter den Heiden, allenthalben in allen Landen und Sprachen auf dem ganzen Erdkreis. Wer die Missionsberichte aus dem Reiche Gottes lies't, der weiß das und freuet sich von Herzen.

Aber die Ernte ist groß, und der Arbeiter, obwohl schon viele, doch noch viel zu wenig für diese große Ernte daheim und draußen. Darum lasset uns den Herrn

der Ernte bitten, daß er mehr, genug Arbeiter sende in seine Ernte daheim und draußen, daß allenthalben immer mehre gerettet werden und sich sammeln zu der Einen Heerde des Einen Hirten, welcher ist Jesus Christus, hochgelobet über alles und in Ewigkeit, und sie alle immer mehr hören die Stimme des guten Hirten und ihr folgen. Amen.

LXXVIII.

Predigt am Bibelfeste.

Von

Benjamin Stephan Steger,

drittem Pfarrer an St. Aegidien in Nürnberg.

Der Herr ist König und herrlich geschmücket, der Herr ist geschmücket und hat ein Reich angefangen, so weit die Welt ist, und zugericht, daß es bleiben soll. Von dem an stehet dein Stuhl recht; Du bist ewig. Herr, die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen, die Wasserströme heben empor die Wellen. Die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen greulich, der Herr aber ist noch größer in der Höhe. Dein Wort ist eine rechte Lehre, Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses ewiglich. Amen.

Andächtige, in dem Herrn Versammelte! Wir feiern in diesen Tagen wieder zwei schöne kirchliche Jahresfeste, zu denen sich von nah und fern die Freunde des Reiches Gottes einfinden, und sich immer zahlreicher, namentlich aus den Gemeinden einfinden werden, je mehr die Bitte, die der Herr im Vater unser uns gelehrt hat: „Dein Reich komme," die Herzen der Gläubigen bewegt. Das Missionsfest hat uns gestern im Hause Gottes versammelt, um durch Gottes Wort und Gebet dem Herrn Preis, Lob und Dank darzubringen, der da König ist und herrlich geschmückt und hat ein Reich angefangen, soweit die Welt ist, und zugericht, daß es bleiben

soll. Das Bibelfest ist es, wozu wir heute im Namen des Herrn uns hier versammelt haben. Mir will es scheinen, als gelte uns bei der Feier dieses Festes gewissermaßen, was Gott durch Moses den Kindern Israel in Bezug auf das Laubhüttenfest (5 Mos. 16, 14.) geboten hat: „Und sollst fröhlich sein auf deinem Feste, du und dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, der Levit, der Fremdling, der Waise und die Wittwe, die in deinen Thoren sind." Was Israel zur Freude stimmen sollte am Feste der Laubhütten, es ist ausgesprochen in den Worten: „Das Fest der Laubhütten sollst du halten, wenn du hast eingesammelt von deiner Tenne und von deiner Kelter (V. 13). Und: „Der Herr, dein Gott, wird dich segnen in allem deinem Einkommen und in allen Werken deiner Hände, darum sollst du fröhlich sein" (V. 15). Der Unterschied zwischen dem Laubhüttenfest in Israel und unserm Missions- und Bibelfeste wäre nur der, daß der Gegenstand unserer Festfreude nicht der Segen an irdischen Gaben ist, dessen wir dankerfüllt uns erfreuen, sondern, was noch viel höher steht und des Herrn Macht und Größe viel herrlicher uns vergegenwärtigt, der Segen, den der Herr durch die Predigt und sein Wort ausrichtet an den Seelen der Menschen draußen in der Heidenwelt, wie daheim in unseren Gemeinden, den er zur Förderung seines Reiches auf Erden giebt; und tritt auch diese Art Segen nicht immer so deutlich vor Augen, wie der an leiblichen Gaben, er ist dennoch groß und geht fort auf Kind und Kindeskind, bei denen, die festhalten an dem Gesetzes- und Gnadenbund unseres Gottes. Um so mehr aber haben wir Ursache, auch diese Festtage, und nun den heutigen, als Tage zu betrachten, die der Herr uns gemacht hat. Dein Wort, müssen wir auch heute bekennen, ist eine rechte Lehre, Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses ewiglich. So lasset uns denn freuen und fröhlich darinnen sein.

Was aber heute insbesondere zur Festfreude uns stimmen soll und kann, es ist der Segen der Bibelverbreitung. Wir reden von demselben zu unserer gemeinsamen Erbauung, und vernehmen zu dem Ende die Worte der heiligen Schrift, welche sich aufgezeichnet finden

Matth. 7, 24 und 25.

Darum, wer diese meine Rede hört und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und weheten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet.

Gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten mit gleißnerischen Worten, hatte der Herr vom Berge herab, zu dem Volke geredet vom Reiche Gottes, mit göttlicher Kraft den Versammelten das Gesetz gepredigt und nach seinem tiefern Sinne ausgelegt, um ihnen zu zeigen, welches die Gerechtigkeit sei, die Gott der Herr fordere von denen, die durch das Gesetz wollen selig werden. Diese seine gewaltige Gesetzpredigt beschließt er nun mit den Worten unseres Textes: „Darum, wer diese meine Rede hört und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und weheten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet.“ Ist aber das Hören und Thun des göttlichen Gesetzes schon von solcher Wichtigkeit für den Aufbau des Reiches Gottes unter uns und in uns, wie vielmehr das Hören und Thun des ganzen göttlichen Wortes im Gesetz und Evangelium, wie uns solches gegeben ist in der heiligen Schrift, in unserm Bibelbuche. Wird dies heilige Buch in der rechten Weise verbreitet, so kann auch der Segen nicht ausbleiben, den das Hören und Thun des göttlichen Wortes bringt.

Von dem Segen der Bibelverbreitung

lasset uns darum jetzt auf Grund unseres Textes reden, und unter dem Beistand des heiligen Geistes erwägen:

1) Worin der Segen der Bibelverbreitung bestehe;
2) wie die Bibelverbreitung zu geschehen habe, damit sie solchen Segen bringe.

I.

„Wer diese meine Rede hört und thut sie, spricht der Herr, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete."

Hören und Thun des göttlichen Wortes bezeichnet hier Jesus als die Bedingung, um des ewigen Heiles, der Seelen Seligkeit gewiß zu werden. Denn das versteht er offenbar zunächst unter dem Bauen des Hauses auf einen Fels, das Schaffen unserer Seelen Seligkeit auf Grund des göttlichen Wortes. Als ein Zeichen der rechten christlichen Klugheit erscheint es ihm, den Glauben und damit das ewige Heil auf keinen andern Grund bauen zu wollen, als auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Bedenken wir aber, meine Geliebten! wie der Herr selbst auf Erden einen Bau gegründet durch die Predigt seines Evangeliums, woran die einzelnen Gläubigen als die lebendigen Steine erbauet werden sollen zu dem geistlichen Hause, von welchem Paulus redet, wenn er sagt: Das Haus Gottes ist die Gemeinde des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und Grundveste der Wahrheit, und zwar die Gemeinde, von welcher der Herr zu Petrus gesagt: Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen: so deuten wir sicher des Herrn Worte in unserem Texte nicht unrichtig, wenn wir unter dem Hause, auf einen Fels gebaut, im weitern Sinne die heilige, christliche Kirche verstehen. Hören und Thun des göttlichen Wortes sind auch hier die Bedingung, wenn die Kirche auf festen sichern Grund erbauet werden und uner-

schütterlich dastehen soll für alle Zeiten. Das rechte Hören und Thun des göttlichen Wortes aber, ist es denkbar ohne das heilige Buch, das wir die Bibel nennen? Wäre es je den Feinden des Reiches Christi gelungen, das heilige Bibelbuch zu vertilgen von Grund aus, — die Predigt des Evangeliums wäre längst verstummt, und von einem Hören und Thun des göttlichen Wortes wäre wohl keine Rede mehr unter uns. Ist dem aber also, meine Theuern! so ergibt sich daraus, daß die Bibelverbreitung ein Hauptmittel sei, solche kluge Leute zu machen, welche durch Hören und Thun des göttlichen Wortes ihr Haus auf einen Fels bauen.

Meine Geliebten! Ich setze wohl nicht zu viel voraus, wenn ich annehme, es liege wenigstens den Meisten unter uns, die sich zur heutigen Festfeier versammelt haben, auch etwas daran, daß dieser gewaltige Bau Gottes, die heilige Kirche, ein Pfeiler und Grundveste der Wahrheit sei und bleibe unter uns, und daß sie bis an das Ende der Erden sich ausbreite und ausgebauet werde, und habe die gute Zuversicht, es ist Vielen auch eine rechte Herzenssache, daß Christus sich auch unter uns darstelle eine Gemeinde, die da sei ohne Runzel oder Flecken oder deß etwas, daß sie sei heilig und unsträflich. Wie können wir hoffen, daß unsere Wünsche, Bestrebungen, Erwartungen in dieser Hinsicht Verwirklichung finden? Nach dem Vorhergesagten aber wüßte ich, außer der reinen, lautern Predigt des Evangeliums, kein nothwendigeres und besseres Mittel zu nennen, als die Verbreitung der heiligen Schrift. Sie hat nämlich unstreitig den Segen, daß sie der Kirche ihr reines, lauteres Bekenntniß sichert, und das ist von großer Wichtigkeit; denn dadurch bleibt die Kirche fest begründet auf den Fels, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. Darüber sind wir als evangelische Christen wenigstens vollkommen im Reinen, der Fels, auf den Christus seine Ge-

meinde zu bauen verheißen hat, ist nicht der schwache, gefallene Jünger des Herrn, Petrus, noch weniger sein vermeintlicher Nachfolger in Rom; der Fels, auf welchen die heiligen Apostel die Gemeinde Gottes gegründet, auf welchen auch unsere Reformatoren von Neuem zu bauen fortgefahren haben, es ist Christus der Herr und sein heiliges Wort, und das reine, lautere Bekenntniß zu dem ganzen vollen Worte Gottes als Ausdruck des in uns durch Gottes Geist gewirkten Glaubens das untrügliche Kennzeichen, daß das Haus, welches ist die Gemeinde Gottes, ist auf einen Fels gebaut. Einfach, das ist wahr, in wenige Worte gefaßt, war das Bekenntniß des Petrus: „Wir haben's geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Es war damit der Kern und Stern des ganzen Evangeliums ausgesprochen, und das war für den Herrn auf seine Frage: Wollet ihr auch weggehen? genug. Die Kirche aber, deren Ausbau nicht eher vollendet ist, es seien denn alle Reiche unseres Herrn Christus geworden, hat auch eine Geschichte, und wo Geschichte ist, da ist Entwicklung, da sind Kämpfe, da sind wichtige Ereignisse und Vorfälle. Das Alles drängte dahin, mußte dahin drängen, daß, um die Reinheit, Lauterkeit und den Fortbestand des Bekenntnisses zu wahren, die Kirche bestimmter, klarer, ausführlicher ihren Glauben bekannte. Wundert euch darum nicht, meine Geliebten! wenn wir jetzt von Bekenntnißschriften unserer Kirche reden, und das Festhalten an ihnen als für den Bestand und die Reinheit und Lauterkeit der Kirche für wichtig halten. Wir thun damit nur, was die Christengemeinden der ersten Jahrhunderte auch gethan durch treues Festhalten an den alten Bekenntnissen der Kirche, und thun das in der guten und gewissen Zuversicht, daß wir damit unser Haus auf einen Fels bauen, gleich dem klugen Manne. Damit aber das Bekennen rechter Art sei, der Ausdruck des wahren, lebendigen Glaubens,

das Bekennen eines Petrus, nicht ein todtes Herr, Herr sagen, sondern Geist und Leben; daß es sei eine Frucht des rechten Hörens und Thuns des göttlichen Wortes, darum legen wir großen Werth auf die Bibelverbreitung. Wird das „Suchet in der Schrift", wie es Jesus befiehlt, nicht fleißig geübt, werden unsere Gemeindeglieder nicht den Beroensern gleich, die da täglich forschten in der Schrift, ob sich's also verhielte; können sie nicht einmal in der Schrift suchen, weil sie keine Bibel haben; hören sie nur die Predigt, ohne auch durch Forschen in der Schrift die rechte Unterscheidungsgabe zur Geistesprüfung zu erlangen: dann rühmen wir uns umsonst unseres reinen, lautern Bekenntnisses; es ist ein todter Buchstabe, in eine Rede verfaßt, die ihrer Viele gar nicht mehr verstehen; unserer Kirche ist ihr reines, lauteres Bekenntniß nicht im Geringsten gesichert; der Fels wird nach und nach untergraben und zerbröckelt, sobald es der Kirche an rechten Hörern und Thätern des Wortes fehlt.

Wie nun aber die Bibelverbreitung ein Hauptmittel ist, der Kirche ihr reines, lauteres Bekenntniß zu sichern, so auch ein vornehmliches Mittel, das kirchliche Leben zu fördern, und das ist auch von Wichtigkeit, meine Theuern! von großem Segen; denn damit ist die Kirche auch gesichert wider die wilden Gewässer kirchlicher Mißbräuche und unheiligen Lebens. Wenn da ein Platzregen fällt, und ein Gewässer kommt, und die Winde wehen und an das Haus stoßen, so fällt es doch nicht, denn es ist auf einen Fels gebauet. Wir klagen, und das mit Recht, und oft mit beschwerten Herzen — daß der Abfall von der Kirche, die Verleugnung der höchsten und heiligsten Glaubenswahrheiten, die Geringschätzung des göttlichen Wortes und der heiligen Sacramente eine Oberhand gewonnen hat, wie noch nie; daß die traurigen Folgen von solchem Abfall im kirchlichen, im staatlichen, wie im Familienleben immer offenkundiger hervortreten. Wir klagen

über den tiefen Verfall der Sitten, über die oft himmelschreienden Sünden, welche mit einer Gleichgültigkeit geschehen, als sei man im guten Rechte, über die Zunahme von Verbrechen, über die Verwahrlosung der Jugend, über die immer drohender werdenden Zustände im bürgerlichen Leben, über die Mißachtung göttlicher und menschlicher Gesetze, und was dergleichen traurige Zustände mehr sind. Wir klagen, und das mit gutem Grunde, daß wir so arm geworden in dem, was die Kirche ihren Gliedern bieten könnte, die wir von der Väter Zeiten an daran so reich waren. Ehrwürdig und reich gesegnet stand unsere Kirche da vor dieser Zeit: in ihren Gesangbüchern hatte sie reiche Schätze gottbegeisterter Sänger, in ihren Agenden gesalbte, würdevolle Gebete zur Anbetung des dreieinigen Gottes und zur Feier der heiligen Sacramente, in ihren Kirchen-Ordnungen weise Vorschriften zur Erhaltung kirchlicher Ordnung und kirchlicher Zucht, und das Alles, wie hat es sich geändert im Laufe eines Jahrhunderts? Wir beklagen den Verlust glaubensvoller Lieder, salbungsreicher Gebete, ernster, strenger Kirchengesetze zur Aufrechthaltung kirchlicher Zucht und Ordnung. Meine Geliebten! werden unsere Klagen den Uebelständen abhelfen? Werden Zwangsmaßregeln zur Wiedereinführung des zum Theil längst Vergessenen führen, unsere kirchlichen Zustände verbessern? Werden strenge Verordnungen von Oben her dem kirchlichen Leben aufhelfen? Wer wollte die Nothwendigkeit verkennen, daß die Kirche in allen ihren Gliedern sich ermanne und nach der Reformatoren Weise reformire auf Grund des göttlichen Wortes; wer nicht aber auch einsehen, daß so lange nicht das Wort Gottes wieder mehr eifrige Hörer und fleißige Thäter findet in den Gemeinden, die Kirche wider die wilden Gewässer kirchlicher Mißbräuche und unheiligen Lebens nicht gesichert ist? Solchen Schutz zu erlangen und damit das kirchliche Leben zu fördern, dazu ist die Bibelverbreitung von großem Segen.

Was Luthers Bibelübersetzung zur Reformationszeit gewirkt hat, wir wissen es. Tausende eilten zu der lange versiechten Quelle, um daraus zu schöpfen lebendiges Wasser; Tausende suchten in der Schrift, oft mit wahrhaft unermüdetem Eifer, also daß Erwachsene, ja alte Personen erst noch Lesen lernten, um dies heilige Buch benützen zu können, und von Neuem ward ausgegossen der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Kraft und der Stärke, der Erkenntniß und der Furcht des Herrn; zu neuem Leben erwachte die Kirche. Und es kann nicht fehlen, kommt das Bibelbuch mehr und mehr in aller Hände, wird es nicht blos als Schulbuch behandelt, sondern das Haupt-Religionsbuch und Gebetbuch in den Häusern; findet es viele eifrige Hörer und Thäter, so wird auch das kirchliche Leben gefördert. Das Haus Gottes, die Kirche, ist auf einen Fels gebaut, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen.

Dies führt uns auf den zweiten Punkt unserer Betrachtung.

II.

Auf die Frage nämlich: Wie hat die Bibelverbreitung zu geschehen, daß sie solchen Segen bringe? Einige kurze beherzigenswerthe Sätze seien die Antwort auf diese Frage. 1. Die Bibelverbreitung, sagen wir, geschehe in der Absicht, dadurch recht Viele zu Hörern und Thätern des göttlichen Wortes zu machen. Wie erfreulich auch die Thatsache ist, daß, seitdem die Bibelvereine bestehen, Tausende von Bibeln verbreitet wurden in den Häusern der Vornehmen, wie in den Hütten der Aermsten; daß es Gemeinden gibt, wo durch eifriges Wirken für Bibelverbreitung es dahin gekommen, daß wenigstens kein Haus mehr ist, darin nicht eine Bibel wäre: so lange die Bibel nicht auch fleißige Leser findet in den Gemeinden und Familien, ist sie nichts weiter als ein todtes Capital, das keine Zinsen trägt,

und ist solches Todtliegenlassen eines so bedeutenden Capitals, als die heilige Schrift ist, um so nachtheiliger, als es, wenn es recht gebraucht und treu benützt würde, diesem und jenem nützlich sein könnte zur Lehre und Strafe, zur Besserung und Züchtigung in der Gerechtigkeit, zugleich aber auch darum, weil auf solche, welche die Schrift haben und sie nicht zu ihrer Seelen Seligkeit gebrauchen, das Wort des Herrn von dem Knechte, der sein Pfund im Schweißtuch behalten, seine Anwendung findet: Wer nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat. Den vergleicht der Herr in unserem Texte mit einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauet, welcher seine Rede hört und thut; beides ist nicht möglich ohne fleißigen Gebrauch der heiligen Schrift.

Besser noch, es ist Bibelmangel da in einer Gemeinde, in einem Hause, und ein Bedürfniß darnach, als Bibelüberfluß, und ein Sattsein von dem Brode des Lebens. Darum, so Viele unter uns thätig sind im Werke der Bibelverbreitung, geliebte Brüder! damit wollen wir uns nicht begnügen, daß Bibeln hineinkommen in die Gemeinden, in die Schulen und in die Häuser, — rechten Ernst lasset uns anwenden, und anhalten mit Bitten und Ermahnen, mit Zusprache und Warnung, daß die Empfänger das Bibelbuch auch durch andächtiges, fleißiges Lesen treu benützen, und dadurch rechte Hörer und Thäter des göttlichen Wortes werden.

2. Die Bibelverbreitung geschehe aber auch durch gemeinsames Zusammenwirken in der Liebe Christi. Würde das Haus, wenn auch auf einen Fels gebaut, in die Länge widerstehen dem hereinbrechenden Platzregen und Gewässer und tobenden Winden, wenn die darauf erbauten Steine nur so aufeinandergelegt wären, ohne durch Mörtel und andere Bindungsmittel fest mit einander verbunden zu sein? So wird auch die Bibelverbreitung nimmer den Segen haben können, den wir von ihr gerühmt haben, daß

sie der Kirche ihr reines, lauteres Bekenntniß sichere und das kirchliche Leben fördere, es seien denn ihre Freunde und Beförderer auch unter einander aufs Innigste verbunden im Glauben und in der Liebe zum Herrn, selbst erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Bibelvereine, sie seien von welcher Art sie wollen, müssen sich einen höheren Zweck setzen, als nur Bibeln abzusetzen um möglichst wohlfeile Preise, müssen weniger darnach fragen, wie groß und viel die Mittel seien, die zur Förderung des heiligen Werkes der Bibelverbreitung gegeben sind, als vielmehr, wie am Besten dem Bibelbedürfnisse auch in weiteren Kreisen abgeholfen, und der Hunger nach Gottes Wort angeregt werde. Bibelvereine müssen sich nicht zufrieden geben, wenn nur in ihren Gemeinden oder nächstgelegenen Distrikten dem Bibelmangel Abhilfe geschieht, sie müssen ein weites Herz haben für die Bibelnoth auch derer, die ihnen ferne stehen. Um also helfen zu können, dazu thut noth ein gemeinsames Zusammenwirken in der Liebe Christi. Ein Central-Bibelverein kann nur dann leisten, wozu die Liebe Christi ihn verpflichtet, wenn die mit ihm verbundenen Vereine und Mitarbeiter nicht blos Bibeln von ihm beziehen, sondern auch mit rechtem Eifer in engern und weitern Kreisen dahin wirken, daß freie Liebesgaben der Gemeinden reichlich fließen, um das theuerste Gut auch um den wohlfeilsten Preis bieten zu können. Ein Central-Bibelverein, soll er ein rechter Segen sein für die Kirche, kann nur dann seinen Zweck vollkommen erreichen, wenn er sich mit allen seinen Mitarbeitern in der Liebe Christi verbunden weiß zum gemeinsamen Wirken. Die Liebe Christi ruhet nicht, es seien denn Alle versehen mit dem Lebensbrode; sie bringt Opfer, wo es gilt, das Reich Gottes zu fördern; sie überwindet Schwierigkeiten und Hindernisse, welche sich ihrem Wirken ent-

gegensetzen; sie stiftet Segen, wo sie wirket, denn sie suchet nicht das Ihre, sondern das, was des Andern ist. Wohlan denn, geliebte Brüder und Freunde! lasset uns rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen an dem, der das Haupt ist, welcher ist Christus. — Mit der Bibelverbreitung, sagen wir zuletzt noch, gehe auch immer Bibelerklärung Hand in Hand. Denn, wo einmal eifrige Leser sind der Schrift, da wird das Bedürfniß auch immer reger nach dem Hören und Thun des göttlichen Wortes, und nur das letztere verhilft zum vollen Segen der Bibelverbreitung. Dem eifrigen Bibelleser aus dem Mohrenland auf seinem Wagen wird alsbald ein Philippus gesandt, daß er ihn frage: Verstehest du auch, was du liesest? und ihm die Schrift auslege, die von Christo zeuget. Das, theure Brüder im Amte! gehet uns besonders an. Zum rechten Verständniß der Schrift unseren Gemeinden zu verhelfen, das ist unsere Aufgabe, und an Gelegenheit dazu fehlt es nicht; ist uns ja doch in allen unseren Predigten Gelegenheit gegeben, ein rechtschaffenes Zeugniß von Christo abzulegen, die Leute in das rechte Verständniß der Schrift hineinzuführen; werden ja doch auch besondere Bibelstunden in so manchen Gemeinden gehalten, zu Vieler Segen. Lasset uns nicht müde werden, Altes und Neues zu nehmen aus dem Schatze des göttlichen Wortes, und Alles aufbieten, daß unseren Gemeinden die Bibel immer lieber und theurer werde. Reift auch die Frucht nur spärlich, wuchert auch viel Unkraut auf neben dem guten Waizen, gehet auch manches Samenkorn des göttlichen Wortes verloren, wird manches auch wieder erstickt von den Dornen, fallen auch manche Blüthen ab, lasset uns Fleiß thun, durch Verbreitung der heiligen Schrift Viele zum Hören und Thun des göttlichen Wortes zu reizen, und der Herr wird gewißlich auch wahr machen das Wort seiner Verheißung: „Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kömmt, sondern feuchtet die

Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brod zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein, es soll nicht wieder leer zu mir kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende."

Nun denn, der Herr unser Gott sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern. Amen!

LXXIX.

Synodal-Predigt.

Von

M. J. Ph. Richter,

Pfarrer zu Bußbach.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns. Amen.

Geliebte in dem Herrn! Die Diöcesan-Synode, welche wir jetzt unter Anrufung des göttlichen Segens beginnen, wird von Umständen begleitet, welche mehr oder minder einer Beachtung werth erscheinen. Sie wird, wie 24 andere vor ihr, von einem Manne geleitet, welcher nunmehr fünfzig Jahre in seinem geistlichen Amte zurücklegte und dessen Verdienste um Schul- und Kirchenwesen von seinen Obern erst vor wenig Tagen auf eine ehrenvolle Weise anerkannt wurden, geleitet von einem Jubelpriester, den wir, seine dankbaren Kapitularen, heute mit inniger Theilnahme und Freude unter uns begrüßen und dem wir zu diesem seltenen Lebensabschnitte unsere aufrichtigsten Segenswünsche darbringen*); ja sein Jubiläum soll uns allen zu einer dringenden Aufforderung dienen, die uns verliehene Zeit und Kraft zur Verherrlichung des göttlichen Namens

*) Dieser werthe Mann ist Kirchenrath H. A. F. Blumröder, Dekan zu Bayreuth. Seiner auch in diesem in hiesiger Stadt vielverbreiteten Predigtbuche zu gedenken, sind wir der Gemeinde Bayreuth schuldig, welche den würdigen Greis mit treuer Liebe ehrt.

anzuwenden, damit wir treu erfunden werden, mag der Herr des Weinberges uns von einer längern oder kürzern Arbeit abrufen. — Wir sehen ferner dießmal die sämmtlichen Gemeinden unseres Kapitels außer uns Geistlichen auch noch von andern Gliedern vertreten und dieß soll von nun an immer geschehen; da können wir denn von vorneherein den sehnlichen Wunsch nicht unterdrücken, daß diese neue Anordnung zum Frommen unserer theuren Kirche gereichen möge, namentlich zu unangetasteter Wahrung der Grundlehre, für welche unsere Väter Gut und Blut aus Liebe zu ihrem und ihrer Nachkommen Seelenheile geopfert haben und auf welche sie für ewige Zeiten hinaus gebaut ist. — Hiezu kommt weiter noch, daß wir uns heute nicht, wie sonst immer, schon nach Verlauf eines einzigen Jahres am Dekanatssitze versammeln; zwischen der letzten Synode und der heutigen liegen zwei Jahre in der Mitte: wird sich aber nicht um dieses Umstandes willen der Kreis unserer Berathungen erweitern? Läßt sich nicht deßhalb hoffen, daß der Inhalt unserer Verhandlungen an Wichtigkeit gewinnen werde? Zumal, wenn wir endlich auch noch die Zeit ins Auge fassen, in welcher wir jetzt stehen. Sie ist, kurz gesagt, eine ernste und schwierige geworden; sie läßt Veränderungen im staatlichen wie im kirchlichen Gebiete wahrnehmen, an deren Möglichkeit wir vor Kurzem kaum zu denken wagten; sie fordert überall zu reiflichen Erwägungen, zu entschlossener Thatkraft, zu muthvollem Kampfe auf: da haben auch wir Geistliche den Schwierigkeiten unserer Lage auf den Grund zu sehen und unsere Stellung in der Zeit zu begreifen, um ihr auch gehörig genügen zu können. Der Herr richtete einst das Wort an Pharisäer und Sadducäer: Des Abends sprechet ihr: es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist roth; und des Morgens sprechet ihr: es wird heute Ungewitter sein, denn der Himmel ist roth und trübe. Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnet ihr beurtheilen, könnet ihr denn auch die

Zeichen dieser Zeit beurtheilen? Diese Frage enthält eine Rüge für diejenigen, welche die Zeichen nicht beachten: an uns, die wir mit dem geistlichen Amte betraut sind, ist es besonders, auf dieselben Acht zu haben, damit uns nicht diese Rüge treffe. Denn wir sind, wie die alttestamentlichen Propheten vielfältig bezeugen, Wächter auf der Burg Zion und haben als solche auf den Mauern Umschau zu halten, haben immer pünktlich anzuzeigen, welche Stunde es im Reiche Gottes schlägt, und mit lauter Stimme zu verkündigen, von wannen Gefahr drohe, damit Jedermann dem Verderben entrinne, ehe es zu spät ist. Ach jetzt ist, um mit dem Gleichnisse des Herrn zu reden, am Himmel nicht das Abendroth zu schauen, dem ein schöner Tag zu folgen pflegt, sondern das Rothe und Trübe am Morgen, welches nahe Gewitter verkündigt; ja letztere brachen bereits herein und richteten im Weinberge schon Schaden genug an: wer weiß, wie lange sie noch über unserem Haupte stehen und welches Unheil sie noch bringen werden! Jetzt ist Christus mit seinem Wort und Sacrament, mit seiner Person und seinem Werk vielfach zum Anstoß geworden; jetzt stehen sich in Dingen der Religion viele Parteien einander gegenüber und Widerstand und Kampf ist ausgebrochen. Es thut uns daher Noth, daß wir nicht blos dieß alles klar erkennen, sondern daß wir auch Angesichts der feindlichen Bestrebungen der Zeit stark werden, daß wir ihnen als eine Macht entgegentreten. Wie und wodurch dieß geschehen könne, darauf soll die heutige Synodalpredigt Bescheid geben. Nehmt, lieben Brüder im Amte, das einfache und treugemeinte Wort, das in diesen Augenblicken der Prediger an die Prediger zu richten hat, zur Prüfung und, so Gott will, auch zur Richtschnur für die Zukunft an; ihr, Geliebte in dem Herrn, die ihr theils als Mitglieder der hochwürdigen Synode, theils als Mitglieder der hiesigen oder einer andern Pfarrgemeinde an dem gegenwärtigen Gottesdienste Antheil nehmt, möget uns eure Aufmerksam-

keit nicht versagen, obwohl wir bei der Fülle dessen, was sich gerade in unsern Tagen bei einem Synodalgottesdienste unabweisbar aufdringt, nicht die Kirchengemeinde und ihre Bedürfnisse, sondern zunächst nur ihre Diener ins Auge fassen wollen; möget ihr in dieser Predigt ein öffentliches Zeugniß finden, wie treu wir es mit unserm Berufe meinen und wie bereit wir unter allen Umständen sind, seine heiligen Absichten an den uns anvertrauten Seelen zu erreichen; Er aber, unser Herr, lasse seinen Segen ruhen auf der Verkündigung seines Wortes und auf dem Gesange, 2c. 2c.

Ephes. 6, 10.

Zuletzt, meine Brüder! seid stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke.

Nach unserm eben verlesenen Texte steht der Apostel Paulus wie ein Feldherr vor uns, der seine Kriegsschaaren in den Kampf führen, ihnen aber zuvor noch Muth einsprechen will; ja nach den folgenden Worten thut er gleichsam eine Rüstkammer vor ihnen auf und bezeichnet ihnen genau die Waffen, welche sie zum ehrenvollen und glücklichen Kampf auswählen sollten. Noch einmal alles zusammenfassend, was er bereits erwähnt hatte, ruft er seine Epheser auf, daß sie ihren Feinden gegenüber stark sein sollten, doch nur stark in dem Herrn, der auch in dem Schwachen mächtig ist, nur in seiner Stärke, mit welcher er das Reich des Satans stürzte; in seiner Stärke, von welcher wieder eine Macht ausströmt auf alle seine Mitstreiter. — Bedürfen wir in unsern Tagen, wo die Kirche eine streitende zu sein besonders berufen ist, irgend einer Ermunterung, so ist es die unseres Textes: wir richten deßhalb den apostolischen Aufruf:

Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke!

heute an uns Diener des Evangeliums; wir werden ihm in unsern Tagen genügen, wenn wir

1) den kirchenfeindlichen Bestrebungen gegenüber festhalten an dem lautern Worte der Schrift,

2) den verschiedenen Angriffen auf unsern Stand gegenüber uns befleißigen eines recht geistlichen Sinnes und Wandels,

3) den Nothständen der Zeit gegenüber insbesondere wirken mit allen Kräften dienender Liebe, und

4) den Besorgnissen um den Fortbestand unserer Kirche gegenüber bauen auf die Hilfe ihres Schutzherrn im Himmel.

I.

Wohl zu jeder Zeit gab es in unsern Gemeinden Einzelne, welchen das geoffenbarte Wort der Schrift nicht mehr als der erste und letzte Grund ihrer religiösen Anschauung und Lebensrichtung galt, ja bei Manchen war namentlich die Predigt von Christus, dem Gekreuzigten, wie einst bei den Griechen, eine Thorheit oder, wie bei den Juden, ein Aergerniß geworden. Christus ist von Anfang an gesetzt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird und diesen Widerspruch fand er stets und überall, im Kleinen, wie im Großen, in unserer eigenen, wie in den beiden Schwesterkirchen; dieß konnten wir uns niemals verhehlen. Allein die letztvergangenen Jahre sollten uns noch bei weitem Schlimmeres wahrnehmen lassen; der gewaltige Sturm, welcher in Blitzesschnelle in staatsbürgerlicher Hinsicht über die Länder dahinzog, riß Larven ab, hinter denen bis dahin die Gedanken und Urtheile über Gott und göttliche Dinge scheu zurückgehalten wurden und versetzte uns urplötzlich in eine andere Zeitperiode. Denn nun ist nicht mehr etwa nur die Rede von Gleichgültigkeit und Geringschätzung der Kirche, wie von Zweifeln über diese oder jene christlichen Wahrheiten und Verheißungen, auch nicht etwa blos davon, wie Irr- und

Ungläubige vereinzelt im Volke dastehen und ihre Afterweisheit gleich einer bösen, verderblichen Saat im Verborgenen hegen und pflegen: nein, Geliebte, jetzt ist es — wir sagen es mit tiefer Betrübniß unserer Seele — schon vielfach gekommen zur völligen Glaubenslosigkeit, zum Abfall von dem lebendigen, persönlichen Gott, zum Auflehnen und Rathschlagen wider den Herrn und seinen Gesalbten, zu dem Parteirufe: Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile, gekommen zu einem offenen Kampfe gegen das Evangelium, kurz zu einer antichristlichen Macht, welche förmlich organisirt und in allen Ständen und selbst unter der Jugend schon verbreitet ist, zu einer Macht, welche, wie eine Fluth, immer weiter zu dringen und alles mit sich fortzureißen droht. Reden, Schriften, Beschlüsse und Thaten bezeugen dieß oft genug, laut und ernst genug und weisen wie mit Fingern auf diese Erscheinungen als auf die letzten Folgerungen und äußersten Entwicklungen davon hin, wenn man anfängt, anders zu lehren und nicht mehr zu bleiben bei den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi und bei der Lehre von der Gottseligkeit; der Grund ist dann unterwühlt und mit dem Grunde stürzt alles Andere in Trümmer zusammen. — Was ist unter solchen Umständen zu thun? — Viele rathen dazu, auf möglichst breiter Grundlage das Gebiet der Glaubenslehren abzustecken, damit die verschiedensten Parteien unangefochten neben einander bestehen können. Fragen wir nun, ob wir diesem Rathe zu folgen haben, so scheuen wir uns nicht, die Antwort zu geben: das kann und darf nun und nimmermehr geschehen, wenn noch weiter auch bei uns von einem ungefälschten Christenthume die Rede sein soll; das wäre keine Stärke, wenigstens keine in dem Herrn, sondern ohne und wider ihn; das verriethe unverzeihliche Schwäche, das hieße da nachgeben, wo sich nichts nachgeben läßt, ohne zugleich das Ganze aufzugeben; das würde am Ende auch wenig fruch-

ten: denn früher oder später würde eben doch aus einander gehen und sich zerstreuen, was keinen wahren Einigungspunkt gefunden hat. Wer nicht mit mir ist, spricht der Herr, der ist wider mich und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Wir haben vielmehr als christliche Prediger und Seelsorger den kirchenfeindlichen Bestrebungen der Zeit gegenüber festzuhalten an dem lautern Worte der Schrift; nach ihr allein zu lehren, zu richten und zu schlichten, wo wir auch in unsern Gemeinden auftreten mögen. Das A und O der Schrift aber, um dieß noch näher zu bezeichnen, ist Jesus Christus, das fleischgewordene Wort, der Gottmensch; ihre fröhliche Himmelsbotschaft ist sein theures Verdienst um die sündige Welt, die Summe ihres Gebotes: Glaube an den Herrn und ihr herrliches Ziel der Seelen Seligkeit. Christus ist der bewährte, köstliche Grund- und Eckstein, der in Zion gesetzt ist, darauf weiter gebaut werden soll Gold, Silber und Edelstein, nicht aber Holz, Heu und Stoppeln; er ist der Friedefürst, der die uneinigen und sich widerstreitenden Menschengeister einigen und zusammenhalten will in dem einen Wort vom Vater und durch seinen Geist, der in alle Wahrheit leitet; der in seinem hohenpriesterlichen Gebete fleht: Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, auf daß sie eins seien, gleichwie wir; ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir, und ich in dir. Halten wir nun, theure Amtsbrüder, fest an dem lautern Schriftworte, so werden wir die Unsern stark machen in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke; denn dann verbreiten wir rechte Erkenntniß unter dem Volke, dessen religiöse Begriffe jetzt auf eine klägliche Weise verwirrt und dessen sittliche Gefühle abgestumpft sind, und führen zu dem Gott, von dem David sagt: Bei dir ist die lebendige Quelle und in deinem Lichte sehen wir das Licht; dann geben wir ihnen das Schwert des Gei-

stes, das da lebendig, kräftig und scharf ist und den Schild des Glaubens, mit welchem sie auslöschen können alle feurigen Pfeile des Bösewichts; dann bieten wir ihnen die Tröstungen, welche dem Gewissen den verscherzten Frieden wiederbringen und welche, wie ein Anker im Sturme, im Leiden und Sterben sichern Halt gewähren; dann werden wir immer aufs Neue die Verheißung Gottes in Erfüllung gehen sehen: Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und machet sie fruchtbar und wachsend, daß sie giebt Samen zu säen und Brod zu essen: also soll das Werk, so aus meinem Munde geht, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen; sondern thun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende. Ja wir werden auf diesem Wege nicht blos Andere, sondern uns selbst stark machen. Denn bleiben wir, wie unser Herr gebietet, an seiner Rede, dann, und nur dann dürfen wir uns versichert halten, daß wir seine rechten Jünger sind und werden die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird uns frei machen; dann wissen wir aber auch, daß wir den Herrn auf unserer Seite haben, und ich frage: Sollte diese Ueberzeugung uns nicht stark machen zu dem Lehr-, Straf- und Trostamte, das uns in seiner Gemeine übertragen ist? Halten wir, wie der Apostel sagt, ob dem Worte, das gewiß ist und ewig besteht; dann bleiben wir frei von dem ewig nagenden Vorwurfe, daß auch durch unsere Schuld der Abfall von der Kirche und der Verfall in ihr herbeigeführt oder vergrößert wurde; dann tragen wir vielmehr ein gutes Gewissen in uns und dürfen uns getrost sagen: Ich habe den Meinen allezeit zu den vom Herrn gebotenen Gnaden- und Heilsgütern zu verhelfen gesucht, ich habe als ein treuer Hirte sie auf grüner Aue geweidet und sie geführet zum frischen Wasser, ihre Seelen erquickt und sie geführet auf rechter Straße um des Herrn willen: Sollte — frage ich wieder — ein solch fröhliches Gewissen uns

nicht Macht und Stärke verleihen zu unserm Bischofsamte? — Befleißigen wir uns Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit; dann reihen wir uns denen würdig an, welche vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange die Einigkeit des Geistes halten durch das Band des Friedens und greifen vereint mit ihnen einen und denselben Feind an —: und wird, da Einigkeit an sich schon stark macht, uns diese Einigkeit des Geistes ohne Macht und Stärke lassen? — Gewiß, meine Freunde, wir werden dem apostolischen Aufrufe: Seid stark in dem Herrn ꝛc., in unsern Tagen genügen, wenn wir den kirchenfeindlichen Bestrebungen der Zeit gegenüber festhalten an dem lautern Worte der Schrift.

Zu diesem Starkwerden rechnen wir aber

II.

daß wir den verschiedenen Angriffen auf unsern Stand gegenüber uns eines recht geistlichen Sinnes und Wandels befleißigen.

Die feindliche Richtung vieler Zeitgenossen gegen die Kirche und ihre lautere Lehre bedingt auch Feindschaft und Widerstand gegen diejenigen ihrer Diener, die nichts mehr suchen, denn daß sie treu erfunden werden; beides hängt innig mit einander zusammen, so daß, wo das Eine ist, das Andere nicht fehlen wird, wie unsere Tage zur Genüge beweisen. Zwar ist uns durchaus nicht unbekannt, daß die Träger des geistlichen Amtes auch jetzt noch vielfältig die ihnen gebührende Anerkennung, Achtung, Zuneigung und Anhänglichkeit finden und wir begrüßen froh und dankbar dergleichen Beweise, wo sie uns nur immer entgegenkommen; o wir fühlen uns dadurch für manches Andere schadlos gehalten, fühlen uns dadurch bestens angeregt und gehoben. Allein was mußten und müssen wir nicht von andern Seiten her für gehässige Urtheile über unsern Stand hören? Wie oft erklärte man geradezu: er sei entbehrlich, er sei der fortreifenden Bildung des Menschengeschlechtes

hinderlich und somit dem allgemeinen Wohle schädlich! Wer weiß, wie häufig man in uns nur Miethlinge, vielleicht auch nur Heuchler und Pharisäer sieht, die alles um ihres Amtes oder Brodes willen, nichts aber aus innerer Ueberzeugung, nichts aus lauterer Liebe zum Volke thun! Wie leicht vergißt man, daß wir durchaus nicht von Fehlern und Schwachheiten frei sein können, weil wir auch dem sündigen Menschengeschlechte angehören! Welche Schritte sind nicht seit Jahren geschehen, aus denen sich entnehmen läßt, daß uns nicht einmal das von frommen Vätern zugedachte Gut und das sauer verdiente, meist spärliche Brod mehr vergönnt wird? Was giebt sich in diesen Anschuldigungen und Maaßregeln anders zu erkennen, als jene gegen uns feindliche Gesinnung, welche alt, uralt und schon vom Herrn voraus verkündigt ist. Doch nicht darum bringen wir dieß heute zur Sprache, liebe Mitchristen, um etwa unsere Klagen vor euch laut werden zu lassen, sondern darum, um öffentlich zu erkennen zu geben, daß die gegen unsern Stand an den Tag gelegte Anfeindung uns ein neuer Antrieb werden soll, desto größere Wachsamkeit vor Freund und Feind auf uns zu richten, uns desto mehr eines geistlichen Sinnes und Wandels zu befleißigen. Nicht unsere Lippen nur sollen den Namen des Herrn preisen, sondern auch unsere Werke; nicht unsere Lehre nur soll in den Gemeinden rechten Wandel erzielen, sondern umgekehrt auch unser Wandel soll lehren und dem Herrn Seelen gewinnen. Wahrlich viel unserer geistlichen Macht geht verloren, woferne wir bei aller lauterer Lehre einen unlautern, anstößigen Lebenswandel führen; unsern Widersachern geben wir dadurch neue Waffen wider uns in die Hand, während wir redlichen Christenseelen dadurch Aergerniß bereiten. In unsern Tagen gilt mehr als je, nicht Andern predigen und selbst verwerflich sein, oder die Aufforderung unseres Apostels: Lasset uns Niemand ein Aergerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde, sondern in allen Stücken lasset uns

beweisen als die Diener Gottes. Wir, die wir Geistliche heißen, sollen uns vorerst vom Geiste Gottes durchdringen, züchtigen und leiten lassen, so daß eitle Weltliebe in uns niedergehalten werde und wir, als das auserwählte Geschlecht, als das königliche Priesterthum und als das heilige Volk des Evangeliums, verkündigen die Tugenden deß, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. Wir haben besonders auch nicht müde zu werden, die Tiefen des göttlichen Wortes immer besser zu erforschen und uns mit fortschreitender Erkenntniß zu bereichern, aber auch, gleich der evangelischen Geistlichkeit aller Zeiten, nicht müssig zu stehen auf den Feldern der Wissenschaft, doch alles, was wir da gewinnen und sammeln, zur Verherrlichung unserer Kirche anzuwenden nach dem neutestamentlichen Wahlspruche: Alles und in Allem Christus! Und ob auch Hohn und Schmach, ob Mangel und Verfolgung jetzt oder künftig unser Loos wird: das soll uns im Gehorsam gegen die Zucht des heiligen Geistes nicht irre machen und einschüchtern; das Wort vom Kreuze muß bei uns zuvörderst zu einer Gotteskraft werden und die Schmach Christi darf keiner seiner Diener scheuen; jeder von ihnen soll vielmehr mit dem Manne, der den Aufruf zum Starkwerden in dem Herrn an uns ergehen läßt, getrosten Muthes ausrufen: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? O in dem allen überwinden wir weit um deß willen, der uns geliebet hat. Heil, Heil uns, wenn wir vor aller Welt beweisen, wie wir unter viel Wachen, Beten und Ringen selbst der Heiligung nachjagen, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird! Heil uns, wenn selbst beschämende Rückblicke auf allerlei Thaten, welche aus der Vergangenheit wider uns zeugen, unsern jetzigen Eifer verdoppeln und uns treiben, daß wir uns, wie Sct. Paulus vermahnt, allenthalben zum Vorbilde guter Werke stellen, auf

daß der Widerwärtige sich schäme und nichts habe, daß er uns möge Böses sagen! Da wird unser Wandel unserer amtlichen Wirksamkeit nicht hemmend in den Weg treten; da wird er nicht niederreißen, was Wort und Lehre aufbauen wollen, wird nicht entfremden, was gewonnen, nicht abweisen, was hergelockt werden soll; da wird er, einem Magnete gleich, anziehen und festhalten; kurz wenn der Geist des Herrn seine Werkstätte in uns aufschlug, da werden wir stark in ihm und in der Macht seiner Stärke.

Solches wird

III.

noch geschehen, wenn wir den Nothständen der Zeit gegenüber insbesondere wirken mit allen Kräften dienender Liebe. Auch hievon können wir nicht schweigen, wenn wir die Zeitverhältnisse und ihren Einfluß auf unsere geistliche Stellung berücksichtigen. Des Volkes Schaden ist groß und tief geworden, und es ist, als hätte Salomo unsere Zeit im Auge, wenn er in seinen Sprüchen sagt: Es wird dir deine Armuth kommen, wie ein Wanderer, und dein Mangel, wie ein gewappneter Mann. Denn Mangel und Armuth durchschreiten jetzt Städte, Dörfer und ganze Länder, sie nahen mit eiligen Schritten unsern Herbergen und wollen darinnen heimisch werden und hausen; sie treten nicht mehr, wie sonst, bittend und flehend, sondern fordernd und gebieterisch, gerüstet und gefürchtet unter uns auf, und schwer ist ihnen beizukommen und den Sieg abzugewinnen. Ich kann es nicht für meine Aufgabe halten, in diesen Augenblicken nachzuweisen, was denn eigentlich die Grundpfeiler der gemeinsamen Wohlfahrt untergräbt und unser Geschlecht einer großen Verarmung entgegenführt; aber das kann ich nicht verbergen, wie mir der Druck der Gegenwart tief zu Herzen geht und wie ich es mit allen aufrichtigen Menschenfreunden schmerzlich beklage, daß unser von Gott so reich gesegnetes und einst so glückliches deutsches Vaterland in einen

solchen Mißstand gerathen konnte. Wie mir aber zu Muthe ist, so wird es — ich darf es wohl hoffen — gewiß auch euch sein, liebe Amtsbrüder; wir stehen vermöge unseres Berufes dem Volke sehr nahe; seine Entbehrungen und Nöthen, seine Klagen und Thränen bleiben uns nicht unbekannt. Darum wollen wir denn auch heute an diesem feierlichen Tage uns in dem Gelübde vereinigen, mit aller Kraft der Liebe der einreißenden Noth und ihren Ursachen entgegenzuarbeiten. Die Kirche, welcher wir dienen, war von jeher eine Mutter der Nothleidenden und Verlassenen, der Verirrten und Verlornen; sie suchte zu allen Zeiten die Hütten der Armuth auf und streckte ihr hilfreiche Hände entgegen; sie führte Tausende von verwahrlosten Kindern von dem Wege der Entartung zurück und nahm sie unter ihre gute Zucht; sie wußte die Strohlager der Kranken und Siechen aufzufinden, die da einsam und vergessen waren, und brachte ihnen leibliche und geistige Pflege; sie ging, oft mit trauerndem Herzen, den Opfern der Sünde und des Elends in ihre geheimen Schlupfwinkel nach, um noch zu retten, was sich retten ließ, und wer zählt die Zufluchtsstätten für Jung und Alt, welche auf ihr Machtgebot in den Ländern entstanden sind? Wohl ist diese Kirche durch die Ungunst der letztern Jahre an zeitlichem Gute ärmer geworden, aber an Macht der Liebe darf und wird sie es nie werden; jeder ihrer Diener soll noch immer ein Johannes sein, dem der Herr die Sorge für die Unglücklichen und Hilflosen zur besondern Aufgabe und Pflicht gemacht hat, jeder soll in Zeiten, wo so viel von Menschenliebe, Gleichheit und Brüderlichkeit geredet wird, trotz alles Redens aber die Selbstsucht in seltenem Grade herrscht, nicht mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit lieben. Ja dieser Pflicht, dieser oft schweren und undankbaren Pflicht wollen wir uns treulich hingeben und das Liebeswerk als ein Werk der Kirche treiben, es treiben im Namen Dessen, der

sein Leben für die Brüder gelassen und den Mahnruf der Liebe zum königlichen Gesetz gestempelt hat, und darinnen nicht müde werden unter dem Paniere des Eingebornen vom Vater, der zu solcher Liebe erst die rechte Kraft und Ausdauer verleiht denen, welche heilige Hände zu ihm aufheben und seine überschwengliche Liebe an sich selbst erfahren. Und treibt die Kirche namentlich durch ihre Diener die alles vertragende, hoffende und duldende Liebe, weiß sie gerade unter den Armen und Unglücklichen ihr rechtes Arbeitsfeld zu finden: o so wird sie stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke, so wird sie eine Macht, herrlich, großartig, unwiderstehlich, der Macht der Finsterniß gegenüber; so wird sie um ihrer Verdienste willen sich allenthalben Geltung und Achtung verschaffen und, wie schon oft in den Zeiten der Bedrängnisse, als die treue Freundin verehrt werden, deren Hände leibliches und geistiges Brod reichen; ja so wird sie selbst auf das Haupt mancher ihrer Feinde feurige Kohlen sammeln.

Endlich genügen wir noch dem Aufrufe des Apostels: Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke! wenn wir

IV.

allen Besorgnissen um den Fortbestand unserer Kirche gegenüber bauen auf die Hilfe ihres Schutzherrn im Himmel. Allerdings sind die feindlichen Elemente gegen das, was der Kirche ist, nicht gering und machtlos; ihre Zerstörungen thun sich uns von vielen Seiten her kund, es erhebt sich, wie es dort im Evangelium heißt, ein groß Ungestüm im Meere und droht das Schifflein zu verderben. Wer weiß, wie viele bange Zweifel da und dort aus dem Herzen aufsteigen: ob sich wohl unsere theure evangelische Kirche noch länger halten und dem ausgebrochenen Sturme trotzen werde! Wer weiß, wie Viele alle Hoffnung verloren haben und wähnen, die Stunde ihres Untergangs sei nicht mehr ferne! Doch hinweg mit solchen

Zweifeln und Befürchtungen aus unserm Innern, Geliebte! hinweg aber auch mit jeglichem Vertrauen auf menschliche Kraft und Hilfe! Wir sprechen mit Vater Luther: Mit uns'rer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren; es streit't für uns der rechte Mann, den Gott uns hat erkoren. Fragst du, wer er ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein ander Gott, das Feld muß er behalten. Und wie dieser Herr Zebaoth Luthern, wie er dem Apostel, der den Aufruf an uns ergehen läßt, wie er tausend edlen Kämpfern für das Reich Gottes, laut der Geschichte, dieser Posaune seines Ruhmes, immer lebte; so lebt er auch uns noch. Denn nicht umsonst bezeugt er: Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende; und er ist mächtig genug, um auch da noch Mittel und Wege der Durchhilfe zu finden, wo wir selbst keine mehr erblicken; er kann dem brausenden Meere immer noch gebieten, daß es wieder ganz stille wird. Deuten wir manches aus unsern Erlebnissen nicht falsch, so läßt sich auch jetzt seine Nähe verspüren und entnehmen, daß sein Arm noch nicht verkürzt ist. Auf sein Geheiß ist bisher eine Zeit der Sichtung eingetreten; der Waizen scheidet sich von der Spreu, die Reben, die nicht am Weinstock sind, werden weggeworfen und verdorren, die Reben aber, die da bleiben an ihm, die reinigt der Weingärtner, daß sie noch mehr Frucht bringen. Ueberall hat sich der Herr auch in den Zeiten des Abfalls eine Heerde bewahrt, welche seiner Hirtenstimme folgt, es komme, was da wolle, und wir preisen laut seinen Namen, daß es in unserm ganzen Kapitel noch nirgends zu dem großen Aergernisse gekommen ist, das der öffentliche Abfall von der Kirche mit sich bringt; daß diese Stadtgemeinde, deren evangelische Bewohner dem Bekenntnisse ihrer Väter im Laufe der Jahrhunderte treu anhingen, sich noch bis auf den heutigen Tag das Evangelium von Jesu Christo rein und lauter verkündigen läßt und sich noch nicht Lehrer nach eigenen Lüsten

aufladet, nach dem ihnen die Ohren jücken; wir rühmen dieß um so mehr, als wir wohl wissen, wie groß der Einfluß der Stadt auf unsere Gemeinden in der Nähe ist, der schlimme nicht minder, als der gute. Auch das Vertrauen hegen wir, daß der Herr nach den Tagen der Verführung und absichtlicher Täuschung Manchen die Augen öffnen und es ihnen klar machen wird, wie sie anstatt Wahrheit nur Lüge, anstatt Freiheit nur schimpfliche Knechtschaft gewählt und nicht vielgepriesene Fortschritte, sondern Rückschritte, die gefährlichsten Rückschritte gethan haben; und er wird noch ferner die Verheißung wahrmachen, daß ihm allezeit Kinder geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe und daß er selbst die Starken noch zum Raube haben wird. Hoffnungsvoll sprechen wir mit David: Gott, du bist derselbige mein König, der du Jakob Hilfe verheißest. Durch dich wollen wir unsere Feinde zerstoßen; in deinem Namen wollen wir untertreten, die sich wider uns setzen, denn ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen und mein Schwert kann mir nicht helfen, sondern du hilfst uns von unsern Feinden und machest zu schanden, die uns hassen. Wir wollen täglich rühmen von Gott und deinem Namen danken ewiglich. Und so lange wir ein solches Vertrauen auf diesen Immanuel, auf diesen Gott mit uns, und seinen mächtigen Schutz setzen, so lange gehen wir freudig und rüstig an das uns aufgetragene Werk und scheuen selbst seine Anstrengungen und Hemmungen nicht; so lange wissen wir auch, daß unsere Arbeit in dem Herrn bei Freund und Feind nicht immer vergeblich ist; so lange greifen wir stark und muthig unsere Gegner an und werden ihnen manchen Sieg abgewinnen. Denn die auf den Herrn harren, die kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.

Ja stark zu werden in dem Herrn und in der Macht sei-

ner Stärke, das ist der Aufruf eines Apostels, der selbst ein rechter Streiter Christi war, der das Schwert des Geistes mit starker, siegreicher Hand führte und am Ziele seiner Tage rühmen konnte: Ich habe einen guten Kampf gekämpft; ein Aufruf, der, wie allen Jüngern des Herrn, so auch uns gilt, lieben Amtsbrüder. Darum laßt uns diesem Mahnrufe treulich nachkommen, wie es unsere jetzigen Zeitverhältnisse erheischen; laßt uns den kirchenfeindlichen Bestrebungen gegenüber festhalten an dem lautern Worte der Schrift, den verschiedenen Angriffen auf unsern Stand gegenüber uns befleißigen eines recht geistlichen Sinnes und Wandels, den Nothständen der Zeit gegenüber insbesondere wirken mit allen Kräften dienender Liebe und den Besorgnissen um den Fortbestand unserer Kirche gegenüber bauen auf die Hilfe ihres Schutzherrn im Himmel; laßt uns auf diesem Wege und wie sonst immer stark werden in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke, bis er uns dereinst würdigt, uns aus der streitenden Kirche in die triumphirende einzuführen; er aber, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände; ja das Werk unserer Hände wolle er fördern! Amen.

Druck von Heinr. Höreth in Bayreuth.

Berichtigungen.

Seite 412,	Zeile	1	statt: lehrt dem, lese: lehrt den.
„ 412,	„	9	statt: ihm noch, lese: ihm nach.
„ 413,	„	9 v. u.	statt: sie, lese: so.
„ 414,	„	9 v. u.	statt: leben, lese: beten.
„ 415,	„	13 v. u.	statt: ihm bitten, lese: ihn bitten.
„ 415,	„	6 v. u.	statt: des darfst, lese: das darfst.
„ 416,	„	2 v. o.	statt: theile dir, lese: theile die.
„ 416,	„	7 v. u.	statt: das Gotteswort, lese: dieß Wort.
„ 416,	„	4 v. u.	statt: als sie, lese: als sei.
„ 418,	„	2 v. o.	statt: thut es, lese: thue es.
„ 418,	„	6 v. o.	statt: auch, lese: euch.
„ 445,	„	20 v. o.	statt: in dem, lese: in den.
„ 446,	„	15 v. o.	statt: geistlichen, lese: geistigen.
„ 451,	„	8 v. u.	ist das Komma nach „unlauter ist" zu streichen.
„ 454,	„	2 v. o.	statt: allen denen, lese: allen.
„ 457,	„	3 v. u.	statt: geistige, lese: geistliche.
„ 769,	„	2 v. o.	statt: Glaube, lese: Glauben.
„ 771,	„	16 v. o.	statt: der den, lese: was den.
„ 771,	„	19 v. o.	statt: der aus, lese: was aus.
„ 774,	„	10 v. o.	statt: dem, lese: den
„ 774,	„	12 v. o.	statt: letzliche, lese: letztliche.
„ 775,	„	9 v. o.	statt: Gebehren, lese: Gebahren.
„ 775,	„	4 v. u.	statt: Augenblick, lese: Augenblicke.
„ 776,	„	10 v. o.	statt: Gebehren, lese: Gebahren.
„ 778,	„	18 v. o.	statt: Moharam, lese: Maharam.
„ 779,	„	3 v. u.	statt: unüberwältigendes, lese: unüberwaltigbares.
„ 817,	„	9 v. u.	statt: „aber achten es nicht", lese: „aber beherzigen es nicht, sondern thun auch mit."
„ 817,	„	4 v. u.	statt: wofür, lese: wovor.
„ 819,	„	5 v. u.	statt: „lernen und arbeiten", lese: „lernen arbeiten."
„ 823,	„	19 u. 20 v. o.	statt: „nicht leiden mögen", lese: „wohl leiden mögen."
„ 824,	„	14 v. o.	statt: „wendet — an", lese: „wendet — vor."
„ 827,	„	2 v. o.	lese: „in ein anderes Land."
„ 829,	„	6 v. u.	statt: „hineingeführt", lese: „hineingefühlt."

Predigten
evangelischer Geistlichen
in Bayern.

Evangelien-Jahrgang in zwölf Heften.

Herausgegeben
von

Wilhelm Dittmar,
Pfarrer zu Bayreuth.

Erstes Heft.

Bayreuth 1851.
Im Verlage der **Grau'schen** Buchhandlung.

Unter vorstehendem Titel erscheint, vielfachen Aufforderungen zu genügen, ein Jahrgang von Predigten über die Evangelien-Texte von evangelischen Predigern in Bayern, und wird sich durch innere Solidität, evangelischen Geist und vorzügliche äußere Ausstattung zu einem Familienbuche für häusliche Andacht allgemein empfehlen.

Zur Erleichterung der Anschaffung wird das Ganze einige 60 Bogen in 12 Lieferungen à 18 kr. = 5 Ngr. umfassen und ist um diesen billigen Preis durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Der Verlag dieses Werkes ist im Einverständniß mit Herrn Theodor Bläsing in Erlangen, lokaler Beziehungen wegen, an die Grau'sche Buchhandlung dahier übergegangen.

Inhalt des ersten Heftes.

Predigten evangelischer Geistlichen in Bayern.

Evangelien-Jahrgang in zwölf Heften.

Herausgegeben

von

Wilhelm Dittmar,
Pfarrer zu Bayreuth.

Zweites Heft.

Bayreuth 1851.
Im Verlage der Grau'schen Buchhandlung.

Inhalt des zweiten Heftes.

Predigten
evangelischer Geistlichen
in Bayern.

Evangelien-Jahrgang in zwölf Heften.

Herausgegeben

von

Wilhelm Dittmar,
Pfarrer zu Bayreuth.

Drittes und viertes Heft.

Bayreuth 1852.
Im Verlage der **Grau**'schen Buchhandlung.

Inhalt des dritten und vierten Heftes.

Predigten

evangelischer Geistlichen

in Bayern.

Evangelien-Jahrgang in zwölf Heften.

Herausgegeben

von

Wilhelm Dittmar,

Pfarrer zu Bayreuth.

Fünftes und sechstes Heft.

Bayreuth 1852.

Im Verlage der **Grau**'schen Buchhandlung.

Inhalt des fünften und sechsten Heftes.

Predigten
evangelischer Geistlichen
in Bayern.

Evangelien-Jahrgang.

Herausgegeben

von

Wilhelm Dittmar,
Pfarrer zu Bayreuth.

3. bis 12. Heft.

Bayreuth 1852.
Im Verlage der Grau'schen Buchhandlung.

Neubig, Dr. A., Grundriß der reinen Mathematik mit einer kurzen Anweisung zum Feldmessen. Als Anhang, Elemente der descriptiven Geometrie von W. K. Fischer. 4te vermehrte Auflage. gr. 8. 1 fl. 30 kr. (in Parthien billiger.)
— Die Gefühllehre. 8. brosch. 54 kr.
— Grundlage der Philosophie. 8. brosch. 1 fl. 48 kr.
— Das sittliche Verdienst im Lichte der Philosophie und des Christenthums. 8. brosch. 1 fl. 21 kr.
Oertel, Prof., Kritik der Augsburgischen Confession nebst Vorschlag zu einer neuen Confession. 8. brosch. 45 kr.
Pflaum, L., Predigtbuch für den Bürger und Landmann über die Evangelien auf alle Sonn- und Festtage 4. 1 fl. 36 kr.
Reuter, Dr. J. G., Kurzer Leitfaden bei dem Unterrichte über die Augsburgische Confession in höhern Schulen. gr. 8. geh. 6 kr. oder 2 Ngr.
Salzburg, F. A., Voit von. Die uralte Kaiserburg Salzburg bei Neustadt an der Saale. 8. m. K. broch 36 kr.
Das **Sansprendre-Spiel** in Regeln zur richtigen Auffassung und Ausführung desselben. 8. 12 kr.
Schmidt, Dr., Lateinische Anthologie für lateinische Schulen. quer 8. broch. 36 kr.
Sommer, H., Kochbuch. 8. broch. 18 kr.
Sonntagsschule, die allgemeine, ein höchst nothwendiges und nützliches Handbuch für Sonntagsschüler aller Confessionen, sowie zum Gebrauch für Gewerbs- und Privatschüler. gr. 8. 36 kr.
Theophrasti Characteres. Cum adnotationibus et indice locupletissimo ed. J. F. L. Menzel. 8. 36 kr.
Ueber den einzig wahren Ehescheidungsgrund in der christlichen Kirche, sowie in christlichen Staaten, von einem Juristen. gr. 8. br. 36 kr.
Wich, A., Geschichte des deutschen Volkes in Erzählungen für Schulen und Familien. 8. geh. 14 kr.
— Deutschland, für das Volk und seine Schulen. 8. brosch. 14 kr.
— Lehr-, Lese- und Aufgabebuch für die Oberklassen deutscher Volksschulen. 8. brosch. 52 kr.
Zedtlitz, L., Freiherr von, vollständiges Reise-Taschenbuch oder Wegweiser durch das Königreich Bayern. Velinp. cart. 1834. 48 kr.
Zorn, Joh., Die sieben Sendschreiben und die sieben Siegel der Offenbarung St. Johannis in 13 Predigten. gr. 8. geh. 54 kr.
Zorn, Joh., Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs. 3 Thle. gr. 8. 3 fl. 36 kr.
Zschokke, H., Stephan Bathori, König von Polen. Ein historisch-romantisches Gemälde. Mit 1 Kupfer. 8. Herabges. Preis 36 kr.
— Marschall von Sachsen. Schauspiel in 4 Aufzügen. 8. Herabgesetzter Preis 27 kr.
— Die eiserne Larve. Trauerspiel in 5 Aufz. 8. Herabges. Preis 27 kr.

Dittmar, Wilhelm

Predigten evangelischer Geistlichen in Bayern Evangelien-Jahrgang

Bayreuth 1852